
Illustrirte Kriegsberichte
aus
1460
Up ewig ungedeelt
Schleswig-Holstein.
1864
Leipzig J. J. Weber
L. Burger fec.

726

415 | 468

<36626651260015



Die Kämpfer für Schleswig-Holstein.

1. Preußischer, 2. österreichischer Infanterist. 3. Oesterreichischer, 4. preußischer Infanterieoffizier. 5. Preußischer, 6. österreichischer Jäger. 7. Preußischer Kürassieroffizier. 8. Preußischer Husar. 9. Preußischer Ulan. 10. Oesterreichischer Windischgrätz-Dragoner. 11. Oesterreichischer Liechtenstein-Husar. 12. Oesterreichischer Artillerist. 13. Preußischer Artillerist. 14. Oesterreichischer Militärbeamter.

Illustrirte
Kriegs-Berichte
aus
Schleswig-Holstein.

Gedenkblätter an den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864.

Mit

Illustrationen nach Originalzeichnungen

von

A. Beck, L. Burger, L. Braun, R. Geißler, Fr. Kaiser, C. Roux,
H. Scherenberg und C. Schmidt.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1864.

Illustrirte Kriegsberichte

aus

Schleswig-Holstein.

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

täuschen. Er übte dadurch eine Vergeltung gegen England aus, das seine Lieblingspläne durchkreuzt hatte, und speculirte auf den Eintritt von Zerwürfnissen, die er zu benützen hoffte. Die russische Politik stand anfänglich ganz auf Seiten Dänemarks und nahm erst dann eine plötzliche Wendung, als sie an den Londoner Conferenzen der festen Entschlossenheit der deutschen Mächte begegnete, jedoch auch dann nicht, ohne uns einen Erisapfel durch die Abtretung nichtiger, längst aufgegebener Erbrechte an den Großherzog von Oldenburg zuzuwerfen. England, der alte, stammverwandte Verbündete Deutschlands, ergriff mit der größten Heftigkeit Partei gegen Deutschland, wobei neben der Eifersucht über das Entstehen einer deutschen Seemacht zum ersten Mal dynastische Interessen eine Rolle spielten, welche bis dahin niemals den Gang der englischen Regierung bestimmt hatten. Die Königin, deren Herz bei dieser Angelegenheit getheilt war, hat für Deutschland entschieden und einen Einfluß bethätigt, den die Krone dieses Landes seit lange nicht ausgeübt hatte. Schweden ließ sich durch eigensüchtige panscandinavische Pläne leiten, und die anderen Regierungen folgten der offenen oder geheimen Abneigung gegen die Kräftigung der deutschen Macht.

Dieses zum Theil aus Mißverständniß der eigenen Interessen hervorgegangene diplomatische Ränkespiel ist noch weniger auffallend als die Gereiztheit aller fremden Völker gegen Deutschland. In früheren Jahrhunderten waren vom deutschen Reichskörper viele Theile abgerissen worden. Zuerst hatte sich die Schweiz losgetrennt; von dem Boden Frankreichs gehörten früher die Freigrafschaft, der Elsaß, Lothringen, Burgund und französisch Flandern zum deutschen Reiche; Belgien und Holland waren deutsche Länder, und endlich hatte Dänemark den Besitz von drei deutschen Herzogthümern erlangt. Daß diese letzteren zurückgefordert wurden, erregte den völlig grundlosen Verdacht, daß es den deutschen Mächten einfallen könnte, auf der Bahn der Wiedereinziehung des früher Besessenen fortzuschreiten, ohne daß die völlig anderen Umstände in Betracht gezogen wurden. Jene Verluste sind längst verschmerzt, verjährt und durch Verträge anerkannt; auch wird sich der deutsche Bund nie auf die Bahn wilder Eroberungen verirren, vielmehr den Frieden mit seinen Nachbarn immer zu erhalten bemüht bleiben.

Ganz anders verhielt es sich aber mit den Elbherzogthümern, die nur durch Personal-Union mit Dänemark verknüpft waren, ein Band, welches durch das Aussterben der königlichen Linie des Oldenburgischen Hauses im Mannesstamme zerrissen wurde. In gleichem Verhältnisse stand früher Hannover zur britischen Krone, und es fiel dieser Regierung nicht ein, das deutsche Besitzthum festhalten zu wollen, als Königin Victoria den Thron des Inselreichs bestieg. Ohne vorhandene Fürstenrechte ist der Volkswille in Belgien, Griechenland und Jonien als maßgebend bei Staatenbildungen und Thronwechseln anerkannt worden, und die großen Umwälzungen in Italien haben die Sanction der allermeisten europäischen Mächte erlangt. Es war daher ein schreiender, durch nichts zu rechtfertigender Widerspruch, wenn Deutschland getadelt wurde, daß es gleichzeitig den monarchischen Grundsätzen und dem Volkswillen gemäß handelte. Steht letzterer in Nordschleswig mehr auf dänischer Seite, so ist mindestens der Boden von jeher schleswigsches Eigenthum gewesen.

Wenn die deutschen Mächte die Früchte ihres Sieges mit Mäßigung genießen, die Besorgnisse des Auslandes zerstreuen, sich der Willkür enthalten und das Selbstbestimmungsrecht der Herzogthümer achten, dann ist zu erwarten, daß auch die irrigen Vorstellungen des Auslandes besseren Ueberzeugungen weichen werden.

Der Dänenkrieg ist endlich auch dadurch denkwürdig und ein geschichtlicher Markstein geworden, daß er die politische Stellung der europäischen Mächte zu einander gewaltig verrückt und verschoben hat. Noch schwanken die einzelnen Theile in Unsicherheit umher und wissen nicht, in welcher Richtung sie gegenseitig gravitiren sollen. Neue Verbindungen sind im Werden, und eben so in den Herzogthümern, wie im deutschen Bunde, wie in ganz Europa ist sehr Vieles noch unbestimmt, während wir unsere Kriegsberichte schließen.

Leipzig, im November 1864.

Der Herausgeber.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 1.] Hamburg-Altona. [Zweite Auflage.

Inhalt.

Einleitung.

Der Kampf für die Rechte Schleswig-Holsteins war keine vorübergehende Erscheinung, sondern ein Markstein in der Geschichte deutscher Nation. Hier sollte der Beweis geliefert werden, ob der mächtigste Staatenbund in Europa die Fähigkeit besitzt, den Willen und die Kraft entwickelt, seinen Stammesangehörigen wirklichen und dauernden Schutz gegen fremde Vergewaltigung zu gewähren; ob er entschlossen sei, wohlbegründete Ansprüche gegen jedweden Angriff zu behaupten, und ob die allgemeine Volksstimme die ihr gebührende Beachtung im Rathe der Fürsten finde. Von dem Ausgange, den diese Angelegenheit gewann, hing die Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes, die Stellung Deutschlands unter den Staaten der Erde, die Ehre und das Interesse der Nation ab.

Den Verlauf dieser hochwichtigen Angelegenheit muß jeder Deutsche deutlich zu übersehen im Stande sein; obgleich aber die täglich erscheinenden Zeitungen dafür Sorge trugen, wird doch durch die Mannigfaltigkeit der Nachrichten und den Wechsel der Erscheinungen die ruhige Betrachtung verwirrt. Eine kurzgefaßte Darstellung, die den Zusammenhang der Begebenheiten erhält, den Leitfaden durch die labyrinthischen Gänge der Diplomatie bildet und das Wort durch das Bild erläutert, ist ein nothwendiges Hülfsmittel für das Verständniß geworden, und dieser Ueberzeugung verdanken unsere Blätter ihre Entstehung.

Jahrelange Verhandlungen mit der dänischen Regierung hatten zu keiner Abstellung gerechter Be-



Heinrich Gustav Friedrich von Hake, k. sächs. Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Bundesexecutionstruppen in Holstein.

schwerden der Elbherzogthümer geführt, und auch eine letzte Aufforderung der deutschen Bundesversammlung vom 1. October 1863, welche Folgeleistung binnen drei Wochen forderte, war unberücksichtigt geblieben. In Kopenhagen war man unerschöpflich an hohlen Ausflüchten, und im Vertrauen auf fremde Hülfe bot man dem Bunde Trotz.

Da starb am 15. November Friedrich VII., und mit ihm erlosch der Mannsstamm des dänischen Königshauses, womit zugleich das Band der Personalunion zerriß, das die Herzogthümer an Dänemark gekettet hatte. Protokolle am 2. Juni und 2. August 1851 in London, am 5. Juni 1851 in Warschau, endlich am 8. Mai 1852 in London unterzeichnet, hatten zwar eine geänderte Erbfolgeordnung festgestellt, die aber weder von dem zunächst erbberechtigten Augustenburgischen Fürstenhause, noch von den Ständen der Herzogthümer oder der deutschen Bundesversammlung anerkannt und somit nichtig war. Konnten die Herzogthümer, durch dänischen Druck behindert, ihre Stimme nicht laut und allgemein genug erheben, so geschah dies mit um so größerer Kraft von Seiten des deutschen Volkes. Ohne Unterschied der politischen Partei, der Confession, der Lebensstellung fand — mit Ausnahme einer verschwindenden Minderheit — das Recht der Herzogthümer eine begeisterte Vertretung in der deutschen Nation. Wir alle waren Zeugen dieser erhebenden Bewegung, die in hunderten von Vereinen, in zahllosen Volksversammlungen, in den Landtagen, soweit sie versammelt waren, in Sammlungen von Geldbeiträgen und der Bereitwilligkeit zur Bildung von Freischaaren oder eines Kriegsheeres für Herzog Friedrich VIII. ihren lebendigen Ausdruck fand.

Der Erbprinz Friedrich von Augustenburg, der nie auf sein Erbrecht verzichtet hat, verkündete am 16. November von Schloß Dolzig in der Lausitz aus den Antritt seiner Regierung; am 18. zeigte der badische Gesandte der Bundesversammlung an, daß er mit Zustimmung seiner Regierung die Führung der holsteinischen Stimme in Kraft der Vollmacht Herzog Friedrich's übernommen habe, und am 19. richteten von Kiel aus 24 Mitglieder des holsteinischen Landtags die einstimmige Bitte um schleunigsten Schutz der Landesrechte an den Bund. In der Bundessitzung vom 21. November beantragte sowohl der Gesandte des Königs von Dänemark als der des Herzogs Friedrich seine Zulassung. Die Verträge des Auslandes über die Erbfolge in deutschen Ländern wurden beanstandet und alle in der Sache zur Sprache gebrachten Gegenstände dem Ausschusse für die schleswig-holsteinschen Angelegenheiten überwiesen.

Eine zweite, zahlreicher besuchte Versammlung von Abgeordneten und Stellvertretern des holsteinschen Landtags, die am 24. November zu Hamburg abgehalten wurde, wiederholte die umfassend begründete Bitte an die Bundesversammlung, dafür zu sorgen, daß die Entscheidung über das Schicksal der Herzogthümer dem Rechte und nicht der Gewalt anheimfalle. Der Bund beschloß am 28. November, die holstein-lauenburgische Stimme zu suspendiren, während Sachsen die Vollstreckung der Execution beantragte, wogegen Oesterreich und Preußen erklärten, daß ihr Standpunkt vom Londoner Vertrage und den Verabredungen mit Dänemark von 1851/52 bedingt sei. Die Herzöge von Koburg-Gotha und Braunschweig gingen mit der Anerkennung des Erbprinzen Friedrich als Herzog von Holstein voran. Christian IX. aber unterzeichnete, vom Volke und seinen Ministern gedrängt, das dänische Verfassungsgesetz am 19. November, welches Schleswig dem Königreiche einverleibte, und es war daher gleichgültig, daß er am 4. December eine am 30. März 1863 ergangene Verordnung über die Stellung Holsteins zur Monarchie zurücknahm, nachdem die hierdurch bezweckte Trennung der Herzogthümer verfassungsmäßig festgestellt war.

Der Executionsbeschluß vom 7. December 1863.

Es schien uns nöthig, die Lage der Dinge vor dem Eintritt in die Action mit kurzen Strichen in der Einleitung zu zeichnen. Ein Theil der deutschen Bundesregierungen, unter den Mittelstaaten vornämlich Sachsen, Bayern und Baden, zeigten sich entschlossen, für die Rechte der Legitimität, der Herzogthümer und des deutschen Bundes nachdrücklich einzutreten, und es ist nicht zu zweifeln, daß auch diejenigen, deren Haltung schwankend gewesen ist, derselben Richtung gefolgt wären, wenn Oesterreich und Preußen nicht einen abweichenden Weg eingeschlagen hätten. Was Oesterreich betrifft, so wollte es von einem europäischen Vertrage nicht zurücktreten, um dadurch nicht gleichsam alle die Vertragsbrüche zu sanctioniren, die gegen dasselbe in Italien vorgenommen worden waren. Es lag ihm ferner die Erhaltung des allgemeinen Friedens am Herzen, den die noch nicht befestigten Zustände im eigenen Innern und die Lage der Finanzen zum dringenden Bedürfniß machen. England war die einzige unter den Großmächten, mit welcher Oesterreich sich beim Beginn dieser Verwickelungen in gutem Einvernehmen befand und auf dessen Unterstützung es rechnete. Das konnte aber nur geschehen, wenn die Integrität der dänischen Monarchie erhalten blieb, wofür das Londoner Cabinet alle Hebel einsetzte und den lange fortgeführten Depeschensturm verstärkte, den Graf Russell gegen den deutschen Bund und seine einzelnen Glieder, am meisten gegen Oesterreich richtete. Oesterreich erklärte daher den bestimmten Willen, dem Verfassungsrechte der Herzogthümer gesicherte Bürgschaften zu verschaffen, die Landesherrlichkeit Christian's IX. über die Herzogthümer dagegen anzuerkennen.

Preußen gelangte, wenn gleich aus andern Gründen, zu demselben Entschlusse. Es wollte zwischen Nord- und Ostsee keinen neuen Mittelstaat aufkommen lassen, der die Opposition am Bunde gegen Preußen verstärken könnte; es wollte sich in keinen Krieg stürzen, um einem Prinzen zum Throne zu verhelfen, an dem es kein Interesse nahm, und dachte wol eher daran, aus diesem Erbstreite Vortheile für sich zu ziehen, wenn gleich über die Weise, wie dies zu bewirken sei, ein fester Plan nicht vorhanden gewesen sein mag.

In dem Punkte, die Augustenburgischen Erbrechte zu bestreiten, waren also beide deutsche Großmächte einig, und das hat sie zu weiteren gemeinsamen Schritten geführt. Ihre diplomatischen Agenten an den deutschen Höfen und in den freien Städten wurden angewiesen, in diesem Sinne zu wirken, und Ueberredung, wie Einschüchterung sind nicht erfolglos geblieben. Es handelte sich darum, ob auf der Grundlage des Beschlusses vom 1. October 1863 die Execution in Holstein vollstreckt oder die Inpfandnahme von Lauenburg und Holstein bis zur Entscheidung der Frage über die Erbfolge in diesen Ländern durch den Bund vollzogen werden sollte. Ersteres war die großmächtliche, letzteres die nationale Absicht und darüber wurde in der Sitzung vom 7. December entschieden.

Die Gesandten von Oesterreich und Preußen stellten im Auftrage ihrer Regierungen den Antrag: die Bundesversammlung wolle in Erwägung,

1) daß die in Ziffer III des Bundesbeschlusses vom 1. October d. J. binnen drei Wochen erforderte Folgeleistung und Anzeige darüber nicht erfolgt ist;
2) daß durch die Ausführung der ins Auge gefaßten Maßregeln den vom deutschen Bunde innerhalb seiner Competenz zu fassenden Entschließungen über die von mehreren Regierungen gestellten Anträge in der Erbfolgefrage nicht präjudicirt wird;
3) daß die im Artikel X der Bundesexecutionsordnung vorgesehene Gefahr im Verzuge als vorhanden erachtet werden muß, beschließen:
    1) die in Ziffer IV des Beschlusses vom 1. October vorgesehene Aufforderung zum sofortigen Vollzuge der beschlossenen Maßregeln nunmehr an die Regierungen von Oesterreich, Preußen, Sachsen und Hannover zu richten;
    2) die genannten Regierungen hiervon durch ihre Herren Gesandten in Kenntniß zu setzen und denselben die geeignete Eröffnung an die dänische Regierung, so wie die Ausführung jener Maßregeln nach Maßgabe der inzwischen von ihnen getroffenen militärischen Verabredungen anheim zu geben;
    3) die vereinigten Ausschüsse (für Bundesexecution und Schleswig-Holstein) zu veranlassen, die in Bezug auf die Instruction der Civilcommissäre und die Aufbringung der erforderlichen Geldmittel nöthigen Anträge unverweilt zu stellen. — Zugleich wurde der großen Dringlichkeit wegen sofortige Abstimmung vorgeschlagen.

Oesterreich und Preußen erklärten sich natürlich für den Präsidialvorschlag. Bayern verlangte Verweisung des Antrags an die vereinigten Ausschüsse, Erstattung des Vortrags am folgenden Tage und Abstimmung am 10. December, damit alle Regierungen den Wortlaut des eben vernommenen Antrages kennen lernten und auch die abweichende Ansicht, welche im Ausschusse in der Minorität geblieben war, durch die Vortragserstattung zur allgemeinen Kenntniß gelange. Es würde dadurch klar gestellt werden, durch

welche Meinungsverschiedenheiten die Erstattung eines Vortrags der Ausschüsse bisher aufgehalten worden sei und sämmtlichen Regierungen die Möglichkeit gewährt, mit vollständiger Kenntniß der Sachlage abzustimmen. — Die Gesandten von Oesterreich und Preußen entgegneten, daß der wesentliche Inhalt ihres Antrags auf diplomatischem Wege zur Kenntniß aller Bundesregierungen gebracht worden sei. Für sofortige Abstimmung erklärten sich Sachsen, Hannover, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, die 16. und 17. Curie. Dagegen Württemberg, Baden, Niederland (wegen mangelnder Instruction), die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser, Braunschweig und Nassau, endlich beide Mecklenburg, Oldenburg mit Anhalt und Schwarzburg. Bayern, da sich für den von ihm gestellten Antrag keine Mehrheit ergeben hatte, entschied sich nun ebenfalls für sofortige Abstimmung und erklärte sich in der Sache selbst dahin, daß zwar bis zum Tode König Friedrich's VII. der Vollzug des Executionsverfahrens in Ordnung gewesen, seitdem aber die Sachlage verändert worden sei. Nunmehr beantrage Bayern, hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1) die zum Zwecke der Execution früherer Bundesbeschlüsse bereits durch den Beschluß vom 1. October in Aussicht genommenen Maßregeln seien nun zum Schutze aller Rechte, deren Wahrung dem deutschen Bunde unter den gegenwärtigen Verhältnissen obliegt, sofort in Vollzug zu setzen; 2) an die königlichen Regierungen von Sachsen und Hannover sei das Ersuchen zu richten, daß sie unverzüglich ihre Truppen in die Herzogthümer Holstein und Lauenburg einrücken und die Verwaltung dieser Länder durch die von ihnen ernannten Civilcommissäre im Namen des Bundes ergreifen und nach der noch zu ertheilenden Instruction führen lassen; 3) die Regierungen von Oesterreich, Preußen und Hannover seien zu ersuchen, daß sie die nöthigen Reservetruppen in der verabredeten Weise sofort bereit stellen und 4) daß alle vier mit der Execution beauftragten Regierungen der königlich dänischen Regierung von diesem Beschlusse Mittheilung machen und dieselbe auffordern, ihre Truppen aus den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zurückzuziehen.

Sachsen erklärte im Wesentlichen: Ein Beschluß, der nach dem Oesterreichisch-Preußischen Antrage gezogen würde, hätte, selbst wenn er die Regelung der Erbfolgefrage dem Bunde vorbehält und selbst wenn damit die Verwahrung verbunden wird, daß die gegen den factischen Besitzer verhängte Execution nicht eine Anerkennung des rechtlichen Besitzes in sich schließe, dennoch den Erfolg, daß die Verfassungsfrage mit dem factischen Besitzer zu regeln versucht würde. Entweder wird dem Bunde im Voraus die freie Entscheidung der Erbfolgefrage entzogen, oder er beschreitet ein Verfahren, welches unter Umständen ihm den begründeten Vorwurf nichtloyaler Handlungsweise zuziehen und damit die Gerechtigkeit seiner Sache nur im höchsten Grade gefährden kann. Sachsen stimmte daher mit Bayern; ebenso Württemberg und Baden, welches letztere seine Abstimmung sehr umfänglich begründete und die Sätze ausführte: 1) die Anerkennung oder Nichtanerkennung des dermaligen Königs von Dänemark in den Herzogthümern ist vorläufig der wichtigste der in Rücksicht kommenden Punkte, gegen welchen alle übrigen an practischer, unmittelbarer Bedeutung zurückstehen. 2) Ohne die Vereinigung der Erbfolgefrage überhaupt und zunächst ohne diejenige der Besitztitel des dermaligen Königs Christian IX. ist eine befriedigende Ordnung der Landes- und Verfassungsrechte unmöglich, und deren schließliche Ordnung ist jedenfalls davon völlig unzertrennbar, sodaß von ihr absehende Proceduren am Bunde eines bestimmten und bestimmbaren practischen Zieles und Erfolges entbehren müssen. Erst nach Beantwortung dieser Frage wird sich auch die Möglichkeit ergeben, in den Herzogthümern einen Zustand herzustellen, in welchem ein Zusammenwirken der berechtigten Factoren, des erbberechtigten Successors und der Stände des Landes, das künftige Geschick desselben befriedigend gestalten kann. — Nach dem Urtheile der großherzoglichen Regierung wird die angegebene dringendste, unvermeidliche Frage gegen die Berechtigung des Königs von Dänemark Christian IX. ausfallen müssen, was mit großer Schärfe rechtlich erläutert wurde.

Kurhessens Stimme gehörte Oesterreich und Preußen und eventuell auch die des Großherzogthums Hessen, falls der Antrag von Bayern nicht die Mehrheit erlangte, wobei sich diese Regierung die Stellung weiterer Anträge vorbehielt. Niederland behielt sich das Protokoll offen, erklärte sich aber schon jetzt gegen den Antrag von Bayern; die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser schlossen sich in erster Linie der Abstimmung Bayerns an, traten aber eventuell auch dem Antrage Oesterreichs und Preußens bei, betrachteten jedoch die militärische Besetzung des Herzogthums Holstein lediglich als eine dem Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein gewährte bundesmäßige Hülfe. Braunschweig und Nassau stimmten mit Bayern und im Namen der herzoglich braunschweigschen Regierung gab der Gesandte die Erklärung ab, daß bei Vollstreckung der einfachen Bundesexecution, wie Oesterreich und Preußen solche vorschlagen, schon die Erbfolgefrage entschieden würde, da die Erfüllung von Zusagen erzwungen werden soll, welche nur unter der Voraussetzung gefordert werden kann, daß vorgängig die Anerkennung des Königs von Dänemark als Herzogs von Holstein erfolgt sei. Der Gesandte beider Mecklenburg befand sich zwar ohne Instruction, glaubte aber die Ansichten seiner Regierungen zu treffen, wenn er für den Antrag von Oesterreich und Preußen stimmte. In der 15. Curie war Oldenburg für Bayern, Anhalt und beide Schwarzburg aber für die einfache Execution, welche dadurch die Majorität in der 15. Curie erlangte. In der 16. Curie stimmten zwar Reuß j. L. und Waldeck mit Bayern, die Majorität aber mit Oesterreich und Preußen. Von den freien Städten behielt der Gesandte von Bremen seiner Regierung das Protokoll für eine besondere Erklärung offen, die Curie aber schloß sich Oesterreich und Preußen an.

Gegen die einfache Bundesexecution hatten sich mithin entschieden nur Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Braunschweig und Nassau ausgesprochen. Der entgegenstehenden Mehrheit fielen nun die Stimmen von dem Großherzogthum Hessen und den großherzoglich und herzoglich sächsischen Häusern zu, sodaß der eben wörtlich angeführte Antrag von Oesterreich und Preußen damit zehn Stimmen für sich gewann, während Niederland überhaupt gar kein Einschreiten wider Dänemark wünschte.

Anhalt, die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser und auch Sachsen meldeten Erbansprüche auf das Herzogthum Lauenburg an, die auf Austrag wohl lange werden warten können.

Die Sitzung war von großer Tragweite für die Zukunft der Herzogthümer; sie glich einer Schlacht, in der die beiden Großmächte sich mit denjenigen Bundesregierungen gemessen, welche den Nationalwillen consequent zu vertreten sich entschlossen gezeigt hatten, und ihrer waren nur fünf gewesen. Zwar hat die Wagschale der Majorität später noch manche Schwankung erfahren, allein auch das Uebergewicht der realen Machtverhältnisse über die durch die Bundesacte vorgezeichneten Rechtsverhältnisse ist mit wachsender Bestimmtheit hervorgetreten, sodaß nicht blos über das Schicksal der Elbherzogthümer, sondern des deutschen Bundes selbst entschieden worden ist. Es wäre zu früh, schon an dieser Stelle Betrachtungen über die Lage anzustellen, welche für Deutschland durch das Zerwürfniß im Bunde bei Behandlung einer Angelegenheit geschaffen wird, die, von allen Gesichtspunkten aus betrachtet, von der höchsten Wichtigkeit ist; doch wird sich noch die Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

Für Holstein hat die Ausführung des Bundesbeschlusses allerdings noch keine der übeln Folgen gehabt, die davon befürchtet wurden, vielmehr das Aufhören der fremdherrlichen Gewalt, die freie Aeußerung des Volkswillens eine wohlthuende Erleichterung des seit zwölf Jahren ertragenen Druckes gewährt, jedoch die Ungewißheit über das, was bevorsteht, keine freudige Zuversicht aufkommen lassen. Folgen wir jedoch stetig dem Laufe der Begebenheiten.

Stimmung. Rüstungen.

Der Executionsbeschluß stand nicht im rechten Einklange mit der öffentlichen Meinung in den Herzogthümern und der gesammten deutschen Nation. Nicht Execution, sondern Occupation wurde verlangt. Das Haus der Abgeordneten in Berlin hatte am 2. December mit 231 gegen 63 Stimmen die Erklärung abgegeben: die Ehre und das Interesse Deutschlands verlange es, daß sämmtliche deutsche Staaten die Rechte der Herzogthümer schützen, den Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen und ihm in der Geltendmachung seiner Rechte wirksamen Beistand leisten. In ähnlichem Sinne hatte sich eine Versammlung deutscher Abgeordneten aus verschiedenen Staaten am 6. December in Nürnberg ausgesprochen und die Be-

rufung eines deutschen Abgeordnetentages auf den 21. December nach Frankfurt beschlossen. Dasselbe Verlangen fand in Volksversammlungen und in der Presse Ausdruck; im Grunde des Herzens war man jedoch allgemein froh, daß nur überhaupt eine That zu erwarten stand und zunächst Holstein von dänischem Druck befreit werden sollte.

Schon in der Bundessitzung vom 14. December konnte der Gesandte für Hannover anzeigen, daß die 6000 Mann, welche seine Regierung zu dem Executionscorps zu stellen habe, marschfertig an der Elbe ständen. Zugleich beschloß die Versammlung: dem von den vereinigten Ausschüssen vorgelegten Entwurfe einer Instruction für die nach Holstein und Lauenburg zu entsendenden Civilcommissäre die Genehmigung zu ertheilen; die Regierungen, deren Landesgebiete durch den Marsch und die Aufstellung der aufgebotenen Bundestruppen berührt werden, um bundesfreundliches Entgegenkommen ... zu ersuchen und zur Bestreitung der Executionskosten eine Matricularumlage von 17 Millionen Gulden auszuschreiben, wovon 5 Millionen binnen 14 Tagen, das Uebrige in Raten von je 2 Millionen einzuzahlen seien. — Die aus acht Paragraphen bestehende Instruction der Bundescommissäre besagt im Wesentlichen, daß die Verwaltung von Holstein und Lauenburg im Auftrage des Bundes unbeschadet der nur zeitweise suspendirten Rechte und nach den Landesgesetzen zu führen sei. Bei Beendigung der Execution wird für die Sicherstellung der Erfüllung der Zusagen, welche von den Civilcommissären — deren Anordnungen nöthigenfalls mit militärischer Hülfe durchzuführen sind — den von ihnen ernannten Beamten gemacht worden sind, Vorkehr getroffen werden. Die Einwohner der Herzogthümer sind so wenig als möglich zu belästigen. Durch eine Verkündigung haben die Bundescommissäre unbedingten Gehorsam für ihre Anordnungen zu fordern. Die oberste Leitung des Executionsverfahrens steht der Bundesversammlung zu, an welche die Civilcommissäre ihre Berichte zu erstatten haben.

Herzog Friedrich VIII. erließ von Gotha aus eine Ansprache an die Herzogthümer, worin er die Bevölkerung ermahnte, die Bundestruppen als Freunde und Befreier aufzunehmen.

Am 15. und 16. December setzten sich die sächsischen Truppen von Dresden und Leipzig aus — theilweise über Berlin — in Bewegung, um vorerst in Mecklenburg an der Grenze des Herzogthums Lauenburg Cantonnirungsquartiere zu beziehen, und wie der Abschied aus der Heimat voll patriotischer Wärme, so war der Empfang auf der Fahrt überall herzlich und von frohen Hoffnungen belebt.

Den Oberbefehl über die Truppen aller vier Executionsmächte führte der k. sächsische Generallieutenant Heinrich Gustav Friedrich v. Hake, 1797 geboren und seit 1815 im k. sächsischen Militärdienst. Im schleswig-holsteinischen Feldzuge von 1849 stand der tapfere Officier an der Spitze eines sächsischen Bataillons, das er zum Sturm auf die Düppeler Schanzen führte und wacker mithalf, die Dänen daraus zu vertreiben. Seine militärwissenschaftlichen Kenntnisse und die Festigkeit seines Charakters bewirkten seine rasche Beförderung im Frieden, und seit 1860 war er mit dem Range eines Generallieutenants Gouverneur von Dresden.

Die k. sächsische Brigade — Commandeur: Generalmajor v. Schimpff — bestand aus 4 Bataillonen Linien-Infanterie, 2 Bataillonen Jägern, 6 Schwadronen Reiterei, 2 Fußbatterien mit je 6 und 1 reitenden Batterie mit 4 Geschützen, 1 Pionnier- und 1 Trainabtheilung mit 140 Munitionswagen. Gleiche Stärke hatte die k. hannöverische Brigade, welche der Generallieutenant Wilhelm Theodor Gebser befehligt. Zu Weende bei Göttingen geboren, trat er 1814 in die englisch-deutsche Legion freiwillig als Kornet, kämpfte in der Schlacht von Waterloo und hat während eines langen Friedens im hannöverschen Heere seine jetzige Rangstufe erreicht. Körperlich rüstig und geistig frisch, ist er ein vom Offiziercorps und den Soldaten hochgeschätzter Anführer.

Eine österreichische Reserve-Brigade, die sich den Beinamen der „Eisernen" erworben hat, führte Generalmajor Graf Leopold Gondrecourt durch Sachsen, wo sie in Dresden und Leipzig die freundlichste Aufnahme fand, nach Hamburg und sie traf dort am 30. und 31. December ein. Zu derselben gehörten: 2 Bataillone des Regiments „Martini" Nr. 30 aus Ostgalizien, 2 Bataillone des Regiments „König von Preußen" Nr. 34 aus Ungarn, das 18. Jägerbataillon aus Böhmen, die 12pfündige Fußbatterie Nr. 2, dazu Genietruppen, Pionniere und Fuhrwesen.

Die preußische Reserve-Brigade, die unter dem Befehl des Generalmajors Frhrn. v. Canstein aus dem 35. und 60. Infanterie-Regimente, dem 3. Jägerbataillon, dem brandenburg. Cürassierregiment Nicolaus I., vier Batterien Artillerie und einer Abtheilung Pionniere bestand, ward in Mecklenburg aufgestellt.

Aussprüche der Volksstimme.

Am 21. December trat in Frankfurt a. M. der deutsche Abgeordnetentag zusammen. Es hatten sich 520 Mitglieder von Landtagen aller deutschen Bundesstaaten ohne Unterschied der politischen Partei eingefunden, und sie waren einig in dem Beschlusse: „Die wirksame Sicherung der Rechte Deutschlands in Schleswig-Holstein beruht auf Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark. Der Tod Friedrichs VII. hat ihre Verbindung mit Dänemark gelöst. Der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852, ohne Zustimmung der Volksvertretungen und der berechtigten Agnaten zu Stande gebracht und vom deutschen Bunde nicht anerkannt, begründet kein Thronfolgerecht Christians IX. in Schleswig-Holstein. Kraft unzweifelhaften Rechts ist Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zur Erbfolge in den Herzogthümern berufen. Die Geltendmachung der Thronfolge des Herzogs Friedrich ist zugleich die Geltendmachung der Rechte Deutschlands an Schleswig-Holstein. Hieraus entspringt die Verpflichtung des deutschen Volkes, für seine verletzte Ehre, für sein gefährdetes Recht, für seine unterdrückten Stammesgenossen und ihren rechtmäßigen Fürsten jedes nöthige Opfer zu bringen. Einmüthig in dieser Anschauung übernehmen die hier versammelten Mitglieder deutscher Landesvertretungen die Verpflichtung, mit allen gesetzlichen Mitteln in ihren Wirkungskreisen dahin zu streben, daß 1) wo und so weit dies nicht bereits erfolgt ist, das Recht Friedrichs anerkannt und die Anerkennung durch den Bund erwirkt werde; 2) ohne Rücksicht auf fremden Einspruch diesem Rechte Geltung verschafft, die Trennung der Herzogthümer von Dänemark vollzogen, ihre Selbständigkeit und unzertrennliche Verbindung sofort hergestellt werde. Sie verpflichten sich ferner, diejenigen deutschen Regierungen zu unterstützen, welche für das volle Recht der Herzogthümer ehrlich und thatkräftig eintreten, und diejenigen Regierungen mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu bekämpfen, welche das Recht und die Ehre Deutschlands in dieser Sache preisgeben."

Es war dies ein Ausspruch im Namen deutscher Nation, der nur da überhört werden konnte, wo die Volksstimme noch nicht die ihr gebührende Beachtung findet.

Leider ward auch in dieser Versammlung die Eintracht durch den Antrag gestört, einen ständigen Ausschuß von 36 Mitgliedern zur Durchführung der gefaßten Beschlüsse mit dem Recht der Bestellung einer geschäftleitenden Commission und der Berufung einer abermaligen Versammlung deutscher Landesvertretungen zu wählen. Graf Hegnenberg-Dux reichte einen von 27 Mitgliedern unterzeichneten schriftlichen Protest gegen diesen Antrag ein und verließ, als derselbe keine Beachtung fand, mit seinen Meinungsgenossen die Versammlung. Es erfolgte die Wahl des Ausschusses, der zugleich als Centralverein für Schleswig-Holstein fungirt, und die Annahme des Antrags auf baldige Berufung eines deutschen Parlaments. Der Ausschuß, der am folgenden Tage seine Thätigkeit mit einem Aufrufe an das deutsche Volk begann, hat nur Einfluß in seiner Partei behauptet und durch einzelne extreme Beschlüsse der Sache, die er vertritt, anfänglich eher geschadet als genützt.

Am 22. December traten 57 Abgeordnete und Stellvertreter des Holsteinischen Landtags — nachdem der Versuch ihrer Versammlung in Altona von den dänischen Behörden verhindert worden war — in Hamburg zusammen und unterzeichneten eine Eingabe an den deutschen Bundestag mit dem ausführlich begründeten Antrage: daß der hohe deutsche Bund nicht zögern möge, das Recht ihres Fürsten auf die ihm angestammten Herzogthümer Schleswig und Holstein anzuerkennen und ihn bald in den Stand zu setzen, die Regierung dieser Lande zu übernehmen. Nur acht Abgeordnete wollten sich mit Abstellung der Landesbeschwerden begnügen, übrigens aber Christian IX. als Herzog anerkennen. Jenes Gesuch wurde durch eine Abordnung nach Frankfurt gebracht.

An dem nämlichen Tage erhielt die Bundesversammlung die Anzeige von Seiten der vier mit der Execution in Holstein beauftragten Regierungen, daß sie am 15. December die dänische Regierung von der Vollziehung des Bundes-

beschlusses in Kenntniß gesetzt und die Gesandten der beiden Großmächte in Kopenhagen diese Zuschriften übergeben hätten; auch konnte der preußische Bundestagsgesandte die Mittheilung machen, daß dänischerseits die Räumung von Holstein beschlossen worden sei.

Denkwürdig ist der 22. December besonders dadurch geworden, daß die Spitzen der Executionstruppen an diesem Tage die Grenze überschritten und in Lauenburg einrückten. Von Büchen aus richteten die beiden Bundescommissäre, der k. sächsische wirkl. Geheimrath Eduard v. Könneritz und der k. hannöversche Geh. Regierungsrath Karl Lambert Ferdinand Nieper am 23. December eine Bekanntmachung an die Bevölkerung von Holstein und



Uebersichtskarte des Königreichs Dänemark und der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.

Lauenburg, worin sie die Uebernahme der Verwaltung dieser Länder, unbeschadet der nur zeitweise suspendirten landesherrlichen Rechte, und deren Fortführung bis dahin anzeigten, wo ein anderweitiger Bundesbeschluß die Beendigung des angeordneten Verfahrens bestimmen werde. Gehorsam und willige Unterstützung der Behörden und Landesangehörigen für alle, auf Wahrung der Landesrechte gerichteten Anordnungen wurde erwartet und die möglichst geringe Belästigung der Einwohner, wie die entsprechende Vergütung aller Leistungen verheißen.

Einzug der Bundestruppen in Altona.

Ehe wir den Einzug schildern, dürfen wir es nicht unerwähnt lassen, daß das von 6000 Seelen bewohnte Wandsbeck der erste holsteinische Ort war, der schon am 23. December, als die Dänen noch in der Nähe standen, dem Herzog Friedrich VIII. gehuldigt hat. Trotz eines Schneesturms bewegte sich ein Zug von mehreren Tausenden durch die geschmückten Straßen nach dem Marktplatz, rief hier den neuen Landesherrn aus und brachte ihm nach Absingung des Liedes: „Nun danket alle Gott!" und patriotischer Gesänge begeisterte Hochrufe dar.

Für Altona war es die reichste Christbescheerung, als die dänischen Dränger am 24. December früh vor $7^{3}/_{4}$ Uhr sich entfernten und unmittelbar darauf ein Bataillon der sächsischen Kronprinz-Brigade unter den Klängen des deutschen Vaterlandliedes und des Schleswig-Holstein-Marsches seinen Einzug hielt. Vorauf fuhren die Bundescommissäre mit ihren Beigeordneten in drei zweispännigen Equipagen, die Bürgermeister von Thaden begrüßt und eingeholt hatte.

Die Freude über die endliche Erfüllung eines heiß ersehnten Verlangens, die Hoffnung, daß die verhaßte dänische Herrschaft für immer gebrochen sein werde, machte sich in stürmischen Jubelrufen Luft. Verborgen gehaltene deutsche und schleswig-holsteinische Fahnen flatterten wie durch einen Zauberschlag an den Fenstern, an welche die Bewohner der Häuser sich drängten, die Hüte schwenkten, die Tücher wehen ließen und die Lieder sangen, deren Melodie die kriegerische Musik spielte. Mit Tausenden froher Menschen waren die Straßen angefüllt, und sie begleiteten den Zug der Soldaten durch die ganze Länge der Stadt zum Bahnhofe und nach dem Palmaille, wo die Truppen in ihre Quartiere entlassen wurden und dort eine brüderliche Aufnahme fanden.

An allen Straßenecken las man die Proklamationen des Herzogs, ferner eine Einladung des Bürgercomités, sich um 12 Uhr mittags am Bahnhofe einzufinden, endlich Zettel mit der Aufschrift: „Es lebe unser Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein!"

Gegen Mittag marschirten die Turner, die Gymnasiasten in studentischer Tracht, die Liedertafeln, verschiedene andere Vereine und die Innungen, alle mit Fahnen und Standarten, unter den Klängen des Schleswig-Holstein-Liedes auf den Bahnhofsplatz. Dr. Callisen, ein angesehener und wohlhabender Arzt, von bewährter patriotischer Gesinnung, Mitglied des Bürgercomités, hielt vom Balkon des Bahnhofsgebäudes aus eine begeisternde Anrede an die Kopf an Kopf gedrängte, in lautloser Ruhe harrende Menge, nachdem vorher das Lied: „Nun danket alle Gott!" entblößten Hauptes gesungen worden war. Dr. Callisen begründete in schlagenden Worten die Sätze: durch das Aussterben des Mannesstammes der königlichen Linie ist die seitherige Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark gelöst; der Augustenburgische Zweig des Oldenburgischen Hauses ist zunächst erbberechtigt in Schleswig und Holstein, und nach der Verzichtleistung seines Vaters sein ältester Sohn unser rechtmäßiger Landesherr, daher ich im Namen der Bevölkerung dieser Stadt Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein hiermit öffentlich und feierlich ausrufe! Tausendstimmig wurde dieser Ruf wiederholt, worauf noch ein anderes Comitémitglied Dr. Jessen das Wort ergriff und seine kurze Mahnung zur That mit dem Ausrufe schloß: „Fort zur Königsau!" Der Gesang der Vaterlandshymne schloß den feierlichen Act.

Die Bundescommissäre, die im Rathhause abgestiegen waren und der Feier kein Hinderniß in den Weg gelegt hatten, erließen von da zwei Bekanntmachungen: durch eine wurden alle Behörden und Beamten angewiesen, ihre Berichte und Aehnliches an die Bundescommissäre zu richten; durch die zweite ward die Fürbitte in den Kirchen einstweilen „für die Regierung, so wie deren Räthe und Diener" — also nicht ferner für den dänischen König — angeordnet. Erfreulicher noch war es, daß der Oberpräsident von Altona und Landdrost v. Scheele, früher dänischer Minister, und der Polizeimeister v. Willemoes-Suhm, beides höchst misliebige Persönlichkeiten, ihrer Aemter sofort enthoben und ersterer einstweilen durch den Bürgermeister Thaden, letzterer durch den Senator Vogler ersetzt wurden.

Den herrlichen Tag, an dem seit lange die Sonne zum erstenmal wieder in strahlendem Glanze schien, feierte selbst der Himmel, und als das Tagesgestirn erblich, trat die reichste Beleuchtung der ganzen Stadt an seine Stelle. Die Straßen wurden nicht leer von der froh erregten Menge, aber die Turner, welche die ganze Nacht hindurch patrouillirten, erhielten die Ordnung aufrecht, was ihnen bei der maßvollen Haltung des Volkes auch leicht ward.

Der Anfang des Befreiungswerkes war herrlich und ungetrübt, und nur der Wunsch wurde laut: möge das Ende die erregten Erwartungen nicht täuschen.

Wer vermochte an jenem denkwürdigen Weihnachtsabende, an welchem die Pforten einer Zukunft schwangeren Zeit sich eröffneten, die kommenden Ereignisse vorauszusehn? Wir, die wir den Ausgang der nationalen Sache erleben, sind uns froh bewußt, daß vieles sich anders und ungleich besser gestaltet hat, als die von begründeten Zweifeln bewegten Herzen es damals erwarteten. Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg sind durch die Waffen der beiden mächtigsten Bundesglieder von dem Joche der Fremdherrschaft vollständig befreit worden; der deutsche Name, obgleich vielfach angefeindet, hat an politischer Bedeutung und an Achtung seiner Wehrkraft gewonnen und die deutsche Nation seit der Vertreibung der Franzosen von ihrem heimischen Boden nicht ruhmreicher dagestanden.

Dennoch können wir uns nicht verhehlen, daß die beiden deutschen Großmächte zwar dem Antriebe gefolgt sind, der ihnen die öffentliche Stimme gegeben hat, jedoch nur in der Absicht, die Leitung dieser Angelegenheit den Händen der Nation und derjenigen Bundesregierungen, welche im Sinne derselben vorzugehen entschlossen waren, zu entziehen. In den am 2. August d. J. zu Wien unterzeichneten Friedenspräliminarien wurden die drei Herzogthümer nicht an Deutschland, sondern an seine beiden Großmächte abgetreten, welche die Verfügung darüber in Anspruch nehmen. Nur Oesterreich zeigt sich bis jetzt bereit, den beharrlich ausgesprochenen Volkswillen der Bewohner Schleswig-Holsteins zu ehren und die Regierung dieser Länder in Uebereinstimmung mit der Bundesversammlung dem Herzoge Friedrich VIII. zu übertragen, wogegen Preußen damit andere, zur Zeit noch nicht ausgesprochene Pläne hat. Es ist die Gefahr vorhanden, die Herzogthümer mit einer Staatsschuld belastet zu sehen, die erdrückend für sie sein und die Entwickelung ihres Wohlstandes nach allen dem Befreiungswerke gebrachten schweren Opfern auf lange Zeit hinaus behindern würde; es ist ferner ihre freisinnige Verfassung und damit die Frucht, die lange Leiden gezeitigt haben sollten, gefährdet.

Zur Beschwichtigung so trüber Betrachtungen müssen wir uns jedoch an die noch schwereren Bedenken, welche die Freude am Weihnachtsabend von 1863 verkümmerten, und die glückliche Ueberwindung derselben erinnern. Es wird dies unsere Zuversicht kräftigen, daß auch der Abschluß des Ganzen anders und besser gerathen werde, als wir jetzt noch befürchten, und in diesem Glauben gehen wir an die Darstellung des weiteren Verlaufs der Begebenheiten.

Feuilleton.

Ortslexikon des Königreichs Dänemark, der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.

Aalborg, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes in Jütland, am Lüimfjord, 10,100 Einw. Bischofssitz, Hafen, Schifffahrtsschule, kgl. Schloß Aalborgshuus, starker Handel.

Aarhuus, am Kattegat, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes in Jütland, 11,000 Einw. Bischofssitz. Dampfschifffahrtsverbindung mit Kopenhagen. Am 12. März 1864 von den Oesterreichern besetzt.

Aggerkanal; er verbindet die verschiedenen Theile des Lüimfjord mit der Nordsee.

Ahrensböck, in Holstein, $2\frac{1}{2}$ Meilen südwestlich von Neustadt, 2050 Einw.

Allinge, Hafenort auf der Nordostküste der Insel Bornholm, 635 Einw.

Alnoer, Dorf, im Sundewitt, südlich von Gravenstein. Von hier wurde am 18. Februar 1864 von den Preußen der Rolf Krake beschossen.

Alsen, Insel, östlich von Schleswig, zu diesem gehörend, am kleinen Belt, gegenüber den ehemaligen Düppeler Schanzen, 6 Q.-M., 25,000 Einw. Eingenommen von den Preußen am 29. Juni 1864.

Altona, die größte Stadt Holsteins, freundlich an der Elbe gelegen, ganz in der Nähe von Hamburg, 45,524 Einw. Nach der Zerstörung durch die Schweden 1713 schön wieder aufgebaut. Sitz eines Oberpräsidenten. Freihafen, bedeutender Handel und Schifffahrt; viel Gewerbe, große Baumwoll- und Wollmanufacturen; Schiffsbauwerften. Eisenbahn nach Kiel, Rendsburg, Apenrade und Itzehoe.

Amager, Insel, dicht an Kopenhagen, das sie mit Gemüse versieht, 3 Stunden lang, 7000 Einw. meist niederländischen Ursprungs.

Apenrade, Hauptstadt des gleichnam. Amtes in Schleswig, an einem Meerbusen des kleinen Belt, bedeutende Seehandelsstadt; Hafen, Zoll, Seebad, 5133 Einw.

Arnis, Stadt und Insel im Meerbusen Schlei, in Schleswig, 1100 Einw. Hier überschritten die Preußen am 6. Febr. 1864 die Schlei.

Arroë, Insel in der Ostsee, zu Schleswig gehörig, $1\frac{1}{2}$ Q.-M., 6500 Einw.

Arroesköbing, Hafenstadt auf der Insel Arroë in der Ostsee, in Schleswig, 1750 Einw.

Ascheberg, holsteinisches Gut in reizender Gegend am Plönersee, 1800 Einw. Ziegeleien. Mit mehreren Dörfern, unter denen Kalübbe das bedeutendste.

Assens, auf der Insel Fühnen, am kleinen Belt, 3600 Einw. Hafen, Ueberfahrt nach Hadersleben in Schleswig.

Augustenburg, auf der Insel Alsen in Schleswig, mit dem Residenzschlosse der Herzoge von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, 540 Einw.

Barmstedt, an der Krückau in Holstein, freundlich gelegen, 2100 Einw. In der Nähe das große Schloß Rantzau.

Bau, Flecken in Schleswig, nördlich von Flensburg, 1350 Einw. Hier fand am 9. April 1848 der erste größere Zusammenstoß zwischen den Schleswig-Holsteinern und Dänen statt.

Belt, der große, Meerenge zwischen den Inseln Seeland und Fühnen; **der kleine,** ebenso zwischen der Insel Fühnen und dem Herzogthum Schleswig.

Blankenese, in Holstein, an der Elbe, zwei Meilen von Hamburg, 3700 Einw. Meist Schiffer, Schiffsbauer, Lootsen und Fischer.

Bogense, auf der Nordküste der Insel Fühnen, an einer kleinen Bucht, 1900 Einw. Getreidehandel.

Bornholm, Insel in der Ostsee, östlich von Seeland, von gefährlichen Klippen und Sandbänken umgeben, $20\frac{2}{3}$ Q.-M., 30,000 Einw. Kräftiger Menschenschlag.

Bramstedt, in Holstein, an der Bramau, 600 Einw. Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Bredstedt, an der Küste, nordwestlich von Husum, in Schleswig, 2000 Einw.

Broacker (Brauer, Broagger), im Süden der Halbinsel Sundewitt in Schleswig, 900 Einw.

Brunsbüttel, in Holstein, an der Elbe, 2000 Einw. Lebhafte Schifffahrt. Armenhaus.

Burg, auf der Südseite der Insel Fehmarn in Schleswig, mit verschlammtem Hafen, 2300 Einw.

Cappeln, nordöstlich bei Schleswig, an der Schlei, 2706 Einw. Befestigter Uebergangspunkt über die Schlei.

Christiansfeld, Schleswig, 2 Meilen von der jütischen Grenze, nördlich von Hadersleben, Herrnhuter-Colonie, 680 Einw. Sauber gebaut, bedeutender Gewerbebetrieb und Ackerbau.

Cismar, Hauptstadt des gleichnam. Amtes in Holstein, 1900 Einw. Kirche mit schönem Hauptaltar.

Dannewerk, das, ehem. stark befestigter Wall von der Scheider Au bis Schleswig, 1 Stunde von letzterer Stadt; wurde am 23. April 1848 von den Preußen erstürmt, am 6. Febr. 1864 von den Oesterreichern besetzt. Seit Kurzem geschleift.

Delve, Dorf an der Eider in Holstein. Industrieschule, Schifffahrt, 700 Einw.

Depenau, holsteinisches Gut, 1 Meile südlich von Preetz, 1890 Einw. Mit dem Stolper-, Drümmer- und Poggensee.

Dobersdorff, holsteinisches Gut am gleichnam. See, nicht weit von Kiel, 1220 Einw.

Drage, großes Gut in Holstein, nördlich von Itzehoe, 2600 Einw. Thiergarten, Schäferei.

Dragoe, auf der Insel Amager, an der See, 1600 Einw. Viele Lootsen.

Düppel, in Schleswig, an der Ostsee, gegenüber der Insel Alsen und der Stadt Sonderburg. Die ehem. hier befindlichen Schanzen der Dänen wurden von den deutschen Bundestruppen am 13. April 1849 erstürmt. Kämpfe am 17. und 28. März 1864 zwischen Preußen und Dänen; Erstürmung der großartig verstärkten, nunmehr geschleiften Schanzen durch die Ersteren am 18. April 1864.

Ebeltoft, in Jütland, an der gleichnam. Bucht, Hafen, 1300 Einw.

Eckernförde, Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee, Hafen, zum Theil auf einer Landzunge. Vielgenannt in dem Kriege 1849; hier ging das dänische Linienschiff Christian VIII. in die Luft. 4325 Einw.

Eider, Grenzfluß zwischen den Herzogthümern Schleswig und Holstein; entsteht als Abfluß des Barkauer oder Bothkamper Sees, dieser wird von dem Dorfe Bissen am Barkauer See an Eider genannt. Sie wendet sich bei dem genannten Dorfe südwestlich, nach Brügge, nimmt südlich davon die Wadenbeck auf, fließt nordwestwärts auf Reesdorf zu, wo sie den Abfluß des Einfelder- und des Bordesholmer-Sees aufnimmt, bildet bei Schulenhof dan Schulensee, theilt sich bei Steinfurth in zwei Arme, fließt bei Marutendorf in den Westensee, später in den Flemhudersee, heißt von dort ab Ober-Eider, bildet größtentheils das Bett des Schleswig-Holstein'schen Kanals, wodurch der ehemalige Lauf des Flusses bedeutend abgekürzt ist; heißt von Rendsburg, wo sie sich in vier Arme theilt, Unter-Eider, nimmt auf holsteinischer Seite die Wehr-, Jeven-, Buhn-, Haaler und Gieselau, auf der schleswigschen die Sorge auf. Bei Friedrichstadt wird die Treen durch Schleusen hineingeführt; sie mündet, 900 Fuß breit, bei Tönning in die Nordsee. Schiffbar vom Flemhudersee an; verbindet mit dem Kanal vereint Nord- und Ostsee. Länge 25 Meilen.

Elmshorn, in Holstein, an beiden Ufern der Krückau, 4 Meilen nordwestlich von Altona, 6694 Einw. Schifffahrt; bedeutende Schuhmacherei, überhaupt viel Industrie.

Emkendorf, holsteinisches Gut, südwestlich von Rendsburg, 1400 Einw. Schönes Schloß.

Falster, Insel im baltischen Meere, östlich von Laaland, durch den Gaabensesund von Seeland getrennt, $8\frac{1}{2}$ Q.-M., 25,000 Einw. Viehzucht, große Fruchtbarkeit; Bevölkerung wohlhabend.

Fanborg, auf der Insel Fühnen, 3200 Einw.

Farve, Gut in Holstein, nicht weit von der Ostsee, in sehr fruchtbarer Gegend, 830 Einw. Goth. Schloß, Park, bedeut. Schäferei.

Fehmarn (Femern), Insel in der Ostsee, zu Schleswig gehörig, gegenüber der Nordostspitze von Holstein, durch den Fehmersund davon getrennt, $3\frac{1}{4}$ Q.-M., 9000 Einw. Die Dörfer sämmtlich von Wällen umgeben; Leuchtthurm; ohne Flüsse, aber fruchtbar. Ueberrumpelt von den Preußen am 16. März 1864.

Fjord heißt im Dänischen überhaupt Meerbusen; die bedeutendsten sind, außer dem unten näher beschriebenen großen Lüimfjord: der Mariager-, Randers-, Horsens- und Kolding-Fjord.

Flensburg, die größte Stadt im Herzogthum Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee; guter, aber seichter Hafen; viel Handel und Schifffahrt, 19,682 Einw. Besetzt von Oesterreichern und Preußen am 7. Febr. 1864.

Frederikshavn, auf der Ostküste von Jütland, 1900 Einw. Hafen, Fischerei, Ueberfahrt nach Norwegen. Leuchtthurm.

Fresenburg, holsteinisches Gut an der Trave, 1000 Einw. Schloß; Fischerei.

Fridericia, ehemalige Festung in Jütland, am kleinen Belt, 6500 Einw. Wurde 1849 von der schleswig-holsteinischen Armee vergeblich belagert. Seit dem 20. März 1864 belagert von Oesterreichern und Preußen, nach freiwilliger Räumung der Dänen durch die Verbündeten besetzt Ende April 1864 und sodann geschleift.

Friedrichsort, eine kleine Festung in Holstein an der Mündung des kieler Hafens, nordöstlich von dieser Stadt.

Friedrichstadt, im Südwesten von Schleswig, zwischen Eider und Treene, von niederländ. Remonstranten gegründet. Viel Mennoniten und Juden; 2400 Einw. Wurde 1850 von der Schl.-H.'schen Armee vergeblich bestürmt.

Fühnen (Fyen), nach Seeland die größte dänische Insel, durch den kleinen Belt von Schleswig, durch den großen Belt von Seeland geschieden, $61\frac{1}{4}$ Q.-M., gegen 170,000 Einw. Vieh- und Pferdezucht, Bienenzucht; fruchtbar, stark bewaldet.

Futterkamp, Gut in Holstein am Sehlendorfersee, 1060 Einw.

Garding, Schleswig, an dem kleinen Kanal Süderbootfahrt, der in die Eider führt, 1660 Einw. Korn- und Wollhandel.

Geltorf, Dorf, südlich von Schleswig und dem ehem. Dannewerk, Gefecht zwischen Oesterreichern und Dänen am 3. Febr. 1864.

Glücksburg, Schleswig, unweit des flensburger Meerbusens, mit dem Schloß der Herzoge, 800 Einw.

Glückstadt, ehemalige, 1815 geschleifte Festung in Holstein, an der Elbe und am Einflusse des Rhins, der einen Hafen bildet, etwa 6 Meilen nordwestlich von Altona, 5752 Einw. Fischfang, Schifffahrt, Handel. Belagert 1628 und 1643 durch Tilly und Torstensohn.

Gottorf, Schloß, westlich in der Nähe von Schleswig. Von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864 besetzt.

Gravenstein, Schleswig, nordöstlich bei Flensburg, mit Schloß, 500 Einw. Im Frühjahr 1864 preußisches Hauptquartier.

Grenaa, auf der Ostküste von Jütland, 1700 Einw. Ackerbau, Getreidehandel, Fischerei, Schifffahrt.

Grömitz, in Holstein, an der Ostküste schön gelegen, 1300 Einw. Seebadeanstalt; alte Kirche.

Groß-Grönau, in Lauenburg, $1\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Ratzeburg, 600 Einw. Alte Kirche.

Haddebye, Dorf, in Schleswig, an der Schlei, der Stadt Schleswig gegenüber. Von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864 genommen.

Hadersleben, die nördlichste größere Stadt des Herzogthums Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee und einem See; der Hafen 1830 verbessert, 8012 Einw. Bedeutende Vieh- und Pferdemärkte.

Hals, an der Ostküste von Jütland, an der Nordseite der östlichen Mündung des Lüimfjord, 1100 Einw.

Hasle, auf der Westküste der Insel Bornholm, 900 Einw.

Heide, in Holstein, 5 Meilen südwestlich von Rendsburg, 6500 Einw. Bedeutende Bierbrauerei, Tabaksfabriken, Oel- und Mahlmühlen. In der Nähe der Marktflecken Wesselburen, Geburtsort des Dichters Fr. Hebbel.

Heiligenhafen, in Holstein, an der Ostseeküste, mit einem von der kleinen Insel Warder gebildeten Hafen, 2500 Einw. Bedeut. Schifffahrt, Häringsfischerei.

Helsingör, auf der Insel Seeland, am Sund, auf einer Landspitze, 8500 Einw. Hafen, Rhede, Schifffahrt, Sundzollstätte, viel Fabriken und Handel. In der Nähe die Festung Kronborg.

Hilleröd, auf der Insel Seeland, 2350 Einw. Kgl. Schloß, Stuterei, Fabriken.

Himmelsberg, der 1200 Fuß hohe größte Berg Dänemarks in Jütland, mitten zwischen Nord- und Ostsee.

Hirschholm, auf der Insel Seeland, nahe bei Kopenhagen, 1580 Einw. Königl. Schloß.

Hjörring, in Jütland, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 2850 Einw.

Hobroe, in Jütland, an der Mündung der Skals-Aae in den Mariager-Fjord, 1900 Einw. Ackerbau, Handel mit Fett.

Holbük, an der gleichnam. Bucht auf der Westseite des Jesfjord, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 3000 Einw. Schloß, Hafen, Getreidehandel, Branntweinbrennerei.

Holstein, Herzogthum, reicht bis zur Eider nördlich, die es von Schleswig trennt; $153\frac{3}{4}$ Q.-M.; etwa 550,000 Einw. Die Marschen im Westen höchst fruchtbar. Kräftiger, tüchtiger Menschenschlag. Klima vorwiegend rauh.

Holstebroe, in Jütland, an der Stor-Aae, 1700 Einw. Bedeutende Pferde- und Viehmärkte, Ackerbau, Fischerei.

Hoptrup, Schleswig, südlich bei Hadersleben. Viehhandel. Gefecht im Mai 1848, wo v. d. Tann die Dänen in die Flucht schlug.

Horsens, in Jütland, in der Tiefe des gleichnam. Meerbusens, 9000 Einw. Hafen, Fisch- und Getreidehandel, Fabriken, latein. Schule.

Hoyer, Schleswig, nordwestlich von Tondern, an der Nordsee, 1100 Einw. Fischerei, Spitzenklöppelei.

Husum, an der Südwestküste von Schleswig, der Insel Nordstrand gegenüber, 4816 Einw. Handel heruntergekommen. Latein. Schule. Tabaksfabriken.

Idsted, in Schleswig, 1 Meile nördlich von der Stadt Schleswig. Hier wurde am 25. Juli 1850 zwischen der schleswig-holsteinischen Armee und den Dänen die für erstere ungünstige Schlacht geliefert.

Itzehoe, die älteste Stadt in Holstein, an der Stör hübsch gelegen, etwa 7 Meilen nordwestlich von Altona, 7366 Einw. Zuckerraffinerie, Bierbrauerei; Schiffsbau und lebhafter Handelsverkehr.

Jagel, Dorf, südlich von Schleswig, in der Nähe des ehem. Dannewerks. Erstürmt durch die Oesterreicher am 3. Febr. 1864.

Jütland (Jylland), der nördliche Theil der dänischen Halbinsel, $448\frac{1}{2}$ Q.-M., 650,000 Einw., grenzt westl. und nördl. an die Nordsee, östlich an die Ostsee, südlich an Schleswig. Im nördl. und östl. Theil Ackerland, im westl. Haide und Flugsand. Das nördl. Cap: Skagen. Zurückgeblieben in Bildung und Wohlstand. Ganz in Besitz genommen seit dem letzten Kriege von Preußen und Oesterreich.

Kallundborg, auf der Insel Seeland, an der See, 2600 Einw.

Keitum, Kirchdorf in Schleswig auf der friesischen Insel Sylt in der Nordsee, Seebad, 1000 Einw.

Kellinghusen, in Holstein, an der Stör, 2 Meilen südlich von Hohenvestedt, 2000 Einw. Holzhandel und Schifffahrt.

Kiel, in Holstein, an einem schönen Hafen der Ostsee vorzüglich gelegen, 17,541 Einw. Kgl. Schloß; Universität, 1665 gegründet. Handel und Schifffahrt; der Hafen, von einer tief ins Land greifenden Bucht gebildet, ist berühmt als von großer Sicherheit und Ausdehnung. Seebad.

Kjerleminde, auf der zu Fühnen gehörigen Halbinsel Hindsholm, an der See, 2150 Einw.

Kjöge, an der gleichnam. Bucht an der Ostküste von Seeland und der Mündung des gleichnam. kleinen Flusses, 2750 Einw. Gute Rhede, Handel, Schifffahrt.

Klein-Reide, Dorf, südwestlich von Schleswig, am ehem. Dannewerk. Am 4. Februar 1864 von Oesterreichern genommen.

Kolding, in Jütland an der Ostküste und der Mündung der Königsau, nahe der schleswigschen Grenze, 4000 Einw. Handel, Fischerei, Ackerbau. Schlacht am 23. April 1849. Besetzung durch die Oesterreicher am 18. Februar 1864.

Königsau, die, ein Fluß im Norden von Schleswig, an der jütischen Grenze, der in der Nähe von Ripen in die Nordsee mündet.

Konge, die, Grenzfluß zwischen Schleswig und Jütland.

Kopenhagen (Kjöbenhavn), die befestigte Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Dänemark, auf der Ostküste der Insel Seeland, am Sunde und an einem Kanal, der Seeland von der Insel Amager trennt. Vorstädte, Altstadt, Neustadt mit der Citadelle Friedrichshafen, auf Amager Christianshafen; diese sämmtlichen Stadttheile sind von den Festungswerken umschlossen; als Handels- und Kriegshafen dient der Kanal, der gegen 500 Schiffe faßt und die bedeutendsten zur Marine gehörigen Gebäude, das Seearsenal und die Werften enthält. Ausgezeichnete Gebäude sind das riesengroße Schloß, nach einem Brande 1794 neu erbaut, mit der über 400,000 Bände umfassenden Bibliothek, das Rathhaus; die Frauenkirche mit dem Christus von Thorwaldsen; Universität; Thorwaldsen-Museum, einzig mit dessen Schöpfungen; das königl. Schloß Rosenburg in gothischem Styl mit großem Garten, die Amalienburg, das Schloß Charlottenburg; die 1479 gegründete Universität. Große Wasserleitungen. Die Stadt ist seit 1443 Residenz; 1728 brannte der größte Theil der Altstadt, 1795 mehr als 740 Häuser ab, 1807 wurden durch das Bombardement der Engländer viele Häuser zerstört. Bedeutender Handel, große Zeugfabriken. Schöne Umgebungen. 160,000 Einw.

Korsöer, auf der Insel Seeland, am großen Belt, 3000 Einw. Eisenbahn nach Kopenhagen. Hafen, Batterien.

Kosel, Dorf in Schleswig, in der Nähe des Meerbusens Schlei, südlich von Missunde. Von den Preußen am 2. Febr. 1864 besetzt.

Kussau (Helmstorfer Au), ein in die Ostsee mündender holsteinischer Fluß.

Laaland (Lolland), Insel, südl. von Seeland, südöstl. von Fühnen, $11\frac{5}{8}$ Q.-M., 60,000 Einw. Getreide; Boden niedrig, feucht, ungesund.

Langeland, Insel, südöstl. bei Fühnen, 5 Q.-M., 17,500 Einw. Fruchtbar und gesund.

Lauenburg, Herzogthum zwischen Holstein im Westen und Nw., Lübeck im N., Mecklenburg-Schwerin im O., Hannover im S., Hamburg und Lübeck im Sw., 19 Q.-M., gegen 50,000 Einw. Ebene, mit Ausnahme von wenigem Haideland fruchtbar; Klima milde; bedeutender Handel.

Lauenburg, im gleichnam. Herzogthum, am Einfluß der Stecknitz in die Elbe, 4200 Einw. Schiffbau, Schifffahrt.

Lemvig, in Jütland, am Lümfjord, 1500 Einw. Ackerbau, Fischerei, Korn- u. Fettwaarenhandel.

Lümfjord, ein tiefer Arm des Meeres auf der jütländischen Ostküste mit vielen Inseln und Austernbänken; 1825 wurde der nördlichste Theil von Jütland durch einen Durchbruch gänzlich zur Insel und der Lümfjord so mit der Nordsee verbunden. Er ist 12 Quadratmeilen groß, 21 Meilen lang. Mitte Juli 1864 von Preußen und Oesterreichern überschritten.

Lögstör, in Jütland, südlich am Eingang des Lümfjord in den Aggersund, 1500 Einw.

Lottorf, südlich von Schleswig und dem ehem. Dannewerk. Gefecht zwischen Oesterreichern und Dänen am 3. Febr. 1864.

Lügumkloster, Schleswig, nördlich von Tondern, an der Lohbek, 1400 Einw.

Lunden, in der Landschaft Norderditmarschen in Holstein, 1800 Einw. Hutfabriken.

Lütjenburg, in Holstein, an der Kussau, $\frac{1}{2}$ Meile von der Ostsee entfernt, 2300 Einw. Bedeutende Branntweinbrennerei. In der Kirche das gräfl. Rantzau'sche Erbbegräbniß.

Mariager, in Jütland, südlich am gleichnamigen Fjord, im Kattegat, 680 Einw. Kleiner, sicherer Hafen, Schifffahrt, Getreidehandel, Ackerbau.

Maribo, Hauptstadt des gleichnam. Amtes auf der Insel Laaland, 2000 Einw.

Marne, in der Landschaft Süderditmarschen in Holstein, 1500 Einw. Viehzucht und Getreidehandel.

Marstall, auf der Ostspitze der Insel Arroë in Schleswig, 2500 Einw. Ueberfahrt nach Langeland.

Meldorf, in Holstein, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Heide, 3400 Einw. Gelehrtenschule. Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Middelfart, auf der Insel Fühnen an der Nordwestküste, am kleinen Belt, 2150 Einw. Branntweinbrennerei.

Miele (Mielau), Zufluß der Nordsee in Holstein, mündet unweit Meldorf.

Missunde, Dorf in Schleswig, an der Schlei. Gefecht am 12. Sept. 1850. Bestürmt von den Preußen am 2. Febr. 1864.

Moen, Insel im baltischen Meere, von der Südostspitze von Seeland durch den Ulfssund getrennt, $4\frac{1}{3}$ Q.-M., 13,500 Einw. Getreide.

Mölln, in Lauenburg, am gleichnam. See und der Stecknitz, 3500 Einw. Alte betriebsame Stadt, mit dem angeblichen Grabe des um 1350 gestorbenen Till Eulenspiegel.

Nakskow, auf der Insel Laaland, an der Küste, 3700 Einw.

Nestved, auf der Insel Seeland, südlich von Ringsted, an der Suus-Aae, 3650 Einw. Hafen, Kornhandel.

Neumünster, in Holstein, zu beiden Seiten der Schwale, stark 4 Meilen südsüdwestlich von Kiel, 6830 Einw. Schöne Kirche. Tuchfabriken, Baumwoll- und Leinweberei. Kornhandel.

Neustadt, in Holstein, am Ausflusse des Krempervinnenwassers in einer Ostseebucht reizend gelegen, 3800 Einw. Großer, ziemlich sicherer Hafen; Leuchtthurm; lebhafte Schifffahrt.

Nibe, in Jütland, südlich am Nibe-Bredning, einer östlichen Fortsetzung des Lümfjord, 1320 Einw. Aal- u. Heringsfang, Thranbrennerei.

Norburg, nördlich auf der Insel Alsen in Schleswig, mit Schloß, 1300 Einw.

Nörre Sundby, in Jütland, an der Küste, 1380 Einw.

Nübel, Ortschaft auf der Halbinsel Sundewitt in Schleswig, unmittelbar vor den Düppeler Schanzen.

Nyborg, befest. Hafen auf der Ostküste der Insel Fühnen, am großen Belt, 3800 Einw. Handel, Schifffahrt, Zollstätte, Gelehrtenschule.

Nyekjöbing, auf der Insel Mors, am Lümfjord, 2050 Einw. Hafen, Ackerbau, Fischerei, Handel.

Nyekjöbing, auf der nördlichen Halbinsel von Seeland, am Nordende der Ostküste, 1400 Einw. Hafen, Handel, Landbau.

Nyekjöbing, auf der Insel Falster, Westküste, am Guldborg-Sund, 3200 Einw. Getreide- und Fetthandel, Schifffahrt. Latein. Schule.

Nyested, auf der Südostspitze der Insel Laaland, 1270 Einw. Hafen, Schifffahrt, Handel, Ackerbau.

Oberselk und Niederselk, Ortschaften südlich von Schleswig, ganz in der Nähe des ehemaligen Dannewerks. Sieg der Oesterreicher am 3. Febr. 1864.

Odense, am gleichnam. Flusse auf der Insel Fühnen. Bischofssitz, 14,260 Einw. Kgl. Schloß, die berühmte Knudskirche, großes Rathhaus, Kathedralschule, Bibelgesellschaft. Viele Fabriken und Handel mit Landesprodukten.

Oeversee, Dorf in Schleswig, südlich in der Nähe von Flensburg, einige Meilen nördlich von Schleswig. Blutiger Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen am 6. Febr. 1864.

Oldenburg, in Holstein, an der Brökau, $6\frac{1}{2}$ Meilen östlich von Kiel, 2800 Einw. Starke Weberei, Getreidehandel.

Oldensworth, in Schleswig, nördlich von Tönningen, 700 Einw.

Oldesloe, alte Stadt Holsteins, hübsch an der Mündung der Beste in die Trave, $5\frac{1}{4}$ Meilen nordöstlich von Altona gelegen, 3800 Einw. Saline, Sool- und Schwefelbäder.

Ottensen, in Holstein, ganz nahe bei Altona, 4500 Einw. Auf dem Kirchhof ruhen die Dichter Klopstock und Schmidt von Lübeck.

Pinneberg, in Holstein, an der Pinnau, $2\frac{1}{4}$ Meilen nordwestlich von Altona, 2850 Einw. Tabaks- und Cigarrenfabriken.

Plön, sehr alte Stadt in Holstein, reizend gelegen zwischen dem großen und kleinen Plönersee, 2700 Einw. Früher Sitz der holsteinischen Regierung. Kgl. Schloß; Gelehrtenschule.

Preetz, in Holstein, an einem von der Schwentine gebildeten See, beinahe 2 Meilen südöstlich von Kiel, 5100 Einw. Adeliges Fräuleinkloster. Bedeutende Gerbereien.

Randers, in Jütland, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, links an der Guden-Aae, 9800 Einw. Hafen, Lachsfischerei, Schiffbau, Zollamt, Handel, Fabriken. Latein. Schule. Pferdemärkte.

Ratzeburg, Hauptstadt des Herzogthums Lauenburg, auf einer im gleichnamigen See gelegenen Insel, mit dem festen Lande durch einen Damm verbunden, 4000 Einw. Branntweinbrennereien.

Rendsburg, Festung in Holstein, an der Eider und dem Eiderkanale, etwa 4 Meilen von Kiel, 10,702 Einw. Besteht aus der Altstadt, dem Neuwerk und dem Kronwerk, dessen Festungswerke geschleift wurden. 1850 war hier das Hauptquartier der schleswig-holsteinischen Armee.

Ribe (Ripen), Hauptstadt des gleichnam. jütländ. Amtes, in einem Enclave auf der schleswigschen Westküste rechts an der Rips- oder Ribe-Aae, unweit deren Mündung in die Nordsee, 3600 Einw. Bischofssitz, Kathedrale. Handel mit Rindvieh, Pferden, Leinwand; Ackerbau. Bekannter Vertrag vom J. 1460.

Ringkjöbing, in Jütland, am Fjord gl. N., durch eine schmale Landzunge vom Meere geschieden, und nur durch den Nyminde-Gab mit dem Meer verbunden, 1400 Einw. Fabriken, Austernfang, Ackerbau, Fischerei, Handel.

Ringsted, auf der Insel Seeland, südwestl. von Kopenhagen, fast inmitten der Insel, 1660 Einw. Ackerbau.

Rönne, auf der Westküste der Insel Bornholm, 5800 Einw. Befestigter Hafen; Schifffahrt, Handel, Töpferei.

Roeskilde (Rothschild), auf der Insel Seeland, westsüdwestlich von Kopenhagen, am Südostende des Roeskilde-Fjords, 4650 Einw. Schöne Kirche mit der Gruft der dänischen Könige; kgl. Schloß.

Rudkjöbing, auf der Westküste der Insel Langeland, 2750 Einw. Schifffahrt, Schiffbau, Handel, Ackerbau.

Säebye, auf der Ostküste von Jütland, im Kattegat, 1200 Einw. Ueberfahrt nach Vesteroe auf der Insel Laessöe. Fischerei.

Samsoe, Insel im nördlichen Eingange des großen Belt, zwischen der Insel Seeland und Jütland, von Seeland durch den Samsoebelt geschieden, 4 Q.-M., 5500 Einw. Fruchtbar, aber holzarm.

Saxkjöbing, auf der östlichen Nordküste der Insel Laaland, in der Tiefe einer kleinen Bai, 1150 Einw.

Schlei (Slie), lange, schmale Bucht an der Ostküste von Schleswig; die Stadt Schleswig und die Ortschaften Missunde, Arnis, Cappeln liegen an ihr; 4 Meilen lang, 10—12 Fuß tief; sehr fischreich. Wurde am 6. Febr. 1864 von den Preußen bei Arnis überschritten.

Schleswig, Herzogth., im N. von Jütland, im S. von Holstein, im O. von der Ostsee, im W. von der Nordsee begrenzt, $167\frac{1}{2}$ Q.-M., 409,907 Einw. Theils Flugsand, theils Haide, theils Marschland, Moor-, Wiesen- u. Waldgrund. Zerrissene Küsten. Westlich die nordfriesischen und unzählige andere größere und kleinere Inseln. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Schifffahrt und Handel. Durch den Krieg 1864 ganz für Deutschland erlangt.

Schleswig, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, im Halbkreis um das Westende des Meerbusens Schlei gebaut, in der Nähe das Schloß Gottorf, 12,200 Einw. Lederfabriken; Gymnasium; Irrenhaus, Hospitäler. Besetzt von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864.

Schmedebye, Ortschaft mitten zwischen Schleswig und Flensburg. Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen am 6. Febr. 1864 auf dem Rückzuge der letzteren.

Schwabstedt, südwestlich bei Schleswig, an der Treene, 800 Einw.

Schwarzenbeck, in Lauenburg, am Ostrande des großen Sachsenwaldes, 2 Meilen von Lauenburg, 880 Einw. Besuchte Viehmärkte.

Schwentine, ein Fluß im Holsteinischen, mündet in den kieler Busen der Ostsee, 8 Meilen lang.

Seeland (Siäelland), die größte der dänischen Inseln, zwischen der Ostsee im S. und dem Kattegat im Norden, von Schweden durch den Oeresund getrennt, $133\frac{1}{2}$ Q.-M., 520,000 Einw. Mit der Hauptstadt Kopenhagen. Sehr zerrissene Küsten, auf Korallen- und Muschelbänken ruhend, von Kalkstein- und Kreidefelsen umsäumt. Viele kleine Flüsse und große Seen. Klima feucht. Boden fruchtbar. Ackerbau, Viehzucht und Fischerei.

Segeberg, in Holstein, in der gleichnam. Haide, an einem 300 Fuß hohen Kalkberge, zwischen der Trave und dem gleichnam. See, 4700 Einw. Schöne gothische Kirche. Schullehrerseminar.

Silkeborg, in Jütland, an der Küste, 1780 Einwohner.

Sjelskör, auf der Insel Seeland, an der Küste, 1550 Einw.

Skagen, westsüdwestlich vom Vorgebirge von Jütland, an der Küste des Kattegats, 1550 Einw. Kleiner Hafen.

Skanderborg, in Jütland, am gleichnam. See, 1450 Einw. Ackerbau.

Skiva, in Jütland, westlich von der östl. Bucht des Lümfjord, 1710 Einw. Fischerei, Viehhandel.

Slagelse, auf der Insel Seeland, an der Westseite, 5000 Einw. Ackerbau.

Sonderburg, auf der Insel Alsen in Schleswig, am Süd-Sund, gegenüber den ehem. Düppeler Schanzen, mit dem Schloß auf einer schmalen Landzunge, 3900 Einw. Handel, Hafen, Schifffahrt. Anfang April 1864 von den Preußen beschossen, am 29. Juni bei der Flucht der Dänen von diesen in Brand gesteckt.

Sorge, die, Nebenfluß der Eider, in Schleswig.

Soroe, auf der Insel Seeland, westsüdwestlich von Kopenhagen, am gleichnam. See, 1300 Einw. Akademie. In der Collegiatkirche Holberg's Denkmal.

Stege, auf einer Landspitze der Insel Möen, am Ulfssund, 1950 Einw. Handel, Viehzucht, Ackerbau.

Stubbekjöbing, auf der Nordostküste der Insel Falster, 1250 Einwohner. Hafen, Getreidehandel.

Sund, der, Meerenge zwischen Schweden und der Insel Seeland.

Svendborg, auf der Südostspitze der Insel Fühnen, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 5550 Einw. Hafen, Schiffbau, Getreidehandel.

Tating, in Schleswig, bei Eiderstedt, 1100 Einw.

Thisted, in Jütland, nordwestlich vom Lümfjord und von Viborg, 3150 Einw. Fischerei, Viehzucht, Getreidehandel.

Tönningen (Tönning), in Schleswig, rechts an der Eider-Mündung, 3100 Einw. Befestigter Hafen, Schiffswerft, Schifffahrt. Schöner Marktplatz; starke Bienenzucht; Navigationsschule.

Tondern, südlich von Ribe in Schleswig, an der Wildau, Amtsort, 3200 Einw. Geburtsort des Dichters Gerstenberg. Fabriken, lebhafter Handel.

Trave, schiffbarer Zufluß der Ostsee in Holstein, entspringt in der Nähe des Dorfes Sarau, mündet bei Travemünde; 25 Meilen lang.

Uetersen, in Holstein, an der Pinnau, 4000 Einw. Schöne Kirche im adel. Fräuleinkloster. In der Nähe zahlreiche industrielle Etablissements.

Varde, auf der Westküste von Jütland, 2100 Einw. Handel.

Veile, in Jütland, am gleichnam. Meerbusen der Ostküste, in reizender Lage, 4920 Einw. Hafen, Lachsfischerei; Tuchfabriken, Hopfenbau. Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen und Einnahme durch erstere am 8. März 1864.

Verdingborg, auf der Insel Seeland, 1780 Einwohner.

Viborg, in Jütland, nordwestlich von Aarhuus, westlich am gleichnamigen See, 4900 Einw. Tabaksfabriken; Zucht- und Arbeitshaus.

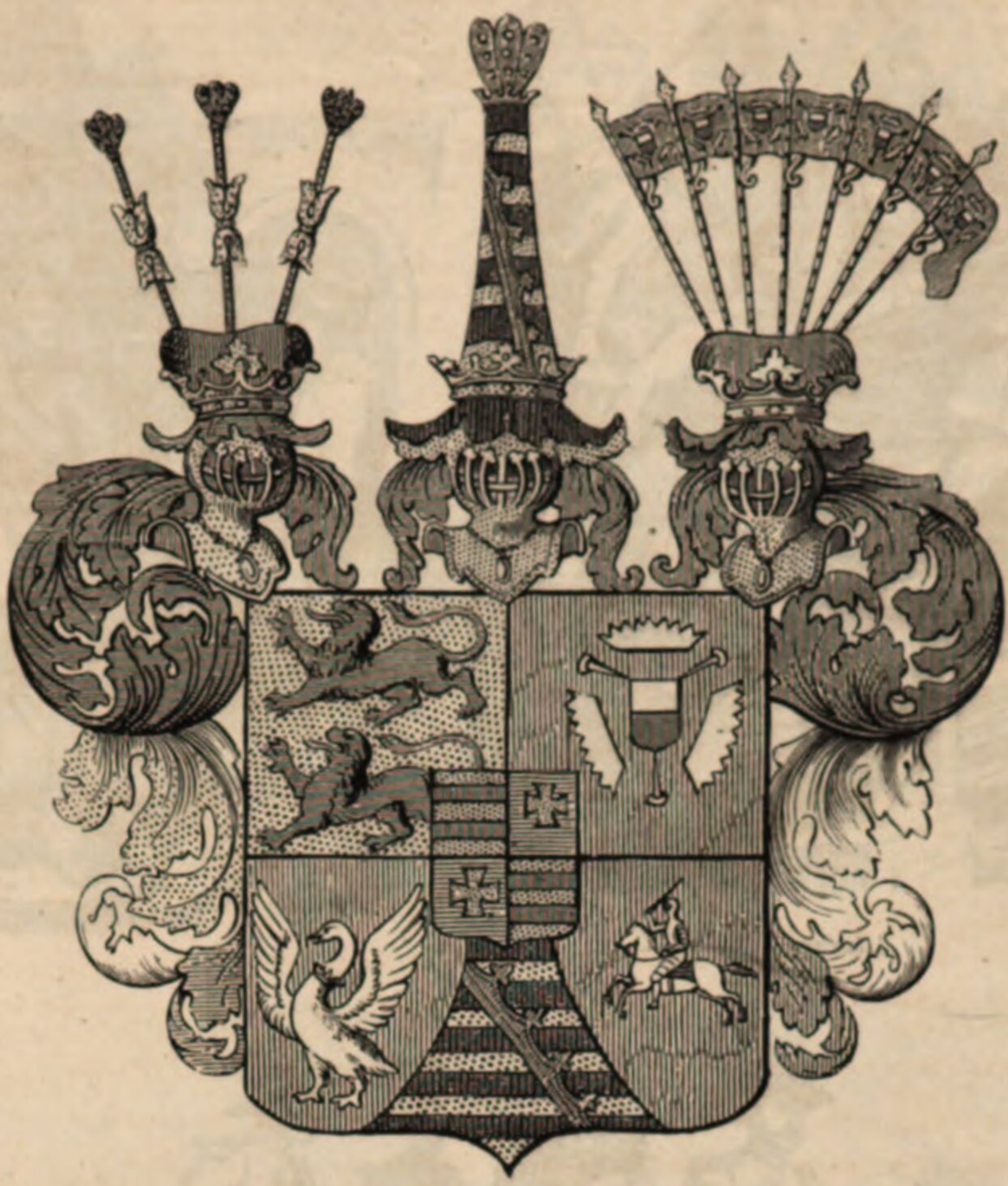
Wandsbeck, in Holstein, an der Wanse, 6000 Einw. Auf dem Kirchhofe ruht der „Wandsbecker Bote", M. Claudius. Bedeutende Gerbereien; große Jahrmärkte.

Wedel, in Holstein, an der Wedelerau, unweit von ihrer Mündung in die Elbe, 2100 Einw. Schifffahrt.

Wilster, in Holstein, am gleichnam. Flusse, $1\frac{1}{8}$ Meilen westlich von Itzehoe, 3100 Einw. Schöne Kirche. Viehzucht; Pferdemärkte; Tabaksfabriken, Bierbrauerei.

Wyk, auf der Insel Föhr in Schleswig, Seebad, 1000 Einw. Besetzt von Oesterreichern am 18. Juli 1864.

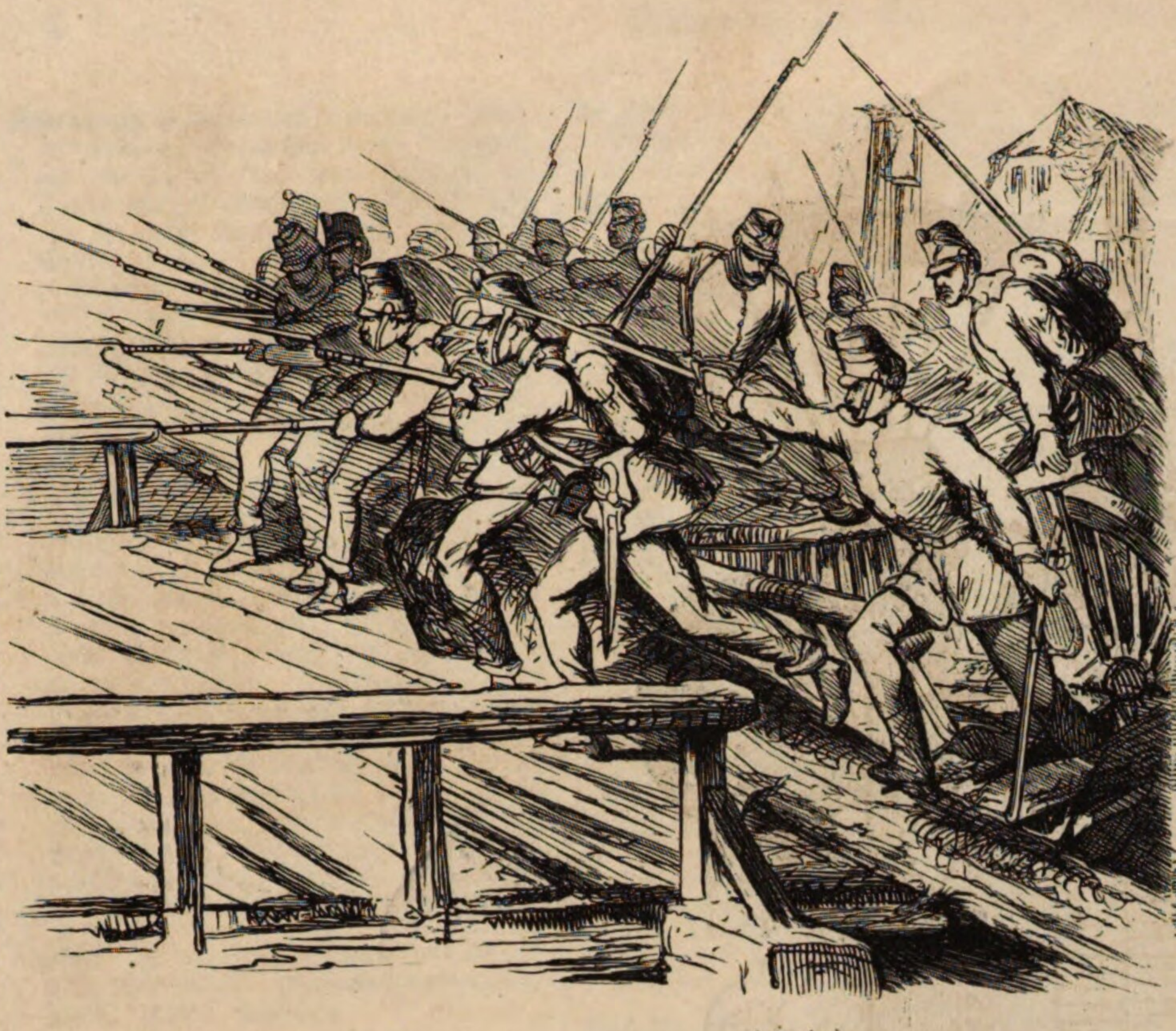
Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Das große Wappen von Schleswig-Holstein.



Ausmarsch sächsischer Bundesexecutionstruppen aus Leipzig am 15. December 1863.



Infanterie.



Reiter Unterofficier und Train.



Ponton-Train. Generalstab.



Reitende Artillerie.

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Sachsen.



Leib. Gensdarm



Garde Husaren

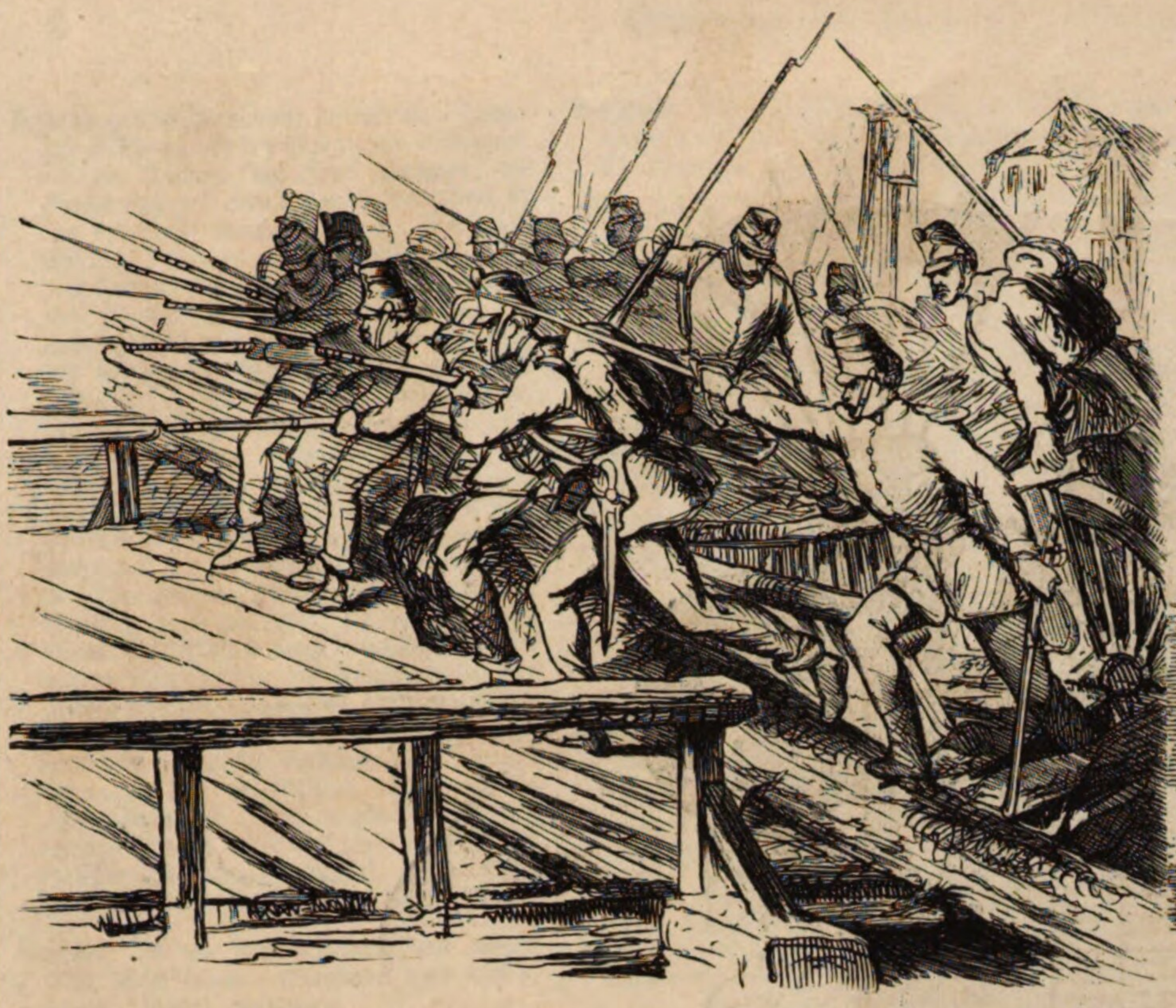


Garde-Jäger.



Garde du corps.

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Hannoveraner.



Infanterie.



Reiter Unterofficier und Train.



Ponton-Train. Generalstab.



Reitende Artillerie.

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Sachsen.



Leib. Gensdarm



Garde Husaren



Garde-Jäger.



Garde du corps

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Hannoveraner.



Die Kämpfer für Schleswig-Holstein.

1. Preußischer, 2. österreichischer Infanterist. 3. Oesterreichischer, 4. preußischer Infanterieoffizier. 5. Preußischer, 6. österreichischer Jäger. 7. Preußischer Kürassieroffizier. 8. Preußischer Husar. 9. Preußischer Ulan. 10. Oesterreichischer Windischgrätz-Dragoner. 11. Oesterreichischer Liechtenstein-Husar. 12. Oesterreichischer Artillerist. 13. Preußischer Artillerist. 14. Oesterreichischer Militärbeamter.

Illustrirte

Kriegs-Berichte

aus

Schleswig-Holstein.

Gedenkblätter an den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864.

Mit

Illustrationen nach Originalzeichnungen

von

A. Beck, L. Burger, L. Braun, R. Geißler, Fr. Kaiser, C. Roux, H. Scherenberg und C. Schmidt.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1864.

Illustrirte Kriegsberichte

aus

Schleswig-Holstein.

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

täuschen. Er übte dadurch eine Vergeltung gegen England aus, das seine Lieblingspläne durchkreuzt hatte, und speculirte auf den Eintritt von Zerwürfnissen, die er zu benützen hoffte. Die russische Politik stand anfänglich ganz auf Seiten Dänemarks und nahm erst dann eine plötzliche Wendung, als sie an den Londoner Conferenzen der festen Entschlossenheit der deutschen Mächte begegnete, jedoch auch dann nicht, ohne uns einen Erisapfel durch die Abtretung nichtiger, längst aufgegebener Erbrechte an den Großherzog von Oldenburg zuzuwerfen. England, der alte, stammverwandte Verbündete Deutschlands, ergriff mit der größten Heftigkeit Partei gegen Deutschland, wobei neben der Eifersucht über das Entstehen einer deutschen Seemacht zum ersten Mal dynastische Interessen eine Rolle spielten, welche bis dahin niemals den Gang der englischen Regierung bestimmt hatten. Die Königin, deren Herz bei dieser Angelegenheit getheilt war, hat für Deutschland entschieden und einen Einfluß bethätigt, den die Krone dieses Landes seit lange nicht ausgeübt hatte. Schweden ließ sich durch eigensüchtige panscandinavische Pläne leiten, und die anderen Regierungen folgten der offenen oder geheimen Abneigung gegen die Kräftigung der deutschen Macht.

Dieses zum Theil aus Mißverständniß der eigenen Interessen hervorgegangene diplomatische Ränkespiel ist noch weniger auffallend als die Gereiztheit aller fremden Völker gegen Deutschland. In früheren Jahrhunderten waren vom deutschen Reichskörper viele Theile abgerissen worden. Zuerst hatte sich die Schweiz losgetrennt; von dem Boden Frankreichs gehörten früher die Freigraffschaft, der Elsaß, Lothringen, Burgund und französisch Flandern zum deutschen Reiche; Belgien und Holland waren deutsche Länder, und endlich hatte Dänemark den Besitz von drei deutschen Herzogthümern erlangt. Daß diese letzteren zurückgefordert wurden, erregte den völlig grundlosen Verdacht, daß es den deutschen Mächten einfallen könnte, auf der Bahn der Wiedereinziehung des früher Besessenen fortzuschreiten, ohne daß die völlig anderen Umstände in Betracht gezogen wurden. Jene Verluste sind längst verschmerzt, verjährt und durch Verträge anerkannt; auch wird sich der deutsche Bund nie auf die Bahn wilder Eroberungen verirren, vielmehr den Frieden mit seinen Nachbarn immer zu erhalten bemüht bleiben.

Ganz anders verhielt es sich aber mit den Elbherzogthümern, die nur durch Personal-Union mit Dänemark verknüpft waren, ein Band, welches durch das Aussterben der königlichen Linie des Oldenburgischen Hauses im Mannesstamme zerrissen wurde. In gleichem Verhältnisse stand früher Hannover zur britischen Krone, und es fiel dieser Regierung nicht ein, das deutsche Besitzthum festhalten zu wollen, als Königin Victoria den Thron des Inselreichs bestieg. Ohne vorhandene Fürstenrechte ist der Volkswille in Belgien, Griechenland und Jonien als maßgebend bei Staatenbildungen und Thronwechseln anerkannt worden, und die großen Umwälzungen in Italien haben die Sanction der allermeisten europäischen Mächte erlangt. Es war daher ein schreiender, durch nichts zu rechtfertigender Widerspruch, wenn Deutschland getadelt wurde, daß es gleichzeitig den monarchischen Grundsätzen und dem Volkswillen gemäß handelte. Steht letzterer in Nordschleswig mehr auf dänischer Seite, so ist mindestens der Boden von jeher schleswigsches Eigenthum gewesen.

Wenn die deutschen Mächte die Früchte ihres Sieges mit Mäßigung genießen, die Besorgnisse des Auslandes zerstreuen, sich der Willkür enthalten und das Selbstbestimmungsrecht der Herzogthümer achten, dann ist zu erwarten, daß auch die irrigen Vorstellungen des Auslandes besseren Ueberzeugungen weichen werden.

Der Dänenkrieg ist endlich auch dadurch denkwürdig und ein geschichtlicher Markstein geworden, daß er die politische Stellung der europäischen Mächte zu einander gewaltig verrückt und verschoben hat. Noch schwanken die einzelnen Theile in Unsicherheit umher und wissen nicht, in welcher Richtung sie gegenseitig gravitiren sollen. Neue Verbindungen sind im Werden, und eben so in den Herzogthümern, wie im deutschen Bunde, wie in ganz Europa ist sehr Vieles noch unbestimmt, während wir unsere Kriegsberichte schließen.

Leipzig, im November 1864.

Der Herausgeber.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 1.] Hamburg-Altona. [Zweite Auflage.

Inhalt.

Einleitung. — Der Executionsbeschluß vom 7. December 1863. — Stimmung. Rüstungen. — Aussprüche der Volksstimme. — Einzug der Bundestruppen in Altona.

Einleitung.

Der Kampf für die Rechte Schleswig-Holsteins war keine vorübergehende Erscheinung, sondern ein Markstein in der Geschichte deutscher Nation. Hier sollte der Beweis geliefert werden, ob der mächtigste Staatenbund in Europa die Fähigkeit besitzt, den Willen und die Kraft entwickelt, seinen Stammesangehörigen wirklichen und dauernden Schutz gegen fremde Vergewaltigung zu gewähren; ob er entschlossen sei, wohlbegründete Ansprüche gegen jedweden Angriff zu behaupten, und ob die allgemeine Volksstimme die ihr gebührende Beachtung im Rathe der Fürsten finde. Von dem Ausgange, den diese Angelegenheit gewann, hing die Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes, die Stellung Deutschlands unter den Staaten der Erde, die Ehre und das Interesse der Nation ab.

Den Verlauf dieser hochwichtigen Angelegenheit muß jeder Deutsche deutlich zu übersehen im Stande sein; obgleich aber die täglich erscheinenden Zeitungen dafür Sorge trugen, wird doch durch die Mannigfaltigkeit der Nachrichten und den Wechsel der Erscheinungen die ruhige Betrachtung verwirrt. Eine kurzgefaßte Darstellung, die den Zusammenhang der Begebenheiten erhält, den Leitfaden durch die labyrinthischen Gänge der Diplomatie bildet und das Wort durch das Bild erläutert, ist ein nothwendiges Hülfsmittel für das Verständniß geworden, und dieser Ueberzeugung verdanken unsere Blätter ihre Entstehung.

Jahrelange Verhandlungen mit der dänischen Regierung hatten zu keiner Abstellung gerechter Be-



Heinrich Gustav Friedrich von Hake, k. sächs. Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Bundesexecutionstruppen in Holstein.

schwerden der Elbherzogthümer geführt, und auch eine letzte Aufforderung der deutschen Bundesversammlung vom 1. October 1863, welche Folgeleistung binnen drei Wochen forderte, war unberücksichtigt geblieben. In Kopenhagen war man unerschöpflich an hohlen Ausflüchten, und im Vertrauen auf fremde Hülfe bot man dem Bunde Trotz.

Da starb am 15. November Friedrich VII., und mit ihm erlosch der Mannsstamm des dänischen Königshauses, womit zugleich das Band der Personalunion zerriß, das die Herzogthümer an Dänemark gekettet hatte. Protokolle am 2. Juni und 2. August 1851 in London, am 5. Juni 1851 in Warschau, endlich am 8. Mai 1852 in London unterzeichnet, hatten zwar eine geänderte Erbfolgeordnung festgestellt, die aber weder von dem zunächst erbberechtigten Augustenburgischen Fürstenhause, noch von den Ständen der Herzogthümer oder der deutschen Bundesversammlung anerkannt und somit nichtig war. Konnten die Herzogthümer, durch dänischen Druck behindert, ihre Stimme nicht laut und allgemein genug erheben, so geschah dies mit um so größerer Kraft von Seiten des deutschen Volkes. Ohne Unterschied der politischen Partei, der Confession, der Lebensstellung fand — mit Ausnahme einer verschwindenden Minderheit — das Recht der Herzogthümer eine begeisterte Vertretung in der deutschen Nation. Wir alle waren Zeugen dieser erhebenden Bewegung, die in hunderten von Vereinen, in zahllosen Volksversammlungen, in den Landtagen, soweit sie versammelt waren, in Sammlungen von Geldbeiträgen und der Bereitwilligkeit zur Bildung von Freischaaren oder eines Kriegsheeres für Herzog Friedrich VIII. ihren lebendigen Ausdruck fand.

Der Erbprinz Friedrich von Augustenburg, der nie auf sein Erbrecht verzichtet hat, verkündete am 16. November von Schloß Dolzig in der Lausitz aus den Antritt seiner Regierung; am 18. zeigte der badische Gesandte der Bundesversammlung an, daß er mit Zustimmung seiner Regierung die Führung der holsteinischen Stimme in Kraft der Vollmacht Herzog Friedrich's übernommen habe, und am 19. richteten von Kiel aus 24 Mitglieder des holsteinischen Landtags die einstimmige Bitte um schleunigsten Schutz der Landesrechte an den Bund. In der Bundessitzung vom 21. November beantragte sowohl der Gesandte des Königs von Dänemark als der des Herzogs Friedrich seine Zulassung. Die Verträge des Auslandes über die Erbfolge in deutschen Ländern wurden beanstandet und alle in der Sache zur Sprache gebrachten Gegenstände dem Ausschusse für die schleswig-holsteinschen Angelegenheiten überwiesen.

Eine zweite, zahlreicher besuchte Versammlung von Abgeordneten und Stellvertretern des holsteinschen Landtags, die am 24. November zu Hamburg abgehalten wurde, wiederholte die umfassend begründete Bitte an die Bundesversammlung, dafür zu sorgen, daß die Entscheidung über das Schicksal der Herzogthümer dem Rechte und nicht der Gewalt anheimfalle. Der Bund beschloß am 28. November, die holstein-lauenburgische Stimme zu suspendiren, während Sachsen die Vollstreckung der Execution beantragte, wogegen Oesterreich und Preußen erklärten, daß ihr Standpunkt vom Londoner Vertrage und den Verabredungen mit Dänemark von 1851/52 bedingt sei. Die Herzöge von Koburg-Gotha und Braunschweig gingen mit der Anerkennung des Erbprinzen Friedrich als Herzog von Holstein voran. Christian IX. aber unterzeichnete, vom Volke und seinen Ministern gedrängt, das dänische Verfassungsgesetz am 19. November, welches Schleswig dem Königreiche einverleibte, und es war daher gleichgültig, daß er am 4. December eine am 30. März 1863 ergangene Verordnung über die Stellung Holsteins zur Monarchie zurücknahm, nachdem die hierdurch bezweckte Trennung der Herzogthümer verfassungsmäßig festgestellt war.

Der Executionsbeschluß vom 7. December 1863.

Es schien uns nöthig, die Lage der Dinge vor dem Eintritt in die Action mit kurzen Strichen in der Einleitung zu zeichnen. Ein Theil der deutschen Bundesregierungen, unter den Mittelstaaten vornämlich Sachsen, Bayern und Baden, zeigten sich entschlossen, für die Rechte der Legitimität, der Herzogthümer und des deutschen Bundes nachdrücklich einzutreten, und es ist nicht zu zweifeln, daß auch diejenigen, deren Haltung schwankend gewesen ist, derselben Richtung gefolgt wären, wenn Oesterreich und Preußen nicht einen abweichenden Weg eingeschlagen hätten. Was Oesterreich betrifft, so wollte es von einem europäischen Vertrage nicht zurücktreten, um dadurch nicht gleichsam alle die Vertragsbrüche zu sanctioniren, die gegen dasselbe in Italien vorgenommen worden waren. Es lag ihm ferner die Erhaltung des allgemeinen Friedens am Herzen, den die noch nicht befestigten Zustände im eigenen Innern und die Lage der Finanzen zum dringenden Bedürfniß machen. England war die einzige unter den Großmächten, mit welcher Oesterreich sich beim Beginn dieser Verwickelungen in gutem Einvernehmen befand und auf dessen Unterstützung es rechnete. Das konnte aber nur geschehen, wenn die Integrität der dänischen Monarchie erhalten blieb, wofür das Londoner Cabinet alle Hebel einsetzte und den lange fortgeführten Depeschensturm verstärkte, den Graf Russell gegen den deutschen Bund und seine einzelnen Glieder, am meisten gegen Oesterreich richtete. Oesterreich erklärte daher den bestimmten Willen, dem Verfassungsrechte der Herzogthümer gesicherte Bürgschaften zu verschaffen, die Landesherrlichkeit Christian's IX. über die Herzogthümer dagegen anzuerkennen.

Preußen gelangte, wenn gleich aus andern Gründen, zu demselben Entschlusse. Es wollte zwischen Nord- und Ostsee keinen neuen Mittelstaat aufkommen lassen, der die Opposition am Bunde gegen Preußen verstärken könnte; es wollte sich in keinen Krieg stürzen, um einem Prinzen zum Throne zu verhelfen, an dem es kein Interesse nahm, und dachte wol eher daran, aus diesem Erbstreite Vortheile für sich zu ziehen, wenn gleich über die Weise, wie dies zu bewirken sei, ein fester Plan nicht vorhanden gewesen sein mag.

In dem Punkte, die Augustenburgischen Erbrechte zu bestreiten, waren also beide deutsche Großmächte einig, und das hat sie zu weiteren gemeinsamen Schritten geführt. Ihre diplomatischen Agenten an den deutschen Höfen und in den freien Städten wurden angewiesen, in diesem Sinne zu wirken, und Ueberredung, wie Einschüchterung sind nicht erfolglos geblieben. Es handelte sich darum, ob auf der Grundlage des Beschlusses vom 1. October 1863 die Execution in Holstein vollstreckt oder die Inpfandnahme von Lauenburg und Holstein bis zur Entscheidung der Frage über die Erbfolge in diesen Ländern durch den Bund vollzogen werden sollte. Ersteres war die großmächtliche, letzteres die nationale Absicht und darüber wurde in der Sitzung vom 7. December entschieden.

Die Gesandten von Oesterreich und Preußen stellten im Auftrage ihrer Regierungen den Antrag: die Bundesversammlung wolle in Erwägung,

1) daß die in Ziffer III des Bundesbeschlusses vom 1. October d. J. binnen drei Wochen erforderte Folgeleistung und Anzeige darüber nicht erfolgt ist;
2) daß durch die Ausführung der ins Auge gefaßten Maßregeln den vom deutschen Bunde innerhalb seiner Competenz zu fassenden Entschließungen über die von mehreren Regierungen gestellten Anträge in der Erbfolgefrage nicht präjudicirt wird;
3) daß die im Artikel X der Bundesexecutionsordnung vorgesehene Gefahr im Verzuge als vorhanden erachtet werden muß, beschließen:
    1) die in Ziffer IV des Beschlusses vom 1. October vorgesehene Aufforderung zum sofortigen Vollzuge der beschlossenen Maßregeln nunmehr an die Regierungen von Oesterreich, Preußen, Sachsen und Hannover zu richten;
    2) die genannten Regierungen hiervon durch ihre Herren Gesandten in Kenntniß zu setzen und denselben die geeignete Eröffnung an die dänische Regierung, so wie die Ausführung jener Maßregeln nach Maßgabe der inzwischen von ihnen getroffenen militärischen Verabredungen anheim zu geben;
    3) die vereinigten Ausschüsse (für Bundesexecution und Schleswig-Holstein) zu veranlassen, die in Bezug auf die Instruction der Civilcommissäre und die Aufbringung der erforderlichen Geldmittel nöthigen Anträge unverweilt zu stellen. — Zugleich wurde der großen Dringlichkeit wegen sofortige Abstimmung vorgeschlagen.

Oesterreich und Preußen erklärten sich natürlich für den Präsidialvorschlag. Bayern verlangte Verweisung des Antrags an die vereinigten Ausschüsse, Erstattung des Vortrags am folgenden Tage und Abstimmung am 10. December, damit alle Regierungen den Wortlaut des eben vernommenen Antrages kennen lernten und auch die abweichende Ansicht, welche im Ausschusse in der Minorität geblieben war, durch die Vortragserstattung zur allgemeinen Kenntniß gelange. Es würde dadurch klar gestellt werden, durch

welche Meinungsverschiedenheiten die Erstattung eines Vortrags der Ausschüsse bisher aufgehalten worden sei und sämmtlichen Regierungen die Möglichkeit gewährt, mit vollständiger Kenntniß der Sachlage abzustimmen. — Die Gesandten von Oesterreich und Preußen entgegneten, daß der wesentliche Inhalt ihres Antrags auf diplomatischem Wege zur Kenntniß aller Bundesregierungen gebracht worden sei. Für sofortige Abstimmung erklärten sich Sachsen, Hannover, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, die 16. und 17. Curie. Dagegen Württemberg, Baden, Niederland (wegen mangelnder Instruction), die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser, Braunschweig und Nassau, endlich beide Mecklenburg, Oldenburg mit Anhalt und Schwarzburg. Bayern, da sich für den von ihm gestellten Antrag keine Mehrheit ergeben hatte, entschied sich nun ebenfalls für sofortige Abstimmung und erklärte sich in der Sache selbst dahin, daß zwar bis zum Tode König Friedrich's VII. der Vollzug des Executionsverfahrens in Ordnung gewesen, seitdem aber die Sachlage verändert worden sei. Nunmehr beantrage Bayern, hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1) die zum Zwecke der Execution früherer Bundesbeschlüsse bereits durch den Beschluß vom 1. October in Aussicht genommenen Maßregeln seien nun zum Schutze aller Rechte, deren Wahrung dem deutschen Bunde unter den gegenwärtigen Verhältnissen obliegt, sofort in Vollzug zu setzen; 2) an die königlichen Regierungen von Sachsen und Hannover sei das Ersuchen zu richten, daß sie unverzüglich ihre Truppen in die Herzogthümer Holstein und Lauenburg einrücken und die Verwaltung dieser Länder durch die von ihnen ernannten Civilcommissäre im Namen des Bundes ergreifen und nach der noch zu ertheilenden Instruction führen lassen; 3) die Regierungen von Oesterreich, Preußen und Hannover seien zu ersuchen, daß sie die nöthigen Reservetruppen in der verabredeten Weise sofort bereit stellen und 4) daß alle vier mit der Execution beauftragten Regierungen der königlich dänischen Regierung von diesem Beschlusse Mittheilung machen und dieselbe auffordern, ihre Truppen aus den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zurückzuziehen.

Sachsen erklärte im Wesentlichen: Ein Beschluß, der nach dem Oesterreichisch-Preußischen Antrage gezogen würde, hätte, selbst wenn er die Regelung der Erbfolgefrage dem Bunde vorbehält und selbst wenn damit die Verwahrung verbunden wird, daß die gegen den factischen Besitzer verhängte Execution nicht eine Anerkennung des rechtlichen Besitzes in sich schließe, dennoch den Erfolg, daß die Verfassungsfrage mit dem factischen Besitzer zu regeln versucht würde. Entweder wird dem Bunde im Voraus die freie Entscheidung der Erbfolgefrage entzogen, oder er beschreitet ein Verfahren, welches unter Umständen ihm den begründeten Vorwurf nichtloyaler Handlungsweise zuziehen und damit die Gerechtigkeit seiner Sache nur im höchsten Grade gefährden kann. Sachsen stimmte daher mit Bayern; ebenso Württemberg und Baden, welches letztere seine Abstimmung sehr umfänglich begründete und die Sätze ausführte: 1) die Anerkennung oder Nichtanerkennung des dermaligen Königs von Dänemark in den Herzogthümern ist vorläufig der wichtigste der in Rücksicht kommenden Punkte, gegen welchen alle übrigen an practischer, unmittelbarer Bedeutung zurückstehen. 2) Ohne die Vereinigung der Erbfolgefrage überhaupt und zunächst ohne diejenige der Besitztitel des dermaligen Königs Christian IX. ist eine befriedigende Ordnung der Landes- und Verfassungsrechte unmöglich, und deren schließliche Ordnung ist jedenfalls davon völlig unzertrennbar, sodaß von ihr absehende Proceduren am Bunde eines bestimmten und bestimmbaren practischen Zieles und Erfolges entbehren müssen. Erst nach Beantwortung dieser Frage wird sich auch die Möglichkeit ergeben, in den Herzogthümern einen Zustand herzustellen, in welchem ein Zusammenwirken der berechtigten Factoren, des erbberechtigten Successors und der Stände des Landes, das künftige Geschick desselben befriedigend gestalten kann. — Nach dem Urtheile der großherzoglichen Regierung wird die angegebene bringendste, unvermeidliche Frage gegen die Berechtigung des Königs von Dänemark Christian IX. ausfallen müssen, was mit großer Schärfe rechtlich erläutert wurde.

Kurhessens Stimme gehörte Oesterreich und Preußen und eventuell auch die des Großherzogthums Hessen, falls der Antrag von Bayern nicht die Mehrheit erlangte, wobei sich diese Regierung die Stellung weiterer Anträge vorbehielt. Niederland behielt sich das Protokoll offen, erklärte sich aber schon jetzt gegen den Antrag von Bayern; die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser schlossen sich in erster Linie der Abstimmung Bayerns an, traten aber eventuell auch dem Antrage Oesterreichs und Preußens bei, betrachteten jedoch die militärische Besetzung des Herzogthums Holstein lediglich als eine dem Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein gewährte bundesmäßige Hülfe. Braunschweig und Nassau stimmten mit Bayern und im Namen der herzoglich braunschweigschen Regierung gab der Gesandte die Erklärung ab, daß bei Vollstreckung der einfachen Bundesexecution, wie Oesterreich und Preußen solche vorschlagen, schon die Erbfolgefrage entschieden würde, da die Erfüllung von Zusagen erzwungen werden soll, welche nur unter der Voraussetzung gefordert werden kann, daß vorgängig die Anerkennung des Königs von Dänemark als Herzogs von Holstein erfolgt sei. Der Gesandte beider Mecklenburg befand sich zwar ohne Instruction, glaubte aber die Ansichten seiner Regierungen zu treffen, wenn er für den Antrag von Oesterreich und Preußen stimmte. In der 15. Curie war Oldenburg für Bayern, Anhalt und beide Schwarzburg aber für die einfache Execution, welche dadurch die Majorität in der 15. Curie erlangte. In der 16. Curie stimmten zwar Reuß j. L. und Waldeck mit Bayern, die Majorität aber mit Oesterreich und Preußen. Von den freien Städten behielt der Gesandte von Bremen seiner Regierung das Protokoll für eine besondere Erklärung offen, die Curie aber schloß sich Oesterreich und Preußen an.

Gegen die einfache Bundesexecution hatten sich mithin entschieden nur Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Braunschweig und Nassau ausgesprochen. Der entgegenstehenden Mehrheit fielen nun die Stimmen von dem Großherzogthum Hessen und den großherzoglich und herzoglich sächsischen Häusern zu, sodaß der eben wörtlich angeführte Antrag von Oesterreich und Preußen damit zehn Stimmen für sich gewann, während Niederland überhaupt gar kein Einschreiten wider Dänemark wünschte.

Anhalt, die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser und auch Sachsen meldeten Erbansprüche auf das Herzogthum Lauenburg an, die auf Austrag wohl lange werden warten können.

Die Sitzung war von großer Tragweite für die Zukunft der Herzogthümer; sie glich einer Schlacht, in der die beiden Großmächte sich mit denjenigen Bundesregierungen gemessen, welche den Nationalwillen consequent zu vertreten sich entschlossen gezeigt hatten, und ihrer waren nur fünf gewesen. Zwar hat die Wagschale der Majorität später noch manche Schwankung erfahren, allein auch das Uebergewicht der realen Machtverhältnisse über die durch die Bundesacte vorgezeichneten Rechtsverhältnisse ist mit wachsender Bestimmtheit hervorgetreten, sodaß nicht blos über das Schicksal der Elbherzogthümer, sondern des deutschen Bundes selbst entschieden worden ist. Es wäre zu früh, schon an dieser Stelle Betrachtungen über die Lage anzustellen, welche für Deutschland durch das Zerwürfniß im Bunde bei Behandlung einer Angelegenheit geschaffen wird, die, von allen Gesichtspunkten aus betrachtet, von der höchsten Wichtigkeit ist; doch wird sich noch die Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

Für Holstein hat die Ausführung des Bundesbeschlusses allerdings noch keine der übeln Folgen gehabt, die davon befürchtet wurden, vielmehr das Aufhören der fremdherrlichen Gewalt, die freie Aeußerung des Volkswillens eine wohlthuende Erleichterung des seit zwölf Jahren ertragenen Druckes gewährt, jedoch die Ungewißheit über das, was bevorsteht, keine freudige Zuversicht aufkommen lassen. Folgen wir jedoch stetig dem Laufe der Begebenheiten.

Stimmung. Rüstungen.

Der Executionsbeschluß stand nicht im rechten Einklange mit der öffentlichen Meinung in den Herzogthümern und der gesammten deutschen Nation. Nicht Execution, sondern Occupation wurde verlangt. Das Haus der Abgeordneten in Berlin hatte am 2. December mit 231 gegen 63 Stimmen die Erklärung abgegeben: die Ehre und das Interesse Deutschlands verlange es, daß sämmtliche deutsche Staaten die Rechte der Herzogthümer schützen, den Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen und ihm in der Geltendmachung seiner Rechte wirksamen Beistand leisten. In ähnlichem Sinne hatte sich eine Versammlung deutscher Abgeordneten aus verschiedenen Staaten am 6. December in Nürnberg ausgesprochen und die Be-

rufung eines deutschen Abgeordnetentages auf den 21. December nach Frankfurt beschlossen. Dasselbe Verlangen fand in Volksversammlungen und in der Presse Ausdruck; im Grunde des Herzens war man jedoch allgemein froh, daß nur überhaupt eine That zu erwarten stand und zunächst Holstein von dänischem Druck befreit werden sollte.

Schon in der Bundessitzung vom 14. December konnte der Gesandte für Hannover anzeigen, daß die 6000 Mann, welche seine Regierung zu dem Executionscorps zu stellen habe, marschfertig an der Elbe ständen. Zugleich beschloß die Versammlung: dem von den vereinigten Ausschüssen vorgelegten Entwurfe einer Instruction für die nach Holstein und Lauenburg zu entsendenden Civilcommissäre die Genehmigung zu ertheilen; die Regierungen, deren Landesgebiete durch den Marsch und die Aufstellung der aufgebotenen Bundestruppen berührt werden, um bundesfreundliches Entgegenkommen ... zu ersuchen und zur Bestreitung der Executionskosten eine Matricularumlage von 17 Millionen Gulden auszuschreiben, wovon 5 Millionen binnen 14 Tagen, das Uebrige in Raten von je 2 Millionen einzuzahlen seien. — Die aus acht Paragraphen bestehende Instruction der Bundescommissäre besagt im Wesentlichen, daß die Verwaltung von Holstein und Lauenburg im Auftrage des Bundes unbeschadet der nur zeitweise suspendirten Rechte und nach den Landesgesetzen zu führen sei. Bei Beendigung der Execution wird für die Sicherstellung der Erfüllung der Zusagen, welche von den Civilcommissären — deren Anordnungen nöthigenfalls mit militärischer Hülfe durchzuführen sind — den von ihnen ernannten Beamten gemacht worden sind, Vorkehr getroffen werden. Die Einwohner der Herzogthümer sind so wenig als möglich zu belästigen. Durch eine Verkündigung haben die Bundescommissäre unbedingten Gehorsam für ihre Anordnungen zu fordern. Die oberste Leitung des Executionsverfahrens steht der Bundesversammlung zu, an welche die Civilcommissäre ihre Berichte zu erstatten haben.

Herzog Friedrich VIII. erließ von Gotha aus eine Ansprache an die Herzogthümer, worin er die Bevölkerung ermahnte, die Bundestruppen als Freunde und Befreier aufzunehmen.

Am 15. und 16. December setzten sich die sächsischen Truppen von Dresden und Leipzig aus — theilweise über Berlin — in Bewegung, um vorerst in Mecklenburg an der Grenze des Herzogthums Lauenburg Cantonnirungsquartiere zu beziehen, und wie der Abschied aus der Heimat voll patriotischer Wärme, so war der Empfang auf der Fahrt überall herzlich und von frohen Hoffnungen belebt.

Den Oberbefehl über die Truppen aller vier Executionsmächte führte der k. sächsische Generallieutenant Heinrich Gustav Friedrich v. Hake, 1797 geboren und seit 1815 im k. sächsischen Militärdienst. Im schleswig-holsteinischen Feldzuge von 1849 stand der tapfere Officier an der Spitze eines sächsischen Bataillons, das er zum Sturm auf die Düppeler Schanzen führte und wacker mithalf, die Dänen daraus zu vertreiben. Seine militärwissenschaftlichen Kenntnisse und die Festigkeit seines Charakters bewirkten seine rasche Beförderung im Frieden, und seit 1860 war er mit dem Range eines Generallieutenants Gouverneur von Dresden.

Die k. sächsische Brigade — Commandeur: Generalmajor v. Schimpff — bestand aus 4 Bataillonen Linien-Infanterie, 2 Bataillonen Jägern, 6 Schwadronen Reiterei, 2 Fußbatterien mit je 6 und 1 reitenden Batterie mit 4 Geschützen, 1 Pionnier- und 1 Trainabtheilung mit 140 Munitionswagen. Gleiche Stärke hatte die k. hannöverische Brigade, welche der Generallieutenant Wilhelm Theodor Gebser befehligt. Zu Weende bei Göttingen geboren, trat er 1814 in die englisch-deutsche Legion freiwillig als Kornet, kämpfte in der Schlacht von Waterloo und hat während eines langen Friedens im hannöverschen Heere seine jetzige Rangstufe erreicht. Körperlich rüstig und geistig frisch, ist er ein vom Offiziercorps und den Soldaten hochgeschätzter Anführer.

Eine österreichische Reserve-Brigade, die sich den Beinamen der „Eisernen" erworben hat, führte Generalmajor Graf Leopold Gondrecourt durch Sachsen, wo sie in Dresden und Leipzig die freundlichste Aufnahme fand, nach Hamburg und sie traf dort am 30. und 31. December ein. Zu derselben gehörten: 2 Bataillone des Regiments „Martini" Nr. 30 aus Ostgalizien, 2 Bataillone des Regiments „König von Preußen" Nr. 34 aus Ungarn, das 18. Jägerbataillon aus Böhmen, die 12pfündige Fußbatterie Nr. 2, dazu Genietruppen, Pionniere und Fuhrwesen.

Die preußische Reserve-Brigade, die unter dem Befehl des Generalmajors Frhrn. v. Canstein aus dem 35. und 60. Infanterie-Regimente, dem 3. Jägerbataillon, dem brandenburg. Cürassierregiment Nicolaus I., vier Batterien Artillerie und einer Abtheilung Pionniere bestand, ward in Mecklenburg aufgestellt.

Aussprüche der Volksstimme.

Am 21. December trat in Frankfurt a. M. der deutsche Abgeordnetentag zusammen. Es hatten sich 520 Mitglieder von Landtagen aller deutschen Bundesstaaten ohne Unterschied der politischen Partei eingefunden, und sie waren einig in dem Beschlusse: „Die wirksame Sicherung der Rechte Deutschlands in Schleswig-Holstein beruht auf Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark. Der Tod Friedrichs VII. hat ihre Verbindung mit Dänemark gelöst. Der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852, ohne Zustimmung der Volksvertretungen und der berechtigten Agnaten zu Stande gebracht und vom deutschen Bunde nicht anerkannt, begründet kein Thronfolgerecht Christians IX. in Schleswig-Holstein. Kraft unzweifelhaften Rechts ist Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zur Erbfolge in den Herzogthümern berufen. Die Geltendmachung der Thronfolge des Herzogs Friedrich ist zugleich die Geltendmachung der Rechte Deutschlands an Schleswig-Holstein. Hieraus entspringt die Verpflichtung des deutschen Volkes, für seine verletzte Ehre, für sein gefährdetes Recht, für seine unterdrückten Stammesgenossen und ihren rechtmäßigen Fürsten jedes nöthige Opfer zu bringen. Einmüthig in dieser Anschauung übernehmen die hier versammelten Mitglieder deutscher Landesvertretungen die Verpflichtung, mit allen gesetzlichen Mitteln in ihren Wirkungskreisen dahin zu streben, daß 1) wo und so weit dies nicht bereits erfolgt ist, das Recht Friedrichs anerkannt und die Anerkennung durch den Bund erwirkt werde; 2) ohne Rücksicht auf fremden Einspruch diesem Rechte Geltung verschafft, die Trennung der Herzogthümer von Dänemark vollzogen, ihre Selbständigkeit und unzertrennliche Verbindung sofort hergestellt werde. Sie verpflichten sich ferner, diejenigen deutschen Regierungen zu unterstützen, welche für das volle Recht der Herzogthümer ehrlich und thatkräftig eintreten, und diejenigen Regierungen mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu bekämpfen, welche das Recht und die Ehre Deutschlands in dieser Sache preisgeben."

Es war dies ein Ausspruch im Namen deutscher Nation, der nur da überhört werden konnte, wo die Volksstimme noch nicht die ihr gebührende Beachtung findet.

Leider ward auch in dieser Versammlung die Eintracht durch den Antrag gestört, einen ständigen Ausschuß von 36 Mitgliedern zur Durchführung der gefaßten Beschlüsse mit dem Recht der Bestellung einer geschäftleitenden Commission und der Berufung einer abermaligen Versammlung deutscher Landesvertretungen zu wählen. Graf Hegnenberg-Dux reichte einen von 27 Mitgliedern unterzeichneten schriftlichen Protest gegen diesen Antrag ein und verließ, als derselbe keine Beachtung fand, mit seinen Meinungsgenossen die Versammlung. Es erfolgte die Wahl des Ausschusses, der zugleich als Centralverein für Schleswig-Holstein fungirt, und die Annahme des Antrags auf baldige Berufung eines deutschen Parlaments. Der Ausschuß, der am folgenden Tage seine Thätigkeit mit einem Aufrufe an das deutsche Volk begann, hat nur Einfluß in seiner Partei behauptet und durch einzelne extreme Beschlüsse der Sache, die er vertritt, anfänglich eher geschadet als genützt.

Am 22. December traten 57 Abgeordnete und Stellvertreter des Holsteinischen Landtags — nachdem der Versuch ihrer Versammlung in Altona von den dänischen Behörden verhindert worden war — in Hamburg zusammen und unterzeichneten eine Eingabe an den deutschen Bundestag mit dem ausführlich begründeten Antrage: daß der Hohe deutsche Bund nicht zögern möge, das Recht ihres Fürsten auf die ihm angestammten Herzogthümer Schleswig und Holstein anzuerkennen und ihn bald in den Stand zu setzen, die Regierung dieser Lande zu übernehmen. Nur acht Abgeordnete wollten sich mit Abstellung der Landesbeschwerden begnügen, übrigens aber Christian IX. als Herzog anerkennen. Jenes Gesuch wurde durch eine Abordnung nach Frankfurt gebracht.

An dem nämlichen Tage erhielt die Bundesversammlung die Anzeige von Seiten der vier mit der Execution in Holstein beauftragten Regierungen, daß sie am 15. December die dänische Regierung von der Vollziehung des Bundes-

beschlusses in Kenntniß gesetzt und die Gesandten der beiden Großmächte in Kopenhagen diese Zuschriften übergeben hätten; auch konnte der preußische Bundestagsgesandte die Mittheilung machen, daß dänischerseits die Räumung von Holstein beschlossen worden sei.

Denkwürdig ist der 22. December besonders dadurch geworden, daß die Spitzen der Executionstruppen an diesem Tage die Grenze überschritten und in Lauenburg einrückten. Von Büchen aus richteten die beiden Bundescommissäre, der k. sächsische wirkl. Geheimrath **Eduard v. Könneritz** und der k. hannöversche Geh. Regierungsrath **Karl Lambert Ferdinand Nieper** am 23. December eine Bekanntmachung an die Bevölkerung von Holstein und



Uebersichtskarte des Königreichs Dänemark und der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.

Lauenburg, worin sie die Uebernahme der Verwaltung dieser Länder, unbeschadet der nur zeitweise suspendirten landesherrlichen Rechte, und deren Fortführung bis dahin anzeigten, wo ein anderweitiger Bundesbeschluß die Beendigung des angeordneten Verfahrens bestimmen werde. Gehorsam und willige Unterstützung der Behörden und Landesangehörigen für alle, auf Wahrung der Landesrechte gerichteten Anordnungen wurde erwartet und die möglichst geringe Belästigung der Einwohner, wie die entsprechende Vergütung aller Leistungen verheißen.

Einzug der Bundestruppen in Altona.

Ehe wir den Einzug schildern, dürfen wir es nicht unerwähnt lassen, daß das von 6000 Seelen bewohnte Wandsbeck der erste holsteinische Ort war, der schon am 23. December, als die Dänen noch in der Nähe standen, dem Herzog Friedrich VIII. gehuldigt hat. Trotz eines Schneesturms bewegte sich ein Zug von mehreren Tausenden durch die geschmückten Straßen nach dem Marktplatz, rief hier den neuen Landesherrn aus und brachte ihm nach Absingung des Liedes: „Nun danket alle Gott!“ und patriotischer Gesänge begeisterte Hochrufe dar.

Für Altona war es die reichste Christbescheerung, als die dänischen Dränger am 24. December früh vor $7^3/_4$ Uhr sich entfernten und unmittelbar darauf ein Bataillon der sächsischen Kronprinz-Brigade unter den Klängen des deutschen Vaterlandliedes und des Schleswig-Holstein-Marsches seinen Einzug hielt. Vorauf fuhren die Bundescommissäre mit ihren Beigeordneten in drei zweispännigen Equipagen, die Bürgermeister von Thaden begrüßt und eingeholt hatte.

Die Freude über die endliche Erfüllung eines heiß ersehnten Verlangens, die Hoffnung, daß die verhaßte dänische Herrschaft für immer gebrochen sein werde, machte sich in stürmischen Jubelrufen Luft. Verborgen gehaltene deutsche und schleswig-holsteinische Fahnen flatterten wie durch einen Zauberschlag an den Fenstern, an welche die Bewohner der Häuser sich drängten, die Hüte schwenkten, die Tücher wehen ließen und die Lieder sangen, deren Melodie die kriegerische Musik spielte. Mit Tausenden froher Menschen waren die Straßen angefüllt, und sie begleiteten den Zug der Soldaten durch die ganze Länge der Stadt zum Bahnhofe und nach dem Palmaille, wo die Truppen in ihre Quartiere entlassen wurden und dort eine brüderliche Aufnahme fanden.

An allen Straßenecken las man die Proklamationen des Herzogs, ferner eine Einladung des Bürgercomités, sich um 12 Uhr mittags am Bahnhofe einzufinden, endlich Zettel mit der Aufschrift: „Es lebe unser Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein!“

Gegen Mittag marschirten die Turner, die Gymnasiasten in studentischer Tracht, die Liedertafeln, verschiedene andere Vereine und die Innungen, alle mit Fahnen und Standarten, unter den Klängen des Schleswig-Holstein-Liedes auf den Bahnhofsplatz. Dr. Callisen, ein angesehener und wohlhabender Arzt, von bewährter patriotischer Gesinnung, Mitglied des Bürgercomités, hielt vom Balkon des Bahnhofsgebäudes aus eine begeisternde Anrede an die Kopf an Kopf gedrängte, in lautloser Ruhe harrende Menge, nachdem vorher das Lied: „Nun danket alle Gott!“ entblößten Hauptes gesungen worden war. Dr. Callisen begründete in schlagenden Worten die Sätze: durch das Aussterben des Mannesstammes der königlichen Linie ist die seitherige Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark gelöst; der Augustenburgische Zweig des Oldenburgischen Hauses ist zunächst erbberechtigt in Schleswig und Holstein, und nach der Verzichtleistung seines Vaters sein ältester Sohn unser rechtmäßiger Landesherr, daher ich im Namen der Bevölkerung dieser Stadt Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein hiermit öffentlich und feierlich ausrufe! Tausendstimmig wurde dieser Ruf wiederholt, worauf noch ein anderes Comitémitglied Dr. Jessen das Wort ergriff und seine kurze Mahnung zur That mit dem Ausrufe schloß: „Fort zur Königsau!“ Der Gesang der Vaterlandshymne schloß den feierlichen Act.

Die Bundescommissäre, die im Rathhause abgestiegen waren und der Feier kein Hinderniß in den Weg gelegt hatten, erließen von da zwei Bekanntmachungen: durch eine wurden alle Behörden und Beamten angewiesen, ihre Berichte und Aehnliches an die Bundescommissäre zu richten; durch die zweite ward die Fürbitte in den Kirchen einstweilen „für die Regierung, so wie deren Räthe und Diener“ — also nicht ferner für den dänischen König — angeordnet. Erfreulicher noch war es, daß der Oberpräsident von Altona und Landdrost v. Scheele, früher dänischer Minister, und der Polizeimeister v. Willemoes-Suhm, beides höchst misliebige Persönlichkeiten, ihrer Aemter sofort enthoben und ersterer einstweilen durch den Bürgermeister Thaden, letzterer durch den Senator Vogler ersetzt wurden.

Den herrlichen Tag, an dem seit lange die Sonne zum erstenmal wieder in strahlendem Glanze schien, feierte selbst der Himmel, und als das Tagesgestirn erblich, trat die reichste Beleuchtung der ganzen Stadt an seine Stelle. Die Straßen wurden nicht leer von der froh erregten Menge, aber die Turner, welche die ganze Nacht hindurch patrouillirten, erhielten die Ordnung aufrecht, was ihnen bei der maßvollen Haltung des Volkes auch leicht ward.

Der Anfang des Befreiungswerkes war herrlich und ungetrübt, und nur der Wunsch wurde laut: möge das Ende die erregten Erwartungen nicht täuschen.

Wer vermochte an jenem denkwürdigen Weihnachtsabende, an welchem die Pforten einer Zukunft schwangeren Zeit sich eröffneten, die kommenden Ereignisse vorauszusehn? Wir, die wir den Ausgang der nationalen Sache erleben, sind uns froh bewußt, daß vieles sich anders und ungleich besser gestaltet hat, als die von begründeten Zweifeln bewegten Herzen es damals erwarteten. Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg sind durch die Waffen der beiden mächtigsten Bundesglieder von dem Joche der Fremdherrschaft vollständig befreit worden; der deutsche Name, obgleich vielfach angefeindet, hat an politischer Bedeutung und an Achtung seiner Wehrkraft gewonnen und die deutsche Nation seit der Vertreibung der Franzosen von ihrem heimischen Boden nicht ruhmreicher dagestanden.

Dennoch können wir uns nicht verhehlen, daß die beiden deutschen Großmächte zwar dem Antriebe gefolgt sind, der ihnen die öffentliche Stimme gegeben hat, jedoch nur in der Absicht, die Leitung dieser Angelegenheit den Händen der Nation und derjenigen Bundesregierungen, welche im Sinne derselben vorzugehen entschlossen waren, zu entziehen. In den am 2. August d. J. zu Wien unterzeichneten Friedenspräliminarien wurden die drei Herzogthümer nicht an Deutschland, sondern an seine beiden Großmächte abgetreten, welche die Verfügung darüber in Anspruch nehmen. Nur Oesterreich zeigt sich bis jetzt bereit, den beharrlich ausgesprochenen Volkswillen der Bewohner Schleswig-Holsteins zu ehren und die Regierung dieser Länder in Uebereinstimmung mit der Bundesversammlung dem Herzoge Friedrich VIII. zu übertragen, wogegen Preußen damit andere, zur Zeit noch nicht ausgesprochene Pläne hat. Es ist die Gefahr vorhanden, die Herzogthümer mit einer Staatsschuld belastet zu sehen, die erdrückend für sie sein und die Entwickelung ihres Wohlstandes nach allen dem Befreiungswerke gebrachten schweren Opfern auf lange Zeit hinaus behindern würde; es ist ferner ihre freisinnige Verfassung und damit die Frucht, die lange Leiden gezeitigt haben sollten, gefährdet.

Zur Beschwichtigung so trüber Betrachtungen müssen wir uns jedoch an die noch schwereren Bedenken, welche die Freude am Weihnachtsabend von 1863 verkümmerten, und die glückliche Ueberwindung derselben erinnern. Es wird dies unsere Zuversicht kräftigen, daß auch der Abschluß des Ganzen anders und besser gerathen werde, als wir jetzt noch befürchten, und in diesem Glauben gehen wir an die Darstellung des weiteren Verlaufs der Begebenheiten.

Feuilleton.

Ortslexikon des Königreichs Dänemark, der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.

Aalborg, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes in Jütland, am Lümfjord, 10,100 Einw. Bischofssitz, Hafen, Schifffahrtsschule, kgl. Schloß Aalborgshuus, starker Handel.

Aarhuus, am Kattegat, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes in Jütland, 11,000 Einw. Bischofssitz. Dampfschifffahrtsverbindung mit Kopenhagen. Am 12. März 1864 von den Oesterreichern besetzt.

Aggerkanal; er verbindet die verschiedenen Theile des Lümfjord mit der Nordsee.

Ahrensböck, in Holstein, $2\frac{1}{2}$ Meilen südwestlich von Neustadt, 2050 Einw.

Allinge, Hafenort auf der Nordostküste der Insel Bornholm, 635 Einw.

Alnoer, Dorf, im Sundewitt, südlich von Gravenstein. Von hier wurde am 18. Februar 1864 von den Preußen der Rolf Krake beschossen.

Alsen, Insel, östlich von Schleswig, zu diesem gehörend, am kleinen Belt, gegenüber den ehemaligen Düppeler Schanzen, 6 Q.-M., 25,000 Einw. Eingenommen von den Preußen am 29. Juni 1864.

Altona, die größte Stadt Holsteins, freundlich an der Elbe gelegen, ganz in der Nähe von Hamburg, 45,524 Einw. Nach der Zerstörung durch die Schweden 1713 schön wieder aufgebaut. Sitz eines Oberpräsidenten. Freihafen, bedeutender Handel und Schifffahrt; viel Gewerbe, große Baumwoll- und Wollmanufacturen; Schiffsbauwerften. Eisenbahn nach Kiel, Rendsburg, Apenrade und Itzehoe.

Amager, Insel, dicht an Kopenhagen, das sie mit Gemüse versieht, 3 Stunden lang, 7000 Einw. meist niederländischen Ursprungs.

Apenrade, Hauptstadt des gleichnam. Amtes in Schleswig, an einem Meerbusen des kleinen Belt, bedeutende Seehandelsstadt; Hafen, Zoll, Seebad, 5133 Einw.

Arnis, Stadt und Insel im Meerbusen Schlei, in Schleswig, 1100 Einw. Hier überschritten die Preußen am 6. Febr. 1864 die Schlei.

Arroë, Insel in der Ostsee, zu Schleswig gehörig, $1\frac{1}{2}$ Q.-M., 6500 Einw.

Arroesljöbing, Hafenstadt auf der Insel Arroë in der Ostsee, in Schleswig, 1750 Einw.

Ascheberg, holsteinisches Gut in reizender Gegend am Plönersee, 1800 Einw. Ziegeleien. Mit mehreren Dörfern, unter denen Kalübbe das bedeutendste.

Assens, auf der Insel Fühnen, am kleinen Belt, 3600 Einw. Hafen, Ueberfahrt nach Hadersleben in Schleswig.

Augustenburg, auf der Insel Alsen in Schleswig, mit dem Residenzschlosse der Herzoge von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, 540 Einw.

Barmstedt, an der Krückau in Holstein, freundlich gelegen, 2100 Einw. In der Nähe das große Schloß Rantzau.

Bau, Flecken in Schleswig, nördlich von Flensburg, 1350 Einw. Hier fand am 9. April 1848 der erste größere Zusammenstoß zwischen den Schleswig-Holsteinern und Dänen statt.

Belt, der große, Meerenge zwischen den Inseln Seeland und Fühnen; **der kleine,** ebenso zwischen der Insel Fühnen und dem Herzogthum Schleswig.

Blankenese, in Holstein, an der Elbe, zwei Meilen von Hamburg, 3700 Einw. Meist Schiffer, Schiffsbauer, Lootsen und Fischer.

Bogense, auf der Nordküste der Insel Fühnen, an einer kleinen Bucht, 1900 Einw. Getreidehandel.

Bornholm, Insel in der Ostsee, östlich von Seeland, von gefährlichen Klippen und Sandbänken umgeben, $20\frac{2}{3}$ Q.-M., 30,000 Einw. Kräftiger Menschenschlag.

Bramstedt, in Holstein, an der Bramau, 600 Einw. Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Bredstedt, an der Küste, nordwestlich von Husum, in Schleswig, 2000 Einw.

Broacker (Brauer, Broagger), im Süden der Halbinsel Sundewitt in Schleswig, 990 Einw.

Brunsbüttel, in Holstein, an der Elbe, 2000 Einw. Lebhafte Schifffahrt. Armenhaus.

Burg, auf der Südseite der Insel Fehmarn in Schleswig, mit verschlammtem Hafen, 2300 Einw.

Cappeln, nordöstlich bei Schleswig, an der Schlei, 2706 Einw. Befestigter Uebergangspunkt über die Schlei.

Christiansfeld, Schleswig, 2 Meilen von der jütischen Grenze, nördlich von Hadersleben, Herrnhuter-Colonie, 680 Einw. Sauber gebaut, bedeutender Gewerbebetrieb und Ackerbau.

Cismar, Hauptstadt des gleichnam. Amtes in Holstein, 1900 Einw. Kirche mit schönem Hauptaltar.

Dannewerk, das, ehem. stark befestigter Wall von der Scheider Au bis Schleswig, 1 Stunde von letzterer Stadt; wurde am 23. April 1848 von den Preußen erstürmt, am 6. Febr. 1864 von den Oesterreichern besetzt. Seit Kurzem geschleift.

Delve, Dorf an der Eider in Holstein. Industrieschule, Schifffahrt, 700 Einw.

Depenau, holsteinisches Gut, 1 Meile südlich von Preetz, 1890 Einw. Mit dem Stolper-, Drümmer- und Poggensee.

Dobersdorff, holsteinisches Gut am gleichnam. See, nicht weit von Kiel, 1220 Einw.

Drage, großes Gut in Holstein, nördlich von Itzehoe, 2600 Einw. Thiergarten, Schäferei.

Dragoe, auf der Insel Amager, an der See, 1600 Einw. Viele Lootsen.

Düppel, in Schleswig, an der Ostsee, gegenüber der Insel Alsen und der Stadt Sonderburg. Die ehem. hier befindlichen Schanzen der Dänen wurden von den deutschen Bundestruppen am 13. April 1849 erstürmt. Kämpfe am 17. und 28. März 1864 zwischen Preußen und Dänen; Erstürmung der großartig verstärkten, nunmehr geschleiften Schanzen durch die Ersteren am 18. April 1864.

Ebeltoft, in Jütland, an der gleichnam. Bucht, Hafen, 1300 Einw.

Eckernförde, Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee, Hafen, zum Theil auf einer Landzunge. Vielgenannt in dem Kriege 1849; hier ging das dänische Linienschiff Christian VIII. in die Luft. 4325 Einw.

Eider, Grenzfluß zwischen den Herzogthümern Schleswig und Holstein; entsteht als Abfluß des Barkauer oder Bothkamper Sees, dieser wird von dem Dorfe Bissen am Barkauer See an Eider genannt. Sie wendet sich bei dem genannten Dorfe südwestlich, nach Brügge, nimmt südlich davon die Wadenbeck auf, fließt nordwestwärts auf Reesdorf zu, wo sie den Abfluß des Einfelder- und des Bordesholmer-Sees aufnimmt, bildet bei Schulenhof den Schulensee, theilt sich bei Steinfurth in zwei Arme, fließt bei Marutendorf in den Westensee, später in den Flemhudersee, heißt von dort ab Ober-Eider, bildet größtentheils das Bett des Schleswig-Holstein'schen Kanals, wodurch der ehemalige Lauf des Flusses bedeutend abgekürzt ist; heißt von Rendsburg, wo sie sich in vier Arme theilt, Unter-Eider, nimmt auf holsteinischer Seite die Wehr-, Jeven-, Buhn-, Haaler und Gieselau, auf der schleswigschen die Sorge auf. Bei Friedrichstadt wird die Treen durch Schleusen hineingeführt; sie mündet, 900 Fuß breit, bei Tönning in die Nordsee. Schiffbar vom Flemhudersee an; verbindet mit dem Kanal vereint Nord- und Ostsee. Länge 25 Meilen.

Elmshorn, in Holstein, an beiden Ufern der Krückau, 4 Meilen nordwestlich von Altona, 6694 Einw. Schifffahrt; bedeutende Schuhmacherei, überhaupt viel Industrie.

Emkendorf, holsteinisches Gut, südwestlich von Rendsburg, 1400 Einw. Schönes Schloß.

Falster, Insel im baltischen Meere, östlich von Laaland, durch den Gaabensesund von Seeland getrennt, $8\frac{1}{2}$ Q.-M., 25,000 Einw. Viehzucht, große Fruchtbarkeit; Bevölkerung wohlhabend.

Fauborg, auf der Insel Fühnen, 3200 Einw.

Farve, Gut in Holstein, nicht weit von der Ostsee, in sehr fruchtbarer Gegend, 830 Einw. Goth. Schloß, Park, bedeut. Schäferei.

Fehmarn (Femern), Insel in der Ostsee, zu Schleswig gehörig, gegenüber der Nordostspitze von Holstein, durch den Fehmersund davon getrennt, $3\frac{1}{4}$ Q.-M., 9000 Einw. Die Dörfer sämmtlich von Wällen umgeben; Leuchtthurm; ohne Flüsse, aber fruchtbar. Ueberrumpelt von den Preußen am 16. März 1864.

Fjord heißt im Dänischen überhaupt Meerbusen; die bedeutendsten sind, außer dem unten näher beschriebenen großen Lümfjord: der Mariager-, Randers-, Horsens- und Kolding-Fjord.

Flensburg, die größte Stadt im Herzogthum Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee; guter, aber seichter Hafen; viel Handel und Schifffahrt, 19,682 Einw. Besetzt von Oesterreichern und Preußen am 7. Febr. 1864.

Frederikshavn, auf der Ostküste von Jütland, 1900 Einw. Hafen, Fischerei, Ueberfahrt nach Norwegen. Leuchtthurm.

Fresenburg, holsteinisches Gut an der Trave, 1000 Einw. Schloß; Fischerei.

Fridericia, ehemalige Festung in Jütland, am kleinen Belt, 6500 Einw. Wurde 1849 von der schleswig-holsteinischen Armee vergeblich belagert. Seit dem 20. März 1864 belagert von Oesterreichern und Preußen, nach freiwilliger Räumung der Dänen durch die Verbündeten besetzt Ende April 1864 und sodann geschleift.

Friedrichsort, eine kleine Festung in Holstein an der Mündung des kieler Hafens, nordöstlich von dieser Stadt.

Friedrichstadt, im Südwesten von Schleswig, zwischen Eider und Treene, von niederländ. Remonstranten gegründet. Viel Mennoniten und Juden; 2400 Einw. Wurde 1850 von der Schl.-H.'schen Armee vergeblich bestürmt.

Fühnen (Fyen), nach Seeland die größte dänische Insel, durch den kleinen Belt von Schleswig, durch den großen Belt von Seeland geschieden, $61\frac{1}{4}$ Q.-M., gegen 170,000 Einw. Vieh- und Pferdezucht, Bienenzucht; fruchtbar, stark bewaldet.

Futterkamp, Gut in Holstein am Sehlendorfersee, 1060 Einw.

Garding, Schleswig, an dem kleinen Kanal Süderbootfahrt, der in die Eider führt, 1660 Einw. Korn- und Wollhandel.

Geltorf, Dorf, südlich von Schleswig und dem ehem. Dannewerk, Gefecht zwischen Oesterreichern und Dänen am 3. Febr. 1864.

Glücksburg, Schleswig, unweit des flensburger Meerbusens, mit dem Schloß der Herzoge, 800 Einw.

Glückstadt, ehemalige, 1815 geschleifte Festung in Holstein, an der Elbe und am Einflusse des Rhins, der einen Hafen bildet, etwa 6 Meilen nordwestlich von Altona, 5752 Einw. Fischfang, Schifffahrt, Handel. Belagert 1628 und 1643 durch Tilly und Torstensohn.

Gottorf, Schloß, westlich in der Nähe von Schleswig. Von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864 besetzt.

Gravenstein, Schleswig, nordöstlich bei Flensburg, mit Schloß, 500 Einw. Im Frühjahr 1864 preußisches Hauptquartier.

Grenaa, auf der Ostküste von Jütland, 1700 Einw. Ackerbau, Getreidehandel, Fischerei, Schifffahrt.

Grömitz, in Holstein, an der Ostküste schön gelegen, 1300 Einw. Seebadeanstalt; alte Kirche.

Groß-Grönau, in Lauenburg, $1\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Ratzeburg, 600 Einw. Alte Kirche.

Haddebye, Dorf, in Schleswig, an der Schlei, der Stadt Schleswig gegenüber. Von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864 genommen.

Hadersleben, die nördlichste größere Stadt des Herzogthums Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee und einem See; der Hafen 1830 verbessert, 8012 Einw. Bedeutende Vieh- und Pferdemärkte.

Hals, an der Ostküste von Jütland, an der Nordseite der östlichen Mündung des Lümfjord, 1100 Einw.

Hasle, auf der Westküste der Insel Bornholm, 900 Einw.

Heide, in Holstein, 5 Meilen südwestlich von Rendsburg, 6500 Einw. Bedeutende Bierbrauerei, Tabaksfabriken, Oel- und Mahlmühlen. In der Nähe der Marktflecken Wesselburen, Geburtsort des Dichters Fr. Hebbel.

Heiligenhafen, in Holstein, an der Ostseeküste, mit einem von der kleinen Insel Warder gebildeten Hafen, 2500 Einw. Bedeut. Schifffahrt, Häringsfischerei.

Helsingör, auf der Insel Seeland, am Sund, auf einer Landspitze, 8500 Einw. Hafen, Rhede, Schifffahrt, Sundzollstätte, viel Fabriken und Handel. In der Nähe die Festung Kronborg.

Hilleröd, auf der Insel Seeland, 2350 Einw. Kgl. Schloß, Stuterei, Fabriken.

Himmelsberg, der 1200 Fuß hohe größte Berg Dänemarks in Jütland, mitten zwischen Nord- und Ostsee.

Hirschholm, auf der Insel Seeland, nahe bei Kopenhagen, 1580 Einw. Königl. Schloß.

Hjörring, in Jütland, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 2850 Einw.

Hobroe, in Jütland, an der Mündung der Skals-Aae in den Mariager-Fjord, 1900 Einw. Ackerbau, Handel mit Fett.

Holbük, an der gleichnam. Bucht auf der Westseite des Jesfjord, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 3000 Einw. Schloß, Hafen, Getreidehandel, Branntweinbrennerei.

Holstein, Herzogthum, reicht bis zur Eider nördlich, die es von Schleswig trennt; $153\frac{3}{4}$ Q.-M.; etwa 550,000 Einw. Die Marschen im Westen höchst fruchtbar. Kräftiger, tüchtiger Menschenschlag. Klima vorwiegend rauh.

Holstebroe, in Jütland, an der Stor-Aae, 1700 Einw. Bedeutende Pferde- und Viehmärkte, Ackerbau, Fischerei.

Hoptrup, Schleswig, südlich bei Hadersleben. Viehhandel. Gefecht im Mai 1848, wo v. d. Tann die Dänen in die Flucht schlug.

Horsens, in Jütland, in der Tiefe des gleichnam. Meerbusens, 9000 Einw. Hafen, Fisch- und Getreidehandel, Fabriken, latein. Schule.

Hoyer, Schleswig, nordwestlich von Tondern, an der Nordsee, 1100 Einw. Fischerei, Spitzenklöppelei.

Husum, an der Südwestküste von Schleswig, der Insel Nordstrand gegenüber, 4816 Einw. Handel heruntergekommen. Latein. Schule. Tabaksfabriken.

Idsted, in Schleswig, 1 Meile nördlich von der Stadt Schleswig. Hier wurde am 25. Juli 1850 zwischen der schleswig-holsteinischen Armee und den Dänen die für erstere ungünstige Schlacht geliefert.

Itzehoe, die älteste Stadt in Holstein, an der Stör hübsch gelegen, etwa 7 Meilen nordwestlich von Altona, 7366 Einw. Zuckerraffinerie, Bierbrauerei; Schiffsbau und lebhafter Handelsverkehr.

Jagel, Dorf, südlich von Schleswig, in der Nähe des ehem. Dannewerks. Erstürmt durch die Oesterreicher am 3. Febr. 1864.

Jütland (Jylland), der nördliche Theil der dänischen Halbinsel, $448\frac{1}{2}$ Q.-M., 650,000 Einw., grenzt westl. und nördl. an die Nordsee, östlich an die Ostsee, südlich an Schleswig. Im nördl. und östl. Theil Ackerland, im westl. Haide und Flugsand. Das nördl. Cap: Skagen. Zurückgeblieben in Bildung und Wohlstand. Ganz in Besitz genommen seit dem letzten Kriege von Preußen und Oesterreich.

Kallundborg, auf der Insel Seeland, an der See, 2600 Einw.

Keitum, Kirchdorf in Schleswig auf der friesischen Insel Sylt in der Nordsee, Seebad, 1000 Einw.

Kellinghusen, in Holstein, an der Stör, 2 Meilen südlich von Hohenvestedt, 2000 Einw. Holzhandel und Schifffahrt.

Kiel, in Holstein, an einem schönen Hafen der Ostsee vorzüglich gelegen, 17,541 Einw. Kgl. Schloß; Universität, 1665 gegründet. Handel und Schifffahrt; der Hafen, von einer tief ins Land greifenden Bucht gebildet, ist berühmt als von großer Sicherheit und Ausdehnung. Seebad.

Kjerteminde, auf der zu Fühnen gehörigen Halbinsel Hindsholm, an der See, 2150 Einw.

Kjöge, an der gleichnam. Bucht an der Ostküste von Seeland und der Mündung des gleichnam. kleinen Flusses, 2750 Einw. Gute Rhede, Handel, Schifffahrt.

Klein-Reide, Dorf, südwestlich von Schleswig, am ehem. Dannewerk. Am 4. Februar 1864 von Oesterreichern genommen.

Kolding, in Jütland an der Ostküste und der Mündung der Königsau, nahe der schleswigschen Grenze, 4000 Einw. Handel, Fischerei, Ackerbau. Schlacht am 23. April 1849. Besetzung durch die Oesterreicher am 18. Februar 1864.

Königsau, die, ein Fluß im Norden von Schleswig, an der jütischen Grenze, der in der Nähe von Ripen in die Nordsee mündet.

Konge, die, Grenzfluß zwischen Schleswig und Jütland.

Kopenhagen (Kjöbenhavn), die befestigte Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Dänemark, auf der Ostküste der Insel Seeland, am Sunde und an einem Kanal, der Seeland von der Insel Amager trennt. Vorstädte, Altstadt, Neustadt mit der Citadelle Friedrichshafen, auf Amager Christianshafen; diese sämmtlichen Stadttheile sind von den Festungswerken umschlossen; als Handels- und Kriegshafen dient der Kanal, der gegen 500 Schiffe faßt und die bedeutendsten zur Marine gehörigen Gebäude, das Seearsenal und die Werften enthält. Ausgezeichnete Gebäude sind das riesengroße Schloß, nach einem Brande 1794 neu erbaut, mit der über 400,000 Bände umfassenden Bibliothek, das Rathhaus; die Frauenkirche mit dem Christus von Thorwaldsen; Universität; Thorwaldsen-Museum, einzig mit dessen Schöpfungen; das königl. Schloß Rosenburg in gothischem Styl mit großem Garten, die Amalienburg, das Schloß Charlottenburg; die 1479 gegründete Universität. Große Wasserleitungen. Die Stadt ist seit 1443 Residenz; 1728 brannte der größte Theil der Altstadt, 1795 mehr als 740 Häuser ab, 1807 wurden durch das Bombardement der Engländer viele Häuser zerstört. Bedeutender Handel, große Zeugfabriken. Schöne Umgebungen. 160,000 Einw.

Korsöer, auf der Insel Seeland, am großen Belt, 3000 Einw. Eisenbahn nach Kopenhagen. Hafen, Batterien.

Kosel, Dorf in Schleswig, in der Nähe des Meerbusens Schlei, südlich von Missunde. Von den Preußen am 2. Febr. 1864 besetzt.

Kussau (Helmstorfer Au), ein in die Ostsee mündender holsteinischer Fluß.

Laaland (Lolland), Insel, südl. von Seeland, südöstl. von Fühnen, 11⅝ Q.-M., 60,000 Einw. Getreide; Boden niedrig, feucht, ungesund.

Langeland, Insel, südöstl. bei Fühnen, 5 Q.-M., 17,500 Einw. Fruchtbar und gesund.

Lauenburg, Herzogthum zwischen Holstein im Westen und Nw., Lübeck im N., Mecklenburg-Schwerin im O., Hannover im S., Hamburg und Lübeck im Sw., 19 Q.-M., gegen 50,000 Einw. Ebene, mit Ausnahme von wenigem Haideland fruchtbar; Klima milde; bedeutender Handel.

Lauenburg, im gleichnam. Herzogthum, am Einfluß der Stecknitz in die Elbe, 4200 Einw. Schiffbau, Schifffahrt.

Lemvig, in Jütland, am Liimfjord, 1500 Einw. Ackerbau, Fischerei, Korn- u. Fettwaarenhandel.

Liimfjord, ein tiefer Arm des Meeres auf der jütländischen Ostküste mit vielen Inseln und Austernbänken; 1825 wurde der nördlichste Theil von Jütland durch einen Durchbruch gänzlich zur Insel und der Liimfjord so mit der Nordsee verbunden. Er ist 12 Quadratmeilen groß, 21 Meilen lang. Mitte Juli 1864 von Preußen und Oesterreichern überschritten.

Lögstör, in Jütland, südlich am Eingang des Liimfjord in den Aggersund, 1500 Einw.

Lottorf, südlich von Schleswig und dem ehem. Dannewerk. Gefecht zwischen Oesterreichern und Dänen am 3. Febr. 1864.

Lügumkloster, Schleswig, nördlich von Tondern, an der Lohbek, 1400 Einw.

Lunden, in der Landschaft Norderditmarschen in Holstein, 1800 Einw. Hutfabriken.

Lütjenburg, in Holstein, an der Kussau, ½ Meile von der Ostsee entfernt, 2300 Einw. Bedeutende Branntweinbrennerei. In der Kirche das gräfl. Rantzau'sche Erbbegräbniß.

Mariager, in Jütland, südlich am gleichnamigen Fjord, im Kattegat, 680 Einw. Kleiner, sicherer Hafen, Schifffahrt, Getreidehandel, Ackerbau.

Maribo, Hauptstadt des gleichnam. Amtes auf der Insel Laaland, 2000 Einw.

Marne, in der Landschaft Süderditmarschen in Holstein, 1500 Einw. Viehzucht und Getreidehandel.

Marstall, auf der Ostspitze der Insel Arroë in Schleswig, 2500 Einw. Ueberfahrt nach Langeland.

Meldorf, in Holstein, 1½ Meilen südlich von Heide, 3400 Einw. Gelehrtenschule. Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Middelfart, auf der Insel Fühnen an der Nordwestküste, am kleinen Belt, 2150 Einw. Branntweinbrennerei.

Miele (Mielau), Zufluß der Nordsee in Holstein, mündet unweit Meldorf.

Missunde, Dorf in Schleswig, an der Schlei. Gefecht am 12. Sept. 1850. Bestürmt von den Preußen am 2. Febr. 1864.

Moen, Insel im baltischen Meere, von der Südostspitze von Seeland durch den Ulfssund getrennt, 4⅓ Q.-M., 13,500 Einw. Getreide.

Mölln, in Lauenburg, am gleichnam. See und der Stecknitz, 3500 Einw. Alte betriebsame Stadt, mit dem angeblichen Grabe des um 1350 gestorbenen Till Eulenspiegel.

Nakskow, auf der Insel Laaland, an der Küste, 3700 Einw.

Nestved, auf der Insel Seeland, südlich von Ringsted, an der Suus-Aae, 3650 Einw. Hafen, Kornhandel.

Neumünster, in Holstein, zu beiden Seiten der Schwale, stark 4 Meilen südsüdwestlich von Kiel, 6830 Einw. Schöne Kirche. Tuchfabriken, Baumwoll- und Leinweberei. Kornhandel.

Neustadt, in Holstein, am Ausflusse des Krempersbinnenwassers in einer Ostseebucht reizend gelegen, 3800 Einw. Großer, ziemlich sicherer Hafen; Leuchtthurm; lebhafte Schifffahrt.

Nibe, in Jütland, südlich am Nibe-Bredning, einer östlichen Fortsetzung des Liimfjord, 1320 Einw. Aal- u. Heringsfang, Thranbrennerei.

Norburg, nördlich auf der Insel Alsen in Schleswig, mit Schloß, 1300 Einw.

Nörre Sundby, in Jütland, an der Küste, 1380 Einw.

Nübel, Ortschaft auf der Halbinsel Sundewitt in Schleswig, unmittelbar vor den Düppeler Schanzen.

Nyborg, befest. Hafen auf der Ostküste der Insel Fühnen, am großen Belt, 3800 Einw. Handel, Schifffahrt, Zollstätte, Gelehrtenschule.

Nyekjöbing, auf der Insel Mors, am Liimfjord, 2050 Einw. Hafen, Ackerbau, Fischerei, Handel.

Nyekjöbing, auf der nördlichen Halbinsel von Seeland, am Nordende der Ostküste, 1400 Einw. Hafen, Handel, Landbau.

Nyekjöbing, auf der Insel Falster, Westküste, am Guldborg-Sund, 3200 Einw. Getreide- und Fetthandel, Schifffahrt. Latein. Schule.

Nyested, auf der Südostspitze der Insel Laaland, 1270 Einw. Hafen, Schifffahrt, Handel, Ackerbau.

Oberselk und **Niederselk**, Ortschaften südlich von Schleswig, ganz in der Nähe des ehemaligen Dannewerks. Sieg der Oesterreicher am 3. Febr. 1864.

Odense, am gleichnam. Flusse auf der Insel Fühnen. Bischofssitz, 14,260 Einw. Kgl. Schloß, die berühmte Knudskirche, großes Rathhaus, Kathedralschule, Bibelgesellschaft. Viele Fabriken und Handel mit Landesprodukten.

Oeversee, Dorf in Schleswig, südlich in der Nähe von Flensburg, einige Meilen nördlich von Schleswig. Blutiger Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen am 6. Febr. 1864.

Oldenburg, in Holstein, an der Brökau, 6½ Meilen östlich von Kiel, 2800 Einw. Starke Weberei, Getreidehandel.

Oldensworth, in Schleswig, nördlich von Tönningen, 700 Einw.

Oldesloe, alte Stadt Holsteins, hübsch an der Mündung der Beste in die Trave, 5¼ Meilen nordöstlich von Altona gelegen, 3800 Einw. Saline, Sool- und Schwefelbäder.

Ottensen, in Holstein, ganz nahe bei Altona, 4500 Einw. Auf dem Kirchhof ruhen die Dichter Klopstock und Schmidt von Lübeck.

Pinneberg, in Holstein, an der Pinnau, 2¼ Meilen nordwestlich von Altona, 2850 Einw. Tabaks- und Cigarrenfabriken.

Plön, sehr alte Stadt in Holstein, reizend gelegen zwischen dem großen und kleinen Plönersee, 2700 Einw. Früher Sitz der holsteinischen Regierung. Kgl. Schloß; Gelehrtenschule.

Preetz, in Holstein, an einem von der Schwentine gebildeten See, beinahe 2 Meilen südöstlich von Kiel, 5100 Einw. Adeliges Fräuleinkloster. Bedeutende Gerbereien.

Randers, in Jütland, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, links an der Guden-Aae, 9800 Einw. Hafen, Lachsfischerei, Schiffbau, Zollamt, Handel, Fabriken. Latein. Schule. Pferdemärkte.

Ratzeburg, Hauptstadt des Herzogthums Lauenburg, auf einer im gleichnamigen See gelegenen Insel, mit dem festen Lande durch einen Damm verbunden, 4000 Einw. Branntweinbrennereien.

Rendsburg, Festung in Holstein, an der Eider und dem Eiderkanale, etwa 4 Meilen von Kiel, 10,702 Einw. Besteht aus der Altstadt, dem Neuwerk und dem Kronwerk, dessen Festungswerke geschleift wurden. 1850 war hier das Hauptquartier der schleswig-holsteinischen Armee.

Ribe (Ripen), Hauptstadt des gleichnam. jütländ. Amtes, in einem Enclave auf der schleswigschen Westküste rechts an der Rips- oder Ribe-Aae, unweit deren Mündung in die Nordsee, 3600 Einw. Bischofssitz, Kathedrale. Handel mit Rindvieh, Pferden, Leinwand; Ackerbau. Bekannter Vertrag vom J. 1460.

Ringkjöbing, in Jütland, am Fjord gl. N., durch eine schmale Landzunge vom Meere geschieden, und nur durch den Nyminde-Gab mit dem Meer verbunden, 1400 Einw. Fabriken, Austernfang, Ackerbau, Fischerei, Handel.

Ringsted, auf der Insel Seeland, südwestl. von Kopenhagen, fast inmitten der Insel, 1660 Einw. Ackerbau.

Rönne, auf der Westküste der Insel Bornholm, 5800 Einw. Befestigter Hafen; Schifffahrt, Handel, Töpferei.

Roeskilde (Rothschild), auf der Insel Seeland, westsüdwestlich von Kopenhagen, am Südostende des Roeskilde-Fjords, 4650 Einw. Schöne Kirche mit der Gruft der dänischen Könige; kgl. Schloß.

Rudkjöbing, auf der Westküste der Insel Langeland, 2750 Einw. Schifffahrt, Schiffbau, Handel, Ackerbau.

Säebye, auf der Ostküste von Jütland, im Kattegat, 1200 Einw. Ueberfahrt nach Vesteroe auf der Insel Laessöe. Fischerei.

Samsoe, Insel im nördlichen Eingange des großen Belt, zwischen der Insel Seeland und Jütland, von Seeland durch den Samsoebelt geschieden, 4 Q.-M., 5500 Einw. Fruchtbar, aber holzarm.

Saxkjöbing, auf der östlichen Nordküste der Insel Laaland, in der Tiefe einer kleinen Bai, 1150 Einw.

Schlei (Slie), lange, schmale Bucht an der Ostküste von Schleswig; die Stadt Schleswig und die Ortschaften Missunde, Arnis, Cappeln liegen an ihr; 4 Meilen lang, 10—12 Fuß tief; sehr fischreich. Wurde am 6. Febr. 1864 von den Preußen bei Arnis überschritten.

Schleswig, Herzogth., im N. von Jütland, im S. von Holstein, im O. von der Ostsee, im W. von der Nordsee begrenzt, 167½ Q.-M., 409,907 Einw. Theils Flugsand, theils Haide, theils Marschland, Moor-, Wiesen- u. Waldgrund. Zerrissene Küsten. Westlich die nordfriesischen und unzählige andere größere und kleinere Inseln. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Schifffahrt und Handel. Durch den Krieg 1864 ganz für Deutschland erlangt.

Schleswig, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, im Halbkreis um das Westende des Meerbusens Schlei gebaut, in der Nähe das Schloß Gottorf, 12,200 Einw. Lederfabriken; Gymnasium; Irrenhaus, Hospitäler. Besetzt von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864.

Schmedebye, Ortschaft mitten zwischen Schleswig und Flensburg. Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen am 6. Febr. 1864 auf dem Rückzuge der letzteren.

Schwabstedt, südwestlich bei Schleswig, an der Treene, 800 Einw.

Schwarzenbeck, in Lauenburg, am Ostrande des großen Sachsenwaldes, 2 Meilen von Lauenburg, 880 Einw. Besuchte Viehmärkte.

Schwentine, ein Fluß im Holsteinischen, mündet in den kieler Busen der Ostsee, 8 Meilen lang.

Seeland (Siäelland), die größte der dänischen Inseln, zwischen der Ostsee im S. und dem Kattegat im Norden, von Schweden durch den Oeresund getrennt, 133½ Q.-M., 520,000 Einw. Mit der Hauptstadt Kopenhagen. Sehr zerrissene Küsten, auf Korallen- und Muschelbänken ruhend, von Kalkstein- und Kreidefelsen umsäumt. Viele kleine Flüsse und große Seen. Klima feucht. Boden fruchtbar. Ackerbau, Viehzucht und Fischerei.

Segeberg, in Holstein, in der gleichnam. Haide, an einem 300 Fuß hohen Kalkberge, zwischen der Trave und dem gleichnam. See, 4700 Einw. Schöne gothische Kirche. Schullehrerseminar.

Silkeborg, in Jütland, an der Küste, 1780 Einwohner.

Sjelskör, auf der Insel Seeland, an der Küste, 1550 Einw.

Skagen, westsüdwestlich vom Vorgebirge von Jütland, an der Küste des Kattegats, 1550 Einw. Kleiner Hafen.

Skanderborg, in Jütland, am gleichnam. See, 1450 Einw. Ackerbau.

Skiva, in Jütland, westlich von der östl. Bucht des Liimfjord, 1710 Einw. Fischerei, Viehhandel.

Slagelse, auf der Insel Seeland, an der Westseite, 5000 Einw. Ackerbau.

Sonderburg, auf der Insel Alsen in Schleswig, am Süd-Sund, gegenüber den ehem. Düppeler Schanzen, mit dem Schloß auf einer schmalen Landzunge, 3900 Einw. Handel, Hafen, Schifffahrt. Anfang April 1864 von den Preußen beschossen, am 29. Juni bei der Flucht der Dänen von diesen in Brand gesteckt.

Sorge, die, Nebenfluß der Eider, in Schleswig.

Soroe, auf der Insel Seeland, westsüdwestlich von Kopenhagen, am gleichnam. See, 1300 Einw. Akademie. In der Collegiatkirche Holberg's Denkmal.

Stege, auf einer Landspitze der Insel Möen, am Ulfssund, 1950 Einw. Handel, Viehzucht, Ackerbau.

Stubbekjöbing, auf der Nordostküste der Insel Falster, 1250 Einwohner. Hafen, Getreidehandel.

Sund, der, Meerenge zwischen Schweden und der Insel Seeland.

Svendborg, auf der Südostspitze der Insel Fühnen, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 5550 Einw. Hafen, Schiffbau, Getreidehandel.

Tating, in Schleswig, bei Eiderstedt, 1100 Einw.

Thisted, in Jütland, nordwestlich vom Liimfjord und von Viborg, 3150 Einw. Fischerei, Viehzucht, Getreidehandel.

Tönningen (Tönning), in Schleswig, rechts an der Eider-Mündung, 3100 Einw. Befestigter Hafen, Schiffswerft, Schifffahrt. Schöner Marktplatz; starke Bienenzucht; Navigationsschule.

Tondern, südlich von Ribe in Schleswig, an der Wildau, Amtsort, 3200 Einw. Geburtsort des Dichters Gerstenberg. Fabriken, lebhafter Handel.

Trave, schiffbarer Zufluß der Ostsee in Holstein, entspringt in der Nähe des Dorfes Sarau, mündet bei Travemünde; 25 Meilen lang.

Uetersen, in Holstein, an der Pinnau, 4000 Einw. Schöne Kirche im adel. Fräuleinkloster. In der Nähe zahlreiche industrielle Etablissements.

Varde, auf der Westküste von Jütland, 2100 Einw. Handel.

Veile, in Jütland, am gleichnam. Meerbusen der Ostküste, in reizender Lage, 4920 Einw. Hafen, Lachsfischerei; Tuchfabriken, Hopfenbau. Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen und Einnahme durch erstere am 8. März 1864.

Verdingborg, auf der Insel Seeland, 1780 Einwohner.

Viborg, in Jütland, nordwestlich von Aarhuus, westlich am gleichnamigen See, 4900 Einw. Tabaksfabriken; Zucht- und Arbeitshaus.

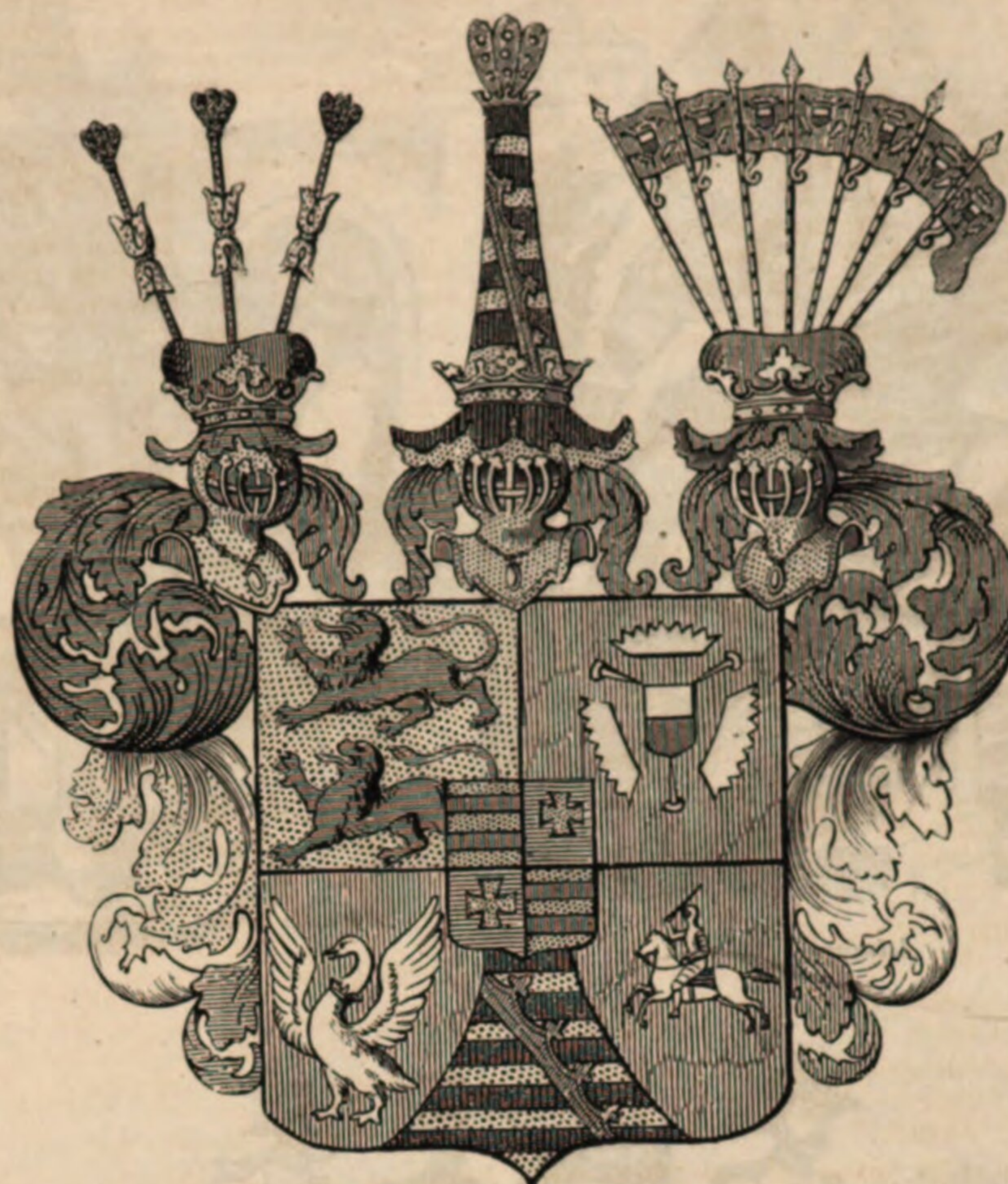
Wandsbeck, in Holstein, an der Wanse, 6000 Einw. Auf dem Kirchhofe ruht der „Wandsbecker Bote", M. Claudius. Bedeutende Gerbereien; große Jahrmärkte.

Wedel, in Holstein, an der Wedelerau, unweit von ihrer Mündung in die Elbe, 2100 Einw. Schifffahrt.

Wilster, in Holstein, am gleichnam. Flusse, 1⅛ Meilen westlich von Itzehoe, 3100 Einw. Schöne Kirche. Viehzucht; Pferdemärkte; Tabaksfabriken, Bierbrauerei.

Wyk, auf der Insel Föhr in Schleswig, Seebad, 1000 Einw. Besetzt von Oesterreichern am 18. Juli 1864.

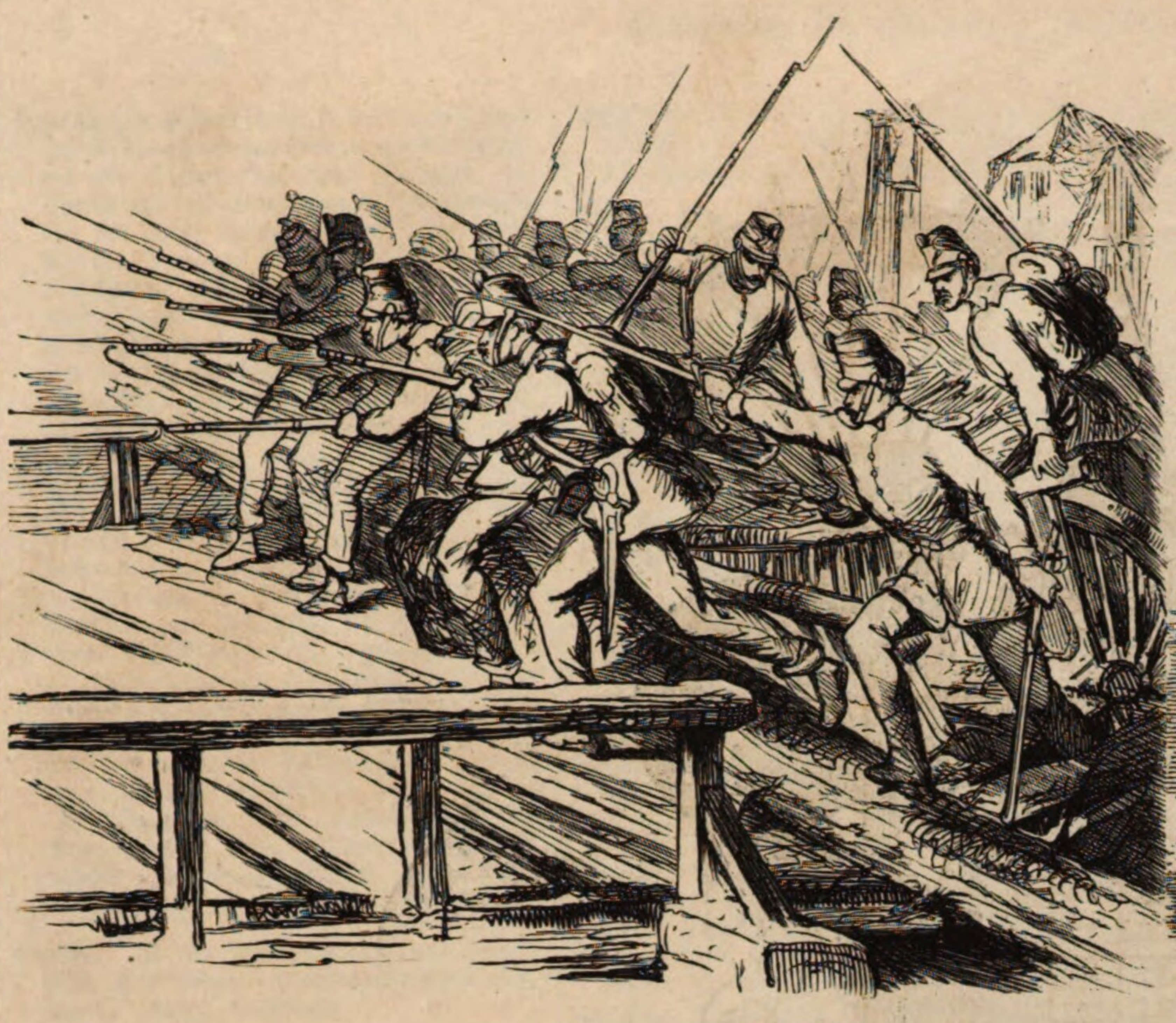
Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Das große Wappen von Schleswig-Holstein.



Ausmarsch sächsischer Bundesexecutionstruppen aus Leipzig am 15. December 1863.



Infanterie.



Reiter Unterofficier und Train.



Ponton-Train. Generalstab.



Reitende Artillerie.

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Sachsen.



Leib. Gensdarm



Garde Husaren



Garde-Jäger.



Garde du corps.

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Hannoveraner.



Abzug der Dänen von der altonaer Hauptwache am 24. December 1863.



Ausrufung des Herzogs Friedrich in Altona am 24. December 1863.



Ph. Freiherr von Canstein, königl. preuß. Generalmajor,
Befehlshaber der preußischen Bundesexecutionstruppen.



Wilhelm Theodor Gebser, k. hannov. Generallieutenant,
Befehlshaber der hannoverischen Bundesexecutionstruppen.



Einzug der sächsischen Bundesexecutionstruppen in Altona am 24. December 1863.



Abzug der Dänen von der altonaer Hauptwache am 24. December 1863.



Ausrufung des Herzogs Friedrich in Altona am 24. December 1863.



Ph. Freiherr von Canstein, königl. preuß. Generalmajor,
Befehlshaber der preußischen Bundesexecutionstruppen.



Wilhelm Theodor Gebser, k. hannov. Generallieutenant,
Befehlshaber der hannoverischen Bundesexecutionstruppen.



Einzug der sächsischen Bundesexecutionstruppen in Altona am 24. December 1863.



Die Kämpfer für Schleswig-Holstein.

1. Preußischer, 2. österreichischer Infanterist. 3. Oesterreichischer, 4. preußischer Infanterieoffizier. 5. Preußischer, 6. österreichischer Jäger. 7. Preußischer Kürassieroffizier. 8. Preußischer Husar. 9. Preußischer Ulan. 10. Oesterreichischer Windischgrätz-Dragoner. 11. Oesterreichischer Liechtenstein-Husar. 12. Oesterreichischer Artillerist. 13. Preußischer Artillerist. 14. Oesterreichischer Militärbeamter.

Illustrirte
Kriegs-Berichte
aus
Schleswig-Holstein.

Gedenkblätter an den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864.

Mit

Illustrationen nach Originalzeichnungen

von

A. Beck, L. Burger, L. Braun, R. Geißler, Fr. Kaiser, C. Roux,

H. Scherenberg und C. Schmidt.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1864.

Illustrirte Kriegsberichte

aus

Schleswig-Holstein.

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

Vorwort.

Der für die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark geführte Krieg ist in seinem Ursprunge, seinem Verlaufe und seinem Abschlusse so denkwürdig, daß eine deutliche Kenntniß dieser Begebenheiten in jeder deutschen Familie festgehalten zu werden verdient. Seit die Bundesversammlung am 1. October 1863 diese Angelegenheit mit dem Vorsatze in die Hand nahm, sie zu einem entscheidenden Austrage zu bringen, hat sich soviel Wichtiges ereignet, daß es den hauptsächlichsten Inhalt aller öffentlichen Besprechungen und Beurtheilungen bildete. Es schien uns jedoch erforderlich, aus diesem massenhaft aufgehäuften Stoffe das Wesentliche, das als weltgeschichtliche Erinnerung fortleben wird, hervorzuheben und dieses in möglichster Kürze, jedoch mit der erforderlichen Klarheit zusammenzufassen, damit der Zusammenhang der Thatsachen mit Leichtigkeit übersehen werden kann. Jede einseitige Darstellung haben wir sorgfältig vermieden, einer objectiven Schilderung den Vorzug gegeben und nach den zuverlässigsten Quellen, was die kriegerischen Vorgänge betrifft, nach amtlichen Berichten gearbeitet.

Daher eignen sich unsere Illustrirten Kriegsberichte um so mehr zu einem Hausschatze deutscher Nation, als die Erzählung durch Abbildungen des Geschehenen, welche von der Verlagshandlung an Ort und Stelle geschickte vortreffliche Künstler nach dem eigenen Augenschein gezeichnet haben, veranschaulicht wird, und die Gestalten, von denen wir sprechen, vor die Blicke der Leser treten. Wir sehen sie in ihren Kämpfen und Leiden, mit ihren Todeswunden oder Triumphen vor uns stehen und die Schauplätze ihrer Thaten werden durch Bilder, Pläne und Karten erkennbar. Auch die Sitten und das Leben des Volkes, unter dem und für das sie kämpften, spiegeln sich in mannigfaltigen Zügen ab.

Daß wir unseren Zweck nicht verfehlt haben, geht wohl daraus am besten hervor, daß, bevor dieses Werk zu Ende gebracht wurde, eine zweite Auflage desselben nöthig geworden ist, die wir mehrfach vervollständigt und bis zum endgültigen Friedensschlusse fortgeführt haben. Einer Verbreitung in noch viel weitere Kreise dürfen wir zuversichtlich entgegensehen, wenn der Inhalt der Illustrirten Kriegsberichte allgemeiner bekannt und gewürdigt wird. Diese Gedenkblätter sind nicht blos für die jetzt Lebenden von Werth, sie werden auch die späteren Geschlechter mit diesem wichtigen Zeitabschnitte vertraut machen, die Begeisterung jugendlicher Herzen erwecken und ihnen nützliche Lehren und nachahmungswürdige Beispiele vorführen.

Das Jahr 1864 ist in mehrfacher Hinsicht ein Markstein in der Geschichte Deutschlands geworden: die oft überhörte Volksstimme erhob sich mit unwiderstehlicher Gewalt und machte sich geltend; das oft beraubte Deutschland forderte endlich einmal einen ihm unberechtigterweise vorenthaltenen Besitz zurück und hat ihn erlangt; die seit den Erfolgen des zweiten Napoleonischen Kaiserreiches unterschätzte militärische Kraft Deutschlands fand Gelegenheit, sich glänzend zu bethätigen, und das Ausland, welches die Einmischung in deutsche Angelegenheiten als ein herkömmliches Recht betrachtete, wurde in seine Schranken zurückgewiesen und genöthigt, das Ansehen und die Bedeutung Deutschlands anzuerkennen. Dagegen fand im Innern eine Erschütterung des deutschen Bundes und des Rechtsbodens, auf dem er ruht, durch das eigenmächtige Verfahren der beiden deutschen Großmächte statt. Zwar nahm zum ersten Mal die deutsche Bundesversammlung an europäischen Conferenzen durch einen besonderen Bevollmächtigten Theil und wurde würdig vertreten, allein dieser neu eingenommenen Stellung fehlte das Gewicht der Thaten, des einträchtigen Zusammenstehens der dritten Staatengruppe des Bundes und eines entschlossenen Willens, so daß sich zur Zeit noch gar nicht voraussehen läßt, welche Richtung die deutschen Bundesverhältnisse nehmen werden, und nur das deutlich ist, daß sie im Jahre 1864 an einem Wendepunkte angelangt sind.

Beim Rückblick auf den Dänenkrieg kann ferner ein bedeutsamer Umstand der Betrachtung nicht entgehen. Deutschland stand in diesem Kampfe dem Neide und Mißwollen von ganz Europa und zwar sowohl seitens der Regierungen als der Völker gegenüber. Der Kaiser der Franzosen nahm zwar von vorn herein eine deutschfreundliche Stellung an, nur dürfen wir uns über die Beweggründe seines Verfahrens nicht

täuschen. Er übte dadurch eine Vergeltung gegen England aus, das seine Lieblingspläne durchkreuzt hatte, und speculirte auf den Eintritt von Zerwürfnissen, die er zu benützen hoffte. Die russische Politik stand anfänglich ganz auf Seiten Dänemarks und nahm erst dann eine plötzliche Wendung, als sie an den Londoner Conferenzen der festen Entschlossenheit der deutschen Mächte begegnete, jedoch auch dann nicht, ohne uns einen Erisapfel durch die Abtretung nichtiger, längst aufgegebener Erbrechte an den Großherzog von Oldenburg zuzuwerfen. England, der alte, stammverwandte Verbündete Deutschlands, ergriff mit der größten Heftigkeit Partei gegen Deutschland, wobei neben der Eifersucht über das Entstehen einer deutschen Seemacht zum ersten Mal dynastische Interessen eine Rolle spielten, welche bis dahin niemals den Gang der englischen Regierung bestimmt hatten. Die Königin, deren Herz bei dieser Angelegenheit getheilt war, hat für Deutschland entschieden und einen Einfluß bethätigt, den die Krone dieses Landes seit lange nicht ausgeübt hatte. Schweden ließ sich durch eigensüchtige panscandinavische Pläne leiten, und die anderen Regierungen folgten der offenen oder geheimen Abneigung gegen die Kräftigung der deutschen Macht.

Dieses zum Theil aus Mißverständniß der eigenen Interessen hervorgegangene diplomatische Ränkespiel ist noch weniger auffallend als die Gereiztheit aller fremden Völker gegen Deutschland. In früheren Jahrhunderten waren vom deutschen Reichskörper viele Theile abgerissen worden. Zuerst hatte sich die Schweiz losgetrennt; von dem Boden Frankreichs gehörten früher die Freigraffschaft, der Elsaß, Lothringen, Burgund und französisch Flandern zum deutschen Reiche; Belgien und Holland waren deutsche Länder, und endlich hatte Dänemark den Besitz von drei deutschen Herzogthümern erlangt. Daß diese letzteren zurückgefordert wurden, erregte den völlig grundlosen Verdacht, daß es den deutschen Mächten einfallen könnte, auf der Bahn der Wiedereinziehung des früher Besessenen fortzuschreiten, ohne daß die völlig anderen Umstände in Betracht gezogen wurden. Jene Verluste sind längst verschmerzt, verjährt und durch Verträge anerkannt; auch wird sich der deutsche Bund nie auf die Bahn wilder Eroberungen verirren, vielmehr den Frieden mit seinen Nachbarn immer zu erhalten bemüht bleiben.

Ganz anders verhielt es sich aber mit den Elbherzogthümern, die nur durch Personal-Union mit Dänemark verknüpft waren, ein Band, welches durch das Aussterben der königlichen Linie des Oldenburgischen Hauses im Mannesstamme zerrissen wurde. In gleichem Verhältnisse stand früher Hannover zur britischen Krone, und es fiel dieser Regierung nicht ein, das deutsche Besitzthum festhalten zu wollen, als Königin Victoria den Thron des Inselreichs bestieg. Ohne vorhandene Fürstenrechte ist der Volkswille in Belgien, Griechenland und Jonien als maßgebend bei Staatenbildungen und Thronwechseln anerkannt worden, und die großen Umwälzungen in Italien haben die Sanction der allermeisten europäischen Mächte erlangt. Es war daher ein schreiender, durch nichts zu rechtfertigender Widerspruch, wenn Deutschland getadelt wurde, daß es gleichzeitig den monarchischen Grundsätzen und dem Volkswillen gemäß handelte. Steht letzterer in Nordschleswig mehr auf dänischer Seite, so ist mindestens der Boden von jeher schleswigsches Eigenthum gewesen.

Wenn die deutschen Mächte die Früchte ihres Sieges mit Mäßigung genießen, die Besorgnisse des Auslandes zerstreuen, sich der Willkür enthalten und das Selbstbestimmungsrecht der Herzogthümer achten, dann ist zu erwarten, daß auch die irrigen Vorstellungen des Auslandes besseren Ueberzeugungen weichen werden.

Der Dänenkrieg ist endlich auch dadurch denkwürdig und ein geschichtlicher Markstein geworden, daß er die politische Stellung der europäischen Mächte zu einander gewaltig verrückt und verschoben hat. Noch schwanken die einzelnen Theile in Unsicherheit umher und wissen nicht, in welcher Richtung sie gegenseitig gravitiren sollen. Neue Verbindungen sind im Werden, und eben so in den Herzogthümern, wie im deutschen Bunde, wie in ganz Europa ist sehr Vieles noch unbestimmt, während wir unsere Kriegsberichte schließen.

Leipzig, im November 1864.

Der Herausgeber.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 1.] Hamburg-Altona. [Zweite Auflage.

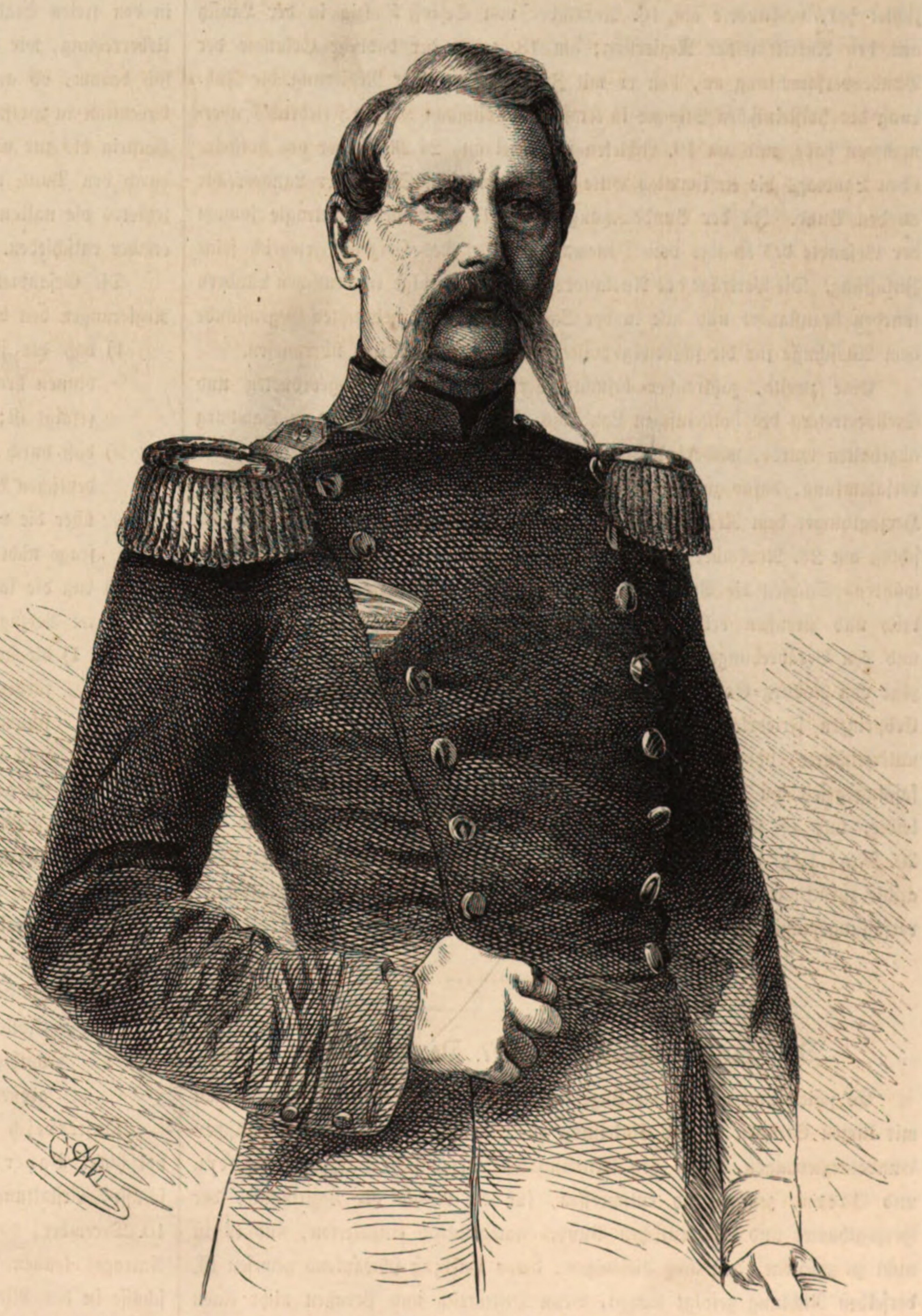
Inhalt.

Einleitung.

Der Kampf für die Rechte Schleswig-Holsteins war keine vorübergehende Erscheinung, sondern ein Markstein in der Geschichte deutscher Nation. Hier sollte der Beweis geliefert werden, ob der mächtigste Staatenbund in Europa die Fähigkeit besitzt, den Willen und die Kraft entwickelt, seinen Stammesangehörigen wirklichen und dauernden Schutz gegen fremde Vergewaltigung zu gewähren; ob er entschlossen sei, wohlbegründete Ansprüche gegen jedweden Angriff zu behaupten, und ob die allgemeine Volksstimme die ihr gebührende Beachtung im Rathe der Fürsten finde. Von dem Ausgange, den diese Angelegenheit gewann, hing die Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes, die Stellung Deutschlands unter den Staaten der Erde, die Ehre und das Interesse der Nation ab.

Den Verlauf dieser hochwichtigen Angelegenheit muß jeder Deutsche deutlich zu übersehen im Stande sein; obgleich aber die täglich erscheinenden Zeitungen dafür Sorge trugen, wird doch durch die Mannigfaltigkeit der Nachrichten und den Wechsel der Erscheinungen die ruhige Betrachtung verwirrt. Eine kurzgefaßte Darstellung, die den Zusammenhang der Begebenheiten erhält, den Leitfaden durch die labyrinthischen Gänge der Diplomatie bildet und das Wort durch das Bild erläutert, ist ein nothwendiges Hülfsmittel für das Verständniß geworden, und dieser Ueberzeugung verdanken unsere Blätter ihre Entstehung.

Jahrelange Verhandlungen mit der dänischen Regierung hatten zu keiner Abstellung gerechter Be-



Heinrich Gustav Friedrich von Hake, k. sächs. Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Bundesexecutionstruppen in Holstein.

schwerden der Elbherzogthümer geführt, und auch eine letzte Aufforderung der deutschen Bundesversammlung vom 1. October 1863, welche Folgeleistung binnen drei Wochen forderte, war unberücksichtigt geblieben. In Kopenhagen war man unerschöpflich an hohlen Ausflüchten, und im Vertrauen auf fremde Hülfe bot man dem Bunde Trotz.

Da starb am 15. November Friedrich VII., und mit ihm erlosch der Mannsstamm des dänischen Königshauses, womit zugleich das Band der Personalunion zerriß, das die Herzogthümer an Dänemark gekettet hatte. Protokolle am 2. Juni und 2. August 1851 in London, am 5. Juni 1851 in Warschau, endlich am 8. Mai 1852 in London unterzeichnet, hatten zwar eine geänderte Erbfolgeordnung festgestellt, die aber weder von dem zunächst erbberechtigten Augustenburgischen Fürstenhause, noch von den Ständen der Herzogthümer oder der deutschen Bundesversammlung anerkannt und somit nichtig war. Konnten die Herzogthümer, durch dänischen Druck behindert, ihre Stimme nicht laut und allgemein genug erheben, so geschah dies mit um so größerer Kraft von Seiten des deutschen Volkes. Ohne Unterschied der politischen Partei, der Confession, der Lebensstellung fand — mit Ausnahme einer verschwindenden Minderheit — das Recht der Herzogthümer eine begeisterte Vertretung in der deutschen Nation. Wir alle waren Zeugen dieser erhebenden Bewegung, die in hunderten von Vereinen, in zahllosen Volksversammlungen, in den Landtagen, soweit sie versammelt waren, in Sammlungen von Geldbeiträgen und der Bereitwilligkeit zur Bildung von Freischaaren oder eines Kriegsheeres für Herzog Friedrich VIII. ihren lebendigen Ausdruck fand.

Der Erbprinz Friedrich von Augustenburg, der nie auf sein Erbrecht verzichtet hat, verkündete am 16. November von Schloß Dolzig in der Lausitz aus den Antritt seiner Regierung; am 18. zeigte der badische Gesandte der Bundesversammlung an, daß er mit Zustimmung seiner Regierung die Führung der holsteinischen Stimme in Kraft der Vollmacht Herzog Friedrich's übernommen habe, und am 19. richteten von Kiel aus 24 Mitglieder des holsteinischen Landtags die einstimmige Bitte um schleunigsten Schutz der Landesrechte an den Bund. In der Bundessitzung vom 21. November beantragte sowohl der Gesandte des Königs von Dänemark als der des Herzogs Friedrich seine Zulassung. Die Verträge des Auslandes über die Erbfolge in deutschen Ländern wurden beanstandet und alle in der Sache zur Sprache gebrachten Gegenstände dem Ausschusse für die schleswig-holsteinschen Angelegenheiten überwiesen.

Eine zweite, zahlreicher besuchte Versammlung von Abgeordneten und Stellvertretern des holsteinschen Landtags, die am 24. November zu Hamburg abgehalten wurde, wiederholte die umfassend begründete Bitte an die Bundesversammlung, dafür zu sorgen, daß die Entscheidung über das Schicksal der Herzogthümer dem Rechte und nicht der Gewalt anheimfalle. Der Bund beschloß am 28. November, die holstein-lauenburgische Stimme zu suspendiren, während Sachsen die Vollstreckung der Execution beantragte, wogegen Oesterreich und Preußen erklärten, daß ihr Standpunkt vom Londoner Vertrage und den Verabredungen mit Dänemark von 1851/52 bedingt sei. Die Herzöge von Koburg-Gotha und Braunschweig gingen mit der Anerkennung des Erbprinzen Friedrich als Herzog von Holstein voran. Christian IX. aber unterzeichnete, vom Volke und seinen Ministern gedrängt, das dänische Verfassungsgesetz am 19. November, welches Schleswig dem Königreiche einverleibte, und es war daher gleichgültig, daß er am 4. December eine am 30. März 1863 ergangene Verordnung über die Stellung Holsteins zur Monarchie zurücknahm, nachdem die hierdurch bezweckte Trennung der Herzogthümer verfassungsmäßig festgestellt war.

Der Executionsbeschluß vom 7. December 1863.

Es schien uns nöthig, die Lage der Dinge vor dem Eintritt in die Action mit kurzen Strichen in der Einleitung zu zeichnen. Ein Theil der deutschen Bundesregierungen, unter den Mittelstaaten vornämlich Sachsen, Bayern und Baden, zeigten sich entschlossen, für die Rechte der Legitimität, der Herzogthümer und des deutschen Bundes nachdrücklich einzutreten, und es ist nicht zu zweifeln, daß auch diejenigen, deren Haltung schwankend gewesen ist, derselben Richtung gefolgt wären, wenn Oesterreich und Preußen nicht einen abweichenden Weg eingeschlagen hätten. Was Oesterreich betrifft, so wollte es von einem europäischen Vertrage nicht zurücktreten, um dadurch nicht gleichsam alle die Vertragsbrüche zu sanctioniren, die gegen dasselbe in Italien vorgenommen worden waren. Es lag ihm ferner die Erhaltung des allgemeinen Friedens am Herzen, den die noch nicht befestigten Zustände im eigenen Innern und die Lage der Finanzen zum dringenden Bedürfniß machen. England war die einzige unter den Großmächten, mit welcher Oesterreich sich beim Beginn dieser Verwickelungen in gutem Einvernehmen befand und auf dessen Unterstützung es rechnete. Das konnte aber nur geschehen, wenn die Integrität der dänischen Monarchie erhalten blieb, wofür das Londoner Cabinet alle Hebel einsetzte und den lange fortgeführten Depeschensturm verstärkte, den Graf Russell gegen den deutschen Bund und seine einzelnen Glieder, am meisten gegen Oesterreich richtete. Oesterreich erklärte daher den bestimmten Willen, dem Verfassungsrechte der Herzogthümer gesicherte Bürgschaften zu verschaffen, die Landesherrlichkeit Christian's IX. über die Herzogthümer dagegen anzuerkennen.

Preußen gelangte, wenn gleich aus andern Gründen, zu demselben Entschlusse. Es wollte zwischen Nord- und Ostsee keinen neuen Mittelstaat aufkommen lassen, der die Opposition am Bunde gegen Preußen verstärken könnte; es wollte sich in keinen Krieg stürzen, um einem Prinzen zum Throne zu verhelfen, an dem es kein Interesse nahm, und dachte wol eher daran, aus diesem Erbstreite Vortheile für sich zu ziehen, wenn gleich über die Weise, wie dies zu bewirken sei, ein fester Plan nicht vorhanden gewesen sein mag.

In dem Punkte, die Augustenburgischen Erbrechte zu bestreiten, waren also beide deutsche Großmächte einig, und das hat sie zu weiteren gemeinsamen Schritten geführt. Ihre diplomatischen Agenten an den deutschen Höfen und in den freien Städten wurden angewiesen, in diesem Sinne zu wirken, und Ueberredung, wie Einschüchterung sind nicht erfolglos geblieben. Es handelte sich darum, ob auf der Grundlage des Beschlusses vom 1. October 1863 die Execution in Holstein vollstreckt oder die Inpfandnahme von Lauenburg und Holstein bis zur Entscheidung der Frage über die Erbfolge in diesen Ländern durch den Bund vollzogen werden sollte. Ersteres war die großmächtliche, letzteres die nationale Absicht und darüber wurde in der Sitzung vom 7. December entschieden.

Die Gesandten von Oesterreich und Preußen stellten im Auftrage ihrer Regierungen den Antrag: die Bundesversammlung wolle in Erwägung,

1) daß die in Ziffer III des Bundesbeschlusses vom 1. October d. J. binnen drei Wochen erforderte Folgeleistung und Anzeige darüber nicht erfolgt ist;
2) daß durch die Ausführung der ins Auge gefaßten Maßregeln den vom deutschen Bunde innerhalb seiner Competenz zu fassenden Entschließungen über die von mehreren Regierungen gestellten Anträge in der Erbfolgefrage nicht präjudicirt wird;
3) daß die im Artikel X der Bundesexecutionsordnung vorgesehene Gefahr im Verzuge als vorhanden erachtet werden muß, beschließen:
    1) die in Ziffer IV des Beschlusses vom 1. October vorgesehene Aufforderung zum sofortigen Vollzuge der beschlossenen Maßregeln nunmehr an die Regierungen von Oesterreich, Preußen, Sachsen und Hannover zu richten;
    2) die genannten Regierungen hiervon durch ihre Herren Gesandten in Kenntniß zu setzen und denselben die geeignete Eröffnung an die dänische Regierung, so wie die Ausführung jener Maßregeln nach Maßgabe der inzwischen von ihnen getroffenen militärischen Verabredungen anheim zu geben;
    3) die vereinigten Ausschüsse (für Bundesexecution und Schleswig-Holstein) zu veranlassen, die in Bezug auf die Instruction der Civilcommissäre und die Aufbringung der erforderlichen Geldmittel nöthigen Anträge unverweilt zu stellen. — Zugleich wurde der großen Dringlichkeit wegen sofortige Abstimmung vorgeschlagen.

Oesterreich und Preußen erklärten sich natürlich für den Präsidialvorschlag. Bayern verlangte Verweisung des Antrags an die vereinigten Ausschüsse, Erstattung des Vortrags am folgenden Tage und Abstimmung am 10. December, damit alle Regierungen den Wortlaut des eben vernommenen Antrages kennen lernten und auch die abweichende Ansicht, welche im Ausschusse in der Minorität geblieben war, durch die Vortragserstattung zur allgemeinen Kenntniß gelange. Es würde dadurch klar gestellt werden, durch

welche Meinungsverschiedenheiten die Erstattung eines Vortrags der Ausschüsse bisher aufgehalten worden sei und sämmtlichen Regierungen die Möglichkeit gewährt, mit vollständiger Kenntniß der Sachlage abzustimmen. — Die Gesandten von Oesterreich und Preußen entgegneten, daß der wesentliche Inhalt ihres Antrags auf diplomatischem Wege zur Kenntniß aller Bundesregierungen gebracht worden sei. Für sofortige Abstimmung erklärten sich Sachsen, Hannover, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, die 16. und 17. Curie. Dagegen Württemberg, Baden, Niederland (wegen mangelnder Instruction), die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser, Braunschweig und Nassau, endlich beide Mecklenburg, Oldenburg mit Anhalt und Schwarzburg. Bayern, da sich für den von ihm gestellten Antrag keine Mehrheit ergeben hatte, entschied sich nun ebenfalls für sofortige Abstimmung und erklärte sich in der Sache selbst dahin, daß zwar bis zum Tode König Friedrich's VII. der Vollzug des Executionsverfahrens in Ordnung gewesen, seitdem aber die Sachlage verändert worden sei. Nunmehr beantrage Bayern, hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1) die zum Zwecke der Execution früherer Bundesbeschlüsse bereits durch den Beschluß vom 1. October in Aussicht genommenen Maßregeln seien nun zum Schutze aller Rechte, deren Wahrung dem deutschen Bunde unter den gegenwärtigen Verhältnissen obliegt, sofort in Vollzug zu setzen; 2) an die königlichen Regierungen von Sachsen und Hannover sei das Ersuchen zu richten, daß sie unverzüglich ihre Truppen in die Herzogthümer Holstein und Lauenburg einrücken und die Verwaltung dieser Länder durch die von ihnen ernannten Civilcommissäre im Namen des Bundes ergreifen und nach der noch zu ertheilenden Instruction führen lassen; 3) die Regierungen von Oesterreich, Preußen und Hannover seien zu ersuchen, daß sie die nöthigen Reservetruppen in der verabredeten Weise sofort bereit stellen und 4) daß alle vier mit der Execution beauftragten Regierungen der königlich dänischen Regierung von diesem Beschlusse Mittheilung machen und dieselbe auffordern, ihre Truppen aus den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zurückzuziehen.

Sachsen erklärte im Wesentlichen: Ein Beschluß, der nach dem Oesterreichisch-Preußischen Antrage gezogen würde, hätte, selbst wenn er die Regelung der Erbfolgefrage dem Bunde vorbehält und selbst wenn damit die Verwahrung verbunden wird, daß die gegen den factischen Besitzer verhängte Execution nicht eine Anerkennung des rechtlichen Besitzes in sich schließe, dennoch den Erfolg, daß die Verfassungsfrage mit dem factischen Besitzer zu regeln versucht würde. Entweder wird dem Bunde im Voraus die freie Entscheidung der Erbfolgefrage entzogen, oder er beschreitet ein Verfahren, welches unter Umständen ihm den begründeten Vorwurf nichtloyaler Handlungsweise zuziehen und damit die Gerechtigkeit seiner Sache nur im höchsten Grade gefährden kann. Sachsen stimmte daher mit Bayern; ebenso Württemberg und Baden, welches letztere seine Abstimmung sehr umfänglich begründete und die Sätze ausführte: 1) die Anerkennung oder Nichtanerkennung des dermaligen Königs von Dänemark in den Herzogthümern ist vorläufig der wichtigste der in Rücksicht kommenden Punkte, gegen welchen alle übrigen an practischer, unmittelbarer Bedeutung zurückstehen. 2) Ohne die Vereinigung der Erbfolgefrage überhaupt und zunächst ohne diejenige der Besitztitel des dermaligen Königs Christian IX. ist eine befriedigende Ordnung der Landes- und Verfassungsrechte unmöglich, und deren schließliche Ordnung ist jedenfalls davon völlig unzertrennbar, sodaß von ihr absehende Proceduren am Bunde eines bestimmten und bestimmbaren practischen Zieles und Erfolges entbehren müssen. Erst nach Beantwortung dieser Frage wird sich auch die Möglichkeit ergeben, in den Herzogthümern einen Zustand herzustellen, in welchem ein Zusammenwirken der berechtigten Factoren, des erbberechtigten Successors und der Stände des Landes, das künftige Geschick desselben befriedigend gestalten kann. — Nach dem Urtheile der großherzoglichen Regierung wird die angegebene dringendste, unvermeidliche Frage gegen die Berechtigung des Königs von Dänemark Christian IX. ausfallen müssen, was mit großer Schärfe rechtlich erläutert wurde.

Kurhessens Stimme gehörte Oesterreich und Preußen und eventuell auch die des Großherzogthums Hessen, falls der Antrag von Bayern nicht die Mehrheit erlangte, wobei sich diese Regierung die Stellung weiterer Anträge vorbehielt. Niederland behielt sich das Protokoll offen, erklärte sich aber schon jetzt gegen den Antrag von Bayern; die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser schlossen sich in erster Linie der Abstimmung Bayerns an, traten aber eventuell auch dem Antrage Oesterreichs und Preußens bei, betrachteten jedoch die militärische Besetzung des Herzogthums Holstein lediglich als eine dem Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein gewährte bundesmäßige Hülfe. Braunschweig und Nassau stimmten mit Bayern und im Namen der herzoglich braunschweigschen Regierung gab der Gesandte die Erklärung ab, daß bei Vollstreckung der einfachen Bundesexecution, wie Oesterreich und Preußen solche vorschlagen, schon die Erbfolgefrage entschieden würde, da die Erfüllung von Zusagen erzwungen werden soll, welche nur unter der Voraussetzung gefordert werden kann, daß vorgängig die Anerkennung des Königs von Dänemark als Herzogs von Holstein erfolgt sei. Der Gesandte beider Mecklenburg befand sich zwar ohne Instruction, glaubte aber die Ansichten seiner Regierungen zu treffen, wenn er für den Antrag von Oesterreich und Preußen stimmte. In der 15. Curie war Oldenburg für Bayern, Anhalt und beide Schwarzburg aber für die einfache Execution, welche dadurch die Majorität in der 15. Curie erlangte. In der 16. Curie stimmten zwar Reuß j. L. und Waldeck mit Bayern, die Majorität aber mit Oesterreich und Preußen. Von den freien Städten behielt der Gesandte von Bremen seiner Regierung das Protokoll für eine besondere Erklärung offen, die Curie aber schloß sich Oesterreich und Preußen an.

Gegen die einfache Bundesexecution hatten sich mithin entschieden nur Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Braunschweig und Nassau ausgesprochen. Der entgegenstehenden Mehrheit fielen nun die Stimmen von dem Großherzogthum Hessen und den großherzoglich und herzoglich sächsischen Häusern zu, sodaß der eben wörtlich angeführte Antrag von Oesterreich und Preußen damit zehn Stimmen für sich gewann, während Niederland überhaupt gar kein Einschreiten wider Dänemark wünschte.

Anhalt, die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser und auch Sachsen meldeten Erbansprüche auf das Herzogthum Lauenburg an, die auf Austrag wohl lange werden warten können.

Die Sitzung war von großer Tragweite für die Zukunft der Herzogthümer; sie glich einer Schlacht, in der die beiden Großmächte sich mit denjenigen Bundesregierungen gemessen, welche den Nationalwillen consequent zu vertreten sich entschlossen gezeigt hatten, und ihrer waren nur fünf gewesen. Zwar hat die Wagschale der Majorität später noch manche Schwankung erfahren, allein auch das Uebergewicht der realen Machtverhältnisse über die durch die Bundesacte vorgezeichneten Rechtsverhältnisse ist mit wachsender Bestimmtheit hervorgetreten, sodaß nicht blos über das Schicksal der Elbherzogthümer, sondern des deutschen Bundes selbst entschieden worden ist. Es wäre zu früh, schon an dieser Stelle Betrachtungen über die Lage anzustellen, welche für Deutschland durch das Zerwürfniß im Bunde bei Behandlung einer Angelegenheit geschaffen wird, die, von allen Gesichtspunkten aus betrachtet, von der höchsten Wichtigkeit ist; doch wird sich noch die Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

Für Holstein hat die Ausführung des Bundesbeschlusses allerdings noch keine der übeln Folgen gehabt, die davon befürchtet wurden, vielmehr das Aufhören der fremdherrlichen Gewalt, die freie Aeußerung des Volkswillens eine wohlthuende Erleichterung des seit zwölf Jahren ertragenen Druckes gewährt, jedoch die Ungewißheit über das, was bevorsteht, keine freudige Zuversicht aufkommen lassen. Folgen wir jedoch stetig dem Laufe der Begebenheiten.

Stimmung. Rüstungen.

Der Executionsbeschluß stand nicht im rechten Einklange mit der öffentlichen Meinung in den Herzogthümern und der gesammten deutschen Nation. Nicht Execution, sondern Occupation wurde verlangt. Das Haus der Abgeordneten in Berlin hatte am 2. December mit 231 gegen 63 Stimmen die Erklärung abgegeben: die Ehre und das Interesse Deutschlands verlange es, daß sämmtliche deutsche Staaten die Rechte der Herzogthümer schützen, den Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen und ihm in der Geltendmachung seiner Rechte wirksamen Beistand leisten. In ähnlichem Sinne hatte sich eine Versammlung deutscher Abgeordneten aus verschiedenen Staaten am 6. December in Nürnberg ausgesprochen und die Be-

rufung eines deutschen Abgeordnetentages auf den 21. December nach Frankfurt beschlossen. Dasselbe Verlangen fand in Volksversammlungen und in der Presse Ausdruck; im Grunde des Herzens war man jedoch allgemein froh, daß nur überhaupt eine That zu erwarten stand und zunächst Holstein von dänischem Druck befreit werden sollte.

Schon in der Bundessitzung vom 14. December konnte der Gesandte für Hannover anzeigen, daß die 6000 Mann, welche seine Regierung zu dem Executionscorps zu stellen habe, marschfertig an der Elbe ständen. Zugleich beschloß die Versammlung: dem von den vereinigten Ausschüssen vorgelegten Entwurfe einer Instruction für die nach Holstein und Lauenburg zu entsendenden Civilcommissäre die Genehmigung zu ertheilen; die Regierungen, deren Landesgebiete durch den Marsch und die Aufstellung der aufgebotenen Bundestruppen berührt werden, um bundesfreundliches Entgegenkommen ... zu ersuchen und zur Bestreitung der Executionskosten eine Matricularumlage von 17 Millionen Gulden auszuschreiben, wovon 5 Millionen binnen 14 Tagen, das Uebrige in Raten von je 2 Millionen einzuzahlen seien. — Die aus acht Paragraphen bestehende Instruction der Bundescommissäre besagt im Wesentlichen, daß die Verwaltung von Holstein und Lauenburg im Auftrage des Bundes unbeschadet der nur zeitweise suspendirten Rechte und nach den Landesgesetzen zu führen sei. Bei Beendigung der Execution wird für die Sicherstellung der Erfüllung der Zusagen, welche von den Civilcommissären — deren Anordnungen nöthigenfalls mit militärischer Hülfe durchzuführen sind — den von ihnen ernannten Beamten gemacht worden sind, Vorkehr getroffen werden. Die Einwohner der Herzogthümer sind so wenig als möglich zu belästigen. Durch eine Verkündigung haben die Bundescommissäre unbedingten Gehorsam für ihre Anordnungen zu fordern. Die oberste Leitung des Executionsverfahrens steht der Bundesversammlung zu, an welche die Civilcommissäre ihre Berichte zu erstatten haben.

Herzog Friedrich VIII. erließ von Gotha aus eine Ansprache an die Herzogthümer, worin er die Bevölkerung ermahnte, die Bundestruppen als Freunde und Befreier aufzunehmen.

Am 15. und 16. December setzten sich die sächsischen Truppen von Dresden und Leipzig aus — theilweise über Berlin — in Bewegung, um vorerst in Mecklenburg an der Grenze des Herzogthums Lauenburg Cantonnirungsquartiere zu beziehen, und wie der Abschied aus der Heimat voll patriotischer Wärme, so war der Empfang auf der Fahrt überall herzlich und von frohen Hoffnungen belebt.

Den Oberbefehl über die Truppen aller vier Executionsmächte führte der k. sächsische Generallieutenant Heinrich Gustav Friedrich v. Hake, 1797 geboren und seit 1815 im k. sächsischen Militärdienst. Im schleswig-holsteinischen Feldzuge von 1849 stand der tapfere Officier an der Spitze eines sächsischen Bataillons, das er zum Sturm auf die Düppeler Schanzen führte und wacker mithalf, die Dänen daraus zu vertreiben. Seine militärwissenschaftlichen Kenntnisse und die Festigkeit seines Charakters bewirkten seine rasche Beförderung im Frieden, und seit 1860 war er mit dem Range eines Generallieutenants Gouverneur von Dresden.

Die k. sächsische Brigade — Commandeur: Generalmajor v. Schimpff — bestand aus 4 Bataillonen Linien-Infanterie, 2 Bataillonen Jägern, 6 Schwadronen Reiterei, 2 Fußbatterien mit je 6 und 1 reitenden Batterie mit 4 Geschützen, 1 Pionnier- und 1 Trainabtheilung mit 140 Munitionswagen. Gleiche Stärke hatte die k. hannöverische Brigade, welche der Generallieutenant Wilhelm Theodor Gebser befehligt. Zu Weende bei Göttingen geboren, trat er 1814 in die englisch-deutsche Legion freiwillig als Kornet, kämpfte in der Schlacht von Waterloo und hat während eines langen Friedens im hannöverschen Heere seine jetzige Rangstufe erreicht. Körperlich rüstig und geistig frisch, ist er ein vom Offiziercorps und den Soldaten hochgeschätzter Anführer.

Eine österreichische Reserve-Brigade, die sich den Beinamen der „Eisernen" erworben hat, führte Generalmajor Graf Leopold Gondrecourt durch Sachsen, wo sie in Dresden und Leipzig die freundlichste Aufnahme fand, nach Hamburg und sie traf dort am 30. und 31. December ein. Zu derselben gehörten: 2 Bataillone des Regiments „Martini" Nr. 30 aus Ostgalizien, 2 Bataillone des Regiments „König von Preußen" Nr. 34 aus Ungarn, das 18. Jägerbataillon aus Böhmen, die 12pfündige Fußbatterie Nr. 2, dazu Genietruppen, Pionniere und Fuhrwesen.

Die preußische Reserve-Brigade, die unter dem Befehl des Generalmajors Frhrn. v. Canstein aus dem 35. und 60. Infanterie-Regimente, dem 3. Jägerbataillon, dem brandenburg. Cürassierregiment Nicolaus I., vier Batterien Artillerie und einer Abtheilung Pionniere bestand, ward in Mecklenburg aufgestellt.

Aussprüche der Volksstimme.

Am 21. December trat in Frankfurt a. M. der deutsche Abgeordnetentag zusammen. Es hatten sich 520 Mitglieder von Landtagen aller deutschen Bundesstaaten ohne Unterschied der politischen Partei eingefunden, und sie waren einig in dem Beschlusse: „Die wirksame Sicherung der Rechte Deutschlands in Schleswig-Holstein beruht auf Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark. Der Tod Friedrichs VII. hat ihre Verbindung mit Dänemark gelöst. Der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852, ohne Zustimmung der Volksvertretungen und der berechtigten Agnaten zu Stande gebracht und vom deutschen Bunde nicht anerkannt, begründet kein Thronfolgerecht Christians IX. in Schleswig-Holstein. Kraft unzweifelhaften Rechts ist Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zur Erbfolge in den Herzogthümern berufen. Die Geltendmachung der Thronfolge des Herzogs Friedrich ist zugleich die Geltendmachung der Rechte Deutschlands an Schleswig-Holstein. Hieraus entspringt die Verpflichtung des deutschen Volkes, für seine verletzte Ehre, für sein gefährdetes Recht, für seine unterdrückten Stammesgenossen und ihren rechtmäßigen Fürsten jedes nöthige Opfer zu bringen. Einmüthig in dieser Anschauung übernehmen die hier versammelten Mitglieder deutscher Landesvertretungen die Verpflichtung, mit allen gesetzlichen Mitteln in ihren Wirkungskreisen dahin zu streben, daß 1) wo und so weit dies nicht bereits erfolgt ist, das Recht Friedrichs anerkannt und die Anerkennung durch den Bund erwirkt werde; 2) ohne Rücksicht auf fremden Einspruch diesem Rechte Geltung verschafft, die Trennung der Herzogthümer von Dänemark vollzogen, ihre Selbständigkeit und unzertrennliche Verbindung sofort hergestellt werde. Sie verpflichten sich ferner, diejenigen deutschen Regierungen zu unterstützen, welche für das volle Recht der Herzogthümer ehrlich und thatkräftig eintreten, und diejenigen Regierungen mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu bekämpfen, welche das Recht und die Ehre Deutschlands in dieser Sache preisgeben."

Es war dies ein Ausspruch im Namen deutscher Nation, der nur da überhört werden konnte, wo die Volksstimme noch nicht die ihr gebührende Beachtung findet.

Leider ward auch in dieser Versammlung die Eintracht durch den Antrag gestört, einen ständigen Ausschuß von 36 Mitgliedern zur Durchführung der gefaßten Beschlüsse mit dem Recht der Bestellung einer geschäftleitenden Commission und der Berufung einer abermaligen Versammlung deutscher Landesvertretungen zu wählen. Graf Hegnenberg-Dux reichte einen von 27 Mitgliedern unterzeichneten schriftlichen Protest gegen diesen Antrag ein und verließ, als derselbe keine Beachtung fand, mit seinen Meinungsgenossen die Versammlung. Es erfolgte die Wahl des Ausschusses, der zugleich als Centralverein für Schleswig-Holstein fungirt, und die Annahme des Antrags auf baldige Berufung eines deutschen Parlaments. Der Ausschuß, der am folgenden Tage seine Thätigkeit mit einem Aufrufe an das deutsche Volk begann, hat nur Einfluß in seiner Partei behauptet und durch einzelne extreme Beschlüsse der Sache, die er vertritt, anfänglich eher geschadet als genützt.

Am 22. December traten 57 Abgeordnete und Stellvertreter des Holsteinischen Landtags — nachdem der Versuch ihrer Versammlung in Altona von den dänischen Behörden verhindert worden war — in Hamburg zusammen und unterzeichneten eine Eingabe an den deutschen Bundestag mit dem ausführlich begründeten Antrage: daß der Hohe deutsche Bund nicht zögern möge, das Recht ihres Fürsten auf die ihm angestammten Herzogthümer Schleswig und Holstein anzuerkennen und ihn bald in den Stand zu setzen, die Regierung dieser Lande zu übernehmen. Nur acht Abgeordnete wollten sich mit Abstellung der Landesbeschwerden begnügen, übrigens aber Christian IX. als Herzog anerkennen. Jenes Gesuch wurde durch eine Abordnung nach Frankfurt gebracht.

An dem nämlichen Tage erhielt die Bundesversammlung die Anzeige von Seiten der vier mit der Execution in Holstein beauftragten Regierungen, daß sie am 15. December die dänische Regierung von der Vollziehung des Bundes-

beschlusses in Kenntniß gesetzt und die Gesandten der beiden Großmächte in Kopenhagen diese Zuschriften übergeben hätten; auch konnte der preußische Bundestagsgesandte die Mittheilung machen, daß dänischerseits die Räumung von Holstein beschlossen worden sei.

Denkwürdig ist der 22. December besonders dadurch geworden, daß die Spitzen der Executionstruppen an diesem Tage die Grenze überschritten und in Lauenburg einrückten. Von Büchen aus richteten die beiden Bundescommissäre, der k. sächsische wirkl. Geheimrath Eduard v. Könneritz und der k. hannöversche Geh. Regierungsrath Karl Lambert Ferdinand Nieper am 23. December eine Bekanntmachung an die Bevölkerung von Holstein und



Uebersichtskarte des Königreichs Dänemark und der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.

Lauenburg, worin sie die Uebernahme der Verwaltung dieser Länder, unbeschadet der nur zeitweise suspendirten landesherrlichen Rechte, und deren Fortführung bis dahin anzeigten, wo ein anderweitiger Bundesbeschluß die Beendigung des angeordneten Verfahrens bestimmen werde. Gehorsam und willige Unterstützung der Behörden und Landesangehörigen für alle, auf Wahrung der Landesrechte gerichteten Anordnungen wurde erwartet und die möglichst geringe Belästigung der Einwohner, wie die entsprechende Vergütung aller Leistungen verheißen.

Einzug der Bundestruppen in Altona.

Ehe wir den Einzug schildern, dürfen wir es nicht unerwähnt lassen, daß das von 6000 Seelen bewohnte Wandsbeck der erste holsteinische Ort war, der schon am 23. December, als die Dänen noch in der Nähe standen, dem Herzog Friedrich VIII. gehuldigt hat. Trotz eines Schneesturms bewegte sich ein Zug von mehreren Tausenden durch die geschmückten Straßen nach dem Marktplatz, rief hier den neuen Landesherrn aus und brachte ihm nach Absingung des Liedes: „Nun danket alle Gott!" und patriotischer Gesänge begeisterte Hochrufe dar.

Für Altona war es die reichste Christbescheerung, als die dänischen Dränger am 24. December früh vor 7¾ Uhr sich entfernten und unmittelbar darauf ein Bataillon der sächsischen Kronprinz-Brigade unter den Klängen des deutschen Vaterlandliedes und des Schleswig-Holstein-Marsches seinen Einzug hielt. Vorauf fuhren die Bundescommissäre mit ihren Beigeordneten in drei zweispännigen Equipagen, die Bürgermeister von Thaden begrüßt und eingeholt hatte.

Die Freude über die endliche Erfüllung eines heiß ersehnten Verlangens, die Hoffnung, daß die verhaßte dänische Herrschaft für immer gebrochen sein werde, machte sich in stürmischen Jubelrufen Luft. Verborgen gehaltene deutsche und schleswig-holsteinische Fahnen flatterten wie durch einen Zauberschlag an den Fenstern, an welche die Bewohner der Häuser sich drängten, die Hüte schwenkten, die Tücher wehen ließen und die Lieder sangen, deren Melodie die kriegerische Musik spielte. Mit Tausenden froher Menschen waren die Straßen angefüllt, und sie begleiteten den Zug der Soldaten durch die ganze Länge der Stadt zum Bahnhofe und nach dem Palmaille, wo die Truppen in ihre Quartiere entlassen wurden und dort eine brüderliche Aufnahme fanden.

An allen Straßenecken las man die Proklamationen des Herzogs, ferner eine Einladung des Bürgercomités, sich um 12 Uhr mittags am Bahnhofe einzufinden, endlich Zettel mit der Aufschrift: „Es lebe unser Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein!"

Gegen Mittag marschirten die Turner, die Gymnasiasten in studentischer Tracht, die Liedertafeln, verschiedene andere Vereine und die Innungen, alle mit Fahnen und Standarten, unter den Klängen des Schleswig-Holstein-Liedes auf den Bahnhofsplatz. Dr. Callisen, ein angesehener und wohlhabender Arzt, von bewährter patriotischer Gesinnung, Mitglied des Bürgercomités, hielt vom Balkon des Bahnhofsgebäudes aus eine begeisternde Anrede an die Kopf an Kopf gedrängte, in lautloser Ruhe harrende Menge, nachdem vorher das Lied: „Nun danket alle Gott!" entblößten Hauptes gesungen worden war. Dr. Callisen begründete in schlagenden Worten die Sätze: durch das Aussterben des Mannesstammes der königlichen Linie ist die seitherige Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark gelöst; der Augustenburgische Zweig des Oldenburgischen Hauses ist zunächst erbberechtigt in Schleswig und Holstein, und nach der Verzichtleistung seines Vaters sein ältester Sohn unser rechtmäßiger Landesherr, daher ich im Namen der Bevölkerung dieser Stadt Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein hiermit öffentlich und feierlich ausrufe! Tausendstimmig wurde dieser Ruf wiederholt, worauf noch ein anderes Comitémitglied Dr. Jessen das Wort ergriff und seine kurze Mahnung zur That mit dem Ausrufe schloß: „Fort zur Königsau!" Der Gesang der Vaterlandshymne schloß den feierlichen Act.

Die Bundescommissäre, die im Rathhause abgestiegen waren und der Feier kein Hinderniß in den Weg gelegt hatten, erließen von da zwei Bekanntmachungen: durch eine wurden alle Behörden und Beamten angewiesen, ihre Berichte und Aehnliches an die Bundescommissäre zu richten; durch die zweite ward die Fürbitte in den Kirchen einstweilen „für die Regierung, so wie deren Räthe und Diener" — also nicht ferner für den dänischen König — angeordnet. Erfreulicher noch war es, daß der Oberpräsident von Altona und Landdrost v. Scheele, früher dänischer Minister, und der Polizeimeister v. Willemoes-Suhm, beides höchst misliebige Persönlichkeiten, ihrer Aemter sofort enthoben und ersterer einstweilen durch den Bürgermeister Thaden, letzterer durch den Senator Vogler ersetzt wurden.

Den herrlichen Tag, an dem seit lange die Sonne zum erstenmal wieder in strahlendem Glanze schien, feierte selbst der Himmel, und als das Tagesgestirn erblich, trat die reichste Beleuchtung der ganzen Stadt an seine Stelle. Die Straßen wurden nicht leer von der froh erregten Menge, aber die Turner, welche die ganze Nacht hindurch patrouillirten, erhielten die Ordnung aufrecht, was ihnen bei der maßvollen Haltung des Volkes auch leicht ward.

Der Anfang des Befreiungswerkes war herrlich und ungetrübt, und nur der Wunsch wurde laut: möge das Ende die erregten Erwartungen nicht täuschen.

Wer vermochte an jenem denkwürdigen Weihnachtsabende, an welchem die Pforten einer Zukunft schwangeren Zeit sich eröffneten, die kommenden Ereignisse vorauszusehn? Wir, die wir den Ausgang der nationalen Sache erleben, sind uns froh bewußt, daß vieles sich anders und ungleich besser gestaltet hat, als die von begründeten Zweifeln bewegten Herzen es damals erwarteten. Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg sind durch die Waffen der beiden mächtigsten Bundesglieder von dem Joche der Fremdherrschaft vollständig befreit worden; der deutsche Name, obgleich vielfach angefeindet, hat an politischer Bedeutung und an Achtung seiner Wehrkraft gewonnen und die deutsche Nation seit der Vertreibung der Franzosen von ihrem heimischen Boden nicht ruhmreicher dagestanden.

Dennoch können wir uns nicht verhehlen, daß die beiden deutschen Großmächte zwar dem Antriebe gefolgt sind, der ihnen die öffentliche Stimme gegeben hat, jedoch nur in der Absicht, die Leitung dieser Angelegenheit den Händen der Nation und derjenigen Bundesregierungen, welche im Sinne derselben vorzugehen entschlossen waren, zu entziehen. In den am 2. August d. J. zu Wien unterzeichneten Friedenspräliminarien wurden die drei Herzogthümer nicht an Deutschland, sondern an seine beiden Großmächte abgetreten, welche die Verfügung darüber in Anspruch nehmen. Nur Oesterreich zeigt sich bis jetzt bereit, den beharrlich ausgesprochenen Volkswillen der Bewohner Schleswig-Holsteins zu ehren und die Regierung dieser Länder in Uebereinstimmung mit der Bundesversammlung dem Herzoge Friedrich VIII. zu übertragen, wogegen Preußen damit andere, zur Zeit noch nicht ausgesprochene Pläne hat. Es ist die Gefahr vorhanden, die Herzogthümer mit einer Staatsschuld belastet zu sehen, die erdrückend für sie sein und die Entwickelung ihres Wohlstandes nach allen dem Befreiungswerke gebrachten schweren Opfern auf lange Zeit hinaus behindern würde; es ist ferner ihre freisinnige Verfassung und damit die Frucht, die lange Leiden gezeitigt haben sollten, gefährdet.

Zur Beschwichtigung so trüber Betrachtungen müssen wir uns jedoch an die noch schwereren Bedenken, welche die Freude am Weihnachtsabend von 1863 verkümmerten, und die glückliche Ueberwindung derselben erinnern. Es wird dies unsere Zuversicht kräftigen, daß auch der Abschluß des Ganzen anders und besser gerathen werde, als wir jetzt noch befürchten, und in diesem Glauben gehen wir an die Darstellung des weiteren Verlaufs der Begebenheiten.

Feuilleton.

Ortslexikon des Königreichs Dänemark, der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.

Aalborg, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes in Jütland, am Liimfjord, 10,100 Einw. Bischofssitz, Hafen, Schifffahrtsschule, kgl. Schloß Aalborgshuus, starker Handel.

Aarhuus, am Kattegat, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes in Jütland, 11,000 Einw. Bischofsitz. Dampfschifffahrtsverbindung mit Kopenhagen. Am 12. März 1864 von den Oesterreichern besetzt.

Aggerkanal; er verbindet die verschiedenen Theile des Liimfjord mit der Nordsee.

Ahrensböck, in Holstein, $2\frac{1}{2}$ Meilen südwestlich von Neustadt, 2050 Einw.

Allinge, Hafenort auf der Nordostküste der Insel Bornholm, 635 Einw.

Alnoer, Dorf, im Sundewitt, südlich von Gravenstein. Von hier wurde am 18. Februar 1864 von den Preußen der Rolf Krake beschossen.

Alsen, Insel, östlich von Schleswig, zu diesem gehörend, am kleinen Belt, gegenüber den ehemaligen Düppeler Schanzen, 6 Q.-M., 25,000 Einw. Eingenommen von den Preußen am 29. Juni 1864.

Altona, die größte Stadt Holsteins, freundlich an der Elbe gelegen, ganz in der Nähe von Hamburg, 45,524 Einw. Nach der Zerstörung durch die Schweden 1713 schön wieder aufgebaut. Sitz eines Oberpräsidenten. Freihafen, bedeutender Handel und Schifffahrt; viel Gewerbe, große Baumwoll- und Wollmanufacturen; Schiffsbauwerften. Eisenbahn nach Kiel, Rendsburg, Apenrade und Itzehoe.

Amager, Insel, dicht an Kopenhagen, das sie mit Gemüse versieht, 3 Stunden lang, 7000 Einw. meist niederländischen Ursprungs.

Apenrade, Hauptstadt des gleichnam. Amtes in Schleswig, an einem Meerbusen des kleinen Belt, bedeutende Seehandelsstadt; Hafen, Zoll, Seebad, 5133 Einw.

Arnis, Stadt und Insel im Meerbusen Schlei, in Schleswig, 1100 Einw. Hier überschritten die Preußen am 6. Febr. 1864 die Schlei.

Arroë, Insel in der Ostsee, zu Schleswig gehörig, $1\frac{1}{2}$ Q.-M., 6500 Einw.

Arroesljöbing, Hafenstadt auf der Insel Arroë in der Ostsee, in Schleswig, 1750 Einw.

Ascheberg, holsteinisches Gut in reizender Gegend am Plönersee, 1800 Einw. Ziegeleien. Mit mehreren Dörfern, unter denen Kalübbe das bedeutendste.

Assens, auf der Insel Fühnen, am kleinen Belt, 3600 Einw. Hafen, Ueberfahrt nach Hadersleben in Schleswig.

Augustenburg, auf der Insel Alsen in Schleswig, mit dem Residenzschlosse der Herzoge von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, 540 Einw.

Barmstedt, an der Krückau in Holstein, freundlich gelegen, 2100 Einw. In der Nähe das große Schloß Rantzau.

Bau, Flecken in Schleswig, nördlich von Flensburg, 1350 Einw. Hier fand am 9. April 1848 der erste größere Zusammenstoß zwischen den Schleswig-Holsteinern und Dänen statt.

Belt, der große, Meerenge zwischen den Inseln Seeland und Fühnen; **der kleine,** ebenso zwischen der Insel Fühnen und dem Herzogthum Schleswig.

Blankenese, in Holstein, an der Elbe, zwei Meilen von Hamburg, 3700 Einw. Meist Schiffer, Schiffsbauer, Lootsen und Fischer.

Bogense, auf der Nordküste der Insel Fühnen, an einer kleinen Bucht, 1900 Einw. Getreidehandel.

Bornholm, Insel in der Ostsee, östlich von Seeland, von gefährlichen Klippen und Sandbänken umgeben, $20\frac{2}{3}$ Q.-M., 30,000 Einw. Kräftiger Menschenschlag.

Bramstedt, in Holstein, an der Bramau, 600 Einw. Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Bredstedt, an der Küste, nordwestlich von Husum, in Schleswig, 2000 Einw.

Broacker (Brauer, Broagger), im Süden der Halbinsel Sundewitt in Schleswig, 990 Einw.

Brunsbüttel, in Holstein, an der Elbe, 2000 Einw. Lebhafte Schifffahrt. Armenhaus.

Burg, auf der Südseite der Insel Fehmarn in Schleswig, mit verschlammtem Hafen, 2300 Einw.

Cappeln, nordöstlich bei Schleswig, an der Schlei, 2706 Einw. Befestigter Uebergangspunkt über die Schlei.

Christiansfeld, Schleswig, 2 Meilen von der jütischen Grenze, nördlich von Hadersleben, Herrnhuter-Colonie, 680 Einw. Sauber gebaut, bedeutender Gewerbebetrieb und Ackerbau.

Cismar, Hauptstadt des gleichnam. Amtes in Holstein, 1900 Einw. Kirche mit schönem Hauptaltar.

Dannewerk, das, ehem. stark befestigter Wall von der Scheider Au bis Schleswig, 1 Stunde von letzterer Stadt; wurde am 23. April 1848 von den Preußen erstürmt, am 6. Febr. 1864 von den Oesterreichern besetzt. Seit Kurzem geschleift.

Delve, Dorf an der Eider in Holstein. Industrieschule, Schifffahrt, 700 Einw.

Depenau, holsteinisches Gut, 1 Meile südlich von Preetz, 1890 Einw. Mit dem Stolper-, Drümmer- und Poggensee.

Dobersdorff, holsteinisches Gut am gleichnam. See, nicht weit von Kiel, 1220 Einw.

Drage, großes Gut in Holstein, nördlich von Itzehoe, 2600 Einw. Thiergarten, Schäferei.

Dragoe, auf der Insel Amager, an der See, 1600 Einw. Viele Lootsen.

Düppel, in Schleswig, an der Ostsee, gegenüber der Insel Alsen und der Stadt Sonderburg. Die ehem. hier befindlichen Schanzen der Dänen wurden von den deutschen Bundestruppen am 13. April 1849 erstürmt. Kämpfe am 17. und 28. März 1864 zwischen Preußen und Dänen; Erstürmung der großartig verstärkten, nunmehr geschleiften Schanzen durch die Ersteren am 18. April 1864.

Ebeltoft, in Jütland, an der gleichnam. Bucht, Hafen, 1300 Einw.

Eckernförde, Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee, Hafen, zum Theil auf einer Landzunge. Vielgenannt in dem Kriege 1849; hier ging das dänische Linienschiff Christian VIII. in die Luft. 4325 Einw.

Eider, Grenzfluß zwischen den Herzogthümern Schleswig und Holstein; entsteht als Abfluß des Barkauer oder Bothkamper Sees, dieser wird von dem Dorfe Bissen am Barkauer See an Eider genannt. Sie wendet sich bei dem genannten Dorfe südwestlich, nach Brügge, nimmt südlich davon die Wadenbeck auf, fließt nordwestwärts auf Reesdorf zu, wo sie den Abfluß des Einfelder- und des Bordesholmer-Sees aufnimmt, bildet bei Schulenhof den Schulensee, theilt sich bei Steinfurth in zwei Arme, fließt bei Marutendorf in den Westensee, später in den Flemhudersee, heißt von dort ab Ober-Eider, bildet größtentheils das Bett des Schleswig-Holstein'schen Kanals, wodurch der ehemalige Lauf des Flusses bedeutend abgekürzt ist; heißt von Rendsburg, wo sie sich in vier Arme theilt, Unter-Eider, nimmt auf holsteinischer Seite die Wehr-, Jeven-, Buhn-, Haaler und Gieselau, auf der schleswigschen die Sorge auf. Bei Friedrichstadt wird die Treen durch Schleusen hineingeführt; sie mündet, 900 Fuß breit, bei Tönning in die Nordsee. Schiffbar vom Flemhudersee an; verbindet mit dem Kanal vereint Nord- und Ostsee. Länge 25 Meilen.

Elmshorn, in Holstein, an beiden Ufern der Krückau, 4 Meilen nordwestlich von Altona, 6694 Einw. Schifffahrt; bedeutende Schuhmacherei, überhaupt viel Industrie.

Emkendorf, holsteinisches Gut, südwestlich von Rendsburg, 1400 Einw. Schönes Schloß.

Falster, Insel im baltischen Meere, östlich von Laaland, durch den Gaabensesund von Seeland getrennt, $8\frac{1}{2}$ Q.-M., 25,000 Einw. Viehzucht, große Fruchtbarkeit; Bevölkerung wohlhabend.

Fauborg, auf der Insel Fühnen, 3200 Einw.

Farve, Gut in Holstein, nicht weit von der Ostsee, in sehr fruchtbarer Gegend, 830 Einw. Goth. Schloß, Park, bedeut. Schäferei.

Fehmarn (Femern), Insel in der Ostsee, zu Schleswig gehörig, gegenüber der Nordostspitze von Holstein, durch den Fehmersund davon getrennt, $3\frac{1}{4}$ Q.-M., 9000 Einw. Die Dörfer sämmtlich von Wällen umgeben; Leuchtthurm; ohne Flüsse, aber fruchtbar. Ueberrumpelt von den Preußen am 16. März 1864.

Fjord heißt im Dänischen überhaupt Meerbusen; die bedeutendsten sind, außer dem unten näher beschriebenen großen Liimfjord: der Mariager-, Randers-, Horsens- und Kolding-Fjord.

Flensburg, die größte Stadt im Herzogthum Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee; guter, aber seichter Hafen; viel Handel und Schifffahrt, 19,682 Einw. Besetzt von Oesterreichern und Preußen am 7. Febr. 1864.

Frederikshavn, auf der Ostküste von Jütland, 1900 Einw. Hafen, Fischerei, Ueberfahrt nach Norwegen. Leuchtthurm.

Fresenburg, holsteinisches Gut an der Trave, 1000 Einw. Schloß; Fischerei.

Fridericia, ehemalige Festung in Jütland, am kleinen Belt, 6500 Einw. Wurde 1849 von der schleswig-holsteinischen Armee vergeblich belagert. Seit dem 20. März 1864 belagert von Oesterreichern und Preußen, nach freiwilliger Räumung der Dänen durch die Verbündeten besetzt Ende April 1864 und sodann geschleift.

Friedrichsort, eine kleine Festung in Holstein an der Mündung des kieler Hafens, nordöstlich von dieser Stadt.

Friedrichstadt, im Südwesten von Schleswig, zwischen Eider und Treene, von niederländ. Remonstranten gegründet. Viel Mennoniten und Juden; 2400 Einw. Wurde 1850 von der Schl.-H.'schen Armee vergeblich bestürmt.

Fühnen (Fyen), nach Seeland die größte dänische Insel, durch den kleinen Belt von Schleswig, durch den großen Belt von Seeland geschieden, $61\frac{1}{4}$ Q.-M., gegen 170,000 Einw. Vieh- und Pferdezucht, Bienenzucht; fruchtbar, stark bewaldet.

Futterkamp, Gut in Holstein am Sehlendorfersee, 1060 Einw.

Garding, Schleswig, an dem kleinen Kanal Süderbootfahrt, der in die Eider führt, 1660 Einw. Korn- und Wollhandel.

Geltorf, Dorf, südlich von Schleswig und dem ehem. Dannewerk, Gefecht zwischen Oesterreichern und Dänen am 3. Febr. 1864.

Glücksburg, Schleswig, unweit des flensburger Meerbusens, mit dem Schloß der Herzoge, 800 Einw.

Glückstadt, ehemalige, 1815 geschleifte Festung in Holstein, an der Elbe und am Einflusse des Rhins, der einen Hafen bildet, etwa 6 Meilen nordwestlich von Altona, 5752 Einw. Fischfang, Schifffahrt, Handel. Belagert 1628 und 1643 durch Tilly und Torstensohn.

Gottorf, Schloß, westlich in der Nähe von Schleswig. Von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864 besetzt.

Gravenstein, Schleswig, nordöstlich bei Flensburg, mit Schloß, 500 Einw. Im Frühjahr 1864 preußisches Hauptquartier.

Grenaa, auf der Ostküste von Jütland, 1700 Einw. Ackerbau, Getreidehandel, Fischerei, Schifffahrt.

Grömitz, in Holstein, an der Ostküste schön gelegen, 1300 Einw. Seebadeanstalt; alte Kirche.

Groß-Grönau, in Lauenburg, $1\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Ratzeburg, 600 Einw. Alte Kirche.

Haddebye, Dorf, in Schleswig, an der Schlei, der Stadt Schleswig gegenüber. Von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864 genommen.

Hadersleben, die nördlichste größere Stadt des Herzogthums Schleswig, an einem Meerbusen der Ostsee und einem See; der Hafen 1830 verbessert, 8012 Einw. Bedeutende Vieh- und Pferdemärkte.

Hals, an der Ostküste von Jütland, an der Nordseite der östlichen Mündung des Liimfjord, 1100 Einw.

Hasle, auf der Westküste der Insel Bornholm, 900 Einw.

Heide, in Holstein, 5 Meilen südwestlich von Rendsburg, 6500 Einw. Bedeutende Bierbrauerei, Tabaksfabriken, Oel- und Mahlmühlen. In der Nähe der Marktflecken Wesselburen, Geburtsort des Dichters Fr. Hebbel.

Heiligenhafen, in Holstein, an der Ostseeküste, mit einem von der kleinen Insel Warder gebildeten Hafen, 2500 Einw. Bedeut. Schifffahrt, Häringsfischerei.

Helsingör, auf der Insel Seeland, am Sund, auf einer Landspitze, 8500 Einw. Hafen, Rhede, Schifffahrt, Sundzollstätte, viel Fabriken und Handel. In der Nähe die Festung Kronborg.

Hilleröd, auf der Insel Seeland, 2350 Einw. Kgl. Schloß, Stuterei, Fabriken.

Himmelsberg, der 1200 Fuß hohe größte Berg Dänemarks in Jütland, mitten zwischen Nord- und Ostsee.

Hirschholm, auf der Insel Seeland, nahe bei Kopenhagen, 1580 Einw. Königl. Schloß.

Hjörring, in Jütland, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 2850 Einw.

Hobroe, in Jütland, an der Mündung der Skals-Aae in den Mariager-Fjord, 1900 Einw. Ackerbau, Handel mit Fett.

Holbük, an der gleichnam. Bucht auf der Westseite des Jesfjord, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 3000 Einw. Schloß, Hafen, Getreidehandel, Branntweinbrennerei.

Holstein, Herzogthum, reicht bis zur Eider nördlich, die es von Schleswig trennt; $153\frac{3}{4}$ Q.-M.; etwa 550,000 Einw. Die Marschen im Westen höchst fruchtbar. Kräftiger, tüchtiger Menschenschlag. Klima vorwiegend rauh.

Holstebroe, in Jütland, an der Stor-Aae, 1700 Einw. Bedeutende Pferde- und Viehmärkte, Ackerbau, Fischerei.

Hoptrup, Schleswig, südlich bei Hadersleben. Viehhandel. Gefecht im Mai 1848, wo v. d. Tann die Dänen in die Flucht schlug.

Horsens, in Jütland, in der Tiefe des gleichnam. Meerbusens, 9000 Einw. Hafen, Fisch- und Getreidehandel, Fabriken, latein. Schule.

Hoyer, Schleswig, nordwestlich von Tondern, an der Nordsee, 1100 Einw. Fischerei, Spitzenklöppelei.

Husum, an der Südwestküste von Schleswig, der Insel Nordstrand gegenüber, 4816 Einw. Handel heruntergekommen. Latein. Schule. Tabaksfabriken.

Idsted, in Schleswig, 1 Meile nördlich von der Stadt Schleswig. Hier wurde am 25. Juli 1850 zwischen der schleswig-holsteinischen Armee und den Dänen die für erstere ungünstige Schlacht geliefert.

Itzehoe, die älteste Stadt in Holstein, an der Stör hübsch gelegen, etwa 7 Meilen nordwestlich von Altona, 7366 Einw. Zuckerraffinerie, Bierbrauerei; Schiffsbau und lebhafter Handelsverkehr.

Jagel, Dorf, südlich von Schleswig, in der Nähe des ehem. Dannewerks. Erstürmt durch die Oesterreicher am 3. Febr. 1864.

Jütland (Jylland), der nördliche Theil der dänischen Halbinsel, $448\frac{1}{2}$ Q.-M., 650,000 Einw., grenzt westl. und nördl. an die Nordsee, östlich an die Ostsee, südlich an Schleswig. Im nördl. und östl. Theil Ackerland, im westl. Haide und Flugsand. Das nördl. Cap: Skagen. Zurückgeblieben in Bildung und Wohlstand. Ganz in Besitz genommen seit dem letzten Kriege von Preußen und Oesterreich.

Kallundborg, auf der Insel Seeland, an der See, 2600 Einw.

Keitum, Kirchdorf in Schleswig auf der friesischen Insel Sylt in der Nordsee, Seebad, 1000 Einw.

Kellinghusen, in Holstein, an der Stör, 2 Meilen südlich von Hohenvestedt, 2000 Einw. Holzhandel und Schifffahrt.

Kiel, in Holstein, an einem schönen Hafen der Ostsee vorzüglich gelegen, 17,541 Einw. Kgl. Schloß; Universität, 1665 gegründet. Handel und Schifffahrt; der Hafen, von einer tief ins Land greifenden Bucht gebildet, ist berühmt als von großer Sicherheit und Ausdehnung. Seebad.

Kjerleminde, auf der zu Fühnen gehörigen Halbinsel Hindsholm, an der See, 2150 Einw.

Kjöge, an der gleichnam. Bucht an der Ostküste von Seeland und der Mündung des gleichnam. kleinen Flusses, 2750 Einw. Gute Rhede, Handel, Schifffahrt.

Klein-Reide, Dorf, südwestlich von Schleswig, am ehem. Dannewerk. Am 4. Februar 1864 von Oesterreichern genommen.

Kolding, in Jütland an der Ostküste und der Mündung der Königsau, nahe der schleswigschen Grenze, 4000 Einw. Handel, Fischerei, Ackerbau. Schlacht am 23. April 1849. Besetzung durch die Oesterreicher am 18. Februar 1864.

Königsau, die, ein Fluß im Norden von Schleswig, an der jütischen Grenze, der in der Nähe von Ripen in die Nordsee mündet.

Konge, die, Grenzfluß zwischen Schleswig und Jütland.

Kopenhagen (Kjöbenhavn), die befestigte Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Dänemark, auf der Ostküste der Insel Seeland, am Sunde und an einem Kanal, der Seeland von der Insel Amager trennt. Vorstädte, Altstadt, Neustadt mit der Citadelle Friedrichshafen, auf Amager Christianshafen; diese sämmtlichen Stadttheile sind von den Festungswerken umschlossen; als Handels- und Kriegshafen dient der Kanal, der gegen 500 Schiffe faßt und die bedeutendsten zur Marine gehörigen Gebäude, das Seearsenal und die Werften enthält. Ausgezeichnete Gebäude sind das riesengroße Schloß, nach einem Brande 1794 neu erbaut, mit der über 400,000 Bände umfassenden Bibliothek, das Rathhaus; die Frauenkirche mit dem Christus von Thorwaldsen; Universität; Thorwaldsen-Museum, einzig mit dessen Schöpfungen; das königl. Schloß Rosenburg in gothischem Styl mit großem Garten, die Amalienburg, das Schloß Charlottenburg; die 1479 gegründete Universität. Große Wasserleitungen. Die Stadt ist seit 1443 Residenz; 1728 brannte der größte Theil der Altstadt, 1795 mehr als 746 Häuser ab, 1807 wurden durch das Bombardement der Engländer viele Häuser zerstört. Bedeutender Handel, große Zeugfabriken. Schöne Umgebungen. 160,000 Einw.

Korsöer, auf der Insel Seeland, am großen Belt, 3000 Einw. Eisenbahn nach Kopenhagen. Hafen, Batterien.

Kosel, Dorf in Schleswig, in der Nähe des Meerbusens Schlei, südlich von Missunde. Von den Preußen am 2. Febr. 1864 besetzt.

Kussau (Helmstorfer Au), ein in die Ostsee mündender holsteinischer Fluß.

Laaland (Lolland), Insel, südl. von Seeland, südöstl. von Fühnen, $11\frac{5}{8}$ Q.-M., 60,000 Einw. Getreide; Boden niedrig, feucht, ungesund.

Langeland, Insel, südöstl. bei Fühnen, 5 Q.-M., 17,500 Einw. Fruchtbar und gesund.

Lauenburg, Herzogthum zwischen Holstein im Westen und Nw., Lübeck im N., Mecklenburg-Schwerin im O., Hannover im S., Hamburg und Lübeck im Sw., 19 Q.-M., gegen 50,000 Einw. Ebene, mit Ausnahme von wenigem Haideland fruchtbar; Klima milde; bedeutender Handel.

Lauenburg, im gleichnam. Herzogthum, am Einfluß der Stecknitz in die Elbe, 4200 Einw. Schiffbau, Schifffahrt.

Lemvig, in Jütland, am Liimfjord, 1500 Einw. Ackerbau, Fischerei, Korn- u. Fettwaarenhandel.

Liimfjord, ein tiefer Arm des Meeres auf der jütländischen Ostküste mit vielen Inseln und Austernbänken; 1825 wurde der nördlichste Theil von Jütland durch einen Durchbruch gänzlich zur Insel und der Liimfjord so mit der Nordsee verbunden. Er ist 12 Quadratmeilen groß, 21 Meilen lang. Mitte Juli 1864 von Preußen und Oesterreichern überschritten.

Lögstör, in Jütland, südlich am Eingang des Liimfjord in den Aggersund, 1500 Einw.

Lottorf, südlich von Schleswig und dem ehem. Dannewerk. Gefecht zwischen Oesterreichern und Dänen am 3. Febr. 1864.

Lügumkloster, Schleswig, nördlich von Tondern, an der Lohbek, 1400 Einw.

Lunden, in der Landschaft Norderditmarschen in Holstein, 1800 Einw. Hutfabriken.

Lütjenburg, in Holstein, an der Kussau, ½ Meile von der Ostsee entfernt, 2300 Einw. Bedeutende Branntweinbrennerei. In der Kirche das gräfl. Rantzau'sche Erbbegräbniß.

Mariager, in Jütland, südlich am gleichnamigen Fjord, im Kattegat, 680 Einw. Kleiner, sicherer Hafen, Schifffahrt, Getreidehandel, Ackerbau.

Maribo, Hauptstadt des gleichnam. Amtes auf der Insel Laaland, 2000 Einw.

Marne, in der Landschaft Süderditmarschen in Holstein, 1500 Einw. Viehzucht und Getreidehandel.

Marstall, auf der Ostspitze der Insel Arroë in Schleswig, 2500 Einw. Ueberfahrt nach Langeland.

Meldorf, in Holstein, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Heide, 3400 Einw. Gelehrtenschule. Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Middelfart, auf der Insel Fühnen an der Nordwestküste, am kleinen Belt, 2150 Einw. Branntweinbrennerei.

Miele (Mielau), Zufluß der Nordsee in Holstein, mündet unweit Meldorf.

Missunde, Dorf in Schleswig, an der Schlei. Gefecht am 12. Sept. 1850. Bestürmt von den Preußen am 2. Febr. 1864.

Moen, Insel im baltischen Meere, von der Südostspitze von Seeland durch den Ulfssund getrennt, $4\frac{1}{3}$ Q.-M., 13,500 Einw. Getreide.

Mölln, in Lauenburg, am gleichnam. See und der Stecknitz, 3500 Einw. Alte betriebsame Stadt, mit dem angeblichen Grabe des um 1350 gestorbenen Till Eulenspiegel.

Nakskow, auf der Insel Laaland, an der Küste, 3700 Einw.

Nestved, auf der Insel Seeland, südlich von Ringsted, an der Suus-Aae, 3650 Einw. Hafen, Kornhandel.

Neumünster, in Holstein, zu beiden Seiten der Schwale, stark 4 Meilen südsüdwestlich von Kiel, 6830 Einw. Schöne Kirche. Tuchfabriken, Baumwoll- und Leinweberei. Kornhandel.

Neustadt, in Holstein, am Ausflusse des Krempenbinnenwassers in einer Ostseebucht reizend gelegen, 3800 Einw. Großer, ziemlich sicherer Hafen; Leuchtthurm; lebhafte Schifffahrt.

Nibe, in Jütland, südlich am Nibe-Bredning, einer östlichen Fortsetzung des Liimfjord, 1320 Einw. Aal- u. Heringsfang, Thranbrennerei.

Norburg, nördlich auf der Insel Alsen in Schleswig, mit Schloß, 1300 Einw.

Nörre Sundby, in Jütland, an der Küste, 1380 Einw.

Nübel, Ortschaft auf der Halbinsel Sundewitt in Schleswig, unmittelbar vor den Düppeler Schanzen.

Nyborg, befest. Hafen auf der Ostküste der Insel Fühnen, am großen Belt, 3800 Einw. Handel, Schifffahrt, Zollstätte, Gelehrtenschule.

Nykjöbing, auf der Insel Mors, am Liimfjord, 2050 Einw. Hafen, Ackerbau, Fischerei, Handel.

Nykjöbing, auf der nördlichen Halbinsel von Seeland, am Nordende der Ostküste, 1400 Einw. Hafen, Handel, Landbau.

Nykjöbing, auf der Insel Falster, Westküste, am Guldborg-Sund, 3200 Einw. Getreide- und Fetthandel, Schifffahrt. Latein. Schule.

Nysted, auf der Südostspitze der Insel Laaland, 1270 Einw. Hafen, Schifffahrt, Handel, Ackerbau.

Oberselk und **Niederselk,** Ortschaften südlich von Schleswig, ganz in der Nähe des ehemaligen Dannewerks. Sieg der Oesterreicher am 3. Febr. 1864.

Odense, am gleichnam. Flusse auf der Insel Fühnen. Bischofssitz, 14,260 Einw. Kgl. Schloß, die berühmte Knudskirche, großes Rathhaus, Kathedralschule, Bibelgesellschaft. Viele Fabriken und Handel mit Landesprodukten.

Oeversee, Dorf in Schleswig, südlich in der Nähe von Flensburg, einige Meilen nördlich von Schleswig. Blutiger Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen am 6. Febr. 1864.

Oldenburg, in Holstein, an der Brökau, $6\frac{1}{2}$ Meilen östlich von Kiel, 2800 Einw. Starke Weberei, Getreidehandel.

Oldensworth, in Schleswig, nördlich von Tönningen, 700 Einw.

Oldesloe, alte Stadt Holsteins, hübsch an der Mündung der Beste in die Trave, $5\frac{1}{4}$ Meilen nordöstlich von Altona gelegen, 3800 Einw. Saline, Sool- und Schwefelbäder.

Ottensen, in Holstein, ganz nahe bei Altona, 4500 Einw. Auf dem Kirchhof ruhen die Dichter Klopstock und Schmidt von Lübeck.

Pinneberg, in Holstein, an der Pinnau, $2\frac{1}{4}$ Meilen nordwestlich von Altona, 2850 Einw. Tabaks- und Cigarrenfabriken.

Plön, sehr alte Stadt in Holstein, reizend gelegen zwischen dem großen und kleinen Plönersee, 2700 Einw. Früher Sitz der holsteinischen Regierung. Kgl. Schloß; Gelehrtenschule.

Preetz, in Holstein, an einem von der Schwentine gebildeten See, beinahe 2 Meilen südöstlich von Kiel, 5100 Einw. Adeliges Fräuleinkloster. Bedeutende Gerbereien.

Randers, in Jütland, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, links an der Guden-Aae, 9800 Einw. Hafen, Lachsfischerei, Schiffbau, Zollamt, Handel, Fabriken. Latein. Schule. Pferdemärkte.

Ratzeburg, Hauptstadt des Herzogthums Lauenburg, auf einer im gleichnamigen See gelegenen Insel, mit dem festen Lande durch einen Damm verbunden, 4000 Einw. Branntweinbrennereien.

Rendsburg, Festung in Holstein, an der Eider und dem Eiderkanale, etwa 4 Meilen von Kiel, 10,702 Einw. Besteht aus der Altstadt, dem Neuwerk und dem Kronwerk, dessen Festungswerke geschleift wurden. 1850 war hier das Hauptquartier der schleswig-holsteinischen Armee.

Ribe (Ripen), Hauptstadt des gleichnam. jütländ. Amtes, in einem Enclave auf der schleswigschen Westküste rechts an der Rips- oder Ribe-Aae, unweit deren Mündung in die Nordsee, 3600 Einw. Bischofssitz, Kathedrale. Handel mit Rindvieh, Pferden, Leinwand; Ackerbau. Bekannter Vertrag vom J. 1460.

Ringkjöbing, in Jütland, am Fjord gl. N., durch eine schmale Landzunge vom Meere geschieden, und nur durch den Nyminde-Gab mit dem Meer verbunden, 1400 Einw. Fabriken, Austernfang, Ackerbau, Fischerei, Handel.

Ringsted, auf der Insel Seeland, südwestl. von Kopenhagen, fast inmitten der Insel, 1660 Einw. Ackerbau.

Rönne, auf der Westküste der Insel Bornholm, 5800 Einw. Befestigter Hafen; Schifffahrt, Handel, Töpferei.

Roeskilde (Rothschild), auf der Insel Seeland, westsüdwestlich von Kopenhagen, am Südostende des Roeskilde-Fjords, 4650 Einw. Schöne Kirche mit der Gruft der dänischen Könige; kgl. Schloß.

Rudkjöbing, auf der Westküste der Insel Langeland, 2750 Einw. Schifffahrt, Schiffbau, Handel, Ackerbau.

Säebye, auf der Ostküste von Jütland, im Kattegat, 1200 Einw. Ueberfahrt nach Vesteroe auf der Insel Laessöe. Fischerei.

Samsoe, Insel im nördlichen Eingange des großen Belt, zwischen der Insel Seeland und Jütland, von Seeland durch den Samsoebelt geschieden, 4 Q.-M., 5500 Einw. Fruchtbar, aber holzarm.

Saxkjöbing, auf der östlichen Nordküste der Insel Laaland, in der Tiefe einer kleinen Bai, 1150 Einw.

Schlei (Slie), lange, schmale Bucht an der Ostküste von Schleswig; die Stadt Schleswig und die Ortschaften Missunde, Arnis, Cappeln liegen an ihr; 4 Meilen lang, 10—12 Fuß tief; sehr fischreich. Wurde am 6. Febr. 1864 von den Preußen bei Arnis überschritten.

Schleswig, Herzogth., im N. von Jütland, im S. von Holstein, im O. von der Ostsee, im W. von der Nordsee begrenzt, $167\frac{1}{2}$ Q.-M., 409,907 Einw. Theils Flugsand, theils Haide, theils Marschland, Moor-, Wiesen- u. Waldgrund. Zerrissene Küsten. Westlich die nordfriesischen und unzählige andere größere und kleinere Inseln. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Schifffahrt und Handel. Durch den Krieg 1864 ganz für Deutschland erlangt.

Schleswig, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, im Halbkreis um das Westende des Meerbusens Schlei gebaut, in der Nähe das Schloß Gottorf, 12,200 Einw. Lederfabriken; Gymnasium; Irrenhaus, Hospitäler. Besetzt von den Oesterreichern am 6. Febr. 1864.

Schmedebye, Ortschaft mitten zwischen Schleswig und Flensburg. Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen am 6. Febr. 1864 auf dem Rückzuge der letzteren.

Schwabstedt, südwestlich bei Schleswig, an der Treene, 800 Einw.

Schwarzenbeck, in Lauenburg, am Ostrande des großen Sachsenwaldes, 2 Meilen von Lauenburg, 880 Einw. Besuchte Viehmärkte.

Schwentine, ein Fluß im Holsteinischen, mündet in den kieler Busen der Ostsee, 8 Meilen lang.

Seeland (Siäelland), die größte der dänischen Inseln, zwischen der Ostsee im S. und dem Kattegat im Norden, von Schweden durch den Oeresund getrennt, $133\frac{1}{2}$ Q.-M., 520,000 Einw. Mit der Hauptstadt Kopenhagen. Sehr zerrissene Küsten, auf Korallen- und Muschelbänken ruhend, von Kalkstein- und Kreidefelsen umsäumt. Viele kleine Flüsse und große Seen. Klima feucht. Boden fruchtbar. Ackerbau, Viehzucht und Fischerei.

Segeberg, in Holstein, in der gleichnam. Haide, an einem 300 Fuß hohen Kalkberge, zwischen der Trave und dem gleichnam. See, 4700 Einw. Schöne gothische Kirche. Schullehrerseminar.

Silkeborg, in Jütland, an der Küste, 1780 Einwohner.

Sjelstör, auf der Insel Seeland, an der Küste, 1550 Einw.

Skagen, westsüdwestlich vom Vorgebirge von Jütland, an der Küste des Kattegats, 1550 Einw. Kleiner Hafen.

Skanderborg, in Jütland, am gleichnam. See, 1450 Einw. Ackerbau.

Skiva, in Jütland, westlich von der östl. Bucht des Liimfjord, 1710 Einw. Fischerei, Viehhandel.

Slagelse, auf der Insel Seeland, an der Westseite, 5000 Einw. Ackerbau.

Sonderburg, auf der Insel Alsen in Schleswig, am Süd-Sund, gegenüber den ehem. Düppeler Schanzen, mit dem Schloß auf einer schmalen Landzunge, 3900 Einw. Handel, Hafen, Schifffahrt. Anfang April 1864 von den Preußen beschossen, am 29. Juni bei der Flucht der Dänen von diesen in Brand gesteckt.

Sorge, die, Nebenfluß der Eider, in Schleswig.

Soroe, auf der Insel Seeland, westsüdwestlich von Kopenhagen, am gleichnam. See, 1300 Einw. Akademie. In der Collegiatkirche Holberg's Denkmal.

Stege, auf einer Landspitze der Insel Möen, am Ulfssund, 1950 Einw. Handel, Viehzucht, Ackerbau.

Stubbekjöbing, auf der Nordostküste der Insel Falster, 1250 Einwohner. Hafen, Getreidehandel.

Sund, der, Meerenge zwischen Schweden und der Insel Seeland.

Svendborg, auf der Südostspitze der Insel Fühnen, Hauptstadt des gleichnam. Amtes, 5550 Einw. Hafen, Schiffbau, Getreidehandel.

Tating, in Schleswig, bei Eiderstedt, 1100 Einw.

Thisted, in Jütland, nordwestlich vom Liimfjord und von Viborg, 3150 Einw. Fischerei, Viehzucht, Getreidehandel.

Tönningen (Tönning), in Schleswig, rechts an der Eider-Mündung, 3100 Einw. Befestigter Hafen, Schiffswerft, Schifffahrt. Schöner Marktplatz; starke Bienenzucht; Navigationsschule.

Tondern, südlich von Ribe in Schleswig, an der Wildau, Amtsort, 3200 Einw. Geburtsort des Dichters Gerstenberg. Fabriken, lebhafter Handel.

Trave, schiffbarer Zufluß der Ostsee in Holstein, entspringt in der Nähe des Dorfes Sarau, mündet bei Travemünde; 25 Meilen lang.

Uetersen, in Holstein, an der Pinnau, 4000 Einw. Schöne Kirche im adel. Fräuleinkloster. In der Nähe zahlreiche industrielle Etablissements.

Varde, auf der Westküste von Jütland, 2100 Einw. Handel.

Veile, in Jütland, am gleichnam. Meerbusen der Ostküste, in reizender Lage, 4920 Einw. Hafen, Lachsfischerei; Tuchfabriken, Hopfenbau. Kampf zwischen Oesterreichern und Dänen und Einnahme durch erstere am 8. März 1864.

Verdingborg, auf der Insel Seeland, 1780 Einwohner.

Viborg, in Jütland, nordwestlich von Aarhuus, westlich am gleichnamigen See, 4900 Einw. Tabaksfabriken; Zucht- und Arbeitshaus.

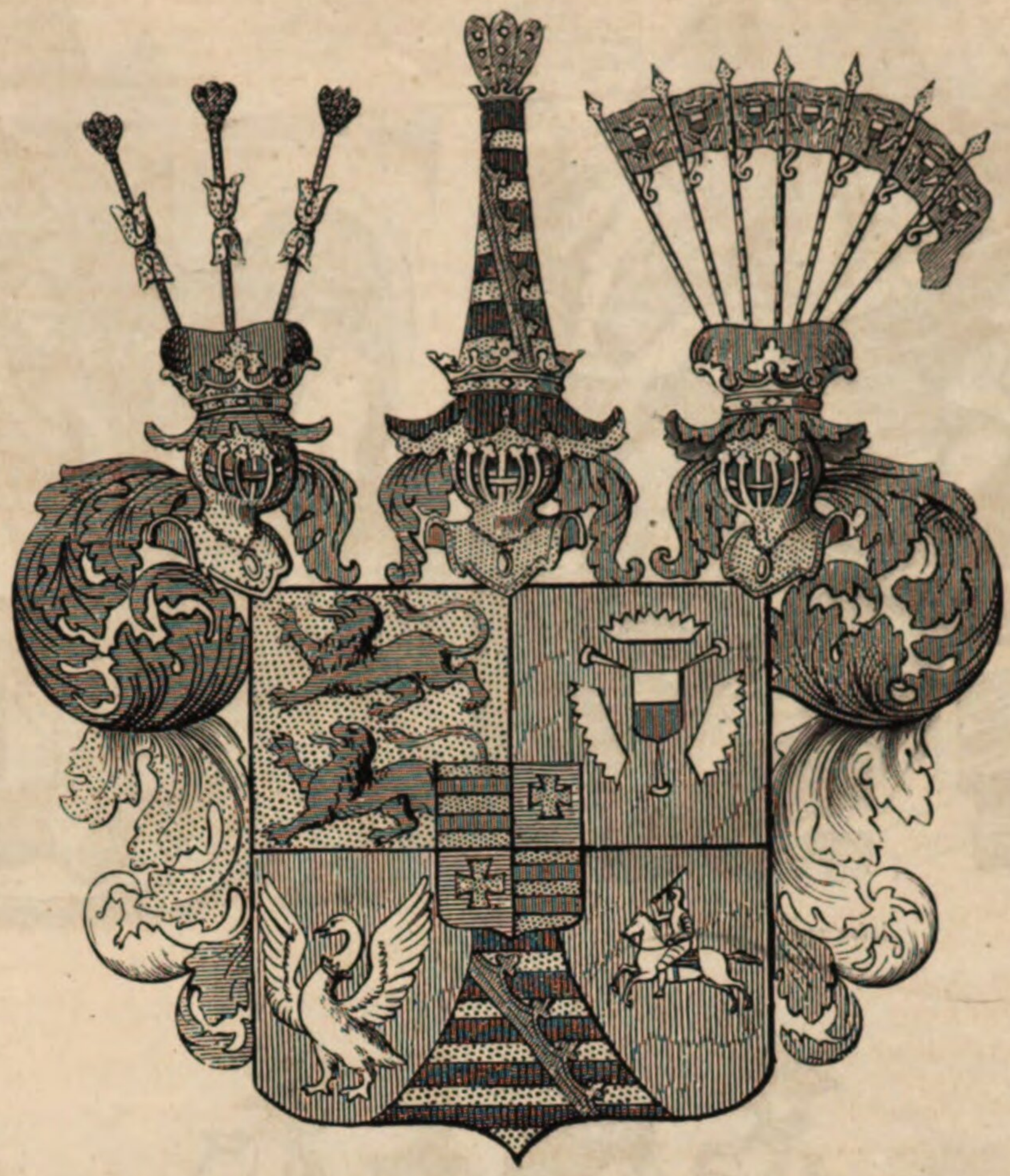
Wandsbeck, in Holstein, an der Wanse, 6000 Einw. Auf dem Kirchhofe ruht der „Wandsbecker Bote", M. Claudius. Bedeutende Gerbereien; große Jahrmärkte.

Wedel, in Holstein, an der Wedelerau, unweit von ihrer Mündung in die Elbe, 2100 Einw. Schifffahrt.

Wilster, in Holstein, am gleichnam. Flusse, $1\frac{1}{8}$ Meilen westlich von Itzehoe, 3100 Einw. Schöne Kirche. Viehzucht; Pferdemärkte; Tabaksfabriken, Bierbrauerei.

Wyk, auf der Insel Föhr in Schleswig, Seebad, 1000 Einw. Besetzt von Oesterreichern am 18. Juli 1864.

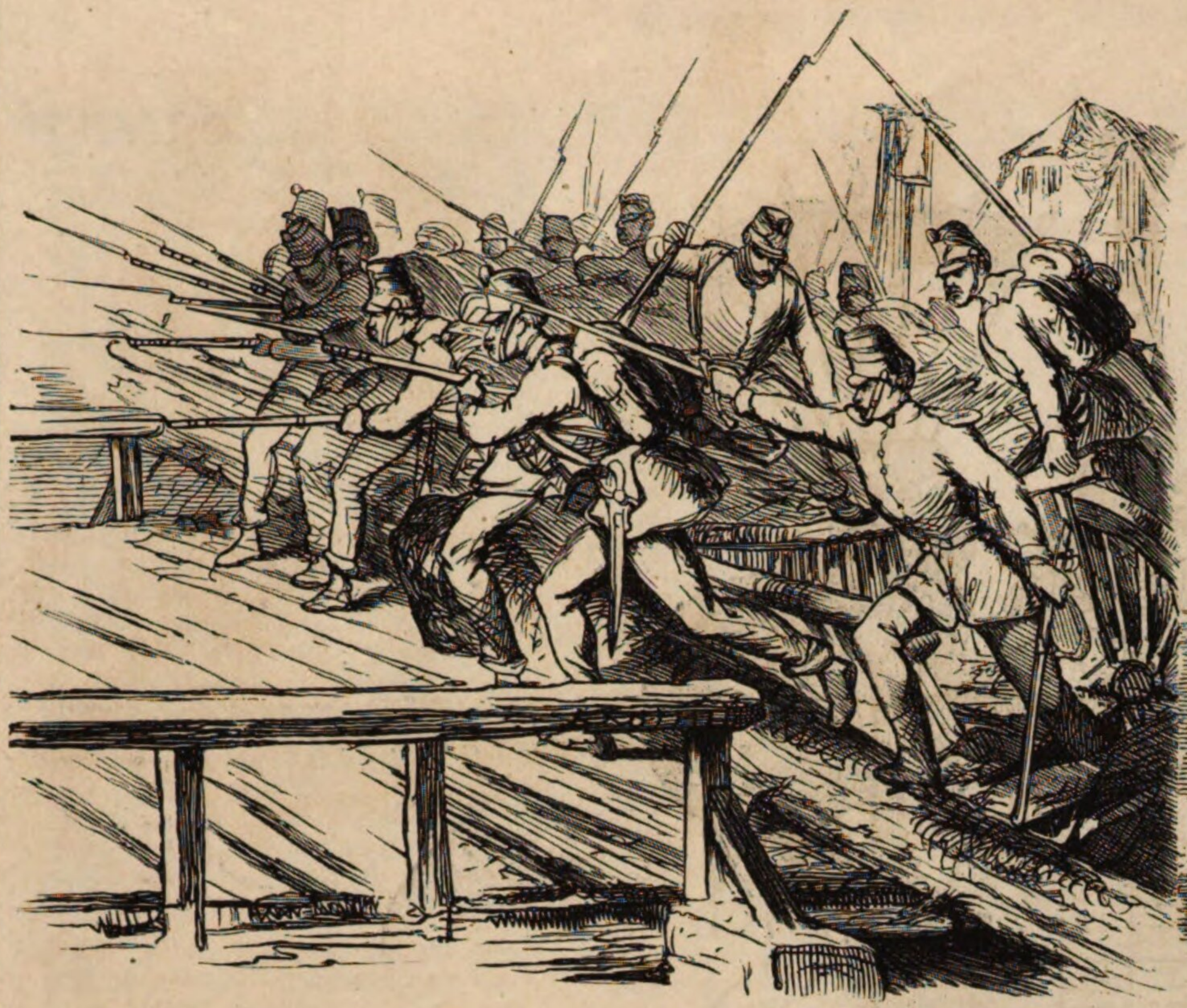
Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Das große Wappen von Schleswig-Holstein.



Ausmarsch sächsischer Bundesexecutionstruppen aus Leipzig am 15. December 1863.



Infanterie.



Reiter Unterofficier und Train.



Ponton-Train. Generalstab.



Reitende Artillerie.

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Sachsen.



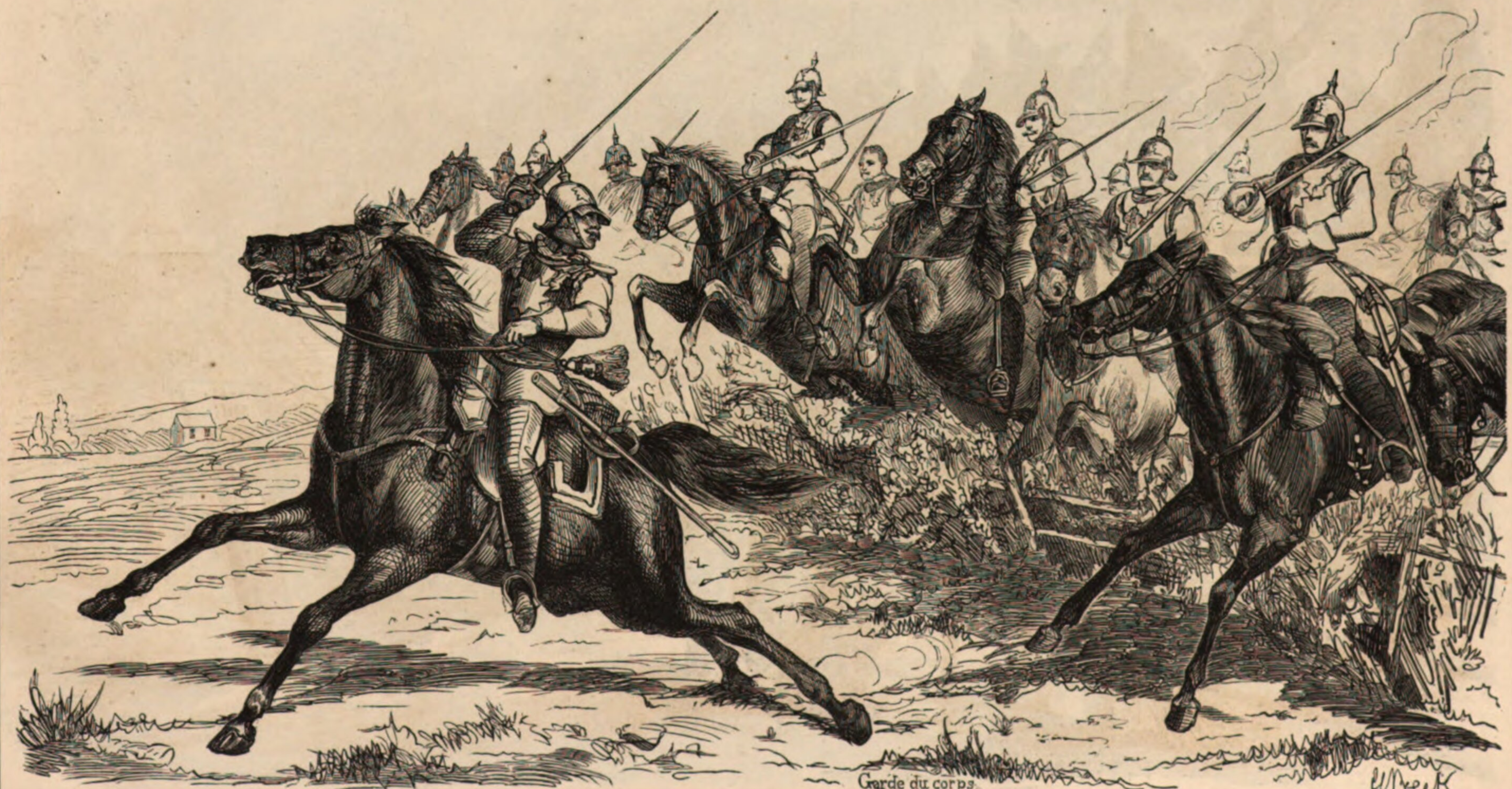
Leib. Gensdarm



Garde Husaren



Garde-Jäger.



Garde du corps

Deutsche Bundesexecutionstruppen: Hannoveraner.



Ankunft durchziehender österreichischer Executionstruppen in Leipzig.



Beförderung hannoverischer Bundesexecutionstruppen (Cambridge-Dragoner) auf der Hamburg-Kieler Eisenbahn am 29. December 1863.



Ankunft der österreichischen Bundesexecutionstruppen in Hamburg am 20. December 1863.



Uebergang hannoverischer Bundesexecutionstruppen (Kronprinz-Dragoner) über die Elbe bei Harburg am 27. December 1863.



Abzug der Dänen von der altonaer Hauptwache am 24. December 1863.



Ausrufung des Herzogs Friedrich in Altona am 24. December 1863.



Ph. Freiherr von Canstein, königl. preuß. Generalmajor,
Befehlshaber der preußischen Bundesexecutionstruppen.



Wilhelm Theodor Gebser, k. hannov. Generallieutenant,
Befehlshaber der hannoverischen Bundesexecutionstruppen.



Einzug der sächsischen Bundesexecutionstruppen in Altona am 24. December 1863.

Marsch zu dem Volkslied „Schleswig-Holstein" von J. C. Lobe.





Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 2.] Kiel-Rendsburg. [Zweite Auflage.

Inhalt.

Gruß der Holsten an die deutschen Krieger. Die Bundescommissäre. Einzug in Kiel.

An die einrückenden deutschen Truppen wurde in Tausenden von Exemplaren der nachstehende Gruß der Holsten vertheilt, der das Seinige dazu beigetragen hat, die Herzen zu erwärmen.

So sehn wir uns nach langer Trennung wieder,
Nach schwerer Zeiten tiefgefühltem Drang.
Willkommen uns, ihr edlen deutschen Brüder,
Seid froh begrüßt im Klange unsrer Lieder,
In „Schleswig-Holsteins" Jubelklang!

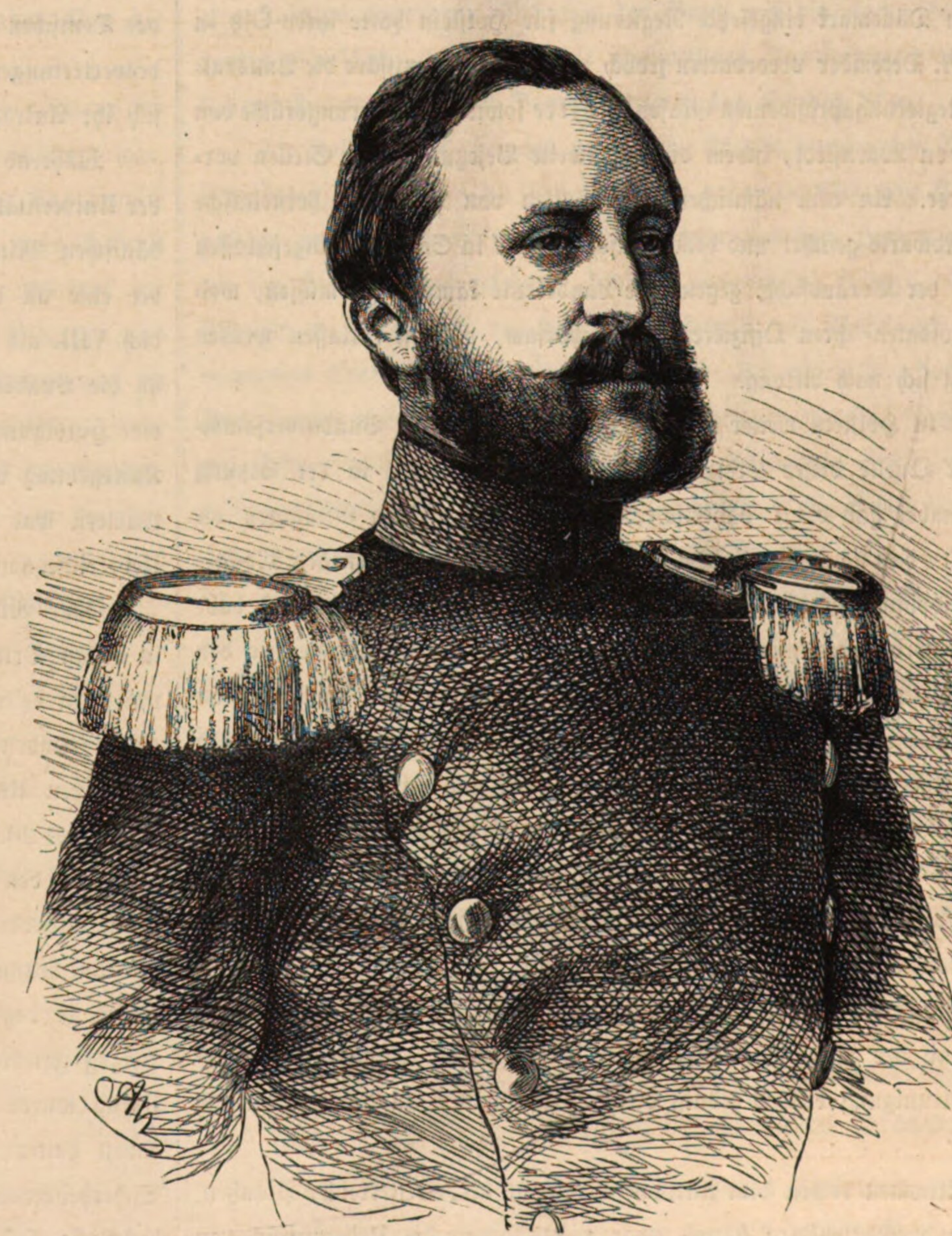
Ach! viel des Harten hat seit jenen Tagen,
Da euer Arm von uns sich abgewandt,
In herber Noth, in hülflos bangem Zagen,
Von seiner Feinde frechem Stolz getragen
Das arme, das betrogne Land!

Daß damals wir — wer will darob uns schelten? —
Auf eurer Fürsten hochgerühmte Treu,
Auf deutscher Herzen Schlag die Hoffnung stellten,
Die freudige — ließ doppelt uns entgelten
Der Uebermuth der Tyrannei!

Noch bluten sie, die schmerzlich tiefen Wunden,
Noch wischte nicht die Zeit die Thränen ab,
Noch fühlen wir die Schande jener Stunden,
Als deutscher Fürsten Wille uns gebunden
Den alten Drängern übergab.

Geduldet haben wir und ausgehalten,
In Fesseln schmachtete die Männerhand:
Doch unser Herz — es wollte nicht erkalten,
Noch schlägt es warm und freudig unserm alten
Geliebten deutschen Vaterland!

Und neuer Muth und neues frisches Leben
Und freud'ger Stolz und edler Freiheit Lust,
Für deutsches Recht in treu bewußtem Streben,
Für unsern Fürsten unser Blut zu geben,
Schwellt höher jede Holstenbrust!



Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein.

Willkommen denn, ihr edlen deutschen Krieger!
Hier Labung euch — das Brod, der deutsche Wein.
Seid froh begrüßt im Klange unsrer Lieder,
Denn traun! — Ihr wollt zum zweitenmal nicht wieder
Des Dänenvolkes Schergen sein!

So mit Wort, Lied und That auf das Herzlichste begrüßt und in gehobener Stimmung rückten die Bundestruppen zur Besetzung von Holstein weiter vor. Am 25. December zogen zwei Schwadronen sächsischer Reiterei in Pinneberg und Elmshorn ein; am 26. erreichten vier Schwadronen Glückstadt und Itzehoe. In allen befreiten Orten wurde sogleich der Herzog Friedrich VIII. als Landesherr ausgerufen, und in Elmshorn am Sonntage den 27. December eine Landesversammlung gehalten, wozu der Ausschuß des Landescomités schon am 23. von Hamburg aus die Einladung hatte ergehen lassen. An 20000 holsteinische Männer aus allen Theilen des Landes, selbst von da, wo der Feind noch hauste, waren diesem Rufe gefolgt und standen Nachmittags um 2 Uhr unter freiem Himmel auf einem mit Flaggenstangen, welche die deutschen und schleswig-holsteinischen Farben trugen, gezierten Platze. Advokat Rave aus Itzehoe bestieg die Rednerbühne, und nachdem der Choral „Nun danket alle Gott!" verhallt war, beleuchtete er in gehaltvollen Worten die Bedeutung des Augenblicks. Zum Schlusse richtete er die Frage an die Menge: „Seid ihr gewillt, Herzog Friedrich VIII., der das Staatsgrundgesetz vom 15. September 1848 feierlich beschworen hat, als euern Landesherrn, als Herzog von Schleswig-Holstein, anzuerkennen?" Alle Hände flogen in die Höhe und ein Jubelsturm brach aus. Die an den Herzog zu richtende Huldigungs-Adresse wurde verlesen, unterzeichnet und eine Abordnung von fünf Männern — Lange aus Kiel, Schröder aus Neuenkirchen, Dr. Wachs aus Hanerau, Geske aus Altona, Stuckenberg aus Dithmarschen — gewählt, um sie zum Herzog nach Gotha zu tragen und ihn einzuladen, in seinem Erblande zu erscheinen. — Dieser schöne Tag wird allen, die ihm beigewohnt haben, für immer im Gedächtniß bleiben.

Die von Dänemark eingesetzte Regierung für Holstein hatte ihren Sitz in Plön; am 27. December verordneten jedoch die Bundescommissäre die Amtsentsetzung des Regierungspräsidenten Grafen Moltke sowie der Regierungsräthe von Rosen und von Warnstedt, indem die anderweite Besetzung dieser Stellen vorbehalten wurde. An dem nämlichen Tage sollten von Plön 475 holsteinische Soldaten nordwärts geführt und dem dänischen Heere in Schleswig angeschlossen werden. In der Voraussicht, gegen ihre Landsleute kämpfen zu müssen, weigerten die Soldaten ihren Offizieren den Gehorsam, mußten entlassen werden und wendeten sich nach Altona.

Ehe wir in Holstein weiter gehen, müssen wir uns zur Bundesversammlung als der Quelle dieser Ereignisse zurückwenden. Schon in der Sitzung am 23. December gab die k. bayerische Regierung durch ihren Gesandten die Erklärung ab, daß sie auch nach dem Bundesbeschlusse vom 7. desselben Monats an dem Standpunkt festhalte: der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852 habe bezüglich der Erbfolgeordnung in der dänischen Gesammtmonarchie für den Bund keine Geltung. Sie wolle zwar der Entscheidung des Bundes nicht vorgreifen, halte aber die Ansprüche des Prinzen Friedrich von Augustenburg auf die Erbfolge in Holstein für rechtlich begründet und sei bereit, mit allen Kräften dafür einzustehen. Die Frage über die Erbfolge in den deutschen Herzogthümern müsse unverweilt vom Bunde geprüft und entschieden werden, und sie beantrage daher: „Hohe Bundesversammlung wolle den Ausschuß für die Holstein-Lauenburgische Verfassungsangelegenheit beauftragen, ohne weiteren Verzug die Frage der Erbfolge in den deutschen Herzogthümern eingehend zu prüfen und mit der der Dringlichkeit dieser Angelegenheit entsprechenden möglichsten Beschleunigung das Ergebniß dieser Prüfung der Bundesversammlung vorzutragen."

Zwölf Stimmen traten dem Antrage unbedingt bei, Oesterreich, Preußen, Niederland und Mecklenburg hatten zwar nichts gegen die Ueberweisung an den Ausschuß, verlangten aber vornämlich beschleunigte Berichterstattung desselben über die Anträge vom 21. und 28. November.

Am 28. Dec. stellten Oesterreich und Preußen folgenden Antrag: „Hohe Bundesversammlung wolle an die k. dänische Regierung die Aufforderung richten, das Grundgesetz vom 18. November d. J. bezüglich des Herzogthums Schleswig nicht in Vollzug zu setzen, sondern dasselbe definitiv wieder aufzuheben, und sie wolle mit diesem Verlangen die Erklärung verbinden, daß im Falle der Weigerung der Deutsche Bund im Gefühle seines Rechtes und seiner Würde die erforderlichen Maßregeln ergreifen müßte, um sich durch eine militärische Besetzung des Herzogthums Schleswig ein Pfand für die Erfüllung seiner gerechten Forderungen zu verschaffen." — An der Wirkung des bereits gelegentlich des Bundesbeschlusses vom 7. December ausgesprochenen Vorbehaltes einer rechtlichen Prüfung der Erbfolgefrage würde selbstverständlich durch die Annahme des vorstehenden Antrages nichts geändert werden. Schließlich trugen die Gesandten noch darauf an: „Hohe Bundesversammlung wolle den Militärausschuß beauftragen, unverweilt die erforderlichen Anordnungen zu dem Zwecke in Vorschlag zu bringen, damit die dem Bunde für die eventuelle Besetzung des Herzogthums Schleswig zur Verfügung zu stellenden Streitkräfte auf die nöthige Stärke gebracht werden." — Diese Anträge wurden dem Ausschusse für die Holstein-Lauenburgische Verfassungsangelegenheit zugewiesen.

Dagegen stellte die großh. hessische Regierung den umfänglich begründeten Antrag: „Die hohe Bundesversammlung wolle zum Schutze aller Rechte, deren Wahrung dem Deutschen Bunde unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch in Beziehung auf das Herzogthum Schleswig obliegt, insbesondere zur Verhinderung der Einverleibung Schleswigs in das Königreich Dänemark und zur Sicherung aller verfassungsmäßigen Beziehungen Holsteins zu Schleswig die nöthigen Maßregeln schleunigst ergreifen, namentlich die einstweilige Besetzung Schleswigs durch Bundestruppen bis zur Erledigung der jetztschwebenden Fragen anordnen."

Die großh. hessische Regierung ging bei diesem Antrage, der ebenfalls dem genannten Ausschusse überwiesen ward, von andern Ansichten als die beiden deutschen Großmächte aus, indem sie die Nachfolge Christian's IX. in den Herzogthümern mit den Rechten Aller und Jeder, insbesondere aber mit denen des Deutschen Bundes, der erbberechtigten Agnaten und der gesetzmäßigen Landesvertretungen nicht übereinstimmend fand; in der äußeren Form unterschied sich ihr Antrag jedoch nicht wesentlich von dem der beiden Großmächte.

Während die Dänen noch in Kiel waren, unterzeichnete das Konsistorium der Universität am 26. December einstimmig mit alleiniger Ausnahme der beiden dänischen Mitglieder, der Professoren Panum und Molbech, zwei Adressen, die eine an die Bundesversammlung um Anerkennung des Herzogs Friedrich VIII. als Landesfürsten, welche den Bundescommissären zur Beförderung an die Bundesversammlung am 27. December zugeschickt wurde; die andere, eine Huldigungsadresse, an den Herzog selbst. Diese furchtlose und entschiedene Kundgebung von Seiten der höchsten Autorität der Wissenschaft in den Herzogthümern war sehr geeignet, das Rechtsbewußtsein im Volke zu kräftigen und Uebereinstimmung in die Entschlüsse der Gesammtheit zu bringen.

Ohne Widerstand, aber voll Unmuth verließen die Dänen das Land und in vielen Orten begingen sie noch bei ihrem Abzuge Ausschweifungen, welche nur dazu beitragen konnten, die Abneigung der Einwohner gegen die Herrschaft eines fremden Volkes bitterer zu machen und die Erinnerung an alle lang ertragenen Unbilden aufzufrischen. Auch in Kiel war das der Fall. Am Abend des 26. December zeigten sich junge Leute mit schleswig-holsteinischen Cocarden auf den Straßen — sie wurden von dänischen Officieren und Soldaten angefallen und die nationalen Abzeichen von ihren Hüten gerissen. In der Dunkelheit durchrannten Soldaten die Straßen und mißhandelten alle Bewohner, denen sie begegneten; in einer Galanteriewaarenhandlung, welche das Bild Herzog Friedrich's ausgestellt hatte, zerschlugen sie die Fenster, und ähnlicher Unfug wurde auch durch die ausgeschickten Patrouillen, die ja selbst ihre Lust daran hatten, nicht verhindert. Die Bürger rafften sich auf und bildeten Sicherheitswachen, was der Höchstbefehligende guthieß, der auch seinerseits nachdrückliche Anstalten zur Erhaltung der Ordnung und Disciplin traf. Dragoner mußten die Stadt durchreiten und hatten den strengen Befehl, fernere Ausschweifungen mit Gewalt zu unterdrücken.

Dennoch harrte Kiel mit Sehnsucht auf den Augenblick der Erlösung, welche die Bundescommissäre bringen sollten, denen bereits der Ruf edler, vaterländisch gesinnter Männer vorausgegangen war. Alle Anordnungen, die sie in Altona getroffen hatten, zeugten von richtiger Kenntniß der Personen und Dinge und hatten den bringendsten Beschwerden Holsteins bereits abgeholfen, auch hörte man nur Gutes von den mit der Macht des Deutschen Bundes bekleideten höchsten Beamten.

Der sächsische Bevollmächtigte, Geheime Rath **Eduard von Könneritz**, 1800 geboren, hatte sich in allen früheren Anstellungen durch Rechtssinn, einsichtsvolle, humane Verwaltung ausgezeichnet, so von 1836 bis 1840 als Amtshauptmann in Freiberg, dann als Rath bei der Regierung in Dresden, hierauf als Kreisdirector in Bautzen, zuletzt seit 1861 in gleicher Eigenschaft in Dresden. Seine wichtige Sendung in die Elbherzogthümer regte sogleich in Sachsen günstige Erwartungen an. Würdig steht ihm sein hannöverscher College, der Geh. Regierungsrath Dr. **Karl Lambert Ferdinand Nieper**, zur Seite. Er ist 1812 in Hannover geboren, hatte im Alter von 22 Jahren seine Rechtsstudien bereits vollendet und Anstellung im Staatsdienst erhalten. Hildesheim wählte ihn 1839 zu seinem Vertreter in der zweiten hannöverschen Kammer, worin er das Staatsgrundgesetz vertheidigte; er wurde gegen seinen Willen nach Ostfriesland versetzt, 1851 aber zum Generalsecretär im Ministerium des Innern ernannt. Später hatte er dieselbe Stellung im Kultusministerium und unter dem jetzigen Kabinet ward er Mitglied des Obersteuercollegiums.

Todtenstille herrschte in Kiel am 29. December und wie ausgestorben waren die Straßen der Stadt, als die dänischen Truppen ebenfalls schweigend um 12 Uhr Mittags abzogen. Im Stillen aber waren in allen Häusern Vorbereitungen getroffen worden, und kaum hatte der letzte Däne den Rücken gekehrt, so war Kiel urplötzlich verwandelt und zeigte sich im Schmuck der weiß-roth-blauen Landes- und der schwarz-roth-goldenen deutschen Fahnen, die namentlich riesenlang vom Thurm der Hauptkirche wehten. Gewinde von Fichtenzweigen bedeckten die Außenseiten der Häuser oder waren über die Straßen gezogen.

Zu diesen Anstalten blieb nur eine halbe Stunde Zeit, und während die eine Hälfte der Bevölkerung mit dem Schmucke der Stadt beschäftigt war, wälzte sich die andere freudig erregt zum Bahnhofe. Um 12½ Uhr brauste der Zug heran, der die Bundescommissäre brachte, welche bei ihrer Ankunft von den Mitgliedern des Magistrats begrüßt und von dem Jubelruf der Menge empfangen wurden. Zugleich trafen 300 hannöversche Dragoner und ein Bataillon sächsischer Infanterie ein, und diese Befreier wurden nun im Festzuge zur Stadt geleitet. Vorauf marschirte die Turnerfeuerwehr, dann kamen die städtischen Behörden, und diesen folgte der Wagen mit den Bundescommissären, auf den ein fortwährender Regen von Blumen und Kränzen niederfiel, die ebenso den Soldaten zugeworfen und von ihnen an Helm und Gewehr getragen wurden. Hinter den Truppen zogen wieder Turner, dann der akademische Körper mit seiner Fahne, der Verein früherer Kämpfer für Schleswig-Holstein, zuletzt die Gewerke. Den Schluß bildeten die Grundbesitzer der Umgegend zu Pferde. Frauen und Mädchen füllten alle Fenster an, wehten mit den Tüchern; Freudenthränen netzten die Augen vieler, während andere in patriotischen Gesängen ihrer Begeisterung Luft machten.

In musterhafter Ordnung stellte sich der Zug auf dem Marktplatze auf, wo Advokat Nitzsch eine kurze, kräftige Anrede hielt. Die Bundescommissäre hatten das Rathhaus betreten, und von da herab dankte Herr v. Könneritz für die herzliche Aufnahme und würdige Haltung, betonte, daß wir ja alle von demselben Geiste beseelt seien und schloß mit einem Hoch! auf Kiel.

Die Musik spielte die Melodie des Liedes: „Nun danket alle Gott!“ worauf der stellvertretende Bürgermeister, Senator Thomsen, das Wort ergriff. Er verkündete, daß die Vertreter der Stadt eine Adresse an den Herzog Friedrich beschlossen hätten, die verlesen ward, und rief den neuen Landesherrn aus, dem alle freudig huldigten. Nach dem Gesange der schleswig-holsteinischen Hymne zerstreute sich die Menge. Eine glänzende Beleuchtung und frohes geselliges Treiben in Familien und öffentlichen Lokalen feierten den Freudentag bis in die späte Nacht hinein.

Es schien als hätte die Begeisterung damit ihren Gipfelpunkt erreicht, dennoch brauste sie noch mächtiger auf, als Herzog Friedrich, der am 29. December Gotha verlassen hatte und über Harburg nach Glückstadt gegangen war, allen unerwartet mit einem Extrazuge am 30. December in Kiel ankam. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich um 4 Uhr Nachmittags die frohe, die überraschende Nachricht: unser Herzog ist da! Sogleich wurde eine Equipage nach dem Bahnhofe geschickt, die ihn, seinen Minister Francke, den Senator Klotz und Professor Planck nach dem Bahnhofs-Hotel führte. Dort stellte sich sogleich das Comité, den Advokaten Nitzsch — früher Offizier im schleswig-holsteinischen Heere — an der Spitze, ein, um den Landesherrn zu begrüßen. Dort versammelte sich auch inzwischen die Bevölkerung von Kiel mit ihren Fahnen und Musik. Ein improvisirter Festzug führte den Herzog zur Stadt, da aber das Bahnhofsgebäude den meisten Raum bietet, so bewegte sich der Zug, nachdem die jubelnde Stadt den Herzog gesehen, wieder dahin, wo Dr. Vollbehr eine längere Anrede an den Herzog hielt, welche dieser entsprechend beantwortete. Abends durchfuhr er die im Glanze einer reichen Beleuchtung aller Häuser ohne Ausnahme strahlende Stadt. So dicht war beständig der Wagen umringt, daß es schien, als würde er von der Menge getragen.

Die frohe Botschaft durchdrang das Land, und schon am nächsten Tage kamen Abgeordnete aus den umliegenden Städten, um den Herzog willkommen zu heißen in seinem Eigenthum. Die Anwälte von Kiel, den Landes- und Obergerichtsadvokaten Schmidt an der Spitze, erschienen, um ihrem Landesherrn förmlich zu huldigen. Den Bundescommissären gegenüber gab der Herzog die Erklärung ab, daß er vor Entscheidung des Bundes über sein Erbrecht keine Regierungshandlungen vornehmen werde; dem Lande aber verkündigte er: Ihr habt mich gerufen, es war meine Pflicht, diesem Rufe zu folgen und die Sorgen der Zeit mit Euch zu tragen. Die Bundesexecution war nicht gegen meine Regierung gerichtet, nun das Volk der Holsten mich anerkannt hat, ist sie gegenstandlos geworden. Bis aber der Bund mir die eigene Verwaltung des Landes überläßt, wollen wir die einstweiligen Anordnungen achten und in Uebereinstimmung mit den Bevollmächtigten des Bundes leben.

Zur Festtafel des Herzogs um 6 Uhr Abends wurden die Mitglieder des Magistrats, die Spitzen der Behörden und andere einflußreiche Persönlichkeiten gezogen und nach beendigtem Mahle erschien vor dem Herzog ein Fackelzug, wie ihn Kiel noch nie gesehen. Turner, Feuerwehr, Bürger, Gymnasiasten, Arbeiter zc. marschirten vor dem Bahnhofshotel mit Musik auf. Der Stadtverordnete Kaufmann Haake hielt die Anrede, der allgemeine Hochrufe folgten. Vom Fenster des Saales aus dankte der Herzog in warmen Worten und rief: alle Schwierigkeiten lassen sich überwinden, wenn nur Fürst und Volk treu zusammenhalten. Darauf kam er herab, durchschritt die Reihen der Fackelträger und unterhielt sich mit ihnen in gewinnender Weise.

Das schleswig-holsteinische Lied singend ging der Zug nach dem Marktplatz zurück, wo noch mehrere Reden gehalten wurden. Die Frauen und Jungfrauen von Kiel hatten 1848 den Turnern bei ihrem Auszuge eine Fahne geschenkt, die nach Sprengung des Freicorps bei Flensburg dem Gewerbeverein in Kiel übergeben worden war. Jetzt konnte sie den Turnern zurückgestellt werden, und ein feierlicher Moment war es, als sie, das Banner der wiedergewonnenen Freiheit, über den Häuptern der kräftigen Jünglinge flatterte, die sich gelobten, daß sie ihren Händen nicht mehr entrissen werden solle.

Der Herzog und seine Minister. Die Bundesexecutionstruppen in Rendsburg. Haltung der deutschen Großmächte.

Friedrich VIII., der älteste Sohn Herzog Christian's von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, am 6. Juli 1829 geboren, Major à la suite des 1. preußischen Garde-Regiments zu Fuß, ist seit dem 11. September 1856 mit Prinzessin Adelheid, der am 20. Juli 1835 geborenen Tochter des

verstorbenen Fürsten Ernst von Hohenlohe-Langenburg, vermählt und Vater der Prinzessinnen Auguste Victorie und Caroline Mathilde, sowie des am 9. August 1863 geborenen Prinzen Ernst Günther. In Folge der Verzichtleistung seines Vaters ist er der Erbe der Ansprüche auf die Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Die Güter Herzog Christian's lagen vornämlich auf der Insel Alsen und wurden von Friedrich VII. eingezogen, weil der Herzog an der Erhebung von Schleswig-Holstein im Jahre 1848 Theil genommen hatte. Durch Vermittelung Englands und Preußens hat er eine ungenügende Geldentschädigung dafür gegen das Versprechen erhalten, ruhig zu bleiben. Eine förmliche Verzichtleistung auf seine Erbrechte wurde schon deshalb nicht verlangt, weil darin ein Anerkenntniß dieser Rechte gelegen hätte, die dänischerseits beständig bestritten wurden. Um so weniger war sein Sohn und sein ganzer Zweig durch diese den 30. December 1852 unterzeichnete Akte Herzog Christian's gebunden, auch legte sein Bruder, der Herzog von Noer, sobald er davon Kenntniß erhielt, Protest dagegen ein. Diesem Schritte hat sich Herzog Friedrich angeschlossen, und überdies hat ihn der Wille der Herzogthümer mit seltener Einstimmigkeit zur Uebernahme der Regierung berufen. Schon als Repräsentant der Selbständigkeit Schleswig-Holsteins hat die Person des Herzogs eine große Bedeutung, doch besitzt er auch Eigenschaften, die ihn auszeichnen und zu seiner Aufgabe befähigen. In England ist man gegen ihn eingenommen, und wir verfahren daher gewiß unparteiisch, wenn wir uns dieserhalb auf den Bericht beziehen, welchen der Correspondent der Times diesem Blatte über Friedrich VIII. erstattet hat. Er sagt: „Ich habe den Prinzen Friedrich von Augustenburg gesehen und eine kurze Unterredung mit ihm gehabt. Er ist eine Persönlichkeit, die ganz dazu gemacht scheint, einen günstigen Eindruck auf die meisten derjenigen hervorzubringen, die in Berührung mit ihm kommen. Er hat in seinem Wesen etwas Gesetztes, welches an das Phlegmatische und Schwerfällige streift. Doch paßt dieser Ausdruck gut zu dem gemessenen Ernst seiner Redeweise. Obgleich erst 34 Jahre alt, würde ich ihn, vielleicht wegen der auffallenden Feierlichkeit seiner Haltung, auf mehr als 40 geschätzt haben. Nach der kurzen Unterhaltung zu urtheilen, die ich mit ihm hatte, möchte ich ihm einen soliden Verstand und mehr als gewöhnliche Fähigkeiten zutrauen."

Diese Schilderung zeugt von Menschenkenntniß, und man wird danach in dem Herzoge keinen stürmisch vordringenden, sondern ruhig und verständig zum Ziele schreitenden Mann zu suchen haben. Seit seiner Vermählung bewohnte er das angekaufte Rittergut Dolzig in der preußischen Lausitz.

Der Herzog hatte sich verbindlich gemacht, noch kein Regierungsrecht auszuüben, allein er stand unter dem Schutze der sächsischen Besatzung in Kiel, und dieser Umstand erhöhte die Theilnahme, welche die Einwohner diesen Truppen widmeten. Mit fröhlichen Menschen füllte sich der Marktplatz bei Gelegenheit der ersten Wachtparade, und an den günstigen Eindruck, den diese Scene gegenseitig hervorbrachte, erinnert das diesen Blättern beigefügte Bild.

Die freudige Erregung herrschte aber nicht blos in der Stadt, sie erwärmte auch die Herzen des Landvolks, und aus den zunächst gelegenen Aemtern Kronshagen und Bordesholm zogen am 3. Januar 300 behäbige Bauern auf stattlichen Rossen, gefolgt von einem Schwarm Dörfler zu Fuß, nach Kiel und stellten sich am Bahnhofe, wo der Herzog residirte, dem Landesherrn vor, um ihn anzuerkennen und jubelnd zu begrüßen. Als Zeichen der Einmüthigkeit aller Stände gehört diese Cavalcade zu den historischen Zügen, welche die Stimmung des Volkes kennzeichnen, daher dieser Vorgang auch von uns bildlich festgehalten worden ist.

Die hervorragenden Männer, welche der vaterländischen Sache 1848 und in den nächsten Jahren aufopfernd ihre Dienste gewidmet haben, wurden von den Dänen geächtet, doch fanden mehrere derselben bei deutschen Fürsten Aufnahme und Anstellung im Staatsdienst. Trotz jener trüben Erfahrungen waren sie dennoch bereit, dem Heimathlande, sobald ihm ein neuer Hoffnungsstern aufging, und dem Herzoge ihre Kräfte zu leihen. Dazu gehören: Karl Friedrich Lucian Sammer, der Sohn eines Advokaten in Eckernförde und 1818 daselbst geboren. Auf mehreren deutschen Hochschulen gewann er seine Ausbildung für die Rechtswissenschaften, habilitirte sich 1846 an der Universität Kiel, veröffentlichte mehrere Schriften über das Erbfolgerecht in den Herzogthümern, und seine Kenntnisse wie sein Charakter veranlaßten 1848 den Herzog Christian von Augustenburg und die provisorische Regierung, ihn mit verschiedenen diplomatischen Sendungen zu beauftragen. Im Jahre 1850 wurde er Professor der Rechte in Kiel, 1851 aber auf die Liste der Verbannten gesetzt. Der Herzog von Coburg-Gotha verlieh ihm die Stelle eines Bibliothekars und politischen Correspondenten und nahm ihn auf seinen Reisen nach Frankreich und England mit, ernannte ihn auch 1862 zum Geheimen Regierungsrath und Mitglied des Ministeriums in Gotha. Herzog Friedrich VIII. berief ihn als Minister für die äußeren Angelegenheiten in seine Dienste, und mit Genehmigung seines seitherigen Landesherrn ist dieser talentvolle und kenntnißreiche Staatsmann diesem Rufe gefolgt.

Gleiche Schicksale hat Karl Philipp Francke, 1805 in Schleswig geboren, erlebt. Die dänische Regierung hatte diesen begabten Mann an sich gezogen und ihn als Director der schleswig-holsteinischen Angelegenheiten im Generalzollkammer- und Commerzcollegium zu Kopenhagen angestellt. Dort befand er sich, als die Märzstürme, die gegen sein Heimathland gerichtet waren, ausbrachen. Daher verließ er Amt und Stadt und stellte sich der provisorischen Regierung zur Verfügung, die ihn zum Präsidenten des schleswig-holsteinischen Regierungscollegiums ernannte. Im November 1848 ward er als Bevollmächtigter der Herzogthümer bei der deutschen Centralgewalt nach Frankfurt geschickt, leitete 1849 das Finanzdepartement, später auch die auswärtigen Angelegenheiten, bis die Herzogthümer 1851 entwaffnet und den Dänen überliefert wurden. Francke ward verbannt, allein auch ihm gründete der edle Herzog Ernst eine neue Heimath, ernannte ihn zum Regierungspräsidenten in Coburg und verlieh ihm 1858 die Würde eines Geheimen Staatsraths und Ministers für die besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Coburg. Gegenwärtig dient er dem Herzog Friedrich als Minister des Innern, doch ist ihm wie Sammer der Rücktritt in den coburgischen Staatsdienst großmüthig vorbehalten worden.

Andere Männer, welche dem Herzog Friedrich mit ihrem Rathe zur Seite stehen, sind Major von Schmidt, Graf L. Reventlow, Graf Rantzau, Dr. Karl Lorentzen und für Militärangelegenheiten Du Plat.

Am letzten Jahrestage von 1863 verließen die Dänen Rendsburg, nachdem sie noch zuletzt die schönen Anlagen am Jungfernstieg und in der Altstadt verwüstet hatten. Man muß den langjährigen Druck der übermüthigen Fremdherrschaft mit ertragen haben, um die Empfindungen zu begreifen, womit die Einwohner den Einzug der Sachsen, der nach 11 Uhr Vormittags erfolgte, begrüßten. Der an der Spitze reitende Oberbefehlshaber der Bundestruppen, General von Hake, war der Gegenstand allgemeiner Huldigung. Wie die ganze Stadt war auch die Hauptwache mit deutschen und Landesfahnen bedeckt. Es war ein stattlicher Zug, womit die Sachsen Rendsburg besetzten. Die Infanterie-Brigade Kronprinz, zwei Jägerbataillone, das zweite Reiterregiment, zwei zwölfpfündige Batterien Granatkanonen, eine Batterie sechspfündiger gezogener Geschütze, eine Munitionscolonne, der Divisions- und Brigadestab stellten sich auf dem großen Markt im Neuwerk auf. Hinter ihnen marschirten unter den Klängen des Schleswig-Holstein-Liedes alle Gilden der Stadt mit ihren Fahnen und Abzeichen, die Turner, die Schützen u. s. w. nach dem Markte der Altstadt und riefen hier mit Begeisterung Herzog Friedrich VIII. als Landesherrn aus, wobei Advokat Wiggers die Festrede hielt.

Die Entfaltung achtunggebietender Militärkräfte in Rendsburg war nothwendig, da die Dänen noch das jenseit der Eider gelegene, mit Pallisaden geschützte Kronwerk sowie sechs dahinterliegende, zu Holstein gehörige, aber widerrechtlich abgetrennte Dörfer besetzt hielten und vom Dannewerk her mit überlegenen Streitkräften jederzeit hervorbrechen konnten. Da die Räumung von ganz Holstein versprochen worden war, so bestand darin ein neuer dänischer Trug, und man mußte sich auf Schlimmeres gefaßt halten. Die in unsern Abbildungen enthaltene, nach dem Kronwerk führende sogenannte Schleusenbrücke, an der hüben sächsische, drüben dänische Wachtposten standen, bildete die einstweilige Grenze.

Die Unsicherheit der Lage veranlaßte auch die Bundestruppen, bald nach ihrem Eintreffen in Rendsburg verschiedene Schanzen aufzuwerfen und mit Eifer an dieses Werk zu gehen, obgleich die eintretende Kälte solche Arbeiten sehr beschwerlich machte. Diese Schanzen bilden einen weiten Halbgürtel westlich und nördlich von der Altstadt und sind gegen das Kronenwerk und den dort befindlichen Bahnhof gerichtet, von dem aus die Bahn weiter nach Schleswig-Husum und Flensburg führt. Auch das früher als Wachtlokal dienende ehemalige Zollrevisionsgebäude am südlichen Ufer der Eider wurde durch eine Reihe von Pallisaden gedeckt. Die Thätigkeit der braven Soldaten bei diesen vorläufigen Sicherheitsmaßregeln haben wir in zwei Bildern dargestellt. Beiläufig sei gesagt, daß Rendsburg als Bundesfestung in Aussicht genommen worden ist, und daß preußische wie andere deutsche Ingenieure die Plane der künftigen Werke an Ort und Stelle zeichneten.

Das biedere Landvolk in Holstein hat die angeerbte Sitte beibehalten und sie auch in dem Bau und in der Einrichtung seiner Häuser bewahrt. Einen Einblick in dieses häusliche Leben bietet unser Bild einer holsteinischen Bauernstube und ganz so sieht es auch in Südschleswig aus. Das Gebäude ist ein großes längliches Viereck aus Bindwerk und mit Ziegeln ausgesetzt; hoch und steil ist das mit Stroh gedeckte Dach und meist an beiden Enden mit sogenannten Pferdeköpfen versehen. Schornsteine fehlen und der Rauch strömt durch die Hausthüre aus. Balken und Breter der Wände und Giebel sind fast immer mit grellen Farben angestrichen. Die Häuser müssen groß sein, da Scheune und Stall unter gleichem Dache sind. Zuerst betritt man die Tenne — dort „Loh" genannt — die fast drei Viertel des von den Wänden umschlossenen Raumes einnimmt. Rechts und links steht das Vieh, darüber liegen die Garben. Am hinteren Ende befindet sich der von blankem Kupfer- und Zinngeschirr umgebene Heerd, an dem der Kessel an Haken hängt und in welchem eines der landesüblichen Gerichte: rothe Grütze, oder fette Speck-suppe brodelt. Auf Stangen über der Tenne sind Schinken und Würste zum Räuchern aufgehängt. Rechts und links vom Heerd führen Thüren in die Wohnzimmer, deren Fenster auf den Garten hinaus sehen. Die gute Stube heißt Pesel, die Wohn- und Schlafstube Dörns. Die ganze Länge einer Wand nehmen Schränke ein, worin sich die Betten befinden und die am Tage verschlossen sind. Der Pesel ist dagegen bei Wohlhabenden gut ausgestattet und Möbeln von Mahagoniholz, gepolsterte Sofas, Stockuhren, ja selbst Pianos keine Seltenheit. In eine solche Behausung sehen wir soeben einen sächsischen Soldaten mit dem Quartierbillet in der Hand treten, von freundlichen neugierigen Blicken empfangen.

Umstehendes Bild zeigt das Stammschloß der Augustenburger auf der Insel Alsen. Das Städtchen Augustenburg hat nur 540 Einwohner, allein es ist am Augustenburger Meerbusen reizend gelegen. Seine Zierde ist das Schloß. Ursprünglich vom Herzog Ernst Günther 1651 erbaut und seiner Gemahlin Auguste zu Ehren Augustenburg genannt, wurde es 1770 niedergerissen und bis 1776 neu hergestellt. Das Eigenthum des herzoglichen Hauses entrissen ihm die Dänen, und es bedurfte der Vermittelung zweier Großmächte, um eine ungenügende Entschädigung zu erwirken.

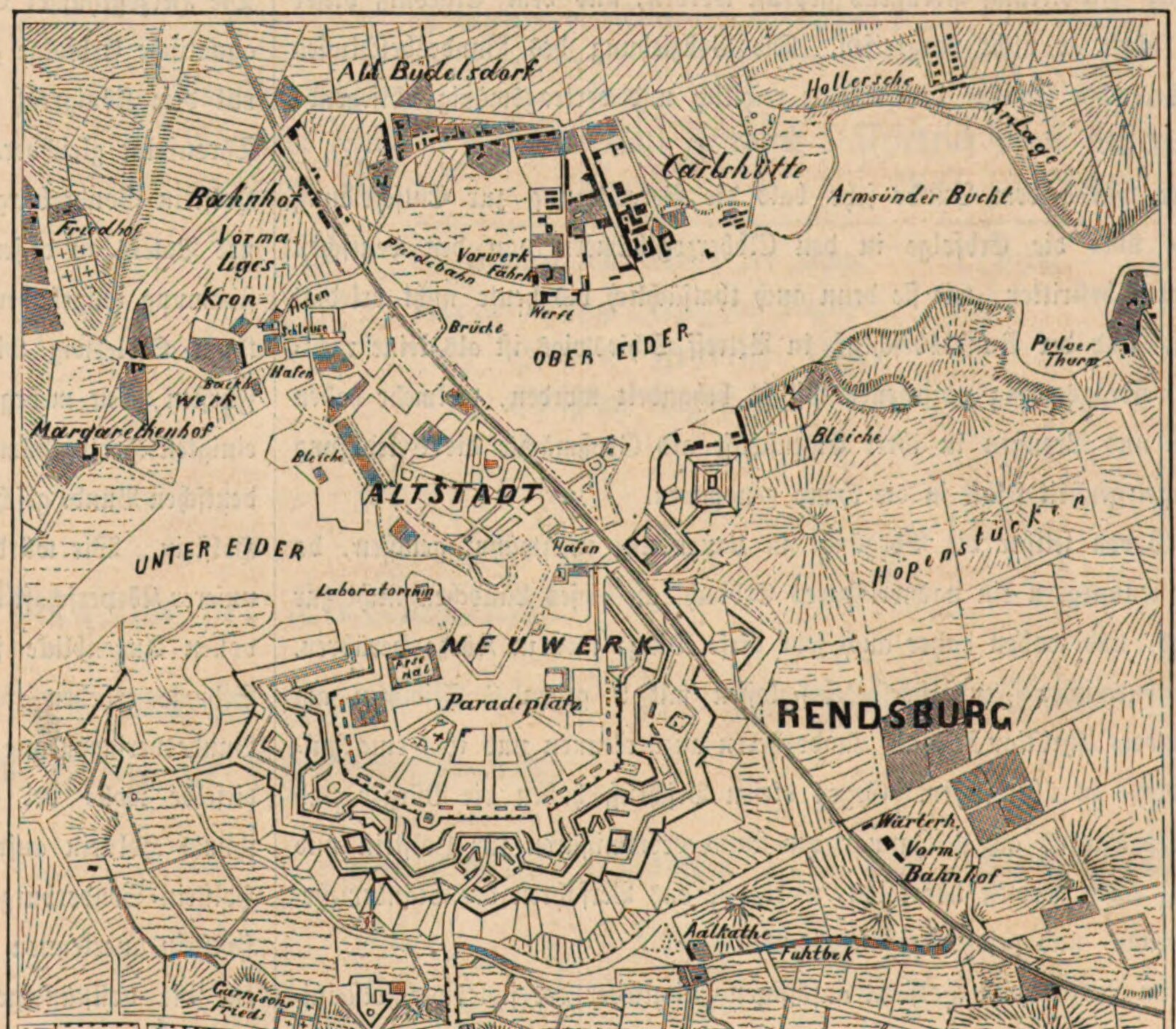
Wir haben nicht Raum, den Jubel zu schildern, der sich in ganz Holstein bei dem Abzuge der Dänen und der Ankunft des ersehnten Landesherrn offenbarte, noch die Festlichkeiten zu beschreiben, welche allerwegen die Huldigung für Herzog Friedrich VIII. begleiteten. Die Wallfahrten von Abordnungen nach Kiel, um dem Herzoge die Gesinnungen des Landes auszusprechen, nahmen ihren Anfang, und das Jahr 1863 gewann für Holstein ein fröhliches und hoffnungsreiches Ende, wenn man sich auch nicht aller Besorgniß für die Zukunft entschlagen konnte.

Mit andern Augen sahen die deutschen Großmächte das Erscheinen des Herzogs Friedrich in Kiel an. Ein Telegramm der Bundescommissäre meldete dieses Ereigniß nach Frankfurt mit dem Bemerken: der Erbprinz von Augustenburg habe erklärt, daß es nicht in seiner Absicht liege, die Ausübung der Regierungsgewalt jetzt zu übernehmen, noch dem Bundesbeschlusse vom 7. December bezüglich Holsteins entgegen zu treten. Da ein solcher Fall in ihrer Instruction nicht vorgesehen war, so baten die Commissäre um Weisungen für ihr Verhalten.

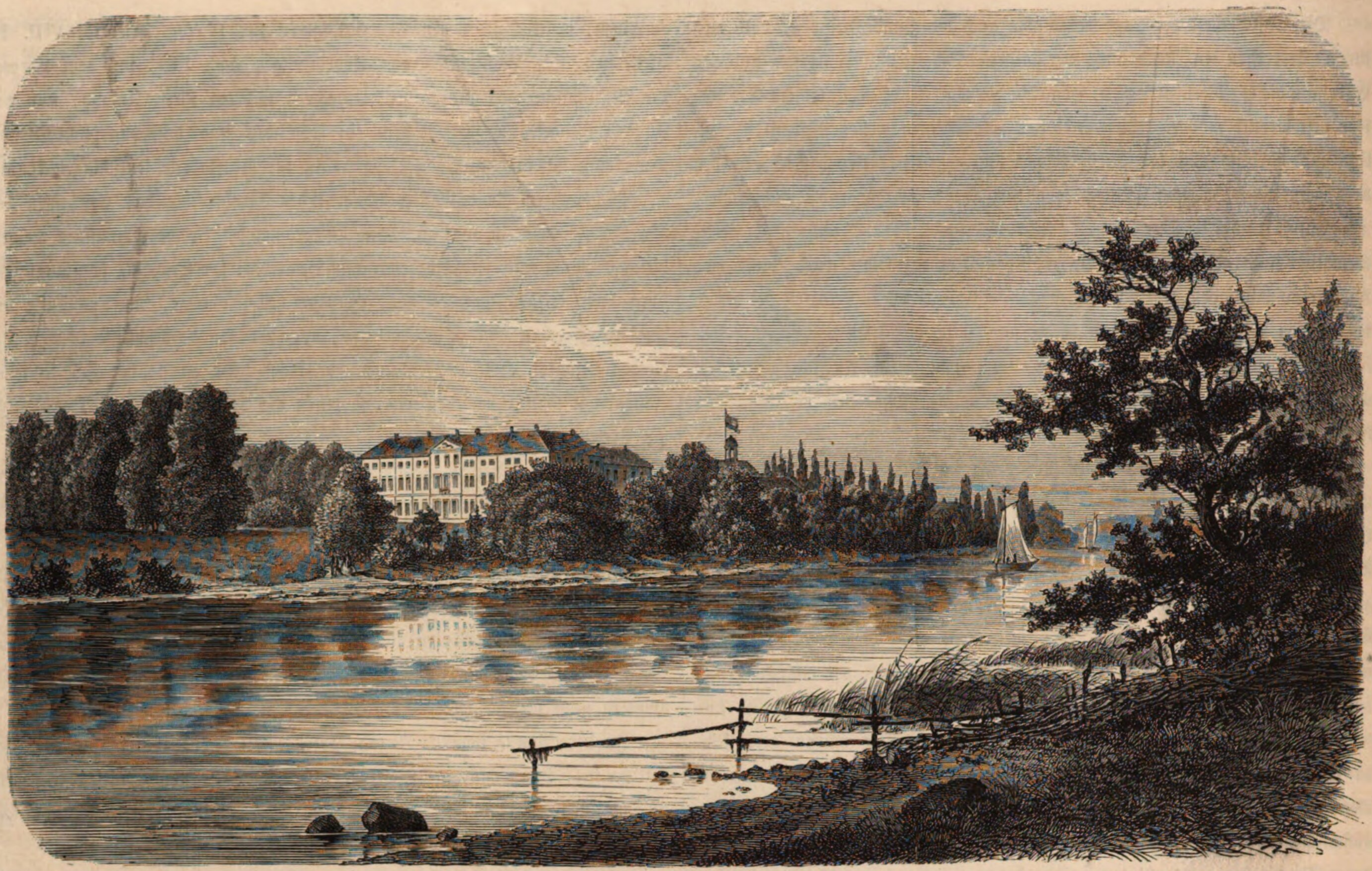
Von dieser Anzeige machte das Präsidium in der Bundessitzung vom 31. December Anzeige und beantragte: „die Civilcommissäre telegraphisch anzuweisen, dem Erbprinzen zu eröffnen, daß aus seiner Anwesenheit in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg unausbleiblich mit dem Bundesbeschlusse vom 7. d. M. und der Lösung der ihnen durch die Instruction vom 14. d. M. gestellten Aufgabe unvereinbarliche Mißstände hervorgehen müßten und an Seine Durchlaucht das bestimmte Ersuchen zu richten, den Aufenthalt in den Herzogthümern nicht fortzusetzen."

In der Sitzung vom 2. Januar 1864 erfolgte die Abstimmung und der Antrag fiel, indem sich neun Stimmen dagegen erklärten. Dieses Ergebniß gereichte zwar Holstein zur Befriedigung, zeigte aber doch, daß die Wünsche des Landes fortwährend die mächtigsten Bundesglieder wider sich hatten.

Eben so deutlich ging dies aus der Antwort hervor, welche der König von Preußen auf die Adresse des Hauses der Abgeordneten ertheilt hatte und die am 31. December verlesen ward. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten sei das Ergebniß seiner reiflich erwogenen Entschließungen. Das Haus



Plan von Rendsburg.



Schloß Augustenburg auf der Insel Alsen.

der Abgeordneten könne nicht erwarten, daß der König willkürlich und ohne Beachtung der internationalen Beziehungen Preußens von den 1852 geschlossenen Verträgen zurücktreten werde. Die Successionsfrage werde durch den Deutschen Bund unter Mitwirkung Preußens geprüft werden, und dem Ergebniß dieser Prüfung dürfe er nicht vorgreifen. Die Vollziehung des Bundesbeschlusses vom 7. December sei eine dem Staate rechtlich und vertragsmäßig obliegende Pflicht u. s. w.

Leider wurde dem Bunde sehr bald die Berechtigung zur Entscheidung der Frage über die Erbfolge in den Elbherzogthümern von den deutschen Großmächten bestritten, wie sie denn auch thatsächlich bis heute nicht erledigt worden ist, und der Bundesbeschluß in Betreff Schleswigs ist als keine rechtlich und vertragsmäßig obliegende Pflicht behandelt worden, vielmehr haben Oesterreich und Preußen in ihrer Eigenschaft als Großmächte die Erledigung dieser Angelegenheit selbst in die Hand genommen.

Wir haben seither die Vorgänge in Lauenburg unerwähnt gelassen, da den Augustenburgern ein nachweisbares Erbrecht an dieses Ländchen nicht zur Seite steht, und wollen daher auch jetzt diese Dinge nur in Kürze berühren. Die lauenburgischen Feudalstände beschlossen mit 9 gegen 8 Stimmen am 24. December, Christian IX. als Landesherrn anzuerkennen und ihm eine Huldigungsadresse zu überreichen. Gegen diesen Beschluß haben die Bürger und Wähler des Landes am 2. Januar den Bundescommissären für Holstein und Lauenburg einen Protest überreicht, worin sie das Verfahren der Ständemehrheit als rechts- und gesetzwidrig bezeichnen.

Die im Herzogthum Holstein ansässigen Mitglieder der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft — welche später ihre Gesinnungen in auffallender Weise modificirten — richteten am 28. December von Kiel aus eine Vorstellung an die deutsche Bundesversammlung, worin unter anderm gesagt wurde: „Nur in der vollständigen Durchführung des Landesrechts können wir die Sicherung des Landesrechts erblicken. Mit dem Tode König Friedrich's VII. hörte die Gesammtmonarchie rechtlich auf, als solche zu bestehen. Die Herzogthümer Schleswig und Holstein, in welchen dieselbe und zwar die agnatische Erbfolge gilt, scheiden aus der bisherigen dynastischen Verbindung mit dem Königreich Dänemark und finden unter dem in beiden Landen zur Thronfolge gleichberechtigten Fürsten, dem Erbprinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, welcher infolge der Verzichtleistung seines Vaters an dessen Stelle tritt, ihre althergebrachte und nie mit ihrer Zustimmung aufgehobene Verbindung wieder. In dem Rechte, den im Herzogthum Schleswig wie im Herzogthum Holstein zur Thronfolge berechtigten Fürsten, den mehrgenannten Prinzen Friedrich, den Thron der beiden vereinigten Herzogthümer besteigen zu sehen, in diesen Rechten von dem hohen deutschen Bunde geschützt zu werden, ist ein gerechter Anspruch des Herzogthums Holstein. Wir würden mit der Geschichte unseres Landes, mit der Geschichte unserer Körperschaft in Widerspruch treten, wenn wir nicht in diesem bedeutungsvollen Augenblicke für die oben dargelegten Rechte unseres Landes unsere Stimme erheben wollten. Vertrauensvoll richten wir daher an eine hohe Bundesversammlung den so ehrerbietigen, wie dringenden Antrag: Hochdieselbe wolle bei Entscheidung der Erbfolgefrage das Recht des Herzogthums Holstein aufrecht erhalten, den Erbprinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen und das Recht des Herzogthums Holstein wie seines Fürsten auf die vollständige und unzertrennliche Verbindung mit dem Herzogthum Schleswig schützen!"

Das heißt klar gesprochen und ein Manneswort darf man nicht drehen noch deuteln; die Ehre gebietet, daran festzuhalten.

Feuilleton.

Stammtafel der Herzöge von Schleswig-Holstein.

Christian I.,
König von Dänemark 1448. Herzog von Schleswig-Holstein 1460. † 1481.

Johann,
König von Dänemark, Herzog zu Schleswig-Holstein,
† 1521.

Friedrich I.,
Herzog zu Schleswig-Holstein 1521. König in Dänemark und
Norwegen 1523.

Christian II.,
König und Herzog, abgesetzt 1523, † 1559.

Christian III.,
König und Herzog, † 1559.

Friedrich II.,
König und Herzog, † 1588.

Magnus,
König in Livland, † ohne
Nachkommen 1580.

Johann der Jüngere,
Herzog zu Schleswig-Holstein;
† 1622.

Alexander,
Herzog zu Schleswig-Holstein-
Sonderburg, † 1627.

Christian IV., König und Herzog, † 1648.
Friedrich III., König und Herzog, † 1670.
Christian V., König und Herzog, † 1699.
Friedrich IV., König und Herzog, † 1730.
Christian VI., König und Herzog, † 1746.
Friedrich V., König und Herzog, † 1766.
Christian VII., König und Herzog, † 1808.
Friedrich VI., König und Herzog, † 1837.
Christian VIII., König und Herzog, † 1848.
Friedrich VII., König und Herzog, † 1863.

Von Alexanders Söhnen, welche 1633 die Primogenitur einführten, entstanden fünf Linien, von welchen drei ausgestorben sind, zwei noch blühen, und zwar sind dieß: die Augustenburger, die von Alexanders dritten, und die Glücksburger, die von dessen vierten Sohne abstammen. Die Augustenburger haben von Herzog Günther, jenem dritten Sohne Alexanders, den Herzog **Friedrich Christian I.** von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zum Stammvater, welcher 1794 starb und

Herzog **Friedrich Christian II.** und Prinz **Friedrich Karl Emil** hinterließ;
vermählt mit

Louise Auguste,
Prinzessin von Dänemark, † 1814.

Karoline Amalie,
Gemahlin König
Christians **VIII.**

Herzog
**Christian Karl Friedrich
August.**

Prinz
Friedrich Emil August
(Prinz von Noer).

2 Prinzen, von denen der ältere der nunmehrige Herzog von Schleswig-Holstein **Friedrich VIII. Christian August** ist.

1 Prinz.

Vergleich der Stammbäume

Christians IX., Königs von Dänemark, und des Herzogs Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein in Betreff der Ebenbürtigkeitsfrage.

Stammbaum Christians IX.

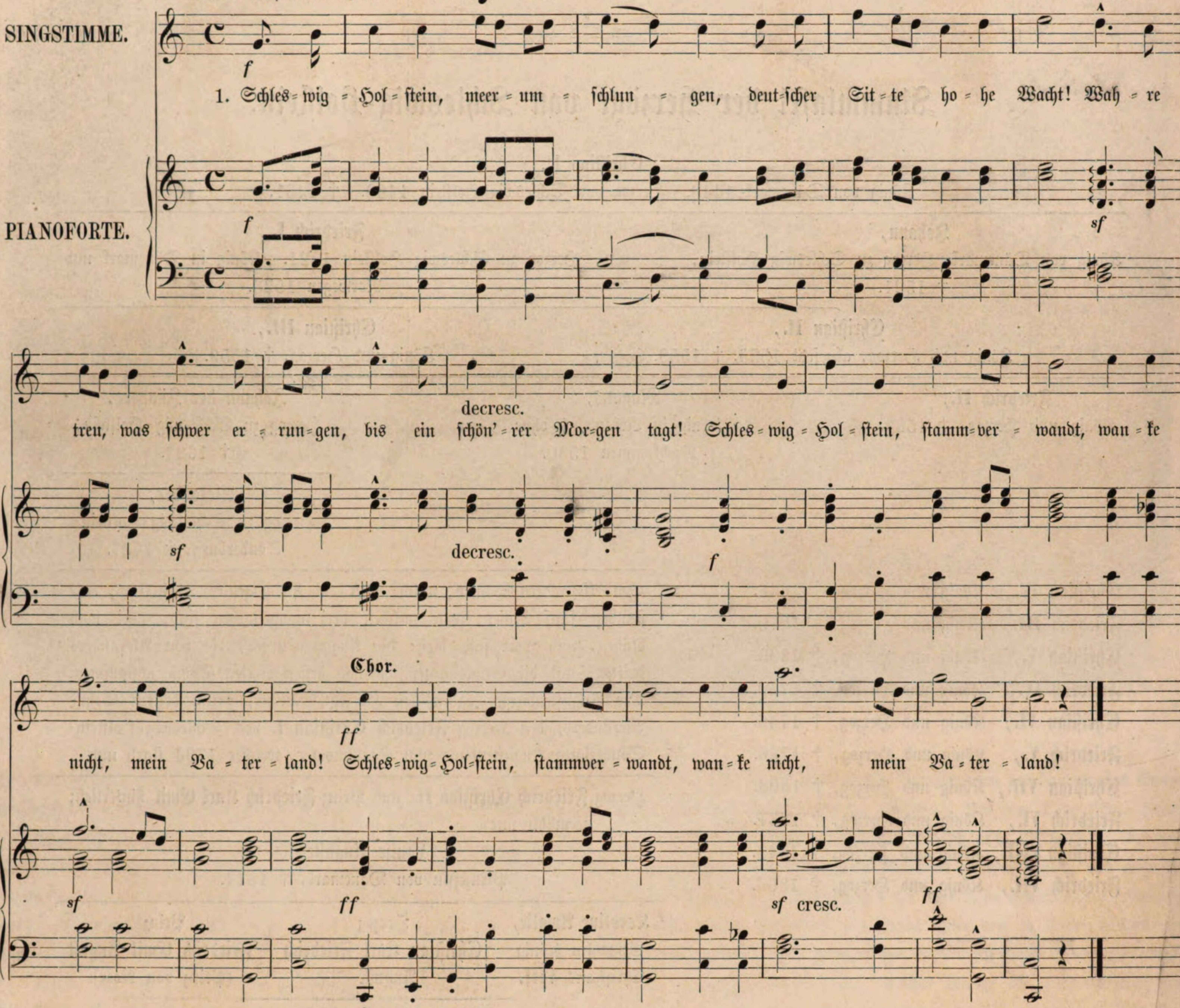
Karl Anton August, Herzog von Beck.
Gemahlin: Friederike, Tochter des **Grafen Dohna.**
|
Friedrich Karl Ludwig, Herzog von Beck.
Gemahlin: Friederike Amalie, Tochter des **Grafen Schlieben.**
|
Friedrich Wilhelm Paul Leopold, Herzog von Beck (Glücksburg).
Gemahlin: Louise, Tochter des **Landgrafen von Hessen.**
|
König Christian IX. von Dänemark.

Stammbaum Friedrichs VIII. von Schleswig-Holstein.

Friedrich Christian, Herzog von Augustenburg.
Gemahlin: Charlotte, Tochter des **Herzogs von Plön.**
|
Friedrich Christian, Herzog von Augustenburg.
Gemahlin: Louise, Tochter des **Königs von Dänemark.**
|
Christian Karl Friedrich August, Herzog von Augustenburg.
Gemahlin: Louise, Tochter des **Grafen von Danneskjold-Samsöe.**
|
Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein. Lied von M. F. Chemnitz.

Mit Kraft und Feuer. M. M. ♩ = 108. **C. G. Bellmann.**



2. Ob auch wild die Brandung tose,
Fluth auf Fluth, von Bai zu Bai:
O, laß blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu'!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

3. Doch, wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt? —
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

4. Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, — und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

5. Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt, am Ostseestrand,
Bis zur Fluth, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand:
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

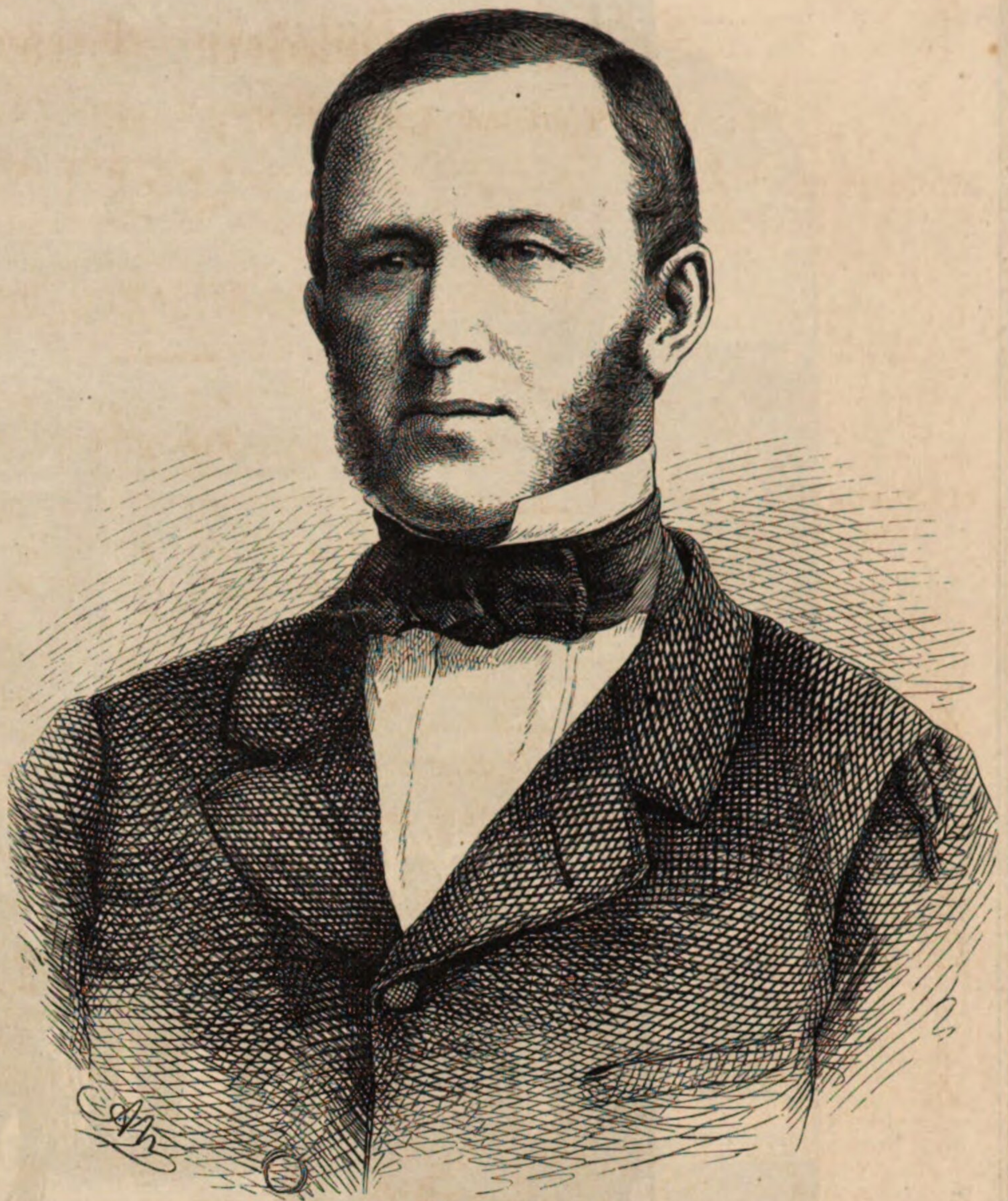
6. Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts ziehn zum Holstengau:
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

7. Theures Land, du Doppel=Eiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Eduard von Könneritz
k. sächs. wirkl. Geheimrath und Civilcommissär für die Verwaltung der Herzogth. Holstein und Lauenburg.



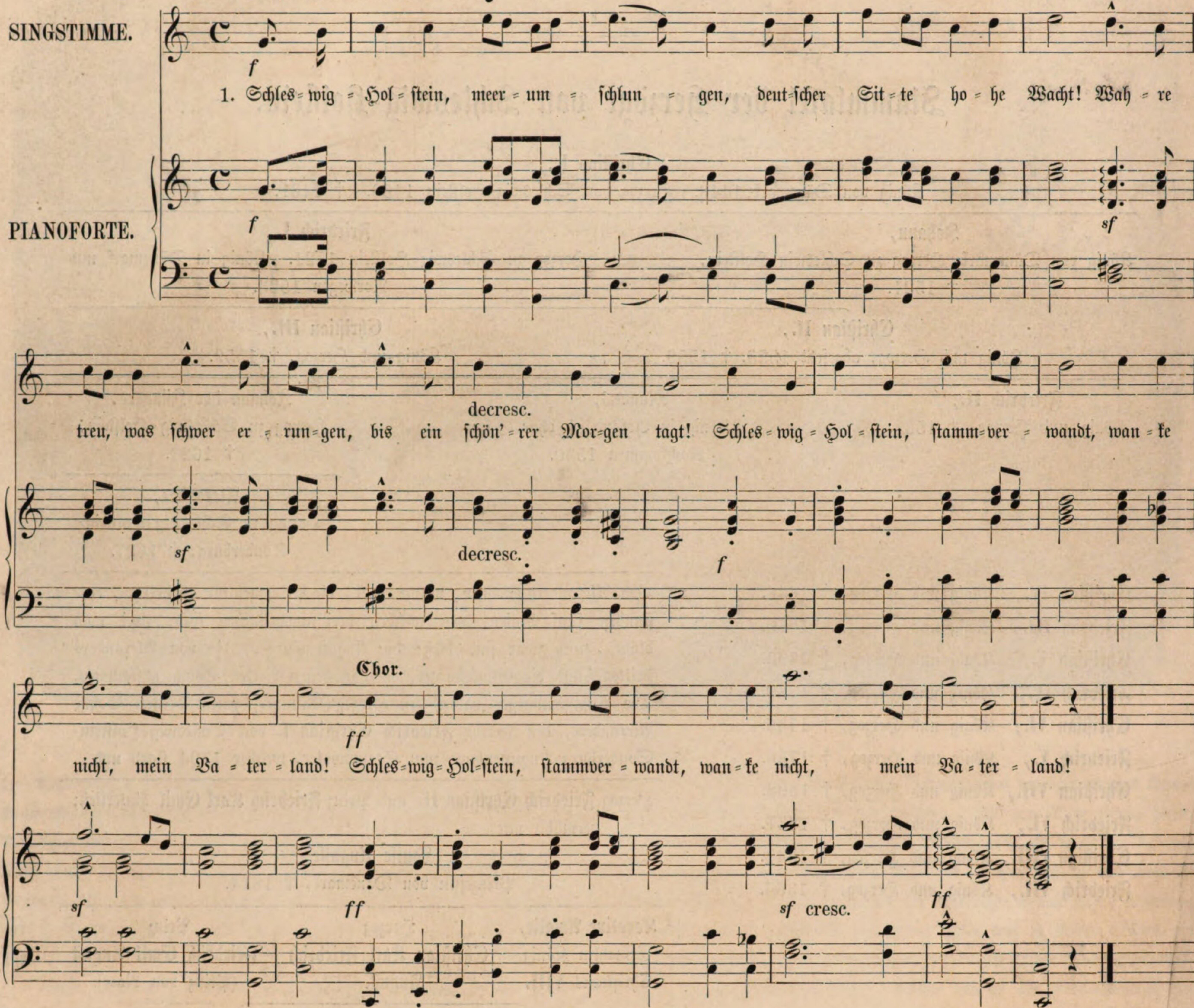
Dr. Karl Lambert Ferdinand Nieper,
k. hannov. Geh. Regierungsrath und Civilcommissär für die Verwaltung der Herzogth. Holstein und Lauenburg.



Einzug der Bundescommissäre in Kiel am 29. December 1863.

Schleswig-Holstein. Lied von M. F. Chemnitz.

Mit Kraft und Feuer. M. M. ♩ = 108. C. G. Bellmann.



2. Ob auch wild die Brandung tose,
Fluth auf Fluth, von Bai zu Bai:
O, laß blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu'!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

3. Doch, wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt? —
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

4. Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, — und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

5. Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt, am Ostseestrand,
Bis zur Fluth, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand:
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

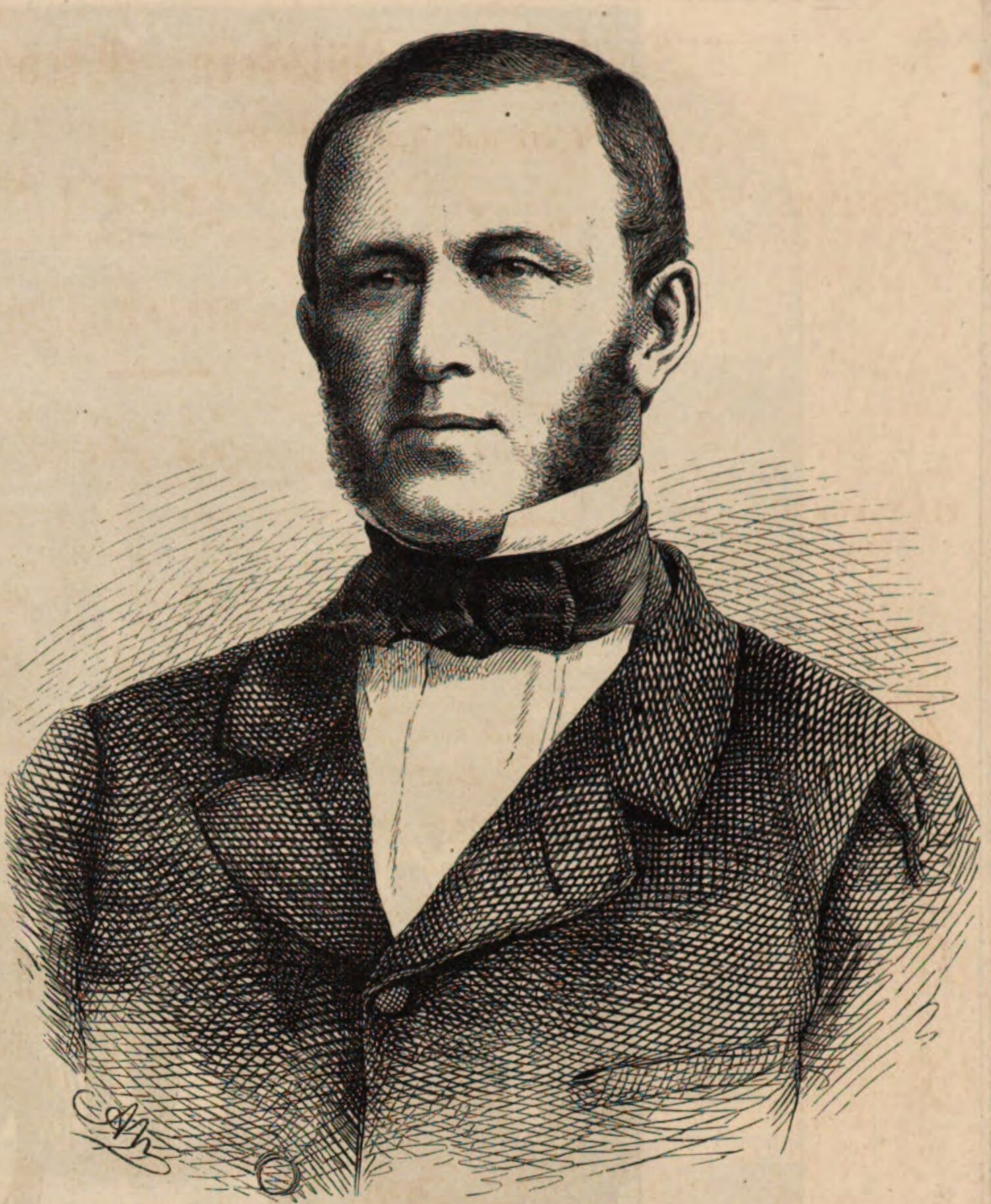
6. Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts ziehn zum Holstengau:
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

7. Theures Land, du Doppel=Eiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!
Chor. Schleswig=Holstein, u. s. w.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



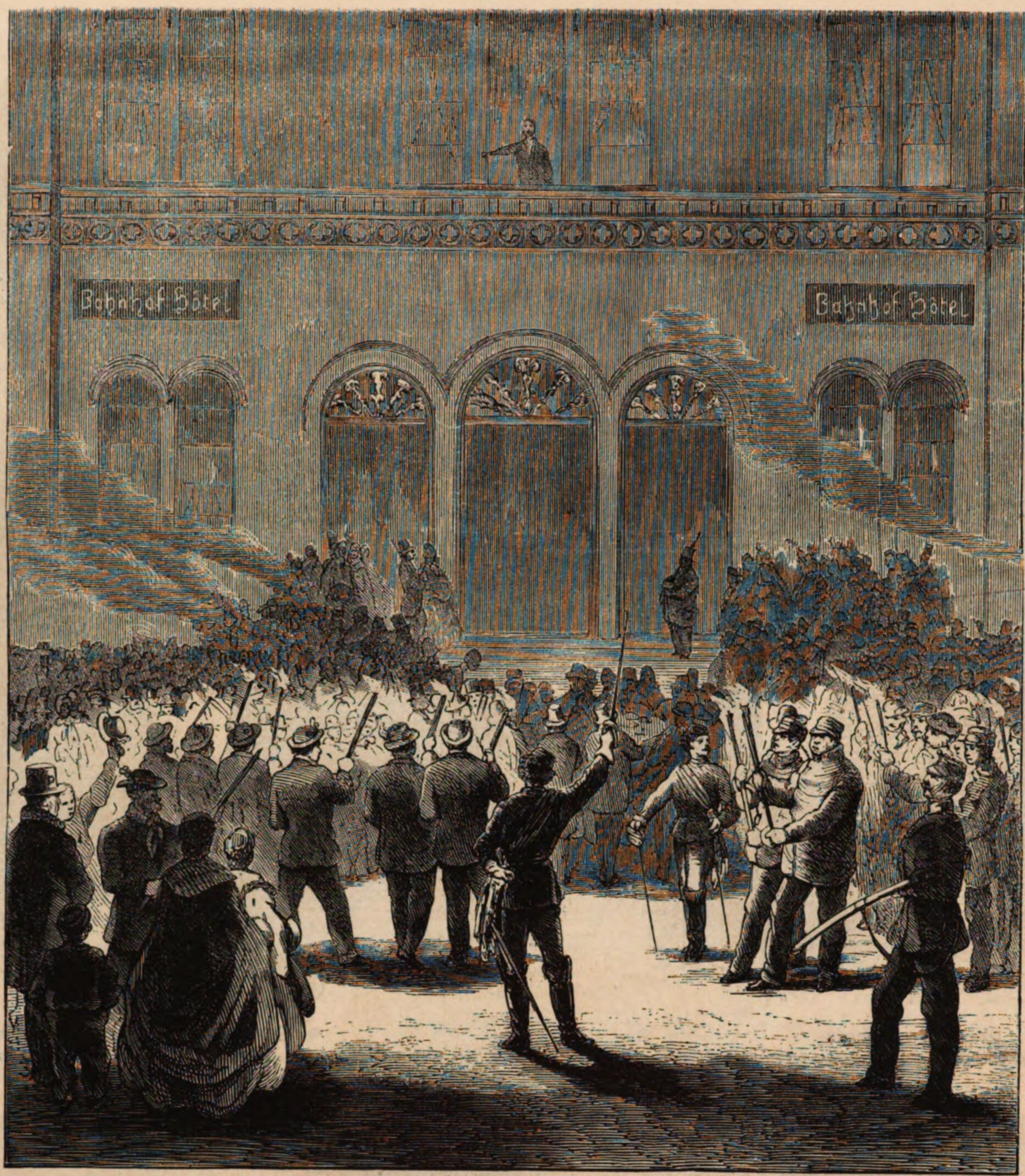
Eduard von Könneritz
k. sächs. wirkl. Geheimrath und Civilcommissär für die Verwaltung der Herzogth. Holstein und Lauenburg.



Dr. Karl Lambert Ferdinand Nieper,
k. hannov. Geh. Regierungsrath und Civilcommissär für die Verwaltung der Herzogth. Holstein und Lauenburg.



Einzug der Bundescommissäre in Kiel am 29. December 1863.



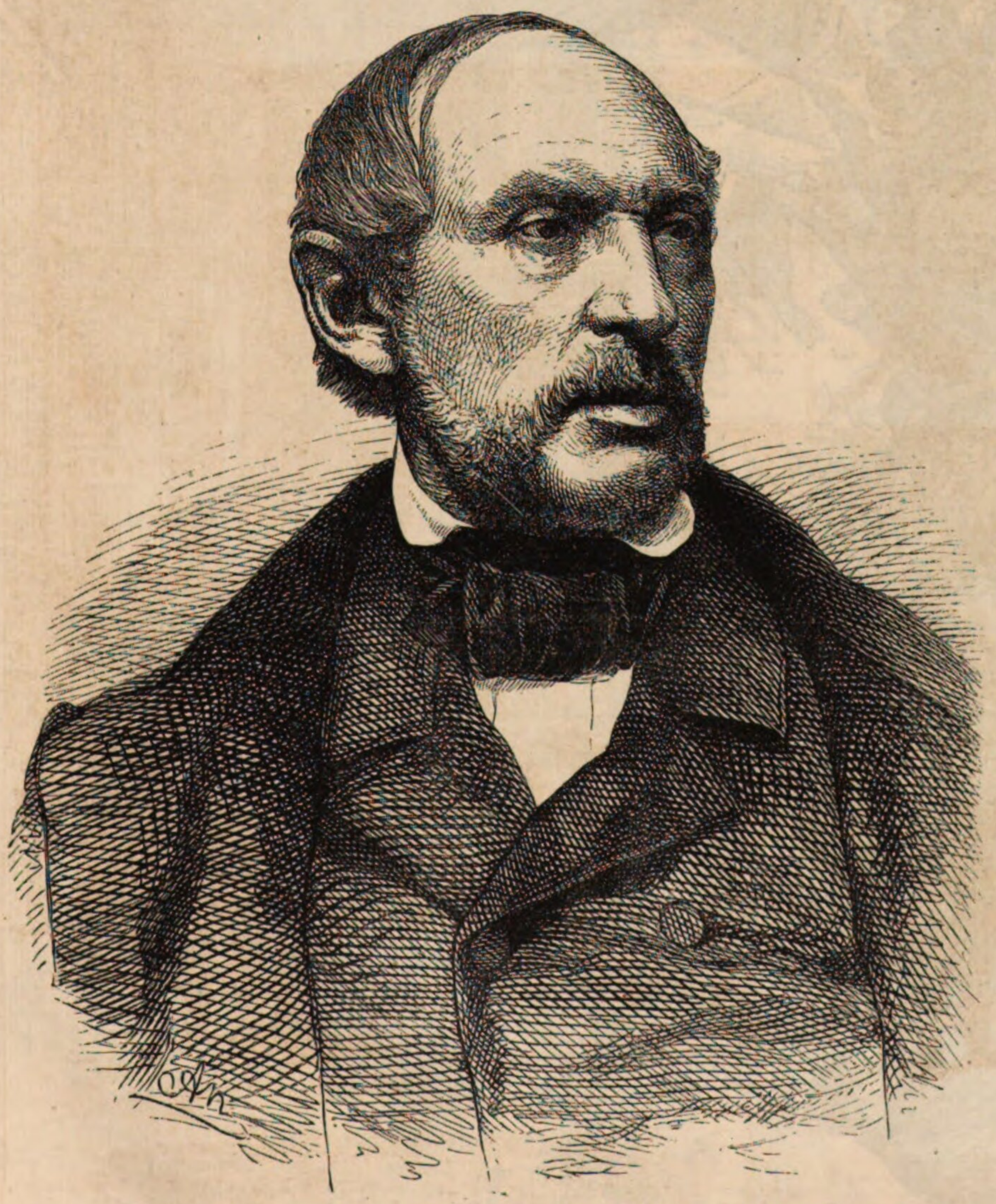
Fackelzug zu Ehren des Herzogs Friedrich in Kiel am 31. December 1863.



Sonntagswachtparade der sächsischen Bundesexecutionstruppen in Kiel.



Wohnung des Herzogs Friedrich in Kiel.



Karl Philipp Francke, schleswig-holsteinischer Minister des Innern.



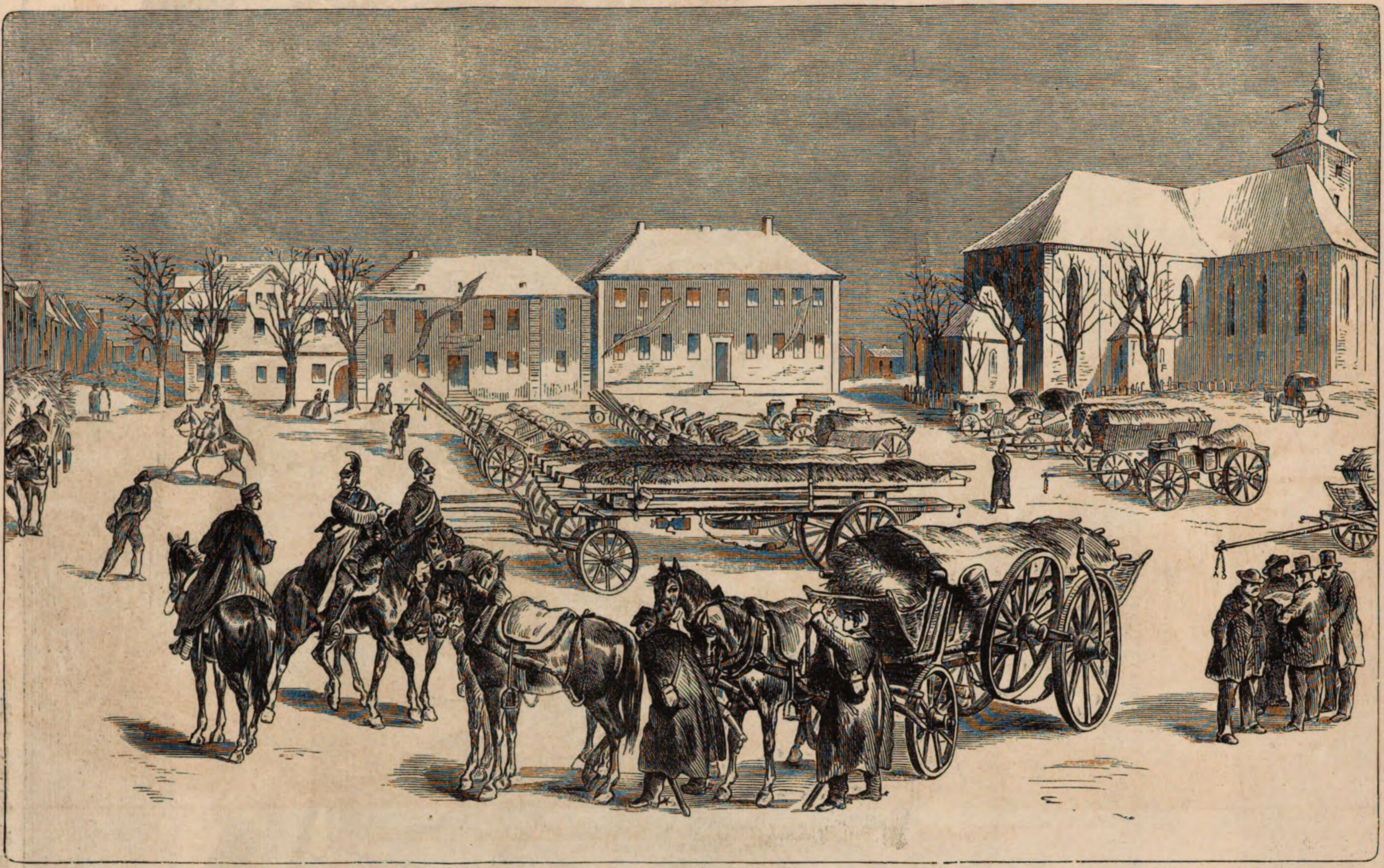
Karl Samwer, schleswig-holsteinischer Minister des Aeußern.



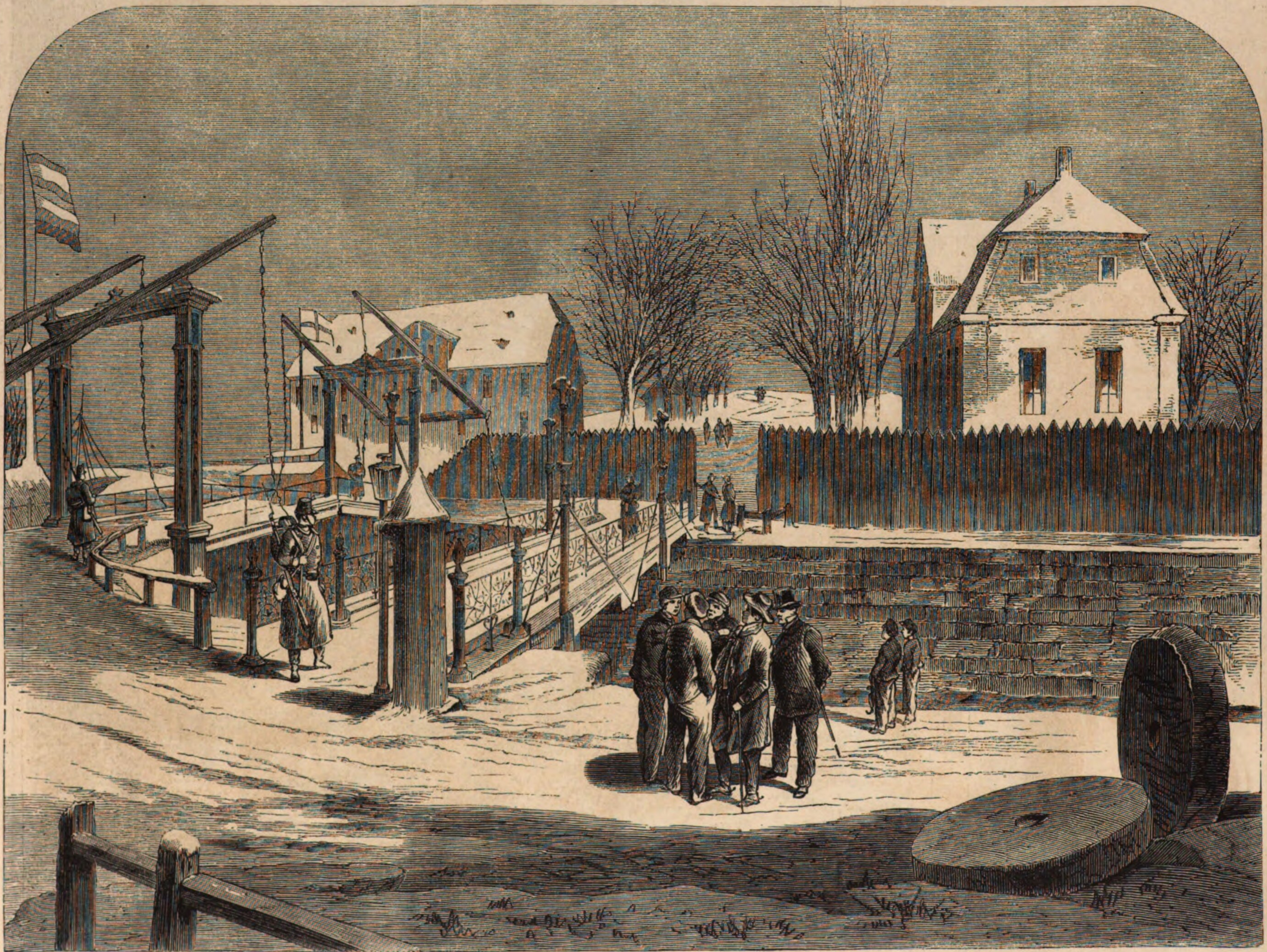
Aufzug berittener Landleute vor dem Hôtel des Herzogs Friedrich in Kiel am 3. Januar 1864.



Einzug der sächsischen Bundesexecutionstruppen in Rendsburg am 31. December 1863.



Der Paradeplatz in Rendsburg mit dem sächsischen Armeetrain.



Die Schleusenbrücke in Rendsburg.



Schanzarbeiten der Sachsen und Hannoveraner an der rechten Flügelschanze in Rendsburg.



Schanzarbeiten der Oesterreicher an der linken Flügelschanze in Rendsburg.



Sächsische, hannoverische und österreichische Genietruppen in Rendsburg.
Sachse. Hannoveraner. Oesterreicher. Sachse. Oesterreicher.



Holsteinische Bauernstube.



Illustrirte Kriegsberichte aus Schleswig-Holstein.

Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 3.] Berlin-Missunde. [Zweite Auflage.

Inhalt.

Die Volksstimme und die deutschen Großmächte.

Zu den bedeutungsvollen Stimmen, welche sich für die vollständige Durchführung der Landesrechte, für die gänzliche Lostrennung von Dänemark und die Anerkennung des Herzogs Friedrich VIII. aussprachen, gehört unstreitig die der am 28. December 1863 in Kiel versammelt gewesenen Mitglieder der im Herzogthum Holstein ansässigen Prälaten und Ritter, welche mit wenigen Ausnahmen eine Eingabe an den Deutschen Bund unterzeichneten, worin diese Ansprüche umfänglich begründet wurden.

Hätte Holstein nur für sich sorgen wollen, so würde es nicht schwer gehalten haben, die Selbständigkeit dieses Herzogthums zu erlangen, allein man wollte das alte Band mit Schleswig nicht fahren lassen, und dieses Verlangen sprachen alle Deputationen aus, die nach Kiel kamen, um dem Herzog zu huldigen. Dieses Verlangen beseelte gleichstark die Herzen der Schleswiger, daher auch die Uebertritte von Soldaten dieses Stammes,



Friedr. Heinr. Ernst Graf von Wrangel, königl. preuß. Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber in Schleswig.

welche jede Gelegenheit wahrnahmen, die dänische Fahne zu verlassen. Täglich erschienen in Rendsburg Leute, die dem aufgedrungenen Joche entschlüpft waren, in der Hoffnung, gegen ihre Unterdrücker dienen zu dürfen, was ihnen jedoch nicht gestattet werden durfte; sie wurden vielmehr in ihre Heimath entlassen. Nur die Dänen empfingen ihren neuen König mit Enthusiasmus, als er am 3. Januar eine große Heerschau über die im Dannewerk versammelten Truppen hielt. Das Volk in Schleswig mußte schweigend die Bürde ertragen, welche die schweren Kriegslasten ihm auflegten, durch die ihr Joch verewigt werden sollte, während die Holsten frei und freudig ihre Wünsche aussprechen durften. So geschah dies am 3. Januar von der Norderdithmarschen Landesversammlung zu Heide, so aller Orten, und bis zum letzten Flecken schickte jeder seine Vertreter nach Kiel, die mit dem festen Entschlusse zurückkamen: „Den lahnt wi nich mehr rut!“ d. h. den Herzog lassen wir nicht mehr aus dem Lande.

Der Deutsche Bund hatte gegen die Einführung der neuen dänischen Reichsverfassung vom 18. November 1863, wodurch Schleswig dem Königreich einverleibt werden sollte, protestirt, doch war in Kopenhagen hierauf noch keine Rücksicht genommen worden, vielmehr diese Verfassung am 1. Januar 1864 in Kraft getreten. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen beantragten daher in der Bundestagssitzung vom 11. Januar, die Aufforderung zur Zurücknahme der Novemberverfassung binnen kürzester Frist zu erneuern. Hierüber wurde in der Sitzung am 14. Januar abgestimmt. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen empfahlen die Annahme des Antrags mit dem Bemerken, daß hierdurch am besten die dem Bunde in Bezug auf Schleswig zustehenden Rechte zur Geltung gebracht, hingegen durch das Einschlagen eines anderen Weges die Schwierigkeiten der jetzigen Lage gesteigert werden würden. — Bayern fand sich in der Ansicht bestärkt, daß die Entscheidung der Frage über die Erbfolge in den Herzogthümern vor jedem anderen Schritte dringend geboten sei und gab seine Zustimmung nur unter der Modification, daß die Besetzung Schleswigs unter Wahrung des Erbrechts erfolge. — Sachsen wünschte zwar auch die vorgängige Erledigung der Erbfolgefrage, angesichts jedoch der sehr wider seinen Wunsch und Willen andauernden Verzögerung dieser Entscheidung wollte es einer Besetzung Schleswigs durch Bundestruppen nicht entgegen sein, doch sollte derselben keine Aufforderung an Dänemark zur Zurücknahme der Novemberverfassung vorangehen, weil darin eine Anerkennung des Besitzrechtes liegen würde. Schleswig solle nur zur Sicherstellung aller Rechte des Deutschen Bundes auf dieses Herzogthum ergriffen werden. — Hannover stimmte unbedingt gegen den österreichisch-preußischen Antrag vor Erledigung der Erbfolgefrage. — Württemberg machte den Vorbehalt, daß durch den Einmarsch in Schleswig in der vom Bunde zu fassenden Entschließung über die Erbfolgefrage nichts geändert werde, und der Rückzug der Truppen nicht erfolge, auch wenn hinterher die dänische Regierung das Grundgesetz vom 18. November 1863 aufheben wollte. — Baden erklärte sich zwar bereit, die Rechte des Herzogs Friedrich in dem Bundeslande Holstein vertheidigen zu helfen, empfahl aber in Betreff Schleswigs den offenstehenden friedlichen Weg der Unterhandlung und war gegen jede gewaltsame Besitzergreifung oder Inpfandnahme dieses Landes. — Kurhessen trat dem österreichisch-preußischen Antrage unter dem Vorbehalt bei, daß der Frage über die Erbfolge dadurch nicht vorgegriffen werde. — Großh. Hessen hatte bereits früher die Sicherstellung aller Rechte Deutschlands auf Schleswig beantragt, während Oesterreich und Preußen nur diejenigen Rechte im Auge behielten, welche aus den Vereinbarungen von 1851/52 herzuleiten sind, was einem Preisgeben des Wichtigsten gleichzukommen schien. Für diese von Dänemark mißachteten Vereinbarungen wollte die großh. Regierung nicht eintreten, stimmte daher gegen den österreichisch-preußischen Antrag und hielt an ihrem eigenen Antrage vom 28. October v. Jahres fest. — Niederland wegen Luxemburg und Limburg empfahl den Weg internationaler Verhandlungen und die Vermeidung jeden Schrittes, der zu einem Kriege führen könnte. Auch die 12., 13., 14., 15. und 17. Kurie stimmten gegen Oesterreich und Preußen und nur die 16., mit Ausnahme von Reuß j. L. und Waldeck, dafür. Oesterreich und Preußen waren also mit ihrem Antrage vollständig durchgefallen, glaubten jedoch „in der ihnen durch ihre Dazwischenkunft bei Herbeiführung der die Rechte Schleswigs feststellenden Vereinbarungen von 1851/52 erwachsenden besonderen Stellung, sowie wegen der großen Dringlichkeit der Sache sich der Pflicht nicht entziehen zu dürfen, die Geltendmachung jener Rechte in ihre eigenen Hände zu nehmen und ihrerseits zur Ausführung der in ihrem Hauptvertrage vom 28. vorigen Monats und Jahres bezeichneten Maßregeln zu schreiten.“ — Bayern fand sich in Folge dieser Erklärung veranlaßt, dem Bunde, welcher zunächst dafür berufen ist, die Rechte und Interessen Deutschlands zu wahren, weitere Entschließungen in dieser Angelegenheit vorzubehalten, nachdem das in Aussicht gestellte Vorgehen Oesterreichs und Preußens lediglich als ein Ausfluß ihrer Stellung als europäische Großmächte betrachtet werden könne. — Sachsen legte entschiedene Verwahrung gegen die beabsichtigte Maßregel ein, sofern der Einmarsch in Schleswig nicht ohne Durchmarsch durch Holstein, das sich jetzt im ausschließlichen Besitze des Bundes befindet und nur mit dessen Genehmigung betreten werden dürfe, zu gewärtigen sei. — Württemberg schloß sich beiden Verwahrungen, Baden, Großherzogthum Hessen, die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser, Braunschweig und Nassau, Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg derjenigen Bayerns an, wogegen wieder die Gesandten von Oesterreich und Preußen ihrerseits auf das Entschiedenste sich verwahrten und ihren Regierungen jede weitere Erklärung und Entschließung vorbehielten.

Dieses Verfahren der beiden Großmächte fand in Deutschland bitteren Tadel und wurde nicht ohne Grund als ein förmlicher Bruch der Bundesverfassung bezeichnet. Noch heute bleibt es zu bedauern, daß die beiden Großmächte durch das anfängliche Festhalten an dem Londoner Protokolle diesen Riß in das friedliche Einvernehmen mit ihren deutschen Bundesgenossen hineingetragen haben; nachdem jedoch Schleswig erobert und Jütland pfandweise besetzt worden ist; nachdem diese Erfolge, die mit blutigen Opfern erkauft werden mußten, die ganze Sachlage wesentlich verändert haben, wünscht doch wohl Niemand mehr, alle diese Thatsachen rückgängig machen zu können; auch werden die Mißverhältnisse im Bunde hoffentlich ihre Ausgleichung finden.

Während die Haltung der Großmächte gegen die Ansprüche des Herzogs Friedrich gerichtet war, erhielt derselbe in Kiel immer neue Beweise der allgemeinen Ergebenheit. Eine Monstredeputation der Dithmarschen, aus 11 Predigern, vielen Lehrern und etwa 300 Landleuten und Gewerbtreibenden bestehend, huldigte ihm am 12. Januar. Am 15. erschien die Deputation der Geistlichen aus allen 12 Propsteien von Holstein zur Ueberreichung einer Adresse, wobei Propst Versmann aus Itzehoe eine ergreifende Anrede hielt; auch sprachen 115 Geistliche ihre Anerkennung des Herzogs in Adressen an die Bundescommissäre und die Bundesversammlung aus. Bis zum 18. waren bereits in dreißig Städten des Herzogthums schleswig-holsteinische Vereine zur Betreibung der Landessache entstanden.

In der Bundessitzung vom 19. Januar ließen Oesterreich und Preußen die Entschließung kund geben, daß sie nach Ablehnung ihres Antrages nunmehr ungesäumt zu der Ausführung der von ihnen für die Sicherung des Deutschen Bundes in Bezug auf Schleswig für nöthig und unaufschieblich erachteten Maßnahmen schreiten würden, daß aber hierdurch die fernere Ausführung der Anordnungen nicht beirrt werden solle, welche seitens der Bundesversammlung durch die Beschlüsse vom 7. und 14. December in Betreff der executionsmäßigen Besetzung und Verwaltung von Bundeswegen für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg getroffen worden sind. Bei der nicht zu vermeidenden Betretung Holsteins durch ihre nach Schleswig bestimmten Truppen sei eine Beeinträchtigung jener Anordnungen nicht bezweckt. Aber die beiden Regierungen überlassen sich dabei der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihrem die Wahrung der Interessen Deutschlands, sowie derjenigen Schleswigs bezweckenden Vorgehen das bereitwillige und bundesfreundliche Entgegenkommen derjenigen ihrer deutschen Verbündeten, deren Landesgebiete hierdurch berührt werden, und der Bundesverwaltung in Holstein und Lauenburg nicht fehlen werde.

Unbedingt stimmten dem Antrage nur Hannover, Kurhessen, Niederland und Mecklenburg nebst der 16. und 17. Kurie bei; die übrigen Gesandten dagegen

mit Bezugnahme auf ihre in der vorigen Sitzung abgegebenen Erklärungen; Sachsen aber berief sich auf seine angemeldete Verwahrung und forderte eine kurze Frist zur Instructionseinholung. In Folge dieser Abstimmung bezogen sich denn auch Oesterreich und Preußen auf ihre in der letzten Sitzung erfolgte Schlußerklärung.

Die beiden Großmächte ließen sich durch die ungeneigte Stimmung ihrer deutschen Bundesgenossen von raschem Vorschreiten nicht abhalten. Für den Fall eines Aufgebots größerer Streitkräfte war bereits die oberste Leitung der Kriegsangelegenheiten an Preußen übertragen und der General-Feldmarschall Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel zum gemeinsamen Feldherrn ernannt worden. Am 13. April 1784 zu Stettin geboren, hat dieser Veteran heuer im Feldlager sein 80. Lebensjahr erreicht. Es ist jedoch im preußischen Heere nicht ungewöhnlich, daß Greise den Feldherrnstab ruhmreich geführt haben, wobei man sich nur an Dörflinger, Leopold von Anhalt und Blücher erinnern darf. Wie unser Bild zeigt, hat die Last der Jahre den Marschall nicht gebeugt; er ist noch immer eine stattliche, militärische Gestalt. Seit 68 Jahren im preußischen Kriegsdienst und vor erreichtem 15. Lebensjahre Offizier, erwarb er sich in der Schlacht bei Heilsberg in Ostpreußen, wo am 10. und 11. Juni 1807 der rechte Flügel des französischen Heeres umgangen wurde, den Orden pour le mérite. Er war 1813 Rittmeister und bei Groß-Görschen und Haynau, in der Leipziger Schlacht bei Liebertwolkwitz und Wachau zeichnete er sich aus und stieg zum Major auf, erhielt auch das Eiserne Kreuz erst zweiter, dann erster Klasse. Am 14. Februar 1814 befehligte er in Vertretung des verwundeten Commandeurs ein Kürassier-Regiment in dem Treffen bei Etoges, griff fünfmal den Feind an, durchbrach das französische Fußvolk, das ihm den Rückweg versperren wollte, und gehörte ebenso in der Schlacht bei Laon zu den Tapfersten. Für diese großen Verdienste wurde Wrangel 1814 außer der Reihe zum Oberstlieutenant und Regiments-Commandeur, 1815 zum Obersten befördert. Schon einmal befehligte er ein Bundesheer zur Befreiung der Elbherzogthümer im Jahre 1848 und trug am 9. April den vollständigen Sieg über die Dänen bei Schleswig davon. Damals nahmen die preußischen Garden das Dannewerk mit dem Bajonnet. Auch bei Satrup am 25. Mai und bei Düppel am 5. Juni führte Wrangel den Oberbefehl, und wenn damals nichts Dauerbares erreicht ward, so lag es nicht an den Truppen und ihrem Führer, sondern an höheren Befehlen, die ihnen die Hände banden. Die Dienste, zu denen Wrangel im November jenes Jahres in Berlin verwendet wurde, sind bekannt; den Marschallstab erhielt er 1856 bei Gelegenheit seines sechzigjährigen Dienstjubiläums.

Noch ehe die Bundescommissäre in Holstein mit Instruction versehen worden waren, zeigte der preußische Kriegsminister von Roon dem Generallieutenant von Hake an, daß österreichische und preußische Truppen unter dem Befehl des General-Feldmarschalls von Wrangel in Holstein einrücken würden. Die Bundescommissäre verfügten, daß diesem Vorhaben ein thatsächlicher Widerstand nicht entgegenzusetzen sei, baten jedoch auf telegraphischem Wege die Bundesversammlung um Weisungen für ihr Verhalten. Diese Angelegenheit kam in der Bundessitzung vom 22. Januar zur Sprache. Erst jetzt zeigten die Gesandten von Oesterreich und Preußen den Durchmarsch nach Schleswig amtlich an und verbanden damit die Benachrichtigung, daß die österreichische Brigade Graf Gondrecourt und die preußische Brigade von Canstein aus dem Verbande der Bundes-Executionstruppen ausscheiden und dem nach Schleswig rückenden Heere angeschlossen werden würden.

Die Bundesversammlung mußte geschehen lassen, was sie nicht zu hindern vermochte und ertheilte ihren Commissären in Holstein — mit Ausnahme Badens, welches den Protest gegen den Durchmarsch erneuerte — die Weisung, daß der Durchmarsch österreichisch-preußischer Truppen zu gestatten sei. In den Händen der Bundescommissäre bleibe jedoch die ihnen übertragene Regierungsgewalt in Holstein, und ebenso wenig leide dadurch die bisherige rechtliche und thatsächliche Stellung des Commandirenden, Generallieutenants von Hake, und der ihm untergebenen Bundestruppen irgend eine Beeinträchtigung. Auch sei es selbstverständlich, daß eine bleibende Besetzung holsteinischer Gebiete den Bundestruppen allein vorbehalten bleibe, und daß die Einwohner des Herzogthums Holstein entsprechende Vergütung aller Leistungen für die durchziehenden Oesterreicher und Preußen von diesen zu erhalten hätten.

Preußische Truppen überschritten die holsteinische Grenze schon am 20. Januar, ohne die Zustimmung des Bundes erwartet zu haben, wogegen die Brigade Gondrecourt erst am 22. nach Eingang eines Telegramms aus Frankfurt von Hamburg aufbrach. An demselben Tage fuhr eine holsteinische Massendeputation, aus 186 Mitgliedern bestehend, von Hamburg nach Frankfurt ab, der Bundesversammlung die Wünsche des Landes vorzutragen. Der Bundespräsidialgesandte nahm ihre Adresse nicht unmittelbar entgegen, sie wurde daher auf üblichem Wege, wie jedes Privatgesuch, durch einen frankfurter Anwalt überreicht. Die Deputation begab sich von da nach München und kam nach Leipzig, von wo ein Ausschuß nach Dresden fuhr, um ebenso dem edeln König Johann für seine Unterstützung der nationalen Sache zu danken. Die ganze Reise durch Deutschland glich einem Triumphzuge und überall nahm die Bevölkerung diese theueren Gäste mit feuriger Begeisterung auf.

Die Regierungen von Bayern und Sachsen hatten aus Rücksicht auf die sehr erregte Volksstimmung die Beförderung von Truppentransporten aus Oesterreich auf ihren Eisenbahnen nicht gestattet, daher dieselben durch Schlesien geleitet wurden. Auch in Breslau, wo der erste Transport am 23. Januar eintraf, sah man den Kriegsverbündeten mit finsteren Blicken entgegen. Beabsichtigte Demonstrationen unterblieben, aber an spitzen Bemerkungen fehlte es nicht. Die preußischen Truppen begrüßten dagegen die Waffenbrüder — wie unser Bild zeigt — mit militärischen Ehren, sonst aber empfing nur Neugier und nicht Theilnahme die kriegerischen Gäste, die in Breslau einen Ruhetag hatten, aber nicht bei den Bürgern, sondern in Kasernen einquartiert wurden. Diese abholde Stimmung hielt aber nicht lange an. Das gemüthliche Wesen der Offiziere und Mannschaften, ihr unbefangenes, freundliches Entgegenkommen öffnete die Herzen der Bevölkerung, und an öffentlichen Orten, zumal in dem zahlreich besuchten Schweidnitzer Keller, wurden sehr bald trauliche Bekanntschaften angeknüpft. Ein Transport folgte dem andern und bis zum 28. Januar wurden etwa 20000 Mann durch Breslau befördert. Je mehr man sich an die neue Erscheinung gewöhnte, um so vollständiger söhnte man sich damit aus, und die treuherzigen Steyermärker kamen ganz besonders in Gunst. Das höfliche, unbefangene, galante Wesen dieser in vielen Feldzügen versuchten Offiziere nahm für sie ein, und anstatt spitzer Reden erzählte man jetzt Anecdoten in Menge, welche die Kampfgenossen sehr günstig charakterisirten. Binnen acht Tagen war ein ganzes Armeecorps von der Donau nach der Eider versetzt. Die Eisenbahnen gewähren nicht blos den Vortheil einer raschen Beförderung, Mann und Roß, deren Kräfte sonst durch lange Märsche erschöpft wurden, kommen jetzt frisch und fröhlich auf den Schauplatz ihrer kriegerischen Thätigkeit. Wir veranschaulichen dies durch ein Bild, welches die Ankunft der munteren, rüstigen Husaren vom ungarischen Regiment Fürst Liechtenstein in Hamburg darstellt.

Näher hatten es die Preußen. Zum Theil lagen sie schon in Mecklenburg an der lauenburgischen Grenze, sowie in Lübeck und dem Gebiet der freien Stadt, wo die combinirte Cavalerie-Brigade des Obersten Flies stand. Anderntheils kamen Truppen aus Westfalen nach Hamburg, die meisten aber stellte Brandenburg. Diejenigen, welche aus Berlin ausrückten oder auf ihrem Marsche die Hauptstadt durchzogen, wurden vom Könige vor seinem Palaste und angesichts des berühmten Friedrichs-Denkmals besichtigt. Besonders feierlich gestaltete sich dieser Akt beim Auszuge der Regimenter 35 und 60, deren Mannschaften großen Theils aus Berlinern bestehen. Die kräftige Ansprache des Kriegsherrn wurde von den Soldaten mit Jubelrufen beantwortet, und sie haben erfüllt, was sie damals gelobten, aber auch schwer gelitten. Diese Regimenter gehörten zu dem Armeecorps, das den rechten Flügel bildete und unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl von Preußen stand.

Der Prinz, General der Cavalerie und Commandeur des 3. Armeecorps, ist der einzige Sohn des Prinzen Karl, des jetzt ältesten Bruders König Wilhelm's I., am 20. März 1828 geboren, seit dem 29. November 1854 mit

Prinzessin Maria von Anhalt vermählt und Vater dreier Töchter. Schon 1848 begleitete der Prinz, damals Hauptmann, den General Wrangel nach Schleswig und setzte sich bei Erstürmung des Dannewerks den größten Gefahren aus. Im folgenden Jahre kämpfte er unter seinem Oheim, dem jetzigen König, in Baden und wurde, als er eine Schwadron des 11. Husarenregiments in der Nähe von Wiesenthal zum Angriff führte, durch überlegene Streitkräfte umringt. Alle seine Offiziere fielen, der Prinz ward an der Schulter schwer verwundet, wehrte sich aber tapfer, bis er Unterstützung erhielt und die Insurgenten nunmehr geworfen wurden. Gleichwie der Prinz tapfer im Felde ist, besitzt er auch ausgezeichnete theoretische Kenntnisse in den Militärwissenschaften und hat pikante Monographien geschrieben. Die Liebe, womit der Prinz an den Truppen hängt, wird von diesen reichlich vergolten; sie vertrauen seiner Einsicht, seiner Entschlossenheit und kalten Ruhe in der Gefahr. Von seinen Leistungen werden wir bald zu erzählen haben.

Aufstellung der verbündeten Truppen. Aufforderung zur Räumung von Schleswig. Uebergang über die Eider.

In den letzten Tagen des Januar hatte sich das preußische Armeecorps unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl, das die Bezeichnung I. erhielt und den rechten Flügel bildete, um Plön concentrirt. Es bestand aus zwei Divisionen (General-Lieutenants von Manstein und von Wintzingerode) und die einzelnen Truppenkörper waren folgende:

11. Infanterie-Brigade (General-Major Freiherr von Canstein), 35. und 60. Infanterieregiment; 12. (General-Major von Roeder II.), 24. und 64. Infanterieregiment; 25. (General-Major von Raven), 13. und 53. Infanterieregiment; 26. (General-Major von Göben), 15. und 55. Infanterieregiment und den dazu gehörigen Jäger-Bataillonen; 6. Cavalerie-Brigade (Oberst Flies), Kürassierregiment Nr. 6., Ziethen-Husaren Nr. 3, Uhlanenregiment Nr. 3; 13. Cavalerie-Brigade (General-Major von Hobe), Kürassierregiment Nr. 4, Dragonerregiment Nr. 7, Husarenregiment Nr. 8; kombinirte Artillerie-Brigade (Oberst Colomier), aus Batterien der 3. und 7. Artillerie-Brigade zusammengesetzt. — Pionniere aus dem Bereich der betreffenden Armeecorps. — Das Centrum bildete das 6. österreichische Armeecorps mit der Bezeichnung II unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Gablenz und bestand aus der Brigade General-Major von Dormus, Infanterieregiment Graf Khevenhüller Nr. 35, Freiherr von Ramming Nr. 72 und dem 22. Jäger-Bataillon; Brigade General-Major von Tomas, Infanterieregiment Coronini Nr. 6, Holstein Nr. 80 und dem 11. Jäger-Bataillon; Brigade General-Major von Nostitz, Infanterieregiment Hessen Nr. 17, Belgien Nr. 27 und dem 11. Jäger-Bataillon; Brigade General-Major Graf Gondrecourt, Infanterieregiment Martini Nr. 30, Preußen Nr. 34 und dem 18. Jäger-Bataillon. — Cavalerie-Brigade General-Major von Dobrzenski, Liechtenstein-Husaren Nr. 9, Windischgrätz-Dragoner Nr. 2, nebst Artillerie, Pionnieren rc. — Am linken Flügel stand die combinirte preußische Garde-Division (III), bestehend aus der Infanterie-Brigade (General-Major von der Goltz), 3. und 4. Garderegiment zu Fuß; der Garde-Grenadier-Brigade (Oberst von Bentheim), 3. Regiment „Königin Elisabeth", 4. Regiment „Königin Auguste". Dazu kamen das Garde-Husarenregiment und 1 vierpfündige Batterie.

Der Oberbefehlshaber General-Feldmarschall Graf von Wrangel schickte am letzten Tage des Januars durch zwei Adjutanten dem dänischen Feldherrn General-Lieutenant de Meza in Schleswig die schriftliche Aufforderung zur Räumung des Herzogthums zu. Die Antwort lautete, daß er den Befehl habe, jeder Gewaltthat mit den Waffen zu begegnen. In Folge dessen ertheilte der Marschall den Befehl, am 1. Februar die Eider, den Grenzfluß, zu überschreiten. Die Oesterreicher besetzten Rendsburg, während der dänische Posten das Kronenwerk nach einigen Schüssen verließ; auch wurde die Sorge überschritten und die aus Fußvolk und Reiterei bestehende dänische Vorhut zurückgedrängt. Der rechte Flügel (Prinz Friedrich Karl) vertrieb die Dänen aus Eckernförde und hatte einen Geschützkampf gegen zwei im Hafen liegende dänische Kriegsschiffe, die sich, von mehreren Schüssen getroffen, eiligst entfernten. Maßloser Jubel empfing die Befreier; in Eckernförde und Gettorf wurde sogleich Herzog Friedrich VIII. ausgerufen. Die zuerst eintreffenden Bataillone der preußischen Garde-Division wurden links neben den Oesterreichern aufgestellt.

Gefecht bei Missunde.

Der Armeebefehl lautete, daß sich am 2. Februar alle drei Corps auf dem nördlichen Eiderufer concentriren sollten: das preußische zwischen Eckernförde und dem Witten-See, das österreichische zwischen diesem See und der Eisenbahn, die Garde-Division, der, da ihr Cavalerie und Artillerie noch fehlte, einstweilen das Kürassierregiment Nr. 6 und eine reitende Batterie zugetheilt wurde, zwischen der Eisenbahn und Hohe. Prinz Friedrich Karl warf die außerhalb der Schanzen des Dannewerks stehenden Dänen zurück und zog seine Artillerie vor, um die bei Missunde südlich der Schlei gelegenen Schanzen zu beschießen und unter dem Schutze dieses Feuers zu erkunden, ob ein Uebergang über die Schlei an dieser Stelle zu ermöglichen sei. Um 1 Uhr Nachmittags begann der Geschützkampf und dauerte mehrere Stunden. Die preußischen Batterien befanden sich dem gedeckt stehenden Feinde gegenüber, der Geschütze des schwersten Kalibers besaß, in entschiedenem Nachtheil, da sie auf offenem Felde aufgestellt werden mußten. Ueberdies fehlten die Zwölfpfünder noch ganz, und es waren nur leichte Feldgeschütze, welche hier die ersten Proben ihrer weiten Tragfähigkeit ablegten und einige feindliche Kanonen zum Schweigen brachten. Die Infanterie brannte vor Begierde, zum Sturm geführt zu werden und ging selbst ohne Befehl mehrmals vor, wurde jedoch durch das mörderische feindliche Feuer zurückgetrieben. Der Prinz wollte sich mit eigenen Augen von der Beschaffenheit der dänischen Stellung überzeugen und setzte sich großer Lebensgefahr aus. Einer seiner Adjutanten, Graf von der Gröben, wurde in seiner Nähe erschossen, aber die Absicht des Prinzen insofern erreicht, daß er erkannte, die südlichen Schanzen, würden sie auch erstürmt, wären wegen des Feuers der Schanzen vom nördlichen Schleiufer nicht zu behaupten. Da überdies ein starker Nebel eintrat, der das richtige Zielen der Geschütze verhinderte, so ertheilte der Prinz den Befehl, das Feuer einzustellen und die zum Sturm bereitstehenden Colonnen, sowie die bis auf einige hundert Schritte an die Schanzen vorgedrungenen Schützen zurückzuziehen. Der Kampf hatte an Todten 3 Officiere und 20 Mann, an Verwundeten 9 Officiere und 147 Mann gekostet, jedoch die erhebende Ueberzeugung geliefert, daß das Feuer und der Ungestüm, welcher die Preußen in allen früheren Kriegen ausgezeichnet hat, ein unvergängliches Erbtheil der Armee geblieben ist. Das von einem Augenzeugen aufgenommene Bild eines Ansturms der Preußen gegen die Schanzen dient zur Bewahrheitung dieses Satzes.



Karte der Umgegend von Missunde.

Verbandplatz. Beerdigung der Todten.

Ruhm und Ehre erfüllen die Herzen mit Begeisterung und treiben die Krieger vorwärts auf Leben und Sterben, allein wir müssen auch die Kehrseite der Medaille zeigen. Diejenigen, welche die Kugel todt niederstreckt, werden gar oft von den Kameraden beneidet, welche schwer verwundet auf dem Schlachtfelde liegen und unter namenlosen Schmerzen zum ersten Verbandplatze geführt

werden. Unter denen, welche mit Verachtung der Gefahr mitten im feindlichen Feuer die Verwundeten aufhoben und forttrugen, befanden sich auch viele Studenten und Gymnasiasten aus Kiel, die, da es ihnen versagt war, für das Heimathland zu kämpfen, mindestens jenen hülfreich sein wollten, welche für die Landessache bluteten. Die preußischen Soldaten, welche so unverzagt gestritten hatten, waren Jünglinge, die zum ersten mal einem Feinde gegenüber standen; viele von ihnen waren in der Blüthe des Lebens zu Krüppeln geschossen, und der Anblick ihrer Leiden, der Gedanke an ihre Zukunft zerriß alle fühlenden Herzen. Das Wirthshaus und das Schulhaus in Kosel waren die ersten Verbandplätze, und dahin ging der traurige Zug, den unser Bild zeigt. Die am schwersten Getroffenen lagen in den Wagen, andere vermochten noch sitzend sich aufrecht zu halten, manche wurden getragen und die Leichtverwundeten schleppten sich zu Fuß dahin, wo sie Hülfe zu finden hofften. Dem gehäuften Jammer Linderung zu verschaffen, waren viele Aerzte und Krankenpfleger beschäftigt, und Trost muß es gewähren, daß die Humanität in der Vorsorge für die Kranken und Verwundeten wichtige Fortschritte gemacht hat. Während die Lazarethe noch in den Kriegen am Anfange dieses Jahrhunderts Pesthöhlen waren, in denen Fieber und Typhus unter den Leidenden, die sich in Ueberzahl zusammengepfercht befanden, schrecklich aufräumten, sind alle diese Anstalten jetzt vortrefflich eingerichtet. Von allen Seiten eilten hülfreiche Hände auf den Kriegsschauplatz. Aerzte boten freiwillig ihre Dienste an; das Medicinal-Personal der Bundescorps in Holstein unterstützte die im Kampf gestandenen Kameraden; der preußische Orden der Johanniter errichtete reichlich ausgestattete Hospitäler für Offiziere; Diakonissen, Männer aus dem Rauhen Hause in Hamburg, barmherzige Brüder und Schwestern aus Deutschland, Preußen und Oesterreich, fanden sich in großer Zahl ein; in den Städten, wo Lazarethe errichtet wurden, am meisten in Flensburg, widmete sich die Bevölkerung, besonders das weibliche Geschlecht, mit rührender Hingebung der Krankenpflege; Vereine entstanden in großer Zahl, welche von nah und fern alles zuschickten, was zur Behandlung und Erquickung der Leidenden dienen konnte. Der in Genf gestiftete internationale Verein zur Linderung der Noth auf den Schlachtfeldern entfaltete seine erste Wirksamkeit; die österreichische Aristokratie entsendete Männer aus den höchsten Ständen, die Sorge für ihre Landesangehörigen trafen und, wo es nöthig war, selbst Hand anlegten, um Dienste zu leisten, endlich machen es die Eisenbahnen möglich, diejenigen Verwundeten, welche die Fahrt zu ertragen vermögen, auf rasche und bequeme Weise in ihre Heimath zu befördern und dadurch die Anhäufung der Kranken in den Lazarethen und die grausamen Spitalfieber zu beseitigen. Das Alles kam ziemlich bald zu Stande, und greifen wir auch mit diesen Anführungen der Zeit etwas vor, so gewährt es doch ein tröstliches Bewußtsein, daß die Tapferen, welche wir in so trauriger Verfassung den Verbandplätzen zugeführt sehen, auf sorgfältige Pflege und Herstellung zu hoffen hatten.

Noch eine schmerzliche Pflicht blieb zu erfüllen, die Beerdigung der ersten Todten, die in dem Dänenkriege gefallen waren. Sie erfolgte am 7. Februar auf dem Friedhofe von Kosel, dessen gefrorener Boden geöffnet werden mußte, um in seinen Schooß die Leiber der Tapferen aufzunehmen, von theilnehmenden Kameraden zur letzten Ruhestätte, fern von der lieben Heimath, geleitet. Einfache Kreuze bezeichnen die Gräber, welche der Himmel mit seinen Thränen bethaut.

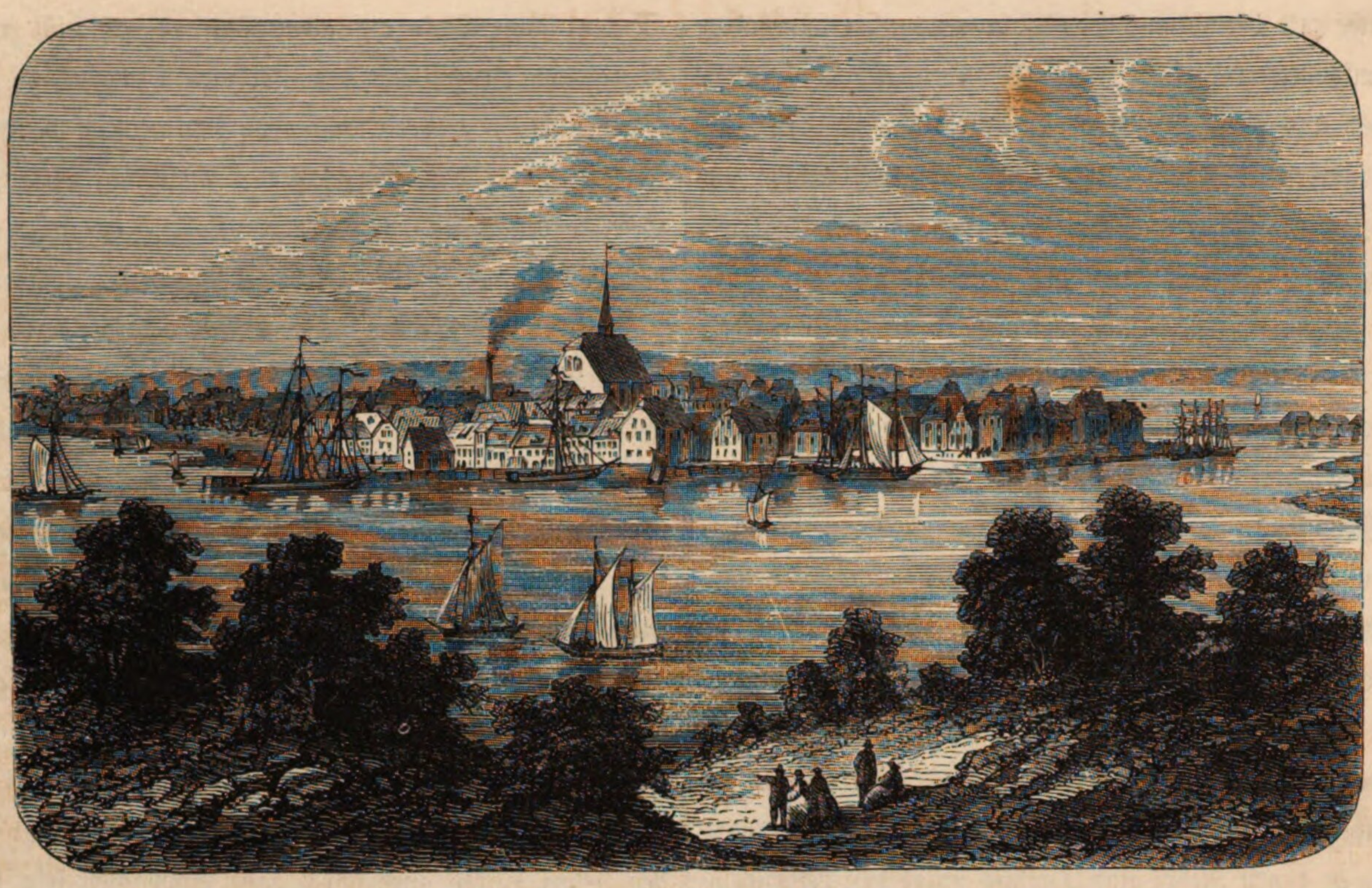
Der Uebergang der Preußen über die Schlei bei Arnis.

Um die ersten Kriegsthaten jeder Abtheilung des verbündeten Heeres im Zusammenhange schildern zu können, werden wir über den tapfern Frontangriff der Oesterreicher gegen die Hauptstellung des Feindes im Dannewerke erst in der nächsten Abtheilung ausführlich berichten. Dieses Bollwerk, worauf eine zehnjährige Arbeit und zwei Millionen Thaler an Geld verwendet worden waren, hatte in der That eine ausnehmende Widerstandskraft erlangt, nur reichten die 35000 Mann, welche es vertheidigten, nicht hin, eine über zehn Meilen lange Linie auf allen Punkten zahlreich genug besetzt zu halten, um überall dem Angriff mit dem nöthigen Nachdruck zu begegnen. Daß die Hauptwerke nicht, oder doch nicht ohne sehr großen Menschenverlust erstürmt werden könnten, ohne daß eine längere Belagerung vorausgegangen wäre, hatten die Gefechte am 2. und 3. Februar gelehrt. Es wurde daher im Hauptquartiere beschlossen, daß Prinz Friedrich Karl eine Umgehung des linken feindlichen Flügels versuchen sollte. Der Busen der Schlei ist von sehr ungleicher Breite, und gegen das Meer zu treten seine Ufer an mehreren Stellen ziemlich nahe aneinander. General de Meza muß darauf gerechnet haben, daß hier die Kriegsschiffe ihm die nöthige Deckung verschaffen würden, was jedoch nicht der Fall war. Prinz Karl hielt Arnis für den geeignetsten Uebergangspunkt, da hier das Wasser nur eine Breite von 300 Schritten hat; am jenseitigen Ufer hatte der Feind freilich auch Schanzen aufgeworfen, vertheidigte sie aber zuletzt nicht. Schon in der Frühe des 5. Februars gingen ein Pontontrain, Infanterie und Artillerie voraus, um $8\frac{1}{2}$ Uhr brach das Hauptquartier von Himmelsmark auf; an der Spitze Prinz Friedrich Karl mit seinem Gefolge. Ein heftiges Schneegestöber machte den Marsch auf den engen Wegen zwischen den hohen Hecken quer durch ganz Schwansen sehr beschwerlich. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr traf die Spitze endlich in Karlsburg ein, einem Jagdschlosse des Herzogs Karl von Glücksburg, des Bruders König Christians IX., das etwa 1500 Schritt vom Ufer der Schlei, schrägüber von Arnis liegt. Die dort befindliche Fähre war von den Dänen abgebrochen worden, das jenseitige Ufer wurde durch zwei mit Kanonen besetzte Schanzen vertheidigt. Gegen Abend sah man noch neues Geschütz in dieselben einführen, da der Anmarsch der Preußen bereits bemerkt worden sein mochte, obgleich, um den Feind zu täuschen und zu beschäftigen, Truppen in der Stellung von Missunde zurückgelassen worden waren. Jedermann erwartete ein sehr scharfes und blutiges Gefecht und zunächst jeden Augenblick bis in die Nacht hinein ein Bombardement vom jenseitigen Ufer und der Prinz traf danach seine Anstalten. Die Höhen am diesseitigen Ufer, welche das jenseitige und den Punkt, an dem die Brücke geschlagen werden sollte, beherrschen, wurden mit einem Geschützpark von etwa 100 Kanonen besetzt. Zugleich aber mit dem Brückenübergange bei Arnis war ein zweiter Uebergang weiter oberhalb nach der Schleimündung, Kappeln gegenüber, angeordnet worden. Hier sollten die Brigade Röder und die Avantgarde auf Kähnen übersetzen, die zu diesem Zweck durch das Land dahin geschafft worden waren. Es war verabredet, daß gleichzeitig mit dieser Bewegung des rechten Flügels am 6. Februar ein Angriff gegen die ganze dänische Stellung der Dannewerke erfolgen sollte. Bereits um 8 Uhr Abends brachten aber Bürger von Kappeln an die Brigade Röder die Nachricht, daß die Dänen dort ihre Stellung verlassen und den Rückzug angetreten hätten.

Dieser unerwartete Schritt erklärte sich später dadurch, daß im dänischen Kriegsrath die vollständige Räumung des Dannewerks beschlossen worden war. Man getraute sich nicht, mit diesen unzureichenden Streitkräften die ganze ausgedehnte Linie erfolgreich vertheidigen zu können. Bei einer Umgehung oder Durchbrechung derselben an einem Punkte würde das ganze dänische Heer abgeschnitten worden sein. Daher hielt man es für gerathener, sich in die Düppeler Schanzen zurückzuziehen, in denen man sich leichter gegen einen überlegenen Feind zu wehren hoffen durfte.

In Folge dieser erfreulichen Nachricht hatten die Brigade Röder und die Avantgarde während der Nacht die Ueberfahrt auf Kähnen bewerkstelligt und sofort eine lebendige Mauer gegen Arnis, das von Kappeln nur eine Stunde entfernt liegt, gebildet, um das Schlagen der Brücke zu decken. Gegen 1 Uhr Nachts ging auch im Hauptquartier des Prinzen durch Schiffer aus Arnis die Kunde ein, daß die Dänen diese Stellung ebenfalls aufgegeben und 4 Vierundzwanzigpfünder vernagelt zurückgelassen hätten. Sofort wurde auch hier die Avantgarde übergesetzt, um dann zu Wagen den fliehenden Feind zu verfolgen. Während der Nacht und bei heftigem Schneegestöber rückten die Truppen an und bivouakirten rings umher. Trotz der Anstrengungen der vorangegangenen Tage und des forcirten Marsches herrschte Begeisterung und Frische unter den Truppen. Am Spätabend war noch eine österreichische Pontonnier-

kompagnie mit Pontons zur Unterstützung beim Brückenbau angekommen, doch waren bereits Mittel genug vorhanden. Mit dem ersten Morgengrauen begannen die Anstalten zum Brückenschlag. Um 7 Uhr erschien der Prinz am Ufer und leitete die Arbeiten bis zu ihrer Vollendung. Da an beiden Ufern Eis stand, war die Arbeit sehr schwierig, indeß legte sich Joch an Joch in gerader Linie über den Meeresarm bis zur Landung am jenseitigen Ufer, wo sich die Bevölkerung der kleinen Stadt in zahlreichen Gruppen versammelt hatte. Bis zum letzten Augenblick der Vollendung, die genau um 10 Uhr früh erfolgte, erwartete man noch immer einen Angriff dänischer Schiffe, da man wußte, daß am Leuchtthurm der Schleimündung ein dänisches Kanonenboot gelegen und Dampfer zwei Tage früher vor der Eckernförder Bucht gekreuzt hatten.



Eckernförde.

Sobald die Brücke fertig war, gingen Prinz Friedrich Karl, die Prinzen Albrecht, Vater und Sohn, und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit dem Gefolge darüber. Die Truppen erhielten den Befehl, so rasch als möglich zu folgen. Zunächst passirte das Ziethen'sche Husarenregiment, dann kamen Infanterie und Kürassiere. Die Einwohner von Arnis begrüßten den Prinzen und seine Truppen auf das freudigste und die Husaren setzten sogleich dem Feinde nach, während die Massen noch immer die Brücke überschritten. Der Abhang des Ufers an der Brücke war mit Glatteis bedeckt, was, obgleich Asche gestreut worden war, die Passage schwierig machte, doch wurde sie mit nur geringen Unfällen ausgeführt.

Kaum hatte der Prinz Arnis erreicht, als ihm auch die Mittheilung von Schleswig her zukam: der Feind hat in der Nacht die Stellung im Dannewerke verlassen. Man glaubt, daß die Nachricht von dem beabsichtigten Uebergange bei Arnis und Kappel diesen Entschluß der Dänen zur Reife gebracht hat.

Die Reiterei erhielt Befehl, so rasch als möglich Flensburg zu erreichen, wo drei Schwadronen am Morgen des 7. Februar anlangten, jedoch nur noch einige dänische Nachzügler fanden. Der Prinz verlegte sein Hauptquartier nach Glückstadt, die Truppen bezogen Kantonnirungsquartiere umher, auch wurden auf Befehl des Feldmarschalls Batterien an der Landspitze von Hollnis und bei Kielseng errichtet.

Zwei Abbildungen veranschaulichen die Vorbereitungen zum Uebergang über die Schlei, sowie den Uebergang selbst.

König Christian IX., der vor den siegreichen Verbündeten nach Kopenhagen entfloh, hatte gleichwohl die von dem dänischen General beabsichtigte Anzündung des Schlosses Gottorf und der Magazine verboten, weil es sein bestimmter Wille war, seine Vaterstadt zu schonen.

In Flensburg war das Erscheinen der Verbündeten für den deutsch gesinnten Theil der Bürgerschaft das Signal, ihren Gesinnungen einen öffentlichen Ausdruck zu geben. Am Nachmittage des 7. Februar fand auf dem Südermarkte die Proclamirung Herzog Friedrich's VIII. statt. Der eintreffende preußische Civilcommissär verbot zwar die Fortsetzung der Demonstration, konnte aber doch nicht verhindern, daß eine Abordnung gewählt wurde, die sich nach Kiel begab, um dem Herzog den Ausdruck der Gesinnung aller deutschen Bewohner von Flensburg mündlich zu überbringen.

Die Erleichterung des lange getragenen Druckes trat aber nicht sogleich ein; noch blieben vorerst die dänischen Beamten in ihren Anstellungen und steigerten unter preußischem Schutze ihre Anmaßungen, so daß es der Polizeimeister Hammerich sogar wagte, die schleswig-holsteinischen Fahnen abnehmen zu lassen. Diese mußte er zwar wieder herausgeben, aber die Bundesfarben zu entfalten untersagte Freiherr v. Zedlitz ausdrücklich und erklärte, jede fernere Demonstration nachdrücklich verhindern zu wollen. Auch erschien an demselben Tage eine Verkündigung des Feldmarschalls v. Wrangel, wodurch alle Civilbeamte des Herzogthums Schleswig im Dienst bestätigt, politische Demonstrationen verboten und die Urheber derselben mit strengen Strafen bedroht wurden. Der einzige Lichtblick in diesem Schriftstück bestand in der Einführung des Deutschen als Geschäftssprache. Damals wurde als Zweck des Einmarsches immer nur noch die Durchführung der dänischen Zugeständnisse von 1851/52 festgehalten.

Ankunft der ersten dänischen Gefangenen in der Citadelle von Magdeburg.

Später, als bereits alle preußischen Festungen voll von dänischen Gefangenen steckten, machte die Ankunft eines neuen Transports nicht mehr den Eindruck, den es hervorbrachte, als die ersten, den Oesterreichern am 3. Februar in die Hände gefallenen Dänen, ein Offizier und 184 Unteroffiziere und Gemeine, durch Holstein und über Hamburg auf der Eisenbahn nach Magdeburg gebracht wurden, wo sie am Morgen des 9. Februar anlangten. Freude über den Erfolg der deutschen Waffen erregte dieser Anblick allerdings, allein statt der Rohheiten, welche deutsche Gefangene in Kopenhagen anfangs zu erdulden hatten, ist den Dänen Theilnahme zugewendet worden, und sie hatten sich nicht zu beklagen. Die Offiziere erhielten Servisgelder, wofür sie sich selbst einmiethen und auf Ehrenwort frei herumgehen durften, auch wurde ihnen ein Monatsgeld gezahlt gleich groß wie das, welches auf Halbsold gesetzte preußische Offiziere empfangen. Die Mannschaften wurden zur Anfertigung von Munition und anderen Arbeiten verwendet, dagegen aber auch ausreichend ernährt und mit Wäsche und Kleidern versorgt.

Feuilleton.

Land und Leute in Schleswig-Holstein.

I. Das Land.

Daß es einen weißen und einen blauen Nil giebt, und daß das Kaspische Meer bei Licht besehen kein Meer, sondern ein Landsee ist, weiß in Deutschland jeder fleißige Bürgerschüler. Weniger bekannt sind unserer Erfahrung zufolge die ebenso feststehenden, näher liegenden und nützlicheren geographischen Wahrheiten, daß die Königsau keine Wiese, sondern ein Fluß, und daß die Schlei kein Fluß, sondern ein Meerbusen der Ostsee ist. Indem wir uns darnach zu schließen erlauben, daß ein Ueberblick über die Natur und die Bewohner Schleswig-Holsteins hier nicht überflüssig sein wird, versuchen wir im Folgenden einen solchen zu geben.

Die Herzogthümer Schleswig-Holstein haben zusammen 322 Quadratmeilen, und ihre Einwohnerzahl, die im Jahre 1860 954,316 betrug, wird sich gegenwärtig auf ungefähr eine Million belaufen. Das größere der beiden Herzogthümer ist Schleswig; denn es hat 167 Quadratmeilen, während Holstein deren nur 155 bedeckt. Die meisten Einwohner dagegen hat Holstein, indem es in der Zählung von 1860 mit 544,419, Schleswig aber nur mit 409,907 Seelen aufgeführt ist.

Treten beide Herzogthümer in den deutschen Staatenbund ein, so werden sie in demselben der Größe nach über dem Königreich Sachsen und dem Großherzogthum Baden stehen und überhaupt die sechste Stelle (unmittelbar nach Württemberg) einnehmen; ihre Einwohnerzahl aber wird sie zwischen die Großherzogthümer Baden und Hessen-Darmstadt stellen, so daß ihnen in dieser Beziehung nur sieben andere Staaten vorangehen, und sechsundzwanzig, darunter die fünf Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Luxemburg, Oldenburg und Sachsen-Weimar, folgen werden.

Es ist somit schon seiner Größe und Einwohnerzahl nach ein keineswegs unbedeutendes Stück Land, dieses Schleswig-Holstein, um dessen endgültige Trennung von Dänemark es sich nunmehr handelt. Noch weit wichtiger aber wird es durch seine militärische Lage, durch seine doppelte Küste an Nord- und Ostsee, durch die herrlichen Häfen an dieser und die starke Schifferbevölkerung an jener, die uns einst die deutsche Flotte mit tüchtigen Matrosen bemannen helfen soll.

Ihrer geographischen Lage nach gehören die Herzogthümer der sogenannten cimbrischen Halbinsel an, und zwar machen sie deren kleinere, aber bevölkertere Südhälfte aus. Im Norden, wo die Königsau im Westen, die Koldingau im Osten die Grenze zwischen Schleswig-Holstein und dem Königreich Dänemark bezeichnet, schließt sich die dänische Provinz Jütland an, im Süden begrenzen das Land Hannover und das Gebiet der freien Stadt Hamburg, ferner Lauenburg und das Gebiet Lübecks. Der Charakter des Landes ist sich auf der ganzen Halbinsel im Wesentlichen gleich, nur daß in Jütland nicht wie in Schleswig-Holstein Marschen sind und daß dort die Haiden mehr Raum einnehmen als hier. Die Flüsse sind mit Ausnahme der Eider durchweg unbedeutend, dagegen hat Holstein und Südschleswig mehrere beträchtliche Landseen. Von eigentlichen Bergen ist, wie nördlich vom Harz überhaupt, nicht die Rede. Die Hauptnahrungsquellen des Volkes sind, ganz ebenso wie in Dänemark, zunächst Ackerbau und Viehzucht, dann Schifffahrt, Fischerei und Seehandel. Das mercantile Centrum der Herzogthümer, der Ort, wohin sie fast ausschließlich verkaufen, wo sie einkaufen, von dessen Börse sie beherrscht werden, ist nicht Kopenhagen, sondern Hamburg.

Seiner Natur nach zerfällt das Land in drei Streifen, die ebenso viele schroffe Gegensätze darstellen: die hügelige, von tiefen Buchten in eine Anzahl von Halbinseln zerschnittene Ostseeküste, die hohe Geest mit ihren Mooren und Haiden in der Landesmitte, endlich im Westen am Gestade der Unterelbe, dann der Nordsee der lange schmale Saum des Marschlandes. Die Ostseeküste hat vor sich nur zwei Inseln, Fehmarn und Alsen, beide zu Schleswig gehörig, die Nordseeküste dagegen einen ganzen Archipel kleiner Eilande, von denen Sylt, Föhr und Pelworm die größten sind.

Die Ostseeküste zeigt, wenn wir von Süden nach Norden hinaufgehen, nachstehende Reihenfolge von Halbinseln: Wagrien zwischen der neustädter und der kieler Bucht, Dänisch Wohld zwischen der kieler und der eckernförder Bucht, Schwansen, zwischen der eckernförder und der schleswiger Bucht (Schlei), Angeln, zwischen letzterer und der flensburger Föhrde, endlich Sundewitt, eingeschlossen von jener und der Bucht von Apenrade. Die ganze Gegend ist ein Hügelland, im Süden reich an kleinen Landseen und großentheils sehr fruchtbar. Die Koppelwirthschaft, welche alle Felder mit lebendigen Hecken („Knicks") umzäunt, giebt ihr einen Charakter, der an englische Landschaften erinnert. Die großen Güter Wagriens mit ihren stattlichen Schlössern und Parks kommen weiter nach Norden hinauf seltener, schon in Angeln sehr selten und in Nordschleswig fast gar nicht mehr vor. Romantische Landschaftsbilder, Felsen, Wasserfälle, Burgruinen sucht man fast allenthalben vergebens. Desto häufiger sind Gemälde friedlichen Gedeihens und Behagens, und sehr oft begegnet das Auge Gegenden, die durch ihre Lieblichkeit entzücken.

Reizend ist in der Nähe von Kiel das Swentinethal und der Park von Salzau mit der Blomeburg, prächtig der Blick vom Hessenstein, der Buchengang nach Düsternbrook und Bellevue, die Aussicht vom Silberberg im Amte Hütten zwischen Rendsburg und Eckernförde. Höchst anmuthige Bilder zeigt eine Fahrt die Schlei hinauf, eine Tour durch das Kirchspiel Loit bei Apenrade, ein Gang durch das gesegnete Angeln, den Garten Schleswigs.

Hohe Hecken beschatten die Straßen, bald von dunkellaubigen Erlen, bald von spitzblätterigen Eschen oder Weiden, bisweilen von Weißdorn oder Schlehdorn gebildet, die mit Laub und Blüthe an die Myrthe erinnern. In den sogenannten „Reddern", engeren Seitenwegen, treten die Knicks oft so nahe zusammen, daß sie förmlich Laubengänge bilden. Vögel und Käfer führen darin ein lustiges Leben. Gezirp und Gesang, Geraschel und Gesumm erfüllt sie zur Sommerszeit.

Die Fenster in diesen grünen Wänden erlauben Durchblicke nach sonnigen Wiesen mit rothen Rinderheerden, nach kleinen hübschen Buchengehölzen, mitunter auch — und diese Punkte sind bezaubernd schön — nach einer blauen Meeresbucht und der offenen See, aus deren Spiegel in der Ferne dunklere Inseln und Vorgebirge auftauchen. Der Wechsel in der Form der Hügel bietet wenig Ueberraschendes, aber stets Anmuthiges. Gleich den Wogen des Meeres, die sie formten, schwellen sie hier zu sanften Lehnen, da zu schrofferen Rücken an. Dort wölben sie sich zu einzelnstehenden Halbkugeln, da ziehen sie sich als Ketten und Kämme hin.

Von Zeit zu Zeit führt der Weg an einem Edelhofe vorüber, der von alten Rüstern und Eschen beschattet ist. Dann berührt er ein Dorf mit stattlichen Bauernhäusern, mächtigen Scheunen, einer thurmhohen holländischen Windmühle, einer freundlichen Pfarre und einer alterthümlichen Kirche. Auf dem Strohdach des Bauern klappert der Storch, der menschenfreundliche Vogel, bisweilen in mehreren Nestern. Nur auf den höchsten der Hügel kommt es zu weiten Aussichten, aber gerade die Beschränktheit des Horizonts ist es, die dem Lande einen so idyllischen Charakter verleiht.

Vollkommen verschieden von diesem östlichen Landstreifen ist die hohe Geest, ein sanft gewelltes, oft ganz flaches Plateau in der Mitte des Landes, welches meist aus Sand, unfruchtbarer blaurother Ahlerde und Moorboden besteht und in der Gegend von Segeberg und Neumünster in Holstein, besonders aber zwischen Flensburg und Tondern, Apenrade und Ripen in Schleswig meilenlange Haidestrecken zeigt.

Steigt man von Osten nach diesem Landrücken empor, der sich beiläufig von der Nordspitze Jütlands bis nach Mecklenburg und Preußen und weiter bis nach Rußland hinzieht, so hören die grünen Hügel, welche die Ostsee aus ihrem Schooße auffsteigen ließ, allmälig auf, die Hecken werden niedriger und dürftiger, die Dörfer seltener und ärmlicher. Die Wege führen durch Sand, der eine röthliche Farbe annimmt. In den Gräben zur Seite erscheint in einzelnen Büscheln Haidekraut. Statt der stolz emporragenden Buchenwälder tritt ein krüppelhafter Krattbusch von Eichen und Birken auf. Nur bisweilen noch begegnet man einer weidenden Heerde, nirgends mehr einem großen Gute, statt bläulichem Weizen nur bleichgrünem Buchweizen und schmächtigen, dünnstehenden Roggensaaten mit leichten kümmerlichen Aehren. Häufiger und immer häufiger unterbrechen Strecken mit rostbraunem Haidekraut und graugrünen Zwergweiden die bestellten Felder.

Endlich, nachdem die Hochebene des Landrückens erreicht ist, schwinden die letzten Erinnerungen an die Herkunft des Landes aus der schönen Ostsee, die letzten Zeichen gesegneter Arbeit, und der Wanderer blickt in eine Einöde hinaus, so wüst und trübselig, wie je ein verirrter Westwind eine durchfegte. Es ist eine öde Hochfläche, dürr, mißfarbig, fast nur aus Haide und Sumpf bestehend, baumlos und schattenlos, meilenweit ein Bild der Dürftigkeit und Häßlichkeit. Breite Streifen weißen und röthlichen Sandes, fast ohne allen Pflanzenwuchs, der Rest jener großen Fluth der Vorzeit, die einst dem Lande seine Gestalt gab, zuweilen zu Hügeln zusammengeweht, wechseln mit den eigentlichen Haiden und Moorflächen, welche den düstersten Zug in diesem Landschaftsbilde ausmachen. Nur in weiten Zwischenräumen sind Spuren von Menschenthätigkeit zu entdecken: ein Hirtenknabe, der einige Schafe mit grober Wolle weiden läßt, ein Stellwagen, der eine Wolke röthlichen Staubes aufwirbelt, ein ärmliches Hüttchen mit Haidplaggen gedeckt, dahinter ein Feldstück mit Buchweizen, dessen Gräben und Wälle nur mühsam die unabläßig vordringende Sandfluth abhalten. Mitunter ein mißglückter Versuch, die Einöde mit Wald zu bepflanzen, verdorrtes Nadel- und Laubholz. Bisweilen ein schwarzer Torfstich. Sonst nichts als Sand und Sandhafer, Zwergweiden und Haidekraut, Distelköpfe und Moorwollenköpfe.

Nicht überall ist die hohe Geest eine so trostlose Wüste. Wo irgend ein lebendiges Wasser durch die Haide rinnt, und eine Vertiefung an den Ufern desselben vor dem Winde geschützt ist, wird die Scene sogleich eine andere. Ellernbrüche und breitblätterige Kräuter, Rohrdickichte und fettes Gras bezeichnen die Niederung. Wiesen treten auf, und beackerte Felder umgeben stattliche Bauernhöfe. Und wo mehrere Bäche zusammentreffend eine größere Strecke Landes bezwungen haben, da stehen geschlossene Dörfer um eine Kirche, die mit ihrem hohen Quaderthurm, ihren gothischen Spitzbogenfenstern und ihrem Bleidach selbst einer Stadt nicht zur Unzierde gereichen würde. Eine Wassermühle klappert, eine Schmiede sprüht Funken, und ein großes Wirthshaus ladet zur Einkehr ein. Selbst kleine Gärten mit Blumen, Gemüsen und Obstbäumen mangeln nicht, und manchmal schaut sogar ein Edelhof aus einem dunkelgrünen Park hervor.

Die nächste Bodenerhebung führt wieder auf die Haide, die nächste Senkung von Neuem in erfreulichere Striche, und so kommen wir von Oase zu Oase, bis endlich die Luftspiegelung, die am Horizont dieser Gegenden fleißig ihre Bilder webt, fern im Westen Schiffe in ihrem Gewebe zu zeigen beginnt und bald nachher die Wirklichkeit unter ihr die schiefergrauen Wellen und die weißen Schaumkämme der Nordsee erblicken läßt.

Jetzt beginnt der dritte der drei von Süden nach Norden laufenden Landstreifen Schleswig-Holsteins, die Marsch. Sie ist so baumlos wie der zweite, so grün

und reich an werthvollen Produkten wie der erste. Die Ostküste ist vorwiegend ein Hügelland mit Buchten, Seen und Wäldern, die Landesmitte ein Haideland mit Sumpf und Sand, die Westküste ein ungeheures Wiesenland, vom Meere angespült, dem es an Wechsellosigkeit und Flachheit fast gleichkommt. Mächtige Dämme (Deiche) theilen diesen von der Geest scharf abgegrenzten, zwischen ihr und der See durchschnittlich anderthalb Meilen breiten und von Hoyer in Nordschleswig bis weit über Glückstadt in Holstein herabreichenden Landstrich in Bezirke (Köge), schnurgerade Gräben und Kanäle die Bezirke in kleinere Gemarkungen und Felder (Fennen). Am Rande der Geest ziehen sich dicht gebaute große Dörfer und Flecken hin. In der Marsch selbst begegnen dem Auge nur einzelne Gehöfte (Staven), die sich auf künstlichen Hügeln (Wurten), umgeben mit Gräben, wie ebenso viele kleine Burgen erheben.

Von den Sandhügeln, die sich mitunter von der hohen Geest wie Vorgebirge hereinschieben, überschauen wir in der Tiefe unabsehbare grüne Ebenen. Ueber das ferne Land ist ein bläulicher Schein ausgegossen. In der Nähe wechseln mit dem grünen Grase Strecken von gelber oder rother Farbe, Butterblumen, Klee und Kukuksblumen. Der Sand hat der fettesten Thonerde Platz gemacht. Jedes Fleckchen ist in Cultur. Nirgends ist ein Gehölz, nur wo Häuser Schutz vor dem Winde gewähren, zuweilen eine Baumgruppe zu erblicken. Hollundersträuche sind die einzigen buschartigen Pflanzen, welche die Einförmigkeit des Geländes unterbrechen.

Auf den Feldern begegnet das Auge weithin gestreckten Vierecken von Pferdebohnen. Daneben erhebt sich mannshohes dichtes gleichähriges Getreide, Weizen wie Schilf, Gerste wie Weizen, Alles so geschlossen, daß kaum ein Sonnenstrahl auf den Boden dringen kann. Dazwischen die Stoppel der letzten Rapssaat und die frisch gewendete Scholle für die nächste, oder zu andern Zeiten das prunkende Hochgelb der Rapsblüthe. Wer ließe sich im innern Deutschland von vierspännigen Pflügen träumen, und wer wüßte hier zu Lande nicht, daß man im Christian-Alberts-Koog den schweren Klai-Boden kaum mit einem Achtgespann bezwingt?

Und welch ein Beispiel bieten die Köge, wo, wie in Nordfriesland und Eiderstedt, die Mastviehzucht überwiegt. Man könnte meinen, auf die Savannen Südamerikas versetzt zu sein. Zahllose Rinder, meist roth, gegen das Eiderstedtische hin häufiger scheckig, ein Stück immer größer und feister als das andere, schreiten breitwandelnd dahin und grasen. Muthwillige Fersen, gewöhnlich paarweise zusammengekoppelt, springen zwischen den Gräben umher, baden sich in den Tümpeln und jagen sich schweifwedelnd einander über die Fläche hin, während neben ihnen Riesenochsen mit Schultern und Wammen wie die Preisthiere der pariser Fastnacht und der londoner Weihnachtszeit schwerfällig den Talg ihrer Nieren durch das hohe Gras schleppen, bis die Stunde kommt, wo der hamburger Schiffsschlachter oder der englische Ochsenhändler sie für seine Kunden abholt. In der That, diese Köge des schleswigschen Marschlandes gleichen unermeßlichen Kuhställen: die alten Deiche sind die Mauern, die Kanäle am Rande der Fennen können die Tränkrinnen vorstellen, das Dach ist der blaue Himmel, auch der Stallduft fehlt der Atmosphäre nicht.

Alles legt sich hier auf das Fettwerden, das Getreide, das Vieh, auch die Körper der Menschen zeigen häufiger als anderwärts eine ungewöhnliche Fülle.

Noch weiter westlich, jenseit der Haffdeiche, welche das dem Meer abgewonnene Land wie eine ungeheure Schanze vor Wiedereroberung durch Sturmfluthen schützen, streckt sich während der Ebbe die schlammige Welt der Watten, eine Vorbereitung fernerer Landanschwemmungen, während der Fluth die nimmerruhende Nordsee, aus der sich am Horizont die Bruchstücke des früheren Strandes, das langgestreckte Sylt, Föhr und Amrum, Pelworm und Nordstrand sammt den Halligen erheben.

II. Die Leute.

Ein nationaler Unterschied zwischen den Einwohnern der beiden Herzogthümer existirt nicht. Wohl aber besteht ein solcher zwischen den Nordschleswigern und dem Volke von Südschleswig und Holstein, und in anderem Betracht sind die schwerfälligeren Marschleute von den lebhafteren und aufgeweckteren Bewohnern der Ostküste und der Geest verschieden. Endlich mag auch darauf hingewiesen werden, daß die Lage des Landvolkes, welche im südöstlichen Holstein, sowie auf der Halbinsel Schwansen eine ziemlich gedrückte ist, während die hohe Geest, die Marsch, Angeln und Nordschleswig bessere Zustände zeigen, nicht ohne Einfluß auf den Charakter geblieben ist.

Die Wagrier im Süden sind slavischer Abkunft, haben aber ihre alte Sprache und Sitte schon seit Jahrhunderten aufgegeben und sind von ihren Nachbarn in Holstein nicht mehr zu unterscheiden. Das Land, welches sie bewohnen, ist fast ganz im Besitz des Adels und anderer großer Gutsherren, und vielfach klingt hier die Leibeigenschaft noch nach, wenn auch nicht in solchen Mißtönen wie in Mecklenburg. Die Hufner, Insten und Käthner Wagriens sind nicht in dem Sinne freie Bauern wie die Marschleute, die niemals Adel unter sich duldeten, und wie die Bewohner der Landesmitte, denen ebenfalls niemals das Joch und die Grundbesitzlosigkeit des Leibeigenen aufgezwungen wurde. Sie sind gleich einem Theile des Landvolkes weiter im Norden Ostholsteins und Schleswigs bis zur Schlei, ohne Grundeigenthum, das sie veräußern oder vergrößern könnten, sondern wohnen in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes zur Miethe. Sie sind der großen Mehrzahl nach nicht einmal Erb-, sondern nur Zeitpächter des Adels, von dem sie infolge dessen mehr als gut ist abhängen.

Mit ihnen verwandt wahrscheinlich, aber durchgehends auf eigenem Grund und Boden sitzend, ist das kleine Völkchen der Propsteier, welches im Südosten der kieler Bucht etwa zwanzig Dörfer bewohnt, mit Fleiß und großem Erfolg die Landwirthschaft betreibt und sich in prächtigen rothen Sammt- und Atlasröcken, der Festtracht seiner Frauen, noch einen Rest alter Mode bewahrt hat.

Alle übrigen Holsteiner und Südschleswiger gehören dem großen Stamme der Niedersachsen an, der auch den größten Theil des Landes zwischen Unterweser und Unterelbe, sowie Lauenburg, das Lübecksche und fast ganz Mecklenburg bewohnt, im gewöhnlichen Verkehr plattdeutsch redet und in seinem schornsteinlosen Hause, dessen Strohdach die altheidnischen Pferdeköpfe schmücken, zugleich Tenne, Scheune und Stall hat. Ein derbes, kerniges Geschlecht, nüchtern, verständig, leidenschaftslos, aber zäh und beharrlich, in allen Beziehungen aufs Praktische gerichtet, wortkarg, von nicht lebhafter Phantasie, bedächtig im Ueberlegen und Entschließen, stramm an seinem Recht haltend. Diese Niedersachsen reichen hinauf im Osten bis an die Schlei, in der Landesmitte bis über das nun geschleifte Dannewerk hinaus, im Westen bis zur Untereider, doch mögen hier Nordfriesen sich der Bevölkerung beigemischt haben.

Im Osten folgen auf die Sachsen die Angler, einer der interessantesten Stämme der Halbinsel, einestheils, als sie sich durch einen aufgeweckten Geist und gute Anlagen auszeichnen, anderntheils, als sie, von den Dänen mit besonderer Energie für ihre Nationalität reclamirt, als gute deutsche Patrioten entschiedener als die Nachbarn gegen die Danisirung aufgetreten und dabei schwer mißhandelt worden sind. Sie sind keine Dänen, sondern ein Mischvolk aus Resten der alten Angeln, die in der Fabelzeit Hengists und Horsas von den Ufern der Schlei nach England auswanderten, aus dem Norden herabgezogenen Jüten und aus dem Süden hinaufgezogenen Sachsen. Sie sind ferner der großen Mehrzahl nach, d. h. mit Ausnahme einiger Dörfer im Nordwesten, vollständig und schon seit länger als einem halben Jahrhundert germanisirt. Ihren Häusern fehlt der Pferdekopf, auch unterscheiden sich dieselben in ihrer Einrichtung vom sächsischen, doch fast ebensosehr vom dänischen Hause. Im gewöhnlichen Leben bedienen sie sich des Plattdeutschen.

In Nordschleswig, über Flensburg hinaus, im Sundewitt und auf der Insel Alsen, sowie in den Aemtern Hadersleben und Apenrade herrscht durchweg in Sprache und Art das dänische Element, und wo man überhaupt Interesse an politischen Fragen und Neigung sich an denselben zu betheiligen empfindet, meist auch die dänische Gesinnung vor. Die Bauart der Häuser ist wesentlich anders als in Süd- und Mittelschleswig, indem man hier überall geschlossenen Gehöften, die ein Viereck bilden, begegnet. Auch die Sitten weichen im Sundewitt und auf Alsen vielfältig, und zwar nicht gerade vortheilhaft, von denen in Angeln und im Sachsenlande ab. Die Landwirthschaft aber ist in allen diesen Districten von der Grenze Lauenburgs bis hinauf an die Königsau, Jütlands Grenzfluß, genau dieselbe: im Ackerbau Koppelwirthschaft in eingehegten Schlägen mit bestimmter Saatfolge und Brachzeit, in der Viehzucht auf Milcherzeugung zum Zweck der Butterbereitung gerichtet.

Die Nordschleswiger (Südjüten) sprechen übrigens einen dänischen Dialekt, der eine beträchtliche Anzahl plattdeutscher Worte aufgenommen hat (das sogenannte Rabendänisch) und von Kopenhagenern kaum viel besser verstanden wird, als Plattdeutsch. Wo sie nicht von der eiderdänischen Propaganda bearbeitet worden sind, wollen sie nichts von der ihnen in den südlichen Districten seit 1851 aufgedrängten dänischen Schulsprache wissen. Alle wünschen, die Einen im Stillen, die Anderen laut, deutsch zu lernen, nicht aus idealen Gründen, die man bei Bauersleuten nicht voraussetzen kann, sondern zu praktischen Zwecken. Denn, sagen sie, mit der deutschen Sprache kommt man durch die ganze Welt, mit der dänischen nicht einmal bis Hamburg — und Hamburg, der Süden, nicht Kopenhagen, nicht der Norden nimmt ihnen, wie hier zu wiederholen ist, ihre Erzeugnisse ab und liefert ihnen alle ihre über die Alltagsnothdurft hinausgehenden Bedürfnisse.

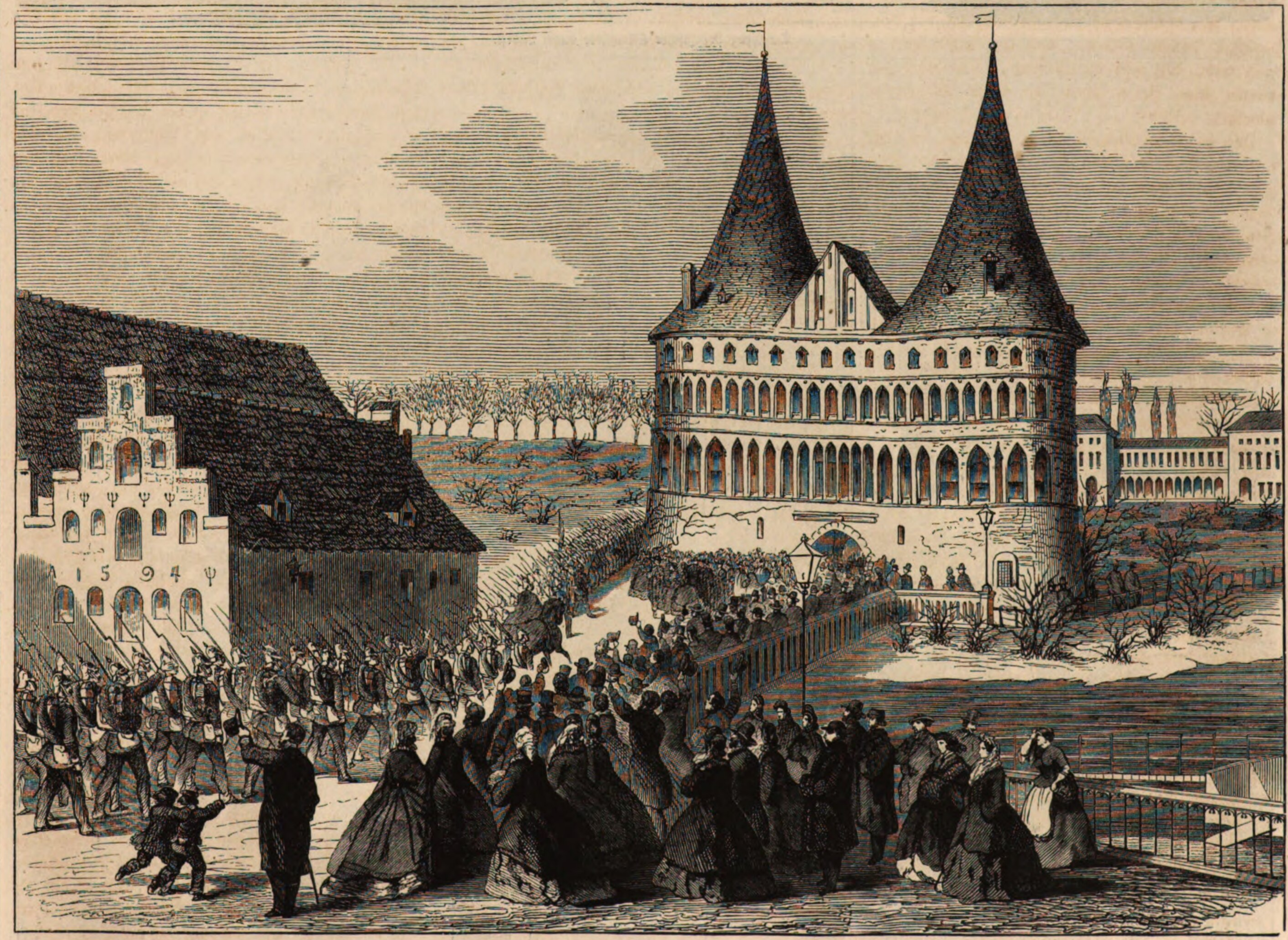
Die Sprachgrenze genau zu ziehen hat seine Schwierigkeit, da sich statistisch nicht leicht feststellen läßt, ob in einem der Grenzdörfer in den Familien und sonst im gewöhnlichen Verkehr mehr Plattdänisch oder mehr Plattdeutsch gesprochen wird. Doch würde man dem dänischen Elemente eher zu viel als zu wenig einräumen und sich mit aller Sicherheit auf eine Volksabstimmung verlassen können, die feststellte, wer sich für dänisch oder deutsch hält, wenn man die Scheidelinie folgendermaßen zöge: was diesseit der Linie liegt, die von Flensburg der Chaussee nach Husum bis in die Gegend von Viöl folgt und von dort, östlich von Bredstedt, auf Bargum, dann auf Tondern zuläuft, um von da nach Hoyer umzubiegen, ist deutsch, was jenseits liegt, dänisch, soweit die Nationalität entscheiden soll.

Wesentlich verschieden von den schleswiger Dänen, Anglern und Sachsen, aber für das deutsche Element schon deshalb in Anspruch zu nehmen, weil sie sich seit alter Zeit in Kirche, Schule und Handelsverkehr des Hochdeutschen bedienen und ganz entschieden dasselbe behalten, zu uns gehören wollen, sind die von unsrer Linie für unsre Nationalität reclamirten Friesen, das Volk, welches die westlichen Inseln, die Marschen und einen schmalen Saum der hohen Geest Schleswigs, von Eiderstedt an, welches plattdeutsch spricht, aber den Friesen stammverwandt ist, bis in die Gegend von Hoyer innehat. Sie reden ihre eigene Sprache, die einigermaßen an das Englische erinnert, aber der deutschen Syntax folgt, haben manchen guten Rest der Tüchtigkeit und Kernhaftigkeit der Zeit bewahrt, in welcher sie die Dänen auf dem Königskamp schlugen, sich während der Erhebung von 1848 bis 1850 großentheils als gute Patrioten gehalten und auch in die schleswigsche Ständeversammlung wiederholt tapfere Kämpfer gegen die Danisirung der spätern Zeit gesandt. Auf dem Festlande meist Viehzüchter, sind sie auf den Inseln kühne Schiffer, welche den hamburger Kauffahrern treffliche Matrosen und Kapitäne liefern.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



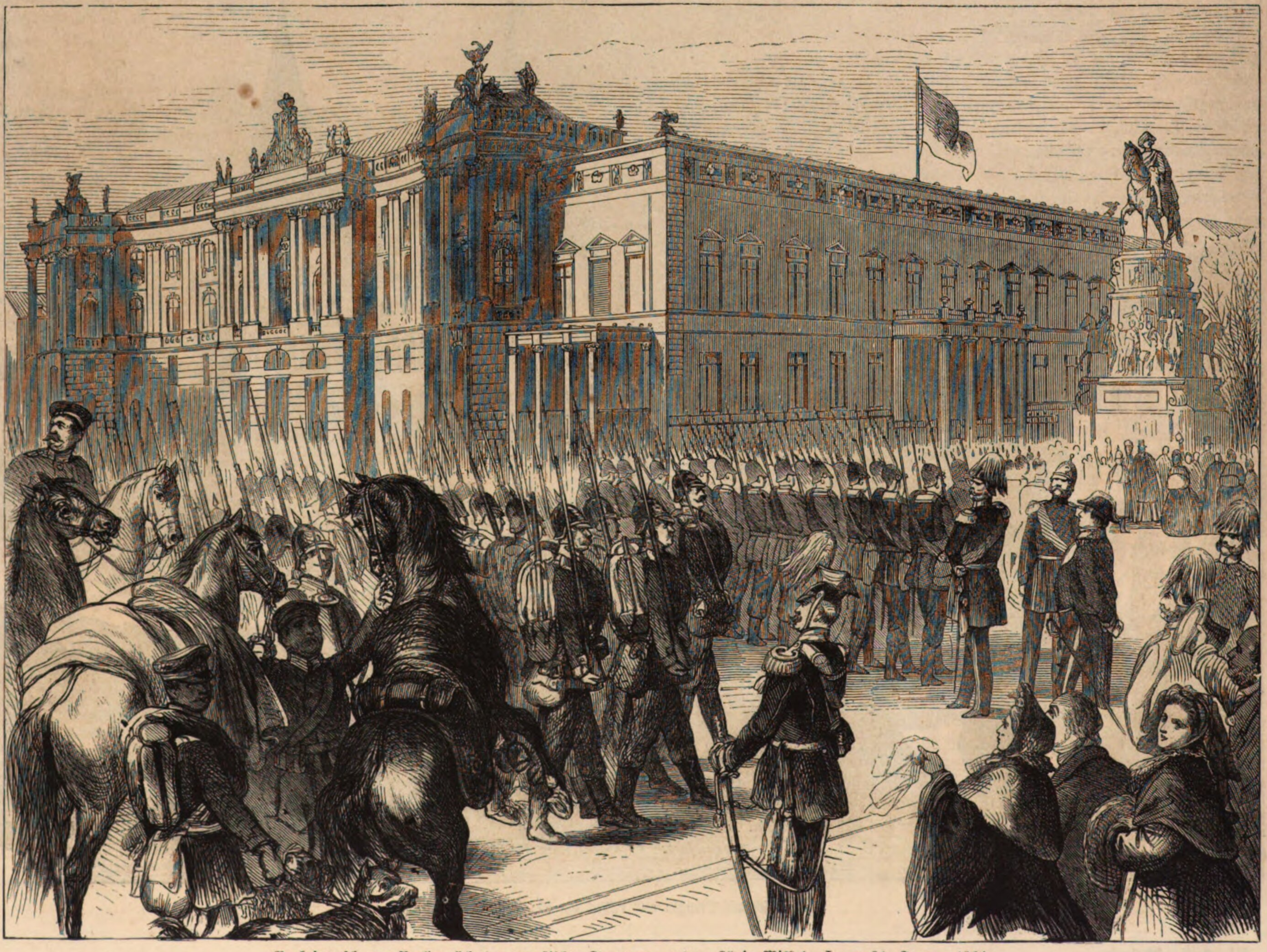
Speisung durchziehender österreichischer Truppen in Berlin.



Ausmarsch der Preußen aus Lübeck am 21. Januar 1864.



Durchzug preußischer Kürassiere durch Lübeck.



Vorbeimarsch aus Berlin rückender preußischer Truppen vor dem König Wilhelm I. am 31. Januar 1864.



Ankunft österreichischer Truppen in Breslau am 24. Januar 1864.



Ankunft österreichischer (Liechtenstein-)Husaren auf dem Berliner Bahnhofe in Hamburg am 26. Januar 1864.



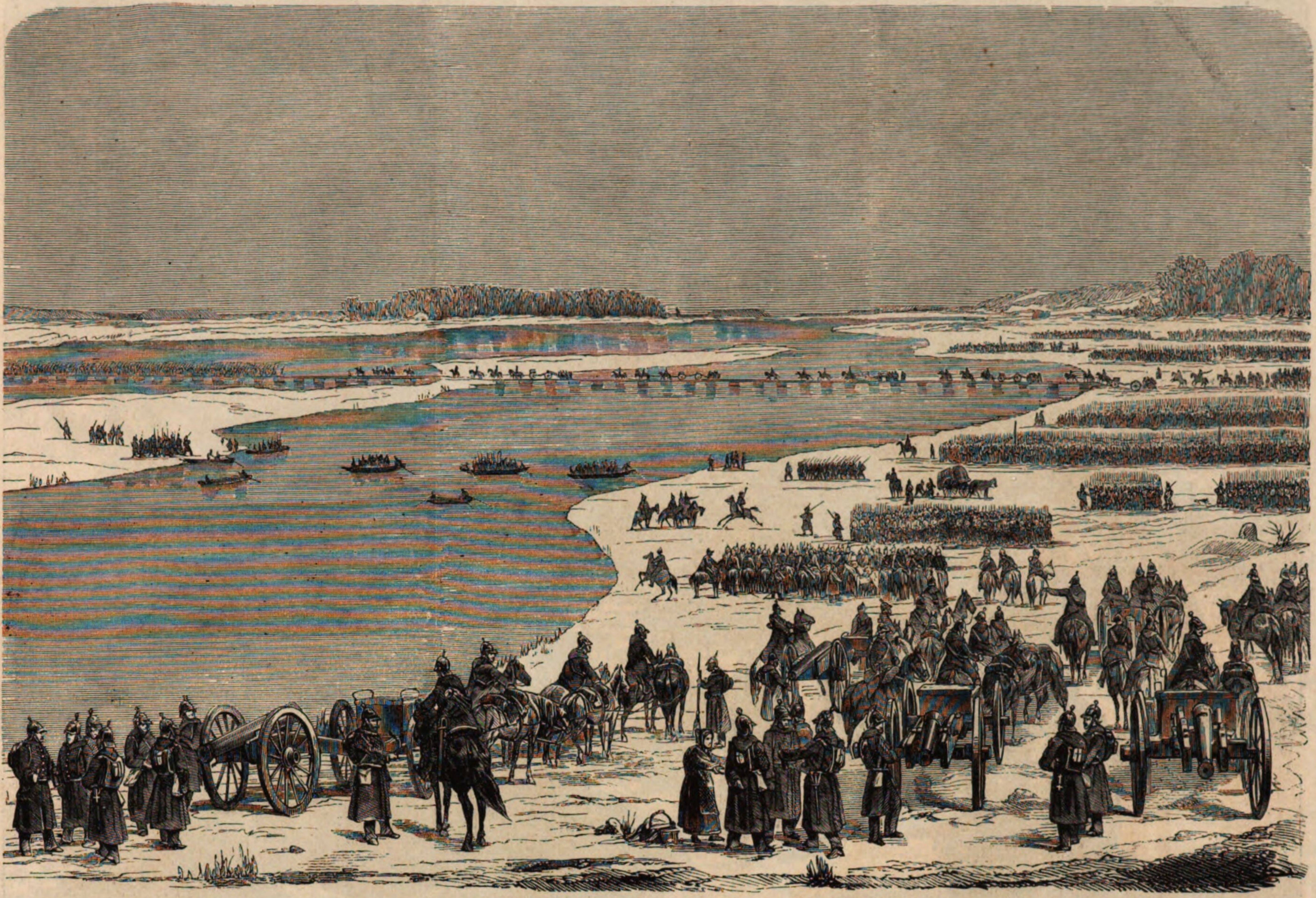
Das Gefecht bei Missunde am 2. Februar 1864.



Prinz Friedrich Karl von Preußen und sein Stab.



Vorbereitungen zum Uebergang der Preußen über die Schlei bei Arnis am 6. Februar 1864.



Uebergang der Preußen über die Schlei bei Arnis am 6. Februar 1864.



Das Wirthshaus und Schulhaus in Kosel, erster Verbandplatz während des Gefechts bei Missunde am 2. Februar 1864.



Begräbniß der bei Missunde gefallenen preußischen Soldaten auf dem Friedhoft von Kosel am 7. Februar 1864.



Ankunft der ersten dänischen Gefangenen in der Citadelle zu Magdeburg am 9. Februar 1864.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 4.] Am Dannewerk. [Zweite Auflage.

Am Dannewerk.

Inhalt.

Feldmarschalllieutenant von Gablenz.

Indem wir uns jetzt den Punkten zuwenden, wo in der ersten Februarwoche die kräftigsten Schläge gegen die Dänen geführt wurden, liegt es uns zunächst ob, dem Portrait des berühmten österreichischen Heerführers eine biographische Skizze beizufügen.

Leopold Freiherr von Gablenz ist der Sohn eines in den Befreiungskriegen bekannt gewordenen sächsischen Generals und am 19. Juli 1814 in Dresden geboren. Theoretische Bildung für den Militärstand gewann der junge Gablenz in der Kriegsschule und dem Dienst des Heimathlandes in ausgezeichneter Weise, allein für sein heißes Verlangen nach rascher Beförderung, nach Kriegsruhm war nur in dem Heere einer Großmacht Aussicht vorhanden. Sobald er die väterliche Erlaubniß erlangt hatte, trat er in österreichische Kriegsdienste über und fand von 1835 bis 1839 unter Radetzky im italienischen Heere, der damals berühmtesten Hochschule der Kriegskunst, Gelegenheit, seine Ausbildung in Wissenschaft und Praxis zu vervollständigen. Auf diesem Schauplatze, dessen Terrainverhältnisse er gründlich kennen lernte, pflückte er 1848 seine ersten Lorbeern. Zum Rittmeister aufgestiegen, begleitete er den Feldmarschalllieutenant Grafen Wallmoden wieder dahin. Von Santa Lucia angefangen, erwies er seine Tüchtigkeit in allen Gefechten und Schlachten und wurde nach dem entscheidenden Siege bei Custozza zum Major im Generalstabe befördert. Eine bei Lodi erhaltene Wunde war im November schon so weit geheilt, daß Major von Gablenz als Chef in den Generalstab des Generals der Cavallerie Grafen Schlick eintreten konnte. Dieses Corps drang von Galizien nach Oberungarn vor und blieb das einzige, das in den Feldzügen von 1848—1849 beständig mit Erfolg kämpfte. In der Schlacht bei Kaschau am 4. Januar 1849 wurde der Sieg gegen den viermal stärkeren, von Messaros angeführten Feind ganz besonders dadurch errungen, daß auf den Rath von Gablenz zwei Kürassierregimenter einen Angriff ausführten, welcher die Ungarn zurückwarf, die dabei zehn Kanonen verloren. Zum Lohn dafür erhielt Gablenz das Maria Theresiakreuz. Bei Acs, bei Kapolna, in allen zahlreichen Gefechten dieses Krieges zeichnete sich der kühne Sachse, der mehrere ehrenvolle Wunden erhielt, aus, begleitete als Oberstlieutenant den Fürsten Felix Schwarzenberg auf einer diplomatisch-militärischen Sendung nach Warschau und wohnte zuletzt der Belagerung und Uebergabe von Komorn, dem Schlußacte des ungarischen Aufstandes, bei. Mit dem Range eines Obersten bekleidet, wurde Freiherr von Gablenz zu verschiedenen Sendungen an



Christian Julius de Meza, Befehlshaber der dänischen Armee am Dannewerk.

deutsche Höfe verwendet und sodann wieder als Chef im Generalstabe des Grafen Schlick, Landeskommandirenden in Mähren, angestellt. In dieser Eigenschaft befand er sich in dem berühmt gewordenen Feldlager bei Olmütz im Mai 1851, wo die Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland stattfand, erhielt auch eine Einladung des Kaisers von Rußland, in Folge deren er mit dem Feldzeugmeister Baron Heß das Lager bei Warschau besuchte. Während des orientalischen Krieges rückte Generalmajor von Gablenz in die Donaufürstenthümer ein, stand in Jassy und entfaltete schon damals die jetzt an ihm bewunderten liebenswürdigen Eigenschaften, welche die schwierigen Verhandlungen mit den fremden Consuln und den Localbehörden ebneten. Im Jahr 1857 wurde er als Brigadier wieder dem Heere in Italien zugetheilt und rückte beim Ausbruch des Krieges von 1859 mit dem 7. Armeecorps nach Piemont. Als Feldzeugmeister Graf Gyulai die Offensivbewegungen aufgegeben und sich hinter die Sesia zurückgezogen hatte, blieb die Brigade Gablenz allein auf dem rechten Ufer dieses Flusses zur Beobachtung der Festung Casale zurück und behauptete ihre exponirte Stellung durch Allarmirungen und Streifzüge, welche den Feind von einem Angriffe zurückschreckten. Bei dem massenhaften Vordringen desselben sprengte Gablenz zur Deckung seines Rückzuges die Eisenbahnbrücke bei Vercelli und gelangte unbelästigt über den Ticino. In der Schlacht von Magenta übernahm Generalmajor Gablenz, nachdem Baron Reischach gefallen war, die Leitung dieser Division, die er wiederholt zum Sturme führte, und eroberte die einzige Kanone, welche an diesem Tage dem Feinde abgenommen wurde; die Vortheile aber, die er erstritt, mußte er aufgeben, als die Schlacht auf anderen Punkten verloren ging. An dem Unglückstage von Solferino blieb er am längsten im Gefecht, deckte mit dem tapfern Feldmarschalllieutenant Prinzen Alexander von Hessen den Rückzug der Armee über den Mincio, behauptete sich bei Volta am rechten Ufer dieses Flusses und überschritt denselben erst am folgenden Tage. Im Jahre 1863 zum Geheimrath und außer der Reihe zum Feldmarschalllieutenant ernannt, wurde er heuer an die Spitze des 6. Armeecorps gestellt, das aus den Infanterie-Brigaden von Dormus, von Tomas, von Nostitz, Graf Gondrecourt, der Cavallerie-Brigade von Dobrzensky, nebst Artillerie, Pionnieren 2c. bestand und eine Gesammtstärke von etwa 26000 Mann hatte. Wir werden bald Gelegenheit haben, seine ruhmreichen Thaten, wie sein kluges und humanes Benehmen zu schildern. Gablenz ist der Abgott seiner Soldaten und hat die Herzen des Volkes in Schleswig und die Achtung des Feindes gewonnen. Unter den Heerführern im Dänenkriege ist er offenbar der volksthümlichste.

Zusammenziehung des 6. Armeecorps; Uebergang über die Eider und Sorge.

Der österreichische Heerführer hatte seine Anordnungen so getroffen, daß die Truppen bei einbrechender Dunkelheit am 31. Januar folgende enge Kantonnirungen bezogen:

Die Brigade des Generalmajors Grafen Gondrecourt, welche seit zwei Tagen in der Vorhut stand, wurde von Emkendorf nach Bovenau und Umgebung vorgeschoben und sollte den Uebergangspunkt bei Cluvensiek im Auge behalten. — Die Brigade Nostitz wurde nach Schülldorf und Otterrönfeld, die Brigade Tomas nach Emkendorf und Umgebung bestimmt. Die Brigade Graf Gondrecourt, von welcher noch ein Bataillon Martini-Infanterie mit zwei Geschützen in Hamburg stand, erhielt die bei der Cavallerie-Reserve befindlichen zwei Schwadronen Liechtenstein-Husaren, die Brigade von Nostitz eine achtpfündige Batterie der Corpsgeschützreserve zugewiesen, während die Cavallerie-Brigade Baron Dobrzensky mit dem Regiment Fürst Windischgrätz-Dragoner, der zweiten Batterie der Corpsgeschützreserve und einer Brückenequipage theilweise in Doppelmärschen bis Nortdorf vorgezogen wurden.

Das Corpshauptquartier rückte am Abend in Schülldorf ein, während Feldmarschalllieutenant Baron Gablenz mit dem nothwendigsten Personale sich nach Rendsburg begab. Die beiden in erster Linie stehenden Brigaden Graf Gondrecourt und von Nostitz hatten den Befehl, die von der sächsischen Cavallerie noch an der Eider stehende Beobachtungskette in ihrem Dienste nicht zu hindern und, da diese Concentrirung möglichst unauffällig geschehen sollte, sich an der Eider nicht zu zeigen. — Der ganze Train der bisher genannten Brigaden wurde in Nortdorf vereinigt.

Die Brigade Dormus, welche am Morgen dieses Tages noch in Hamburg stand, war Abends in Neumünster concentrirt, konnte also bei dem Eiderübergange nicht verwendet werden. Ebenso waren die meisten Reserveanstalten, namentlich das Colonnenverpflegungsmagazin des Corps, theils in Hamburg, theils auf der Eisenbahnfahrt begriffen und deren Heranziehung durch das Einschieben der königlich preußischen combinirten Gardedivision in den Eisenbahntransport von Altona nach Neumünster noch weiter verzögert.

Unter diesen Verhältnissen kostete es den Truppen die größte Anstrengung, sich im Laufe des 31. Januar außer dem eisernen Vorrath aus dem in Neumünster in der Errichtung begriffenen Feldverpflegungsmagazin noch mit einer viertägigen Verpflegung zu versehen. Die Sanitätsanstalten in zweiter Linie konnten gar nicht etablirt werden. Ueberhaupt hatten die Truppen nach der Eisenbahnfahrt bis Hamburg sich eiligst bei Nortdorf concentriren müssen und nicht Zeit zur festen Organisation gewonnen. Bei Erwägung aller dieser Umstände verdienen die Leistungen dieser Braven um so mehr Bewunderung.

Das combinirte preußische Armeecorps hatte Cluvensiek zum Uebergangspunkt über die Eider gewählt, daher sich die verfügbaren Kräfte des österreichischen Corps gegen Rendsburg ziehen mußten. Während der Nacht rückte die Brigade Nostitz, bei welcher sich die Brückenequipagen befanden, auf der großen Straße von Jevenstedt, die Brigade Gondrecourt von Bovenau vor und beide standen am 1. Februar um $6\frac{1}{2}$ Uhr früh mit den Spitzen unmittelbar vor Rendsburg. Der Brigade von Nostitz folgte Baron Dobrzensky mit der Reiterei, dem Grafen Gondrecourt die Brigade Tomas. Um $7\frac{1}{2}$ Uhr überschritt die Spitze der Brigade von Nostitz die Schleusenbrücke, worauf der dänische Posten im Kronenwerk nach einigen unschädlichen Schüssen auf der Straße nach Schleswig abzog, auf der ihm die Brigade folgte. Graf Gondrecourt ging auf der Eisenbahnbrücke über, während das 18. Jägerbataillon oberhalb Rendsburg die gefrorene Eider überschritt; die ganze Brigade marschirte nun längs der Eisenbahn und auf dem gegen Rickend führenden Landwege weiter. An der Höhe dieses Ortes trafen beide Brigaden zusammen, während die denselben zugewiesenen Abtheilungen des Regiments Liechtenstein-Husaren auf sämmtlichen gegen die Sorge führenden Communicationen vorbrachen und zugleich die Verbindung mit dem combinirten preußischen Corps aufsuchten.

Auf den vorgenannten Brücken folgte die Brigade Tomas, die sich als Reserve auf den Höhen nördlich des Kronenwerks sammelte, und die Cavallerie-Brigade Baron Dobrzensky, die nebst einem Bataillon Holstein in die linke Flanke nach Fokbek dirigirt ward.

An der Sorge wurde die dänische Nachhut, einige Compagnien und eine Schwadron, etwa 400 Mann, von den Husaren erreicht, die durch eine Furt auf das jenseitige Ufer setzten. Nach einigen gewechselten Schüssen beschleunigten die Dänen ihren Rückzug in der Richtung auf Schleswig.

Zur Deckung des Brückenschlags machten die munteren Söhne der ungarischen Pußten an der Sorge Halt und diesem Vorgange ist die Abbildung gewidmet: Ungarischer Husarenposten an der Sorgebrücke. Die Brücken über diesen Fluß waren vom Feinde gesprengt worden. Als die Spitze der Brigade Gondrecourt, bei welcher sich zur Zeit Feldmarschalllieutenant von Gablenz befand, die Sorge erreichte, traf sie der Befehl des Marschalls von Wrangel, die äußerste Vorhut auf das jenseitige Ufer zu schieben, welchem Befehl durch Nothüberbrückung des theilweise gefrorenen und damals seichten Gewässers entsprochen ward.

Zwei Schwadronen Liechtenstein-Husaren mit dem Regimentsstabe waren nach Ueberschreitung der Eider auf der eckernförder Straße bis Holzbunge vorgegangen, um die Verbindung mit dem preußischen Corps des Prinzen Friedrich Karl zu unterhalten und das Défilé zwischen dem Bisten- und Wittensee zu beobachten.

Die zur Herstellung der Uebergänge über die Sorge bestimmte Brückenequipage begann diese Arbeit am Nachmittage, kam damit bis zum Morgen des 2. Februar zu Stande und stellte bei Sorgebrück zwei, bei Duvenstedt eine Brücke her.

Da wir wenig Gelegenheit haben, das geschäftige Treiben bei solchen Arbeiten zu beobachten, so wird es unseren Lesern angenehm sein, es mindestens in der davon gelieferten Illustration: Schlagen einer Bockbrücke durch öster-

reichische Pionniere neben der von den Dänen gesprengten Sorgebrücke, bildlich anzuschauen.

Am Abend des 1. Februar bezogen die über die Eider gegangenen österreichischen Truppen folgende Kantonnirungen:

Brigade Nostitz westlich von der Eisenbahn in und um Ahrenstedt, die Vorposten an der Sorge standen von Sorgebrück bis Duvenstedt.

Die Brigade Graf Gondrecourt östlich der Eisenbahn in Schulendamm und Umgebung mit Vorposten von Duvenstedt über Holzbunge bis an den Wittensee. — In Holzbunge, wie schon gesagt, befanden sich noch 2 Schwadronen Husaren mit dem Regimentsstabe.

Die Brigade Tomas in Alt- und Neu-Büdelsdorf.

Baron Dobrzensky mit dem Regiment Windischgrätz-Dragoner und einem Bataillon vom Regiment Holstein zur Deckung der linken Flanke in und um Fockbek. Das Hauptquartier war in Rendsburg, die Corpsgeschützreserve in den Gehöften des Kronenwerks.

Die Brigade Dormus war von Neumünster bis Nortdorf vorgerückt.

Preußische combinirte Garde-Division oder III. Corps.

Diese Division, damals bestimmt, den linken Flügel der Oesterreicher zu bilden und dem Feldmarschalllieutenant von Gablenz untergeordnet, bestand aus lauter neuformirten Regimentern. Divisionär ist Generallieutenant von der Mülbe. Die Infanterie-Brigade — Generalmajor Graf von der Goltz — war aus dem 3. und 4. Garderegiment zu Fuß, die Grenadier-Brigade — Oberst von Bentheim — aus dem 3. Regiment „Königin Elisabeth" und dem 4. „Königin Augusta" zusammengesetzt.

Die ersten Bataillone dieses Corps erreichten am 1. Februar von Mittag an — auf der Eisenbahn aus der Umgegend von Berlin kommend — Rendsburg. Die Division trat daher erst am folgenden Tage in den Verband der operirenden Armee, bezog westlich von der Eisenbahn hinter der Sorge Kantonnirungen und erhielt den Auftrag, die Vorposten des österreichischen Corps an diesem Flusse zu übernehmen. Das dem Corps beigegebene Garde-Husarenregiment und die Artillerie waren noch weiter zurück und zum einstweiligen Ersatz hatte Prinz Friedrich Karl das Kürassierregiment Nr. 6 und eine reitende Batterie abgegeben. Das verspätete Eintreffen verhinderte die Division, an den ersten Kriegsereignissen theilzunehmen, und nur eine Compagnie des 4. Garde-Grenadierregiments „Königin Augusta" erhielt Gelegenheit, bei dem Sturme gegen das Dorf Jagel, das an der nach Schleswig führenden Kunststraße liegt, am 3. Februar mitzuwirken. In beschleunigten Märschen rückte jedoch die Garde nach und übernahm am Abend des 3. Februar den Vorpostendienst, was unsere Illustration: Repli des preußischen Garderegiments „Königin Augusta" auf Friedrichsanbau, veranschaulicht. Repli wird eine Stellung genannt, auf welche sich die verschiedenen vorgeschobenen Posten im Fall eines feindlichen Angriffs zu ernsterem Widerstand zurückziehen. Hier war es das Dorf Friedrichsanbau, das zwischen Kropp und Groß-Reide liegt. Trotz der stockfinsteren Nacht und der in halber Schußweite stehenden dänischen Vorposten ging der beschwerliche Nachtpatrouillendienst in einem Terrain, das von Erdwällen und tiefen Gräben wie ein Netz durchschnitten ist, mit größter Ruhe und Pünktlichkeit vor sich. Auf dem Sammelplatze in Friedrichsanbau herrschte der beste Humor, und man machte sich's so gemüthlich, als es eben gehen wollte. Den Herrn Feldwebel zogen die im Rauch hängenden Speckseiten mächtig an, und er unterstützte mit Freuden die Hausfrau in ihrer Bemühung, den militärischen Gästen die Reste zuzuwenden, die ihr die Dänen gelassen hatten. Das Regiment kam aus Düsseldorf und die gutgelaunten Rheinländer belustigte es, wenn des Wirths Knabe, Jan, gerade in dem Augenblick über eine Gewehrpyramide stolperte, wo der Vater ihm zurief, sich in Acht zu nehmen.

Die Augenblicke der Ruhe und Stärkung im Repli dauerten nicht lange, denn die Pflicht mahnte, die Bewegungen des Feindes zu überwachen. Die Tafel: Recognoscirung der feindlichen Stellung auf der Vorhut der preußischen Garde-Division an der kropper Mühle giebt ein Bild dieser militärischen Thätigkeit. Während einzelne Mannschaften die Gebäude durchsuchen, ist ein Offizier beschäftigt, drei Leute des Orts über die Stellung des Feindes zu befragen. Ein vierter Landmann giebt den Reitern Auskunft und deutet mit der Hand die Orte an, wo sie den Feind zu suchen haben.

Das Dannewerk.

Ehe wir die Kämpfe vom 3. Februar schildern, wollen wir uns das Bollwerk ansehen, gegen das sie gerichtet waren und das nun der Erde gleich gemacht worden ist.

Der von der Ostküste her fünf Meilen tief in das Land eindringende Meerbusen, die Schlei, und die Sümpfe des Treeneflusses an der Westküste wurden schon in alten Zeiten als eine wichtige militärische Position betrachtet, deren etwa $2^1/_2$ Meilen lange Zwischenlinie nur künstlich befestigt zu werden brauchte, um einem nach Schleswig vordringenden Heere Halt zu gebieten. Solche Wälle müssen schon in alter Zeit errichtet worden sein, wenn es wahr ist, daß Karl der Große durch dieses Hinderniß zur Umkehr genöthigt wurde. Gorm den Gamle, d. h. der Alte, 855 bis 939, der alle Unterkönige in Jütland, Schleswig und den Inseln unterwarf und dadurch der eigentliche Gründer des dänischen Staats wurde, unternahm mit dem Obotritenfürsten Miecieslaw Einfälle in das deutsche Gebiet, weshalb Kaiser Heinrich I. im Jahre 931 — nach andern erst drei bis fünf Jahre später — mit Heeresmacht gegen ihn aufbrach, ihn besiegte und das Danewirke oder Dannewerk zur Grenze Deutschlands machte. Gorm hatte sich 917 mit Thyra, der schönen und klugen Tochter des Grafen Harald Klack von Holstein, vermählt, und diese ließ durch Arbeiter aus Seeland und Fühnen den Grenzwall stärker herrichten. Mit den Holzbauten erreichte der Wall eine Höhe von 15 bis 25 Ellen und eine eben solche Breite. Ein neuer Kriegszug gegen Harald II., den Kaiser Otto der Große 948 unternahm, bewältigte aber dennoch das Dannewerk. Otto schlug die Dänen bei Schleswig, drang bis zur äußersten Grenze von Jütland vor und stellte die deutsche Nordmark wieder her. Allein nimmer ruhte die Eroberungslust der Dänen, die deutsche Hülfe blieb aus und 1027 ward sogar die Eider als Grenzfluß anerkannt. Waldemar der Große ließ 1157 an der Südseite des Dannewerks eine Mauer aufführen, von der Reste erhalten blieben, auch nachdem dieses Bollwerk, das hundert Jahre später unter der Königin Margarethe noch einmal restaurirt ward, allmälig verfiel. Die Wälle aber in einer Höhe von 18 bis 20 Ellen dienten noch immer zu einer militärischen Stellung, und der dänische General Hedemann hatte sie im April 1848 besetzt, wurde aber am Ostertage (23. April) von den Preußen vertrieben, die das Dannewerk mit dem Bajonet erstürmten.

Als den Dänen im Anfange des Jahres 1852 die Herzogthümer wieder überantwortet worden waren, legten sie bald Hand ans Werk, die alte Grenzmauer nach den Regeln der neueren Befestigungskunst wieder aufzurichten und haben mit einem Kostenaufwande von zwei Millionen Thalern Arbeiten ausgeführt, die lange Trotz bieten konnten, wenn sie mit gezogenen Geschützen bewaffnet und mit 100,000 Mann besetzt gewesen wären.

Wir haben bereits gesagt, daß die Schlei den linken Flügel der feindlichen Stellung deckte und an den Stellen, wo dieser Meeresarm sich verengt, Schanzen angelegt waren, die auch bei Missunde kräftig vertheidigt worden sind. Weiter nach dem Meere zu waren nur schwache Werke und zu ihrer angemessenen Besetzung fehlte es an Truppen, sobald ein allgemeiner Angriff zu erwarten stand. Die in Anschlag gebrachte Mitwirkung der Kriegsschiffe fehlte ganz, da man wahrscheinlich nicht wagte, sie in einer Meerenge dem Feuer der gezogenen preußischen Kanonen auszusetzen.

Am rechten dänischen Flügel lief die Vertheidigungslinie von der Mündung des Flusses Reideraue in die Treene über Schwabstedt nach Friedrichstadt, wo die Treene in die Eider fließt, dann längs der Eider bis Trünig an die Nordsee. Die Festung Friedrichstadt war ringsum von tiefem Wasser umgeben und durch drei große Stauschleusen an der Mündung der Treene konnte das ganze Treenethal bis nördlich von Hollingstedt in einer Länge von 3 Meilen und einer Breite von $^1/_3$ bis 2 Meilen unter Wasser gesetzt werden. Ein Brückenkopf sollte den Uebergang über die Eider verhindern; bei Schwabstedt war eine ähnliche Vorrichtung für die Straße nach Husum getroffen, und Schanzen deckten die in der Nähe liegenden Dörfer Süderstapel, Seeth und Drage.

Wenn an beiden Flügeln die natürliche Lage es erleichterte, Vertheidigungsmittel zu schaffen, so mußte dagegen das Centrum der Stellung durch künstliche Arbeiten befestigt werden. Es bestand aus drei von einander getrennten Wällen, welche die ganze Breite zwischen dem Selker Noor und den Moräften bei Hollingstedt an der Treene einnehmen. Im Osten streckte sich der Osterwall, im Westen der Krummwall, in der Mitte das eigentliche Dannewerk hin, dessen westlicher Arm das kleine, dessen östlicher das große Dannewerk heißt. Vor letzterem im Süden endlich befand sich ein vierter Wall, der sogenannte Kurgraben, der sich von dem Selker Noor bis nahe an die Stelle ausdehnt, wo das eigentliche Dannewerk mit dem Krummwall einen Winkel bildet.

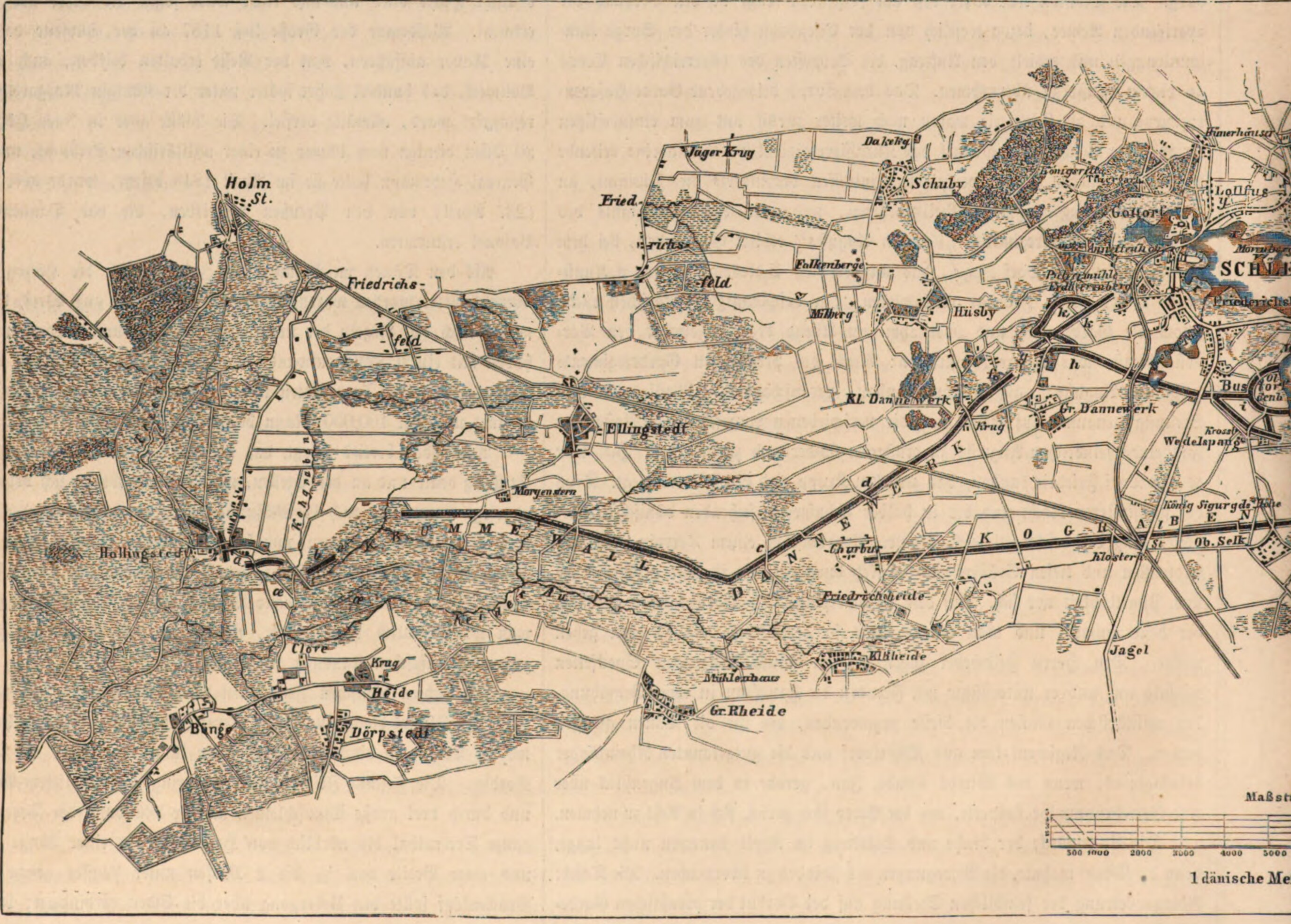
Der Kurgraben war ungefähr $1^1/_2$ Wegstunden lang und ein 10 bis 12 Fuß breiter, 16 bis 20 Fuß hoher Wall. Der Osterwall hatte eine Länge von $^3/_4$ Stunden, eine durchschnittliche Höhe von nur 6, eine Breite von 20 bis 24 Fuß und vor sich einen Graben von etwa 10 Fuß Tiefe. Das eigentliche Dannewerk mit dem Krummwall war fast dritthalb Meilen lang und durchschnittlich 32 Fuß hoch. Auf der Höhe hatte es eine Breite von 16 bis 20 Fuß. Es wurde von 14 verschiedenen Forts vertheidigt, und zu Bustorf, $^1/_2$ Stunde von der Stadt Schleswig entfernt, wo die von Norden kommenden Straßen auf einander treffen, waren diese Forts mit Geschützen vom schwersten Kaliber bewaffnet und rings mit Pallisaden umgeben. Durch Aufstauung des Flüßchens Reideraue sollte auch der Boden bis zu den Wällen unter Wasser gesetzt werden.

Dieser Ueberschwemmungsapparat machte einen der charakteristischen Züge dieses sinnreich ausgedachten Bollwerks aus. Unmittelbar vor dem Walle des Kurgrabens durchschneidet ein kleiner Bach, die Reideraue, die Gegend, und dieser windet sich, künstlich verlängert, bis an das Selker Noor hin, mit dem er so in Verbindung steht, während er im Westen in die Treene mündet, welche sich etwa eine halbe Meile vom westlichen Ende des Krummwalls bei Hollingstedt in die Eider ergießt. Die Gegend um Hollingstedt ist sumpfig und deshalb mit Geschütz nicht zu passiren. Die Reideraue aber hatte man mit Schleusenwerken versehen, durch welche das Wasser gestaut und so die Fluthen der Treene und die des Selker Noors über das Land verbreitet werden konnten.

Betrachten wir Bustorf als Schlüsselpunkt der Stellung, so begannen hier bei dem Dorfe Wedelspang die Verschanzungen und zogen sich in einer ersten Linie gegen Osten durch das Selker Noor bis zur Schlei, gegen Westen bis in die Gegend des Rothen Krugs, wo sie sich mit den von Hollingstedt auslaufenden Werken vereinigten und in einem großen Hauptwerk zusammenstießen. Die zweite Schanzenreihe hatte eben das einer Festung vergleichbare Blockhaus von Bustorf zum Ausgange und gipfelte in dem zu einem Waffenplatze umgeschaffenen Orte Husbye, der wieder durch kleinere Zwischenwerke mit Hollingstedt in Verbindung stand. Diese zweite Reihe von Verschanzungen beherrschte die erste durch ihr Feuer vollständig. Der tiefe und ausgedehnte Bustorfer Teich und die an der anderen Seite hart an den Ort herantretende Schlei machten Bustorf fast unangreifbar. Eine dritte Schanzenlinie lief von der Stadt Schleswig selbst über den Erdbeerberg, die Annettenhöhe, das Pulverholz bis zum Thiergarten und stand hier wieder mit den von Husbye und dem Dorfe Schubye fortlaufenden Werken in Verbindung.

Zur genauen Veranschaulichung dienen untenstehender Plan des Dannewerks, nach der Aufnahme des Oberstlieutenants Dreyer; die Abbildungen: Das kleine Dannewerk (die Waldemarsmauer, der Thyrawall und die Redoute Friedrich's VII.); die dänischen Schanzen westlich von Friedrichsberg mit der Aussicht auf Schleswig und Haddebye; das große Dannewerk (der Riesendamm, westlich vom Bustorfer See).

Was die Einnehmbarkeit dieses großen Systems von Verschanzungen betrifft, so schrieb ein Militärschriftsteller ersten Ranges, daß das Dannewerk bei starkem Frost nicht zu halten sei, wenn auch nur 50,000 gute Soldaten dagegen verfügbar wären, denn man umgehe es entweder zur Rechten der dänischen Stellung über die gefrorene Untereider oder zur Linken bei Missunde,



Plan der dänischen Vertheidigungswerke in Südschleswig: Dannewerk, Ku

Dannewerke.
a Trenburg (Schloß).
b Schmalburg.
c—e Waldemarsmauer.
d Wester Kalegat.
e Oster Kalegat.
f Thyraburg.
g Dannewerk-See (ausgetrocknet).
h—i Riesendamm.
k Seitenwälle.

Kograben oder Kurgraben.
l Bigles Thor.

Osterwall.
m Rechter Seitenwall westlich von Dyiwad.
n Zweige von Wällen südl. von Kochendorf.
o Wall nördlich von Koc
p Linker Seitenwall bei
q Zweige kleiner Wälle.

wo die Schlei nur 300 Ellen breit ist. Bei warmem Wetter bedürfe es allerdings mehr Truppen, um solche Umgehungen auszuführen. Das eigentliche Dannewerk könne mit Sturm nicht genommen werden, ohne daß eine Art von Belagerung vorhergehe. Letztere aber würde bei der weit bessern Ausrüstung der Deutschen mit Präcisionswaffen und ihrer großen Ueberlegenheit an gezogenen Kanonen ohne große Verluste und in nicht langer Zeit die Dänen zum Verlassen ihrer Stellung nöthigen.

Als die Dänen diese kostspieligen Befestigungen mit großer Mühe aufführten, dachten sie schwerlich daran, daß sie solche ohne fremde Hülfe gegen die gewaltigen Streitkräfte der beiden deutschen Großmächte zu vertheidigen haben würden, da sie sich sonst hätten sagen müssen, daß ihre Anstrengungen, eine so ausgedehnte Linie zu behaupten, fruchtlos sein würden. Andererseits werden aber auch unsere Leser sich überzeugen, daß die Stellung geschickt benutzt worden war, um einem zahlreichen, mit guten Geschützen versehenen Heere die Gelegenheiten zu einem erfolgreichen Widerstande zu gewähren.

Da die Beschreibung der kriegerischen Vorgänge vom 3. bis 6. Februar mehr Raum erfordert, als uns in dieser Abtheilung dafür übrig bleibt, so sparen wir solche für die nächste auf und wollen diesmal nur noch einige darauf Bezug habende Abbildungen erläutern, wenn wir damit auch zum Theil den Hauptbegebenheiten vorgreifen.

Transport der ersten vom preußischen Gardegrenadierregiment „Königin" im Gefecht bei Groß-Reide gefangen gemachten Dänen.

Bekanntlich bildete die combinirte preußische Gardeinfanterie-Division unter dem Befehl des Generallieutenants von der Mülbe den linken Flügel des 6. österreichischen Armeecorps, traf jedoch erst im Beginne der Operationen auf dem Kriegsschauplatze ein, hatte kaum Zeit, sich zu ordnen und konnte daher an den Gefechten vom 3. Februar einen nur sehr unbedeutenden Antheil nehmen. Jedoch rückte der General an diesem Tage bis Kropp, am folgenden nach Groß- und Klein-Reide vorwärts und stieß hier auf den Feind, dem er ein glückliches Treffen lieferte. Unser Specialartist hatte sich sehr nahe heran gewagt, um das Gefecht zu beobachten und naturgetreu zu skizziren, wurde jedoch in seiner Beschäftigung durch einige Kanonenkugeln gestört, womit die hinter dem Dorfe aufgestellten dänischen Geschütze ihm einen unfreundlichen Gruß zuschickten. Eine dieser Kugeln sauste dicht über seinem Kopfe weg und warf ihm einen Baumast vor die Füße. — Den siegenden Preußen fiel eine Anzahl dänischer Gefangenen in die Hände, und diese Gefangenen wurden unter Cavalleriebedeckung abgeführt. Es war dies der erste Triumph preußischer Waffen über den Feind in dem eben eröffneten Feldzuge, und diese Scene hat daher unser Zeichner durch ein Bild in der Erinnerung festhalten wollen. Die Grenadiere des Regiments „Königin Augusta" waren es, die sich bei dieser Gelegenheit am meisten hervorgethan und dem Feinde diese Gefangenen abgenommen hatten.

Die dänische Armee.

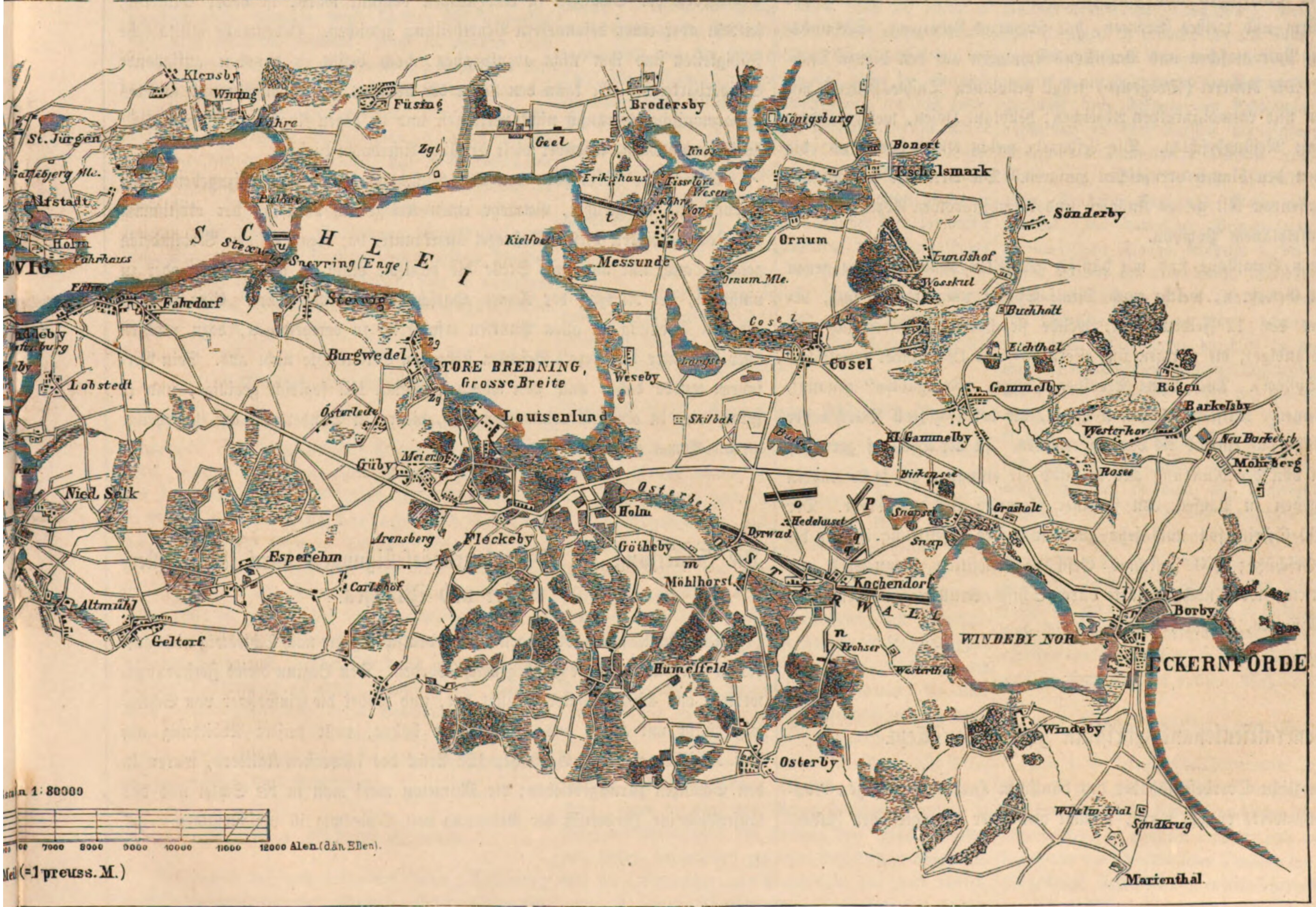
Beim Ausbruch der Feindseligkeiten hatte das Heer folgende Organisation:

Oberkommandant: Generallieutenant de Meza.

Chef des Generalstabes: Oberst von Kauffmann.

I. Infanterie-Division: Generallieutenant von Gerlach.
   1. Brigade. Regiment No. 2 und 22; 2., Regiment No. 3 und 18; 3., Regiment No. 16 und 17. Hierzu 2 Feldbatterien von je 8 Geschützen und 2 Schwadronen Garde-Husaren.

II. Infanterie-Division: Generalmajor du Plat.
   4. Brigade. Regiment No. 4 und 6; 5., Regiment No. 7 und 12; 6., Regiment No. 5 und 10. Hierzu ebenfalls 16 Geschütze und 2 Schwadronen des 4. Dragoner-Regiments.



...aben und Osterwall. Nach der Aufnahme des Oberstlieutenants W. Dreyer.

...orf.
...pfee (Doppelwall).

Andere Wälle und Befestigungen.
r Ykernburg in Borby.
s Burgwälle von Eckernförde.

t Margrethenwall bei Missunde.
u Zweigwall auf Palöre.
v Jörgensburg auf Mövenberg (Insel in der Schlei).

x Blusenburg westlich von Altstadt.
y Hattersburg nördlich von Lollfuß.

z Wall im Thiergarten.
∞ Graben bei Hollingstedt.

III. Infanterie-Division: Generalmajor Steinmann.
7. Brigade. Regiment No. 1 und 11; 8., Regiment No. 9 und 20; 9., Regiment No. 19 und 21. Hierzu 16 Geschütze und die beiden anderen Schwadronen des 4. Dragoner-Regiments.
IV. Division (Reiterei): Generallieutenant von Hegermann-Lindencrone.
2., 3., 5. und 6. Dragoner-Regiment zu je 4 Schwadronen; die beiden anderen Schwadronen der Garde-Husaren und 8 Geschütze.
Reserve-Artillerie: 8 Batterien oder 64 Geschütze.

Jedes Infanterie-Regiment hat 2 Bataillone zu je 4 Compagnien, 28 Offiziere, 1732 Unteroffiziere und Soldaten; die Reiter-Schwadron zählt 140 Pferde; jede Batterie wird von 150 Mann bedient. Die Geschütze bestehen aus 6- und 12pfündigen Kanonen, 7pfündigen Granatkanonen und einigen Batterien gezogener Vierpfünder nach französischem Muster. Das Geniecorps besitzt 6 Compagnien zu je 114 Mann; von Pionnieren ist 1 Compagnie vorhanden. Die gesammte Feldarmee hatte mithin einen Bestand von etwa 38000 Mann.

In der Schlachtreihe befanden sich anfänglich noch nicht: das Garde-Bataillon, dann die Infanterie-Regimenter 8, 13, 14 und 15, sowie das 1. Dragoner-Regiment, die in Fridericia und auf den Inseln standen. Auch wurde eine Reserve-Infanterie-Division von 20 Bataillonen zu 800 Mann aus älteren Kriegsreservisten und Freigelooften erst aufgestellt. Mit diesen Truppen hat sich die Gesammtstärke bis zu 60000 Mann gehoben. Das 22. Regiment, aus Holsteinern und Lauenburgern gebildet, wurde bald nach dem Einmarsch der Executionstruppen aufgelöst und ist daher hier nicht aufgeführt, die holsteinischen Regimenter 13, 15 und 16, das lauenburgische No. 14 und die aus deutschen und gemischten Bezirken rekrutirten Regimenter aus Schleswig 10, 12, 17 und 21 bewiesen sich begreiflicher Weise als unzuverlässig, da sie nur gezwungen für die dänische Sache, für die Unterdrückung der Heimath, kämpften.

Die Infanterie trägt blauen Tuchwaffenrock mit zwei Reihen weißer Knöpfe, rothem Tuchkragen und Paspoil, hellblaue Tuchbeinkleider, Käppi ohne Hinterschirm und weißes Pompon, hat schwarzes Lederzeug, Seehunds-Tornister, zwei Patrontaschen und Bataillons-Nummern auf den blauen Tuch-Achselklappen. Die Reiterei (Dragoner) trägt hellblauen Tuchwaffenrock mit weißen Knöpfen und carmoisinrothen Abzeichen, hellblaue Hosen, weißes Lederzeug, Helme mit Messingbeschlag. Die Leibgarde weicht etwas davon ab; die Husaren gleichen den blauen preußischen Husaren. Die Artillerie hat dunkelblauen Tuchwaffenrock mit gelben Knöpfen und karmoisinrothen Abzeichen, das Käppi mit dunkelblauem Pompon.

Die Stamm-Bataillone sind mit dänisch geriffelten Musketen, die neuen Bataillone mit Gewehren, welche nach Minié-System umgearbeitet sind, bewaffnet. Unter den 12 Feldbatterien, welche sie haben, befinden sich nur 3 gezogene (4pfündige); die übrigen sind eiserne 6- und 12-Pfünder (englisches Blocklafetten-System). Auch kleine Revolvergeschütze, „Espignoles" genannt, besitzen die Dänen. Dieselben haben 3 Läufe, die bei $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser je 20 Kugelschüsse auf einmal als Ladung erhalten. Ist der Dreilauf gerichtet, so zündet man von der Mündung aus an, und die einzelnen der je 20 Kugeln eines Laufs gehen in Pausen von je einer Secunde aus dem Rohr. Der Schuß auf 600 Schritt soll noch sehr gut sein. Die Lafettirung ist wie die gewöhnlicher Geschütze; 200 Festungs-Geschütze (Position Dannewerk und Festung Fridericia, wohl noch verstärkt durch Schiffs-Artillerie aus den Arsenalen, auch Missunde, Düppel, Alsen).

Generallieutenant Christian Julius de Meza.

Der anfängliche Oberbefehlshaber des dänischen Heeres, der wegen Räumung des Dannewerks entsetzt ward, stammt aus einer portugiesischen Judenfamilie, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Dänemark einwanderte, vor etwa 80 Jahren aber dort zum Christenthum übertrat. Sein Vater war als Arzt in Helsingör ansässig und hier ward der spätere Generallieutenant am 14. Januar 1792 geboren. Bei der Beschießung Kopenhagens durch die Engländer im Jahre 1807 trat der junge de Meza als Fahnenjunker in den dänischen Kriegsdienst, ward später Lehrer an der Artillerieschule und der militärischen Akademie in Kopenhagen, 1842 aber zum Major beim Artillerie-Regiment ernannt. Beim Ausbruch des Kriegs von 1848 stand er bereits an der Spitze der Feldartillerie, die er in den Gefechten bei Bau, Schleswig, Nübbel und Düppel befehligte. Im December jenes Jahres zum Oberst und Brigadier befördert, bekam er am 16. April 1849, als General Bülow die Insel Alsen verließ, den Befehl über die dort stehenden 15000 Mann, nahm sodann an dem Siege bei Fridericia Theil und wurde zum General-Major und Chef der Artillerie-Brigade erhoben. Krankheit behinderte eine Zeit lang seine Kriegsthätigkeit, doch finden wir ihn am 24. und 25. Juli schon wieder im Stabe des Generals von Krogh. Als General von Schleppegrell bei Idstedt gefallen war, trat de Meza an seine Stelle, sammelte die zerstreuten Abtheilungen, ging mit ihnen zum Angriff über, stellte die Artillerie geschickt auf und entschied dadurch die Schlacht zu Gunsten der Dänen.

Nach Beendigung des Krieges bekleidete er bis zum 23. April 1858 den Posten eines Inspectors der gesammten Artillerie und wurde damals zum kommandirenden General in Schleswig, Jütland und Fühnen mit dem Hauptquartier in Flensburg ernannt. Seine Beförderung zum Generallieutenant erfolgte am 21. April 1860, und heuer wurde er mit der Vertheidigung des Dannewerks beauftragt, das er jedoch nur vier Tage lang zu behaupten vermochte.

Offenbar hat er durch seinen Rückzug die Gefangennehmung des ganzen dänischen Heeres verhindert, und nur das gereicht ihm zum Vorwurf, daß er dem Glauben an die Uneinnehmbarkeit dieser Stellung im Volke Nahrung gegeben hatte. Der Sturm der Entrüstung, der gegen ihn losbrach, als das Preisgeben der Schanzen in Kopenhagen bekannt ward, ist daher erklärlich, seitdem aber einer besonnerern Beurtheilung gewichen. Bedeutende militärische Fähigkeiten sind ihm nicht abzusprechen, doch besitzt er daneben auffallende Sonderbarkeiten. Er kann den Lärm der Wagen, der Trommeln und anderes unharmonisches Geräusch nicht vertragen und ist gegen Zugwind auf lächerliche Weise empfindlich, worüber viele drollige Anecdoten kursiren.

General de Meza hatte den Entschluß, das Dannewerk aufzugeben, nicht eigenmächtig ausgeführt, vielmehr einen Kriegsrath berufen, der einstimmig die Nothwendigkeit dieser Maßregel anerkannte, da, wenn es den Verbündeten gelang, auch nur an einer Stelle die dänische Linie zu durchbrechen oder zu umgehen, der Rückzug der Armee abgeschnitten worden wäre. Eine so ausgedehnte Stellung an allen Punkten erfolgreich zu vertheidigen, dazu reichten aber die unter de Meza's Befehlen stehenden Streitkräfte nicht aus. Sein Verfahren wurde daher auch von König Christian IX. sogleich gebilligt, und er sprach dies in einer Proclamation aus, die er in Sonderburg am 6. Februar an die Armee richtete.

Die Schleifung der Dannewerksbefestigungen durch die Oesterreicher und Preußen.

Diese Wälle sollen fortan den Marsch deutscher Heere nach Schleswig nicht aufhalten und sind der Erde gleich gemacht worden. Den Beginn dieses Zerstörungswerkes, das 42000 Thaler gekostet hat, und wobei die Einwohner von Schleswig rüstig mit Hand ans Werk gelegt haben, stellt unsere Abbildung auf Taf. XXXII vor. Alle Geschütze, 126 Stück des schwersten Kalibers, waren in den Schanzen zurückgeblieben; die Munition warf man in die Schlei und das tausendjährige Hinderniß der Befreiung von Schleswig ist verschwunden.

Feuilleton.

Biographisches Lexikon.

Freiherr von Beust.

Der sächsische Staatsminister Freiherr von Beust hat sich durch wackre Vertretung der schleswig-holsteinischen Sache ein anerkennenswerthes Verdienst erworben. — Friedrich Ferdinand Freiherr von Beust entstammt einer alten und angesehenen Familie, welche ursprünglich in der Altmark angesessen war, und ist 1809 in Dresden geboren. Sein Vater war k. sächsischer Kammerherr und Oberhofgerichtsrath. 1827 bezog der junge Beust die Universität Göttingen und trat nach Ablegung des juristischen Examens in Leipzig im Ministerium des Auswärtigen in Dresden in den Staatsdienst. Sein Talent führte ihn schnell aufwärts. 1836 Legationssecretär bei der sächsischen Gesandtschaft in Berlin, später in derselben Eigenschaft in Paris, 1841 Geschäftsträger am Münchener Hofe, war er 1848 beim Ausbruch der Märzbewegung sächsischer Ministerresident in London. Im März 1848 ging er als bevollmächtigter Minister nach Berlin. 1849 übernahm er das ihm schon früher zugedachte Portefeuille des Auswärtigen im Ministerium Held. Bald darauf wurde er mit der Zusammensetzung eines neuen Ministeriums beauftragt und ist seit jener Zeit der eigentliche Leiter der Politik des Königreichs Sachsen gewesen. Freiherr von Beust ist ein gewandter, geistreicher und echter Staatsmann, der den rechten Augenblick erkennt und rasch benutzt. Am Bundestage war Herr von Beust immer ein eifriger Widersacher der Reformpläne Preußens und erklärte 1861 in einer Rede im sächsischen Landtage, daß einer Reform des deutschen Bundes zu Liebe, wie Preußen und ein großer Theil der deutschen Nation sie erstrebe, die Einzelstaaten ihre volle Souveränetät nicht im Mindesten weiter beschränken lassen könnten, wenn sie ihre Selbständigkeit nicht ganz verlieren wollten. Auch in neuester Zeit hat Herr von Beust in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit die Stimme der deutschen Mittelstaaten beharrlich geltend zu machen gesucht. Der Standpunkt, den er in dieser Sache eingenommen hat, ist im Wesentlichen der des deutschen Volkes: den Rechtsansprüchen der Herzogthümer auf jede Gefahr hin Anerkennung zu verschaffen. Freudiges Aufsehen erregte im Laufe des Krieges eine kraftvolle Erwiderung Beust's auf englische Drohnoten. Als Vertreter des deutschen Bundes zur Conferenz nach London gesandt, war er außerdem in Paris thätig für Regelung der schleswig-holsteinischen Sache.

General von Canstein.

Ph. Freiherr von Canstein, der Befehlshaber des preußischen Bundesexecutions-Reservecorps, geboren 1804, stammt aus einer alten hessischen Familie und war bis zum Jahre 1848 Lehrer am k. Kadettenhause zu Berlin, stand dann als Compagnie- und Bataillonschef in Neisse und Glatz in Schlesien, bis er als Chef des 11. Infanterie-Regiments unmittelbarer Nachfolger im Commando des Kronprinzen wurde. Seit dem Jahre 1861 ist er Chef der 11. Infanterie-Brigade zu Berlin. Freiherr von Canstein ist eine offene, wohlwollende Natur und zeichnet sich durch eine umfassende allgemeine Bildung, gründliche Kenntniß der militärischen Wissenschaften und dahin einschlagenden Zweigwissenschaften aus. Seine militärische Thätigkeit im gegenwärtigen Feldzuge findet in unsern Berichten selbst am betreffenden Orte Erwähnung.

Matthäus Friedrich Chemnitz.

Der Dichter des weit bekannten Liedes „Schleswig-Holstein meerumschlungen" Matthäus Friedrich Chemnitz ist 1815 zu Barmstedt in Holstein geboren. 1834 bezog er die Universität Kiel und ließ sich 1840 als Rechtsanwalt in Schleswig nieder. Während der Jahre der schleswig-holsteinischen Erhebung war Chemnitz Beamter der provisorischen Regierung. Nach Aufhebung derselben siedelte er nach Hamburg, wo er für eine Zeitung thätig war, 1851 nach Würzburg über. Dort war er bis 1856 Secretär der Main-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, später Secretär des polytechnischen Vereins, dessen 50jährige Geschichte er geschrieben hat, ist aber seit Kurzem nach seiner Heimath zurückgekehrt. Außer dem schon 1844 entstandenen Nationalliede „Schleswig-Holstein, meerumschlungen" (vom Cantor Bellmann componirt) hat Chemnitz noch mehrere andere politische Lieder gedichtet, darunter die schleswig-holsteinische Marseillaise „Auf, Schleswig-Holstein, auf, erwache!" „Deutschland mein Hort!", „die deutsche Kaiserkrone", und „das deutsche Lied." Letztere sind von V. E. Becker componirt und bei allen Liedertafeln günstig aufgenommen worden. Vor Kurzem hat Chemnitz sein Schleswig-Holstein-Lied in einer neuen Bearbeitung unter dem Titel „Neues Schleswig-Holstein-Lied" herausgegeben.

Carl Philipp Francke.

Der Minister des Innern des Herzogs Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein Carl Philipp Francke ist im Jahre 1805 in Schleswig geboren. Bis zur kopenhagener Märzrevolution war er Director der schleswig-holsteinischen Angelegenheiten im Generalzollkammer- und Commerzcollegium zu Kopenhagen. Nachdem die Einverleibung Schleswigs in Dänemark im dänischen Staatsrathe beschlossen war, begab sich Francke nach Kiel, wo ihn die provisorische Regierung zum Präsidenten des schleswig-holsteinischen Regierungscollegiums ernannte. Seit dem November 1848 war er als Bevollmächtigter der heimischen Regierung bei der Centralgewalt in Frankfurt thätig. Von 1849 an leitete er in der Heimath die Verwaltung des Finanzdepartements, später noch das der auswärtigen Angelegenheiten, bis 1851 die Unterwerfung des Landes unter die Bundesexecution seiner öffentlichen Wirksamkeit ein Ziel setzte. Die Dänen setzten ihn auf ihre Proscriptionsliste und er mußte das Land meiden. Aber einige Monate später berief ihn der Herzog von Coburg-Gotha zur Stelle eines Regierungspräsidenten in Coburg; 1858 wurde er Geheimer Staatsrath und thatsächlicher Staatsminister für die speciellen Angelegenheiten des Herzogthums Coburg, bis ihn neuerdings der Herzog von Schleswig-Holstein in sein Cabinet berief. Francke ist ein Mann von großer Entschiedenheit und außerordentlicher Geschäftsgewandtheit, ein scharfer, klarer Geist und beseelt vom wärmsten Patriotismus.

Friedrich VIII., Herzog von Schleswig-Holstein.

Der jetzige Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein ist der älteste der beiden Söhne des Herzogs von Augustenburg und wurde am 6. Juli 1829 zu Schloß Augustenburg auf der Insel Alsen geboren. Hier und in Gravenstein wuchs der Prinz neben seinen Geschwistern auf, und schon frühzeitig wirkten die politischen Verhältnisse des Landes auf das Gemüth des Knaben. Als 1848 nach Proclamation der provisorischen Regierung die herzogliche Familie in Augustenburg von den Dänen schwer bedroht war, flüchteten die Prinzen, welche im Begriff gewesen waren, die Universität Bonn zu beziehen, nach Rendsburg, wo beide in die sich dort sammelnde schleswig-holsteinische Armee eintraten. So machte der damals 20 Jahre alte Prinz zunächst im Stabe seines Oheims, des Prinzen von Noer, dann in dem des Generals Bonin, zuletzt in Willisens Generalstab den Feldzug von 1848 bis 1850 mit, dessen sämmtlichen größeren Gefechten er beiwohnte. Als die Oesterreicher und Preußen in das Land rückten, nahm er seinen Abschied und begab sich mit seinem Bruder auf die Universität Bonn, um die unterbrochenen Studien fortzusetzen. Nach zweijährigem Aufenthalt hier trat Prinz Friedrich als Lieutenant in die preußische Garde ein. 1856 nahm er als Major seinen Abschied, kaufte das Rittergut Dolzig in der Niederlausitz und vermählte sich mit der Prinzessin Hohenlohe-Langenburg, einer nahen Anverwandten der Königin von England. Er ist jetzt Vater eines Sohnes und zweier Töchter. Auf seinem Gute lebte er in stiller Zurückgezogenheit, die politischen Ereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgend. 1859 wahrte er in einem Protest sein Erbrecht auf die transalbingischen Herzogthümer gegen den Dänenkönig. Nach dem Tode desselben ergriff er durch eine Proclamation vom 16. November 1863 an die Schleswig-Holsteiner Besitz von der Regierung seines Stammlandes und berief ein Ministerium. Nach dem Einrücken des Bundes-Executionsheeres in Holstein allenthalben von der Bevölkerung als ihr Landesherr ausgerufen und aufgefordert, sich zu seinem Volke zu begeben, reiste er am 29. December von Gotha, dem seitherigen Sitz seiner Regierung, nach Kiel, wo er mit Enthusiasmus empfangen wurde, und wohin ihm seine Minister folgten. Seitdem hat er sich durchaus von jedem Eingreifen in den Lauf der Dinge ferngehalten und nur zeitweise, mit offizieller Verzichtleistung auf öffentliche Freudenbezeugungen, sein Erbland bereist. Entschlossenen und besonnenen Charakters, kurz und fest und von ernstem Geist, in der Blüthe männlicher Kraft, eine stattliche Gestalt mit edlen Zügen, läßt Herzog Friedrich erwarten, daß er auch jetzt noch die größten Opfer und Wagnisse nicht scheuen werde, um sein von den bedeutendsten Autoritäten der Staatswissenschaft anerkanntes Recht auf Schleswig-Holstein zur Geltung zu bringen.

Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Der Oberbefehlshaber des königl. preußischen combinirten Armeecorps in Schleswig, Prinz Friedrich Karl von Preußen, ist geboren am 20. März 1828 und einziger Sohn des Prinzen Karl von Preußen. 1848 wohnte er als Hauptmann im Gefolge des Generals von Wrangel dem Feldzuge in Schleswig bei und legte namentlich in dem Treffen bei Schleswig und beim Sturm des Dannewerks Beweise großen persönlichen Muthes ab. Dem Feldzuge in Baden 1849 wohnte Prinz Friedrich Karl als Major im Stabe seines Oheims, des damaligen Prinzen von Preußen und gegenwärtigen Königs Wilhelm I. bei und wurde in einem Gefecht bei dem Dorfe Wiesenthal, wo er in Person eine Escadron des 11. Husarenregiments gegen eine feindliche Abtheilung führte, schwer in der Schulter verwundet. Der Prinz durchlief in der Folgezeit die einzelnen militärischen Grade mit ungewöhnlicher Schnelligkeit. 1854 vermählte er sich mit der Prinzessin Maria Anna, Tochter des regierenden Herzogs Leopold von Anhalt. Prinz Friedrich Karl hat sich von jeher vielfach mit den strategischen und taktischen Wissenschaften beschäftigt und ist auch als Militärschriftsteller aufgetreten. Mit der factisch ausgeführten neuen preußischen Armeeorganisation wurde er zum General der Cavallerie und zum Commandeur des 3. Armeecorps ernannt. In der ihm übertragenen Stelle als Befehlshaber der preußischen Truppen in Schleswig, wie später nach Wrangel's Rückberufung als Oberbefehlshaber der verbündeten Armee hat er den Erwartungen, welche man in ihn setzte, im vollsten Maße entsprochen.

Ludwig Freiherr von Gablenz.

Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Gablenz, Sohn des sächsischen Generallieutenants, war zum Commandanten des österreichischen Bundesexecutions-Reservecorps in Holstein ernannt und wurde dann Befehlshaber der österreichischen Truppen des zur Occupation Schleswigs bestimmten preußisch-österreichischen Heeres, zu dessen Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall von Wrangel ernannt war. Freiherr von Gablenz ist 1814 zu Dresden geboren und diente anfänglich als Offizier in der sächsischen Cavallerie. Er trat alsdann in österreichische Dienste und stand in den Jahren 1835 bis

1839 bei der italienischen Armee unter Radetzky. 1848 machte er als Rittmeister unter Graf Wallmoden den italienischen Feldzug mit und wurde hier zum Major, darauf zum Generalstabschef beim Schlick'schen Corps befördert. 1849 erfocht Major Gablenz den glänzenden Sieg bei Kaschau in Ungarn und wohnte den 46 Schlachten und Treffen dieser Wintercampagne, der Belagerung und Uebergabe der Festung Komorn bei. Später wurde Freiherr von Gablenz zu diplomatischen Aufträgen in Dresden, in Kassel, in Hamburg und Berlin verwendet. 1854 stand er als General und Brigadier der Occupationsarmee in Jassy; 1859 rückte er mit dem 7. Armeecorps in Piemont ein und zeichnete sich bei dem italienischen Feldzug von 1859, namentlich in der Schlacht bei Magenta, rühmlichst aus. 1863 wurde ihm die Geheimrathswürde verliehen, außerdem wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, erhielt ein Ulanenregiment und das Obercommando über das österreichische Bundesexecutions-Reservecorps, von dessen ruhmreichen Thaten unter seiner Leitung unser Bericht das Weitere enthält.

Wilhelm Theodor Gebser.

Der Generallieutenant und Befehlshaber der hannöverschen Executions-Truppen in Holstein Wilhelm Theodor Gebser ist zu Weende bei Göttingen geboren, trat 1814 als Freiwilliger in die englisch-deutsche Legion als Cornet ein und machte die Schlacht bei Waterloo mit. Von 1837 an war er Rittmeister beim 1. Dragonerregiment und avancirte von da ab bis zu seinem jetzigen Grade als Generallieutenant und Brigadier der 1. Cavalleriebrigade. General Gebser ist noch ein rüstiger Mann und bei allen Kameraden ebenso geachtet wie bei der Mannschaft beliebt.

Generalmajor Graf Leopold von Gondrecourt.

Graf Gondrecourt ist Befehlshaber der 1. Brigade des 6. österreichischen Armeecorps in Schleswig, welches sich bei der Erstürmung von Ober-Self und des Königsberges am 3. Februar 1864 rühmlichst hervorthat. Gondrecourt leitete den Angriff des Hauptcorps selbst und war überall seinen Leuten ein leuchtendes Vorbild. — Generalmajor Graf Gondrecourt ist kaiserlicher Kämmerer und diente früher im kaiserlichen Adjutantencorps, dann als Vorstand der 1. Abtheilung des Landesgeneralcommandos in Wien. Im italienischen Feldzuge erwarb er sich als Oberst des Infanterieregiments „Airoldi" durch Intelligenz und Tapferkeit einen guten Ruf. Zuletzt war er als Generalmajor und Brigadier in Prag stationirt.

Heinrich Gustav Friedrich von Hake.

Der königl. sächsische Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Bundes-Executionstruppen in Holstein von Hake ist 1797 geboren und trat 1815 in den activen Kriegsdienst. In dem schleswig-holsteinischen Feldzuge 1849 nahm er als Bataillons-Chef unter anderm rühmlichen Antheil an der Erstürmung der Düppeler Schanzen. Nach Beendigung des Krieges zum Obersten und Befehlshaber der Jägerbrigade befördert, lebte er mehrere Jahre als Garnisons-Commandant in Leipzig. 1859 wurde er zum Commandanten der 2. Infanterie-Division, 1860 zum Generallieutenant und zugleich Gouverneur der Residenz Dresden ernannt. Hervorragende Kenntnisse in den militärischen Wissenschaften sind bei ihm mit Muth, Festigkeit und Ausdauer verbunden; er ist vollkommen der Mann, das Vertrauen, welches die sächsische Regierung durch die ihm gegenwärtig übertragene Stellung in ihn setzt, zu rechtfertigen.

Eduard v. Könneritz.

Der sächsische Civilcommissär für die Verwaltung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, wirklicher Geheimrath Eduard von Könneritz, wurde im Jahre 1800 geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft und bestand sein juridisches Studium mit Auszeichnung. 1836 war er Amtshauptmann in Freiberg, von wo er 1840 als Rath zur Regierung nach Dresden versetzt ward. Später wurde er zum Kreisdirector in Bautzen ernannt und hat diesem Posten eine lange Reihe von Jahren vorgestanden. Von 1861 bis 1863 war er Chef der Dresdener Kreisdirection, bis neuerdings seine Ernennung zum königl. sächsischen Civilcommissär für die Elbherzogthümer erfolgte. Herr von Könneritz steht im Rufe eines humanen, intelligenten und wohlgesinnten Mannes, und hat diesem Rufe bisher durch seine amtliche Wirksamkeit entsprochen.

Karl Lambert Ferdinand Nieper.

Der von Hannover gestellte Civilcommissär für die Verwaltung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, Geh. Regierungsrath Dr. F. Nieper, ist der Sohn eines ausgezeichneten hannöverschen Beamten, des vormaligen Landdrosten in Hildesheim. Geboren 1812 zu Hannover, hatte er bereits mit seinem 22. Jahre seine juristischen Studien beendigt und schlug die Carrière eines juristischen Verwaltungsbeamten ein. 1839 wählte ihn die Stadt Hildesheim als erster Deputirter in die Ständeversammlung. Zu den Anhängern des Staatsgrundgesetzes gehörig, wurde er gegen seinen Wunsch nach Ostfriesland versetzt. 1848 finden wir ihn im Ministerium Stüve thätig, wo er Referent im Departement des Innern war. 1851 wurde er unter Borries Generalsecretär in demselben Departement. Als Borries ausschied und Hammerstein eintrat, vertauschte Nieper dieses Generalsecretariat mit dem des Kultus. Beim Eintritt des Ministeriums von Lütcken endlich verließ er diese Stellung und wurde Mitglied des Obersteuercollegs. Nieper ist als gewandter Staatsmann, als ehrenhafter und selbstständiger Charakter bekannt und hat sich in staatlichen Dingen stets der freiheitlichen Entwickelung entschieden zugeneigt erwiesen.

Karl Friedrich Lucian Samwer.

Karl Samwer ist vom Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein zum Minister des Auswärtigen ernannt worden. Er wurde 1818 zu Eckernförde geboren, wo sein Vater Advocat war. Auf verschiedenen deutschen Hochschulen, namentlich in Breslau, widmete sich Samwer dem Studium der Jurisprudenz. Schon früh verfaßte er staatsrechtliche Schriften über die schleswig-holsteinische Erbfolgefrage. 1846 habilitirte er an der Universität Kiel und wurde 1848 theils vom Herzog von Augustenburg, theils von der provisorischen Regierung mit verschiedenen diplomatischen Sendungen betraut. 1850 Professor der Rechte in Kiel, mußte er 1851, wie Francke auf die Liste der Verbannten gesetzt, das Land verlassen. Der Herzog von Coburg-Gotha berief ihn bald darauf als Bibliothekar an der gothaischen Bibliothek und übertrug ihm die Führung seiner politischen Correspondenz. Zugleich begleitete er den Herzog auf seinen Reisen nach Frankreich und England. 1862 trat Samwer als Geheimer Regierungsrath in das gothaische Ministerium ein und verblieb hier, bis ihn sein engeres Vaterland durch den Mund des Herzogs Friedrich in seine Dienste berief. Samwer ist ein Mann von reichem Wissen und bedeutendem diplomatischen Talent.

Herzog Wilhelm von Württemberg.

Der bisherige Befehlshaber des ruhmreichen österreichischen Infanterieregiments „König der Belgier" ist ein Sohn des als Held der Freiheitskriege bekannten Herzogs Eugen von Württemberg und geboren 1828 in Preußisch-Schlesien. 1848 trat er in die Armee ein, betheiligte sich 1849 am italienischen Feldzuge und wurde in der Schlacht von Novara in der Kniescheibe schwer verwundet. 1859 machte der Herzog die Schlachten von Magenta und Solferino mit und erhielt für seine Bravour und kaltblütige Führung seines Regiments bei Magenta den eisernen Kronenorden 2. Klasse. In Schleswig wurde er bekanntlich im Gefecht bei Oeversee am 6. Februar am Fuße schwer verwundet, ist jedoch bereits zur Freude seiner zahlreichen Freunde außer Gefahr. Der Kaiser hat ihn in Folge der jüngst bewiesenen Tapferkeit vom Oberst zum Generalmajor befördert.

Generalfeldmarschall Fr. Heinrich Ernst Graf von Wrangel.

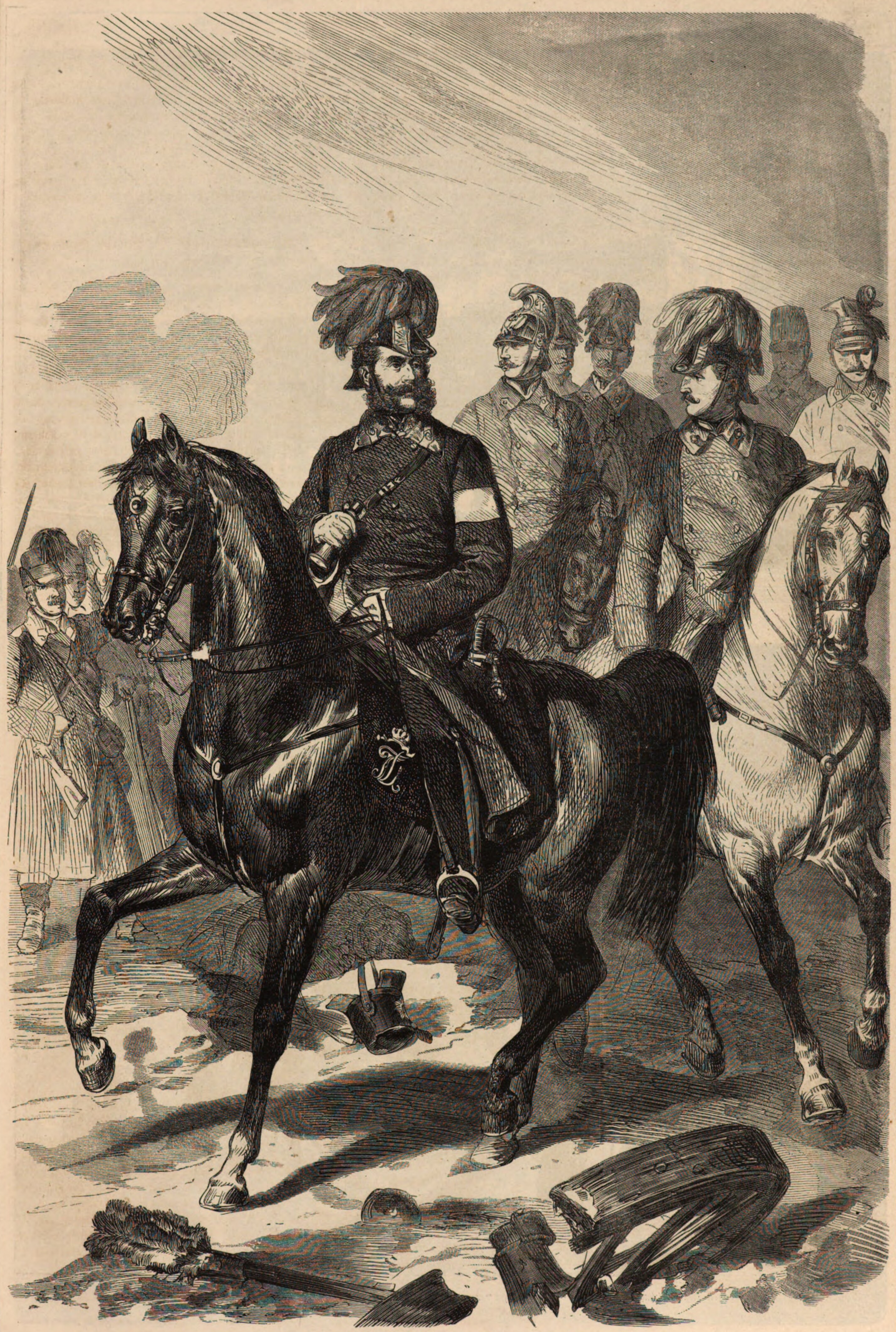
Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel ist 1784 zu Stettin geboren, wo sein Vater als Oberst eines Infanterieregiments in Garnison stand. Er begann schon 1796 seine militärische Laufbahn und kämpfte im Befreiungskriege 1813 bis 1815 als Rittmeister, später als Major, mit Auszeichnung fast alle Schlachten mit. In der Schlacht bei Leipzig erwarb er sich durch glänzende Tapferkeit das sehr sparsam ausgetheilte Kreuz I. Classe. Schnell stieg Wrangel von einem Rang zum andern. 1821 ward er zum Brigade-Commandeur, 1823 zum Generalmajor befördert; 1834 war er Commandeur der 13. Division, 1838 Generallieutenant, 1839 commandirender General des ersten, später des zweiten Armeecorps. Als solcher hat er sich durch Veranstaltung großer Cavallerie-Manöver das Verdienst erworben, den Massengebrauch der Reiterei auszubilden. 1848 wurde Wrangel zum General der Cavallerie und zum Oberbefehlshaber der gegen Dänemark in der schleswig-holsteinischen Sache aufgebotenen deutschen Bundestruppen ernannt. Am 23. April nahm er die feste Position der Dänen am Dannewerk und rückte am 18. Mai in Jütland ein, erhielt aber kurz darauf den Rückzugsbefehl. Am 26. August wurde der Waffenstillstand zu Malmö abgeschlossen. Nach der Rückkehr aus Schleswig ward Wrangel zum Gouverneur von Berlin und Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken ernannt, in welcher Eigenschaft er am 10. November 1848 mit zahlreichen Truppen in Berlin einmarschirte und die demokratische Nationalversammlung zwang, der angeordneten Verlegung nach Brandenburg Folge zu leisten. Im Jahre 1856 erhielt Wrangel bei Gelegenheit seines 60jährigen Dienstjubiläums die höchste Würde im preußischen Militärstande, den Titel als Generalfeldmarschall. Zum Oberbefehlshaber der preußischen und österreichischen Truppen im gegenwärtigen Feldzuge ernannt, hat er trotz seines hohen Alters Energie und große Rüstigkeit an den Tag gelegt. Nach Beginn der Waffenruhe ward Wrangel in den Grafenstand erhoben, dagegen von seinem Posten als Oberbefehlshaber abberufen.

Konstantin Freiherr von Zedlitz-Neukirch.

Freiherr von Zedlitz-Neukirch, preußischer Civilcommissär für Schleswig, wurde 1813 geboren. Er widmete sich dem Staatsdienste und war 1856 Oberregierungsrath in Liegnitz. In jenem Jahre erhielt er die Stelle des im Duell gefallenen berliner Polizeipräsidenten von Hinkeldey und nahm sich der wohlthätigen Maßregeln und Einrichtungen seines Vorgängers mit Wärme an, indessen wollte nicht Jeder ein Aufhören des bisherigen Polizeisystems mit seinen Härten und Willführlichkeiten wahrnehmen. Die Anklagen des Oberstaatsanwalts Schwarck gegen jenes System trafen den Freiherrn von Zedlitz zum Theil mit. Schwarck wurde zwar zur Disposition gestellt, aber er hatte einen Anstoß gegeben, der so lange nachwirkte, bis gegen von Zedlitz eine Disciplinaruntersuchung eingeleitet wurde, zufolge deren man ihn „in ehrenvollster Weise" zur Disposition stellte. Als preußischer Commissär von Schleswig trat er in eine Thätigkeit ein, die abermals die Blicke auf ihn lenkte.

(Fortsetzung folgt.)

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Feldmarschalllieutenant Freiherr von Gablenz und sein Stab.



Schlagen einer Bockbrücke durch österreichische Pionniere neben der von den Dänen gesprengten Sorgebrücke am 2. Februar 1864.



Recognoscirung der feindlichen Stellung auf der Vorhut der preußischen Gardedivision an der kropper Mühle am 2. Februar 1864.



Ungarischer Husarenposten an der Sorgebrücke am 2. Februar 1864.



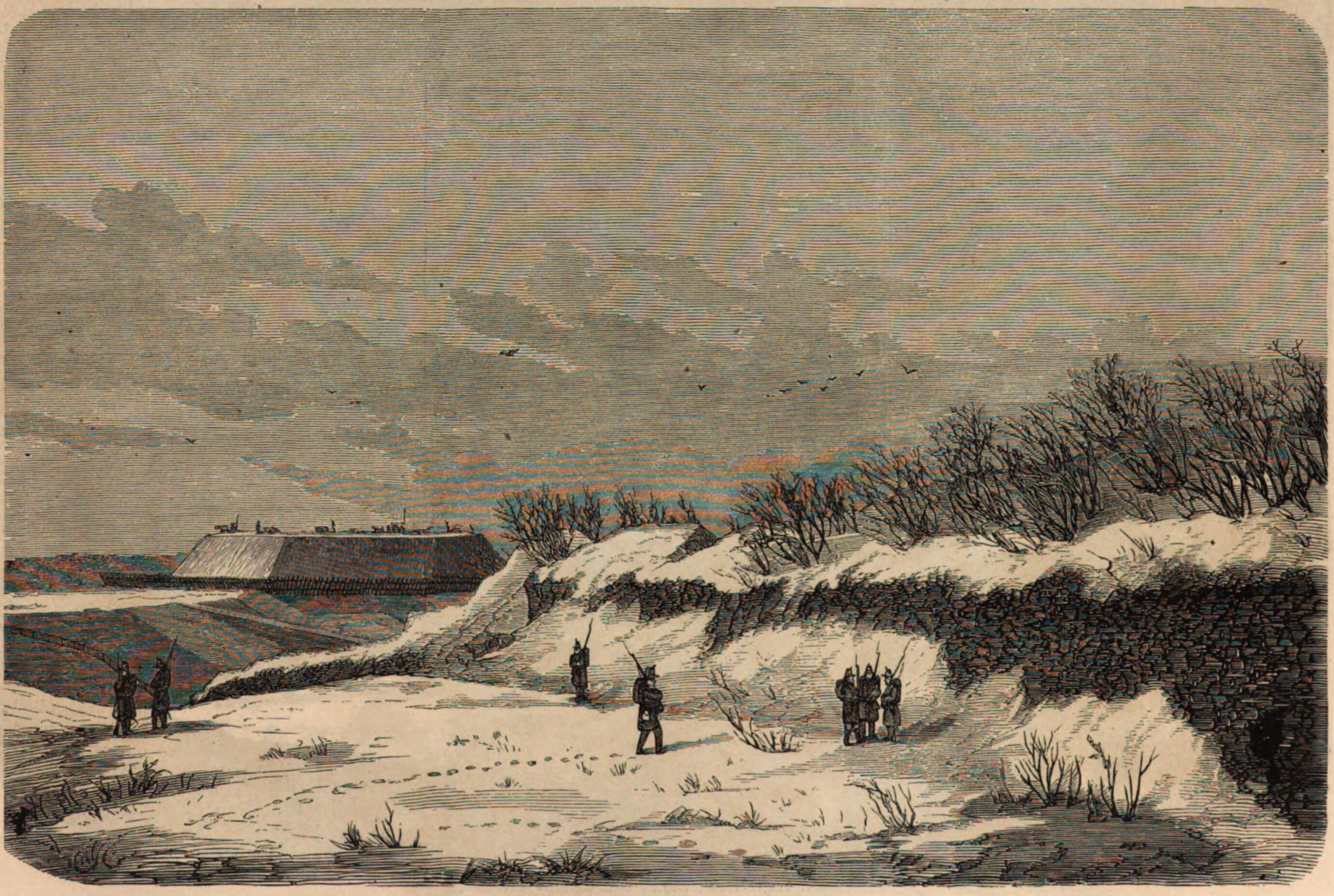
Repli des preußischen Garderegiments „Königin Augusta“ auf Friedrichsanbau am 3. Februar 1864.



Auf dem Marsche nach dem Norden.



Transport der ersten vom preußischen Gardegrenadierregiment „Königin“ im Gefecht von Groß-Reide gefangen gemachten Dänen am 4. Februar 1864.



Partie vom Dannewerk.



Die Schanzen westlich von Friedrichsberg, mit der Aussicht auf Schleswig und Haddeby.



Der Riesendamm, westlich vom bustorfer See.



Die dänische Armee.

Generalstab. Dragoner. Leibjäger. Infanterie. Husaren. Artillerie.



Oesterreichische Soldaten in der Feldmütze.



Abtragung der Dannewerksbefestigungen.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 5.] Oberselk und Oeversee. [Zweite Auflage.

Inhalt.

Gefecht bei Oberselk und Erstürmung des Königsbergs.

Das 6. (österreichische) Armeecorps hatte am 2. Februar den Befehl erhalten, sich in dem Rayon zu formiren, dessen Frontlinie die Orte Hütten, Ascheffel, Klein=Brekendorf und Norby bezeichneten. An diesem Tage stieß nur eine Cavallerie=Abtheilung auf der Straße zwischen Groß=Brekendorf und Oberselk auf feindliche Infanterie, drängte sie zurück, tödtete und verwundete einige Mann und machte mehrere Gefangene. Als größere Infanteriemassen anrückten, zog sich die Cavallerie im Schritt zurück und erlitt außer einem verwundeten Husaren keinen Verlust.

Zufolge den für den 3. Februar getroffenen Dispositionen passirte die Brigade des General=Majors Grafen Gondrecourt um 12¼ Uhr Mittags Groß=Brekendorf. Ihre Vorhut stieß bei den Häusern „Torfschuppen“ auf die äußersten feindlichen Vorposten und warf sie ohne großen Widerstand zurück. Ungefähr in der Höhe von Lottorf entwickelte sich hierauf die Brigade zum weiteren Angriff der sich concentrirenden feindlichen Streitkräfte in folgender Ordnung.

Das 18. Jäger=Bataillon als Avantgarde mit 2 Geschützen à cheval der Straße. Das Gros bildete das Regiment Martini=Infanterie Nr. 30 mit dem Rest der Brigadebatterie und 3 Zügen der beigegebenen Schwadron Liechtenstein=Husaren, die Reserve das 2. Bataillon König von Preußen=Infanterie Nr. 34.

Das 1. Bataillon von Preußen=Infanterie mit 1 Zug Husaren war unter Befehl des Obersten Benedek in die linke Flanke über Lottorf gegen Jagel detachirt worden.

Das 1. Bataillon Martini=Infanterie wurde bald der Avantgarde nachgesendet und ging östlich der Straße in Divisionsmassen über, während das 18. Jägerbataillon westlich der Straße in gleicher Formation vorging.

Die geordnete Vorrückung wurde durch die vielen Knicks (Heckenzäune) und Moorstrecken abseits der Straße sehr erschwert und konnte bei dem langsamen Zurückweichen der Dänen nur unter großem Verlust bewerkstelligt werden. Die Dänen zogen sich fechtend bis in die Höhe von Oberselk zurück, wo sie sich, durch hohe Knicks gedeckt, zu hartnäckigem Widerstande stellten. Die Stärke des Feindes bestand aus 7 Bataillonen mit



General Graf Leopold von Gondrecourt, Befehlshaber der 1. Brigade des 6. österr. Armeecorps in Schleswig.
Nach einer Photographie von W. Rupp in Prag.

8 Geschützen, während dem Bataillon Preußen-Infanterie bei Jagel 2 dänische Bataillone gegenüber standen. Das erste Treffen, unterstützt durch die Batterie, für welche sich endlich eine günstige Aufstellung abseits der Straße gefunden hatte — wie unsere Abbildung zeigt — ging mit solcher Entschiedenheit vor, daß nicht blos ein versuchter Offensivstoß des Gegners vereitelt, sondern der Ort Oberselk erobert wurde, wobei ein gezogenes Geschütz in die Hände des 18. Jäger-Bataillons fiel.

Mit Erstürmung dieses Orts war die der Brigade laut Disposition zugefallene Aufgabe erfüllt, allein die Wichtigkeit der nördlich gelegenen Höhen sowol für die Behauptung von Oberselk, als auch für den Fortgang der Operationen gegen das Dannewerk erkennend, zog General-Major Graf Gondrecourt sein zweites Treffen in die Linie des ersten vor, warf die Dänen von den nördlich Oberselk gelegenen Höhen und nahm schließlich an der Spitze des 18. Jäger-Bataillons den die ganze Umgegend beherrschenden Königsberg mit Sturm.

Während General-Major Graf Gondrecourt nach der um 4 Uhr Nachmittags erfolgten Einnahme dieser so überaus wichtigen Position das 18. Jäger-Bataillon daselbst Stellung nehmen und Geschütze auf dem Königsberg und zunächst desselben auffahren ließ, verfolgten die übrigen Truppen mit Ungestüm den Feind über den Abhang, warfen denselben auf Wedelspang und bis auf das Glacis der Schanzen von Bustorf zurück. Dies kostete jedoch der Brigade große Verluste, da der Feind den erstgenannten Ort und die über denselben hinaus vorgedrungenen Abtheilungen mit Kleingewehrfeuer und Positionsgeschützen von den Schanzen aus bis zum Einbruch der Dunkelheit heftig beschoß.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz, welcher sich bei dem Gros der Hauptkolonne befand, jedoch dem Grafen Gondrecourt die Ausführung des Gefechts selbständig überlassen hatte, ließ nun die Truppen am Königsberg durch die Brigade des General-Majors von Nostitz ablösen und jene bei Oberselk aufstellen.

Das in die linke Flanke entsendete 1. Bataillon von Preußen-Infanterie traf vor Jagel um $2^1/_2$ Uhr auf den Feind und warf ihn nach anderthalbstündiger Anstrengung aus dem Dorfe in der Richtung gegen den Bahnhof zurück, welchem Angriffe sich auch eine auf Vorposten gestandene Compagnie der preußischen Garde-Division angeschlossen hatte. Auch wurde die Einnahme von Jagel — wo Oberst Benedek schwer verwundet ward — durch das Erscheinen und den kräftigen Angriff des 9. Jäger-Bataillons (von der Brigade Nostitz) in die linke Flanke des Feindes wesentlich erleichtert. Dieser hochwichtige Erfolg, der mit bewunderungswürdiger Tapferkeit erstritten worden war und der Brigade Gondrecourt den Beinamen der „Eisernen" verschafft hat, war mit einem Verlust an Todten und Verwundeten von 30 Officieren und 519 Mann erkauft worden. In Jagel fielen dem 1. Bataillon Preußen-Infanterie 2 Compagniefahnen in die Hände, auch wurden überhaupt an diesem Tage 1 Officier und 163 Mann zu Gefangenen gemacht.

Den Helden des Tages, der seine Truppen mit so großer Entschlossenheit zum Siege führte und ihnen zum leuchtenden Vorbild auf der Bahn des Ruhmes diente, den Grafen Leopold von Gondrecourt, Generalmajor und Commandeur der 4. Brigade des k. k. 6. Armeecorps, zeigt unser Bild und läßt in seinen Zügen die kalte Ruhe inmitten der Gefahren erkennen.

Dem langen Wagenzuge, welcher die schwerverwundeten, tapferen Krieger von Oberselk nach Brekendorf führte, hat unser Specialartist, der dem traurigen Vorgange als Augenzeuge beiwohnte, eine naturgetreue Zeichnung gewidmet.

Die Leichen der in den wüthenden Kämpfen Gefallenen wurden in das Spritzenhaus des nahe gelegenen Bustorf gebracht, und die erbittert gegen einander gestritten hatten, Oesterreicher und Dänen, lagen hier friedlich neben einander. Wie die Schatten des Todes ihre Augen für immer geschlossen hatten, so verhüllten auch die Schatten der eintretenden Dunkelheit den grauenvollen Anblick der blutenden Wunden, der zerschmetterten Glieder vor den theilnehmenden Zuschauern. Auch den tiefen Eindruck dieses Vorgangs hat der Griffel unseres Zeichners bewahrt.

Fernere Kriegsereignisse am 3. Februar.

Die Brigade des General-Majors Tomas, welche über Geltorf vorging, hatte um $3^1/_2$ Uhr Loopstedt erreicht, um welche Zeit die dem rechten Flügel des Armeecorps zugewiesene preußische 6pfündige Batterie bei derselben eintraf. Auf dem Marsche bis zu diesem Orte war blos eine Compagnie des 11. Jägerbataillons, welche die Verbindung mit der Brigade Gondrecourt herzustellen hatte, bei Niederselk auf eine feindliche Abtheilung gestoßen, mit der sich ein Tirailleurgefecht entspann. Der Brigadier, der den günstigen Gang des Gefechts der Brigade Gondrecourt genau beobachtete und sah, daß dieselbe seiner Unterstützung nicht bedürfe, andererseits behufs seiner wichtigen Aufgabe, ein Vorbrechen des Feindes über den Haddebyer Damm zu verhindern, seine Truppen möglichst zusammenzuhalten hatte, gab der Compagnie den Befehl, das Gefecht abzubrechen, und zog sie näher gegen die Höhen von Fahrdorf heran, während die feindliche Infanterie-Abtheilung sich hinter Loopstedt zurückzog. Gegen 4 Uhr Nachmittags hatte die Brigade mit einem Bataillon Holstein-Infanterie den Ort Loopstedt besetzt, war sodann auf den Fahrdorf beherrschenden Höhen in Gefechtsordnung aufmarschirt, und wurde vom westlichen Ufer des Haddebyer Noors aus mit Kleingewehrfeuer und Geschütz, jedoch ohne Erfolg, beschossen. Diese Begrüßung erwiderte ein Zug der Brigade-Batterie durch einige Schüsse.

Die in Fahrdorf gestandene schwache feindliche Abtheilung entfernte sich beim Anrücken der Vorhut, die aus der 1. Compagnie des 11. Jägerbataillons und dem 1. Bataillon Graf Coronini-Infanterie bestand, unterhielt jedoch hinter den Pallisaden, die den Haddebyer Damm absperren, die ganze Nacht hindurch ein langsames Feuern.

Am Abend des 3. Februar waren also die Orte Loopstedt und Fahrdorf von Abtheilungen der Brigade besetzt, deren Gros auf den Höhen hinter Fahrdorf bivouakirte.

Nach Beendigung der Gefechte versammelte der Obercommandant (Marschall Wrangel) die Commandirenden des 2. und 3. Operationscorps (von Gablenz und von der Mülbe) in dem Hahnenkruge an der Brekendorf-Selker Straße, wobei sich auch der Kronprinz nebst den Prinzen Albrecht und Friedrich Karl von Preußen, sowie der Großherzog von Mecklenburg einfanden. Es wurde beschlossen, den Sturm auf die feindlichen Schanzen so lange auszusetzen, bis die Batterien einer oder mehrerer derselben durch Artilleriefeuer zum Schweigen gebracht worden wären. Demgemäß sollte das österreichische Corps sich nur am Königsberg festsetzen, diese Stellung gegen etwaige Angriffe behaupten und die geeignetsten Plätze zur Anlage von Batterien aufsuchen.

Die Aufstellung des II. (6. österreichischen) Armeecorps in der Nacht vom 3. zum 4. Februar war mithin folgende:

Brigade von Nostitz mit einer Batterie der Corpsgeschütz-Reserve und der 11. Genie-Compagnie am Königsberge.

Brigade Gondrecourt zur Unterstützung derselben bei Oberselk mit dem 1. Bataillon Preußen-Infanterie als Vorposten zu Jagel.

Brigade Tomas in der vorher bezeichneten Stellung; die derselben beigegebenen 2 Schwadronen Windischgrätz-Dragoner brachten die Nacht in Fleckeby zu.

Brigade Dormus kantonnirte oder bivouakirte in Geltorf und Lottorf.

Von der Cavallerie-Brigade des General-Majors Baron Dobrzensky lagen 2 Schwadronen Liechtenstein-Husaren mit dem Regimentsstabe im Bivouak nördlich von Geltorf, 3 Schwadronen von Windischgrätz-Dragoner kantonnirten zu Ramsdorf und in dessen Umgegend.

Die 2. Batterie der Corpsgeschütz-Reserve und die Pionnier-Compagnie mit der Brückenequipage blieben im Hauptquartiere zu Groß-Brekendorf.

Festsetzung auf dem Königsberg.

In der Nacht zum 4. Februar errichtete die 11. Genie-Compagnie ein Epaulement (Schulterwehr) für Infanterievertheidigung und eine versenkte Stellung für drei Geschütze. Sobald aber der Tag anbrach, eröffnete der Feind aus den zwei zunächst gegenüberliegenden Schanzen ein wohlgezieltes, heftiges Feuer gegen den Königsberg, das den dahinter liegenden Truppen einige Todte und Verwundete kostete. Aehnliche Verluste erlitt die 8pfündige österreichische Batterie Nr. 10, die das Feuer erwiderte. Der Geschützdonner schwieg später von beiden Seiten, doch schossen die Dänen so oft, als sich Gruppen oder einzelne Leute ungedeckt auf dem Gipfel des Königsbergs zeigten.

Gegen Mittag befahl Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz, der während des heftigsten Feuers den Königsberg hinaufritt, daß nur 1 Bataillon der Brigade von Nostitz nebst einigen Geschützen auf dem Königsberge verbleiben sollten, während die übrigen Truppen mi der Batterie Nr. 10 auf die nächst rückwärtigen Höhen gezogen wurden.

Die Brigade Dormus mit den ihr beigegebenen 2 Schwadronen Liechtenstein-Husaren wurde beim Beginn des heftigsten Geschützfeuers, das selbst einen feindlichen Angriff vermuthen ließ, in Bereitschaft gesetzt und im Laufe des Tages südlich von Oberselk so aufgestellt, daß sie der ermüdeten Brigade Gondrecourt zur Ablösung diente.

General-Major Dormus hatte bereits 1 Bataillon Ramming-Infanterie zur Verstärkung des Bataillons Preußen-Infanterie nach Jagel geschickt, um durch dasselbe die Verbindung einerseits mit der in Kropp stehenden preußischen Gardedivision, andererseits mit den Truppen auf dem Königsberge zu unterhalten.

Die Brigade Gondrecourt wurde im Laufe des Tages nach Geltorf und Lottorf in Kantonnirungen zurückgezogen und in letzteren Ort um Mittag auch das Hauptquartier verlegt.

Den Theil des Dannewerks vom bustorfer Teiche bis einschließlich zur Schanze besichtigten die Chefs der Artillerie und des Genie, um die Plätze zum Bau von Batterien festzustellen.

Gegen die Stellung der Brigade Tomas auf den Fahrdorfer Höhen und den Zugang zum Haddebyer Damm eröffnete der Feind ein Geschützfeuer aus seinen Batterien am Johannishofe, der Möveninsel und der Markgrafenburg bei Haddeby, unterhielt auch vom westlichen Strande des Haddebyer Noors aus ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, das der Brigade mehrere Todte und Schwerverwundete kostete. Die Truppen nahmen daher eine mehr gedeckte Stellung hinter dem Kamm der Höhe, veränderten auch einige Mal ihre Plätze, um die Trefffähigkeit der feindlichen Batterien zu schwächen.

Um 11 Uhr placirte der Brigadier zur Erwiderung des Feuers seine eigene und die ihm zugewiesene preußische 6pfündige Batterie auf der Höhe östlich von Loopstedt, welche die feindlichen Geschütze am Johannishofe schon nach einigen Lagen, die auf der Möveninsel aber erst gegen 3 Uhr Nachmittags zum Schweigen brachten. Diese wurde vom Feinde ganz verlassen, jene erst am folgenden Tage wieder kampffähig. Der Erfolg kostete der Artillerie wie den Verbündeten einige Todte und Verwundete.

Abends bezog die Batterie ihre Bivouaks, doch wurden einzelne Abtheilungen während der Nacht abwechselnd zur Erholung in die Häuser von Loopstedt und Fahrdorf geschickt. Das feindliche Plänklerfeuer aus der Verpallisadirung auf dem Haddebyer Damm dauerte die ganze Nacht hindurch fort.

Die Kriegsthätigkeit am 5. Februar.

Da das 1. preußische Armeecorps den Uebergang über die Schlei versuchen sollte, so erhielten das Regiment Windischgrätz-Dragoner und die Brigade Dormus den Befehl, nach Weseby abzurücken, um die bei Missunde zurückgebliebenen preußischen Vorposten zu unterstützen, falls der Feind mit Macht aus seinen Schanzen hervorbrechen sollte. Die Brigade nahm Stellung bei Holm.

Zum Schutz der Batteriebauten im Centrum wurden starke Vorposten in die Linie Britje wie über den grundlosen See bis Wedelspang vorgeschoben.

Die feindliche Batterie am Johannishofe hatte am Morgen ihr Feuer wieder eröffnet und bei Loopstedt einige Mann von Holstein-Infanterie getödtet; eine Granate schlug sogar in das Haus, worin der Brigadestab untergebracht war.

Auf dem Königsberge wurde eine Batterie für 6 preußische Zwölfpfünder, westlich derselben, zunächst des Kohgrabens, eine zweite für 16 achtpfündige österreichische Geschütze hergestellt und eine dritte, beim Bahnhofe von Klosterkrug, für 6 Sechs- und 6 Zwölfpfünder, preußische Geschütze, in Ausführung genommen.

Diese Arbeiten besorgten die Pionniere der Brigaden Nostitz und Gondrecourt, sowie 500 Mann dieser beiden Brigaden. Für letztere traf aber das in Rendsburg mit schwerer Mühe aufgetriebene Schanzzeug erst gegen 10 Uhr Abends am Bauplatze ein. Auch waren die Witterungsverhältnisse und der gefrorene Boden den Arbeiten hinderlich. Dessenungeachtet wurden alle diese Schwierigkeiten überwunden, und am Morgen des 6. Februar waren sämmtliche Batterien schußbereit. Die Geschütze standen vorher geordnet, wurden placirt und begannen ein langsames Feuer, da Befehl gegeben war, den ernstlichen Angriff auf die Schanzen des Dannewerks erst dann vorzunehmen, wenn die Meldung einträfe, daß das preußische Corps unter dem Prinzen Friedrich Karl die Schlei überschritten habe und bis in die Höhe von Missunde vorgerückt sei, was für den Nachmittag des 6. Februar erwartet wurde. Eine Kette berittener Ordonnanzen war aufgestellt, um die Nachricht mit größter Beschleunigung zu überbringen.

Räumung des Dannewerks. Besetzung von Schleswig. Verfolgung des Feindes.

Im Hauptquartiere waren die Anordnungen getroffen, welche die Bestimmung hatten, den Uebergang des I. preußischen Corps unter dem Prinzen Friedrich Karl zu begünstigen. Danach hatten die Brigaden Tomas, Gondrecourt und Nostitz den Befehl erhalten, in der Nacht die ihnen angewiesenen Stellungen einzunehmen, um am 6. Februar früh 3 Uhr dem Feinde bereits möglichst imposante Fronten zu zeigen. Doch schon am 5. Abends 10 Uhr traf ein Offizier von dem in Fahrdorf stehenden Infanterie-Regimente Graf Coronini mit der Meldung ein, es sei ein Parlamentär in Fahrdorf angekommen, der um Einstellung der Feindseligkeiten für den Morgen des 6. ersuchte, um die noch immer bei Bustorf liegenden Verwundeten und Todten abholen zu können. Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz erwiederte, daß man in der Zeit von 6 bis 8 Uhr früh in der Richtung von Bustorf auf unbewaffnete Leute des Sanitätscorps nicht schießen werde, sich jedoch in den militärischen Operationen nicht behindern lassen könne.

Der Offizier ging mit dieser Antwort nach Fahrdorf zurück, schritt auf dem Damme gegen Schleswig fast eine halbe Stunde vor, fand aber trotz Rufens und Zeichengebens den Parlamentär nicht mehr, und es ergab sich später, daß die Sendung desselben eine feindliche Kriegslist war, um den Abmarsch aus den Schanzen des Dannewerks ungestört bewirken zu können. Der österreichische Offizier fand die den Damm sperrende Verschanzung schon verlassen und traf einige Bewohner von Schleswig, welche ihm mittheilten, daß die Stadt geräumt sei. Oberst Feldegg von Coronini-Infanterie schickte sofort Bericht darüber ins Hauptquartier des Corps mit dem Beifügen, daß er sich anschicke, in Schleswig einzurücken. Diese Meldung begleitete eine Abordnung von Bürgern aus Schleswig, welche anzeigten, daß Nachts um 1 Uhr sowohl die Stadt als die Schanzen von den Dänen verlassen worden seien.

Es war um 4 Uhr früh, als Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz diese Nachricht erhielt und sie sofort dem Obercommando mittheilte. Zugleich benachrichtigte er hiervon das zeitweilig unter seinen Befehl gestellte III. Armeecorps — die preußische Gardedivision nebst einer Cavallerie-Brigade — und

beauftragte den General-Major Grafen Gondrecourt, dessen Brigade mit dem Corps des General-Lieutenants von der Mülbe in Verbindung stand, diese Anzeige an denselben gelangen zu lassen. Durch ein nicht hinreichend aufgeklärtes Versehen hat der preußische General diese Mittheilung nicht erhalten.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz hatte sich dagegen sogleich aufs Pferd gesetzt und mündlich die allgemeine Vorrückung seines Armeecorps gegen Schleswig angeordnet, die auch, ungeachtet der dabei nöthigen Vorsicht, so rasch ausgeführt wurde, daß schon um 8¼ Uhr früh das letzte Bataillon der über Bustorf vorgegangenen Truppen bei dem Schlosse Gottorf anlangte, während die von Jagel aus vorgehende Brigade Gondrecourt, durch das Dannewerk ziehend, auf den Höhen westlich der Stadt eintraf.

Beim Marsch durch die Werke erstaunten die Truppen, daß sie ohne Kampf geräumt worden waren, da jedermann sich überzeugen konnte, daß dieselben nur durch einen ernsten und ebenbürtigen Geschützkampf zu bezwingen gewesen wären. Als Besatzung der Stadt Schleswig wurde das Regiment Coronini-Infanterie der Brigade Tomas bestimmt und dessen Oberst, von Feldegg, der sich rasch die Zuneigung der Bevölkerung erwarb, indem er die Ersetzung der dänischen durch deutsche Beamte gestattete, zum Stadtcommandanten ernannt.

Kampf bei Oeversee am 6. Februar.

Trotz der bei weiterem Vorgehen eintretenden Verpflegungsschwierigkeiten und ungeachtet am Tage des Einzuges in Schleswig auf die Mitwirkung der unter General-Major Baron Dobrzensky nach Missunde detachirten Reiterei nicht zu rechnen, daher das Armeecorps auf drei Brigaden — wovon eine nur aus drei Bataillonen, einer Batterie und einer Schwadron bestand — reducirt war, wurde sofort nach dem Einmarsch in die Stadt Schleswig eine rasche und unabläßige Verfolgung des Gegners eingeleitet. Zuerst wurden die bei den Brigaden eingetheilten und nach und nach anlangenden Abtheilungen des Regiments Liechtenstein-Husaren, ferner die noch beim Regimentsstab befindlichen zwei Schwadronen dieses Regiments im Trab auf der Kunststraße gegen Flensburg und der Straße gegen Wedelspang vorgeschickt, welchen letzteren die Brigade Tomas nach Wedelspang, ersteren nach kurzer Rast vor Schloß Gottorf die Brigade Nostitz gegen Flensburg folgte.

Nachdem Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz in Schleswig die nöthigsten Anordnungen getroffen und dem auf die Meldung von den Vorgängen am frühen Morgen des 6. in Schleswig angekommenen Feldmarschall von Wrangel Bericht hierüber erstattet hatte, eilte er seinen in der Verfolgung des Feindes begriffenen Truppen auf der Straße gegen Flensburg nach, führte den vorgeschobenen bis zur Stärke von 3½ Schwadronen angewachsenen Abtheilungen von Liechtenstein-Husaren zwei Geschütze der Brigade Nostitz zu und übernahm hinter Helligbeck persönlich die Leitung der Verfolgung.

Die Husaren waren schon bei Hesse-Moor auf eine Colonne schwerer Zwölfpfünder gestoßen, hatten deren Bedeckung zersprengt und drei Geschütze nebst einer Menge Proviantwagen erbeutet, sowie über 40 Gefangene gemacht. Ohne sich aufzuhalten ging die Reiterei rasch vorwärts und erreichte bei Helligbeck die große Traincolonne. Da der Ort nicht zu umgehen war, gingen die Husaren geradaus zum Angriff vor, waren trotz des heftigen Kleingewehrfeuers schon ziemlich weit in die Colonne hineingedrungen und hatten deren Bedeckung theilweise zusammengehauen, als mehrere in der Gasse verfahrene Wagen das weitere Vordringen verhinderten. Gleichzeitig debouchirten starke feindliche Infanterieabtheilungen seitwärts des Orts und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Reiterei, die hierdurch einen Todten, zwei Verwundete und einige Pferde verlor und genöthigt ward, sich auf einige hundert Schritte zurückzuziehen. Der Feind benutzte diese Frist, um seinen Rückzug fortzusetzen, worauf ihm die Reiterei wieder auf dem Fuße folgte und mit demselben bis gegen Oeversee hart Fühlung behielt.

Eine Scene von den wiederholten verwegenen Reiterstückchen, und zwar den Angriff der Liechtenstein-Husaren auf die Nachhut der flüchtenden Dänen bei Schmedebye, hat unser Zeichner nach eigener Anschauung in einem lebensvollen Bilde dargestellt.

Der Widerstand der Dänen war ein langsam hinhaltender; es kam zu wiederholten Attaken, Geschützplacirungen und Flankenbewegungen, welche die feindliche Nachhut zur allmäligen Räumung ihrer Aufstellungen zwangen. Erst nördlich von Oeversee brachte der Feind auf der unmittelbar hinter dem Orte aufsteigenden Terrainwelle ganze Bataillone mit Geschützen ins Feuer, und eine von zwei Schwadronen mit glänzender Tapferkeit unternommene Attake fand an einem vom Feinde dichtbesetzten Knick ein nicht zu bewältigendes Hinderniß. Es war somit ein weiteres Vorgehen mit Reiterei nicht wohl thunlich, und dieselbe nahm nordwestlich von Oeversee eine mehr gedeckte Aufstellung.

In diesem Augenblicke, 3½ Uhr Nachmittags, erhielt Feldmarschall-Lieutenant Baron von Gablenz den Befehl des Obercommandanten, nicht über Oeversee hinauszurücken, das dortige Défilé mit der Avantgarde zu besetzen und mit dem Gros Kantonnirungsquartiere zu beziehen. Zugleich aber langte die Spitze der Brigade Nostitz auf dem Kampfplatze an, und Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz beschloß bei der Wichtigkeit, den zum Stehen gebrachten Feind zurückzuwerfen und so weit als thunlich zu verfolgen, ohne Zeitverlust und auf eigene Verantwortlichkeit den Angriff fortzusetzen.

Die Brigade Nostitz hatte seit fünf Tagen auf Vorposten in erster Linie gestanden und drei empfindliche Winternächte hindurch in Schnee und Koth bivouakirt, außerdem seit mehr als 24 Stunden nicht abgekocht, dessenungeachtet aber in musterhafter Ordnung den drei Meilen betragenden Weg von Schleswig nach Oeversee in der kürzesten Zeit zurückgelegt. Das voraufziehende 9. Jägerbataillon wurde angewiesen, die Tornister abzulegen und sich zum Angriff zu ordnen.

Die dänische Stellung war folgende: Unmittelbar nördlich von Oeversee erhebt sich ein von Südwest nach Nordost streichender isolirter Höhenzug, über welchen in der Richtung von Süd nach Nord zwischen zwei Kuppen die Flensburger Kunststraße theilweise hohlwegartig eingeschnitten führt. Der gegen Oeversee gekehrte Abfall dieses Höhenzuges ist durch Abrutschungen und Schottergruben abseits der Straße schwer gangbar. Der Obertheil dieser Höhe ist westlich der Straße mit einem hochstämmigen Laubwalde bedeckt, während die östlich der Straße liegende Kuppe mit einzelnen Baumgruppen bewachsen ist. Am Fuße der nördlichen Abdachung liegt der Sankelmarker Teich.

Auf diesem Höhenzuge hatten die Dänen à cheval der Straße mit anderthalb Brigaden, eine dichte Schützenlinie hinter den Knicks vor der Front, Stellung genommen und erwarteten in fester Haltung den Angriff. Bei der geringen Uebersicht des Terrains und der theilweisen Ungangbarkeit desselben abseits der Straße, dann bei dem Umstande, daß eine Umgehung des feindlichen Flügels auf einer Strecke von mehr als 1200 Schritten der vollen feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt gewesen wäre, auch das Abnehmen des kurzen Wintertages und die ganze Gefechtslage kein langes Besinnen zuließ, wurde sofort zum Frontalangriff geschritten und derselbe von 4 Compagnien des 9. Jägerbataillons auf der Kunststraße und zu beiden Seiten derselben mit dem feurigsten Muthe ausgeführt, während die 3. Jägerabtheilung schon früher vom südlichen Ende Oeversee's aus in die rechte feindliche Flanke disponirt worden war.

Im wirksamsten feindlichen Gewehrertrag angelangt, wurde das Bataillon durch ein concentrisches Feuer empfangen, das ihm schwere Verluste zuzog und eine momentane Stockung unvermeidlich machte. Doch unterstützt von dem in Compagniemassen westlich der Straße vordisponirten ersten Bataillon Belgien-Infanterie setzten die Jäger ihre Vorrückung fort; beide Bataillone warfen die entgegenstürmenden Dänen mit dem Bajonnet zurück und setzten sich am Waldesrande fest. Der Kampf wurde nun an beiden Seiten der Straße und im Walde nördlich des Sankelmarker Teiches fortgesetzt und kostete bei dem hartnäckigen Widerstande der Dänen große Opfer. Endlich

brachte das Erscheinen der in die rechte feindliche Flanke disponirten Jäger-Abtheilung den erwähnten Wald in den Besitz der Oesterreicher. Dieser ruhmreiche Erfolg wurde also von zwei Bataillonen gegen anderthalb Brigaden des Feindes, der eine gedeckte Stellung inne hatte, erfochten.

Um diese beherrschende Stellung nicht zu verlieren, nahmen die Dänen eine Frontveränderung in der Art vor, daß der größere Theil ihrer Truppen sich auf dem linken Flügel östlich der Straße zusammenzog. Gegen diesen Flügel wurde nun das zweite Bataillon Belgien-Infanterie unter Führung des Obersten, Herzogs von Württemberg, vorgeschickt und trat, in Gefechtslinie angelangt, mit dem rechten Flügel des ersten Bataillons in Verbindung. Das so vereinigte Regiment „König der Belgier" warf nun den linken Flügel des Feindes in der Richtung gegen Munkwolstrup zurück, während das 9. Jäger-Bataillon den rechten feindlichen Flügel gegen Bilschau an der Chaussee zurückdrängte. Beide Truppenkörper setzten sich in den Besitz des letztgenannten Ortes. Noch einmal versuchte der Feind in der Dämmerung diesen Ort mit frischen Truppen wieder zu gewinnen, wurde aber mit empfindlichem Verluste, den er namentlich durch das Feuer der östlich der Chaussee aufgefahrenen Brigade-Batterie erlitt, zurückgeworfen.

Bei dieser letzten Vorrückung folgte das Regiment „Großherzog von Hessen" No. 14 als zweites Treffen an beiden Seiten der Straße nach und griff bei dem Zusammenstoße mit dem Feinde in das Gefecht ein.

Der Feind zog sich in guter Ordnung gegen Klein-Selt zurück und die eingebrochene Nacht, sowie die Erschöpfung der Truppen hinderten seine weitere Verfolgung. Das erste Treffen bezog Quartiere in Oeversee und Frörup mit dem Brigadestab in letzterem Orte, während das Regiment Hessen-Infanterie die Vorposten bezog, sein Gros aber ebenfalls in Oeversee kantonnirte.

Früchte des Sieges waren mehrere dem Feinde abgenommene Geschütze, Munitionswagen, anderes Kriegsmaterial und an 1000 Gefangene. Die eingeschüchterten Dänen räumten Flensburg noch während der Nacht. Oesterreichischerseits waren 7 Officiere und 68 Mann gefallen, 22 Officiere, darunter der Oberst, Herzog von Württemberg, und 288 Mann verwundet, 47 Mann wurden vermißt. Der Feind hat seinen Verlust auf 970 Todte und Verwundete angegeben.

Der am Abend nach Frörup gekommene Marschall von Wrangel ordnete an, daß das österreichische Corps am folgenden Morgen die Verfolgung des Feindes nicht fortsetzen, sondern Kantonnirungen beziehen, dagegen die preußische Garde-Division die Verfolgung bis Bau übernehmen solle. In Folge dessen blieb das Hauptquartier des Corps in Frörup; die Brigade Gondrecourt, die in Süder Schmedebye übernachtet hatte, wurde nach Wanderup verlegt, um Friedrichstadt zu überwachen und bis Husum zu patrouilliren; die Brigade Nostitz breitete sich von Oeversee über Frörup bis Schmedebye aus; die halbe Brigade Tomas kam nach Hürup; die Brigade Dormus, welche die Schlei bei Missunde überschifft hatte, rückte nach Bistoft; die von Missunde herangezogene Reiterei des Generals Dobrzensky besetzte Banderup und Umgegend. Die Corpsgeschützreserve ward in Klein-Selt und Wolstrup aufgestellt.

Die bei Oeversee Verwundeten wurden zum Theil nach Schloß Gottorf bei Schleswig, zum Theil nach Flensburg gebracht. Hier übernahmen barmherzige Schwestern, welche aus den katholischen Klöstern Deutschlands und Oesterreichs nach Schleswig gekommen waren, den Dienst der Krankenpflege mit eben soviel Erfahrenheit und Geübtheit als liebevoller Aufopferung.

Herzog Wilhelm von Württemberg.

Der ruhmreiche Führer des Regiments „König der Belgier" ist ein Sohn des Herzogs Eugen von Württemberg, der zu den gefeiertsten Generalen der Befreiungskriege gehört. Auf der väterlichen Domäne Karlsruhe in Schlesien wurde der Prinz 1828 geboren, gewann seine wissenschaftliche Ausbildung in Breslau und Genf und trat 1848 in österreichische Kriegsdienste. Der kurze Feldzug gegen Sardinien im März 1849 begründete seinen militärischen Ruhm. Herzog Wilhelm nahm am 20. an der Erstürmung von Cava und Casini St. Albino, am 21. an dem Treffen und der Einnahme von Mortara und der Erstürmung von Casino Castellazzo, am 23. an der Schlacht bei Novara Theil. Hier wurde er an der Kniescheibe so schwer verwundet, daß er ein Jahr lang auf Krücken gehen mußte. Der Kaiser belohnte seine Tapferkeit mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens. In den unglücklichen Schlachten des Jahres 1859 bei Magenta und Solferino führte der Herzog sein Regiment mit solcher Kaltblütigkeit und solchem Muthe, daß er den Eisernen Kronenorden 2. Klasse, später auch das Maria Theresiakreuz erhielt. Was er bei Oeversee Großes geleistet, haben wir eben geschildert. Er ist dafür mit dem Commandeurkreuz des Maria Theresiaordens, der Beförderung zum Generalmajor belohnt worden und befehligt jetzt, nachdem seine Fußwunde so ziemlich geheilt ist, eine Brigade in Gratz. Auch als Freund der Künste und Wissenschaften hat der Herzog einen Namen. Sein Lieblingsstudium ist Geographie und er ist einer der Vicepräsidenten der kaiserlichen geographischen Gesellschaft in Wien.

Die dänischen Trophäen in Berlin und Wien.

Von den Geschützen des Dannewerks kamen die ersten acht Stück am 15. Februar in Berlin an, wurden dort mit Jubel empfangen, mit Kränzen geschmückt, im Triumphzuge durch die Stadt nach dem Lustgarten geführt und daselbst zur Ansicht des Publikums ausgestellt, ehe sie in das Zeughaus kamen. Sechs Geschütze nebst zwei Munitionswagen und neun Danebrogs wurden einstweilen als Trophäen nach Wien geschickt. Der tapfere Hauptmann Dominik Eder von Belgien-Infanterie, dem bei Oeversee das Pferd unter dem Leibe erschossen worden war, und dessen Mantel neun Kugeln zerfetzt hatten, brachte diese Gegenstände in Begleitung von 12 decorirten Mannschaften am 20. Februar nach der Residenz. Wenn in ganz Europa ehrenvoll von dem hohen Muthe und der Kriegsgeschicklichkeit der Oesterreicher gesprochen wurde, so kann man sich leicht denken, mit welcher feurigen Begeisterung die Repräsentanten der Sieger von Oberselk und Oeversee in Wien empfangen worden sind. Der kaiserliche Kriegsherr, die Waffenbrüder, die ganze Bevölkerung wetteiferten, den Tapfern einen ehrenvollen und freudigen Empfang zu bereiten.

Einigen Soldaten, welche sich bei Oeversee besonders hervorgethan hatten, waren Ehrenzeichen verliehen worden. Bei dieser Veranlassung wurde vom Officiercorps in Raven's Hotel zu Schleswig ein Festessen und ein eigenthümlicher improvisirter Ball veranstaltet, welcher von dem traulichen Verhältnisse zwischen Offizieren und Soldaten im österreichischen Heere, das unbeschadet der Disciplin die treuste Anhänglichkeit erzeugt, einen deutlichen Beweis giebt. Hier waren Offiziere aller Rangstufen, Ritter der höchsten Orden, Sprossen der ältesten aristokratischen Häuser in froher Bewegung, um diejenigen ihrer Mannschaften, deren hervorragende Verdienste mit Auszeichnungen belohnt worden waren, durch ein Festmahl und einen Ball zu erfreuen. Fehlten beim letzteren auch die Damen, so tanzten dagegen die Offiziere mit und belebten durch ungezwungene Heiterkeit die allgemeine Lust.

„Mein lieber guter Kamerad!" das war die Zauberformel, die allen Unterschied von Stand und Rang aufhob, und die Klänge des Radetzkymarsches, dieser „für die Ewigkeit gemachten Musik", wie ein Offizier sich ausdrückte, das Mittel, alle Herzen zu befeuern. Der Czardas war freilich den Nordländern fremd, doch Champagner und gute Musik verleihen Zauberkräfte und bald fanden sie sich hinein in dieses Schwirren und Girren, dieses Suchen und Finden, dieses Flehen und Drehen, Biegen und Singen, das die fröhlichste Erregung bis zum letzten Geigenstrich und Trompetenstoß erhält.

Das herzliche, kameradschaftliche Verhältniß im österreichischen Heere erzeugt die Ergebenheit der Mannschaften für ihre Offiziere und lehrt die letzteren sich als Brüder zu betrachten, daher sie sich auch, je nach den näheren Rangstufen, alle einander mit dem traulichen Du begrüßen.



Flensburg.

Flensburg, wo der österreichische und der preußische Bevollmächtigte den Sitz der Verwaltung Schleswigs bis zur Einsetzung der legitimen Regierung aufgeschlagen haben, die größte Stadt des Herzogthums mit 20000 Einwohnern, ist an einem Meerbusen der Ostsee gelegen und hat einen zwar seichten aber sehr sicheren Hafen, der Schifffahrt und Handel begünstigt und dadurch die Blüthe der Stadt bewirkt hat. Sie breitet sich hufeisenförmig um den Meerbusen aus und wird von einem Höhenzuge umgeben, so daß die Lage des Orts anmuthig ist. Malerisch liegen auf der nordwestlichen Anhöhe die Trümmer der Duburg.

Früher unterhielt Flensburg einen lebhaften Verkehr mit Norwegen, der aber seit der Lostrennung dieses Landes vom dänischen Staate beträchtlich abgenommen hat; dennoch besuchten in den letzten Jahren noch immer durchschnittlich an 1900 Handelsschiffe von zusammen 30,000 Commerzlasten den Hafen und die Rhederei ist nicht unbedeutend. Für die Wohlhabenheit der Kaufleute legen viele zwei- und dreistöckige, elegant gebaute Häuser mit zierlichen Façaden Zeugniß ab. Mit Zurechnung der Vorstädte hat Flensburg eine Länge von einer halben Meile und besteht aus zwei Haupttheilen: dem Marien-Kirchspiel im Norden und den Johannis- und Nicolai-Kirchspielen im Süden. Eine Hauptstraße, von der sich die Seitengassen abzweigen, durchzieht die ganze Länge der Stadt. Das Rathhaus, ein alterthümliches Bauwerk, sieht verfallen aus; hinter demselben, auf der sogenannten Dingstätte, wo in alten Zeiten unter freiem Himmel Gericht gehalten wurde, steht jetzt das Schauspielhaus. Die Nicolaikirche ist im Innern ein schöner von 12 Säulen getragener Bau, die Kanzel ein Kunstwerk des Bildschnitzers Blasius Eckenberger und ein Gemälde denkwürdig, das, je nach der Seite, von der es betrachtet wird, die Kreuzigung oder die Auferstehung darstellt. Die Marienkirche, sonst ein stattliches Gebäude, wird nur durch einen häßlichen Thurm entstellt. Außerdem ist von öffentlichen Bauwerken noch das Ständehaus zu nennen.

Vor 1848 war Flensburg der Sitz der Minister und der Regierungsbehörde für das Herzogthum. Seitdem blieb nur das Appellationsgericht, die Oberzollinspection und das Oberpostamt dort.

Ein großer und einflußreicher Theil der Bevölkerung gehört der dänischen Nationalität an, oder hängt doch durch Familien- und geschäftliche Interessen mit Dänemark zusammen. Durch die Entfernung der dänischen Beamten und die eingetretene deutsche Herrschaft ist dieser Einfluß zwar gebrochen, dennoch aber ein Widerstand geblieben, der öftere Reibungen herbeiführt. Plattdeutsch spricht fast jeder Bewohner, das Hochdeutsche ist mindestens allen Gebildeten geläufig, und mit der Zeit wird die vollständige Germanisirung ohne Anwendung äußeren Drucks sich von selbst allgemein einführen. Handel und Gewerbe nehmen künftig ihre Richtung nach Deutschland, zumal wenn sich die Herzogthümer dem deutschen Zollverein anschließen. Groß ist die Macht der materiellen Interessen und ihrem Zuge folgen allmälig auch die Sympathien nach.

Der deutsche Theil der Bevölkerung, der unter dänischer Herrschaft gedrückt und zurückgesetzt war, freut sich der Befreiung von dieser widerwillig getragenen Last und gehört zu den treuesten Anhängern des Herzogs Friedrich, den man aber recht bald auf dem Throne und damit das Ende des nachtheiligen Provisoriums sehen möchte.

Vorläufig hat gegenwärtig der Höchstbefehligende der verbündeten Truppen, Prinz Friedrich Karl von Preußen, sein Hauptquartier nach Flensburg verlegt.

Feuilleton.

Kleine Kriegs-Chronik.

Die Tapferkeit des verbündeten Heeres in Schleswig hat in ganz Deutschland Anerkennung gefunden und lebhafte Theilnahme geweckt, die sich auch in dem Bestreben, die Leiden der Verwundeten zu mildern, die Streitenden zu erquicken und für die Wittwen und Waisen der Gefallenen zu sorgen in edelster Weise kund giebt. Der militärische Geist, der zum Siege führt, wie die Stimmung der Truppen äußerte sich jedoch nicht blos in erfolgreichen Thaten, sondern ebenso in einzelnen, zuweilen selbst kleinen Zügen, die den Charakter von Offizieren und Soldaten offenbaren und uns mit ihren Empfindungen vertraut machen. Es erscheint uns daher nicht überflüssig, eine Reihe von Kriegsanekdoten, die in verbürgter Weise bekannt geworden, in unsere Berichte aufzunehmen.

Dänische Ansichten über das Zündnadelgewehr. — Der blutige Tag von Missunde am 2. Februar eröffnete den Siegesreigen. Die jungen preußischen Mannschaften standen gleich ergrauten Kriegern im Feuer. Als vorzüglich erwies sich hier die Wirkung der Zündnadelgewehre, deren rasches Laden den feindlichen Truppen unerklärlich war. Nach der Aussage dänischer Gefangenen glaubten sie theils, daß die Preußen ihre Gewehre am Abend vor der Schlacht ladeten und sodann am folgenden Tage unaufhörlich zu schießen im Stande wären, theils meinten sie, die Soldaten klopften nur an den Gewehrkolben, worauf der Schuß losbrenne. Ebenso erklärten die Dänen die todesmuthige Tapferkeit der österreichischen Regimenter, die sie für halbwilde Horden ansahen, durch eine originelle Hypothese: „Die österreichischen Offiziere sollen nach dieser Aussage ihren Leuten den Glauben einflößen, daß, im Falle sie nur furchtlos auf den Feind losgingen, sie, wenn auch noch so schwer verwundet, am dritten Tage wieder vollkommen hergestellt sein würden."

Preußische Barmherzigkeit. — Während des Gefechts bei Missunde schlich ein dänischer Jäger aus seiner Schanze bis auf 200 Schritte an die reitende Batterie heran. Er war ein guter Schütze und verwundete sowol Menschen wie Pferde in der Batterie. Da ward er endlich selbst verwundet und sank schwer getroffen zu Boden. Mit einem weißen Tuche winkte er hierauf seinen Kameraden in der Schanze, ihm beizustehen; diese aber machten nicht Miene, zu seiner Rettung heranzukommen. Da erbarmten sich seiner zwei Kanoniere derselben Batterie, welcher er vorher soviel Schaden gethan. Sie gingen trotz des höllischen Feuers, das die Dänen jetzt auf die Retter ihres Landsmanns richteten, furchtlos vor und trugen ihren Feind auf den Armen hinter die preußischen Reihen, wo ihm die freundlichste Pflege zu Theil ward.

Vorahnung des Todes. — In der Montur eines jungen Soldaten, der als Leiche auf dem Schlachtfelde gefunden ward, steckte ein Brief an den Vater des Gefallenen, der sogleich zur Feldpost gegeben wurde. In der Vorahnung seines Todes hatte der junge Mann einen Abschiedsbrief an die Seinigen geschrieben, worin er sein letztes Geld, eine Kassenanweisung zu 1 Thlr., eingelegt hatte und ihnen als Erbschaft vermachte. Die Kugel, welche die Brust durchbohrte, beschädigte auch das Schreiben in der Tasche; mit dieser Kugelspur hat der Vater es erhalten.

Seltene Bravour. — Gelegentlich einer Recognoscirung, welche General von Gablenz am 2. Februar durch eine Schwadron Windischgrätz-Dragoner und einen Zug Husaren ausführen ließ, kam es in der Nähe von Lottorf zum Handgemenge mit den zurückweichenden dänischen Tirailleurs. Hierbei wurde einem tollkühnen Husaren, der bereits fünf Kugellöcher in den Tschako erhalten hatte, der Daumen abgeschossen. Trotzdem sprengte er auf einen Dänen ein, dem er die Nase abhieb und zum Gefangenen machte. Auf diesem Streifzuge hatte sich den Oesterreichern der Schleswiger Herr von Thomsdorff, welcher früher in der kaiserlichen Armee gedient hat, als terrainkundiger Führer angeschlossen, der hier große Bravour entfaltete und mit eigener Hand zwei Dänen entwaffnete.

Oberlieutenant von Mörthal. — Unter den bei Oberselk Gefallenen befindet sich der Oberlieutenant Karl Ritter Bayer von Mörthal, der, als er den ersten starken Schuß am linken Arme erhielt, heroisch den Schmerz überwand und, seinen Leuten ein Vorbild der Kühnheit, ungestüm weiter vordrang, indem er heiter lachend rief: „Gut geschossen, Figur links getroffen." (Bezeichnung beim Scheibenschießen der Jäger.) Ungeachtet seiner Verwundung verließ er den Kampfplatz nicht, bis eine zweite Kugel in den Unterleib ihn hinstreckte, worauf er weggetragen ward und am Abend verschied.

Das österreichische Bajonnet. — Das oberösterreichische 18. Jägerbataillon eroberte bei Oberselk zwei Kanonen. Als nun eine überlegene Anzahl von Dänen heranrückte, um den muthigen Jägern die Beute wieder abzunehmen, krochen letztere unter das Geschütz und schlugen in dieser Position den Angriff durch Schießen und mit dem Bajonnet so lange zurück, bis sie Beistand erhielten. Ueberhaupt bildet das Bajonnet eine gefährliche Angriffswaffe in den Händen der Oesterreicher. Die Truppen klagten darüber, daß die Dänen keinem Bajonnetangriff ständen, sondern sich gleich hinter die Knicks zurückzögen. Die österreichischen Jäger waren darüber sehr erbittert und haben die Dänen bei Flensburg über sieben Koppeln mit dem Bajonnet verfolgt, ohne daß diese sich auch nur einmal umgesehen hätten.

Magyarischer Edelmuth. — Der junge Fürst Aremberg, obgleich eigentlich im preußischen Hauptquartier zur Dienstleistung, schloß sich dennoch den meisten Cavallerieangriffen der Oesterreicher an. Bei Oberselk nun führte ihn sein feuriger Renner stets in die vordersten Reihen der Kämpfenden; da wurde das Pferd von einer dänischen Kugel getroffen und stürzte zusammen. Sofort sprengte ein im Dienst alt gewordener Husar heran, sprang ab und stellte dem Prinzen sein Thier zur Verfügung. Aremberg aber weigerte sich hartnäckig, die Aufopferung des wackern Magyaren anzunehmen. „Was thuts", rief dieser in seinem gebrochenen Deutsch, „wenn hundert Husaren wie ich fallen, wenn nur ein Reiterführer wie Sie erhalten bleibt." Der Offizier gab dem edelmüthigen Dränger nach, nur ein fester Händedruck ward noch gewechselt. Der Prinz schwang sich in den Sattel und stürmte vorwärts, während der Husar den Stutzen mit dem Haubajonnet eines gefallenen Jägers ergriff und mit gleichem Muthe zu Fuß wie vorher zu Roß sein blutiges Tagewerk fortsetzte. Fürst und Husar haben sich nach dem erfochtenen Siege wiedergefunden und der erstere hat dem wackern Ungarn eine lebenslängliche Pension ausgesetzt, die ihn aller Sorgen für die Zukunft überhebt.

Der Oberst Abele. — Die Dänen waren am 3. Februar bei Oberselk und Jagel gewichen, aber noch blieb die Aufgabe, die Position auf dem Königsberge zu nehmen. Zur Lösung derselben rückte die österreichische Sturmsäule zum Angriff vor. Unter den ersten, welche fielen, befand sich auch der Fahnenführer Trubkiewicz vom Regiment Martini Nr. 30 aus Ostgalizien. Kaum wurde das von dem Obersten Baron Abele bemerkt, als er vom Pferde sprang, die Fahne aus der Hand des Sterbenden nahm und, an der Spitze des 2. Bataillons vorwärts sprengend, mit hocherhobenem Banner rief: „Jetzt Kinder gilts, den Schwur, welchen wir vor kaum sechs Monaten unseren neuen Fahnen gelobt, zu halten, mit ihnen zu siegen oder zu sterben. Vorwärts nun mit dem theuern Panier, hoch der Kaiser, hoch Oesterreich!" Wie ein Zauber wirkten diese Worte auf das tapfere Bataillon, unaufhaltsam stürmte es mit dem Rufe: „Niech zyge cézarz!" hinter dem edeln Fahnenträger her. Die Stange des Banners erhielt in der Hand Abele's schon nach wenigen Schritten einen Schuß, sodaß ihm nur der Stumpf in der Hand blieb. „Vorwärts, Kinder!" rief der Oberst. Tschako und Mantel wurden ihm von Kugeln durchlöchert und gleich darauf das Pferd getödtet. „Vorwärts, vorwärts!" tönte der Ruf des Obersten, und fort ging es über die verwundeten und todten Kameraden, die das höllische Feuer der Dänen reichlich niedermähte. Doch fielen diese Opfer nicht vergebens. Der Oberst führte die Seinen siegreich auf den Königsberg, den die tapferen Polen glücklich behaupteten.

Geistesgegenwart eines Stabshornisten. — Unter den zwölf Ausgezeichneten, welche vom Hauptmann Eder geführt die Trophäen nach Wien begleiteten, wird auch der Stabshornist Ambros Posluchni vom 9. Jägerbataillon genannt. Wie kommt der Trompeter zur großen silbernen Medaille? hat so mancher gefragt. Hier die Antwort. Bei der Stürmung des Königsberges setzten die Dänen den Angriffscolonnen einen so zähen Widerstand entgegen, auch bot das Unternehmen so viele Schwierigkeiten, daß diese Position beinahe unüberwindlich schien. Da sendete der Corpscommandant einen Adjutanten mit dem Befehle, der Trompeter solle zum Sammeln blasen. Der Adjutant entledigte sich eben seines Auftrages, als ihn ein Schuß trifft und er fällt. In diesem kritischen Momente wirft der Hornist einen prüfenden Blick über das Schlachtfeld, die Sachlage scheint ihm günstiger geworden und statt dem Befehle, zum „Sammeln" zu blasen, nachzukommen, bläst er zum Sturm. Das Bataillon geht noch einmal ins Feuer, siegt und der Trompeter — erhält seine Medaille.

Oberlieutenant von Dedina. — Unter den bei Oeversee gefallenen Helden war auch der Oberlieutenant Friedrich Laiml Ritter von Dedina vom 9. Feldjägerbataillon. Während das Gefecht sich gerade am hitzigsten entspann, ritt dieser Offizier auf der Hauptstraße im stärksten Kugelregen vor bis an die Spitze der vorrückenden Jäger-Sturmcolonnen. Hier wurde zuerst sein Pferd verwundet; er stürzte mit demselben zu Boden, sprang wieder auf und stürmte mit dem Säbel in der Hand voran. Ein Schuß traf ihn in den Fuß; „vorwärts, Kameraden!" und vorwärts ging es im Sturmschritt bis an den Fuß der bewaldeten Höhe. Hier ward Laiml von einem Kolbenschlag zu Boden gestreckt — vom Blute triefend, raffte er sich nochmals empor und mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser, vorwärts!" rast er von neuem auf den Feind ein, bis eine Kugel in die Brust ihm Leben und Laufbahn für immer beendet.

Ein braver Husar. — Ebenso brav wie die Infanterie schlugen sich die Husaren. Einer derselben, ein prächtiger, kecker Bursch, ward von fünf dänischen Dragonern zugleich angegriffen. Zwei seiner Feinde tödtete er, den dritten jagte er in die Flucht und die beiden letzten nahm er, trotz mehrer schwerer Verwundungen in Hand und Schulter, gefangen, indem er sie als lebende Trophäen seiner Tapferkeit mit sich führte. Auf einem Wagen wurden alle drei, der brave Husar und seine Gefangenen, die er nun aufs beste protegirte, ins Lazareth gebracht, wo er sein Lager zwischen beiden erhielt und die drei sich so gut wie möglich miteinander zu verständigen suchten. Derselbe Husar wurde von den Aerzten zu den Schwerverwundeten gerechnet, denen der Transport in die Heimat lebensgefährlich werden könnte. Da er aber sich selbst nur für leicht blessirt ansah, so wußte er sich auf den betreffenden Zug mit einzuschmuggeln und langte auch ganz glücklich in Berlin an, wo sich die angesehensten Familien um die Ehre stritten ihn zu beherbergen.

Oesterreichische Gemüthlichkeit. — Einer Abtheilung österreichischer Jäger gelang es bei Oeversee, eine dänische Kanone zu umgehen, ohne daß es von feindlicher Seite bemerkt wurde. Still schlichen die Jäger von rückwärts an die dänischen Kanoniere heran, die sich eifrig mit dem Richten ihres Geschützes beschäftigten. Wie sie mit dieser Arbeit eben zu Stande gekommen waren und nun abprotzen wollten, klopft ein Jäger einen der Dänen auf die Schulter und sagt im gemüthlichsten Tone: „Richten könnt's die Kanon' schon, aber abfeuern nit." Dies heitere Stückchen ist in unsern Tafeln dargestellt.

Ein Abenteuer des Kronprinzen von Preußen. — Der Muth und die Mannhaftigkeit der deutschen Truppen tritt nicht nur im Gefecht hervor, sondern zeigt sich auch im frohen Ertragen aller Arten von Beschwerden, die ein Winterfeldzug bietet. Hierin gingen auch die Höchststehenden den Soldaten mit gutem Beispiel voran, wofür ein kleines Abenteuer, das dem preußischen Thronfolger zustieß, einen passenden Beweis liefert. Am 12. Februar wollte sich der Kronprinz in Begleitung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und eines zahlreichen Gefolges von Schleswig mittels Extrazuges nach Flensburg begeben. Es war ein besonders rauher Wintertag und je weiter der Nachmittag vorrückte, je heftiger wurde der Schneesturm. Die weißen Flocken häuften sich zu ungeheuren Massen an, welche dem Vorwärtskommen der Maschine sich hindernd in den Weg legten. Es war 8 Uhr Abends, als der Zug endlich in der Nähe von Eggebeck ganz stecken blieb. Sämmtliche Insassen mußten aussteigen und zu Fuß den Weg zum nächsten Gehöfte antreten. Der eisige Sturm peitschte der mühsam vorwärtsstrebenden Gesellschaft den Schnee ins Gesicht; bald sank man bis an die Brust in zusammengewehte Schneehügel, bald mußte man athemschöpfend stehen bleiben, weil es ein Ding der Unmöglichkeit schien, gegen den wüthenden Sturm anzukämpfen. Der Kronprinz war der erste aus dem Wagen gewesen und auf dem Wege voll Anstrengung und Beschwerde ermuthigte er seine Begleitung durch heiteren Zuspruch. Endlich in einem Bauernhause angelangt, wurden der Gesellschaft hier zwei

Stuben eingeräumt; das ganze Dorf durchforschte man nach warmen Strümpfen und Pantoffeln, und der künftige Herrscher von Preußen nebst seinem Freunde, dem Großherzog von Mecklenburg, waren glücklich, in den Holzschuhen und dicken wollenen Strümpfen der patriotischen Bauerweiber einhergehen zu können. Zum Souper gab es Schwarzbrot und die Stelle der Daunenbetten vertrat ein Strohlager, das stellenweise noch dazu von feinem Schnee durchnäßt war. Erst am andern Morgen um 11 Uhr traf die ganze Gesellschaft in Flensburg mit der Bahn ein.

Oberlieutenant von Prokesch-Osten. — Einen schönen Tod starb der Oberlieutenant Karl Freiherr von Prokesch-Osten, zweiter Sohn des österreichischen Internuntius in Konstantinopel. Noch vor dem zweiten Sturmangriff bei Oeversee zerschmetterte ihm eine Kugel den linken Arm. Er legte ihn auf den Rücken, ermunterte seine Leute heiter zum Schritthalten und führte sie, obgleich er zum ersten mal im Feuer stand, wie ein alter Soldat über die zwei nächsten Knicks hinweg auf Armslänge an den Feind heran. Hier trafen ihn drei Kugeln zu gleicher Zeit und er stürzte. Dort fand ihn ein Kamerad nach dem Gefecht aufrecht sitzend. Vom Arzte verlangte er die Wahrheit zu hören, und als er die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes einsah, sprach er die letzten Abschiedsworte. Dann zog er den Mantel mit der rechten Hand fest um sich und lag so laut- und klagelos, bis der Tod ihn erlöste. Merkwürdig war es, daß sich seiner Reise auf den Kriegsschauplatz, sowie auch seiner Theilnahme am Kampfe bei Oeversee mehrfach Hindernisse entgegenstellten, die er jedoch alle voll Thatendurst überwand, bis der Tod seinem Kampfesmuth ein Ziel setzte.

Oberlieutenant Rathlev. — Glücklicher fiel bei Oeversee das Loos des Oberlieutenants Rathlev. Dieser Offizier, ein geborener Holsteiner, trat vor mehren Jahren in österreichische Dienste und erwarb sich bei Magenta bereits den Orden der Eisernen Krone. Am 6. Februar traf ihn eine feindliche Kugel; dieselbe prallte jedoch merkwürdigerweise an einem dänischen Reichsthaler ab, den er in seinem Portemonnaie auf dieser Seite stecken hatte, wodurch sein Leben für diesmal erhalten blieb. Leider ist dieser tüchtige Offizier bei Veile am 8. März tödtlich verwundet worden und am folgenden Tage verschieden.

Ein Husarenkorporal. — Der mit der großen silbernen Medaille geschmückte Husarenkorporal Karl Domby errang sich diese Auszeichnung auf folgende Weise: Der Husaren-Schwadron, der er angehört, näherte sich bei Oeversee eine starke Abtheilung dänischer Reiter, von einem Stabsoffizier geführt, was die Husaren ohne Zweifel in eine gefahrvolle Lage bringen konnte. Domby übersah das mit schnellem Blick; ohne den Befehl seines Vorgesetzten abzuwarten, sprengte er vor, schlug sich bis zu dem feindlichen Offizier durch und im nächsten Moment kreuzten sich die Säbel. Der dänische Stabsoffizier erhielt einen starken Hieb über den Kopf, führte jedoch einen gleichen gegen den verwegenen Husaren. Dieser aber schlug den Dänen mit einem raschen Hiebe vom Roß und kehrte hierauf, von einem Regen feindlicher Kugeln umschwärmt, ohne jedoch eine zweite Wunde zu erhalten, zu den Seinen zurück.

Anhänglichkeit eines Husaren an sein Pferd. — Einem andern Husaren, der bereits 22 Dienstjahre hinter sich hat, ist dieselbe ehrenvolle Decoration zu Theil geworden. Bei Oeversee wurde ihm sein treuer Schimmel verwundet. Nachdem er denselben glücklich hinter die Schlachtlinie gebracht hatte, reihte er sich der Kette der Jäger ein und that sich hierbei durch besondere Tapferkeit hervor. Die Anhänglichkeit des alten Burschen an sein Thier ist wahrhaft rührend. Er pflegte und sorgte für dasselbe wie für seinen besten Freund und betheuerte dabei aufs treuherzigste: „Ja, wär' mein Schimmel erschossen worden, so hätt' ich mich gleich daneben gelegt.“

Graf Colloredo. — Unter den österreichischen Offizieren genießt der junge Graf Hieronymus von Colloredo-Mansfeld im 9. (Fürst Liechtenstein'schen) Husarenregiment einer großen Beliebtheit. Der Graf hatte im vorigen Jahre sein Abschiedsgesuch eingereicht, um sich zum Studium der Landwirthschaft nach England zu begeben. Da traf der Marschbefehl nach Schleswig ein und der junge Offizier machte seinen Abschied sofort rückgängig, trat wieder in die Reihen seines Regiments und zeichnete sich als Führer der Avantgarde der Brigade Tomas bei mehren Gelegenheiten aus. So erhielt er Auftrag, eine Recognoscirung auszuführen, die ihn vier Meilen weit von dem Hauptcorps entfernte. Graf Colloredo traf hierbei auf den Feind, den er sofort angriff; das Glück war ihm günstig, 50 Gefangene und 12 Proviantwagen wurden erbeutet und im Triumphe zurückgebracht. Der vom Grafen geführte Zug hatte einen Ritt von 19 Stunden gemacht.

Das Schlachtfeld von Oeversee. — Einen schreckenvollen Anblick bot das Schlachtfeld von Oeversee, als die wilden Wogen des Kampfes sich gelegt hatten; überall traf das Auge auf Leichen mit starrenden Wunden; schwer Verletzte und grausam Verstümmelte lagen und saßen auf dem blutgetränkten Boden. Das Gefühl des Entsetzens, welches den Beschauer ergriff, konnte nur durch die vielfach hervortretenden Züge militärischer Kameradschaft gemildert werden. Man begegnete z. B. kaiserlichen Soldaten, welche sorgsam einen verwundeten Dänen trugen, während ihnen dänische Gefangene folgten, welche Oesterreicher auf ihren Armen nach dem Verbandplatze schafften. Diese Scenen setzten sich am folgenden Morgen fort. Ein Zeitungscorrespondent, der das Schlachtfeld besichtigte, fand einen österreichischen Jäger, dem der linke Fuß am Knöchel zerschmettert war. Der arme Bursche hatte sich am Abend vorher hinter einem Knick selbst einen Nothverband angelegt und die Nacht so zugebracht. Der mitleidsvolle Mann von der Feder lud den wackern Krieger auf seinen Rücken und trug ihn mehre hundert Schritt weit nach dem Transportwagen. Der junge Steiermärker bewahrte trotz der ihm bevorstehenden Amputation und der „sakramentischen“ Schmerzen, wie er sagte, einen heroischen und derb mit Flüchen gegen die „Höllenhund“ von Dänen gewürzten Humor. Als der Correspondent mit seiner Last den Wagen erreichte und dieselbe niedersetzte, brachte der Jäger ihm einen originellen Dank: „Küss' die Hand! Wann's mir mal brauchen, dann schaffen's nur! Ich helf' Ihnen auch!“

Unbesorgtheit. — Viele der österreichischen Soldaten meldeten sich erst in den folgenden Tagen krank. Ein Mann vom Regiment „König der Belgier“ kam auch erst am zweiten Tage nach dem Gefecht zu seinem Hauptmann mit den Worten: „Herr Hauptmann, ich glaub', ich bin ein bischen blau in der Seite.“ Auf die Aufforderung des Vorgesetzten zeigte er die angeblich blaue Seite; da kam es denn zu Tage, daß dem Soldaten eine Streifkugel vorn in den Leib gedrungen und rückwärts wieder hinausgegangen war.

Ein Ritt durch die dänischen Dragoner. — Der Major eines preußischen Kürassierregiments, von Alvensleben, der auf seinem Steeple-Chaser einen Angriff preußischer Husaren auf dänische Dragoner mitmachte, kam in die unangenehme Lage, daß ihm sein Pferd durchging und dabei eine große Strecke über die dänische Linie hinauslief. Als er sein Pferd wieder in der Gewalt hatte, war er genöthigt, wieder durch die feindlichen Dragoner zurückzureiten. Ein Husarenunteroffizier, Stumm, sah des Majors Gefahr, hieb sich zu ihm durch und hielt sich so lange an seiner Seite, bis sie sich beide durch alle Angriffe der feindlichen Reiter hinausgeholfen hatten. Stumm wurde stark blessirt.

Ein Husarenstückchen. — Eine Patrouille vom österreichischen Regiment Hessen-Infanterie wagte sich mit zwei Husaren bei Eritsö in der Nähe von Fridericia etwas zu weit vor und wurde von feindlicher Uebermacht aus einem Hinterhalte überfallen, zwei Infanteristen getödtet und zwei vermißt. Dem einen Husaren wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen und er gerieth dadurch in die Gefahr, von den Dänen gefangen genommen zu werden. Sein Kamerad, dies bemerkend, ließ den einen Bügel los, in welchen sich der andere schwang und, vom Reiter halb getragen, halb geschleppt, aus dem Bereiche des Feindes gebracht wurde. Der Retter, Husarenkorporal Schütte (wenn unser Specialartist den Namen recht geschrieben hat), ist für seine aufopfernde That mit der silbernen Medaille decorirt worden.

Gewagte Flucht. — Die kleine Insel Fanoe an der Westküste von Jütland war am 13. März von einer 38 Mann starken dänischen Abtheilung vom 13. Infanteriebataillon besetzt worden. Lieutenant und Sergeant waren Inseldänen, die Mannschaft aber bestand aus Schleswigern. Zwei Tage darauf erschien am Abend ein Fischer aus Stenderup, ein bekannter dänischer Spion, der dem Offizier eine geheime Weisung zu überbringen hatte. Der Mann übernachtete auf der Insel und befestigte sein Boot neben zwei Fischernachen am Ufer. Der Offizier, der Sergeant und der Spion hielten am Abend noch eine längere Unterredung und begaben sich dann zu Bett; die Mannschaft aber war angewiesen, in je zwei Stunden die Wache abzulösen. Der eine Soldat hatte jedoch erlauscht, daß am andern Morgen zeitig zu einer Unternehmung aufgebrochen werden sollte; es war also nöthig, noch in dieser Nacht den lange verabredeten Fluchtversuch auszuführen. Die erste Abtheilung der Schleswiger begab sich nach gethanem Dienste statt in ihr Quartier in das Boot des Fischers und erreichte im Schutz der Dunkelheit glücklich das gegenüberliegende Ufer der Halbinsel. In einem der Nachen folgte zwei Stunden später die zweite Wache und zuletzt machte sich auch der Rest der Schleswiger davon. Währenddem wiegten sich die Dänen in den Armen eines erquickenden Schlummers, ohne zu ahnen, daß die Insel vollständig von der Last der Einquartierung befreit worden war. Die Flucht war nicht ohne Gefahr vollführt worden, da mehre dänische Kriegsschiffe in der Nähe kreuzten. Unsere Schleswiger begaben sich nach Hadersleben, wo ihnen von seiten der Verbündeten ein sehr freundlicher Empfang wurde. Man bewirthete sie splendid und ließ sie frei in die Heimat befördern.

Ein kühner Handstreich. — Einer der kühnsten und gelungensten Handstreiche, den die Preußen im Verlauf des schleswig'schen Krieges ausgeführt haben, ist die Einnahme der Insel Fehmarn. Die Geschichte erinnert einigermaßen an die unvermuthete Erscheinung Friedrich's des Großen unter den österreichischen Offizieren in Lissa. Trotz des heftigsten Sturmes wurde, von der Dunkelheit des hereingebrochenen Abends begünstigt, die Ueberfahrt von Heiligenhafen und die Landung auf Fehmarn ausgeführt. Die Gefangennahme der überraschten dänischen Besatzung gelang trefflich, und ganz humoristisch wird die Umzingelung der Offiziere geschildert. Letztere ließen sich ein solches Unternehmen gar nicht träumen und saßen eben gesellig vereint in heiterster Stimmung bei einer Bowle, wo sie sich in Gemüthlichkeit über die kriegerischen Ereignisse ausließen und die Vorzüge der dänischen Armee vor den Verbündeten rühmten. Da öffnete sich ohne viel Geräusch die Thür und mit einem freundlichen: „Guten Abend, meine Herren!“ erscheinen preußisch uniformirte Gestalten, die wie Banquo's Geist vor den erstarrten Dänen standen.

Was italienische Blätter von Gablenz erzählen. — Italienische Blätter malen den tapfern und humanen Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz als eine Art Ungeheuer, als einen „Ugolindo den Schrecklichen“ in zweiter verstärkter Auflage, der sich die höchsten Grausamkeiten in Jütland zu Schulden kommen lasse. Wie weit diese Schilderungen ins Lächerliche gehen, mag ein Beispiel beweisen. So schreibt eine sehr gelesene italienische Zeitung, der General habe einen gefangenen Dänen lebendig schinden und die abgezogene Menschenhaut ausstopfen, in eine dänische Uniform kleiden und auf einem Esel durch die Stadt führen lassen. Den Anlaß zu dieser Erzählung mag wol ein sehr unschuldiger Scherz gegeben haben, der sich im preußischen Lager vor Düppel ereignete. In einem gänzlich niedergebrannten Dorfe hatten preußische Vorposten noch zwei Schafe als einzige Bewohner entdeckt. Anstatt sie zu schlachten, waren die Thiere von den Leuten gepflegt und gefüttert worden. Eines Tages versah man die Hämmel mit bunten Bändern, setzte mehre in dänische Uniformen gekleidete Strohmänner darauf und führte die Thiere unter dem Jubel der Soldaten durchs ganze Lager.

Humanität. — Im Lazareth von Flensburg wurde am 22. März der Geburtstag des Königs von Preußen festlich begangen. Gerade an diesem Tage ward das Hospital von Herrn Mühling, dem Besitzer des Hotel de Rome in Berlin, dem Gründer des Vereins zur Unterstützung der Kranken und Verwundeten daselbst, besucht. Er fand dort auch sechs verwundete Dänen vor. Mühling erkundigte sich bei dem preußischen Unteroffizier nach den Bedürfnissen der Kranken. Derselbe berichtete, daß gerade heute für das Ueberflüssige gesorgt sei: jeder Mann habe zur Geburtstagsfeier des Königs eine Flasche Wein und ein Kistchen Cigarren erhalten. „Und dazu machen Sie solch ein saures Gesicht?“ fragte Mühling verwundert. „Na, 's ist wahr“, brach der Unteroffizier vom Gefühl übermannt los, „da liegen nun die armen Kerls von Dänen und müssen zugucken, wie wir unseres Königs Geburtstag feiern und sie haben nichts.“ Sofort ließ Herr Mühling für jeden der dänischen Verwundeten dieselbe Geburtstagsportion herbeischaffen, worauf ihm vom sämmtlichen Krankenpersonal ein frohes Hurrah gebracht wurde.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



General Gondrecourt im Gefecht von Oberselk am 3. Februar 1864.



Oesterreichische Feldartillerie im Gefecht von Oberselk am 3. Februar 1864.



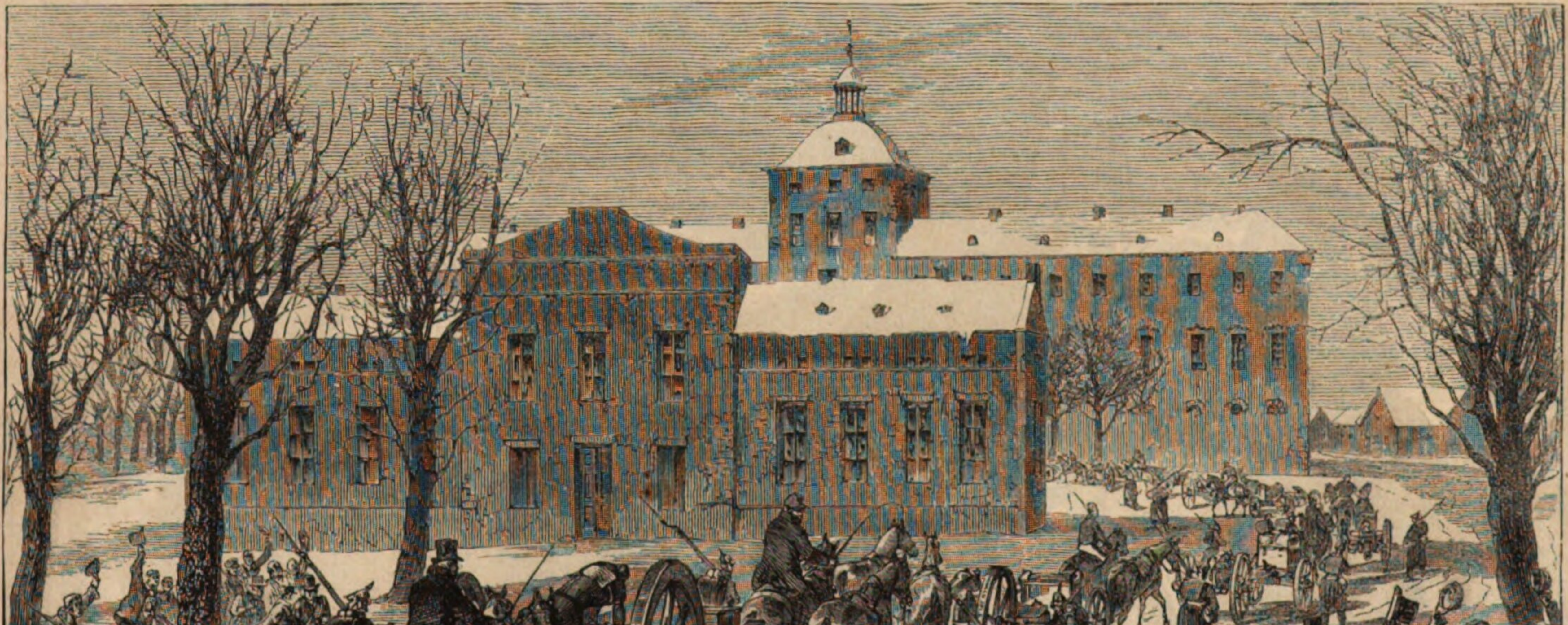
Transport Verwundeter von der Brigade Gondrecourt nach dem Gefecht bei Oberselk am 3. Februar 1864.



Die Todten aus den Gefechten von Oberselk und Jagel im Spritzenhaus zu Bustorf.



Herzog Wilhelm von Württemberg, k. k. österreichischer Generalmajor.



Ankunft erbeuteter dänischer Feld- und Positionsgeschütze in Schleswig am 7. Februar 1864.



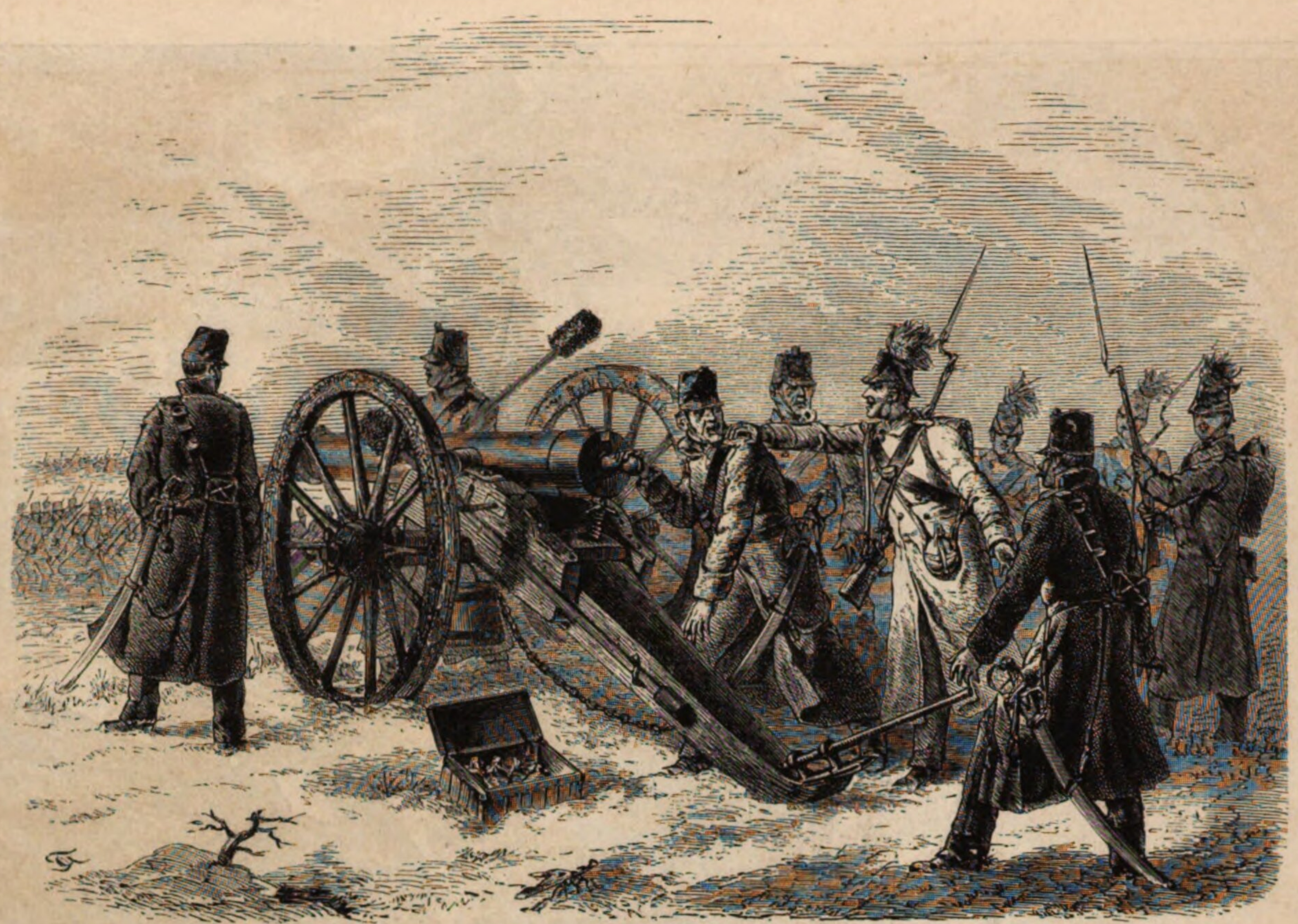
Angriff der Liechtenstein-Husaren auf die Nachhut der flüchtenden Dänen bei Schmedebye am 6. Februar 1864.



Barmherzige Schwestern in einem Lazareth in Schleswig Verwundete pflegend.



Erstürmung des Gehölzes von Oeversee durch das österreichische Regiment „König der Belgier“ am 6. Februar 1864.



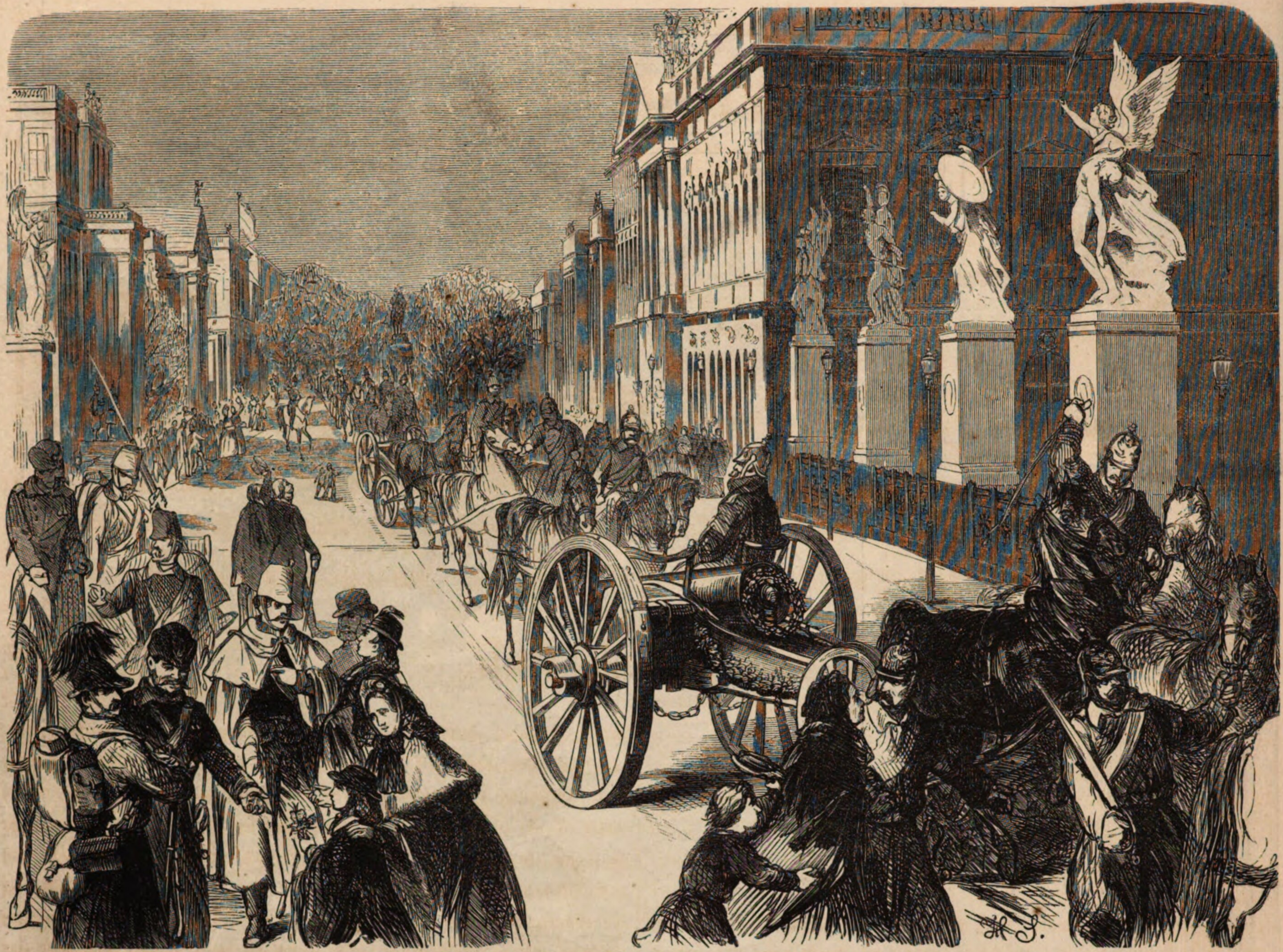
Die überraschten dänischen Artilleristen.



Ankunft Verwundeter aus dem Gefecht von Oeversee im Schloß Gottorf am 7. Februar 1864.



Empfang der dänischen Kriegstrophäen am Nordbahnhofe in Wien am 20. Februar 1864.



Ankunft erbeuteter dänischer Geschütze in Berlin am 15. Februar 1864.



Ball in Raven's Hotel zu Schleswig am 27. Februar 1864, von österreichischen Offizieren ihren decorirten Mannschaften gegeben.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

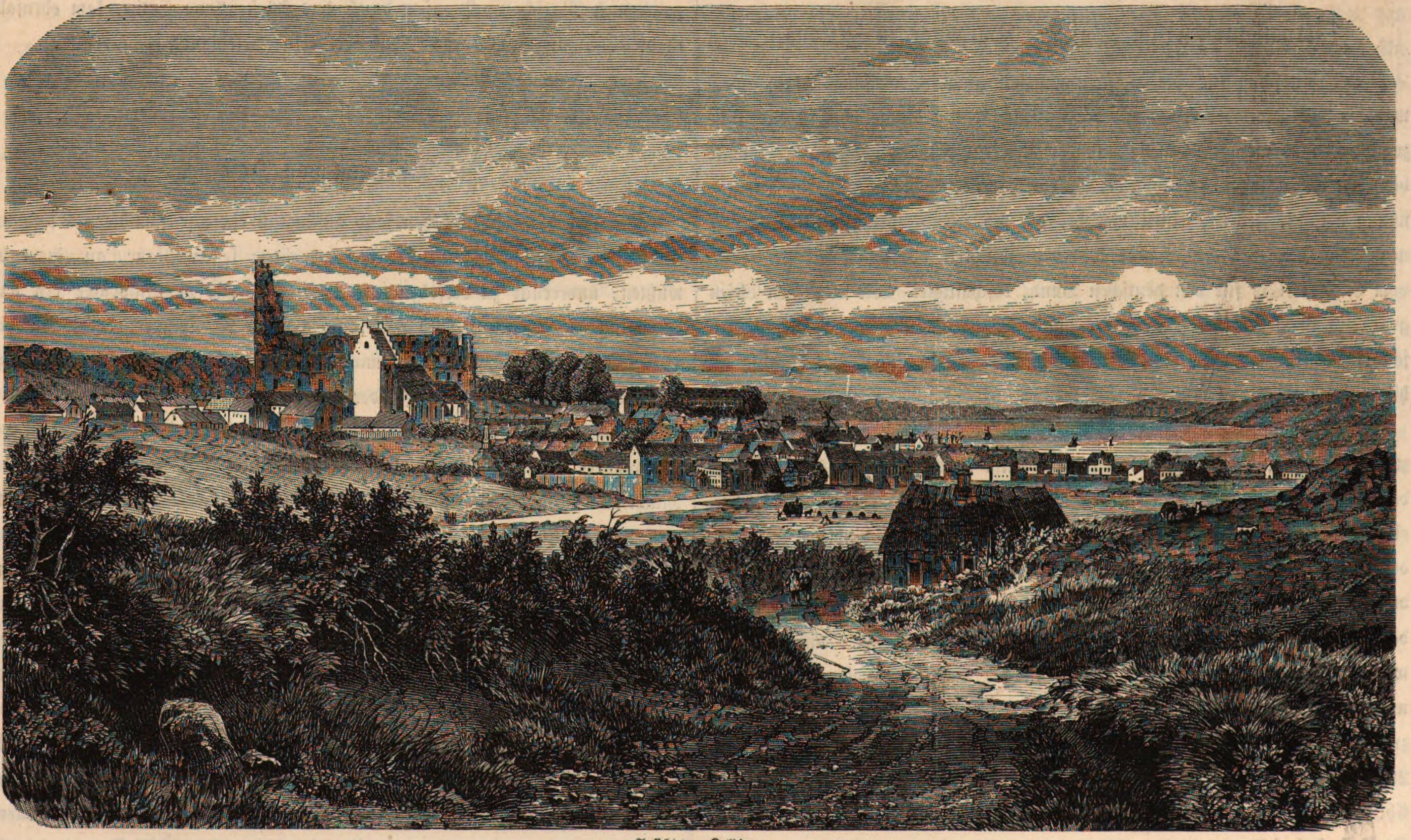
No. 6.] [Zweite Auflage.

Kolding und Veile.

Die Operation gegen Jütland.

Bevor wir unsere Leser nach Jütland versetzen, müssen wir der Begebenheiten erwähnen, welche die Ausbreitung des Kriegsschauplatzes über den Grenzfluß Köngeaa oder Königsau veranlaßten und ihr vorangingen.

Auch die Festung Friedrichstadt war am 5. Februar geräumt worden und die Besatzung hatte sich über Husum und Lügumkloster nach Jütland gezogen. Eben dahin hatte sich auch der dänische Generallieutenant von Hegermann=Lindencrone mit der 9. Brigade, einer Feldbatterie und 4 Reiterregimentern gewendet, während acht Brigaden die feste Stellung bei Düppel erreicht hatten, in der nach Entsetzung de Meza's General von Lüttichau den Oberbefehl führte. Wäre es dem verbündeten Heere möglich gewesen, dem Feinde auf dem Fuße zu folgen, so konnte es vielleicht gelingen, sich der Schanzen, die noch nicht vollständig hergestellt und bewaffnet waren, um so eher zu bemächtigen, als die Dänen entmuthigt und erschöpft waren. Allein auch die verbündeten Truppen waren mitgenommen. Sie hatten in dieser rauhen Jahreszeit eine Woche lang im Freien gelegen, heiße Gefechte bestanden, und bei dem herrschenden Schneegestöber wollte man ihnen weitere Anstrengungen auf der Stelle nicht zumuthen. Die verschneiten Wege erschwerten zugleich die Zufuhren und die seitherigen raschen Bewegungen hatten noch nicht gestattet, die Feldlazarethe angemessen einzurichten. Es wurde daher eine Rast bis zum 9. Februar für nöthig erachtet.



Ansicht von Kolding.

Recognoscirungen, die am 9. und 10. Februar gegen Düppel vorgenommen wurden, gewährten die Ueberzeugung, daß der Feind die Zwischenzeit benutzt hatte, sich in dieser Stellung einzurichten und zu behaupten. Danach mußten denn auch die weiteren Anordnungen der Verbündeten sich richten. Prinz Friedrich Karl von Preußen übernahm es, mit dem combinirten preußischen Armeecorps die Düppeler Schanzen zu belagern und einzunehmen, während Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz, unter dessen Befehl auch die preußische Gardedivision gestellt wurde, gegen Jütland operiren sollte.

Für die Besitznahme dieser dänischen Provinz während des Krieges hatte man preußischerseits verschiedene Gründe geltend zu machen. Von Jütland aus konnte Alsen und die Streitmacht in den Düppeler Schanzen mit Lebensmitteln und frischen Truppen versorgt werden. Dem Feinde diese Hülfsquelle abzuschneiden und sie für sich selbst auszubeuten, sowie die feindlichen Streitkräfte zu beschäftigen und zu theilen, waren Gebote der Klugheit. Dänemark benutzte seine Ueberlegenheit zur See, befahl die Festhaltung und Aufbringung von Handelsschiffen, die Blockirung der Häfen und dehnte diese Maßregeln auch auf die Schiffe und Häfen aller deutschen Küstenländer aus, obgleich sich der Bund in keinem Kriegszustande mit Dänemark befand. In Jütland war Ersatz für solche Verluste zu suchen; man konnte Kriegssteuern erheben und diese Provinz überhaupt so lange als Pfand behalten, bis sich die Dänen zur Ausgleichung verstanden.

In Wien war man mit dieser Begründung der Maßregel völlig einverstanden, allein es war nicht nur die militärische, sondern auch die politische Seite der Sache zu erwägen. Die Westmächte, welche schon nach der Räumung des Dannewerks mit unannehmbaren Waffenstillstandsvorschlägen hervorgetreten waren, konnten aus dem Eindringen in eine rein dänische Provinz den Vorwand zu ihrer Einmischung entlehnen und einen allgemeinen Krieg entzünden. Das Einverständniß über diesen Punkt ist auch wirklich erst durch die Sendung des Generals Freiherrn von Manteuffel nach Wien, der am 21. Februar von Berlin dahin abging, bewirkt worden. In Paris und London wurde die Erklärung abgegeben, daß Jütland als neutrales Land angesehen worden wäre, wenn die Dänen die Düppelstellung und Alsen friedlich geräumt und den Seekrieg nicht begonnen hätten. Namentlich dieser letztere Angriff mache einen starken Gegendruck nöthig.

Verhandlungen am Bunde. Vorgänge in Altona.

Der Ausschuß für die Holstein-Lauenburgische Verfassungsangelegenheit war am 23. December 1863 mit der Prüfung der Erbfolgerechte in den Herzogthümern beauftragt worden, und der Referent des Ausschusses, der königl. bayrische Gesandte Freiherr von der Pfordten, erstattete hierüber in der Bundessitzung am 11. Februar einen Bericht, der sich jedoch vorläufig nur mit der negativen Seite der Frage, der Nichtverbindlichkeit des Londoner Protocolls vom 8. Mai 1852 für den deutschen Bund, beschäftigte. Wir vermögen diesen gründlich ausgearbeiteten, in neun Abschnitte getheilten Vortrag, seiner Umfänglichkeit wegen, hier nicht wiederzugeben und beschränken uns darauf, die hierdurch begründeten Anträge mitzutheilen.

Hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1., daß der am 8. Mai 1852 zu London zum Zwecke der Begründung einer neuen Successionsordnung für die unter dem Scepter Sr. Majestät des Königs von Dänemark damals vereinigt gewesenen Staaten abgeschlossene Vertrag keinerlei verbindliche Kraft für den deutschen Bund habe; 2., daß die Ausführung dieses Vertrages nicht blos durch die späteren Ereignisse und durch das eigene Verhalten der königl. dänischen Regierung in Bezug auf die deutschen Herzogthümer unmöglich geworden, sondern auch der Bund nicht in der Lage sei, diesen Vertrag jetzt unter nachträglicher Anerkennung desselben zur Grundlage seiner Entschließungen zu nehmen; 3., daß daher auch die in der 38. vorjährigen Sitzung vom 28. November zur Vorlage gekommene Vollmacht Sr. Majestät König Christians IX. von Dänemark für den Geheimen Conferenzrath Freiherrn von Dirckink-Holmfeld aus diesem Titel nicht angenommen werden könne; 4., daß vielmehr der Ausschuß für die Holstein-Lauenburgische Verfassungsangelegenheit zu beauftragen sei, über die Erbfolge in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zum Zwecke der Entscheidung über die vorliegenden Vollmachten mit möglichster Beschleunigung weiteren Vortrag zu erstatten, ohne dabei den Vertrag vom 8. Mai 1852 zur Grundlage zu nehmen.

Oesterreich und Preußen gaben ein Gegengutachten ab, welches die Ablehnung der vorstehenden Anträge und die Anweisung des Ausschusses, auf die Prüfung der Erbfolgefrage selbst und die damit in Verbindung stehenden Vorfragen einzugehen, verlangte. Die Abstimmung erfolgte in der Sitzung vom 25. Februar durch Stichentscheid dahin: daß die beiden ersten Anträge der Ausschußmehrheit, ingleichen die österreichisch-preußischen Anträge abgelehnt, dagegen der dritte und vierte Antrag der Ausschußmehrheit angenommen wurden.

Ein Vortrag über die Frage der Erbfolge ist aber nicht erstattet worden, weil man besorgte, bei der Abstimmung darüber am Bunde keine Mehrheit für die Rechte des Herzogs Friedrich zu erlangen.

Die zehnte preußische Infanterie-Brigade — 18. und 52. Regiment — unter dem Befehl des General-Majors von Raven war nachgeschickt worden und stand in Hamburg mit der Bestimmung, die Städte Altona, Neumünster und Kiel als Hauptpunkte der Etappenstraße zu besetzen. Diese Maßregel griff in die Rechte des Bundes ein, dem die alleinige Verfügung über das Herzogthum Holstein überlassen worden war, und General von Hake lehnte daher in Uebereinstimmung mit den Bundescommissären das diesfällige Ansinnen des Marschalls von Wrangel ab. Trotz dieses Protestes rückte am 12. Februar ein preußisches Bataillon in Altona ein, dem am nächsten Tage ein zweites folgte. Man wich der Gewalt und erbat auf telegraphischem Wege Verhaltungsbefehle vom Bunde, worauf die Gesandten von Oesterreich und Preußen in der Sitzung der Bundesversammlung vom 13. Februar die Erklärung abgaben, daß in die Rechte des Bundes über Holstein nicht eingegriffen, sondern nur zur Sicherung der militärischen Verbindung und der regelmäßigen Transporte die Besetzung besagter Städte unerläßlich geworden sei. Die Sache lief schließlich in ein Geschehenlassen dessen aus, was man nicht hindern konnte, machte aber in den Herzogthümern und in Deutschland einen widerwärtigen Eindruck, da hierin nur eine neue Bethätigung des Satzes erblickt wurde: Gewalt geht vor Recht.

Ein anderer Gewaltstreich, die Beschwerde Oldenburgs gegen den erzwungenen Marsch der Preußen durch das Fürstenthum Eutin, kam ebenfalls in dieser Sitzung zur Sprache, hat aber keine Erledigung gefunden.

Die Besetzung von Kolding.

Auf den Kriegsschauplätzen fand anfänglich ein nur schüchternes und unsicheres Vorgehen statt, weil es eben an einem festen Plane, an einem bewußten, unverrückt zu verfolgenden Ziele fehlte, und die Ansprüche erst nach den Erfolgen bemessen werden sollten. So wars bei Düppel, dessen wir hier nicht weiter erwähnen, da der zusammenhängenden Erzählung dieser Ereignisse die beiden folgenden Abtheilungen der Kriegsberichte gewidmet werden sollen, so in den Operationen gegen Jütland. Nicht das Bedürfniß der eigenen Ruhe war es, sondern die Vermeidung einer Beunruhigung von Seiten der fremden Mächte, wodurch die Bewegungen aufgehalten wurden. Am 17. Februar hatte aber doch endlich Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz die ihm unterstehenden Truppen concentrirt. Die preußische Garde-Division bildete die Vorhut und stand in Christiansfelde, das österreichische Corps in Hadersleben und Jägerup. Die letzten Vorposten dänischer Reiterei wichen ohne Kampf zurück.

Am 18. Februar wurde endlich die jütische Grenze überschritten. Bei dem letzten schleswig'schen Dorfe Wonsilde stießen zwei preußische Schwadronen der Garde-Husaren auf dänische Reiterei, die sich fechtend auf Kolding und bis zu dem dahinter an der Straße nach Fridericia gelegenen Dorfe Norre Bjert zog, wo sie von dänischer Infanterie aufgenommen wurde, die der weiteren Verfolgung Halt gebot. Die Preußen begnügten sich vorläufig mit der Be-

setzung der jütischen Grenzstadt Kolding, allein der vorausgesehene Einspruch Englands wider dieses Vorgehen blieb nicht aus. Preußischerseits wurde dagegen geltend gemacht, daß Kolding ein strategisch wichtiger Punkt sei, den man ergreifen müsse, um feindliche Einfälle der Dänen in das schleswig'sche Grenzgebiet leichter abwehren zu können.

Noch immer aber behielten die österreichischen Truppen ihre Kantonnirungen in und um Hadersleben bei; die preußische Brigade Bentheim stand in Kolding, Oberst Fließ mit dem 6. Kürassier- und dem 8. Husarenregiment an der Königsau, von wo einzelne Reiterabtheilungen Streifzüge nach Jütland unternahmen. So fand am 29. Febr. ein Gefecht zwischen preußischen Husaren und dänischen Dragonern bei Bakke unweit Fridericia statt, wobei erstere im Nachtheil blieben und 28 Gefangene verloren.

Ernstlich wurde die Sache erst angegriffen, nachdem die Zustimmung in Wien erlangt worden war, da das vereinzelte Vorgehen Preußens die fremden Mächte in Harnisch gebracht haben würde. Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz schob die Brigade Dormus dicht an die jütische Grenze vor, die am 8. März überschritten wurde. Die erste österreichische Vedette war eine neue Erscheinung für die Jüten und ein Wahrzeichen, daß wichtige Begebenheiten bevorständen. Da die Oesterreicher in der ersten Februarwoche am meisten Gelegenheit zur Auszeichnung erhalten hatten, so wollten nun die Preußen Beweise ihrer Kriegstüchtigkeit geben, und hatten sich die Vorrückung auf der Straße nach Fridericia ausgebeten, wo sie dem heftigsten Widerstande des Feindes zu begegnen hofften, sich jedoch darin täuschten.

General-Lieutenant von der Mülbe brach am genannten Tage schon früh um 3 Uhr mit 10 Bataillonen, 3 Schwadronen und 24 vierpfündigen gezogenen Geschützen auf, ging auf der Straße nach Veile bis eine Stunde vor dieser Stadt vorwärts und wendete sich hier bei Alminde rechts über Höirup nach Fridericia, während eine kleinere Abtheilung, aus 1 Bataillon, 1 Schwadron und 2 Geschützen bestehend, den geraden Weg auf Fridericia längs der Küste über Gudsöe eingeschlagen hatte.

Die Truppen waren in der Finsterniß bei dichtem Nebel auf grundlosen Wegen 3¼ Stunden marschirt, und es wurde ihnen eine Ruhe von 1¼ Stunde gewährt. Aufsteigende Signale und Glockengeläut in den Dörfern verriethen dem Feinde den Anmarsch. Um 7¾ Uhr früh, wo man das Eintreffen der besonderen Colonne unter dem Major von Beeren in Gudsöe vermuthen durfte, setzte sich die Division Mülbe wieder in Bewegung und erreichte nach einstündigem Marsche das Défilé von Höirup-Krug, das der Feind inne hatte. Tirailleurs gingen rechts und links vom Wege vor und schüchterten den Feind ein, worauf mit Compagnie-Colonnen das Défilé im ersten Anlauf genommen wurde. Zwei Compagnien säuberten den Wald rechts vom Wege, zwei andere gingen links auf freiem Felde vor. Das Dorf Höirup, südwärts des Défilés gelegen und ebenfalls vom Feinde besetzt, wurde dem Gros der Avantgarde zur Nachlese überlassen und der Feind von Gehöft zu Gehöft getrieben. Einen lebhafteren Widerstand leistete er nur am Heise-Krug, dem Kreuzungspunkte der Straßen Kolding-Fridericia, Veile-Snoghöi und Alminde-Fridericia. Durch zwei Vierpfünder der Vorhut beschossen, zog sich der Feind auch hier auf Fridericia zurück. Von der Vorhut gingen 4 Compagnien gegen Sönderskovgaard, 2 in den Wald östlich vom Heise-Krug, bei welchem selbst 1 Bataillon als Repli, rechts davon 2 Vierpfünder standen. In dieser Stellung wurde gewartet, bis das Gros der Division eintraf und hier erhielt man auch die Nachricht, daß der Feind vor dem anrückenden Major von Beeren Gudsöe räume, feindliche Colonnen auf der Straße nach Snoghöi, gegenüber von Middelfahrt, abzögen und feindliche Trupps bei Taarup sich verspätet hätten und in den Büschen zurückgeblieben seien. Gegen diese wurde das am Heise-Krug stehende Bataillon des Majors von Röhl verwendet, das den dänischen Hauptmann Dan vom 20. Regiment zwang, mit seiner Compagnie am Fjord die Waffen zu strecken. Das Gros der Division warf um 10 Uhr den Feind, der auf Sönderskovgaard einen Gegenstoß versucht hatte. Die Dänen hielten nicht mehr Stand und suchten Schutz hinter den Wällen von Fridericia. Offenbar lag es auch nicht in der Absicht der schwachen dänischen Streitkräfte, dem übermächtigen preußischen Gardecorps einen ernsten Widerstand zu leisten, und die Preußen erkauften diesen leichten Erfolg mit dem Verlust von nur 2 Todten, 2 verwundeten Officieren und 20 Soldaten, während sie den Hauptmann Dan mit 3 Officieren — einen davon schwer verwundet — und 150 Mann zu Gefangenen machten.

Einen wichtigeren Strauß hatten die Oesterreicher gegen die dänische Feldarmee unter dem General Hegermann-Liliencrone auszufechten, welche zum Schutze der jütischen Halbinsel bestimmt war.

Thauwetter und anhaltender Regen hatten namentlich alle Nebenwege grundlos gemacht und die abseits der Chaussee kantonnirenden Truppen, welche in der Nacht vom 7. zum 8. März schon früh von 2 und 3 Uhr an aus ihren Quartieren aufbrechen mußten, hatten den beschwerlichsten Marsch.

Die Seitencolonne des Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg, bestehend aus der preußischen Cavallerie-Brigade des Obersten Fließ und den österreichische Infanterie-Brigaden Tomas und Dormus, welche die Königsau auf einer bei Eistrup erbauten Brücke übersetzen sollten, fanden dieselbe überfluthet und die dahin aufgebrochenen Brückenwagen blieben im Moraste stecken. Die Reiterei benutzte eine gangbar gemachte Furth, für eine Brigade wurden Nothstege errichtet, die andere mußte die Brücke bei Kolding passiren, und die gesammte Colonne konnte daher nicht rechtzeitig auf gleicher Höhe mit den vom Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz auf der Chaussee gegen Veile geführten Truppen eintreffen. Letztere stießen mit der Spitze — Windischgrätz-Dragoner und 2 Geschütze unter General-Major von Dobrzensky — ¾ Meilen südlich vor Veile um 11 Uhr früh auf feindliche Reiterei, gegen welche ein Zug Dragoner unter dem Hauptmann vom Generalstabe Grafen Uexküll zur Recognoscirung weit vorging und den überlegenen Feind sofort angriff. Der Hauptmann erhielt mehrere Wunden, blieb aber, mit einem Nothverband versorgt, bis zum Spätabend im Gefecht. Oberlieutenant Graf Czernin wurde vom Pferde gehauen, wollte sich aber dennoch nicht ergeben, bis er, mit neuen Wunden bedeckt, bewußtlos in feindliche Gefangenschaft gerieth. (Er ist in Kopenhagen geheilt, und ausgewechselt worden.)

Um 12¼ Uhr rückten die Brigaden Nostitz und Gondrecourt, welche am Morgen die Chaussee nach Veile den Preußen hatten überlassen müssen, heran. Durch Kanonenschüsse vertrieben, räumte die feindliche Reiterei die vorliegende Hochebene und erst im Walde unmittelbar vor Veile stieß man auf starke feindliche Infanterie. Das Regiment „Hessen" warf sie zurück und nahm das barricadirte Veile, das von den am nördlichen höheren Ufer der Veile-Au aufgestellten Kanonen bestrichen wurde, mit Sturm. Der Feind zog sich in eine von Natur starke und durch Verhaue fast unzugänglich gemachte Stellung hinter Veile zurück, die General-Lieutenant Hegermann-Liliencrone mit 3 Infanterie-, 2 Cavallerieregimentern, 2 Rohr- und 1 Raketenbatterie besetzte. Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz zog 2 achtpfündige Batterien ins Feuer, ließ die Brigade Gondrecourt nach Veile nachrücken und gab der Brigade Nostitz, da eine Umgehung nicht thunlich war, den Befehl zum Angriff der Höhen. Das 9. und 18. Jägerbataillon, letzteres vom Grafen Gondrecourt persönlich angeführt, wurden gegen den rechten Flügel des Feindes als den entscheidenden taktischen Punkt gerichtet. Mit musterhafter Ordnung und Tapferkeit wurden die vom Feinde besetzten Höhen erstiegen und den gegen die Front mit gleicher Entschlossenheit vorgehenden Infanterieregimentern der Brigade Nostitz ihre schwierige Aufgabe erleichtert. Die geworfenen Dänen, von der Brigade Gondrecourt in ihrem linken Flügel bedroht und beschossen, wichen gegen Horsens zurück, und die einbrechende Dunkelheit, wie die Erschöpfung der seit früh um 2 Uhr in Bewegung gewesenen Truppen hinderten eine nachdrückliche Verfolgung. Die 1849 für uneinnehmbar erachtete Stellung war erobert und das Gefecht, das dem Feinde große Verluste und 200 Gefangene gekostet hatte, endete in der Finsterniß um 6½ Uhr. Aber auch die Oesterreicher büßten 8 Officiere, darunter den tödtlich verwundeten Holsteiner, Lieutenant Rathlew, 11 Todte, und 73 verwundete Mannschaften ein. Die Stärke der Dänen, welche den Vortheil einer sehr festen Stellung voraus hatten, kam den im Gefecht gestandenen Oesterreichern mindestens gleich, und

der 8. März gehört mithin zu den ruhmreichsten Tagen der österreichischen Kriegsgeschichte. Wir haben nicht nöthig, erst besonders auf die bildlich dargestellten Gefechtsscenen und Oertlichkeiten dieses Tages unsere Leser hinzuweisen.

Weitere Ereignisse bis zum 16. März.

Am 8. März hatten die österreichischen Truppen dieselbe ungestüme und unwiderstehliche Tapferkeit bewiesen, wie am 3. und 6. Februar, allein jene letzteren Kämpfe verschafften dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz zugleich Gelegenheit, seine ausgezeichneten strategischen Fähigkeiten darzuthun. Ein Boden, der ihm völlig fremd war, wurde von ihm sofort übersehen. Mit einem Scharfblick, der ihm zur hohen Ehre gereichte, erkannte er die zum Angriff geeignetsten Stellen, traf danach seine Anordnungen mit der Ruhe und Geistesgegenwart eines bewährten Feldherrn, bezeichnete seinen Jägern persönlich den Punkt, von wo aus sie die Dänen umgehen sollten, und hatte daher auch die Befriedigung, daß der Erfolg rasch und vollständig erreicht ward. Der Feind wurde bis Horsens, Skanderborg und Aarhuus verfolgt, allein man hütete sich, Nordjütland ganz zu besetzen. Der nächste Zweck des Einmarsches in Jütland war erreicht: durch die bei Veile gewonnene Stellung, welche befestigt wurde, war die Einschließung und Belagerung von Fridericia gesichert, ein ansehnlicher Theil der dänischen Streitkräfte fest gebannt und die Arbeit der Preußen bei Düppel erleichtert.

Das Hauptquartier des Oberfeldherrn blieb in Kolding, einem freundlichen Städtchen, von den Trümmern des alten dänischen Königsschloßes Koldinghuus überragt, die von einer ereignißreichen Vergangenheit erzählen. In dem gegenwärtigen Kriege haben sich die Oesterreicher die Ruinen von Koldinghuus zu Nutze gemacht, Niederlagen von Schlachtvieh, Wein und Lebensmitteln dort angelegt, besonders aber das Militärfuhrwesen untergebracht. Hier in den Trümmern der Burg hatte sich ein Gemisch von Völkern zusammengefunden und Sprachen erklangen — dänisch, deutsch, magyarisch, italienisch, slavisch in vielen Mundarten und rumänisch —, wie beim Thurmbau zu Babel.

Es ist wahr, das österreichische Heer besteht aus den mannigfachsten Nationalitäten, allein es ist zu einem einheitlichen Kriegskörper zusammengewachsen und auf dem Schlachtfelde kein Unterschied bemerkbar. Disciplin, taktische Durchbildung und Kampfbegierde sind bei allen Truppentheilen gleich, und nur der Wetteifer ist wahrzunehmen, womit jeder dem andern es zuvorthun möchte. Diese ausgezeichnete Haltung hat in der Heimath eine große Begeisterung geweckt. Die Verwundeten wurden abgeholt, alle Transporte mit gleich liebevoller Theilnahme empfangen und reiche Sammlungen für Krüppel, Witwen und Waisen veranstaltet.

An Auszeichnungen und Beförderungen ließ es der Kaiser nicht fehlen, erhob tapfere Männer zu Offizieren und verlieh Orden und Ehrenzeichen in Fülle. Die Vertheilung derselben erhält aber eine höhere Weihe und Bedeutung dadurch, daß sie in feierlicher Weise vor den versammelten Truppen durch die commandirenden Generale und unter feurigen Ansprachen erfolgt. Eine solche Scene schildert unser Künstler, welcher der Medaillenvertheilung an die Brigade Nostitz — die Regimenter Belgien- und Hessen-Infanterie und das 9. Jägerbataillon — beiwohnte. Feldmarschall-Lieutenant Gablenz, von einem glänzenden Stabe umgeben, vollzog bei Pjestedt diese Handlung persönlich und brachte durch eine ergreifende Rede die tiefste Wirkung auf die Gemüther der Krieger hervor.

Da der bis Aarhuus und Silkeborg verfolgte Feind nirgends Stand gehalten hatte, so wurde am 14. März das Gros nach Veile, wo auch das Hauptquartier des Corps etablirt ward, zurückverlegt. Der Stab der Brigade Nostitz mit dem Regimente Belgien-Infanterie, der Brigade-Batterie und der Hälfte der 4. Schwadron Liechtenstein-Husaren kam nach Alminde, der Rest der Brigade blieb in Viuf. Die Brigade Gondrecourt ging von Skanderborg nach Horsens, die derselben zugetheilt gewesenen Husarenabtheilungen kehrten zu ihren Brigaden zurück. Bei Horsens blieben dagegen 3 Schwadronen Windischgrätz-Dragoner der Brigade Dobrzensky und die Corpsgeschützreserve stehen. Skanderborg hielten noch unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Neipperg die preußische Reiterbrigade des Obersten Fließ und die österreichische Infanterie-Brigade Dormus besetzt, die ihre Vorposten und Streifungen bis Aarhuus und Silkeborg auszudehnen hatten.

Die Dänen hatten die Insel Fehmarn besetzt und Landungen an der holsteinischen Küste, so am 6. März bei Putlos, unternommen. Um diesem Uebelstande Einhalt zu thun, bemächtigten sich die Preußen am 15. März um halb sechs Uhr früh durch einen kühn und geschickt ausgeführten Ueberfall dieser Insel. Drei Compagnien des 2. Bataillons, 5. brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48 setzten bei stürmischem Wetter auf Böten über, überraschten den Feind, wobei ein Wachtmeister getödtet, ein Unteroffizier schwer verwundet, 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 1 Spielmann, 98 Soldaten und einige Matrosen gefangen genommen und später Batterien zur Behauptung der Insel angelegt wurden.

Ein Beweis, daß die Dänen an die Zurückerlangung von Holstein gar nicht mehr dachten, lag in der Anfang März vollzogenen Entlassung aller holsteinischen, in Kopenhagen garnisonirenden Soldaten, die dort ein trauriges Loos gehabt hatten und vom Pöbel bei allen Gelegenheiten insultirt worden waren. Auf die Treue dieser Truppen durften die Dänen nicht mehr rechnen und wollten daher auch die Kosten ihres Unterhalts nicht ferner tragen.

Vorgänge in der Bundesversammlung.

Wie erfreulich auch die Fortschritte auf den Kriegsschauplätzen waren, so blieb doch die Ungewißheit bestehen, zu welchem Ausgange die deutschen Großmächte die Sache der Herzogthümer zu führen gedächten, und das Mißtrauen in die Absichten derselben verhinderte ein gedeihliches Zusammenwirken aller deutschen Bundesstaaten für den nationalen Zweck.

In der Sitzung der Bundesversammlung vom 25. Februar machten die Gesandten von Oesterreich und Preußen darauf aufmerksam, daß durch die Aufbringung deutscher Handelsschiffe von Seiten dänischer Kreuzer ein Act der Feindseligkeit gegen den Bund verübt worden sei und sich derselbe demzufolge im Kriegsstande gegen Dänemark befinde. Die in Holstein stehenden Executionstruppen würden nur durch die Occupation Schleswigs gedeckt. Dadurch werde ein Zusammenwirken aller in den Herzogthümern befindlichen Truppen unter einheitlichem Oberbefehl nöthig und eben so müsse die Verwaltung von Holstein eine gemeinsame werden. Es wurde daher beantragt: 1, hohe Bundesversammlung wolle sich damit einverstanden erklären, daß nunmehr der Oberbefehl über die in Holstein aufgestellten Executionstruppen an den Oberbefehlshaber der vereinigten österreichisch-preußischen Streitkräfte übergehe; 2, hiervon seien die Regierungen von Sachsen und Hannover mit dem Ersuchen um Ertheilung der geeigneten Weisungen an ihre Militärbefehlshaber durch ihre Herren Gesandten in Kenntniß zu setzen; 3, die hohe Bundesversammlung wolle die Bestellung zweier weiteren Civilcommissäre für Holstein durch Oesterreich und Preußen genehmigen und der Anzeige über die Ernennung derselben entgegensehen. Nur Kurhessen, die mecklenburgische, die 16. und die 17. Stimme traten dem Antrage ohne Vorbehalt bei; Hannover und die großherzogl. und herzogl. sächsischen Häuser unter der Voraussetzung, daß die Verweisung an die Ausschüsse nicht ausgeschlossen sei; für diese Verweisung stimmten unbedingt Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Großherz. Hessen, Braunschweig und Nassau, endlich Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg, während sich der niederländische Gesandte wie gewöhnlich der Abstimmung enthielt. Instructionen der Regierungen sollten binnen acht Tagen eingeholt werden.

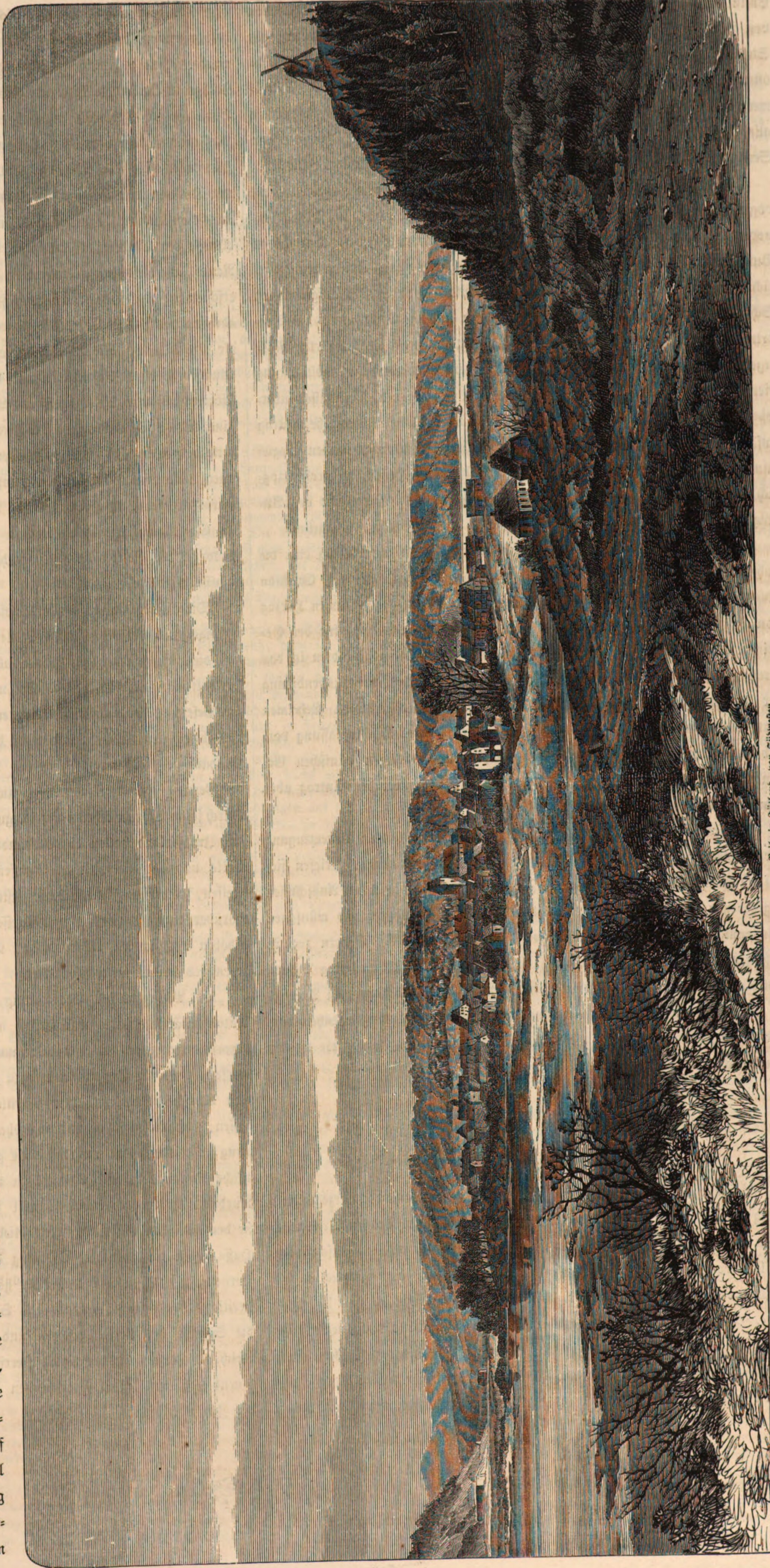
Die weitere Entscheidung erfolgte am 3. März, allein die sehr umfänglich motivirten Erklärungen können wir nur in ihren Kernpunkten wiedergeben. Bayern fand im Einverständniß mit Baden und Braunschweig das Verlangen der beiden Großmächte im Widerspruch mit ihrer am 19. Januar ertheilten Zusage, daß durch das Einrücken in Schleswig die Besetzung und Verwal-

tung Holsteins von Bundeswegen nicht alterirt werden solle. Auch nachdem mehrere bedeutende holsteinische Städte von preußischen Truppen occupirt worden waren, wurde obige Zusage am 13. Februar wiederholt, und dabei müsse es bleiben. Um jedoch den Großmächten alle thunliche Bereitwilligkeit zu erweisen und zugleich für den besseren Schutz Holsteins zu sorgen, wurde folgender Bundesbeschluß beantragt:

Den Commandirenden der Bundestruppen in Holstein dahin anzuweisen, daß derselbe wegen der von den kriegführenden Mächten für erforderlich erachteten Etappenstraße und deren Besetzung mit dem Obercommando der verbündeten Armeen ins Benehmen trete, gleichzeitig jedoch die unverweilte Verstärkung der Bundestruppen in Holstein durch Truppen des 7. und eines der drei gemischten Bundescorps anzuordnen.

Sachsen schloß sich im Wesentlichen dem bayrischen Antrage an. Nur wenn der Bundeskrieg gegen Dänemark förmlich beschlossen werde, könne von der Unterstellung der Bundestruppen unter einen gemeinsamen Oberbefehl die Rede sein. Im Ganzen änderte sich wenig an dem Stimmenverhältnisse. Großh. Hessen war zwar für Verweisung an die Ausschüsse, eventuell aber auch bereit, den Großmächten zuzustimmen, wenn dagegen auch Bundescivilcommissäre für Schleswig bestellt und die Executionstruppen verstärkt würden. Die Curie der freien Städte war für Verweisung an die Ausschüsse, nur Frankfurt stimmte dem bayrischen Antrage bei. Durch Mehrheitsbeschluß erfolgte also die Verweisung an die vereinigten Ausschüsse zu beschleunigter Berichterstattung, während sich Oesterreich und Preußen weitere Erklärungen vorbehielten.

In der Bundessitzung vom 25. Februar stellten Sachsen und Württemberg ferner den Antrag: den Bundescommissären die Zustimmung zu der von ihnen beabsichtigten Einberufung der holsteinischen Stände zum Zweck der Ordnung der Finanzen und verschiedener Verwaltungsmaßregeln, welche die ständische Genehmigung erfordern, zu ertheilen, und hierüber ohne Verweisung an die Ausschüsse abzustimmen. Die Abstimmung wurde durch Mehrheitsbeschluß auf 14 Tage verschoben und hierauf die Wahl eines Ausschusses zur Berichterstattung der Beschwerde Oldenburgs wegen Verletzung seines Gebiets im Fürstenthum



Veile in Jütland, von Südwesten.

Eutin durch preußische Truppen vollzogen. Die Wahl fiel auf die Gesandten von Bayern, Sachsen und Baden als Mitglieder und von Mecklenburg als Stellvertreter. — Der Präsidialgesandte zeigte die Ausrüstung eines kaiserlich-österreichischen Kriegsgeschwaders zum Schutz gegen dänische Kreuzer im Mittelmeer und bis in den Kanal la Manche an. Auch wurde die Beschlagnahme aller dänischen Schiffe in deutschen Häfen mit Beachtung des 1856 festgestellten Seerechts für den Fall eines gegenseitigen Verhaltens Dänemarks beschlossen.

Da deutsche Handelsschiffe von dänischen Kreuzern gekapert worden waren, obgleich der Bund sich nicht im Kriege mit Dänemark befand, so stellte Hannover in der Bundessitzung vom 3. März den Antrag: „daß vom hohen Bundespräsidium an die königlich dänische Regierung die Aufforderung gerichtet werde, binnen 14 Tagen die etwa bereits auf hoher See aufgebrachten Schiffe deutscher Flaggen wieder herauszugeben und die Anordnung des Aufbringens zurückzunehmen, widrigenfalls der deutsche Bund die geeigneten Maßregeln zur Wahrung seines verletzten Rechtes ergreifen werde". Abstimmung hierüber erfolgte am 12. März dahin, daß der Antrag den Ausschüssen überwiesen wurde. Dasselbe Schicksal erfuhr der sächsisch-württembergische Antrag auf Berufung der holsteinischen Stände. Außer den antragstellenden Regierungen stimmten noch Bayern, Baden, Großherzogthum Hessen, die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser, Braunschweig und Nassau für den Antrag; durch Mehrheitsbeschluß wurde er jedoch den Ausschüssen übergeben.

In der Sitzung vom 12. März brachte noch Bayern den Antrag ein: die hohe Bundesversammlung wolle beschließen, den Prinzen Friedrich Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als legitimen Herzog von Holstein anzuerkennen, die von demselben ertheilte Vollmacht für den Geheimen Rath von Mohl als dessen interimistischen Bundestagsgesandten in das Archiv zu hinterlegen, die am 28. November v. J. beschlossene Suspendirung der holsteinischen Stimme aufzuheben, zur Führung derselben den Geheimen Rath Mohl zuzulassen, in Bezug auf Lauenburg weitere Beschlußfassung vorzubehalten und von diesen Beschlüssen sowol dem seitherigen dänischen Gesandten als auch Herrn von Mohl Kenntniß zu geben, über den Antrag aber binnen acht Tagen abzustimmen.

Oesterreich und Preußen waren damals noch nicht zu der Ueberzeugung der Rechtsgültigkeit der augustenburgischen Ansprüche gekommen, beriefen sich auf ihr Minoritätsgutachten vom 11. Februar sowie auf die in den Ausschüssen abgegebenen Erklärungen, stellten weitere Vorlagen in Aussicht und wünschten beschleunigten Vortrag des diesfälligen Ausschußgutachtens. Bayern zog in Erwartung dieses baldigen Vortrags das Verlangen der Abstimmung binnen acht Tagen zurück, das Präsidium schlug die Verweisung des bayrischen Antrags an den Ausschuß für die Holstein-Lauenburgische Verfassungsangelegenheit vor, und da dieser Vorschlag nicht die Stimmenmehrheit gewann, wurde die weitere geschäftliche Behandlung vorbehalten.

Kundgebungen der Bevölkerung.

Während die Soldaten und die Diplomaten in der Sache der Herzogthümer thätig waren, mußte sich die Bevölkerung auf bereitwilliges Tragen der Kriegslasten und auf Kundgebungen eines festen, entschlossenen Willens beschränken. In letzterer Hinsicht geschah so außerordentlich viel, daß eine nochmalige Befragung der deutschen Nationalität über ihre Absichten wahrlich von Ueberfluß wäre. Der holsteinische Lehrerstand hatte sich mit der Bitte um Anerkennung des Herzogs Friedrich an den Bund gewendet. Die Universität Kiel stand bei dieser volksthümlichen Bewegung immer an der Spitze. Eine Adresse derselben war am 13. Februar durch die Professoren Behn und Forchhammer dem Könige von Preußen überreicht worden, ohne eine entscheidende Antwort hervorzurufen, daher Anfangs März eine neue Eingabe an den Bund gerichtet wurde. Eine schleswigsche Landesdeputation überreichte am 23. Februar dem Könige in Berlin die Bitte um Gründung der Selbständigkeit der Herzogthümer. Beim Herzog Friedrich in Kiel erschien am 26. Februar eine schleswigsche Massendeputation von 1600 Personen, deren Wortführer Hamkens aus Eiderstedt war. Sie alle erklärten, deutsch sein und bleiben zu wollen und vereint mit Holstein den Herzog als ihren Landesherrn anzuerkennen. Hundert der angesehensten und begütertsten Männer des Amtes Tondern sprachen in einer Adresse den Civilcommissären ihre deutsche Gesinnung aus. Wir haben nicht Raum, alle diese Kundgebungen im Einzelnen zu verzeichnen, aber am 12. März erschien in Kiel eine Sammlung solcher Aktenstücke, welche die Huldigungsadressen von 14 Städten, 17 Flecken, 33 Landschaften in Holstein — darunter die 16 Aemter, beide Dithmarschen, die Grafschaft Ranzau, die Herrschaft Pinneberg, die 3 klösterlichen und 4 adeligen Güterbezirke, die oldenburgischen Fideicommißgüter, die Kanzlei- und Löbschen Güter, endlich die Koege — enthielt. Eine andere Sammlung aus Schleswig folgte bald darauf nach. Der Herzog hatte bis dahin 111 Huldigungsdeputationen, viele von 100 und mehr Personen, eine von 800 Berittenen, empfangen. Und doch geschah dies Alles aus freiem Antriebe, in Holstein unter Duldung, in Schleswig gegen den Willen der Civilcommissäre. Wir werden noch ferner Gelegenheit haben, über den Ausdruck des Volkswillens zu berichten und wollen nur dem Gange der Ereignisse nicht vorgreifen.

Die Civilcommissäre in Schleswig, welche anfänglich die dänischen Beamten, Prediger und Lehrer in ihren Stellen belassen hatten, machten die Erfahrung, daß diese Leute nur dem Feinde als Spione dienten und einer geordneten Verwaltung hinderlich waren. Sie waren daher zur Entfernung derselben und zur Besetzung der öffentlichen Aemter mit volksthümlichen Männern genöthigt, auch beseitigten sie mehr und mehr die lästigen dänischen Einrichtungen, wozu die dänische Reichsmünze gehörte. Auch das seit Jahren bestandene Verbot der Vereine und Gesellschaften zu nicht politischen Zwecken wurde aufgehoben. Durch solche Schritte kehrten Befriedigung, Hoffnung und Vertrauen im Lande ein.

In Jütland hatten die Verbündeten gegen die offene Widersetzlichkeit des Volks und der Beamten zu kämpfen, mußten selbst zu strengen Maßregeln greifen, widerspänstige Beamte festnehmen und nach Schleswig abführen, worüber dann Regierung und Presse in Kopenhagen einen gewaltigen Lärm erhoben und sich mit Uebertreibung über das beschwerten, was nach den Gesetzen des Kriegs unerläßlich war.

Die Mehrzahl der Bevölkerung in Nordschleswig, welche der dänischen Nationalität angehört, war freilich mit den im deutschen Interesse getroffenen Anordnungen nicht einverstanden, mußte sich aber der siegenden Macht unterwerfen, ohne für Gegenvorstellungen Gehör zu finden. Bei Beurtheilung der von deutscher Seite gethanen Schritte darf man jedoch nicht außer Betracht lassen, daß es nicht darauf abgesehen war, den Fehler der dänischen Regierung zu wiederholen, und wie diese gegen die deutsche, so nun gegen die dänische Nationalität und Sprache zu wüthen. Beamte, Prediger und Lehrer wurden nicht deshalb entfernt, weil sie der dänischen Sprache, sondern weil sie der dänischen Gesinnung treu blieben und das Volk mit leidenschaftlichem Hasse gegen die geänderte Ordnung der Dinge zu erfüllen trachteten. Nach Herstellung des Friedens und einer geordneten Regierung muß und wird unstreitig dafür gesorgt werden, alle Stellen mit Männern zu besetzen, welche die Sprache des Volks verstehen und seine Gefühle achten, während sie zugleich die Herzen mit der neuen Herrschaft versöhnen und diese letztere wohlthuend gestalten. Das Fortschreiten des deutschen Elements bleibe lediglich der Zeit überlassen.

Feuilleton.

Der Transport Schwerverwundeter auf den Eisenbahnen und von den Schlachtfeldern.

Unter diesem Titel hat Herr P. F. Theodor Rodowicz-Oswiecinski, Major a. D., zur Zeit stellvertretender Director der Frankfurt-Hanauer Eisenbahn, eine Schrift erscheinen lassen, welche um so mehr Beachtung verdient, da der Verfasser ein Fachmann sowol des Militär- wie des Eisenbahnwesens ist.

Die folgenden Bemerkungen sind der Schrift entnommen.

Die Kriegführung in Europa hat in unserer Zeit durch die immer wachsende Vervollständigung des Eisenbahnnetzes einen neuen Factor erhalten, dessen Wichtigkeit wohl von keiner Seite unterschätzt wird. Es geht dies genugsam einerseits aus der Menge von Schriften hervor, welche diesen Gegenstand seit 20 Jahren und länger behandeln, wie andrerseits aus der Thatsache, daß vor etwa 2 Jahren eine besondere Militär-Commission vom Bunde einberufen worden war, um sowohl über alle bei der Benutzung der Eisenbahnen zu Truppen-Transporten in Betracht kommenden Verhältnisse zu berathen, sowie auch um sich mit den Betriebs-Directionen der Eisenbahnen in Verbindung zu setzen und solcher Weise Kenntniß von allen bestehenden Einrichtungen und Verhältnissen zu erlangen, auf dem Wege regelmäßiger Jahres-Rapporte aber sich auch über alle Veränderungen, die in diesen Einrichtungen vorgenommen werden, au fait zu erhalten.

Nach der Menge der Rubriken und Fragen zu urtheilen, welche in den Formularen für diese Rapporte der Betriebs-Direction an die Generalstäbe der verschiedenen Armeen vorgedruckt sind, herrscht bei den Stäben das Bestreben sehr gründlicher Erwägung aller Eisenbahnverhältnisse. Im Grunde genommen ist aber Manches davon für den praktischen Gebrauch so werthlos, daß die Directionen selbst oft erst zu Ermittelungen schreiten müssen, um den Generalstäben mit Beantwortung einzelner Fragen dienen zu können, wenn eine exacte Beantwortung überhaupt noch möglich ist. Eine relative Beantwortung ist aber nutzlos und nur geeignet, Mißverständnisse herbeizuführen.

Steht auch nicht zu erwarten, daß bei einem Kriege der Fall eintreten könnte, daß Seitens der Militär-Behörden selbst gelegentlich einmal der Betrieb einer Eisenbahn dirigirt werden würde, so daß die Beantwortung der technischen Fragen, welche in den Rapporten vorgelegt werden, von Gewicht für diese Behörden sein könnte; kann auch nicht einmal angenommen werden, daß Seitens der Generalstäbe — ohne Zuziehung der betr. Eisenbahn-Betriebs-Directionen — ein Fahrplan für Truppen-Transporte mit Erfolg combinirt werden könnte: so ist dennoch der große Nutzen solcher Rapporte als Material zur Vorarbeit nicht zu verkennen, indem den Stäben durch dasselbe die Anhaltspunkte geboten werden zu einem wenigstens annähernden Calcül über die muthmaßlichen Leistungen der in Betracht kommenden Bahnen. Die Aufmerksamkeit der Betriebs-Directionen aber wird durch die im Rapporte gestellten Fragen auf manche Punkte gelenkt, welche anderenfalls denselben entgehen könnten, oder deren Wichtigkeit in Bezug auf Militär-Transporte von ihnen vielleicht unterschätzt werden würde. So aber wird auf Grund der bereits stattgehabten Ermittelungen zwischen Militär- und Eisenbahnbehörden ein Verständniß und eine Einigung viel leichter erzielt werden.

Viele Bahnen haben bereits ihre Erfahrungen durch größere oder kleinere Truppen-Transporte gemacht, wobei manche Hauptfrage eine nicht blos theoretische, sondern auch praktische Beantwortung gefunden hat und nicht ohne Einfluß auf die späteren Eisenbahn-Einrichtungen, resp. die Beschaffungen von Transport-Material blieb. Wir glauben z. B. es den großen österreichischen Cavallerie-Transporten durch Bayern zuschreiben zu müssen, daß die bayerischen gedeckten Güterwagen in neuerer Zeit ganz andere Dimensionen als die früher üblichen erhalten haben, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, den Transport von Pferden in solchen vornehmen zu können, was bei den früheren Dimensionen der unzulänglichen Höhe wegen nicht gut möglich war.

Die neuen gedeckten bayerischen Güterwagen, wie die vieler anderen größeren Bahnen, haben 2 quadratische Räume von ca. 9 Fuß, dazwischen einen freien Raum von 6 Fuß, so daß 6 Pferde bequem zu stellen sind, während der freie Raum für die Bedienung, Fourage und Utensilien hinreichend Platz darbietet.

Wir müssen auf diese Wagen später wieder zurückkommen und wollen beiläufig hier nur noch erwähnen, daß manche Truppen-Transport-Frage noch keine definitive Beantwortung gefunden zu haben scheint; wenigstens weisen die Vorrichtungen dieser bayerischen Wagen für den Pferde-Transport darauf hin, indem nach diesen die Pferde quer, wie auf den offenen Transportwagen, gestellt werden müßten. Vielleicht ist diese Vorrichtung zum Anbinden der Pferde jedoch nur als Nothbehelf zu betrachten, da dieselben unbestreitbar mit den Köpfen nach der Mitte zu gerichtet zu stellen sind, um von hier aus gewartet und gefüttert zu werden. Die Vorrichtung, welche dazu nöthig ist, läßt sich außerordentlich leicht herstellen und wird gewiß von jedem Militär-Commando dringend beansprucht werden.

Kommt es bei gewöhnlichen Transporten nur darauf an, Menschen und Thiere möglichst bequem und schnell zu befördern, um sie wohlbehalten nach dem Kampfplatz oder an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, so handelt es sich bei dem Transport der Verwundeten noch besonders darum, die Leiden derselben und mit ihnen die Sterblichkeit nicht zu vergrößern, und dies nicht allein aus humanen Rücksichten, sondern auch im eigenen Interesse, um dieselben durch möglichste Schonung und zweckmäßige Behandlung möglichst bald wieder kampffähig zu machen.

Daß man sich immer der Eisenbahnen bedienen wird, um die Ueberfüllung der Lazarethe in der Nähe der Kampfplätze zu verhindern, darf nicht bezweifelt werden. Wer die Schrecken eines Lazarethtyphus erlebt hat, wird die Anwendung jedes vorbeugenden Mittels für dringend erforderlich erachten. Die Eisenbahnen bieten es aber dar, vorausgesetzt, daß man diejenigen Einrichtungen trifft, welche es ermöglichen, die Kranken 10, 50, selbst 100 Meilen vom Schlachtfelde, ohne Nachtheil für deren Zustand und ohne Vergrößerung ihrer Leiden, fortzuführen.

Daß wir es hierbei nur mit den Schwerverwundeten zu thun haben, ist selbstredend, denn für Leichtverwundete, welche mit gutem Verbande noch 24 Stunden und länger zu sitzen vermögen, können die gewöhnlichen Personenwagen ohne Nachtheil verwendet werden. Sie sind es auch nicht, durch welche ein Typhus herbeigeführt wird, sondern sie gehören nur zu denen, welche von demselben mit verschlungen werden.

Für solche, welche liegen müssen, bieten die Personenwagen, selbst wenn man über solche mit gepolsterten langen Bänken zu verfügen hat, keine Gelegenheit, dieselben ohne besondere Vorrichtungen auf weite Strecken zu transportiren und ihre Wunden zu pflegen. Außer Acht wollen wir dabei lassen, daß die Transporte Schwerverwundeter in den mit Polstern versehenen Personenwagen sehr kostspielig werden würden durch das wol kaum zu vermeidende Verderben der Ueberzüge.

Als diejenige Vorrichtung zum Liegen, welche die größte Bequemlichkeit gewähre, wird die Hangematte empfohlen. Einerseits ist es schon schwierig, gewöhnliche Matratzen, ganz abgesehen von Polstern mit Sprungfederunterlagen, in den fraglichen Fällen herbeizuschaffen und dann würden derartige Polsterwerke in warmer Jahreszeit sehr erhitzen. Eine genügend hohe Schütte Stroh, in gewöhnlichen Güterwagen ausgebreitet, würde daher jedem Polsterwerk vorzuziehen sein, wenn nicht der Kranke durch die fortwährende Erschütterung nach und nach in das Stroh hinein gerüttelt und so sein Lager nach Verlauf von wenigen Stunden schon unbequem gemacht würde.

Freilich steht diese Unbequemlichkeit nicht in Vergleich mit den Leiden, denen die Verwundeten beim Transport auf Leiterwagen über schlechte Landstraßen und Wege ausgesetzt sind, und man könnte deßhalb darüber hinwegsehen; aber gewiß bleibt es der Erwägung werth, wenn sich ein einfaches, wenig kostspieliges und dennoch bequemes Mittel darbietet, durch dessen Anwendung man in wünschenswerther Weise zum Ziele gelangen kann.

Dieses Mittel glaubt der Verfasser in den Hangematten zu erblicken.

Ihre Vortheile und großen Bequemlichkeiten, heißt es, sind im Allgemeinen auf dem europäischen Festlande wenig bekannt, oder es beschränkt sich die Kenntniß hauptsächlich nur auf die in den Kriegsschiffen verwendeten, welche jedoch nur als eine Abart der eigentlichen indischen oder mexikanischen zu betrachten sind. Dennoch bieten sie schon reichliche Vortheile dar.

Es wird nun zunächst eine Beschreibung der gewöhnlichen Hangematten gegeben. Die Schiffs-Hangematte besteht aus einem großen Stück Segeltuch von etwa 6 Fuß Länge und $3^1/_2$ Fuß Breite. Dasselbe ist mit einem $1-1^1/_2$ Zoll breiten Saume versehen. Im Saum der langen Seiten ist ein Strick eingenäht, der an jedem Ende ein paar Fuß vorsteht. Die Breiten-Säume an den Enden der Tücher sind mit je 8—10 Bindelöchern versehen, durch welche starke Schnüre von gleicher Länge gezogen sind. Die Stricke der Langseiten werden mit den Schnüren der Breitseiten zusammengebunden und so verflochten, daß sie auf jeder Seite ein Ohr bilden, welches zum Aufhängen der Hangematte dient. (Siehe Figur 1 u. 2.)

Fig. 1.

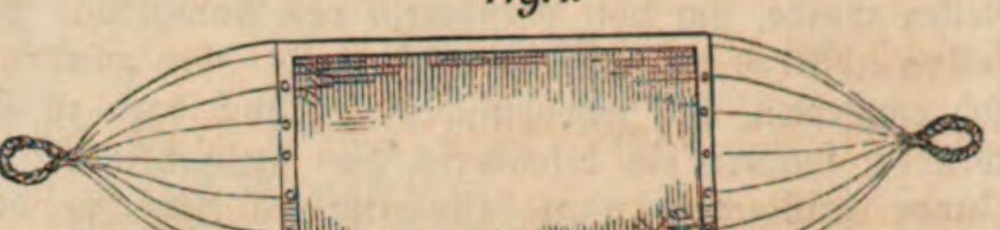
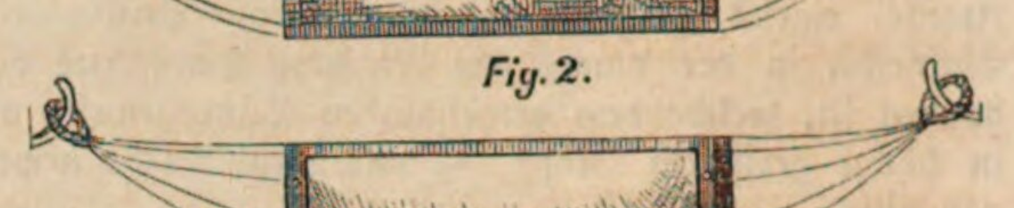


Fig. 2.



Es ist nicht schwer einzusehen, daß ein Mensch in einer solchen straff ausgespannten Hangematte, die nirgends einen harten Widerstand bietet, ganz vorzüglich gebettet ist und wie in einer Wiege ruht.

Das Maß der Bequemlichkeit, welche sie gewährt, ist einerseits von den Dimensionen abhängig; denn je länger die Schnüre an den Endpunkten sind, desto gerader hält sich das eigentliche Lager, weil die Hangematte nicht so straff angespannt werden kann, daß sie sich beim Beschweren nicht stark senken sollte. Dies geschieht schon an den Oberkanten, während der untere Theil an und für sich beutelt, d. h. die gebogene Form annimmt, weil, bei gleicher Länge der Tragschnüre an den Enden, nur die beiden Außenschnüre oder Stricke die Spannung erhalten, die übrigen aber erst dann, wenn die Matte beschwert wird. Je länger nun die Linie von einem Befestigungspunkt zum anderen ist, desto flacher wird der durch die Senkung entstehende Bogen werden.

Auf den Schiffen ist der Raumersparniß wegen die Länge dieser Schnüre auf ein Minimum reducirt, zuweilen sind sie ganz fortgelassen und statt dessen Querhölzer an den Enden des Tuches angebracht, um dasselbe aufzuhängen.

Andererseits ist die Bequemlichkeit vom Stoff abhängig, welcher zum eigentlichen Lagertuch verwendet wird und bei Schiffsmatten eben aus gewöhnlichem Segelleinen besteht, das zwar keinen harten Druck auf den Körper ausübt, aber sich auch nicht dehnt, um so das Maximum von Bequemlichkeit zu erzeugen, welches den indischen oder mexikanischen Hangematten eigen ist und durch kein anderes, noch so weiches und durch Federn unterstütztes Polster erreicht wird.

Bequemer somit als die Schiffshangematte ist die mexikanische Hangematte, ein Flechtwerk von Schnüren aus Manilla-Hanf, dessen Maschen nicht wie bei einem Netz verknotet, sondern nur um einander geschlungen sind. Aus dieser Verschlingung entsteht eine wahrhaft merkwürdige Elasticität. Die Maschen dehnen und verschieben sich derartig, daß das Flechtwerk sich an jeder Stelle dem auf demselben ruhenden Körper in jeder Form anschmiegt und denselben mit hinreichender Kraft unterstützt, ohne einen belästigenden Druck auszuüben. Das Flechtwerk ist insofern ein künstliches, als es aus einer einzigen Schnur ohne Ende zu bestehen scheint, denn nirgends ist ein Knoten sichtbar. An den langen Seiten sind statt der eingenähten Stricke der Schiffsmatten etwa 12 Schnüre flach an einander gereiht und in kleinen Abständen verbunden, so daß auch hier die Festigkeit hergestellt ist, ohne eine belästigende Steife zu erzeugen. Es gestattet diese Hangematte daher ein Glied des Körpers ohne die geringste Beschwerde auf oder über zu legen.

Statt der Bindelöcher der Schiffsmatte sind hier 12—18 Endmaschen zusammengenommen und durch diese die Trageschnur wie durch jene gezogen, um sie am Ende zu einem Ohre zu verbinden.

Die Dimensionen der indischen Hangematten sind namentlich in Bezug auf ihre Breite sehr verschieden. Man hat sie sowohl schmal von kaum 3 Fuß, wie noch einmal so breit, so daß in einer solchen ganz bequem 2 Personen neben einander liegen können.

Wenn so im Allgemeinen Schiffs- und indische Hangematten von gleicher Construction sind und zu gleichem Zweck zu dienen vermögen, so ist dennoch leicht ersichtlich, daß dies nicht in gleicher Vollkommenheit geschieht. Die mexikanische Hangematte ist lang, dehnbar und dadurch von so großer Bequemlichkeit, daß die Indianer sie zu ihrem Lieblingsaufenthalt machen und in denselben unter dem Schatten der Palmen behaglich rauchen, träumen und schlafen. Die Schiffshangematte dahingegen ist nur ein Nothbehelf, wird aber vom

Matrosen nicht minder werthgeschätzt. Nur einen Vortheil hat die Schiffshangematte vor der indischen voraus: den der großen Billigkeit.

Nach dieser Schilderung der Hangematten heißt es über Hangematten für den Feldgebrauch und ihre Benutzung:

Wir glauben nun zwar, daß durch die Anwendung der ordinären Schiffsmatten zum Transport der Verwundeten schon außerordentliche Resultate erzielt werden würden, und sind der Ueberzeugung, daß bei einer fabrikmäßigen Herstellung einer größern Anzahl geflochtener Hangematten der Preis sich nicht so beträchtlich hoch stellen würde, um von vornherein von Anwendung derselben abstehen zu müssen. Jedenfalls aber würde es sich empfehlen, kein gewöhnliches Segeltuch dazu zu verwenden, sondern ein besonderes, von gezwirnten starken Fäden drilligartig ganz lose gewebtes Zeug zu dem Zwecke eigens herzustellen, weil beim Drillig eine Elasticität in der diagonalen Richtung wenigstens vorhanden ist, welche dem gewöhnlichen Leinengewebe nur in höchst geringem Maße — und wenn dicht gewebt gar nicht — eigen ist.

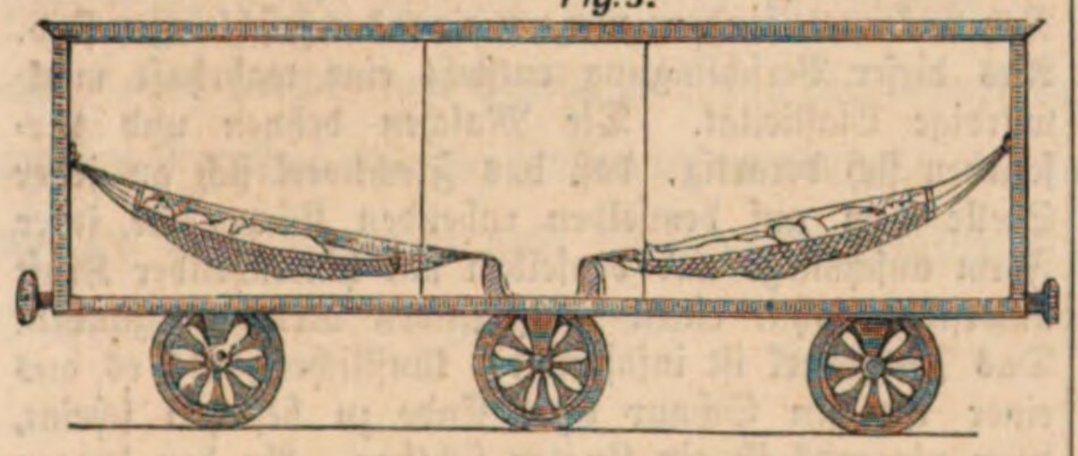
Die Dimensionen dürften bei einer Hangematte zum Feldgebrauch für das Lagertuch mit 1³/₄ Meter Länge und 1 bis 1¹/₄ Meter Breite angemessen sein. Die Tragschnüre sind mit höchstens je ³/₄ Meter hinreichend lang, sodaß sich eine Gesammtlänge der ganzen Hangematte von 3¹/₄ Meter ergibt.

Wir haben oben erwähnt, weshalb die Personenwagen zum Transport der Verwundeten und überhaupt solcher Kranken, die liegen müssen, nicht verwendbar sind, und wünschen statt dessen die bedeckten Güterwagen, welche zum Pferdetransport mit Vortheil verwendet werden, auch für den Transport der Verwundeten unter Anwendung der eben beschriebenen Hangematten zu benutzen.

Diese Güterwagen (in der Regel zweiachsig und zu 200 Ctr. Tragfähigkeit) haben einen Kasten von 6³/₄ Meter Länge, 2³/₄ Meter Breite und 2 Meter Höhe an den Seiten. In der Mitte sind sie durch die Wölbung der Decke etwas höher. An beiden Seiten befinden sich 2 Meter breite Schiebethüren. Manche Wagen sind außerdem mit kleinen Fenstern versehen. Durch Oeffnen und Schließen der Thüren läßt sich der Bedarf an Luft und Licht ganz nach Bedürfniß reguliren. Bei guter Witterung wird mindestens eine Thür gänzlich geöffnet bleiben.

Wenn nun eine Hangematte einen Raum von 3¹/₄ Meter Länge einnimmt, so ist ersichtlich, daß bei einer Wagenlänge von 6³/₄ Meter sich 2 Matten der Länge des Wagens nach befestigen lassen, und bliebe dann in der Mitte noch ein schmaler Querraum von ¹/₄ Meter. Derselbe wird aber durch die aus der Figur ersichtliche Befestigungsweise nach jener Seite hin noch um ¹/₄ Meter vergrößert, sodaß ein Gang von ³/₄ Meter Breite zwischen den Hangematten verbleibt. (Siehe Figur 3, auf jeder Seite liegen 3 solcher Hangematten nebeneinander, sodaß im ganzen Wagen 6 Verwundete Platz haben.)

Fig. 3.



Zur Befestigung der Hangematten ist weiter keine Vorrichtung an den Wagen nöthig, als daß an den Stirnwänden derselben 3 starke Ringe in gleichen Abständen voneinander eingeschraubt werden und dem entsprechend ebenso 6 Ringe unmittelbar auf dem Boden des Wagens mit ³/₄ Meter Abstand voneinander oder ³/₈ Meter von der Mittelquerlinie desselben. Durch diese Ringe werden die Ohren der sechs Hangematten gezogen und dann ein genügend starker Pflock, am besten von Eisen, vorgesteckt.

Selbstredend ist die Lage der Kranken mit den Köpfen nach den Stirnwänden und den Füßen nach der Mitte zu.

Um das Lager nicht zu schräg herzurichten und zugleich um zu verhindern, daß die sich senkende Hängematte den Boden berührt, werden am Fußende circa ¹/₄ Meter hohe Querhölzer untergelegt, welche zugleich den Wärtern als Sitzschemel dienen.

Die Kranken nehmen solcherweise den Raum ein, welcher für den Stand von 6 Pferden berechnet ist. Sie sind vollständig frei von einer jeden Erschütterung; das Wärterpersonal kann ungehindert zu den Kranken — was bei Verwundungen so häufig nothwendig — es können kalte Wasserumschläge gemacht werden, ohne dadurch die Wagen zu verderben oder andere Uebelstände herbeizuführen, welche bei ungeschickter Handhabung in Personenwagen gar nicht zu vermeiden sind. Ueberhaupt wird man mit weniger Wärtern eine weit ausgedehntere Sorge für die Verwundeten tragen können, als in jeder andern Weise möglich ist.

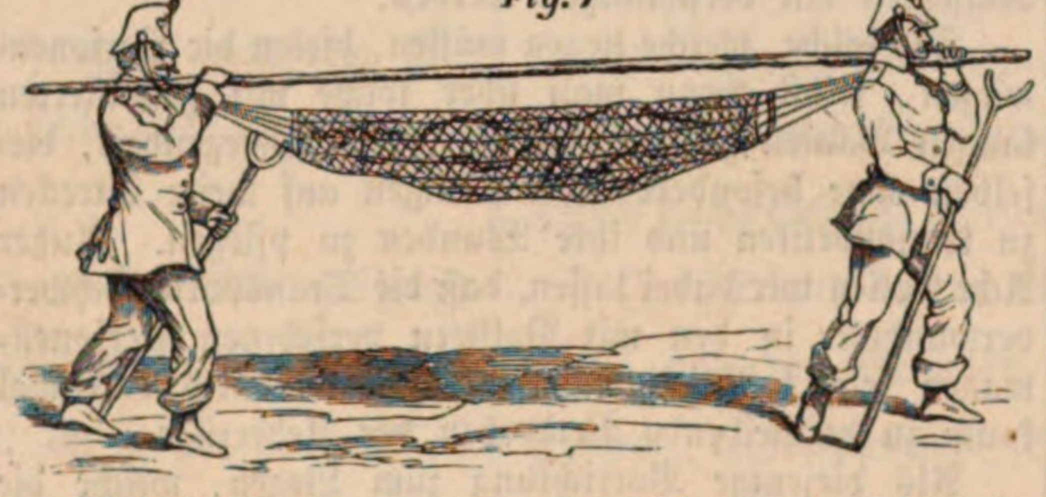
Wir glauben hiernach keiner weiteren Erklärungen zu bedürfen, soweit es den Transport in Eisenbahnwagen und Hangematten an sich betrifft, sowohl über die Art der Ausführung als über die Vorzüglichkeit derselben. Aber wir haben noch einen wichtigen Nachtrag zu liefern in Betreff des Vortransports, d. h. des Fortbringens der Verwundeten vom Schlachtfelde nach den Wagen. Auch hierzu bietet die Hangematte ein vortreffliches Mittel dar.

Wer Gelegenheit gehabt hat, sich persönlich davon zu überzeugen, welchen Martern Schwerverwundete so häufig beim Transporte vom Schlachtfelde nach dem Verbandplatze, von dort beim Auflegen auf Leiterwagen, beim Fahren auf denselben, beim Wiederabheben u. s. w. ausgesetzt sind, der wird zugestehen, daß es kein müßiges Unternehmen ist, diese Angelegenheit immer von neuem wieder zu berühren, ihre Schattenseiten zu erwägen und neue Vorschläge daran zu knüpfen, um endlich, nachdem so Vieles schon versucht und geschehen ist, zu dem möglichst vollkommensten Transportverfahren zu gelangen.

Es ist gewiß ein Vortheil, wenn man sich bei einem dahin zielenden Vorschlage schon auf die Erfahrung berufen kann. Dies ist hier der Fall, indem wir uns die Benutzung der Hangematte auch für den Transport der Verwundeten vom Schlachtfelde vorzuschlagen erlauben. In Amerika nämlich ist die Hangematte zum Transport Kranker ziemlich allgemein in Gebrauch und wir hatten Gelegenheit zu beobachten, mit welcher Leichtigkeit und Bequemlichkeit dort, zur Zeit wo das gelbe Fieber herrschte, die Kranken von zwei Trägern in Hangematten befördert wurden, zu welchem Zweck bei uns in der Regel die von vier Mann getragenen Krankenkörbe angewendet werden.

Zur Verwendung der Hangematte in dieser Beziehung ist nichts weiter nothwendig, als eine mäßig starke Stange, welche durch die Ohren der Hangematte gesteckt und dann von den beiden Trägern auf die rechte Schulter des einen und auf die linke des andern genommen wird. (Siehe Fig. 4.)

Fig. 4



Sind die Träger ermüdet, so bedienen sie sich eines, etwa 4 Fuß langen, oben gabelförmig geformten Stabes, um die Tragstange darauf zu legen, einen Augenblick zu ruhen und dann mit den Schultern zu wechseln.

Diese Transportweise, auf dem Schlachtfelde angewendet, wird die folgenden nicht geringen Vortheile gewähren:

1) Der Transport der Hangematten aus den Militärdepots und die Aufbewahrung daselbst ist mehr wie bei jedem andern ähnlichen Material erleichtert, da die Stangen, welche an jedem Orte leicht zu beschaffen sind, nicht mit aufbewahrt und transportirt zu werden brauchen; vielmehr wird man diese (resp. Dachlatten an deren Stelle) aus den nächsten Ortschaften an Ort und Stelle erst requiriren und sie auf bloßen Reisemärschen niemals mitführen. Ebenso die Stäbe, welche entweder aus rohen Baumästen bestehen oder aus gekerbten Lattenstücken.

2) Kein Transportmittel erleichtert so wie die Hangematte das Aufnehmen des Verwundeten. — Wenn derselbe sich auch im kläglichsten Zustande befindet, so wird man dennoch im Stande sein, die Hangematte von der Seite unter den Kranken hindurch zu ziehen, ohne ihn heben zu müssen und durch festes Anfassen Schmerzen zu verursachen. Durch die Schwere des Körpers in der Mitte der Hangematte weichen die Ohren derselben gern nach der Mitte der Stange zu, wodurch die Lage des Kranken eine gekrümmte und dadurch unbequemere wird. Dem ist jedoch leicht durch Einschlagen eines Nagels oberhalb an beiden Enden der Tragstange vorzubeugen, wie auch durch Umwinden der Ohren der Matte mit Bindfaden oder in ähnlicher Weise derselbe Zweck erreicht werden kann.

3) Die Schwerkranken können auch beim Weitertransport auf Leiterwagen in der Hangematte verbleiben, sobald man hinten und vorn über die Leiterbäume genügend starke Querhölzer auflegt, auf welchen die Tragstange der Hangematte gut befestigt wird. Dieser Vorzug ist besonders dann nicht zu unterschätzen, wenn es vielleicht an einer hinreichenden Menge von Stroh zum Unterschütten mangelt. Außerdem wird es unter Umständen möglich, zwei Verwundete auf einem Wagen zu transportiren, während bei bloßer Strohunterlage nie mehr als ein Schwerverwundeter auf gewöhnlichen Bauerwagen befördert werden kann. Jedenfalls finden auf einem solchen Wagen mit Hangematte noch einige Leichtverwundete nebenher Aufnahme.

4) Schwerverwundete bleiben auch beim Transport auf der Eisenbahn in derselben Hangematte, in welcher sie vom Kampfplatz getragen wurden. — Natürlich wird die Tragstange herausgezogen, sobald der Kranke in den Wagen gehoben ist. Beim Einheben selbst leistet sie jedoch gute Dienste.

Hierbei sei bemerkt, daß die Befestigung der Hangematte, in der ein Mann liegt, erschwert ist und der Art bewerkstelligt werden muß, daß zuerst das eine Ohr derselben in gewöhnlicher Weise befestigt wird, während durch das andere ein Strick gezogen werden muß, um den andern Ring zu erreichen und durch denselben mittelst des Stricks der Hangematte die nöthige Spannung zu geben, da, wie oben bemerkt, das Lager desto bequemer ist, je straffer dasselbe angespannt ist.

Nachdem wir hier die dankenswerthen Vorschläge des Herrn Rodowicz-Oswiecinski mitgetheilt haben, erwähnen wir noch eines neuen während des schleswig-holsteinischen Krieges durch den Johanniter-Orden eingeführten Transport-Krankenwagens, welcher sich auf den Schlachtfeldern als sehr praktisch erwiesen hat.

Gleich mit Eröffnung des Krieges übernahm der Johanniter-Orden, dessen Großmeisterwürde bekanntlich in dem preußischen Königshause erblich ist und gegenwärtig von dem Prinzen Karl von Preußen bekleidet wird, einen hervorragenden Theil der Kranken- und Verwundetenpflege. Es geschah dies zufolge der durch eine Reihe von Jahrhunderten geheiligten Satzungen dieser noch aus dem Anfang der Kreuzzüge stammenden Ritterverbindung, welche den Gliedern derselben neben der Ausübung ihrer Ritterpflicht zugleich die Krankenpflege als eine ihnen obliegende Pflicht zuweist. Auch beschlossen die Ordensglieder diesmal diese Pflicht, ohne irgend welche Rücksicht auf sich selbst, in Person auszuüben. Als Grundsatz galt dabei die von dem Orden errichteten Lazarethe so nahe den kämpfenden Heeren als möglich anzulegen, und so sind im Laufe des Feldzugs von demselben fünf Lazarethe begründet worden, wovon sich das Hauptlazareth für die Offiziere zuletzt in Flensburg, das für die Soldaten in Altona und das unmittelbare Feldlazareth in Nübbel befand.

So dankens- und anerkennungswerth diese Thätigkeit der genannten Ordensverbindung an sich erscheint, so blieb derselben doch zugleich vorbehalten, auf dem Gebiet des Kranken- und vorzugsweise des Verwundeten-Transports eine Veränderung ins Leben zu rufen, welche zweifelsohne sich auf allen künftigen wie gegenwärtigen Kriegsschauplätzen einbürgern wird. Es sind das nämlich die von dem Wagen-Fabrikanten Neuß in Berlin erfundenen und gestellten Krankenwagen oder eigentlich Karren. Unmittelbar mit dem Beginn des Feldzugs waren nämlich von dem Orden bei dem erwähnten Fabrikanten zwei größere Fuhrwerke zum Verwundeten-Transport zu je zwei schweren und drei Leichtverwundeten in Bestellung gegeben worden, wie solche bisher schon bei allen Armeen und namentlich auch bei der preußischen und französischen im Gebrauch waren. Mit dem Ernstgebrauch zeigte sich jedoch die auch bereits in allen früheren Fällen hervorgetretene Schwierigkeit, mit diesen schweren Fuhrwerken den kämpfenden Truppen auf jeden Boden folgen und so ihren Zweck thatsächlich erfüllen zu können. Da erfand Herr Neuß seine neuen leichten Wagen, welche, jeder nur 60 Pfund schwer, ebenso gut gefahren als geschoben werden können und bei ihrer ungemeinen Leichtigkeit und Handlichkeit ein Folgen der Truppen auch auf das schwierigste Terrain unbedenklich zulassen. Auch haben sich diese Karren in der That bei allen vorgekommenen Lagen so vorzüglich bewährt, daß dem Erfinder bereits von der russischen und österreichischen Regierung Bestellungen auf Anfertigung einer Anzahl derselben zu Theil geworden sind. Der Preis eines derartigen neuen Transportwagens stellt sich dabei nur auf wenig über 60 Thlr., während der der früheren größeren Fuhrwerke nahezu 500 Thlr. betrug, und doch erscheint der Verwundete bei ersteren gegen die Erschütterung des Bodens wie gegen alle Unbilden der Witterung mehr noch als bei den großen Transport-Krankenwagen gesichert. Wahrscheinlich werden demnächst die neuen Johanniter-Verwundeten-Karren bei der gesammten preußischen Armee als reglementsmäßige Transportmittel eingeführt werden.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Oesterreichische Vedette.



Ein jütischer Bauernhof.



Beschießung des Rückzugs der Dänen auf dem Plateau von Veile am 8. März 1864.



Gefecht zwischen Windischgrätz-Dragonern und dänischen Dragonern an der Hoyener Mühle vor Veile am 8. März 1864.



Eindringen des österreichischen Regiments „Hessen-Infanterie" in die Stadt Veile am 8. März 1864.



Feldmarschallieutenant von Gablenz zeigt im Gefecht von Veile am 8. März 1864 den österreichischen Jägern den Punkt, von wo aus sie die Dänen umgehen sollen.



Schloß Koldinghuus mit dem österreichischen Fuhrwesen.



Major von Alvensleben im Gedränge.



Schlachtviehdepot in Schloß Koldinghuus.



Medaillenvertheilung an die österreichische Brigade Nostitz bei Pjestedt.



Die Opfer des schleswig-holsteinischen Feldzugs: Vom österreichischen Heere.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 7.] [Zweite Auflage.

Vor Düppel.

Inhalt.

Die Düppeler Schanzen. — Einschließung der Schanzen und erste Gefechte. — Der Kampf um den Besitz der Büffel-Koppel und die nachfolgenden Recognoscirungen. — Ankunft der Belagerungsgeschütze. Gefechte bis zum 17. März. — Vorbereitungen zur Belagerung. Kampf am 28. März. — Der Beginn der eigentlichen Belagerungsarbeiten. — Der Brand von Sonderburg. — Versuch eines Uebergangs über den Alsensund. — Fortgang der Belagerungsarbeiten.

Die Düppeler Schanzen.

Die wichtigste Phase in dem deutsch-dänischen Kriege bildete die Belagerung und Einnahme der Düppeler Schanzen, daher wir uns eine abgesonderte Schilderung dieser Ereignisse vorbehalten haben.

Nachdem das zu ausgedehnte Danewerk beim Mangel ausreichender Streitkräfte hatte aufgegeben werden müssen, wendeten sich acht dänische Brigaden, über welche seit dem 7. Februar General-Major von Lüttichau den Oberbefehl führte, nach den berühmt gewordenen Düppeler Schanzen, die sich an einem Küstenstriche des Alsensundes befinden, der wenig größer als eine Viertelgeviertmeile ist. Für diese gedrängte und doch durch natürliche Lage und Kriegskunst sehr feste Stellung reichten die 20000 Mann, womit sie besetzt wurde, vollständig hin, während zugleich die nur durch einen schmalen Sund vom Festlande getrennte Insel Alsen, namentlich die unmittelbar an der Küste gelegene Stadt Sonderburg, der Vertheidigung zum Stützpunkt diente, da hier Magazine für Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, sowie Lazarethe angelegt und die Reserven untergebracht werden konnten.

Die Landschaft, welche den Kriegsschauplatz bildete, heißt das Sundewitt. Sie ist $2^3/_4$ Geviertmeilen groß, reicht gegen Südosten halbinselförmig in die



Prinz Friedrich Karl von Preußen, Befehlshaber der preußischen Truppen in Schleswig.

Ostsee hinein, hat östlich den Alsensund und die Insel Alsen vor sich, wird im Norden von dem kleinen Belt bespült, im Süden von der Wenningbucht, im Südwesten von der Halbinsel Broacker und dem Nübel-Noer begrenzt. An der Ostspitze des Sundewitts erhebt sich eine Hügelkette, die bis 227 Fuß emporsteigt und sich wellenförmig bis zum Wenningbund gegen Broacker zu neigt. Diese Hügelkette, mit der eine andere auf der Insel Alsen ziemlich parallel läuft, war hüben und drüben von den Dänen zu geschickt angelegten Befestigungen benutzt worden. Zwei Straßen durchschneiden diese Hügel; südlich führt die eine von Flensburg über Gravenstein und Nübel, nördlich die andere von Apenrade über Baurup und Ulderup nach Sonderburg, das durch drei Schiffbrücken mit dem Festlande verbunden war. Zehn Schanzen krönten diese Hügelreihe, von denen die No. 1, 2, 3 und 4 zwischen dem Wenningbund und der Flensburger Straße, No. 5, 6, 7, 8 und 9 zwischen dieser und der Apenrader Straße lagen, während No. 10 ihren Platz zwischen dem Alsensund und der Apenrader Straße, wo diese ziemlich nahe an das Meer tritt, erhalten hatte. Mit Ausnahme von No. 10 — die ein selbständiges Werk war — bildeten diese Schanzen zwei Befestigungslinien, wovon No. 2, 3, 5, 6 und 8 die erste, No. 1, 4, 7 und 9 die zweite bezeichneten. Die letztere überragte die erstere, konnte sie daher übersehen und beschießen. Das gewährte den Dänen den Vortheil, daß der Angriff nicht bei Erstürmung der vorliegenden Werke stehen bleiben durfte, sondern dann sogleich auf die zweite ausgedehnt werden mußte. In der ersten Linie waren die Schanzen No. 3, 5 und 8, in zweiter No. 7 offene, die anderen aber geschlossene Werke und mit kasemattirten Blockhäusern versehen. Zum Schutz der Brücken diente ein stark befestigter Brückenkopf, welcher den Rückzug zu decken bestimmt war. Um die Annäherung des Angreifenden zu erschweren, waren verschiedene Hindernisse angebracht: Fußangeln, Eggen, die ihre Spitzen nach oben kehrten, und Wolfsgruben — die jedoch allesammt wenig wirksam gewesen sind —; dagegen mußten die Pallisaden an den Kopfenden mit gekreuzten, haarscharf geschliffenen Schwertern versehen, durchbrochen werden, und vor diesen bestand eine Art Drathzaun. Es waren nämlich in Entfernungen von 5 bis 6 Fuß starke Pfähle eingerammt und unter einander mit dicken Dräthen verbunden. Auch auf der Insel Alsen begannen Schanzwerke gleich hinter Sonderburg, deren Zahl sowol auf den Höhen als am Strande während der Belagerung vermehrt worden ist, doch kommt ihre Schilderung noch zurecht, wenn wir von der Eroberung dieser Insel sprechen werden.

Einschließung der Schanzen und erste Gefechte.

Die Aufgabe, sich dieser feindlichen Stellung zu bemächtigen, hatte Prinz Friedrich Karl übernommen, der sein Hauptquartier am 11. Februar in Gravenstein aufschlug. Mit dem combinirten preußischen Corps, dem noch die 9. Brigade des General-Majors von Schlegell — 8. und 48. Infanterie-Regiment —, dann die Brigade des General-Majors von Raven, die noch in Holstein stand, beigegeben wurde, löste er die in das Sundewitt eingerückte Garde ab, welche durch Patrouillen Recognoscirungen vorgenommen und am 10. Februar bei Stenderup ein kleines Gefecht bestanden hatte. Wiederholte Recognoscirungen bewiesen, daß der Feind seine Zeit benutzt, an den Schanzen Verbesserungen vorgenommen und sie stark — mit 116 schweren Geschützen — bewaffnet hatte. Auch den Vorgrund ihrer Stellung wollten die Dänen behaupten, wobei ihnen die nächstliegenden Dörfer Oster- und Wester-Düppel, die Gehölze der Büffel-Koppel, bei Stenderup, der Raven-Koppel jenseits Rackebüll sehr zu Statten kamen. Diese feindliche Außenlinie hatte ihren linken Flügel am Wenningbund und der Büffel-Koppel, dehnte sich von da nach Stenderup aus und endigte mit dem rechten Flügel bei dem Gehöft und Gehölz Raven-Koppel, zog sich mithin in einem Halbkreise um die Schanzen, der etwa 4000 Schritte von diesen entfernt war.

Die Cantonnirungen der Preußen im Sundewitt umspannten diesen Bogen, und der Flensburger Meerbusen wurde gegen feindliche Schiffe durch Strandbatterien bei Flensburg, Rinkenis, Eckensund und Hollnis geschützt. Bei Anlegung ihrer Schanzen hatten die Dänen keine Vorstellung von der Tragfähigkeit der gezogenen preußischen Geschütze gehabt und daher die Halbinsel Broacker außer Acht gelassen. Im preußischen Hauptquartier erkannte man sogleich den Vortheil, den dieses Terrain bei der Anlegung von Batterien gewähren würde, und der Prinz befahl, bei dem Dorfe Eckensund, wo der Meerarm, der das Nübel-Noer mit dem Flensburger Busen verbindet, nur 300 Schritte breit ist, eine Pontonbrücke zu schlagen (s. d. Abbildung auf Tafel 50). Schon am 17. Februar konnten zwei Bataillone dieselbe überschreiten und die Halbinsel Broacker in Besitz nehmen, wodurch gegen die Düppeler Schanzen eine Flankenstellung gewonnen wurde.

Die Dänen wurden sich rasch der Gefahr bewußt, welche ihnen von daher drohte, und am folgenden Morgen dampfte das Thurmschiff „Rolf Krake" heran, legte sich etwa 800 Schritte vor die eben hergestellte Brücke und machte Anstalt, sie zu zerstören. Eine Batterie preußischer Zwölfpfünder fuhr an den Strand und es entspann sich ein Geschützgefecht, das eine Stunde dauerte. Den Panzer des dänischen Schiffes durchdrangen zwar die preußischen Geschosse nicht, richteten aber unter der Bemannung und an der Takelage soviel Schaden an, daß der Däne unverrichteter Dinge abfahren mußte. Dieser Erfolg, dem unsere Abbildung auf Tafel 51 gewidmet ist, war von Wichtigkeit, weil hier eigentlich zum ersten Mal die Vortrefflichkeit der gezogenen preußischen Geschütze sich in hellem Lichte zeigte.

Der 18. Februar war aber für die Infanterie nicht minder ehrenvoll als für die Artillerie. Hatten in den vorangegangenen Tagen die Dänen mehrmals durch rasche Ausfälle preußische Patrouillen überrascht, zurückgetrieben und ihnen Gefangene abgenommen, so führten nun zwei Bataillone des 64. Regiments eine Recognoscirung aus, wobei es am Stenderuper Holz nächst der Düppeler Straße und der Büffel-Koppel zu Gefechten kam, welche für die Dänen, die 60 Gefangene, darunter einen Officier, sowie 35 Mann an Todten und Verwundeten verloren, während die Preußen nur 2 Todte und 10 Verwundete einbüßten, sehr übel endeten. Auch diesen Vorgang an dem ersten preußischen Ehrentage vor Düppel verherrlicht ein Bild auf derselben Tafel.

Der Kampf um den Besitz der Büffel-Koppel und die nachfolgenden Recognoscirungen.

Das Gehölz Büffel-Koppel in ihren Besitz zu bekommen, war für die Preußen wichtig, denn es ist gleichsam der Schlüsselpunkt zu der nur 3000 Schritte breiten Landenge, durch welche die Halbinsel Broacker mit dem übrigen Sundewitt zusammenhängt.

Diese Unternehmung, welcher, wie unser Bild auf Tafel 52 zeigt, auch der Oberfeldherr, Marschall von Wrangel, mit seinem Stabe beiwohnte und trotz eines entsetzlichen Schneegestöbers am Platze blieb, wurde am 22. Februar ausgeführt. Die Brigade Canstein — vier Bataillone stark, nebst einer 12pfündigen, einer 6pfündigen Batterie und einer Schwadron Uhlanen — rückte früh 7 Uhr von Schmöl in der Richtung auf Wielhoi vor. Gleichzeitig brach die Brigade Röder — vier Bataillone, eine 12pfündige Batterie, eine Schwadron Uhlanen — mit drei Bataillonen von Nübel nach Stenderup auf, das vierte Bataillon folgte auf der Chaussee. Die Brigade Göben — vier Bataillone, eine Batterie und eine Abtheilung Dragoner — bewegte sich über Satrup auf Rackebüll. Als Reserve sammelte sich die Brigade Schmidt in Ulderup, mit der Vorhut in Fischbeck. Diese Entfaltung so bedeutender Streitkräfte hatte nicht allein den Besitz der Büffel-Koppel zum Zweck, der Feind sollte zugleich in seine Schanzen zurückgeworfen und eine forcirte Recognoscirung derselben vorgenommen werden.

Wirklich wurden auch die Dänen überall bewältigt, verloren die Büffel-Koppel und an Mannschaften 253 Gefangene, 185 Todte und Verwundete, darunter 7 Officiere, während die Einbuße der Preußen nur in 4 verwundeten Officieren, 6 todten und 21 verwundeten Soldaten bestand. Dieses Mißverhältniß zum Nachtheil der Dänen bewirkten die preußischen Zündnadel-

gewehre durch die Schnelligkeit, Sicherheit und Tragfähigkeit ihrer Schüsse. Wie am 18. Februar die gezogenen Kanonen, so zeigten am 22. die Zündnadelgewehre ihre Ueberlegenheit über die dänischen und wol über alle bis jetzt bekannten Handschießwaffen. Der Erfolg war ein glänzender, nur die Recognoscirung der Schanzen ging fehl, denn der Himmel hüllte dieselben in ein dichtes Schneegestöber, das den Tag über anhielt und von den Werken des Feindes nichts sehen ließ, als das Aufblitzen der Geschütze, womit die anrückenden Preußen empfangen wurden.

Durch die Gefangenen, worunter sich Holsteiner befanden, erfuhr man, daß die Schanzen 1, 2, 4, 8 und 9 als fünfseitige, Nr. 6, die stärkste von allen, als sechsseitige Redouten, die übrigen in Form von Lünetten erbaut und deren Kehlen — Rückseiten — durch Pallisaden geschlossen waren. Sämmtliche Werke bestanden aus Erdbauten, hatten eine Höhe von etwa 20 Fuß, mit starken Brustwehren und Gräben von 12 Fuß Tiefe und 20 Fuß Breite. In diesen Gräben befanden sich die oben angedeuteten Hindernisse.

So lange es an schwerem Geschütz fehlte, hatte die Lage der Preußen in sofern Aehnlichkeit mit der der Griechen bei der Belagerung von Troja, daß alle Kämpfe nur auf dem Zwischenfelde stattfanden, gegen die feindlichen Befestigungen selbst aber nichts unternommen werden konnte, vielmehr den Dänen Zeit blieb, ihre Erdwerke zu verbessern und die Anlage einer neuen Vertheidigungslinie hinter ihrem linken Flügel zu beginnen, die jedoch nicht vollendet ward, auch nicht von Nutzen sein konnte. Wurden die Schanzen, namentlich die hochgelegene Nr. 6, erstürmt, so beherrschte das Feuer von da aus die niedriger gelegenen Arbeiten. Auch auf dem rechten Flügel schanzten die Dänen.

Den Preußen blieb vorläufig nur übrig, die Bodenverhältnisse kennen zu lernen und mehr Vorterrain zu gewinnen. Bei einer zu diesem Zwecke ausgeführten Recognoscirung geschah es, daß sich sechs preußische Infanteristen in einem Gehöfte gegen eine ganze Compagnie Dänen auf die erfolgreichste Weise vertheidigten. Diese Waffenthat ist in unsern Tafeln dargestellt. General von Göben führte am 24. Februar wieder eine Recognoscirung gegen Rackebüll aus. Drei Compagnien des 55. Regiments ließ er mit zwei Geschützen von Satrup aus gegen diesen Ort vorgehen, zwei andere Compagnien aber gegen Stenderup und das 2. Bataillon des 15. Regiments nach dem Sandberg und der Ravens-Koppel. Aus diesem Gehölz und dem Gehöft Stavegaard ward der Feind vertrieben, die mittlere Colonne drängte die feindliche Vorhut bei Rackebüll zurück, allein der dichte Nebel ließ von einer Verfolgung des Angriffs nichts für den Zweck einer besseren Erkennung der feindlichen Stellung hoffen, daher der Rückzug angetreten ward. Am 28. Februar gerieth ein dänischer Schooner in den Schußbereich der Strandbatterie bei Stenderup und obgleich die Entfernung 3400 Schritte betrug, mußte sich das Schiff dennoch flüchten, nachdem es Mast und Bugspriet verloren hatte.

Am 29. Februar, 1. und 3. März fanden abermals unwichtigere Recognoscirungsgefechte statt, die zwar in dem Stande der Vorpostenlinie wenig änderten, den preußischen Truppen aber Gelegenheit verschafften, ihre Kriegstüchtigkeit zu erhöhen. Sie hatten jedoch einen schlimmeren Feind als die Dänen in dem rauhen Winterwetter zu bestehen; der Vorpostendienst und das häufige Lagern im Freien waren sehr beschwerlich, und viele erlagen den Einflüssen der Jahreszeit. Die Stimmung der Truppen war dennoch gut; abwechselnd besorgten zwei Brigaden eine Woche lang den Vorpostendienst und wurden dann von anderen abgelöst, um sich in den freilich sehr gedrängten Cantonnirungsquartieren zu erholen.

Ankunft der Belagerungsgeschütze. Gefechte bis zum 17. März.

Nachdem es den Dänen gelungen war, sich in ihren Werken gehörig festzusetzen, würde es ein furchtbares Blutbad gekostet haben, sie daraus zu vertreiben, wenn nicht vorher die Vertheidigungsfähigkeit der Schanzen durch ein kräftiges Geschützfeuer vermindert worden wäre. Es erregte daher im preußischen Lager eine lebhafte Freude, als am 6. März der erste Transport von 24Pfündern auf der Eisenbahn in Flensburg eintraf. Freilich blieb es noch eine schwere Aufgabe, sie auf der grundlos gewordenen Gravensteiner Straße in das Feldlager zu schaffen, und diesem Vorgange hat unser Künstler das auf Tafel 49 enthaltene Bild gewidmet. Noch schwerer war es, diese Ungethüme in Batterie zu bringen, doch spannten sich die Soldaten selbst vor, und oft waren 400 kräftige Arme erforderlich, ehe die Kanonen sich an der Stelle befanden, von der aus sie zu den Dänen sprechen sollten, über welche seit Ende Februar General von Gerlach den Oberbefehl führte.

Auf der Halbinsel Broacker, an der Ostküste des Wenningbunds, wurden vier Belagerungs-Batterien angelegt, in der Nacht zum 13. März die berühmt gewordene Feldzeugmeister-Batterie vollendet und am Morgen des folgenden Tages der erste Gruß dem Feinde zugeschickt. Die Wirkung übertraf alle Erwartungen: die Geschosse flogen über den $^3/_8$ deutsche Meilen breiten Wasserspiegel bis nach Sonderburg auf Alsen hinüber. In diese 4 Batterien wurden 8 gezogene 24Pfünder und 4 gezogene 6Pfünder in Position gebracht, welche den ganzen linken Flügel der Düppelstellung zugleich im Rücken wie der Länge nach bestrichen. Als am 15. März früh 11 Uhr die Preußen ihr Feuer gegen die Schanzen Nr. 1 und 2 richteten, bewunderte man die Treffsicherheit und Gleichförmigkeit des Erfolges. Obgleich die nächste Schanze 3000 Schritte entfernt war, konnte sich der Feind doch nicht darin behaupten, auch wurden sogar zwei Pontons der einen Sonderburger Schiffbrücke zerstört. Diese vier Einfilir-Batterien brachten das feindliche Geschütz der Schanzen Nr. 1 bis 4 mindestens während der Tagesstunden zum Schweigen und der Feind mußte die Nachtruhe opfern, um den angerichteten Schaden auszubessern.

An eben diesen Tagen fanden heftige Kämpfe auf dem Vorterrain der Schanzen statt. Am 13. März vor Tagesanbruch griff das 2. Bataillon vom 15. Regiment und ein Füsilier-Bataillon des 55. Regiments die feindliche Vorpostenlinie Lillemölle-Stavegaard-Rackebüll an; der Feind wurde überfallen, zurückgeworfen und verlor 36 Gefangene. Rackebüll wurde am 15. März wiederholt von der Brigade Röder bestürmt, genommen, aber nicht behauptet.

Ein besonders heißer Tag war der 17. März. Der Feind eröffnete diesmal das Gefecht und brach aus den Schanzen vor, um die Belagerungsarbeiten der Preußen zu stören. Sogleich wurde Generalmarsch geschlagen, die Brigaden Röder und Canstein nebst dem 3. Jägerbataillon sammelten sich und drangen um Mittag auf den Feind ein. Der Kampf, der bis 7 Uhr Abends dauerte, war sehr hartnäckig; die Dörfer Wester- und Oster-Düppel wurden mit dem Bajonnet genommen, ersteres behauptet, letzteres aber von den Dänen in Brand gesteckt. Auch gegen Rackebüll hatte der Feind einen Ausfall gemacht und wurde von der Brigade Göben zurückgetrieben, die sich in den bleibenden Besitz von Rackebüll — das nur 2000 Schritte von den Schanzen entfernt liegt — setzte. Damit waren die der feindlichen Stellung zunächst gelegenen Ortschaften und wichtigen Punkte gewonnen und es wurde nun möglich, in gedeckter Stellung die Belagerungsarbeiten zu betreiben.

Der Tag war blutig. Die Brigaden Röder und Canstein verloren 120, die Brigade Göben 35 Mann an Todten und Verwundeten, allein sie nahmen dem Feinde 350 Gefangene ab und außerdem büßte er noch über 400 Mann, darunter 10 Officiere, an Todten und Verwundeten ein.

Von da hat erst die eigentliche Belagerung der Düppeler Schanzen mit allen den Hülfsmitteln, welche die neuen Fortschritte in der Kriegskunst darbieten, begonnen, doch währte es noch einen Monat, bevor sie ihr Ziel vollständig erreichte.

Vorbereitungen zur Belagerung. Kampf am 28. März.

Der König von Dänemark hatte am 22. März die Sitzungen des Reichsraths mit einer Rede geschlossen, welche die Vertheidigung der Düppeler Schanzen bis zum Aeußersten in Aussicht stellte; er schickte seine etwa 1000 Mann starke Garde nach Alsen, befahl die Mobilisirung von vier Regimentern unter Generalmajor von Carroc zur Ausfüllung der bei der Armee entstan-

denen Lücken und begab sich für einige Tage selbst auf den Kriegsschauplatz, um den Geist seiner Truppen zu befeuern. Alle diese Anstalten bewiesen den Preußen, daß auch sie den vollen Ernst anwenden und die Belagerung systematisch betreiben müßten.

Zur Oberleitung der artilleristischen Thätigkeit wurde Generallieutenant Hindersin, der seither an der Spitze der 3. Artillerie-Inspection in Breslau stand, und für die Ingenieurarbeiten Oberst Mertens, Chef der 6. Festungs-Inspection — Cöln, Wesel, Minden — auf den Kriegsschauplatz geschickt. Ihnen folgten gezogene schwere Geschütze und Mörser nach.

Nachdem die Brigade Raven aus Holstein und am 28. März neun Infanterie-Bataillone der Garde-Division aus Jütland in Eilmärschen eingetroffen waren, bestand das Belagerungsheer aus 41 Bataillonen oder etwa 32000 Mann.

Die am Wenningbund sich hinziehenden Dünther Höhen, welche den dänischen Schanzen Nr. 1, 2, 3 und 4 in der Entfernung einer starken Viertelmeile gegenüberliegen, hatten zur Anlegung von Batterien den geeignetsten Punkt geboten, weil nach Zerstörung dieser Schanzen auf der Landenge zwischen Wenningbund und Rübel-Noer vorgedrungen werden konnte; aber auch vor der Front der Dänen mußte der Angriff gegen die Schanzen unternommen werden. Vor Rübel, Satrup und Sandberg, drei Punkte, welche alle etwa 3/4 Meilen von den Schanzen entfernt liegen, waren Laufgräben gezogen, Schanzen aufgeworfen und bewaffnet worden, um das weitere Vordringen zu decken. Zwischen dem Wenningbund und der von Gravenstein nach Sonderburg führenden Straße befindet sich eine etwa 1000 Schritt breite Fläche, die von dem Kruge bei Wielhoi aus bis zu den Schanzen in ihrer an 3000 Schritte betragenden Länge ganz offen und nur von einigen Knicken durchzogen ist. Den linken Flügel der Belagerer deckte das langgestreckte Dorf Wester-Düppel, den rechten sollten die Gammelmark-Batterien beschützen; die Gravensteiner Straße aber konnte zur Heranbringung der Geschütze und Munition bis in die Nähe der Laufgräben benutzt werden. Auf diesem sehr geeigneten Boden ließen sich die Arbeiten am leichtesten vorschieben.

Am 18. und 19. März herrschte Waffenruhe zur Beerdigung der Todten; am folgenden Tage begann das Geschützfeuer von Neuem und war am 23. besonders heftig, wo auch die Dänen aus den Schanzen Nr. 2 und 4 energisch antworteten. Nr. 1 war noch bewaffnet, jedoch, als dem preußischen Feuer zu sehr ausgesetzt, von den Mannschaften verlassen worden.

Um auf dem vorbezeichneten Boden die Erdarbeiten ungestört betreiben zu können, war es nothwendig, den Feind in seine Schanzen zurückzutreiben, und diesem Zwecke galt der Kampf am 28. März, worüber preußischerseits amtlich Folgendes berichtet worden ist.

„Mit Tagesanbruch rückte das Füsilier-Bataillon des 1. Posen'schen Infanterie-Regiments Nr. 18 rechts der nach Sonderburg führenden Chaussee, das 1. und 2. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 über Oster-Düppel hinaus vor. Ohne einen Schuß zu thun, stürzten sie sich auf den Feind und warfen ihn. Nach kurzem energischen Bajonnetkampfe setzten sich die preußischen Truppen am Fuße des Glacis in den dort angelegten Schützengräben, unmittelbar an den daselbst ausgespannten Dräthen, fest.

„Gegen diese Position eröffnete nun der Feind ein mörderisches Feuer aus allen Werken und überschüttete das Feld mit Kartätschen und Projectilen aller Art, während «Rolf Krake» auf dem Wenningbund erschien, bis nahe an den rechten Flügel der preußischen Truppen heranging und das Füsilier-Bataillon des 18. Regiments mit Kartätschen und Shrapnels in Flanke und Rücken beschoß. Gleichzeitig brach eine dänische Feldbatterie nördlich der Schanze Nr. 6 vor und eröffnete gegen das auf dem linken Flügel kämpfende Leib-Grenadier-Regiment ein Kartätschenfeuer, welches durch Infanterie-Colonnen unterstützt wurde, die in demselben Augenblicke vorbrachen. Unter diesen Umständen schien es geboten, die äußerst exponirte Position am Fuße des Glacis wieder aufzugeben. Dagegen behauptete das 18. Infanterie-Regiment dauernd die Abhänge, welche noch um 300 Schritt vorwärts der vor dem Angriff eingenommenen Stellung liegen, das Leibregiment aber theils seine ursprüngliche Stellung, theils nördlich von Düppel das noch weiter vorwärts gelegene Terrain. Das Brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35, das nach der Büffel-Koppel gezogen worden war, kam nicht zur Action, da ohnehin der Zweck erreicht war, und die Dänen, nachdem «Rolf Krake» durch unsere Batterien vier Schüsse erhalten und sich zurückgezogen hatte, sich damit begnügten, nur noch kurze Zeit das Feuer aus den Schanzen spielen zu lassen."

Die Brigade Raven verlor bei diesem Gefecht — dem eine Abbildung auf Tafel 53 gewidmet worden ist — 8 Offiziere nebst 136 Mann an Todten und Verwundeten, sowie 31 Mann an Gefangenen, wogegen der dänische Verlust 34 Todte, 113 Verwundete und 61 Gefangene betrug. Daß „Rolf Krake" sich, nicht aufgehalten durch die Gammelmark-Batterien, der Küste des Wenningbundes nähern konnte, soll darin seinen Grund gehabt haben, daß am Ostersonntage diese Batterien verlassen waren und sich die Artilleristen am Montage früh zu spät einstellten, um zur rechten Zeit ihre Geschütze spielen zu lassen.

Der Beginn der eigentlichen Belagerungsarbeiten.

So viel hatte der blutige Ostermontag bewirkt, daß die erste Parallele aufgeworfen werden konnte, worüber aus dem Hauptquartier Gravenstein Folgendes berichtet wurde:

„In der Nacht vom 29. zum 30. März fand gegen die Forts (Schanzen) 1 bis 6 vom Wenningbund bis an die Sonderburger Chaussee die Eröffnung der ersten Parallele statt. Fünf Bataillone der Brigade Canstein waren zu der Arbeit commandirt. Zum Schutz für die Arbeiter waren zwei Bataillone der Garde-Division und zwei Bataillone des 6. westphälischen Infanterieregiments Nr. 55 bestimmt. Da unsere Vorpostenlinie sich noch an derjenigen Stelle befand, wo die Parallele ausgehoben werden sollte, so mußte, um den Arbeitern Schutz zu geben, eine Vorschiebung erfolgen, jedoch nicht so weit, daß dadurch ein Gefecht und so eine Entdeckung der Arbeit herbeigeführt werden konnte. Die Aufstellung der Vorposten war um 8½ Uhr Abends beendet. Bald nach 9 Uhr erfolgte der Anmarsch der Arbeiter (2500 Mann der Brigade Canstein). Unter der Oberaufsicht des Oberstlieutenants von Kriegsheim wurde die Arbeit im Ganzen von dem Major Rötscher, dem neun Ingenieur-Offiziere beigegeben waren, geleitet. Die unmittelbare Aufsicht über die Arbeiter führten die 2. Compagnie des 3. und die 2. Compagnie des 7. Pionnier-Bataillons. Der Anmarsch geschah so geräuschlos und die Arbeit so ruhig, daß der Feind nichts davon entdeckte, und schon um 2½ Uhr Nachts war die Brustwehr stark genug, um hinlänglichen Schutz zu gewähren. Das Erstaunen der Dänen, als sie am Morgen plötzlich die preußischen Trancheen ihren Schanzen so nahe auf den Leib gerückt sahen, muß groß gewesen sein. Die Schanzen und der ganze Höhenkamm waren mit Menschen bedeckt, die auf die preußischen Werke niederblickten. Die Communicationen zu denselben an den Stellen, die den Dänen verborgen waren, sind schon vorher (wie wir bereits oben bemerkten) angelegt worden. Sie sind an 2000 Schritt lang. Die erste Parallele beginnt rechts von Freudenthal, unfern des Ufers vom Wenningbunde, wendet sich nach der Chaussee unterhalb des Spitzberges, geht um diesen an der Chaussee herum und hinter ihm wieder in den Grund nieder gegen die Forts 3 und 4 vor. Die Erdarbeiten sind bereits auf etwa 1200 Schritt (von der vorspringendsten Schanze Nr. 5 entfernt) vorgeschoben. Von Zeit zu Zeit wechselte der Feind einen Schuß mit den Strandbatterien bei Gammelmark, oder er sendete aus den Forts 2, 4 und 6 eine Kugel herüber nach den Schanzarbeiten und darüber hinaus."

Am 29. März bezogen die Garden die Vorposten bei Düppel, Rübel &c. oder bivouakirten in den Gehölzen, wo große Baracken aufgeschlagen waren. — Der dänischen Front gegenüber wurden von den Preußen acht Demontirbatterien (5 bis 13) errichtet, womit sie bis zum 2. April zu Stande kamen. Die mit 4 gezogenen Zwölfpfündern bewaffnete Batterie Nr. 5 hatte ihren Platz beim Gehöft Düppelfeld und konnte mithin ebenso gegen Schanze 1, wie als Strandbatterie gegen dänische Kriegsschiffe benutzt werden. Die Batterie Nr. 13 lag dagegen außerhalb der Parallele zwischen Wester-Düppel und Rackebüll und hatte die Bestimmung, mit ihren 8 gezogenen Sechspfündern das Gebiet



Reliefkarte der Düppeler Schanzen und ihrer Umgebungen.

zwischen den dänischen Schanzen 5 und 9 zu beherrschen. So konnte am 2. April aus überhaupt 54 Geschützen verschiedenen Kalibers die Zerstörung der feindlichen Werke betrieben werden und sie war bei der Sicherheit, womit die preußischen Geschosse ihr Ziel erreichten, furchtbar. Die dänischen Brustwehren sanken ein und die Artilleristen flüchteten in die Blockhäuser, so daß ihre Geschütze müßig standen. Nur der Oberlieutenant der Artillerie Ancker, der in Schanze 2 befehligte, ließ sich nicht vertreiben und antwortete Schuß auf Schuß; auch Nr. 5 unterhielt, wenngleich in geringerem Maße, das Feuer. Die Dänen verloren am 2. April 100 Mann, und auch das Barackenlager, welches den Reserven Schutz gewähren sollte, gerieth in Brand, sodaß nur noch die hinter den Schanzen 2 bis 4 angelegten Retranchements eine Zuflucht gewährten.

Der Brand von Sonderburg.

Die hart am Alsensund gelegene Stadt Sonderburg war ein treffliches Pivot für die Dänen und von ihnen ganz zu Kriegszwecken benutzt worden. Häuser, die ihren Geschützen im Wege standen oder ihren allfälligen Rückzug behindern konnten, waren von ihnen selbst demolirt worden. Dagegen boten die Ringmauer des Schlosses, die Fenster desselben und der Häuser in der Stadt Brustwehren für die Scharfschützen. Batterien umgaben den Ort; kurz gesagt, Sonderburg war in den Kreis der dänischen Vertheidigungsanstalten eingezogen und dadurch zugleich ein Kriegsobject für die Belagerer geworden, welche ihrem Feinde die Hülfsquellen entziehen mußten, welche die Stadt demselben darbot. Gleich nach Errichtung der Gammelmark-Batterien kündigten einige in die Stadt geworfene Kugeln diese Absicht an, und sie wurde überdies förmlich angezeigt. Die dänischen Behörden veranlaßten daher auch die Bewohner, ihre Häuser zu verlassen. Da aber über zwei Wochen lang die Stadt geschont worden war, so kehrten viele Personen, freilich auf ihre Gefahr, in ihr Eigenthum zurück. Offenbar wurden die Bewohner überrascht, als am 2. April die Gammelmark-Batterien Nr. 1 und 2 — letztere, dem Chef der Artillerie Prinzen Karl zu Ehren „Feldzeugmeister-Batterie" genannt — ein heftiges Feuer gegen Sonderburg eröffneten. Trotz der Entfernung von 6500 Schritten traf Schuß auf Schuß. Die Beschießung dauerte auch während der Nächte fort, entzündete eine Feuersbrunst, welche die Nacht zum 3. April — siehe unsere Abbildung auf Tafel 55 — furchtbar prächtig erleuchtete und bis zum Morgen des 4. anhielt. Erst nach zwei Tagen gelang es den größten Anstrengungen, den Brand zu löschen, der einen ansehnlichen Theil der Stadt in Asche legte, einen auf 220 bis 240 Tausend dänische Thaler geschätzten Schaden anrichtete und vielen Einwohnern Leben oder Gesundheit kostete.

Nicht minder heftig währte das Feuer gegen die Schanzen fort, schwieg auch in der Nacht nicht ganz, dennoch waren jeden Morgen die Werke wieder ausgebessert und nothdürftig bewaffnet, stellten aber das Feuer, das sie begannen — mit Ausnahme der Schanze Nr. 2 — gewöhnlich schon nach Verlauf einer Stunde wieder ein und ließen das Zerstörungswerk widerstandlos sich vollziehen.

Versuch eines Uebergangs über den Alsensund.

Obgleich die Belagerung einen so günstigen Fortgang nahm, daß an dem nahen Erfolge nicht mehr zu zweifeln war, wollte Prinz Friedrich Karl doch den Versuch wagen, durch einen Handstreich der Sache mit einemmal ein Ende zu machen. Der Prinz versammelte in der Nacht zum 2. April 15000 Mann, die Proviant auf vier Tage in ihren Tornistern trugen, am Alsensunde bei Ballegaard, 1¼ Meile nördlich von Düppel, ließ dort rasch Strandbatterien anlegen und sie bewaffnen. Die Pontons der Brücken über den Eckensund waren zur Stelle geschafft, um die Truppen über den schmalen Meerarm zu setzen. Trotz der raschen Ausführung dieser Maßregeln wurden sie dennoch dem Feinde verrathen, noch übler aber war das Losbrechen eines stürmischen Unwetters, das den Uebergang unmöglich machte. Schon waren einige Pontons von Soldaten besetzt, konnten aber den gewaltig aufgeregten Wogen nicht widerstehen, und der Plan mußte aufgegeben werden. Wäre diese Diversion in den Rücken des Feindes, unterstützt durch einen Frontalangriff auf die feindlichen Schanzen, gelungen, so wäre Alsen zugleich mit den Schanzen und das ganze dänische Heer in die Hände des Siegers gefallen. Daß das Unternehmen nicht unausführbar, kein bloßes Hirngespinnst war, bewies die Furcht der Dänen vor einer Wiederholung des kühnen Versuchs. Sie ließen alle Boote der Inselbewohner in der Nähe des Alsensundes an den Strand ziehen und verboten die Küstenfahrt dahin von entfernteren Theilen der Insel aus, damit nicht die landenden Preußen sich dieser Fahrzeuge bemächtigen und zur fortgesetzten Ueberschiffung benutzen könnten. Allein im Sundewitt hatten die Dänen gute Spione, und gegen die Gewalt der Elemente läßt sich überdies nichts ausrichten, daher alle getroffenen Anstalten rückgängig gemacht und nicht wieder erneuert wurden.

Fortgang der Belagerungsarbeiten.

In der Nacht zum 6. April gruben sich zwei Garde-Bataillone, nachdem sie die dänischen Vorposten vertrieben hatten, 250 Schritte vor der ersten Parallele ein und vereinigten die einzelnen Vertiefungen an den folgenden Tagen zu einem Laufgraben, wodurch die von den dänischen Schanzen nur 900 Schritte entfernte Halbparallele zu Stande kam, die wieder von der mit solchen Arbeiten schon vertrauten Brigade Canstein hergestellt ward.

Am 7. April errichteten die Preußen vier neue Batterien, Nr. 14 bis mit 17, von denen die zweite, Nr. 15 nämlich, im Winkel des Wenningbundes lag und mit ihren 4 Vierundzwanzigpfündern sowohl diesen Meerbusen als die Schanzen Nr. 1 und 2 bestrich. Am 8. kamen abermals nach Vollendung der Halbparallele vier Batterien, Nr. 18 bis mit 21, hinzu und wurden mit 16 Stück 25pfündigen Mörsern bewaffnet. Am 9. endlich wurde bei Rackebüll die Batterie Nr. 22 angelegt und mit 4 gezogenen Sechspfündern versehen, die ihr Feuer gegen die Schanzen 8 und 9 richteten. In diesen 22 Batterien befanden sich zusammen 88 Geschütze, welche am 10. April gemeinsam ein furchtbares Feuer unterhielten. Die Geschosse der Mörser zertrümmerten vollends die dänischen Baracken, deren acht hinter den Werken ziemlich stark hergerichtet worden waren (siehe das Innere eines solchen Blockhauses auf Tafel 54). Auch drangen die Geschosse in die vorhin bemerkten Retranchements, die durch Bogenschüsse der Mörser beschädigt wurden, so daß auch diese Zuflucht dem Feinde zum großen Theil verloren ging. An diesem Tage brannte die Düppeler Windmühle, die dem Feinde als Telegraph gedient hatte, ebenfalls nieder, und in Sonderburg entstand eine neue Feuersbrunst. So gründlich wie an diesem Tage waren noch nie die Brustwehren der Forts abgekämmt und die Bedeckungen der Blockhäuser zertrümmert worden.

Nach den Wirkungen dieses schrecklichen Bombardements konnte in der Nacht zum 11. April ungestört die zweite Hauptparallele ausgehoben werden, wozu das 35. Regiment verwendet wurde, während einige Compagnien desselben und des 24. Regiments einen versuchten Ausfall aus Schanze 2 zurückwarfen.

Man war nun den feindlichen Werken auf etwa 500 Schritte nahe gerückt, und die dänischen Befehlshaber sahen ein, daß es unmöglich sei, einem Sturmangriffe erfolgreichen Widerstand zu leisten. Sie machten in Kopenhagen geltend, daß es gerathen wäre, unnützes Blutvergießen zu vermeiden und den Rückzug nach Alsen anzutreten, allein die Pöbelherrschaft der Hauptstadt widersprach einer Erneuerung der Vorgänge am Dannewerk und so kam der Befehl zurück, die Schanzen bis zum letzten Mann zu vertheidigen.

Feuilleton.

Das Zündnadelgewehr.

Erklärungen: * heißt Schritt = 2′ 4″ — ′Fuß — ″ Zoll.

Das Zündnadelgewehr, welches so großen Antheil an den Erfolgen der preußischen Truppen in Schleswig-Holstein genommen hat, ist eine Erfindung des Commissionsrathes von Dreyse in Sömmerda.

Es ist das einzig vorhandene Kriegsgewehr, welches von hinten geladen wird, und hat sich seine jetzige Berühmtheit erst in diesem letzten Feldzuge erworben.

Seit dem Jahre 1858 wurde die ganze Armee mit Zündnadelgewehren bewaffnet, auch die Cavallerie bekam Zündnadelkarabiner, die Jäger bekamen Zündnadelbüchsen und die neuen Füsilier-Regimenter, welche mit der Reorganisation der ganzen Armee geschaffen wurden, bekamen Zündnadelgewehre nach einem neuen Modell mit Haubajonnets, die gewöhnlich als Seitengewehr getragen werden.

So ist denn heute die ganze Armee nach dem Zündnadel-System bewaffnet, mit Ausnahme der Pionniere, welche ein kurzes Dorngewehr mit Bajonnet führen, und der Landwehr, welche Minié-Gewehre hat.

Das Zündnadelgewehr besteht aus folgenden Theilen:

1. Dem Lauf, 2. dem Bajonnet, 3. dem Ladestock, eigent. Entladestock, 4. dem Schloß und 5. dem Schaft.

1. Der Lauf (bei den neuern Gewehren von Gußstahl) ist hinten offen, hat einen kurzen, glatten hinteren Theil zum Hineinschieben der Patrone und einen langen, gezogenen vorderen Theil. Auf die Güte dieses gezogenen Theils und die Güte des dazu verwandten Materials kommt es ganz besonders an. — Seine 4 Züge sind ziemlich flach geschnitten und geben dem Geschoß nur eine geringe Umdrehung. Bei den neueren Gewehren verengen sich dieselben außerdem noch nach vorn, um so dem Blei eine noch präcisere Führung zu geben, indem dasselbe sich in jedem Augenblick mehr in die Züge hineindrängen muß, je weiter es sich der Mündung nähert. Die Eisenstärke des Laufes muß natürlich für eine Kriegswaffe, die vielen Unbillen ausgesetzt ist und selbst durch die kräftigsten Stiche sich vorn nicht biegen darf, die nöthige Stärke besitzen.

2. Das Bajonnet ist von Stahl in dreikantiger Form, welche die größte Elasticität ergibt und 20″ lang.

3. Der Entladestock ist ein eiserner Stock zum Entladen und Reinigen des Gewehres. Man stößt beim Entladen mit ihm die Patrone zurück, im Fall sie sich nicht mit der Hand aus dem Laderaum entfernen läßt.

4. Das Schloß (Fig. 4—6) liegt in einer starken Hülse, welche die Verbindung zwischen Schloß und Lauf vermittelt. Der Lauf ist vorn in die Hülse eingeschoben und da, wo dieser endet, ist der offene Theil (Cyl. a) zum Hineinlegen der Patrone. Diese Patroneneinlage, in welche der hintere Theil des Laufes hineinragt, ist hinten wiederum durch einen Ansatz begrenzt, die sogenannte schiefe Fläche. In einem Winkelausschnitt der Hülse bewegt sich die Kammer, welche mit dem Knopf x geschoben wird. Schiebt man die Kammer nach vorn und dann durch einen kräftigen Schlag rechts, so ist der Verschluß vollendet.

Im hinteren Theil der Hülse ist nun das eigentliche Schlößchen (Cyl. b). In demselben liegt eine Spiralfeder vorn mit der Zündnadel (Fig. 3). Schiebt man das Schlößchen von hinten zu, so drückt sich die Feder zusammen, und zieht man nun am Abzug, so schnellt die Nadel mit Kraft vor, zersticht die Zündpille und der Schuß geht los.

Hat man abgefeuert, so wird durch einen Schlag nach links und dann zurück die Kammer geöffnet und man kann nun von neuem laden. Die Manipulation ist so einfach und geht so schnell, daß man bequem vier bis sechs mal in einer Minute schießen kann.

5. Der Schaft ist von Nußbaum und Ahornbaumholz und bietet nichts Bemerkenswerthes.

Die Patrone besteht 1. aus dem Zündspiegel, 2. dem Pulver, 3. dem Geschoß, 4. der Hülse.

Die Zündspiegel werden in Spandau, Erfurt und Sömmerda in Fabriken gefertigt.

Sie bestehen aus gerollten Pappstreifen und enthalten inwendig die Zündpille. Ihre Form ist cylindrisch, der eine Querschnitt glatt, der andere concav zur Aufnahme des Bleigeschosses. Fig. 1.

2. Das Pulver = 1 Cent Gewehr-Pulver.

3. Das Langblei = 20 auf ein Zollpfund.

4. Die Hülse aus gerolltem Papier.

In die Hülse kommt zuerst das Pulver, darauf der Zündspiegel mit der Höhlung nach vorn und hierauf das Geschoß, sodaß also die Nadel allemal das Pulver zuerst und dann die Pille durchsticht. Fig. 2.

Die Eigenthümlichkeiten des Gewehres sind also die, daß es von hinten geladen wird, keine besondere Zündung oder Zündhütchen gebraucht, nie, auch im stärksten Regen nicht, versagt, nie verschleimt, schnell zu entladen, zu reinigen und bequem zu repariren ist.

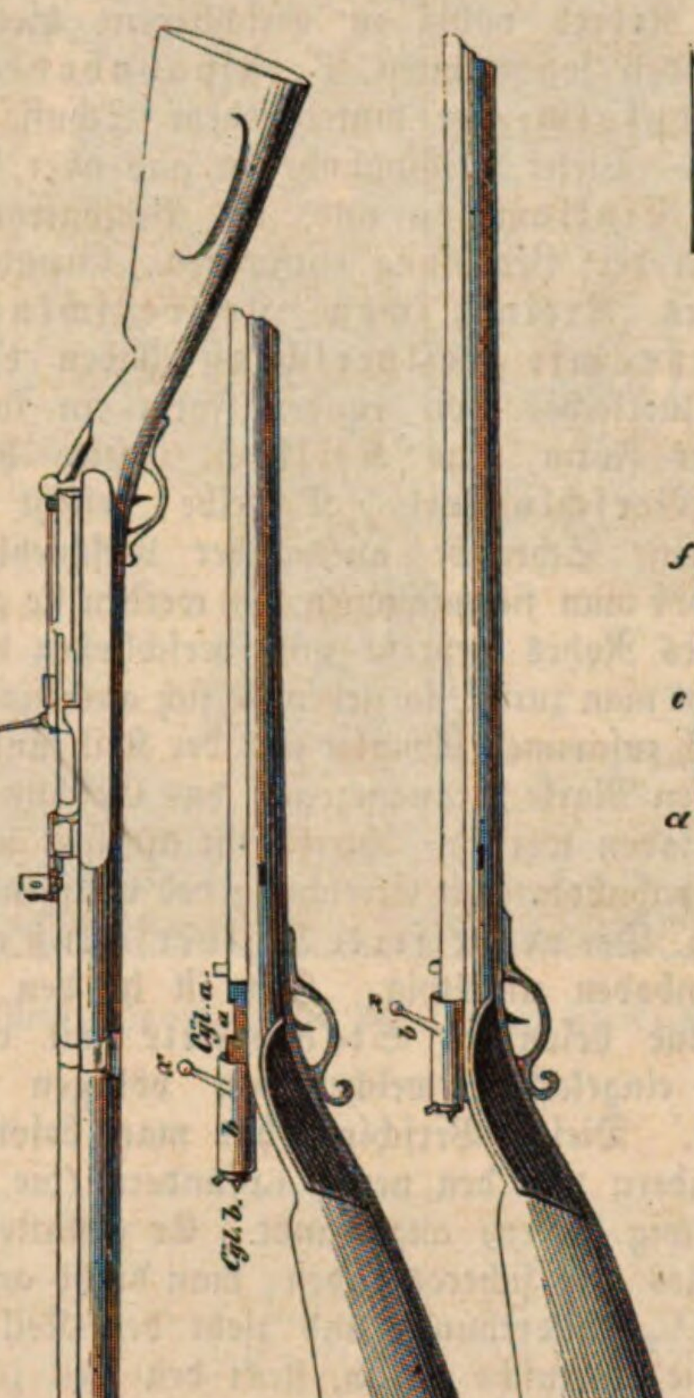
Die Vortheile des Gewehres zum Kriegsgebrauch liegen zum großen Theil mit in seinen Eigenthümlichkeiten: 1. ist der Mann auch während er ladet keinen Augenblick wehrlos, denn er hält sein Bajonnet immer vor sich, anstatt daß sonst beim Gebrauch des Ladestocks der Infanterist immer eine Weile hilflos ist.

2. Gestattet das Gewehr ein sehr schnelles Feuer.

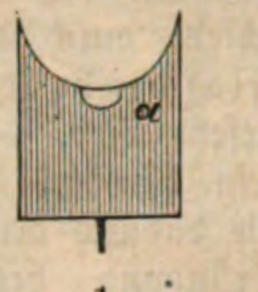
3. Uebertrifft die Treff- und Wirkungsfähigkeit dieses Gewehres die aller anderen Gewehre.

4. Hat es eine sehr bestreichende Flugbahn, welche durch das Langblei noch gestreckter geworden ist.

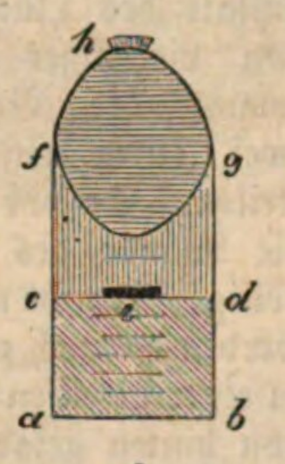
5. Läßt es sich in jeder Lage bequem laden, im Sitzen wie im Liegen, bei jeder Witterung, und verschmutzt dabei nicht, wie z. B. die Dorngewehre sämmtlich. Man denke sich 10 Mann mit Zündnadelgewehren ebensovielen mit Dorngewehren gegenüber, so leisten Erstere im Feuer mindestens das Doppelte. Die Nachtheile des Gewehres sind dem gegenüber von geringer Bedeutung und lassen sich wol noch beseitigen. Diese sind einmal die Zartheit des Schaftes, der beim alten preußischen Dreinhauen mit dem Kolben vielfach am Halse abbrach, und die Anbringung des Bajonnets,



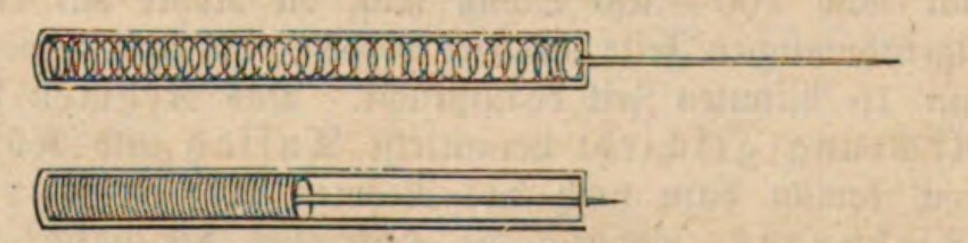
4—6.



1.



2.



3.

über welche man jetzt umfassende Versuche macht. Hoffentlich bekommen alle Regimenter die ebenso praktischen, als gut aussehenden Haubajonnets. — Was das vielfach gefürchtete zu schnelle Verschießen anbetrifft, so hat sich darin bis jetzt kein Grund zur Besorgniß gezeigt, im Gegentheil lernen die Leute bald ihren Schuß sparen und nur im richtigen Augenblick anbringen.

Die Wirkung des Gewehres ist auf allen Entfernungen der anderer Systeme überlegen, am meisten auf den mittleren und weiten Entfernungen. Gegen Colonnenscheiben von 40 * Länge und 6′ Höhe hat man noch 25—30% Treffer auf 1000 *. Dies Resultat ist ein ganz außerordentliches. Weit wichtiger aber ist es, daß das Geschoß sich bei nahen und mittleren Schußweiten wenig oder gar nicht über Manneshöhe vom Fußboden entfernt, also Alles trifft, was in seine Schußrichtung kommt, während Dorngewehre bei ihrer viel gekrümmteren Flugbahn viel mehr zu hoch schießen. Dies ist namentlich im Feldkriege und beim Salvenfeuer von der größten Wichtigkeit. Fremder Infanterie gegenüber ist also die mit dem Zündnadelgewehr bewaffnete immer im Vortheil.

Gegen Cavallerie ist diese aus denselben Gründen in noch bedeutenderem Vortheil. Wenn man annimmt, daß eine Attaque auf 800 * beginnt, was eine ganz kurze Entfernung ist, so braucht dieselbe 2 Minuten Zeit, um den Raum zu durchmessen, und zwar 500 * im Trabe, 300 * im Galopp und in der Carrière. Während dieser Zeit schießt jeder Mann circa 10 Schuß, also 500 Mann 5000 Schuß — das Resultat leuchtet ein.

Der Artillerie ist das Gewehr durch seine große Trefffähigkeit auf weite Entfernungen außerordentlich lästig. Einzelne Schützen tödten schon auf 6—800 * die Bedienungsmannschaften und Pferde und bringen Unruhe und Verwirrung in die Batterie, außerdem können dieselben vermittelst der Explosions-Patrone nun auch leicht die Protzen anzünden und dieselben zum Explodiren bringen. Hiergegen kann die Artillerie sich nur durch ebenso gutes Feuer ihrer Bedeckungstruppen schützen.

Vortreffliche Dienste leistete das Gewehr beim Sturm auf die Düppeler Schanzen selbst. Die voranstürmenden Tiralleurs liefen mit Hurrah bis 100 Schritt vor die Schanzen, warfen sich hier auf die Erde und begannen ein schnelles und wohlgezieltes Feuer gegen die Schanzen und Alles was sich auf den Brustwehren blicken ließ, sodaß nach mündlichen Nachrichten die Dänen ihre Gewehre größtentheils ohne zu zielen über die Brustwehr abfeuerten und nur wenig Brave sich oben auf dieser behaupteten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würden die Preußen ganz andere Verluste erlitten haben.

Daß ein solches Gewehr aber nur in geschickten Händen seine ganze Leistungsfähigkeit entwickeln kann, leuchtet ein.

Deshalb werden die Leute der preußischen Infanterie mit der größten Sorgfalt in der richtigen Handhabung des Gewehres und im Schießen geübt.

Das Schießen geschieht sowol mit Auflegen als freihändig auf Entfernungen bis 1000′ nach verschiedenen Scheiben und zwar gewöhnliche Jägerscheiben, Spiegelscheiben und Colonnenscheiben für große Entfernungen. Das Standvisir schießt — 300 *, die erste Klappe — 500 *, die große Klappe — 1000 *. In die erste Schießklasse kommen nur die allerbesten Leute, auch müssen sich dieselben ganz besonders gut geführt haben, doch werden sie mit Schützen-Abzeichen und Zulagen dafür ausgezeichnet, wie denn auch die Offiziercorps nicht nur im guten Schießen mit einander wetteifern, sondern auch die Leute durch Lob, kleine Prämien u. s. w. zur größten Anstrengung aufmuntern.

Beim Salvenfeuer rechnet man auf 200 Schritt 76 / 300 Schritt 64 % Treffer, beim Schnellfeuer auf 400 Schritt in einer Minute 42%. Wenn die Leute nun die nöthige Fertigkeit erlangt haben, beginnen die Uebungen im Hocken, Sitzen und Liegen, das unbemerkte Heranschleichen, Kriechen, das Schießen nach einem Dauerlauf u. s. w. Dabei wird das Seitengewehr mit benutzt, indem der Schütze, auf dem Bauche liegend, dasselbe vor sich in die Erde steckt und als Gewehrstütze benutzt. Beim Schützengefecht werden die Leute aus dem dritten Gliede besonders verwendet, unter welchen sich der Regel nach die besten Schützen und gewandtesten Leute befinden. Sie werden in der Art verwendet wie in der französischen Armee die Voltigeurs und Zuaven, indem sie stets das Gefecht eröffnen. Hier lernen nun die Leute jede Bodenfalte benutzen und die gemachten Vorübungen der Wirklichkeit gemäß verwerthen. Eine Abtheilung in Helmen, eine in Mützen plänklern die Compagnien gegen einander, sowol bei Tage wie bei Nacht, in jedem Wetter, mit Platzpatronen versehen, um die einzelnen Stellungen zu markiren oder um einen Schuß zu thun, wenn der Mann beim Heranschleichen seinen Gegner zuerst entdeckt.

Bei diesen Gefechten lehrt man den Leuten namentlich das zähe Festhalten wichtiger Terrainabschnitte, das Ziehen in die Flanken des Gegners und endlich aus dem Lager — das Uebergehen zur schnellsten und unaufhaltsamen Attaque.

Gelingt der Bajonnet-Angriff, so liegt im nächsten Augenblick die ganze Linie wieder am Boden und feuert hinter dem geworfenen Feinde her, im umgekehrten Falle zieht sie sich feuernd zurück bis in die eben verlassene Stellung.

Bei den Massenbewegungen der Truppen im Gefecht sind die Colonnen der einzelnen Bataillone immer durch einen Schwarm von Schützen gedeckt, die auch wie ein Schleier die Bewegungen der einzelnen Truppen dem Feinde verbergen. Diese Schwärme sind immer von kleinen geschlossenen Trupps gefolgt, den Unterstützungstrupps, die nach Bedarf die Schützenlinien verstärkten oder dieselben aufnehmen.

Das Zündnadelgewehr hat sich in Schleswig über alle Erwartungen gut bewährt und wird Gelegenheit haben noch mehr Lorbeern zu pflücken in den Händen der braven preußischen Soldaten.

Der Erfinder des Zündnadelgewehres, Commissions-Rath Dreyse, ist in Folge des letzten Krieges in den Adelstand erhoben worden.

Die preußischen gezogenen Kanonen.

Erklärungen: * heißt Schritt = 2' 4" — ' Fuß — " Zoll.

Mit der Einführung der gezogenen Infanterie-Gewehre in den Heeren der europäischen Großmächte wurde der Wirkungskreis der glatten Geschütze immer mehr beschränkt. Namentlich ging hierdurch der Kartätschschuß fast ganz verloren; denn während man sonst gegen glatte Gewehre auf 400* ziemlich sicher stand und von hier aus gerade die kräftigste Kartätschwirkung hatte, wird es wohl schwerlich heute noch einer Artillerie gezogenen Gewehren gegenüber einfallen, auf einer solchen Entfernung abzuprotzen, außer im Nothfalle. Heute muß die Artillerie mindestens 600* als Normal-Entfernung von der Infanterie ansehen und auf dieser Distance hat der Kartätschschuß, obgleich er noch möglich ist, doch seine Hauptkraft eingebüßt. Diesen Verhältnissen Rechnung tragend war die Artillerie-Prüfungs-Commission in Berlin mit dem größten Eifer schon seit Jahren bemüht, Versuche mit allen nur möglichen Arten gezogener Geschütze zu machen. Diese erstreckten sich hauptsächlich auf Ermittelung des richtigen Dralls (Drehung der Züge), Breite und Tiefe der Züge und Felder, der besten Ladungen, der Geschosse und, nachdem man sich für die Hinterladungsgeschütze einmal entschieden hatte, auch auf Ermittelung eines sicheren und schnellen Verschlusses.

Der jetzige Oberst Neumann und nächst ihm der Oberst Hartmann waren es vor allen, die sich bei diesen Versuchen ganz besonders auszeichneten und die als die Erfinder des preußischen Systems gezogener Geschütze genannt zu werden verdienen.

Um den Guß der eisernen Geschütze machte sich Major Schür, Director der Spandauer Geschützgießerei, besonders verdient, indem er durch fortgesetzte Versuche eine Mischung von weißem und grauem Eisen zusammenstellte, die an Härte und Zähigkeit alle anderen Eisenarten übertrifft.

Im Jahre 1858 kamen diese Versuche zu einem bestimmten Abschnitte, sodaß 1859 während des Italienischen Krieges jede der neun Artillerie-Brigaden 3—6pfündige gezogene Fuß-Batterien erhielt.

Außerdem wurden für die Festungen und den Belagerungs-Train die nothwendige Anzahl gezogener Geschütze ermittelt und mit der Beschaffung begonnen, während die Prüfungs-Commission mit ihren Versuchen, das gezogene Geschütz zu verbessern, fortfuhr und ganz ausgezeichnete Resultate im Laufe der Zeit erzielte. So entstanden die verbesserten Verschluß-Einrichtungen, die neuen Vierpfünder, die neuen Shrapnel-Zünder u. s. w.

Im schleswig-holsteinischen Krieg kamen nun folgende Geschütze zur Verwendung:

Feldgeschütze = 5 gezogene 6pf. Batterien.
1 » 4pf. » als Versuch.
Festungsgeschütze ca. = 20 schwere 24pfünder.
30 12pfünder.

Die 6pfündigen Feld-Batterien rückten mit 6 Geschützen, die 4pfündige Batterie mit 8 Geschützen ins Feld. Im Ganzen befanden sich also zur Zeit der Eroberung der Düppeler Schanzen ca. 88—90 gezogene Geschütze aller Kaliber in Schleswig. — Bis auf einige geringe Abweichungen ist die Einrichtung der Geschütze durchweg dieselbe, hauptsächlich unterscheidet sie sich nach dem Verschluß und nach dem Material, aus welchem dieser gefertigt ist.

Die Geschütze mit Kolbenverschluß, dem ältesten Verschlusse, sind der Feld-6pfünder von Gußstahl, der eiserne Belagerungs-12pfünder und der eiserne Belagerungs-24pfünder.

Diese Geschütze haben folgende Einrichtungen: Ihre Seele besteht aus dem langen vorderen, gezogenen Theile und dem hinteren glatten Theil, dem Ladungsraum (Fig. 1). Die Züge sind nur flach eingeschnitten und haben einen schwachen Drall (Fig. 2). Der Ladungsraum dient zur Aufnahme der Kartusche pp und mündet nach hinten am Bodenstücke aus, während er ungefähr ½—1 Fuß vom hinteren Ende quer durchlocht ist qq. Der Verschluß geschieht durch einen Gußstahlkolben kk, der von hinten hineingeschoben und durch eine Thür T T hinten

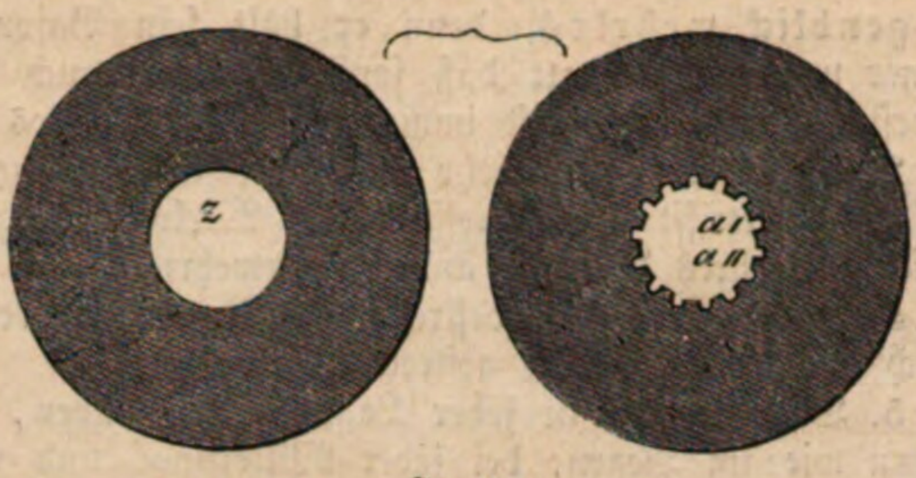


Fig. 2.

unterstützt wird, und durch einen Querbolzen qq, der durch diesen Verschlußkolben und die Querlöcher geht und so den Verschlußkolben festhält; außerdem drückt aber nun noch eine Schraube ss mit Kurbelarmen g den Verschlußkolben fest gegen den Querbolzen. Immerhin konnten zwischen den Fugen nun noch Pulvergase entweichen und es bedurfte noch einer besondern Vorrichtung, um den Raum zwischen Verschlußkolben und den innern Wänden des Rohres völlig zu verschließen; dies geschieht durch den sogenannten Preßspahnboden in Flaschenbodenform, der hinter jedem Schusse eingesetzt wird. — Dieser Preßspahnboden gab aber durch sein häufiges Einklemmen und die Verzögerungen, die dadurch bei der Bedienung entstanden, Grund zur Erfindung des Kreiner'schen Keilverschlusses. Die Geschütze mit Keilverschluß haben hinten anstatt des Querloches von runder Form ein solches von viereckiger Form, das Keilloch. Hier hinein kommt der Verschlußkeil. Derselbe besteht aus zwei durch eine Schraube aneinander verschiebbaren Keilen. Schiebt man sie zusammen, so werden sie gegen die Wände des Rohrs gepreßt und verschließen dieses völlig; schraubt man zurück, so ziehen sie sich auseinander, werden dadurch zusammen schmaler und der Keil kann bis zu einer gewissen Marke herausgezogen, das Geschütz aber von hinten geladen werden. Hierbei ist indessen immer noch der Preßspahnboden zur Erreichung des völligen Verschlusses nöthig. Der verbesserte Keilverschluß macht den Preßspahnboden unnöthig. Hier ist in den vorderen Keil eine besondere Stahlplatte mit einem Kupferring eingelassen, welcher den völligen Verschluß bewirkt. Diesen Verschluß hat man besonders bei den 4pfündern und den neuen 6pfündern (die nicht mit in Schleswig waren) angewandt. Er gestattet ein überaus schnelles und sicheres Laden; man dreht an der Keilschraube (½ Umdrehung) und zieht den Keil heraus, schiebt die Kartusche hinein, steckt den Keil zurück, schraubt zu und — das Geschütz ist geladen. Ausgewischt wird nicht mehr, weil jeder Schuß das Rohr selbst reinigt; das nöthige Einfetten geschieht durch Oeltüben, die hinten an der Kartusche befestigt sind, und nur nach 200—300 Schuß muß die Röhre mit einer eigenthümlichen Feile entbleiet werden, eine Arbeit, welche nur 15 Minuten Zeit beansprucht. Das Nehmen der Richtung geschieht vermittelst Aufsatz und Korn; doch kommt dazu noch das Nehmen der Seitenverschiebungen, wodurch die Correctur der natürlichen Abweichung des Geschosses nach rechts (weil der Drall nach rechts geht) geschieht. Die Ladungen sind beim

4pfünder = 0,9 Pfd.	und sind stets in Seidenzeug-Kartuschen.
6pfünder = 1,2 Pfd.	
12pfünder = 2,1 Pfd.	
24pfünder = 4 Pfd.	

Die Geschosse, welche man verwendet, sind sämmtlich Hohlgeschosse, Granaten oder Shrapnels, nur gegen

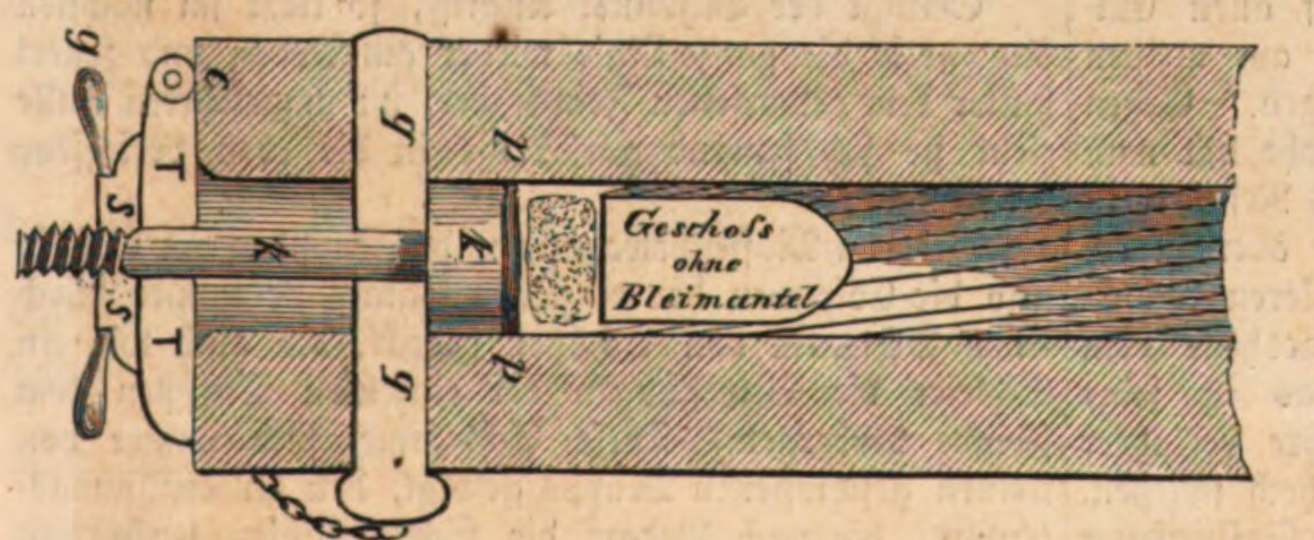


Fig. 1.

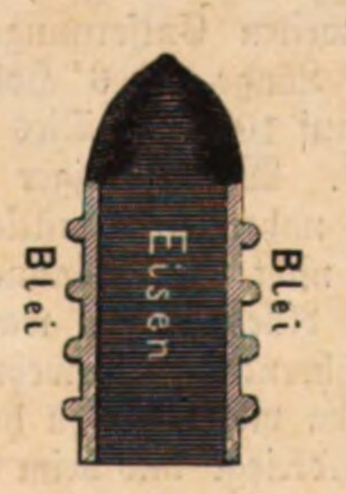


Fig. 3.

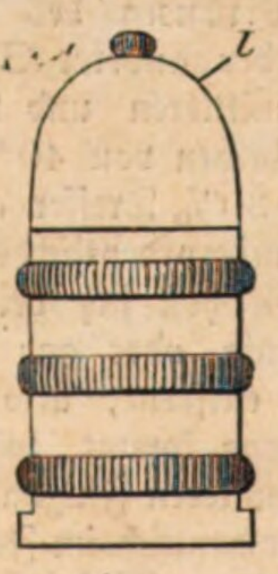


Fig. 4.



Fig. 5.

Rolf Krake schoß man einige mit Blei ausgegossene Granaten, die vorn mit eingeschobenen Stahlspitzen versehen waren. Diese Geschosse bestehen aus einem Eisenkern mit einem Bleiumguß (Fig. 3. 4. 5), zur besseren Conservirung der Züge. Das Gewicht derselben ist circa beim 4pfünder = 9 Pfd., 6pfünder = 15 Pf., 12pfünder = 30 Pfd., 24pfünder = 60 Pfd. Mit Blei 24pfünder = 75 Pfd.

In dem Geschosse befindet sich eine Sprengladung und die Zündvorrichtung (Fig. 6), die ebenso praktisch als ingenieus ist: Vorn im Geschosse nämlich

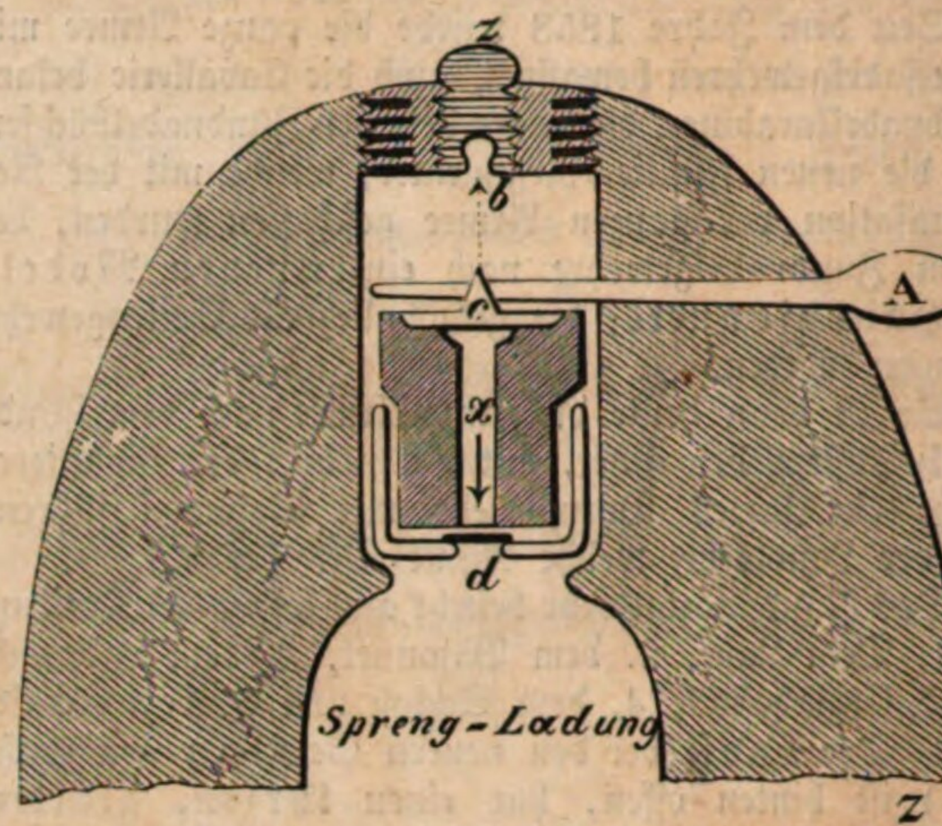


Fig. 6.

sitzt eine Zündschraube z mit einer Zündpille b und in einem cylindrischen Canal, inwendig im Geschoß, bewegt sich ein Bolzen, mit einer Nadel c versehen. Beim Laden wird dieser Bolzen durch einen Vorstecker A, welcher von der Seite her vorn in das Geschoß gesteckt wird, festgehalten, damit das Geschoß sich nicht schon im Rohr entzünden kann; doch schleudert das Geschoß, so wie es das Rohr verläßt, diesen Vorstecker von selbst heraus, und findet es sodann irgendwo einen Widerstand, der es augenblicklich in seiner Bewegung verzögert, so fliegt der Bolzen durch das Beharrungsvermögen gegen die Zündpille, die Nadel sticht hinein und das Geschoß explodirt, indem das Feuer der Zündpille durch den Bolzenkanal x und das Leinwandplättchen d hindurchschlägt und so die Sprengladung entzündet — also allemal da, wo das Geschoß seinen ersten Aufschlag macht, zerspringt es auch. Das Abfeuern geschieht vermittelst der Frictions-Schlagröhren oder bei den Festungsgeschützen vermittelst der Lunte und der Stoppine.

Die großen Vortheile der gezogenen Geschütze liegen namentlich in dem außerordentlich correcten Schusse bis auf 6000 Schritt in den außerordentlichen Schußweiten, in der großen Zerstörungskraft, die den Geschossen innewohnt, in der leichten, gefahrlosen Bedienung und in der verhältnißmäßigen Leichtigkeit der Geschütze. Ein alter 24pfünder wog circa 50 Ctr. und schoß 24 Pfd., ein gezogener 12pfünder wiegt circa 15 Ctr. und schießt 30 Pfd., und viel wirksamer und correcter. Außerdem ist die Wirkungsfähigkeit der Geschosse sehr groß.

Auf Entfernungen bis 2000 Schritt treffen alle Caliber mit derselben mathematischen Genauigkeit, selbst gegen so kleine Ziele als eine Scharte. Die Percussionskraft der Geschosse ist auf diesen Entfernungen noch so bedeutend, daß sie die schwersten Geschütze demontiren, außerdem schleudert nun aber das Geschoß seine Sprengstücke und seine Bleimäntel garbenförmig noch bis auf 600 Schritt weiter umher. Gegen Scharten und Mauerwerk sind die 24pfünder am wirksamsten wegen ihrer bedeutenden Sprengwirkung, während gegen Geschütze alle Caliber fast gleich viel leisten, wie sie auch sämmtlich gleiche Schußweiten bis zu 7000 Schritt haben. Wegen ihrer verhältnißmäßigen Leichtigkeit verursacht die Aufstellung der gezogenen Geschütze viel weniger Mühe und Arbeit als die der glatten. Die broncenen 12pfünder sind z. B. alle in Feldlaffetten und können bei festem Boden ohne Bettungen gebraucht werden, ja die 6pfündigen Batterien sind ebenso mit Vortheil in der Parallele verwendet worden, wie die Geschütze des Belagerungsparks und haben sich dort wie im Felde ganz außerordentlich bewährt.

Die Nachtheile der gezogenen Kanone liegen namentlich in den großen Kosten derselben und ihrer Munition, sodann in ihrem complicirten Kartätschschuß. Ueber ihre Haltbarkeit hat man von neuem in Schleswig Erfahrungen gesammelt. Sie stehen denen der glatten Kanonen nirgends nach: am leichtesten schießen sich die broncenen Geschütze aus, wie auch natürlich; doch können dieselben durch Kupferstollen leicht reparirt werden. Viel besser halten sich die eisernen Geschütze, die ungefähr 3000 Schuß vertragen, und am besten die Gußstahlgeschütze, die beinahe unverwüstlich sind.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Schloß Gravenstein, Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.



Transport einer preußischen gezogenen 24-Pfünder-Batterie auf der Gravensteiner Chaussee.



Die Pontonbrücke über den Eckensund.



Preußischer Infanterieposten in der Schloßkirche zu Gravenstein.



In der preußischen Strandbatterie bei Alnoer, während des Gefechts mit dem dänischen Thurmschiff „Rolf Krake“ am 18. Februar 1864.



Barrikadenkampf auf der Düppeler Chaussée hinter Nübel am 18. Februar 1864.



Feldmarschall von Wrangel nebst Stab auf einer Recognoscirung bei Nübel am 22. Februar 1864.



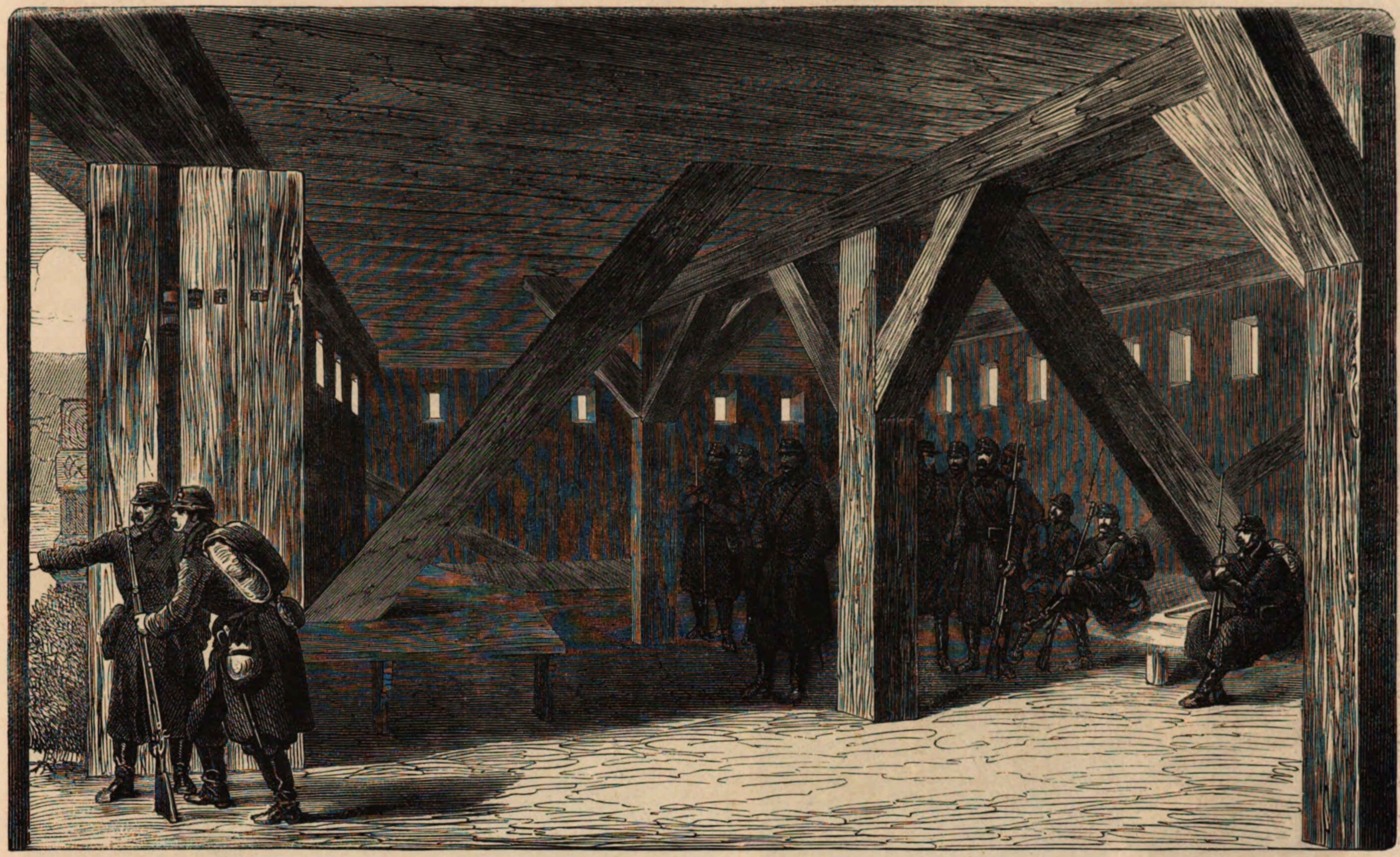
Das Gefecht bei Düppel am 17. März 1864.



Sechs preußische Infanteristen vertheidigen sich in einem Bauernhause bei der Büffelkoppel gegen eine Compagnie Dänen am 20. Februar 1864.



Die Brigade Raven treibt im Gefecht vom 28. März 1864 vor Düppel die dänischen Vorposten mit dem Bajonnet zurück.



Das Innere eines dänischen Blockhauses.



Sonderburg in der Nacht vom 3. April 1864.



Der preußische Geschützpark bei Düppel.

Illustrirte Kriegsberichte aus Schleswig-Holstein.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 8.] [Zweite Auflage.

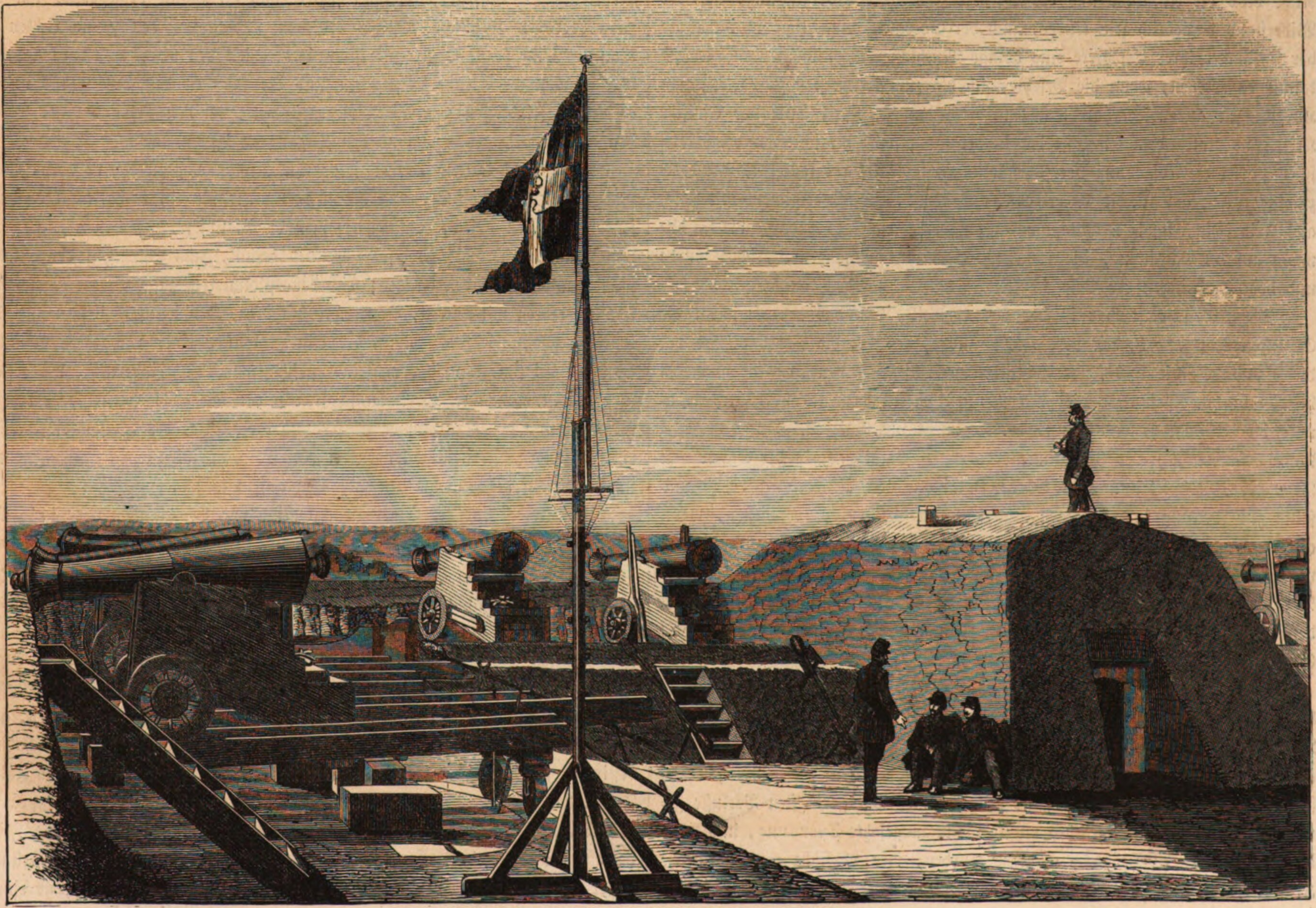
Auf den Düppeler Höhen.

Inhalt.

Die letzten Tage vor dem Sturm.

Immer gewaltiger, immer erfolgreicher wurden die Anstrengungen der Belagerer. Zu den wichtigen Tagen vor den Düppeler Schanzen gehört auch der 13. April. Während der Nacht wurde der Bau von sechs neuen Batterien längs des Alsensundes vollendet, und sie eröffneten sogleich ihr Feuer gegen die Strandbatterien auf Alsen, welche die Dänen zum Schutz gegen eine Landung errichtet hatten. Von diesen Batterien lagen zwei, Nr. 23 und 24, zwischen Rackebüll und der Lille-Mühle und jede derselben war mit vier gezogenen 12pfündern bewaffnet. Die beiden folgenden, Nr. 25 und 26, von gleicher Bewaffnung, lagen am Sandberg, Nr. 27, mit 4 gezogenen 24pfündern, hatte ihren Platz bei Schnabeck, und Nr. 28, mit 6 gezogenen 6= und 8 gezogenen 4pfündern, den ihrigen an der Fahrstelle bei Blans=Schnaghöi erhalten. Diese 34 Geschütze hatten den Zweck, die Aufmerksamkeit wie die Kräfte des Feindes zu theilen und das Eindringen dänischer Kriegsschiffe in den Alsensund zu verhindern. Die Dänen antworteten zwar von Alsen herüber, allein die Ueberlegenheit der preußischen Kanonen offenbarte sich sehr bald und um so entschiedener, je länger dieser Geschützkampf, der nie mehr ganz ruhte, fortgesetzt wurde.

In der Nacht zum 14. April erfolgte ein neues Vorrücken gegen die feindlichen Schanzen von der zweiten Parallele aus. Das 1. Bataillon vom



Das Innere der Redoute Nr. 6 der Düppeler Schanzen vor der Erstürmung.

7. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 60 und 2 Pionnier-Compagnien führten diesen Angriff aus, warfen den Feind rasch zurück und nahmen, indem sie ihn rechts und links umfaßten, 102 Mann gefangen. Der Feind suchte das Eingraben durch Gewehrfeuer und einige Kartätschenschüsse aus den Schanzen 1, 2 und 3 zu stören, konnte jedoch diesen Erfolg nicht erreichen. Seconde-Lieutenant von Seydlitz von dem genannten 7. Brandenburgischen Regiment Nr. 60 wurde hierbei erschossen und der kriegsberühmte Major von Jena durch eine Kartätschenkugel so schwer getroffen, daß er an den Folgen dieser Verwundung gestorben ist; überhaupt betrug der preußische Verlust 28 Mann, darunter 8 verwundete Pionniere. Die neue Eingrabung, aus der die Schützen ihr Feuer gegen den Feind richteten, war nur noch etwa 200 Schritt von den Schanzen entfernt. Auf dem linken preußischen Flügel schob die Brigade Göben an diesem Tage ihre Vorposten bis auf eine Entfernung von weniger als 500 Schritt gegen die dänischen vor.

In der Nacht vom 14. zum 15. April wurde von dem 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24 (Oberst Graf von Haake) die dritte und letzte, nur 250—300 Schritt von den Schanzen Nr. 2 bis 5 entfernte Parallele und zwar ohne allen Verlust zu Stande gebracht. Das preußische Geschützfeuer (durchschnittlich 500 Schüsse in der Stunde) wüthete so furchtbar gegen die dänischen Werke, daß dieselben die Vertheidigung ganz einstellen und nur darauf Bedacht nehmen mußten, die angerichteten Schäden Nachts in so weit herzustellen, um dem erwarteten Sturme begegnen zu können. Unter diesem kräftigen Schutze ihrer Batterien konnten daher die Preußen diese dritte Parallele in den nächsten Tagen breit und tief genug ausgraben, um darin Platz für die Sturmcolonnen zu schaffen und Faschinentreppen anzulegen, auf denen sie in breiter Front über die Brustwehr ins Freie gelangen konnten.

Mit gleicher Heftigkeit arbeiteten die preußischen Batterien am 16. und 17., ohne während der Nächte zu ruhen. Nur vor Schanze 6 hatte sich noch eine dänische Vorhut gehalten, allein auch diese wurde am 17. April mit Verlust von 65 Gefangenen in die Befestigungslinie zurückgeworfen.

Schon seit mehreren Tagen, namentlich seit dem 13., hatten die Dänen den Sturm erwartet, und nur das Hinausschieben des Angriffs ließ sie hoffen, daß damit noch einige Tage gezögert würde, sodaß sie durch den Eintritt des entscheidenden Moments überrascht wurden. Der Aufenthalt in den Schanzen, wo im Durchschnitt täglich an 100 Mann als Opfer fielen, war freilich so gefährlich, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn sie unbesetzt blieben. Nicht blos die Anführer und die Offiziere hatten die Ueberzeugung, daß der Widerstand vergeblich sein würde, auch der Soldaten bemächtigte sich innerhalb der Trümmer ihrer Erdwerke eine völlige Muthlosigkeit, und nur Erbitterung konnte es erregen, wenn die Befehle, sich bis zum Aeußersten zu halten, von Kopenhagen aus wiederholt wurden. Noch am 15. April hatte der dänische Kriegsrath unter dem Einflusse der in der Hauptstadt herrschenden demokratischen Partei die Absendung von Verstärkungen nach Alsen beschlossen, und demzufolge trafen am 16. die 8. Brigade, aus dem 9. und 20. Regiment bestehend, aus Fridericia, sowie 2 Bataillone aus Kopenhagen ein, wodurch die Streitmacht auf 33 Bataillone, die etwa 20000 Mann ausmachten, erhöht wurde und dem Eindringen der Belagerer entgegengestellt werden konnte.

Diese Mannschaft war in der Art vertheilt, daß das 22. Regiment die Schanzen 1, 2 und 3, das 2. die 4, 5 und 6, das 17. die 7 und 8, das 16. die 9 und 10, die aus Fridericia gekommene Brigade den Brückenkopf besetzt hielt, am 18. April aber bis zu den neuen Retranchements vorrückte, während im Brückenkopf das 3. und 18. Regiment zurückblieben. Auf dem Festlande befanden sich also 8 Regimenter oder 16 Bataillone, in der Stärke von 9000 bis 10000 Mann. Das Garde-Bataillon hielt Sonderburg besetzt und sollte zur Deckung des etwaigen Rückzugs den Brückenkopf beschießen, wenn es dem Angreifer gelungen wäre, in denselben einzudringen. Zur Bewachung von Alsen gegen einen befürchteten Uebergang dienten die übrigen 16 Bataillone. Der dänische Feldherr, General von Gerlach, war erkrankt und wurde durch den Generalmajor Steinmann vertreten; in der Düppelstellung aber führte Generallieutenant du Plat den Oberbefehl.

In den letzten Tagen glichen die Schanzen nur noch Sandhügeln; die Brustwehren waren zerstört, die Geschütze verstummt; wenn dessenungeachtet Prinz Friedrich Karl den Sturmangriff noch hingehalten hatte, so geschah dies aus dem ehrenvollen Grunde, die Vertheidigungsfähigkeit der feindlichen Befestigungen so zu schwächen, daß sie mit dem möglichst geringsten Verluste genommen werden konnten. Auch mußte die unausgesetzte Spannung, in welcher die Dänen eine Woche lang erhalten wurden, ihre physische und moralische Kraft lähmen und ihre Aufmerksamkeit vermindern, sodaß bei einem urplötzlichen Ueberfall die Ueberraschung möglich blieb. Diese Zwecke wurden auch, verbunden mit einer wohl durchdachten und geschickt angeordneten Disposition, unterstützt von dem feurigen Ungestüm der Truppen, vollständig erreicht.

Die Erstürmung der sechs ersten Schanzen.

Der Dispositionsplan zum Angriff der feindlichen Stellung, zunächst der Schanzen Nr. 1 bis 6, war im Hauptquartier Gravenstein am Abend des 17. April den mit der Ausführung betrauten Truppencommandeurs mitgetheilt worden, jedoch mit dem Befehl, den Zeitpunkt des Losbrechens geheim zu halten, damit nicht durch Geschwätzigkeit einzelner Soldaten dänische Spione Kenntniß erhielten und den Feind benachrichtigen könnten.

Die obere Leitung der gesammten Unternehmung hatte sich Prinz Friedrich Karl, der sich den Spitzberg als Standpunkt für sich und seine Suite ausersehen, vorbehalten und mit der Leitung der Sturmcolonnen den Generallieutenant von Mannstein beauftragt. Entsprechend den Angriffspunkten wurden sechs Sturmcolonnen gebildet. Gegen Schanze Nr. 1 waren 6 Compagnien der Garde-Division — 3 vom 3., 2 vom 2., 1 vom Grenadierregiment — unter Führung des Majors von Conta bestimmt. Die Colonne gegen Schanze 2 bildeten 10 Compagnien der Brigade Canstein — 6 vom Regiment Nr. 35, 4 von dem Nr. 60 — unter Führung des Majors von Fragstein. Gegen Schanze 3 bestand die Colonne aus 6 Compagnien der Brigade Raven — 3 vom 8., 3 vom 18. Regiment — unter Führung des Majors von Gaudy. Gegen Schanze 4 lieferten die Brigaden Schmid und Göben 12 Compagnien — 8 vom 53., 4 vom 55. Regiment — unter dem Befehl des Obersten Baron von Buddenbrock, Chef des 53. Regiments. Gegen Schanze Nr. 5 wurden 6 Compagnien der Brigade Röder — 3 vom 24. und 3 vom 60. Regiment — unter Führung des Majors von Krohn verwendet. Die 6. Colonne gehörte wieder 6 Compagnien der Garde an — 3 vom 3. und 3 vom 4. Regiment — und wurde von dem Major von Beeren angeführt. Da alle Truppentheile den lebhaften Wunsch ausgesprochen hatten, am Sturme theilzunehmen, so hatte das Loos die Compagnien bezeichnen müssen, welchen diese Kriegsehre zu Theil wurde. Den Colonnen Nr. 1, 3 und 5 wurde je eine halbe, denen Nr. 2, 4 und 6 je eine ganze Pionnier-Compagnie, und außerdem einer jeden noch von der Artillerie 1 Offizier, 3 Unteroffiziere und 20 Mann beigegeben, um die zu erobernden Geschütze sogleich bedienen und gegen den Feind richten zu können. Eine halbe Compagnie Pionniere erhielt den besonderen Auftrag, auf der Flensburger Straße vorzugehen und die zwischen den Schanzen 4 und 5 errichteten feindlichen Barrikaden wegzuräumen, um den Feldbatterien, welche der Reserve beigegeben waren, den Zugang zu öffnen.

Der Befehl lautete dahin: jeder Sturmcolonne geht die vorderste Compagnie in aufgelöster Ordnung voran und unterhält ein lebhaftes Tirailleurfeuer gegen den Feind; dahinter kommen die Pionniere, von denen je 6 Mann Pulversäcke, jeder mit 30 Pfund Pulver gefüllt, zum Sprengen der Sturmpfähle und Pallisaden tragen; die den Pionnieren zugetheilten Werkmannschaften waren mit Leitern, Brettern, Faschinen, Heusäcken, Beilen u. s. w. belastet, auch führte jeder Mann der Sturmcolonnen einen zur Hälfte gefüllten Sandsack bei sich, um die vom Feinde geschaffenen Bodenhindernisse zu bedecken. Den Pionnieren und Werkmannschaften folgte die erste Hälfte der Sturmcolonnen und dieser in einiger Entfernung die zweite, bei der sich die Artilleristen befanden. Freiwillige trugen bei jeder Colonne einige schwarzweiße Fahnen, um solche auf die genommenen Schanzen aufzupflanzen.

Unmittelbar für den Sturm waren also 46½ Compagnien oder 11½ Bataillone Infanterie, ungefähr 8000 Mann, 5 Compagnien Pionniere mit Werkleuten und 127 Artilleristen, zusammen etwa 1000 Mann, im Ganzen 9000 Mann bestimmt und vor Tagesanbruch in den vordersten Laufgräben versammelt. Als Hauptreserve stand die Brigade Canstein mit vier bespannten Feldbatterien hinter dem Spitzberge, die Brigade Raven hinter dem Stenderuper Holze in der Nähe der Landstraße. Zur allgemeinen Reserve waren die Brigade Röder und 2 reitende Batterien bei Rübel, der Rest der Garde-Division, aus 6 Bataillonen bestehend, eine Schwadron und 3 reitende Batterien bei Satrup bestimmt. Die Brigade Schmid behielt ihre Vorpostenstellung vor dem linken Flügel bei; 3 Schwadronen Husaren befanden sich hinter der Büffelkoppel.

Die Brigade Göben, welcher das 7. Jägerbataillon, 3 bespannte Feldbatterien und zwei Pontonparks beigegeben waren, hatte ihre Aufstellung hinter dem Satruper Holze und den Auftrag, den Feind in Furcht vor einem

Uebergange nach Alsen zu erhalten. Es war das nicht ernstlich gemeint, allein diese Demonstration erreichte vollständig den Zweck, die Hälfte der dänischen Streitmacht auf die Insel Alsen festzubannen.

Hauptverbandplätze hatte man bei dem Gehöft von Friedenthal und rückwärts bei Wielhoi errichtet. Es war eine laue, vom Monde herrlich beleuchtete Nacht, als die Sturmcolonnen um $2\frac{1}{2}$ Uhr früh in die vordersten Laufgräben einrückten. Eine gehobene feierliche Stimmung beherrschte die Truppen, welche die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Stunde der Entscheidung unmittelbar bevorstehe. Freunde schüttelten einander die Hand zum Abschied für dieses Leben, und einer sagte zum anderen: Bruder, falle ich und du bleibst erhalten, so melde den Meinigen meinen letzten Gruß. In den Batterien blitzte es beständig auf, aber erst um 4 Uhr wurde das Feuer gewaltig. Alle Geschütze in den Laufgräben und mehrere Feldbatterien, zusammen 118 Röhre, spieen ihre Geschosse rastlos gegen die Schanzen und den dahinter liegenden Raum. In der Secunde fielen an 30 Schüsse, und die Dänen, welche anfänglich antworteten, mußten bald ihr Feuer einstellen; nur die Schanzen Nr. 2 und 4 setzten es, wenngleich nur schwach, fort. Von Alsen herüber aber schossen die Dänen tapfer aus dem schwersten Geschütz gegen die preußischen Strandbatterien am Wenningbund, und der gegenseitige Geschützkampf an dieser Stelle wurde auch während des Sturmes nicht unterbrochen.

Höher stieg die Sonne allmälig am Horizont herauf, und die Truppen erwarteten in jedem Augenblick das Zeichen zum Vorbrechen, allein sie mußten sich gedulden und diese peinliche Spannung ertragen. Auch die Dänen hatten geglaubt, während der Nacht oder beim Anbruch des Tages überfallen zu werden. Als Stunde um Stunde verging, ohne daß die Belagerer sich regten, wurde angenommen, daß es sich nur ebenfalls wieder um ein heftiges Bombardement wie an den vorigen Tagen handele. Da nun viele Leute in den Schanzen von den Kugeln getroffen wurden, so ließ General du Plat nur einige Compagnien zur Bewachung derselben zurück und schickte zwei Regimenter nach Sonderburg hinüber, während vier sich im Brückenkopfe und dem freien Raume hinter den Schanzen 7 bis 10 aufstellten.

Dieser Rückzug wurde von hochgelegenen Stellen aus wahrgenommen, und diesen Augenblick benutzte Prinz Friedrich Karl. Es war 10 Uhr Vormittags, als er das Zeichen gab. Plötzlich verstummten die Geschütze in den hinterwärts gelegenen Laufgräben und die Feldbatterien, dagegen blies die Militärmusik in der zweiten Parallele den von Friedrich dem Großen selbst componirten Hohenfriedberger Marsch, dessen Klänge die Herzen befeuerten.

Mit donnerndem Hurrahruf brachen die sechs Sturmcolonnen, jede ihr angewiesenes Ziel im Auge, hervor und legten den zwischen 300 bis 400 Schritt betragenden Zwischenraum im Laufschritt zurück. Die an der Spitze ziehende, in Schützen aufgelöste Compagnie jeder Colonne warf sich vor der betreffenden Schanze nieder, um die sich zeigenden Feinde, namentlich die Artilleristen bei den Geschützen wegzuschießen; 150 Schritt hinter den Schützen folgten die Pionniere und je eine Compagnie Infanterie, Handwerkszeug und Sturmgeräth tragend. Sie gingen sogleich an die Erfüllung ihrer Bestimmung, die Hindernisse zu beseitigen, zu zerstören und wegzuräumen. Wieder 100 Schritt dahinter rückten die eigentlichen Sturmcompagnien an.

Mit möglichster Schnelle waren aber auch dänische Bataillone wieder in die Schanzen eingerückt; man hörte das Wirbeln ihrer Trommeln; bald knatterten auch die Gewehre und Kartätschen sausten auf die Stürmenden herab. Nichts aber vermochte den Muth der Preußen, denen ihre Offiziere voranschritten, zu erschüttern. Die von uns früher beschriebenen verschiedenartigen Bodenhindernisse, so künstlich angelegt, von denen sich die Dänen viel versprochen haben mochten, waren im Nu überdeckt, sodaß die Füße der Soldaten unbeschädigt darüber hinwegschreiten konnten. Mühsamer war es, Oeffnungen in die Reihen der Pallisaden und Sturmpfähle zu machen und besonders schwer bei der hartnäckig vertheidigten Schanze Nr. 2. Da trat der Pionnier — frühere Bergmann — Wilhelm Klinke mit seinem Pulversack vor und rief: „Durch müßt ihr, Kameraden, und koste es auch mein Leben!" Er hängt den Pulversack an eine Pallisade, entzündet ihn und sinkt schrecklich verstümmelt nieder. Allein die Pfähle werden von der gewaltigen Explosion auseinander gerissen, eine Gasse ist gebrochen und die Stürmenden dringen ein. Verzweifelt wüthet der Kampf, alle Artilleristen werden bei ihren Geschützen erschlagen, und nur den tapfern Lieutenant Ancker retten die preußischen Offiziere, indem sie ihm den Degen entwinden, womit er bis zuletzt sich wehrte.

Kräftig wurde auch Schanze Nr. 6 vertheidigt. Major von Beeren trug persönlich die Sturmfahne voran und hatte die Brustwehr bereits erstiegen, als er zum Tode getroffen niedersank. Hauptmann von Stwolinsky trat an die Stelle des Tapfern, allein er hatte dasselbe Loos und noch vier andere Offiziere wurden getödtet oder verwundet. Sterbend riefen sie den Soldaten zu: **Haltet euch bei uns nicht auf!** Und durch den Widerstand bis zur Raserei angestachelt, stürzten sich die Garden auf den Feind und errangen den theuer erkauften Sieg.

Auf der erstiegenen Schanze Nr. 5 pflanzte Feldwebel Probst die Sturmfahne auf, ward jedoch in den rechten Arm geschossen. Mit der Linken ergreift er den Säbel zum Schutz des Siegeszeichens, sinkt aber von einer Kugel und einem Bajonnetstich tödtlich getroffen bei der Fahne nieder. Ein riesiger Kämpe, der Füsilier Herrmann, stellt sich vor den von der ganzen Compagnie geliebten Feldwebel, und mit Kolbenschlägen treibt er die Feinde zurück. Nachgeschnaubend bringen die Soldaten vor, ein Kampf von Mann gegen Mann entspinnt sich, und mancher Tapfere mußte noch verbluten, ehe die Schanze genommen ist.

Auch den Besitz der Schanzen 3 und 4 mußten die Preußen theuer erkaufen; besonders hartnäckig widerstanden die Artilleristen und wollten lieber fallen, als sich ergeben; die Infanterie dagegen, von der furia borussica erschüttert, warf die Gewehre weg und ward gefangen. Die am meisten zerstörte Schanze Nr. 1 war auch am leichtesten zu ersteigen.

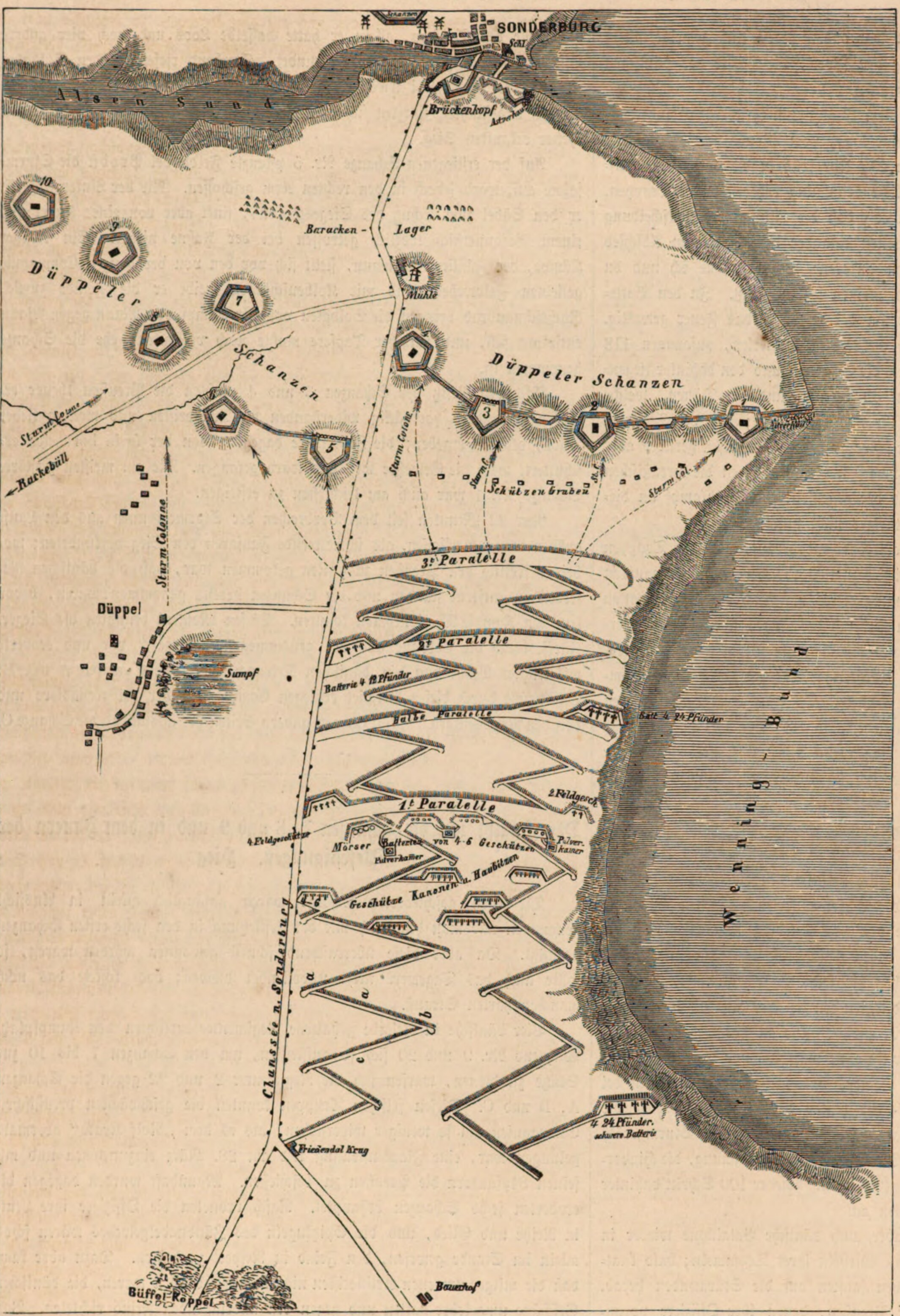
Nur 22 Minuten seit dem Vorbrechen der Sturmcolonnen aus den Laufgräben waren verflossen, als schmetternde Fanfaren den Sieg verkündeten; wobei es freilich den Preußen zu statten gekommen war, daß die dänischen Reserven zu entfernt standen und die Schanzen bereits genommen waren, bevor jene am Kampfe Theil nehmen konnten. Diesen Moment benutzten die Sieger. Zuerst brach die Colonne aus der genommenen Schanze 2 vor und eroberte mit leichter Mühe von den dänischen Retranchements die Schanzen A und B. Entflammt durch dieses Beispiel erstiegen Compagnien der Leibgrenadiere und von den Regimentern 18, 53, 55 von andern Seiten her ausfallend die Schanze C.

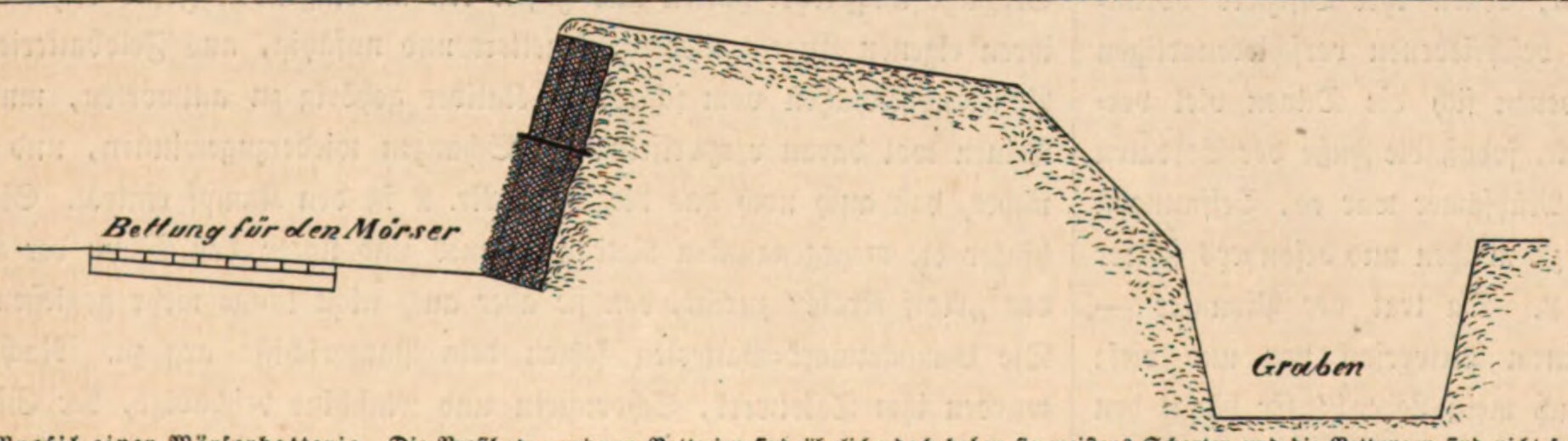
Der Kampf um die Schanzen 7, 8 und 9 und in dem Innern der Befestigungen. Sieg.

Die eben geschilderten Erfolge waren anfänglich allein in Aussicht genommen und man hätte sich mit der Festsetzung in den sechs ersten Schanzen begnügt. Da aber diese überraschend schnell gewonnen worden waren, so sollte auch das Tagewerk nicht unvollendet bleiben; doch kostete das noch manchen harten Strauß.

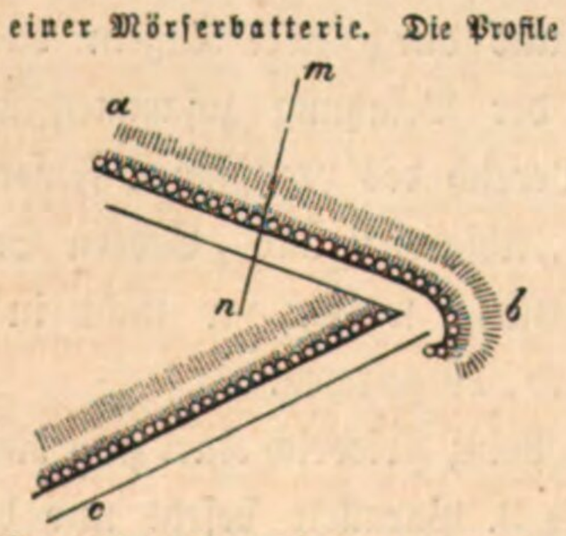
Vier dänische in Reserve gehaltene Regimenter erreichten den Kampfplatz. Während Nr. 9 und 20 sich so aufstellten, um den Schanzen 7 bis 10 zur Stütze zu dienen, warfen sich die Regimenter 2 und 22 gegen die Schanzen A, B und C. Diesen frischen Truppen konnten die geschwächten preußischen Compagnien um so weniger widerstehen, als es dem „Rolf Krake" abermals gelungen war, eine Flankenstellung wie am 28. März einzunehmen und mit seinen 84pfündern die Preußen zu beschießen. Mannhaft wurden dagegen die eroberten sechs Schanzen behauptet. Rasch ordneten die Offiziere ihre Leute in Reihe und Glied, und die Spitzkugeln des Zündnadelgewehrs wären schon allein im Stande gewesen, den Feind in Respect zu halten. Dazu aber kam, daß die mitgenommenen Artilleristen nicht müßig geblieben waren, die dänischen Geschütze umgekehrt hatten und gegen den andringenden Feind richteten. Von ihren eigenen Kugeln niedergeschmettert und unfähig, aus Feldbatterien diesen Positionsgeschützen vom schwersten Kaliber gehörig zu antworten, mußten die Dänen wol daran verzweifeln, die Schanzen wiederzugewinnen, und es half nichts, daß auch noch das Regiment Nr. 2 in den Kampf eintrat. Sie wichen hinter die mehrgenannten Retranchements und unter den Schutz der Kanonen des „Rolf Krake" zurück, den sie aber auch nicht lange mehr genießen sollten. Die Gammelmark-Batterien setzten dem Panzerschiffe arg zu. Nacheinander wurden ihm Takelwerk, Schornstein und Maschine beschädigt, der Eisenthurm in seiner Bewegungsfuge getroffen und durch zwei Kugeln das Deck durchschlagen, wodurch 11 Mann von der Besatzung zusammenstürzten. „Rolf Krake" mußte froh sein, aus dem Bereich des preußischen Feuers zu kommen, und die Panzerschiffe „Danebrog", „Absalon" und „Esbern Snare", die ihn in den Wenningbund begleitet hatten, waren gar nicht in das Gefecht, das um halb zwölf Uhr beendet ward, eingetreten.

Während dieser Ereignisse hatte Prinz Friedrich Karl zwei Reserve-Brigaden vorrücken lassen. Canstein hatte die 3. Parallele besetzt und brach von hier aus, sobald er die Siegeszeichen flattern sah, vor, ging zwischen den eroberten

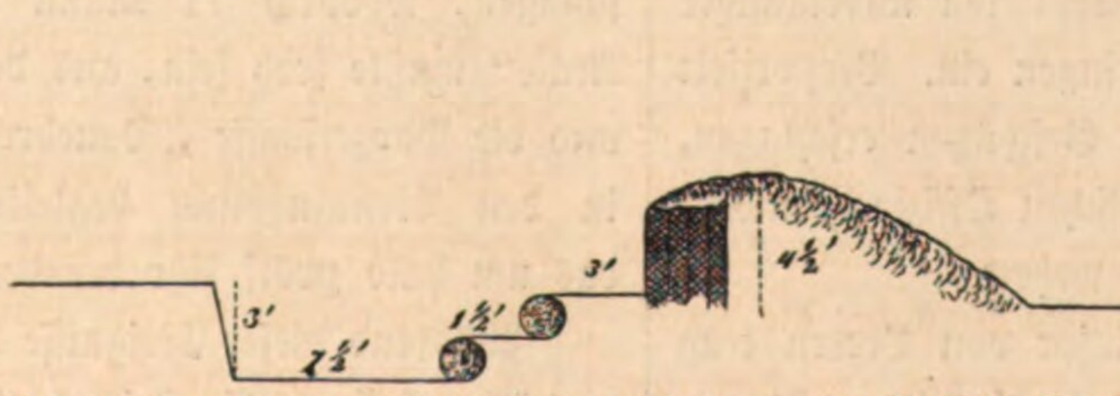




Profil einer Mörserbatterie. Die Profile der anderen Batterien sind ähnlich; doch haben sie meistens Scharten und die Bettungen sind nicht so stark gesenkt.



Grundriß der Tranchéenäste abc in vergrößertem Maßstabe.



Profil durch die Tranchée ab nach der Linie mn. Das Profil der Parallelen ist ganz ebenso; doch sind in ihnen drei Stufen und der Schanzkorb etwas geneigt.

Plan der Belagerung der Düppeler Schanzen.

Schanzen 2 bis 4 hindurch und griff die dänischen Retranchements an, die nach geringem Widerstande in seine Hände fielen. Schanze 7 ward von der Reserve-Sturmcolonne der Garde erstiegen. Die vorhin bemerkten vier Feldbatterien fuhren auf der Sonderburger Chaussee auf; da sie aber von einem Flankenfeuer aus Schanze 8 zu leiden hatten, so stellten sich zwei dieser Batterien, die aus gezogenen Kanonen bestanden, östlich von dem Freudenthaler Kruge zu beiden Seiten der Straße auf.

Diese Batterien feuerten mit solcher Wirkung, daß nach Verlauf einer halben Stunde Schanze Nr. 8 schweigen mußte.

Die Brigade Raven hatte ihren Marsch auf der Chaussee fortgesetzt, war nach Passirung der Schanzlinie links abgeschwenkt und griff mit großer Tapferkeit die Schanzen 9, dann 8 an. Die Dänen hatten aus Sonderburg die Regimenter 7 und 12 herbeigezogen, denen noch zwei, Nr. 16 und 17, rasch folgten. Dieser Gegenstoß erschwerte den Kampf der Brigade Raven, und dem General selbst wurde ein Fuß zerschmettert, was acht Tage darauf seinen Tod zur Folge hatte. Als er aufgerichtet wurde, um weggetragen zu werden, rief er seinen Truppen zu: „Auch euer General muß für seinen König bluten. Haltet aus, Kameraden!" Und wacker haben sie ausgehalten und beide Schanzen erstürmt, worauf die isolirte und abgeschnittene Schanze Nr. 10, vor deren Front das 13. Regiment von der Brigade Schmid erschien, sich ohne Kampf ergab.

Noch dauerte das Gemetzel fort, zu dessen Unterhaltung abermals zwei dänische Bataillone von Alsen angerückt waren. Die Batterien des Brückenkopfs und 20 schwere Geschütze aus den Batterien rechts und links von Sonderburg spieen ihr Feuer gegen die Preußen, die nun aber auch 32 Feldgeschütze herangezogen hatten und von dem eroberten Geschütz der Schanzen unterstützt wurden. Der dänische Heerführer du Plat ward tödtlich verwundet, sein Stabschef, Major Rosen, und viele der Anführer fielen.

Um die Dänen abzuhalten, weitere Verstärkungen von Alsen herüber zu ziehen, erhielt General-Major von Göben den Befehl, mit seiner Brigade an den Alsensund vorzurücken und scheinbare Anstalten zum Uebergange auf die Insel zu treffen. Diese Demonstration hatte

augenblicklich die Wirkung, daß zwei dänische Bataillone, die schon im Begriff standen, die Brücke zu überschreiten, Gegenbefehl erhielten und der allgemeine Rückzug angeordnet wurde. Die Regimenter 2 und 22, beide hart mitgenommen, sollten im Brückenkopf zur Vertheidigung dieses letzten Werkes zurückbleiben.

Sobald die Preußen das Zurückweichen des Feindes bemerkten, entflammte sich die Kampflust von neuem. Der Abzug sollte den Dänen nicht ohne schweren Verlust gelingen, und die Brigade Canstein — 35. und 60. Regiment — stürzte sich unter betäubendem Hurrahgeschrei auf den erschütterten Feind, der eiligst den Brückenkopf zu erreichen suchte. Das sofortige Nachdringen der Sieger wurde durch die Festigkeit des 22. dänischen Regiments verhindert, so daß die Hauptmasse sich nach Alsen retten konnte. Doch die Preußen ließen nicht nach. Das 35. Regiment erstürmte den Brückenkopf; den Soldaten voran erstiegen die Lieutenants Grafen von der Schulenburg und Monts die Brustwehren und fanden den Heldentod. Als die Sieger in das Werk eindrangen, suchten die Dänen in eiliger Flucht die Brücken zu erreichen, allein nur wenigen gelang die Rettung. Es war die dringendste Gefahr vorhanden, daß die Preußen zugleich mit den Fliehenden nach Sonderburg vordringen würden, und daher beeilte man sich, eine der Schiffbrücken in Brand zu stecken und die andern abzufahren. Den dadurch abgeschnittenen Dänen im Brückenkopf blieb daher nichts übrig, als die Waffen zu strecken.

Es mochte etwa 1 Uhr Nachmittags sein, als sich außer Gefangenen, Verwundeten und Todten kein Däne mehr im Sundewitt befand, und ungeheuerer Siegesjubel über diesen raschen und großen Erfolg berauschte die tapferen Stürmer.

Das mächtige Bollwerk war gefallen; 40 Fahnen, 118 Geschütze, 44 Offiziere und 3145 Mann befanden sich in den Händen der Sieger. Auf der Wahlstatt lagen 21 feindliche Offiziere und 480 Mann todt; 100 Todte und 800 Verwundete hatten die Dänen mit hinüber nach Alsen genommen, aber 22 verwundete Offiziere und 580 Mann zurücklassen müssen, sodaß ihr Gesammtverlust am 18. April auf 5500 Köpfe anstieg.

Allein auch der Lorbeer der Sieger war tief in Blut getaucht; 16 Offiziere und 213 Unteroffiziere und Soldaten waren gefallen, 55 Offiziere und 869 Unteroffiziere und Soldaten verwundet — darunter 438 schwer, von denen in den Lazarethen noch viele gestorben sind — und 39 wurden vermißt, d. h. sie sind in die Hände des Feindes gerathen, sodaß die Gesammtziffer des Verlustes auf 1192 ansteigt.

Eine Originalzeichnung der Erstürmung von F. Kaiser finden unsere Leser auf den Tafeln 60 und 61, und auf Tafel 62 ist der Moment des Aufpflanzens der ersten preußischen Fahne auf den erstürmten Schanzen von demselben Künstler dargestellt. Der berühmt gewordenen Feldzeugmeister-Batterie am Wenningbund ist eine Abbildung auf Tafel 58 gewidmet. Das dänische Panzerschiff „Rolf Krake", das während der Belagerung soviel hat von sich reden machen, ist auf Tafel 63, und die zerschossene Düppelmühle, welche den Dänen lange als Feldtelegraph gedient hatte, auf Tafel 57 dargestellt. Einen Blick auf Alsen und Sonderburg aus der preußischen 24pfünder-Batterie Mogilowski gewährt die Illustration auf Tafel 59. Diese Batterie wurde erst nach der Einnahme der Düppeler Schanzen zum Schutze des Strandes aufgeführt und beherrscht den gegenüberliegenden Theil der Insel Alsen, auf welche, wie auf den davorliegenden Sund, auf Sonderburg und den Wenningbund man von der Batterie aus eine prächtige Fernsicht hat.

Die Portraits des an seinen Wunden gestorbenen Generals von Raven, und des durch seine Leitung der artilleristischen Thätigkeit bei der Belagerung der Schanzen berühmt gewordenen Generals Hindersin sind auf Tafel 57 enthalten.

Der dänische Artillerielieutenant Ancker, dem die preußischen Offiziere wegen seiner heldenmüthigen Vertheidigung der Schanze No. 2 viele Beweise ihrer Achtung gaben, und den König Christian dieser Verdienste wegen zum Hauptmann beförderte, ist auf Tafel 62 abgebildet. Nachdem die Schanze genommen war, vernagelte Ancker seine Geschütze mit Thränen des Zornes in den Augen und mußte sich mit seiner Mannschaft gefangen geben. Der preußische Offizier befahl den Gefangenen, nach dem preußischen Lager zu marschiren, und stürmte mit seinen Leuten weiter. Ancker leistete dem Befehl nicht Folge, sondern zog aus den nächsten Communicationen Verstärkungen an sich und stellte sich der zweiten Sturmcolonne nochmals entgegen. Die Dänen konnten erst nach einem heißen Kampfe entwaffnet werden. Einige Versuche, die Ancker zuletzt noch anstellte, die Pulverkammer in die Luft zu sprengen, wurden zum Glück verhindert.

Die beim Sturm Gefallenen sind auf dem Kirchhofe zu Broacker oder in der Nähe der Schanzen bestattet worden, und alle Truppentheile beeiferten sich, die Gräber der ihnen Zugehörigen zu schmücken. Einige dieser einfachen und sinnvollen Denkmäler sind auf Tafel 64 abgebildet.

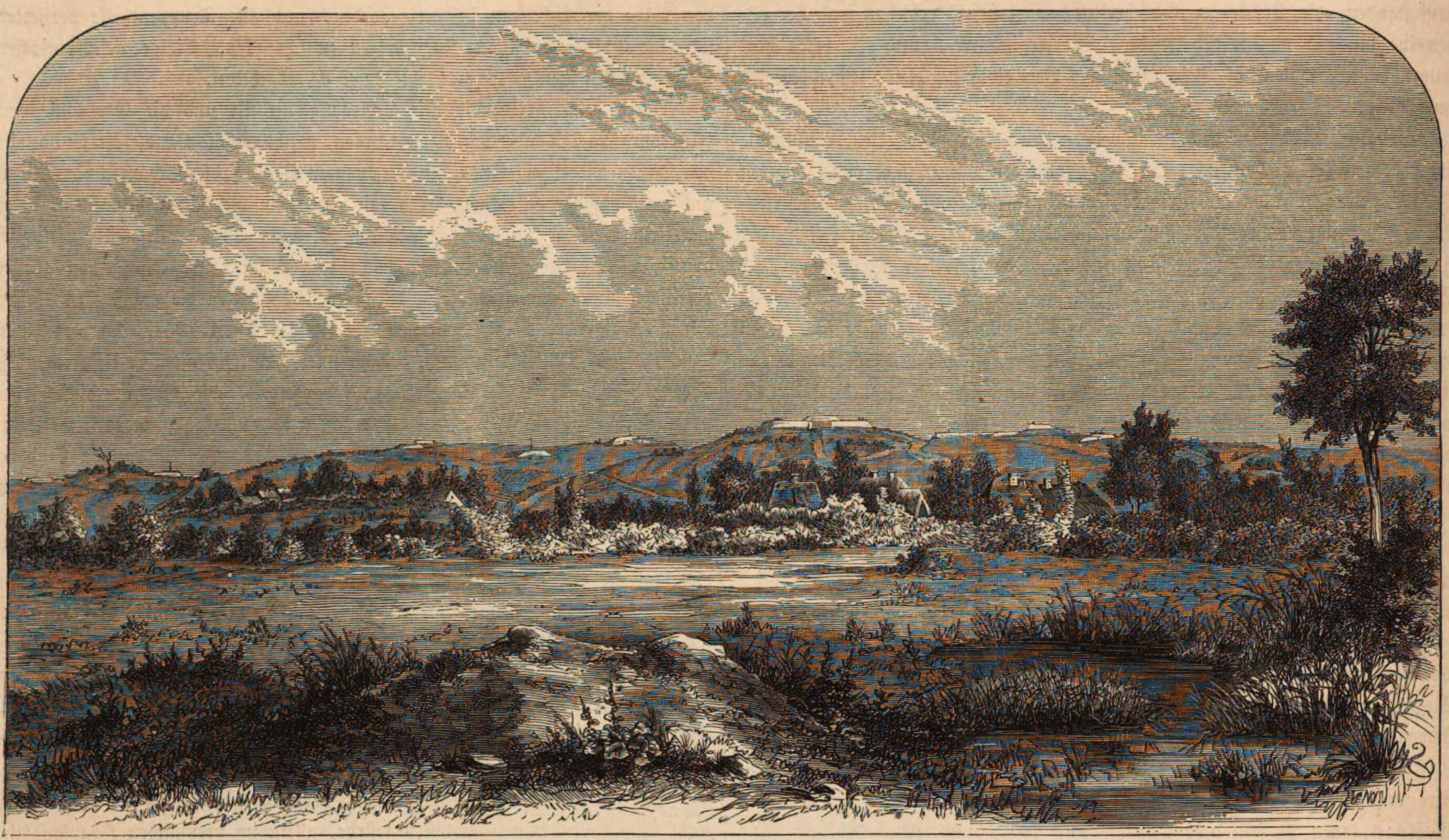
Wäre beim Friedensschlusse Schleswig getheilt und die Grenzlinie von Flensburg nach Tondern gezogen worden, so würde die Landschaft Sundewitt den Dänen wieder zugefallen, und sie konnten die Düppeler Schanzen von Neuem und zweckmäßiger aufrichten, auch mit gezogenen Geschützen bewaffnen. Der materielle Gewinn der Eroberung dieser Stellung wäre damit völlig verloren; aber abgesehen davon war dieser rasche und entscheidende Erfolg von großer politischer Tragweite. Seit dem 18. Juni 1815 hatten die preußischen Waffen keinen so glorreichen Sieg errungen als am 18. April 1864. Die gezogenen Geschütze und Zündnadelgewehre der Preußen haben ebenso ihre Ueberlegenheit über die Waffen des Feindes glänzend dargethan, wie dies in Hinsicht der strategischen Anordnungen, ihrer musterhaften Ausführung und des kriegerischen Feuers aller Truppentheile der Fall gewesen ist. Der moralische Eindruck dieses Ereignisses erwies sich daher auch in ganz Europa als ein gewaltiger. Preußens Kriegsmacht hat die Stellung von Neuem würdig behauptet, welche sie seit den Zeiten des großen Kurfürsten eingenommen, und das Ansehen, die staatliche Bedeutung Preußens hob sich gleich sehr in der Schätzung von Freund und Feind. Wenn auch der Dünkel und der Uebermuth der Dänen dadurch noch immer nicht gebrochen sind, so wurden ihnen doch die materiellen Stützen entrissen, und sie konnten sich nur noch auf die Begünstigung steifen, die ihnen England gewährte. Als eine wichtige und denkwürdige Begebenheit wird mithin die Erstürmung der Düppeler Schanzen in der Geschichte fortleben!

Allgemein hatte man geglaubt, daß der Uebergang nach der Insel Alsen nicht lange auf sich warten lassen würde, allein im preußischen Hauptquartier war man anderer Ansicht. Ganz Schleswig, etwa mit Ausnahme des nördlichsten Bezirks als Ersatz für Lauenburg, sollte behauptet werden. Die dazu gehörigen Inseln ließen sich daher beim Friedensschlusse gegen das eroberte Jütland austauschen, und es schien deshalb vorläufig überflüssig, Blut und Geld an die Einnahme einer kleinen Insel zu setzen, die ausgesogen war, auf der ansteckende Krankheiten herrschten und deren Vertheidigung gegen Ueberfälle von Seiten der dänischen Flotte eine zahlreiche Streitmacht in Anspruch genommen haben würde. Die Aufgabe der Preußen im Sundewitt bestand daher zunächst nur darin, die feindlichen Schanzen theils zu zerstören, theils umzuwenden und zu befestigen, theils darin, neue Strandbatterien anzulegen, deren einer, der Mogilowski-Batterie, wir schon Erwähnung gethan haben. Die Arbeiten zur Abtragung des Brückenkopfs waren dem feindlichen Feuer von den Alsener Batterien her ausgesetzt, daher die Sprengung desselben vorgezogen wurde, die am 3. Mai erfolgte.

Da die Dänen merkten, daß für die Insel vorläufig nichts mehr zu fürchten sei, führte General von Gerlach den größten Theil der Truppen nach Fühnen hinüber, und nur 5000 Mann unter dem General-Major von Steinmann blieben zur Bewachung von Alsen zurück.

Die Landschaft Sundewitt hat die Drangsale des Krieges am meisten zu tragen gehabt; die Ortschaften des eigentlichen Kampfplatzes waren vollständig verwüstet und entvölkert, die übrige Gegend ausgesogen, und obgleich den unglücklichen Bewohnern sowol von deutscher als von dänischer Seite einige Geldhülfe zugeflossen ist, so wird es doch viele Jahre dauern, ehe diese Gegend sich erholt.

Für die Preußen war im Sundewitt nichts mehr zu thun, allein während die Dislocation bereits ihren Anfang genommen hatte, wurden die tapferen Stürmer durch den Besuch ihres obersten Kriegsherrn überrascht, der ihnen auf dem blutigen Boden selbst die Anerkennung ihrer Verdienste aussprechen wollte. Als der König am 21. April Vormittags elf Uhr Flensburg erreichte, traf er dort das bereits auf dem Durchmarsch begriffene 1. Brandenburgische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8, das sich sehr hervorgethan hatte, und wurde mit großem Jubel empfangen. Der König hielt sich jedoch nur kurze Zeit in der ihm zu Ehren glänzend geschmückten Stadt auf und eilte in Begleitung des Kronprinzen, der Prinzen Karl, Friedrich Karl und Albrecht, sowie des Feldmarschalls Wrangel nach Gravenstein; von dort ritten die hohen Herrschaften nach Atzbüll, in dessen Umgebung die Sturmcompagnien sämmtlicher Regimenter und das ganze 35. Regiment, das sich besonders ausgezeichnet hatte, aufgestellt waren. Ehrende Worte an die ruhmreichen Truppen richtend, ließ er dieselben an sich vorüberziehen und begab sich hierauf mit dem ganzen Gefolge zu den Schanzen, wo er von dem Feldmarschallieutenant Baron Gab-



Die Düppeler Höhen von Westen gesehen.

lenz begrüßt ward. Am folgenden Morgen um 11 Uhr erschien der König, die Aufstellung aller Truppen, welche sich noch im Sundewitt befanden; zwischen 20000 und 25000 Mann, zu besichtigen. Der Kriegsherr wurde mit betäubenden Hochrufen empfangen; der Vorbeimarsch der Truppen im Paradeschritt dauerte 1¼ Stunde, worauf sie ein Quarré bildeten, den König mit seinem Gefolge in die Mitte nehmend. Nach einer feurigen Anrede vertheilte der Monarch mehrere Orden, stellte weitere Auszeichnungen in Aussicht und nahm Abschied. In allen Städten, welche der König auf der Hin- und Rückreise berührte, wurde ihm ein glänzender Empfang zu Theil. Das Bewußtsein, daß nach einem Kampfe von solcher Dauer, nach dem reichlich vergossenen Blute die Dänenherrschaft gebrochen sein müsse, gab diesen Ehrenbezeugungen eine wohlthuende Aufrichtigkeit und Herzlichkeit, und der König, davon ergriffen, äußerte Worte, die, wenn gleich vorsichtig bemessen, doch die Herzen mit Hoffnung und Freude erfüllten.

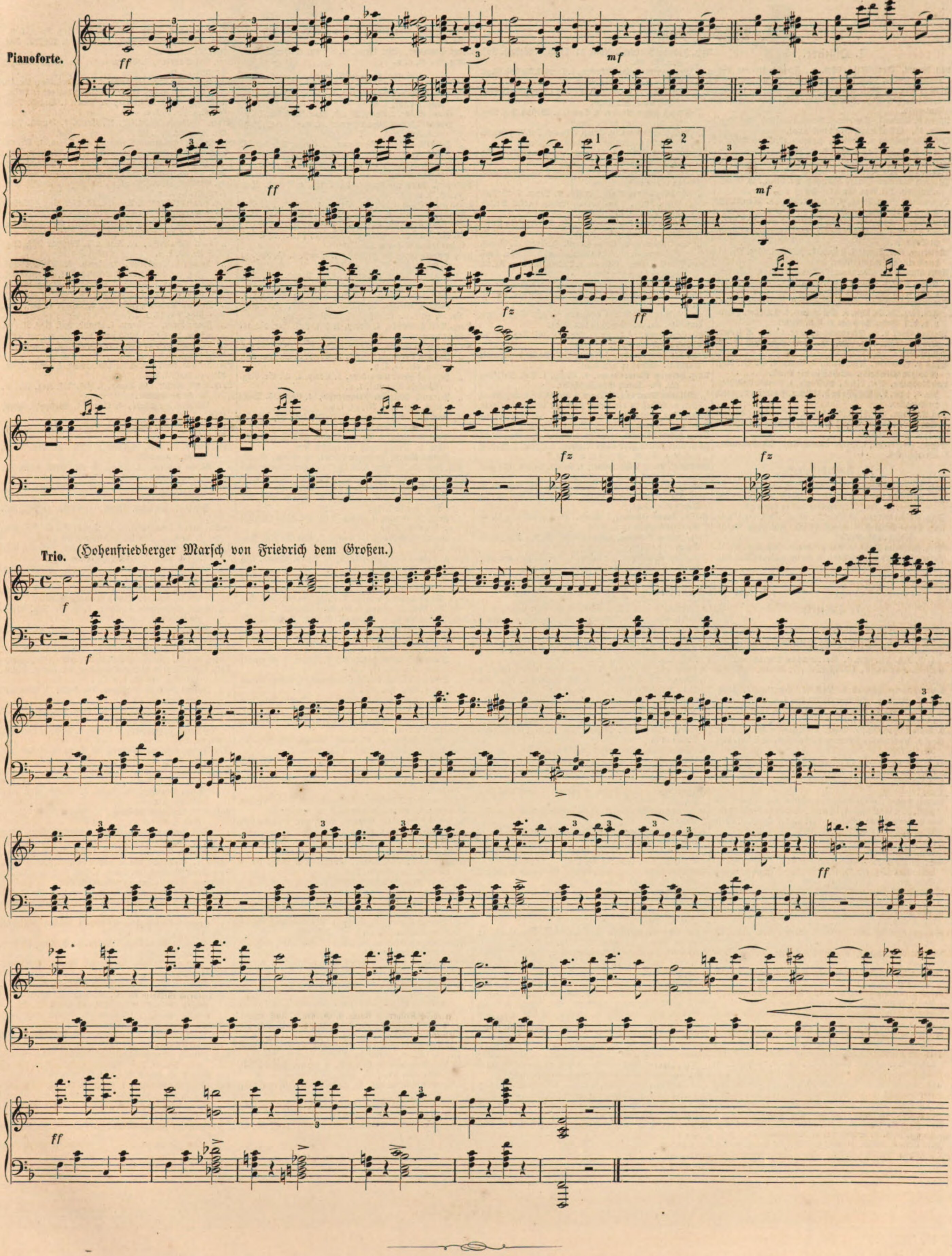
Mit solcher Stimmung wurden auch die aus dem Sundewitt abrückenden und theils nach Jütland, theils in Erholungsquartiere ziehenden Regimenter aufgenommen, die als Helden und Befreier begrüßt und denen die freundlichsten Aufmerksamkeiten erwiesen wurden.

Es war dies aller Orten, besonders aber in der durch patriotische Gesinnung vorragenden Stadt Kiel der Fall, und dem Einzug der Sieger von Düppel (Füsilierbataillon des Leibregiments der Brigade Raven) in die Residenz Herzog Friedrich's haben wir auf Tafel 64 eine Zeichnung gewidmet. Alle Häuser prangten im Schmuck von Tannenreisig und Stechpalmengewinden, Festons mit Willkommensgrüßen waren über die Straßen gezogen, ein Fahnenwald in den deutschen, den preußischen und den Landesfarben flatterte munter in der Luft. Von dem Verein der Kampfgenossen an der Landesgrenze empfangen und mit Erfrischungen versehen, stand dort zugleich der in Kiel commandirende General von Tümpling mit seinem Stabe bereit, die tapferen Kameraden zu begrüßen. Advocat Franke hielt die Anrede, die der Chef des Leibregiments, Oberst von Berger, mit einem Hoch auf Schleswig-Holstein beantwortete. Vor der Stadt waren die garnisonirenden Kürassiere aufmarschirt und schlossen sich nach dreimaligem Hochrufe dem Zuge an. Am Exercierplatz hatte man eine Ehrenpforte errichtet und hier standen der Magistrat, die Vertreter der Bürgerschaft, die Turner und eine Anzahl weißgekleideter Jungfrauen, wie Tausende von den Einwohnern. Senator Volkmar sprach den Tapfern die Danksagung Kiels aus und schloß mit einem Hoch auf das ruhmreiche preußische Heer, was der Oberst mit einem Hoch auf den Magistrat erwiederte. Unter Ueberreichung eines Lorbeerkranzes trug eine der Jungfrauen ein sinniges Gedicht vor. Den Lorbeerkranz an der Fahne, ging der Zug auf den Marktplatz, wo vor dem Rathhause abermals 110 geschmückte junge Mädchen die Sieger erwarteten und einen zweiten Lorbeerkranz darboten. Die Damen, vor denen das Bataillon defilirte, überreichten allen prächtige Sträuße. Rede, Gegenrede und Hochrufe wurden gewechselt. Kurz, der 24. April war ein Tag der Freude und des Jubels, der einen erhebenden Abstich gegen den ersten Empfang der Preußen in Kiel bildete.

Zu solchem Wechsel der Empfindungen, wobei freilich die der Tapferkeit der Truppen gezollte Anerkennung sich gleich geblieben ist, wurde der Bevölkerung später noch oft Veranlassung gegeben. Nicht die Wandelbarkeit der Volksgesinnung, sondern die Verwandlung der Scene zu diesem großen geschichtlichen Drama führte solche veränderte Stimmungen mit Nothwendigkeit herbei. Welcher Jubel herrschte in Kiel, als es dort bekannt wurde, daß die Bevollmächtigten der deutschen Großmächte in der Sitzung der Londoner Conferenz am 28. Mai das Protokoll vom 8. Mai 1852 zerrissen und den Erbprinzen von Augustenburg als den berechtigten Herzog von Schleswig-Holstein anerkannt hatten. Das Feuer dieser Begeisterung wurde durch die Erfolge des wieder aufgenommenen Krieges genährt: welchen erkältenden Wasserstrahl hat aber der ohne Mitbetheiligung des Volks geschlossene Frieden darüber ausgegossen, der den Herzogthümern zwar Lasten auferlegt, ihnen aber nicht die angestrebte Selbständigkeit, Freiheit und die Herrschaft des erwählten Fürsten in Aussicht gestellt hat. Zuverlässig, fest und treu sind die Herzen der Holsten, und nur der Stern, der über ihr Schicksal waltet, wechselt wie der Mond sein Licht und seine Stellung.

Feuilleton.

Düppel-Sturmmarsch von F. L. Schubert.



Liste der am 18. April bei der

Erstürmung der Düppeler Schanzen gefallenen und verwundeten preußischen Offiziere und Unteroffiziere.

A. Die Gefallenen.

I. Offiziere.

von Raven, Gen.-Maj., schw. v., Zerschmetterung des rechten Fußes, starb im Johanniter-Laz. zu Nübel.

Fritz v. Beeren, Maj. und Bat.-Commandeur im 1. Bat. 4. Garde-Gr.-Reg. (Königin Augusta). Schuß in den Unterleib.

Albert v. Cranach, Hauptm. 6. Comp. 1. Westph. Inf. Reg. Nr. 13. Schuß durch Brust und Kopf.

Otto Maximilian v. Kamecke, Hauptm. 12. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35. Schuß d. d. Kopf.

Friedrich v. Stwolinsky, Hauptm., 3. Comp. 3. Garde-Gr. Reg. (Königin Elisabeth). Schuß in d. Hinterkopf.

Heinrich Christian Eduard Wienand, Pr. Lieut., 10. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53. Schuß d. d. Unterleib.

Lommatsch, Prem. Lieut., 4. Comp. 7. Westph. Pion. Abth. Schuß in die rechte Brust.

Paul Bergemann, Sec. Lieut., 7. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, schw. v. Schuß in die Brust, starb im Lazareth zu Broacker.

Matterne, Sec. Lieut., 4. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, durch einen Granatsplitter.

Emil Maurer II., Sec. Lieut., 7. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, schw. v. Schuß d. d. l. Schulter u. am Halse, starb am 29/4. im Lazareth zu Nübel.

Franz Friedrich Carl Mons, Sec. Lieut., 11. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß in d. l. Schulter, l. Arm u. d. d. l. Bein, starb am 24/4. zu Nübel.

Werner Graf v. d. Schulenburg, Sec. Lieut., 9. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35. Kartätschenschuß d. d. Unterleib.

Ernst v. Negelein, Sec. Lieut., 3. Comp. 3. G. Gr. Reg. (Königin Elisabeth). Schuß in die Brust.

von Rabenau, Sec. Lieut., 10. Comp. 1. Brand. L.G. Reg. Nr. 8, schw. v. Schüsse in d. Rücken, starb im Lazareth zu Broacker.

von Rabenau, Sec. Lieut., 5. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta), schw. v. Schuß d. d. Brust, starb am 30/4. im Lazareth zu Nübel.

Schulz, Sec. Lieut., 1. Bat. 8. Landw. Reg. Schuß durch den Oberschenkel.

II. Unteroffiziere.

Unfz. Heinrich Blasius, 10. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18.
„ Christian Friedrich Bartel, 6. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Kartätschenschuß in den Leib.
Serg. Albert Biehan, 12. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24.
Unfz. Louis Breßlich, 5. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35. Schuß in die Brust.
Serg. Wilhelm Busse, 2. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35.
Portepef. Eckard de Convnent, 3. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Schuß durchs Herz.
Unfz. Johann Heinrich Döpper, 11. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53.
Unfz. Heinrich Wilhelm Eskuchen, 2. Comp. 7. Westph. Pion. Abth. Schuß in die Brust.
„ Ernst Frost, 11. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta). Schuß durch den Kopf.
„ August Hugo Gläser, 4. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53. Schuß in die Brust.
„ Wilhelm Grimm, 9. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Kartätschenschuß in d. l. Arm u. l. Brust.
„ Hermann Hentschel, 3. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Schuß durch d. r. Auge.
„ Louis Hetzer, 1. Comp. 4. Gard. Reg. z. Fß. 2 Kartätsch. in d. l. Brust.
„ Arthur Robert Emil Janusch, 2. Comp. 7. Westph. Pion. Abth., schw. verw. Schuß durchs Becken, starb am 19/4. in Broacker.
„ Alois König, 3. Comp. 3. G. Gr. R. (Königin Elisabeth). Schuß in die Brust.
„ Carl Friedrich Wilhelm Karas, 6. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Kartätschenschuß d. Brust u. Kopf.
Serg. Albert Kramer, 1. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64. Schuß durch den Kopf.
„ Carl Krüger, 11. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, schw. v. Schuß in die linke Brust, starb am 18/4. im Laz. zu Wielhoi.
Unfz. Christian Ferdinand Hermann Lang, 9. Cmp. 7. Brd. Inf. Reg. Nr. 60. Schuß in den Kopf.
Unfz. Carl Lang, 10. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53. Schuß durch den Kopf.
Serg. Wilhelm Lintner, 4. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta). Schuß in den Kopf.
Unfz. Heinrich Moldenhauer, 4. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18. Durch Gewehrschüsse.
„ Wilhelm Neumann, 1. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, schw. v. Schuß in die Brust, starb am 19/5. in Rinkenis.
Feldw. Aug. Probst, 11. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64.
Unfz. Carl Redmer, 2. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35.
Serg. Heinrich Remcke, 11. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64.
Unfz. Carl Maria Ferdinand Rinteln, 1. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53. Schuß d. d. Kopf.
Portepéef. Franz Schleemüller, 4. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35. Schuß durch die Schläfe.
Serg. Ferdinand Schüttcke, 7. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35.
Unfz. Emil Skudlinsky, 2. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Schuß d. d. Kopf.
Feldw. August Schwarz, 7. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Kartätschenschuß in d. Kopf.
Unfz. Julius Tenning, 2. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60. Schuß d. d. Kopf.
Unfz. Carl Wutsdorf, 9. Comp. 1. Brand. Leib-Gr. Reg. Nr. 8. Schuß d. d. Brust.

B. Die Verwundeten.

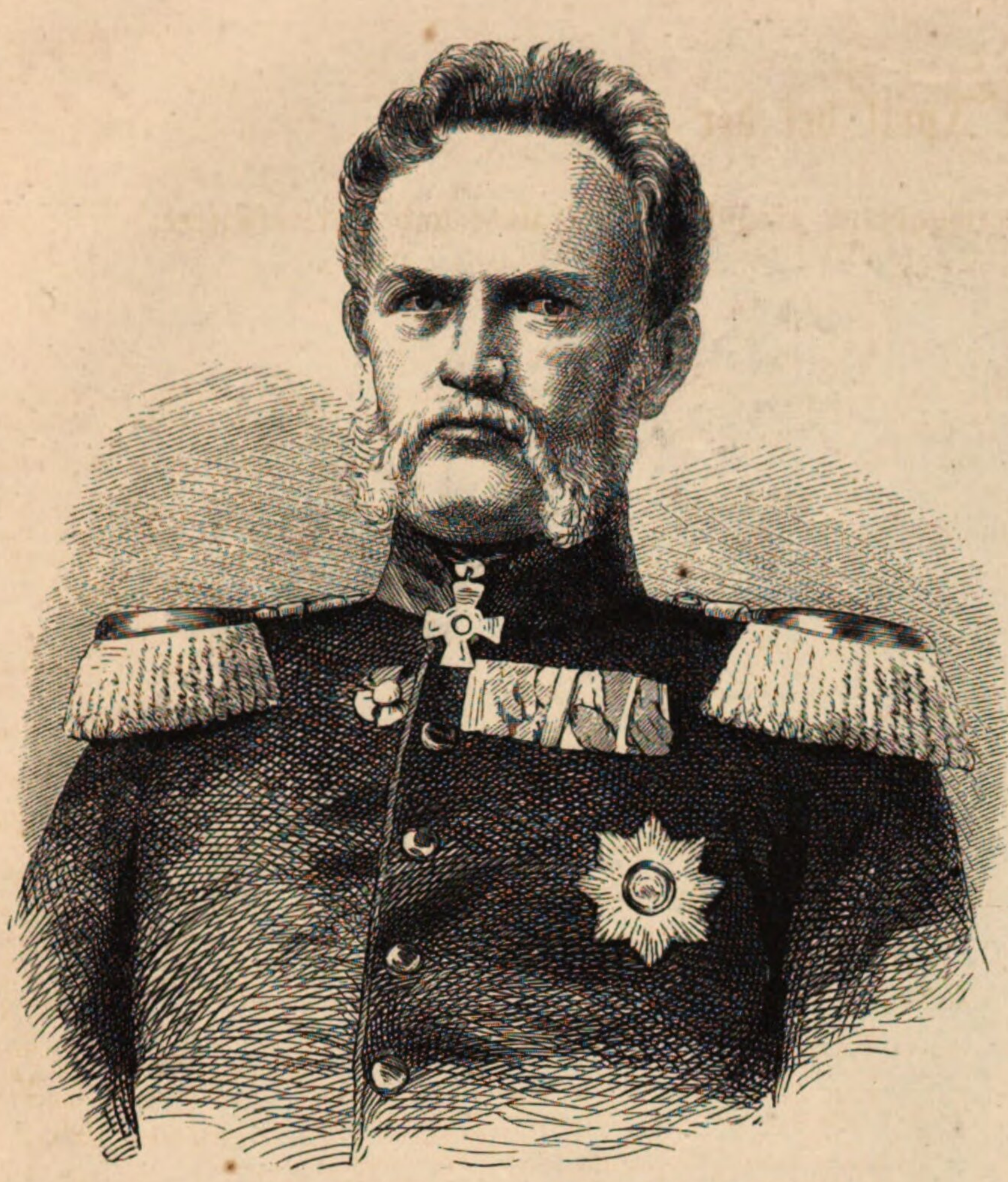
I. Offiziere.

Ernst Alb. Gust. v. Manstein, Gen. Lieut. und Command. d. 6. Division, leicht verwundet.
Friedrich Ludwig Martin v. Korth, Oberst u. Reg. Com., 4. G. R. z. Fß., schw. v. Kartätsche im Oberschenkel.
Ernst v. Hartmann, Oberst-Lieut., 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, l. v.
Otto Wilhelm Heinrich v. Bancels, Hauptm., 1. Comp. 3. G. Gr. Reg. (Königin Elisabeth), l. v.
v. Gliszczynsky, Hauptm., 5. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta), l. v.
v. Krosigk, Hauptm., 2. Comp. 4. G. Reg. z. Fß., l. v.
Graf v. Finckenstein, Hauptm., 8. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
v. Freiburg, Hauptm., 8. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
v. Hannstein, Hauptm., 8. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
Ludwig August Julius Boettge, Hauptm., 1. Comp. 5. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. Schuß in den l. Fuß.
Udo v. Hennig aus Gotha, Hauptm., 12. Comp. 5. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
Heinrich v. Rosenzweig, Hauptm., 9. Comp. 5. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
Carl Julius Theodor Rumland, Hauptm., 4. Comp. Brandenb. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Streifsch. an d. rechten Schulter.
v. Salpius, Hauptm., 11. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, schw. v. Gewehrschuß durchs Gesicht.
v. Seidlitz, Hauptm., 9. Comp. 1. Brand. Leib-Gren. Reg. Nr. 8, l. v.
Windel, Hauptm., 12. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, l. v.
Albrecht v. Carlowitz, Pr. Lieut. und Reg. Adj., 4. G. R. z. Fuß, l. v.
Wilhelm Paul Oskar Kauser, Pr. Lieut., 4. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
Louis Ferdinand Baron v. Zedlitz-Neukirch, Pr. Lieut., 9. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
Carl Wilhelm Maximilian Richter, Pr. Lieut., 9. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
v. Stöckel, Pr. Lieut. vom Coburg. Inf. Reg., schw. v. Schuß durch Brust und Hals.
Christian Albrecht Theodor Hermann Schotte, Pr. Lieut., 2. Comp. 7. Westph. Pion. Abth., schw. v. Schuß in die Schulter.
Sack, Pr. Lieut., 12. Comp. 1. Brand. Leib-Gren. Reg. Nr. 8, l. v.
v. Dwszeghy, Pr. Lieut. und Reg. Adj., 5. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
Rothenbücher, Pr. Lieut., 3. Comp. 6. Westph. Inf. Reg. Nr. 55, schw. v. Schuß durchs Schienbein.
Hugo Simon, kathol. Militärgeistlicher, 4. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
v. Trotha, Sec. Lieut., 2. Comp. 4. G. Reg. z. Fß., l. v.
Schultze, Sec. Lieut., 1. Comp. 4. G. Reg. z. Fß., schw. v. Kartätsche in den Oberschenkel.
v. Sobbe, Sec. Lieut., 1. Comp. 4. G. Reg. z. Fß., l. v.
de la Motte-Fouqué, Sec. Lieut., 8. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, l. v.
v. Pfuhlstein, Sec. Lieut., 1. Comp. 4. G. Reg. z. Fß., l. v.
v. Stangen, Sec. Lieut., 5. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta), l. v.
Carl Bertram I., Sec. Lieut., 2. Comp. Brand. Pion. Abtheilung Nr. 3, l. v.
Ludwig Philipp Constantin Fedor v. Brodowsky, Sec. Lieut., 2. Comp. 7. Westph. Pion. Abth., schw. verw. Schuß in die Brust.
v. Alvensleben, Sec. Lieut., 8. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, schw. v. Schuß durch d. rechte Schulter u. Kopf.
Graf v. Hardenberg I., Sec. Lieut., 4. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
Heineccius II., Sec. L eut., 4. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
Paul Becher, Sec. Lieut., 11. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24, l. v.
v. Wolff, Sec. Lieut., 8. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, leicht verwundet.
Freiherr v. Falckenstein, Sec. Lieut. u. Bat. Adj., 9. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24, l. v.
Julius v. Klösterlein, Sec. Lieut., 12. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24, l. v.
v. Wehrmann, Sec. Lieut., 12. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24, l. v.
Franz v. Twardowsky, Sec. Lieut., Krankentr. Comp. 3. Arm. Corps, l. v.
Ernst Friedrich Wilhelm Robert Reuter, Sec. Lieut., 11. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
Otto Emil Hermann Mollhauser, Sec. Lieut., 1. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß durch d. Unterschenkel.
Ferdinand Ludwig Carl Sigismund Gierschner II., Sec. Lieut., 6. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
Felix Franz Alexander Isenburg, Sec. Lieut., 5. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß in die linke Schulter.
Victor Hugo Kleckel II., Sec. Lieut., 3. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
Gustav Loebbecke, Sec. Lieut., 1. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. Streifschuß am Kopf. Schuß in das linke Knie und Streifschuß am rechten Knie.
Hugo Kehl II., Sec. Lieut., 9. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. Schuß am linken Oberschenkel.
Carl Maria Speth, Sec. Lieut., 10. Comp. 5. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
v. Bock II., Sec. Lieut., 1. Comp. 6. Westph. Inf. Reg. Nr. 55, l. v.
Humbert III., Sec. Lieut., 12. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, l. v.
Richard Busch, Sec. Lieut., 1. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, l. v.
Oskar Stammer, Sec. Lieut., 1. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, l. v.

II. Unteroffiziere.

Unfz. Conrad August Appelmann, 9. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Franz Balcke, 4. Comp. Brand. Pion. Abth. Nr. 3, l. v.
„ Johann Joseph August Bienert, 8. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, l. v.
„ Friedrich Wilhelm Biermann, 12. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß durch das Schienbein.
„ August Borchers, 10. Comp. 7. Brand. Reg. Nr. 60, leicht verwundet.
Portepéef. Hans Breithaupt, 12. Comp. 4. Brand. Reg. Nr. 24, l. v.
Unfz. Friedrich Buchholz, 9. Comp. 1. Brand. Leib-Gr. Reg. Nr. 8, schw. v. Zerschmetterung der Hand.
Serg. Carl Carhands aus Anhalt-Bernburg, 6. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, comm. zur 2. Komp., schw. v. Schuß in der linken Schulter und Arm.
Unfz. August Wilhelm Dietrich, 4. Comp. 3. G. Reg. zu Fuß, l. v.
„ Friedrich Wilhelm Doenau, 4. C. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Elfering, 9. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
„ Xaver-Emmerich, 3. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. Schuß durch das linke Bein.
Serg. Carl Fabioncke, 4. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, leicht verwundet.
Unfz. Wilhelm Fichtel, 4. Comp. 7. Westph. Pion. Abth., l. v.
„ Johann Hermann Fischer, 5. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
„ Heinrich Peter Forneberg, 5. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Auguste), l. v.
„ Friedrich Wilhelm Frenntrupp, 1. Comp. 5. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
Unfz. Carl Fromme, 10. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, leicht verwundet.
„ Paul Gläslein, 1. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß durch den rechten Arm.
„ Gustav Adolph Hermann Göttel, 12. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß durch den Oberschenkel.
Feldw. Carl Grade, 10. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, schw. v. Schuß in die linke Schulter und Bein.
Unfz. August Grewatsch, 9. Comp. 1. Brand. Leib-Gr. Reg. Nr. 8, l. v.
„ Friedrich Grupe, 3. Comp. 3 G. Gr. Reg. (Königin Augusta), l. v.
„ August Grabsdorf, 10. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, l. v.
Feldw. Johann Carl Haberland, 1. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ August Hartmann, 2. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. Schuß in den rechten Unterarm.
Serg. Anton David Hartung, 3. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß in den Unterschenkel.
Unfz. Joseph Heese, 5. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, leicht verwundet.
„ Heinrich Adolph Hermbecker, 3. Comp. 6. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 55, l. v.
„ Joseph Heinrich Heßmann, 6. Comp. 1. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 13, l. v.
„ Ewald Robert Friedrich Hildebrand, 8. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Carl August Heinrich Hintze III., Brand. Art. Brig. Nr. 3, 3. 12pfünd. Batterie, l. v.
„ Max Theodor Heinrich Hoffmann, Garde Art. Brig. 4pfünd. Batterie, l. v.
Serg. Hugo Hoffmann, 12. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß durch den Unterleib.
Unfz. Johann Carl Huth, 9. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
Feldw. Ludwig Jorß, 6. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, l. v.
Serg. August Kalisch, 10. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, schw. v. Granatsplitter durch die linke Hüfte.
Unfz. Georg Bernhard Kastner, 6. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Johann Wilhelm Kersten, 9. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. An der rechten Schulter.
Serg. Christian Carl König, Brand. Art. Brig. Nr. 3, 2. 12pfünd. Fußbatterie, l. v.
Unfz. Carl Friedrich August Kessel, 6. Comp. 4. G. Reg. z. Fuß, l. v.
Serg. Wilhelm König, 7. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Flintenschuß durchs Knie.
Unfz. Joseph Kmiecz, 12. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, leicht verwundet.
Feldw. August Kramer, 5. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, leicht verwundet.
Unfz. Richard Krause, 8. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß in den rechten Schenkel.
„ Eduard Krause, 11. Comp. 8. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, l. v.
„ Friedrich Krüger, 7. Comp. 4. G. Reg. z. Fuß, schw. verw. in d. Schulter u. Brusthöhle d. Granatsplitt.
„ Christian Krüger, 6. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, leicht verwundet.
Serg. Carl Heinrich Krössin, 2. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß durch den rechten Backen.
Unfz. Friedrich Heinrich Kruschka, 3. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Friedrich Krümmel, 12. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24, l. v.
„ Carl Gottlieb Kuhr, 1. Comp. 3. G. Reg. zu Fuß, schw. v. Schuß in den Unterleib.
„ Gustav Kurz, 1. Comp. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, schw. v. Schuß in den Oberschenkel.
„ Michael Kuleszack, 10. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, schw. v. Drei Schüsse durch die Beine.
Unfz. Lebrecht, 9. Comp. 1. Brand. Gr. Reg. Nr. 8, l. v.
Feldw. Heinrich Liederwald, 1. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
Serg. Oskar Lindun, 5. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta), l. v.
Unfz. Herrmann Lux, 11. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18. schw. v. Schuß in die Brust und das rechte Bein.
„ August Ernst Michaelis, 1. Comp. 1. Brand. Leib-Gr. Reg. Nr. 8, l. v.
Feldw. Wilhelm Michaelis, 11. Comp. 1. Brand. Leib-Gr. Reg. Nr. 8, l. v.
Vice-Feldw. Johannes Meißner, 11. Comp. 1. Brand. Leib-Gr. Reg. Nr. 8, schw. v. Schuß i. r. Backenknochen.
Serg. Joseph Bernhard Matz, 9. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. am rechten Oberschenkel.
Unfz. Gottlieb Dietrich Monkhof, 1. Comp. 6. Westph. Inf. Reg. Nr. 55, l. v.
Serg. Hubert Müller, 4. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta), l. v.
Unfz. Friedrich Wilhelm Munte, Brand. Art. Brig. Nr. 3, 2. Haubitz-Batterie, l. v.
„ Carl Norrikatis, 10. Comp. 6. Westph. Inf. Reg. Nr. 55, l. v.
„ Bernhard Oenkhaus, 3. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, schw. v. Schuß d. d. l. Oberschenkel.
„ Peter Otten, 3. Comp. 6. Westph. Inf. Reg. Nr. 55, schw. v. Schuß durch die Brust.
„ Johann August Przybilsky, 5. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
„ Franz Reeß, 3. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, schw. v. Schuß durch das linke Bein unterm Knie.
„ Eduard Rehn, 3. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, leicht verwundet.
Portepéefhnd. Carl Maria Mixtus Richter, 5. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, l. v.
Serg. Emil Ritter, 10. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, leicht verwundet.
„ Wilhelm Sandkuhl, 4. Comp. 7. Westphäl. Pion. Abth., l. v.
Vice-Feldw. Erwin Schmidt, 5. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
Unfz. Carl v. Schmidt, 10. Comp. 5. West. Inf. Reg. Nr. 53, leicht verwundet.
„ Albert Schulze, 3. Comp. Brand. Pion. Abth. Nr. 3, leicht verwundet.
Serg. Carl Jacob Schulze, 5. Comp. 4. G. Reg. z. Fuß, leicht verwundet.
„ Friedrich Wilhelm Scholz, 5. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, l. v.
Feldw. Albert Schmiedechen, 12. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Starker Streifschuß am Kopf.
Unfz. August Schröder, 9. Comp. 1. Brand. Leib Gr. Reg. Nr. 8, schw. v. Schuß durch den Kopf.
„ Ernst Schwan, 9. Comp. 1. Brand. Leib Gr. Reg. Nr. 8, l. v.
„ Erdmann Silbernagel, 11. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, schw. v. Schuß in das linke Bein.
„ Peter Siebenkorn, 5. Comp. 4. G. Gr. Reg. (Königin Augusta), l. v.
„ Friedrich August Stübner, 5. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, l. v.
Feldw. Martin Friedrich Stockfisch, 2. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, schw. v. Schuß in den rechten Unterarm.
Unfz. Carl Friedrich Wilhelm Stephan, 12. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Joseph Heinrich Terhürne, 10. Comp. 5. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
„ Ernst Gustav Eduard Tolz, Pom. Art. Brig. Nr. 2, 2. Haubitz-Batterie, l. v.
„ Heinrich Trompeter, 1. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
Vice-Feldw. Theodor Vielhaak, 11. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24, l. v.
Serg. Wilhelm Vollack, 10. Comp. 1. Brand. Leib Gr. Reg. Nr. 8, l. v.
„ Franz Vorpahl, 3. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 60, l. v.
Unfz. Carl Wilhelm Voßberg, 5. Comp. 3. G. Reg. zu Fuß, l. v.
„ Carl Wackernagel, 3. Comp. 7. Westph. Pion. Abth. schw. v. Kopfwunde.
Serg. Martin Wahlich, 4. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, schw. v. Gewehrschüsse an beiden Beinen.
Unfz. Ernst Warnast, 10. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, schw. v. Schuß durch die rechte Schulter.
Serg. Watalla, 9. Comp. 5. Westph. Inf. Reg. Nr. 53, l. v.
Unfz. Friedrich Wilhelm Wendt, 6. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Heinrich Wehrmann, 8. Comp. 1. Westph. Inf. Reg. Nr. 13, l. v.
Serg. Friedrich Wettstädt, 5. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, leicht verwundet.
„ Reinhard Wilcke, 11. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
Unfz. Friedrich Wilhelm Herrmann Wünsche, 9. Comp. 7. Brand. Inf. Reg. Nr. 64, schw. v. Kartätschenschuß durch den linken Arm und Brust.
„ Adolph Wünsche, 12. Comp. 4. Brand. Inf. Reg. Nr. 24, l. v.
Serg. Franz Wielsch, 2. Comp. 1. Pos. Inf. Reg. Nr. 18, leicht verwundet.
Unfz. Ludwig Hermann Wulf, 3. Comp. 6. Westph. Inf. Reg. Nr. 55, l. v.
„ August Weiske, 2. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, l. v.
Unfz. Paul Wiedermann, 1. Comp. 3. G. Gr. Reg. (Königin Elisabeth), schw. v. Schuß ins Knie.
„ Heinrich Gustav Adolph Zehn, 2. Comp. Brand. Füs. Reg. Nr. 35, l. v.
„ Gottfried Zimmermann, 2. Comp. 4. G. Reg. zu Fuß, l. v.
Serg. Carl Zimmer, 3. Comp. 3. G. Gr. Reg. (Königin Elisabeth), l. v.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



General Hindersin, Befehlshaber der preußischen Artillerie während der Belagerung der Düppeler Schanzen.



General v. Röder, Commandeur der preußischen 12. Infanteriebrigade.



Die zerschossene Düppelmühle.



Dänische Batterie. Sonderburg. Rolf Krake.

Die preußische „Feldzeugmeister-Batterie" am Wenningbund gegenüber Sonderburg.



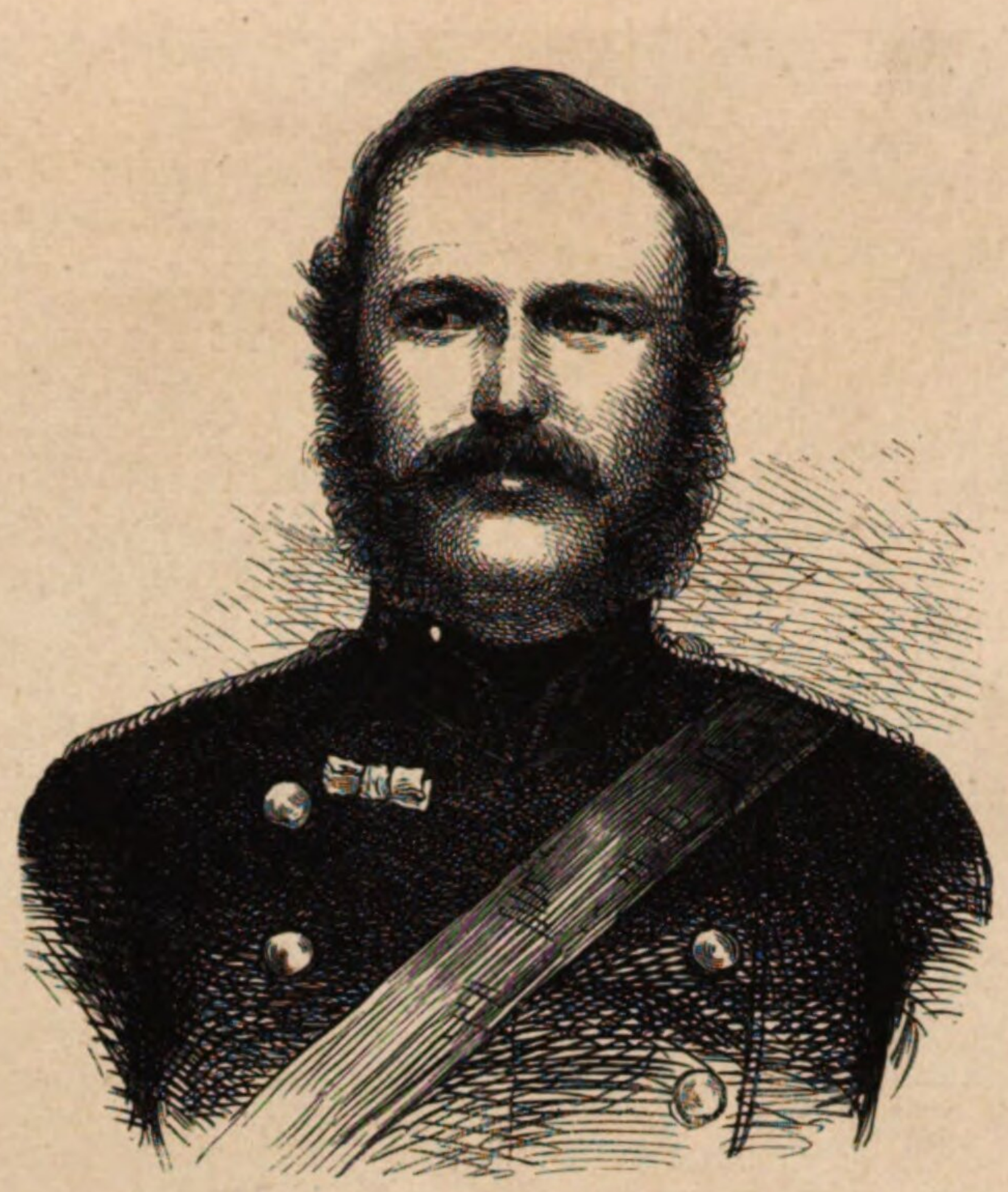
Blick auf Alsen und Sonderburg aus der preußischen 24-Pfünder-Batterie „Mogilowski“.



Die Erstürmung der Düppeler



...Schanzen am 18. April 1864.



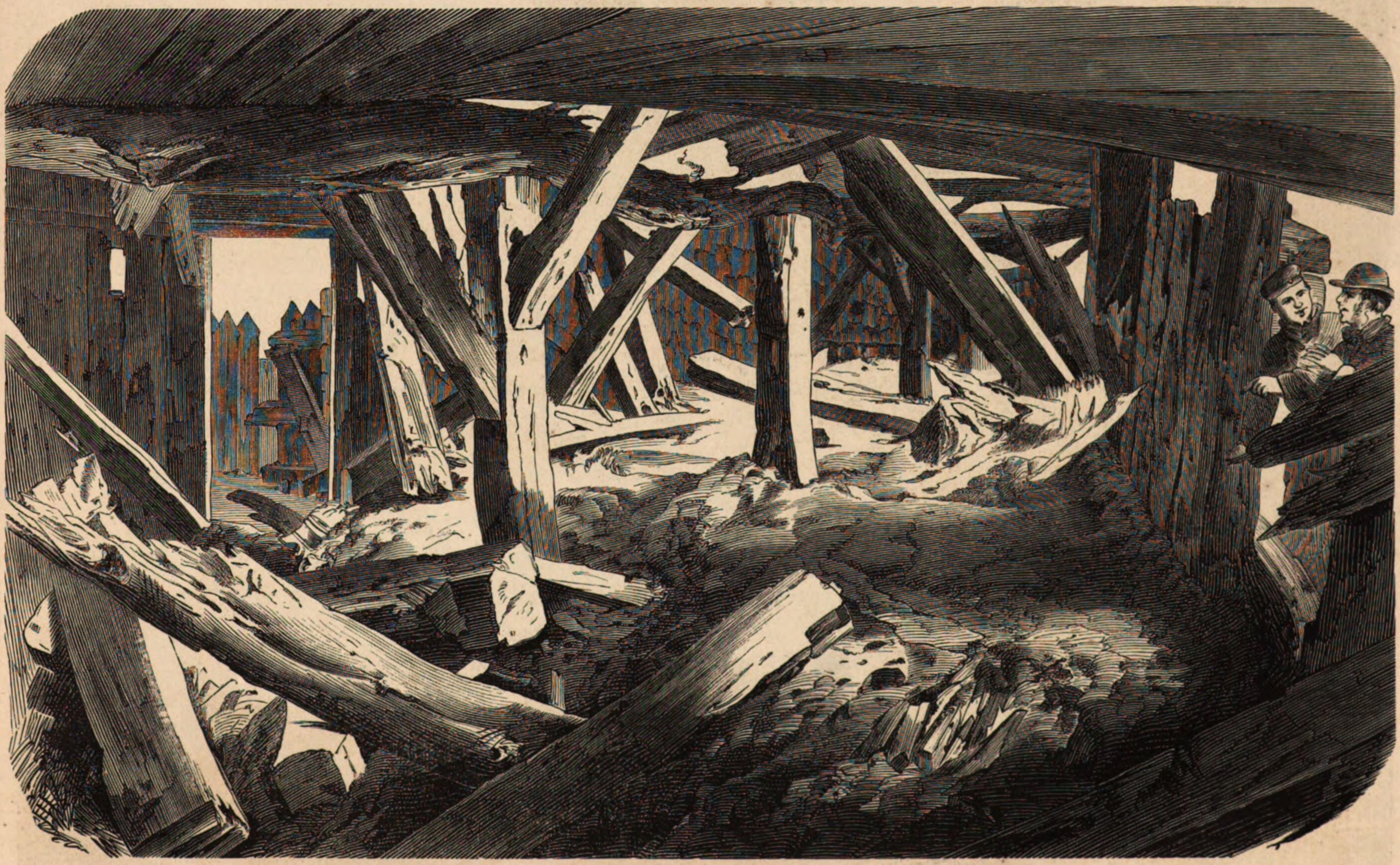
Artillerielieutenant J. A. P. Ancker, Vertheidiger der Düppeler Schanze Nr. 2.



Aufpflanzen der ersten preußischen Fahne auf den erstürmten Düppeler Schanzen.



Das dänische Panzerschiff Rolf Krake.



Das „bombensichere" Blockhaus in der Düppeler Schanze Nr. 6 nach der Beschießung durch die preußische Batterie in Gammelmark.

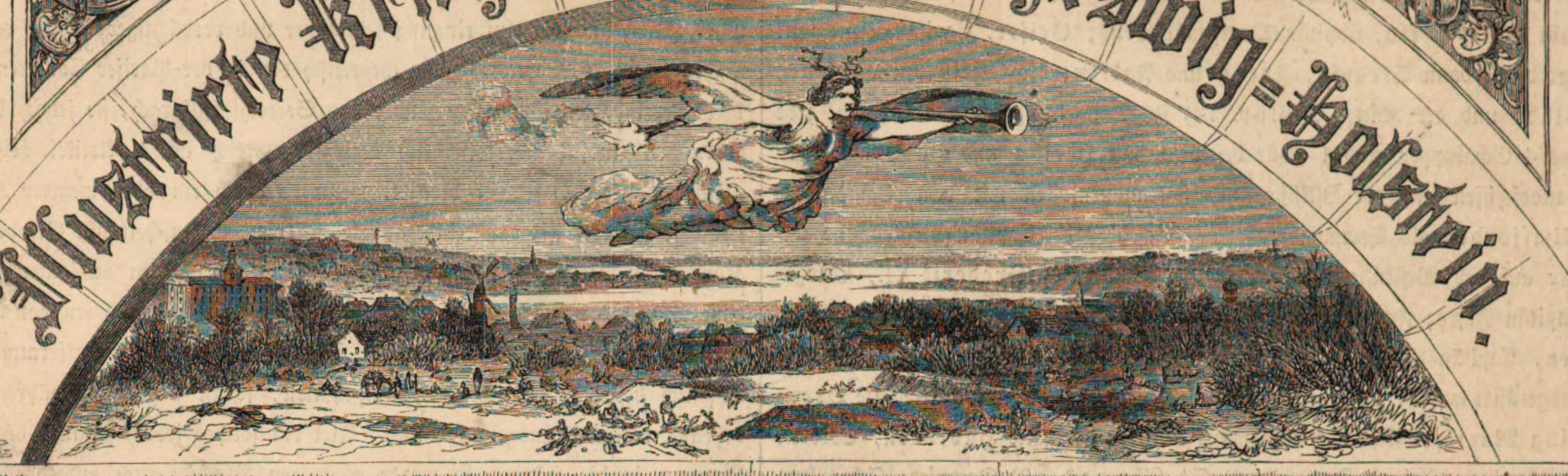


Grabmäler preußischer Krieger auf dem Friedhofe zu Broacker.



Empfang der Sieger von Düppel (Füsilierbataillon des Leibregiments der Brigade Raven) in Kiel am 24. April 1864.

Illustrirte Kriegsberichte aus Schleswig-Holstein.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 9.] — **Jasmund und Helgoland.** — [Zweite Auflage.

Inhalt.

Das preußische und dänische Seewesen. — Die Feuertaufe der preußischen Marine. — Das Seegefecht bei Helgoland.

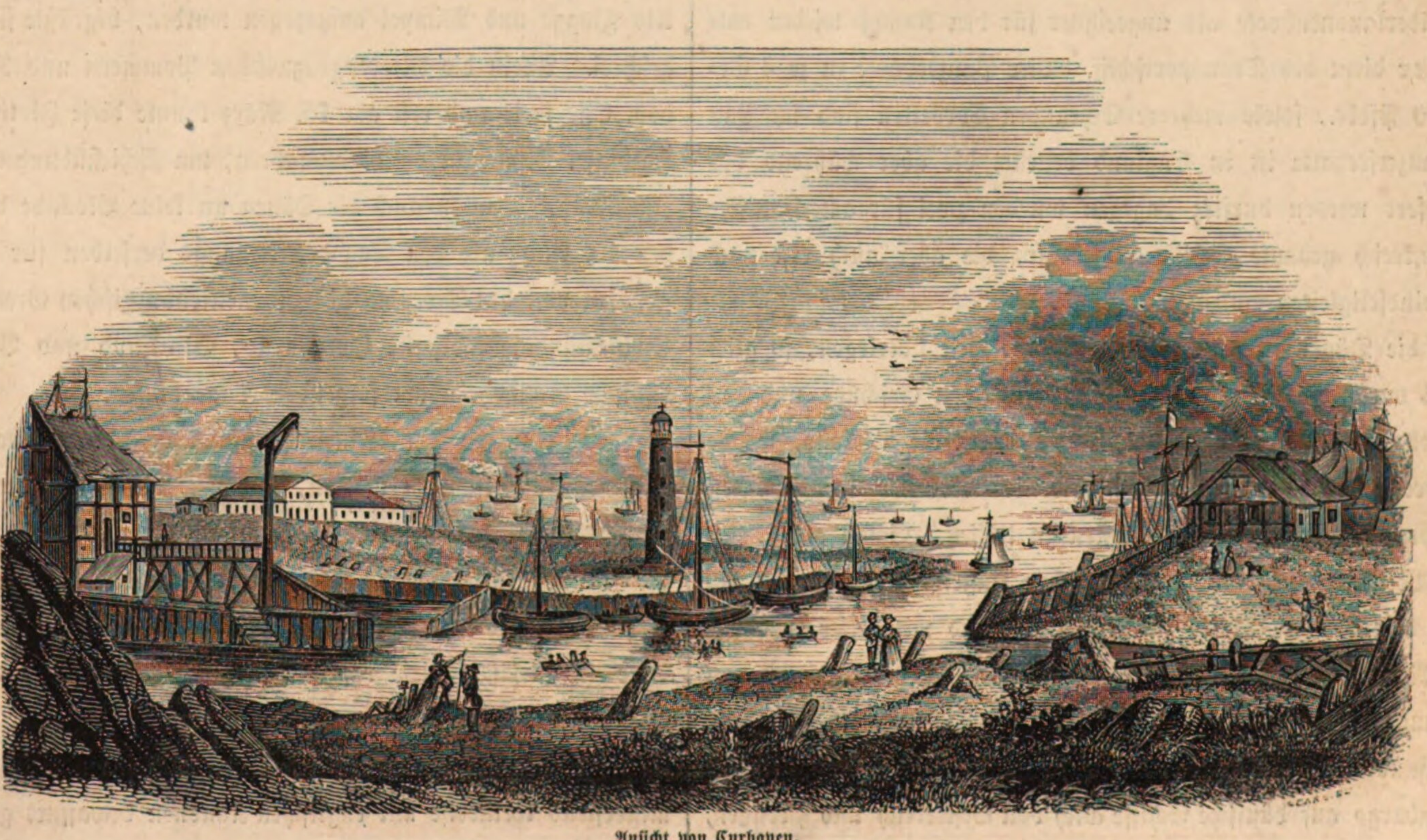
Das preußische und dänische Seewesen.

Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß beim Ausbruch eines Krieges das große Deutschland nie wieder so unkräftig auf dem Meere gefunden werden wird, um selbst der kleinsten Seemacht in der Ostsee keinen angemessenen Widerstand leisten zu können. Der Grund, weshalb selbst Preußen sich lange Zeit nicht aufgefordert fühlte, bedeutende Kosten auf die Schaffung einer ansehnlichen Marine zu verwenden, lag wohl darin, daß an seinen langgestreckten Küsten auch nicht ein einziger tauglicher Kriegshafen vorhanden ist. Selbst die Buchten der Insel Rügen sind von Natur dazu nicht geeignet und Austiefungen, Hafendämme und Festungswerke hätten unermeßliche Summen verschlungen, wenn einer Flotte Schutz gegen die Elemente und gegen feindliche Angriffe hätte gewährt werden sollen.

Zu den größten Erfolgen des Krieges gegen Dänemark gehört es mithin, daß die trefflichen Häfen von Kiel und Eckernförde, die sicher und mit geringen Kosten zu befestigen sind, in deutschen Besitz kamen. Erst dadurch erlangt die Schaffung einer preußischen und norddeutschen Seemacht die erforderliche Grundlage, und der von Eckernförde nach Brunsbüttel zu führende Kanal soll die Wasserstraße für Kriegs- und Handelsschiffe nach der Nordsee bilden. Auch war es von Wichtigkeit, die friesischen Inseln an der Westküste von Schleswig zu gewinnen, da sie von tüchtigen Seefahrern bewohnt sind, und mehrere derselben an ihrer nach Osten zugekehrten Seite Buchten enthalten, die sich zu Schiffsstationen in der Nordsee sehr gut eignen.

Das Inselreich Dänemark war von jeher darauf angewiesen, für seinen Schutz durch eine Flotte zu sorgen und was für diesen Zweck mit den Kräften des kleinen Staats gethan werden konnte, ist geschehen. In Kriegsthätigkeit traten: 1) Schraubenschiffe: Linienschiff Skiold, 64 Kanonen, Orlogs-Capitän Wulff; vier Fregatten: Jylland, 42 Kanonen, Orlogs-Capitän Holm; Niels Juel, 42 Kanonen, Orlogs-Capitän Gottlieb; Sjaelland, 42 Kanonen, Orlogs-Capitän Grove; Tordenskiold, 36 Kanonen, Orlogs-Capitän Meinertz; drei Corvetten: Heimdal, 16 Kanonen, Capitän-Lieutenant Lund; Dagmar, 16 Kanonen, Capitän-Lieutenant Wrisberg; Thor, 16 Kanonen, Capitän-Lieutenant Hedemann; zwei Schooner: Fylla, Capitän-Lieutenant Krieger; Diana, Capitän-Lieutenant Turen; fünf Kanonenboote: Thura, Schrödersee, Willemoes, Krieger und Marstrand. 2) Panzerschiffe:

In der Nordsee hat Preußen den Jahdebusen erworben, allein das darauf verwendete Geld muß fast als verloren betrachtet werden. Nordstürme peitschen gerade das deutsche Meer mit so furchtbarer Gewalt gegen die Küsten, daß die solidesten Werke, welche menschliche Anstrengung aufführt, dagegen nicht Stand halten.



Ansicht von Cuxhaven.

Thurmschiff Rolf Krake, Orlogs-Capitän Rothe; Corvette Danebrog, Orlogs-Capitän Paludan; zwei Schooner mit je 3 Geschützen: Esbern Snare, Capitän-Lieutenant Kraft; Absalon, Capitän-Lieutenant Wilde. 3) Räderdampfer von 6 bis 8 Kanonen: Holger Danske, Capitän-Lieutenant Köbke; Hekla, Capitän-Lieutenant Oblitz; Geiser, Capitän-Lieutenant Jacobsen, dann Slesvig, Freya und Falken; die Schaluppen Larsens, Plads und der Kutter Neptun. 4) Zwei Atheilungen-Kanonenboote, jede aus 4 Schaluppen und 1 Jolle bestehend mit Hertha und Haup als Commandoschiffen auf der Ostküste und 8 Kanonenjollen mit dem Dampfschiffe Liimfjorden als Commandofahrzeug, Befehlshaber Capitän-Lieutenant Hammer auf der Westküste. 5) Segelschiffe: Linienschiff Frederik VI., Orlogs-Capitän Ipsen; Fregatte Thetis, Orlogs-Capitän Sommer; Corvette Najaden, Capitän-Lieutenant Hagen. — Fregatte Bellona, Depotschiff. Nicht ausgerüstet waren: 1) Segelschiffe: Linienschiff Waldemar und Fregatte Dronning Maria, welche als Logisschiffe dienten; Fregatte Havfruen, Corvette Valkyrien, Briggs Ornen und St. Thomas. 2) Dampfer: Schrauben-Kanonenboot Buhl, dann Skirner und Angir. Die auscommandirten Schiffe waren in drei Geschwader getheilt: 1) für den östlichen Theil der Ostsee, Commandeur: Gegenadmiral van Dockum; 2) für den westlichen Theil der Ostsee, Commandeur: Orlogs-Capitän Muxell; 3) für die Nordsee, Commandeur: Orlogs-Capitän E. Suenson. Den Oberbefehl über die gesammte Flotte führte Viceadmiral Steen Andersen Bille.

Dieser Seemacht hatte Preußen in der Ostsee allerdings nur sehr geringe Streitkräfte entgegen zu setzen, und in Kriegsthätigkeit sind davon nur einige getreten. Das schnellste Fahrzeug ist der Aviso-Dampfer Grille, Flaggenschiff des Admirals Prinzen Adalbert. Verfügbar waren ferner die drei Schrauben-Corvetten Vineta, 30 Kanonen, 400 Pferdekraft, Corvetten-Capitän Köhler; Arcona, 30 Kanonen, 350 Pfdkr., früher Capitän Jachmann und nach dessen Beförderung zum Gegenadmiral sein Flaggenschiff, während Corvetten-Capitän Hassenstein den Befehl über das Schiff erhielt; Nymphe, 17 Kanonen, 200 Pfdkr., Corvetten-Capitän Werner. Die Schrauben-Corvette Gazelle befindet sich in den japanischen Gewässern. Von den in der Ausrüstung begriffenen Schiffen wurde die Brigg Mosquito von 12 Kanonen, Unterlieutenant Wüsthoff, vollendet. Thätig wurden ferner 8 Schrauben-Kanonenboote erster Klasse von zusammen 24 (je 3) Kanonen und 680 Pfdkr., 15 zweiter Klasse von 30 (je 2) Kanonen und 900 Pfdkr. — Davon befanden sich 2 — Basilisk und Blitz — nebst dem Avisodampfer Adler im Mittelmeere und kehrten erst unter Begleitung der österreichischen Flottenabtheilung in die Nordsee zurück. Die Segelschiffe, Fregatte Gefion von 48 Kanonen, Thetis von 38 Kanonen — auch im Mittelmeere —, Corvetten Niobe, 24 Kanonen, Capitän-Lieutenant Lehmann, und Rover kamen nicht ins Gefecht. Ebenso wurden die 36 Räderkanonenboote als ungeeignet für den Kampf wieder entmannt. Der Adler dient als Transportschiff. Vier Panzerboote zu je 4 Geschützen und je 700 Pfdkr., sowie mehrere Schrauben-Corvetten sind im Bau begriffen; eine Panzerfregatte ist in England bestellt, die aber während des Krieges nicht geliefert werden durfte; dagegen wurden zwei für amerikanische Rechnung in Frankreich gebaute Schiffe angekauft, die aber auch erst nach Einstellung der Feindseligkeiten eintrafen.

Waren somit die Dänen in der Zahl der Schiffe weit überlegen, so glich sich dieser Vortheil durch die Vorzüglichkeit der preußischen Geschütze und das verwegene Drauflosgehen einigermaßen aus, nur konnten die Verluste, welche Handel und Rhederei erlitten, dadurch nicht abgewendet werden. Damit hofften auch die Dänen ihre Gegner am empfindlichsten zu treffen. Schon am 3. Februar erging der Befehl, die Schiffe aller deutschen Küstenstaaten, welche sich in dänischen Häfen befanden, vorläufig zurückzuhalten, und mit dieser, wie mit allen folgenden Maßregeln wurde widerrechtlich auch das Eigenthum von Mecklenburg, Hannover, Oldenburg und den deutschen Hansestädten betroffen, obgleich sich der Bund nicht im Kriegszustande mit Dänemark befand. Natürlich wurde das Embargo auf dänische Schiffe auch von Oesterreich und Preußen, erst später ebenfalls vom Bunde angeordnet. Es wurde nun zwar gegenseitig eine sechswöchentliche Frist zum Auslaufen der festgehaltenen Schiffe und zwar vom 15. Februar bis zum 1. April gestattet, dagegen aber die Aufbringung von Handelsschiffen auf offener See zur Ausführung gebracht.

Am 16. Februar erschien das dänische „Reglement für die Blockade feindlicher Häfen und die Aufbringung feindlicher und verdächtiger Schiffe von dänischen Kreuzern," welches zwar theoretisch den in der Pariser Conferenz von 1856 vereinbarten Grundsätzen über das Seerecht entsprach, sie jedoch bei der praktischen Ausführung wesentlich verletzte. Gleich im 1. Artikel heißt es: „Ein feindlicher Hafen ist blockirt, wenn er durch ein oder mehrere Kriegsschiffe so gesperrt ist, daß kein Handelsschiff ohne augenscheinliche Gefahr, aufgebracht zu werden, in denselben ein- oder aus demselben auslaufen kann." Eine solche Sperrung haben die Dänen, namentlich bei dem Hafen von Swinemünde, niemals durchführen können, sondern sich in weiter Entfernung, gewöhnlich bei der Insel Rügen, aufgehalten, sodaß Schiffe fortwährend unbehelligt ein- und ausgelaufen sind. Fiel ein solches jedoch zufällig dänischen Kreuzern in die Hände, so wurde es wegen Blockadebruch aufgebracht und kondemnirt. Die preußische Regierung hat sich wegen dieses widerrechtlichen Verfahrens bei den neutralen Mächten wiederholt beschwert, fand aber in England kein Gehör, und Frankreich, welches sich zwar entsprechend äußerte, hat seinen Worten keine Folge gegeben. Die preußische Regierung ordnete daher eine Ermittelung der ihrem Handelsstande durch dieses ungebührliche Verfahren verursachten Schäden an, um solche bei dem künftigen Friedensschlusse liquidiren zu können.

Nach Artikel 2 blieb neutralen Schiffen das Auslaufen aus blockirten Häfen innerhalb einer zu vereinbarenden Frist gestattet. Bei Aufbringung von Schiffen auf offener See wurde der Grundsatz „Frei Schiff, frei Gut" anerkannt, vorausgesetzt, daß sich die Schiffspapiere in Ordnung und keine als Kriegscontrebande bezeichnete Waaren an Bord befänden.

Vom 25. Februar an wurden auch die Häfen des Festlandes von Schleswig und Holstein, mit Ausnahme von Neustadt, in Blockadestand erklärt.

Die Feuertaufe der preußischen Marine.

Es war ein Festtag für Stralsund, als am 11. Februar dort die erste Abtheilung der preußischen Dampfkanonenboote unter dem Befehl des Lieutenants zur See 1. Klasse Kinderling in Dienst gestellt wurde. Sie bestand aus dem Kanonenboot 1. Klasse Comet von 3 Geschützen, den Booten 2. Klasse Hai, Hyäne, Pfeil, Scorpion und Wespe von je 2 Geschützen und zwar je einem gezogenen 24-Pfünder und einer 68pfündigen Bombenkanone. Als Flagge und Wimpel aufgezogen wurden, begrüßte sie ein endloses Hurrahgeschrei. Allein die Meerenge zwischen Pommern und Rügen war noch nicht vom Eise frei, und erst am 15. März konnte diese Flotille gegen Thiessow — Halbinsel Mönchgut — hinausfahren, um Schießübungen anzustellen.

Früher konnten auch die Dänen an keine Blockade denken und bestimmten den 15. März als den Tag des Anfangs derselben für die pommerschen Ostseehäfen von der Divenow bis zur mecklenburgischen Grenze, also für Cammin, Swinemünde, Wolgast, Greifswald, Stralsund und Barth, doch ließen sich dänische Schiffe erst am folgenden Tage blicken.

Die Aufgabe der kleinen preußischen Flotille bestand nun darin, diese Blockade unwirksam zu machen, doch war die Lösung derselben schwierig, denn dazu wären Schiffe erforderlich gewesen, die mindestens 12 bis 13 Knoten in der Stunde zurücklegen. Kanonenboote können diese Geschwindigkeit nie erreichen, weil es dazu eines größeren Rumpfes bedarf, aber auch die preußischen Corvetten besaßen diese rasche Bewegung nicht und waren in dieser Hinsicht den Dänen kaum überlegen. Die gezogenen Geschütze haben sich allerdings auch zur See als vortrefflich bewährt, doch sollen auch die feindlichen Schiffe mindestens theilweise mit englischen Kanonen bewaffnet gewesen sein, sodaß die Kühnheit und Entschlossenheit der preußischen Seeoffiziere, die Geschicklichkeit

ihrer Manöver, die Ruhe, Unerschrockenheit und Tapferkeit der Mannschaft nur um so größere Anerkennung verdienen.

Um zu erfahren, ob die für den 15. März angekündigte Blockade bewirkt worden sei oder nur auf dem Papier stehe, lief der Geschwaderchef, Capitän Jachmann, am Morgen des folgenden Tages mit den Dampfcorvetten Arcona und Nymphe von Swinemünde aus und verfolgte die nördliche Richtung bis zur Greifswalder Oie, ohne ein feindliches Schiff zu sehen. Als die Corvetten bis Jasmund weiter dampften, zeigten sich in der Entfernung von etwa drei Meilen drei schwere Kriegsschiffe. Es war bereits 5 Uhr Abends und das Einbrechen der Dunkelheit bevorstehend, daher es nothwendig ward, nach Swinemünde zurückzukehren.

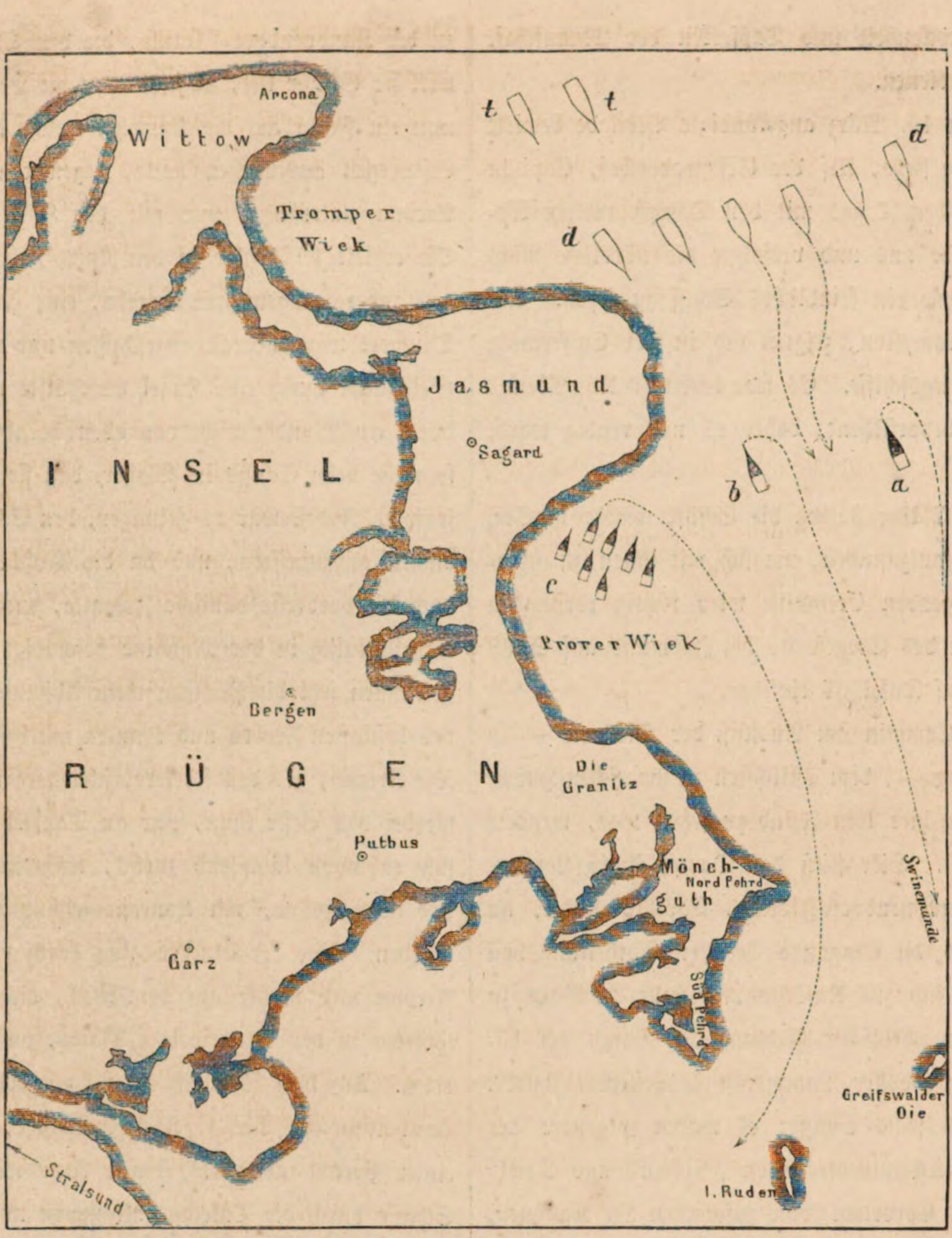
Am Morgen des 17. März um 7 Uhr stachen die Schiffe wieder in See, diesmal mit der Absicht, die Dänen aufzusuchen, um sich mit ihnen zu schlagen. Die Darstellung der nun folgenden Ereignisse wird richtig verstanden werden, wenn unsere Leser den Plan des Seegefechts bei Jasmund auf S. 68 sowie ein betreffendes Gefechtsbild auf Tafel 67 einsehen.

Die Schiffe fuhren zuerst nach Cammin am Ausfluß der Divenow — so heißt die rechts gelegene Odermündung —, dem östlichsten pommerschen Hafen, wo die Blockade beginnen sollte. Da hier kein Feind zu sehen war, wendete man sich nach der Greifswalder Oie. Hier stieß der Dampf-Aviso Loreley, mit dem Obercommandanten der Kanonenboot-Flotille, Capitän Kuhn, an Bord, zu dem Geschwader, während die Eingangs berührte Abtheilung von Dampfkanonenbooten Befehl erhielt, sich zur Unterstützung nahe an Bord zu halten. Um Mittag entdeckte man in nördlicher Richtung den Rauch der dänischen Flotte, auf welche sogleich mit voller Dampfkraft losgesteuert wurde. Nach 1 Uhr unterschied man bereits sechs Schiffe; es waren folgende: der Liniendampfer Skiold von 64, die Schraubenfregatten Jylland und Själland von zusammen 84, und zwei Corvetten von zusammen 28 Kanonen, wozu sich noch ein Panzerschooner von 3 Kanonen gesellte. Der Feind gebot also über 179 Geschütze, denen preußischerseits nur die Arcona mit 28, die Nymphe mit 13 und die Loreley mit 2, zusammen also mit 43 Kanonen, gegenübertreten konnten. Die Kanonenboote, zusammen mit 13 Geschützen bewaffnet, kamen fast gar nicht in Thätigkeit, wogegen freilich auch von der anderen Seite das Gefecht vorzüglich nur von dem Admiralschiff Själland und dem Linienschiffe Skiold geführt wurde, die übrigen dänischen Schiffe dagegen blos vereinzelte Schüsse abgefeuert haben. Själland und Skiold, die schnellsten und bestbewaffneten Schiffe des Feindes, standen in der Mitte der dänischen Schlachtlinie.

Sobald Capitän Jachmann den Feind wahrnahm, feuerte er drei Signalschüsse ab, um anzudeuten, daß er einen Kampf annehmen wolle. Die preußischen Corvetten gingen in ziemlichem Abstande von einander vorwärts und waren noch etwa 5000 Schritt von dem Gegner entfernt, als die Arcona ihm die erste Kugel zuschickte. Dann gingen die Preußen bis auf 2000 Schritt den Dänen entgegen und während sie rechts und die Dänen links abbogen, begann das eigentliche Gefecht. Ein Hagel von Kugeln und Granaten sauste durch die Luft, und wenn auch nur Skiold und Själland als die beiden vordersten am Kampfe Theil nahmen, so standen doch immer 106 Geschütze gegen 43 im Gefecht. Es war mithin für die Preußen eine harte Arbeit, zumal, mindestens in der ersten halben Stunde des Kampfes, die beiden dänischen Schiffe sogar schneller als die preußischen liefen und sich zwischen sie warfen, so daß die letzteren bald das Breitseitengefecht aufgeben und sich nur mit den Heckgeschützen vertheidigen mußten, indem sie den Rückzug antraten. Die Nymphe erhielt gleich bei den ersten Lagen eine Bombe durch den Schornstein und eine Kugel durch das Dampfrohr. Um Dampf zu halten, mußte das Feuer mit Theer, Oel und Talg gespeist werden; daher wurde ihre Fahrt geschwächt, und als die Dänen dies bemerkten, machten sie den Versuch, sie abzuschneiden. Die Loreley, deren Maschine über Wasser liegt, erhielt einen Schuß, der ihr Boot zertrümmerte und den Lootsen tödtlich verwundete. Wäre noch ein Schuß in die Maschine oder den Radkasten dazu gekommen, so würde sie dem Feinde in die Hände gefallen sein; sie ging daher nach dem Landtief zu der Kanonenboot-Flotille, die den Schiffen nicht zu Hülfe kommen konnte, weil sie Gefahr lief, abgeschnitten zu werden. Skiold und Själland richteten nun ein Feuer auf die Nymphe, welche eine halbe Stunde lang einen wahren Eisenregen auszustehen hatte, gegen den sie sich, von den Heckgeschützen der Arcona unterstützt, nur mit der Hälfte ihrer Kanonen vertheidigen konnte. Sie erhielt 13 Schüsse in den Rumpf, ihr eines Boot wurde fortgerissen, durch das andere gingen zwei Kugeln, eine Granate platzte in der Großmars, das Tauwerk ward überall abgeschossen und von der Groß-Stenge und dem großen Eselshaupt durch eine Kugel die Hälfte weggenommen, sodaß erstere nur wie durch ein Wunder nicht von oben herabstürzte. Eine andere Granate platzte so nahe beim Schiffe im Wasser, daß sie eine förmliche Fluth über das letztere spritzte. Indeß war es gelungen, den Schornstein und das Dampfrohr einigermaßen auszubessern, und da die Maschinisten und Heizer ihr Bestes thaten, auch die vorderste dänische Fregatte, durch die preußischen gezogenen Geschütze wahrscheinlich in der Maschine beschädigt, plötzlich weniger Fahrt machte, so gewannen jetzt die Preußen mehr Abstand vom Feinde, kamen aus dem Bereich des heftigsten Feuers und konnten mit besserem Erfolg ihre Geschütze verwenden. Die Arcona, als das stärkere, schnellere und weniger beschädigte Schiff, mußte hierbei das Beste thun, nur an Tapferkeit blieben sich beide gleich und zogen sich ruhmvoll kämpfend zurück, während sie von dem dänischen Geschwader, das sie verfolgte, mit Lancastergeschützen und 84pfündigen Bomben beschossen wurden. Eine der letzteren ging durch die hinter dem Heck hängende Gig der Arcona und platzte auf dem Deck, die Stücke schlugen theilweise durch und tödteten in der Batterie drei Mann, während sie zwei andere schwer verwundeten. Auf dem Deck riß ein Bombensplitter dem ersten Offizier des Schiffes, Lieutenant zur See 1. Klasse, Berger, der gerade dem Capitän Jachmann einen Bericht abstattete, einen Arm weg. Außerdem hat die Arcona nur Schüsse durch die Takelage bekommen und ist daher vollkommen gefechtstüchtig geblieben. Um 5 Uhr, also nach 2½stündigem Kampfe, wurde das Gefecht eingestellt, und die Preußen dampften nach Swinemünde, gefolgt von der dänischen Flotte, die jedoch beim Streckelberge Halt machte und beidrehte. Mußten sonach die preußischen Schiffe auch der großen Uebermacht weichen, so verdient doch die Kühnheit und Geschicklichkeit des Capitän Jachmann, die Ruhe und Unerschrockenheit des Befehlshabers der Nymphe, Lieutenants zur See 1. Klasse, Werner, das höchste Lob. Ebenso zeigte sich die Mannschaft von dem Bewußtsein durchdrungen, daß sie den 17. März zu einem Ehrentage der preußischen Marine gestalten müsse, und war freudig erregt, als Trommel und Horn das Zeichen gaben, sich zum Gefecht bereit zu halten. Die Stückpforten öffneten sich, die Geschütze wurden geladen, die Pulver- und Geschoßträger bildeten aus den Pulver- und Bombenkammern Reihen nach den Geschützen in den Batterien, um die Munition fortlaufend zuzureichen. Die Gefechtsnetze wurden über dem Deck ausgespannt, um die Mannschaften vor dem Herabfallen abgeschossener Spieren zu schützen, die Aerzte begaben sich an die Verbandplätze unter der Wasserlinie, die Zimmerleute brachten Pumpen und Spritzen in Ordnung und legten die Pfropfen zum Verstopfen etwaiger Schußlöcher zurecht. Die Decke wurden genäßt und mit Sand bestreut, um dem Fuße festen Halt zu geben, und mit solcher Regelrechtigkeit und Geschwindigkeit wurde das Alles vollzogen, daß nach fünf Minuten der ernste Kampf vor sich gehen konnte. Keine Kanone wurde ohne genaues Zielen abgefeuert und jede mit bewunderungswürdiger Ruhe bedient.

Die Verluste der Arcona, welche durch das Platzen einer Bombe entstanden, sind oben bereits angegeben; die Nymphe hatte zwei Todte und fünf Verwundete.

Die Dänen sind weniger aufrichtig und versicherten vielmehr, ihre Schiffe hätten gar nicht gelitten und nur drei Todte und 19 Verwundete gehabt. Daß aber auch die Schiffe bedeutend beschädigt worden sind, haben Personen ausgesagt, welche sie zu sehen Gelegenheit hatten. Schon der Umstand, daß sie sich nach der Insel Moen zurückzogen und solchen Respect bekommen hatten, um die Blokade nie mehr effectiv zu machen, spricht zur Bestätigung dessen. Die preußischen Schiffe hatten mithin nicht umsonst, auch nicht blos der Ehre wegen gekämpft, sondern ihre Regierung in den Stand gesetzt, mit Grund über



Plan des Seegefechts von Jasmund.

eine nur fictive Blockade und eine völkerrechtswidrige Belästigung der Rhederei Beschwerde zu führen. Abgesehen von der pariser Declaration vom 18. April 1856, bestimmt nämlich der 18. Artikel des zwischen Preußen und Dänemark am 17. Juni 1818 geschlossenen Handelsvertrages: „Man ist darin übereingekommen, nur solchen Ort als belagert oder blockirt zu erachten, welcher von der Seeseite durch zwei Kriegsschiffe dergestalt abgeschlossen ist, daß der Eingang nicht gewagt werden kann, ohne sich der augenscheinlichen Gefahr einer Beschießung mit Kanonen preiszugeben.“ Dahin haben es aber die Dänen nie gebracht, vielmehr nur in der Nähe der Insel Rügen solche Schiffe abgefangen, die nach den nominell als blockirt erklärten preußischen Häfen zusteuerten. Dieses Seegefecht ist mithin als denkwürdig in die Jahrbücher der preußischen Seekriege, die damit begonnen wurden, als ein ruhmvoller Anfang einzutragen.

So ist das Ereigniß auch allgemein aufgefaßt und in ganz Deutschland freudig begrüßt worden. Insbesondere ehrte der König den Capitän Jachmann, indem er ihn zum Gegenadmiral, den Lieutenant Werner zum Corvettencapitän ernannte, auch die übrigen Deckoffiziere und Mannschaften durch Beförderungen, Orden und Ehrenzeichen belohnte.

Das Porträt des Seehelden und nunmehrigen Gegenadmirals Jachmann, der sich schon bei der ostasiatischen Expedition durch die Führung der Thetis auszeichnete, ist auf Tafel 65 enthalten.

Einen Einblick in das Zwischendeck der Corvette Niobe gewährt die Abbildung auf Tafel 72.

Die feierliche Beerdigung der im Seegefecht bei Jasmund Gefallenen, nämlich des Steuermannes der Arcona und der vier Matrosen von beiden Schiffen, erfolgte am 20. März auf dem Friedhofe von Swinemünde, wo schon die Leichen so vieler wackerer Seeleute ruhen. Dieser letzten Ehrenbezeigung der Tapfern ist eine Abbildung auf Tafel 68 gewidmet.

Wir fügen hier noch einige Worte bei über die in letzter Zeit oft genannte, auf Tafel 65 abgebildete preußische Kriegsjacht Grille. Dieses Fahrzeug wurde 1857 auf der Privatwerft von Augustin Normand in Havre für den König von Preußen gebaut, ist prächtig hergestellt, kupferfest und mit Kupferboden. Die Länge zwischen den Perpendikeln beträgt fast 189, die größte Breite 24 englische Fuß, die größte Tiefe 11 Fuß 3 Zoll. Das Schiff ist mit Schraube versehen und hat eine Maschine von 160 Pfdkrft. Damit läuft die Grille 13 bis 14 Knoten in der Stunde, d. h. sie legt in 4 Stunden 13 bis 14 deutsche Meilen zurück. Die Takelage besteht aus drei Masten mit Schoonersegeln. Beim Ausbruch des Krieges wurde das Schiff mit zwei 12pfündigen gezogenen Geschützen bewaffnet, wovon das eine hinter dem Besanmast, das andere zwischen dem Groß- und Fockmast steht.

Ihrer Schnelligkeit wegen ist die Grille geeignet, den Feind zu necken. Am 1. Mai ging sie von Swinemünde mit vier Kanonenbooten in See, während Arcona und Nymphe unter Dampf lagen, um auf das erste Zeichen, und wenn die Dänen sich zeigen sollten, nachzufolgen. Die Grille jagte einen angeblich von Schweden erkauften schnellen Dampfer, der den Hafen beobachtete und sich häufig vor der Divenow sehen ließ. Sie verfolgte ihn bis Saßnitz und gewann auch auf ihn, konnte ihn aber nicht abschneiden, da sich jenseits des Vorgebirges Arcona auf Rügen ein Linienschiff, zwei Fregatten und eine Corvette zeigten, die den kleinen Dampfer aufnahmen. Sobald die Grille gesehen wurde, steuerte das ganze Geschwader nach Norden, anscheinend bemüht, ein Gefecht mit dem behenden Gegner, hinter dem größere Streitkräfte nicht ohne Grund vermuthet werden mochten, zu vermeiden.

Das Seegefecht bei Helgoland.

Der Kaiser von Oesterreich hatte sich entschlossen, zum Schutz des österreichischen und deutschen Handels gegen die dänischen Blockaden und Kapereien ein Geschwader unter dem Oberbefehl des Gegenadmirals Freiherrn von Wüllerstorff-Urbair, dem Führer der Novara bei ihrer Weltfahrt, in die Nordsee abgehen zu lassen, und es wurden dafür das Linienschiff Kaiser von 91 Kanonen und 800 Pfdkr., die Panzerfregatte Don Juan d'Austria von 31 Kanonen und 650 Pfdkr., die Fregatte Schwarzenberg von 51 Kanonen und 400 Pfdkr., die Fregatte Radetzky von 31 Kanonen und 300 Pfdkr., die Corvette Erzherzog Friedrich von 22 Kanonen und 220 Pfdkr., die Kanonenboote Seehund und Wall, jedes von 4 Kanonen und 230 Pfdkr., sämmtlich Schraubenschiffe, und der Raddampfer Elisabeth von 6 Kanonen und 350 Pfdkr., welcher die Flagge des Admirals trug, zunächst ausersehen. Sie sind auf den Tafeln 69 und 70 abgebildet.

Das Haus der österreichischen Abgeordneten hatte sich sehr sparsam bei den Bewilligungen für das Seewesen erwiesen, sodaß zur kriegstüchtigen Ausrüstung der Schiffe nachträglich viele Gegenstände angeschafft werden mußten und selbst die Bemannung erst einzuberufen und zu vervollständigen war, daher der Diensteifer und das Ehrgefühl der Leute die mangelnde Kriegsübung ersetzen mußten.

Die Schiffe konnten aus dem Kriegshafen von Pola nur nach einander abgehen und hatten überdies im adriatischen und mittelländischen Meere gegen schwere Stürme zu kämpfen. Allen voran waren die Fregatten Schwarzenberg, Linienschiffscapitän von Tegetthoff, und Radetzky, Capitän Jeremiasch, nebst dem Kanonenboot Seehund, die am 1. Mai im Texel einliefen und sich zu Nieuwediep mit den dort stationirten preußischen Schiffen, dem Dampfaviso Preußischer Adler von 4 Geschützen, Capitän Klatt, und den Dampfkanonenbooten Blitz und Basilisk von je 2 Geschützen vereinigten. Capitän von Tegetthoff, Befehlshaber des kleinen Geschwaders, schickte den Seehund nach Ramsgate, um Kohlen einzunehmen, wo aber das Fahrzeug durch Unvorsichtigkeit oder Böswilligkeit des Lootsen eine starke Beschädigung erlitt, die einige Zeit zur Ausbesserung erforderte, sodaß der Seehund an den kriegerischen Ereignissen nicht Theil nehmen konnte. Das Geschwader erreichte Cuxhaven am 4. Mai, während Baron Wüllerstorff mit den übrigen fünf Schiffen

erst am 9. Mai, dem Tage des Gefechts bei Helgoland, von Brest nach Cherbourg und weiter nach Nieuwediep abzugehen vermochte.

Wir folgen im Weiteren dem nachstehenden amtlichen Berichte des Capitäns von Tegetthoff: „Freitags den 6. Mai war ich auf eine durch den hiesigen k. k. Consularagenten erhaltene Nachricht, daß dänische Kriegsschiffe vor der Elbmündung gesehen worden seien, mit der vereinigten Flottenabtheilung von Cuxhaven ausgelaufen. Am 7. bei Sonnenaufgang sah man einen großen Dreimaster am Horizonte, welchem ich also gleich Jagd geben ließ, den wir aber nachträglich, nachdem wir ihn erreicht hatten, als eine englische Fregatte (Aurora) erkannten.

Am Morgen des 9. Mai lief ich, da alle Nachforschungen nach dänischen Kriegsschiffen das übereinstimmende Resultat gegeben hatten, daß solche seit 14 Tagen nicht mehr vor der Elbe gesehen worden seien, wieder in die Elbe ein, um den Kohlenvorrath der preußischen Kanonenboote, welcher schon sehr zusammengeschmolzen war, wieder ergänzen zu lassen. Die Schiffe waren noch auf dem Wege nach Cuxhaven, als mir der dortige k. k. Consularagent entgegenkam und ein Telegramm aus Helgoland übergab, welches die Anwesenheit dreier anscheinend dänischen Fregatten in jenen Gewässern meldete. Ich ließ daher augenblicklich wenden und die österreichische Flottenabtheilung nach der See zusteuern.

Um 1 Uhr Nachmittags kamen mir drei Kriegsschiffe in Sicht, welche sich alsbald als dänische und zwar als zwei schwere Fregatten und eine Corvette erwiesen. (Es waren dies: Niels Juel, 42 Kanonen, Capitän Gottlieb; Jylland, 42 Kanonen, Capitän Holm, und Heimdal, 16 Kanonen, Capitän Lund — Oberbefehlshaber Capitän Suenson. — Es standen mithin 100 dänische gegen 82 österreichische Geschütze im Gefecht.)

Ich ließ den Schiffen telegraphiren: „Unsere Armeen haben Siege erfochten, thun wir das Gleiche!" hierauf „Klarschiff zum Gefechte" signalisiren und nahm den entsprechenden Curs, um den feindlichen Schiffen, welche gegen Helgoland steuerten, den Weg abzuschneiden.

Die österreichisch-preußische Flottenabtheilung war in Schlachtlinie formirt (s. Tafel 71) und verfolgte einen nordwestlichen Curs, während die dänischen Schiffe, ebenfalls in Schlachtlinie, um 1½ Uhr Nachmittags wendeten und einen südöstlichen Curs, also uns entgegen nahmen.

Auf eine Distanz von 18½ Kabeln wurde das Gefecht unsererseits zuerst mit den Pivotgeschützen eröffnet und sodann mit den Breitseitgeschützen auf 8½ und 10 Kabeln fortgesetzt. Als ich sah, daß auf diese Weise ein Erfolg nicht sobald erzielt werden würde, beschloß ich, die Distanzen zu vermindern und ließ deshalb die Flottenabtheilung durch den Contremarsch wenden und einen östlichen Curs, also convergirend mit jenem der dänischen Schiffe einschlagen. Dadurch gelang es mir, die Distanzen successive bis auf 2 Kabel zu reduciren. Während dieser ganzen Zeit unterhielten wir ein wohlgenährtes Geschützfeuer, welches von den Dänen mit sehr großer Heftigkeit erwidert wurde.

Einer der ersten Schüsse, welcher die Fregatte Schwarzenberg traf, war eine Granate, welche in der Batterie explodirte und fast die ganze Bemannung eines Geschützes außer Gefecht setzte. Zweimal brach auf der Fregatte Feuer aus, einmal durch eine Granate, welche in der Bordwand, und einmal durch eine Granate, welche im Banjerdeck über dem Eingange zur vordern Pulverkammer explodirte und das Segeldepot in Brand steckte. Beidemal wurde das Feuer gelöscht, ohne daß das Gefecht hierdurch die kleinste Unterbrechung erlitt.

Gegen 4 Uhr nach fast zweistündigem sehr heftigem Gefecht fing der Bauch des Vormarssegels der Fregatte Schwarzenberg (auf welche der Feind sein Feuer concentrirte) durch eine hindurch gegangene Granate Feuer, welches sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Die Schläuche unserer Feuerspritzen reichten nicht bis in die Höhe der Vormarsraa und der Schlauch der Maschinenpumpe, der einzigen, welche das Wasser bis auf diese Höhe hätte treiben können, war durch eine Kugel durchschnitten worden. Ein Löschen des Brandes war daher, so lange er in solcher Höhe über Deck fortdauerte, zur Unmöglichkeit geworden. Der Wind wehte sehr frisch aus Ost-Süd-Ost, ungefähr unser Curs, und trieb daher das Feuer nach Achter; es war somit unumgänglich nöthig abzufallen, was einzig und allein Hoffnung geben konnte, dem Umsichgreifen des Brandes Einhalt zu thun. Ich ließ daher das Signal geben: „Man falle ohne Zeitverlust vom Winde ab", und hierauf: „Man bilde die Frontlinie nach der natürlichen Ordnung." Ich nahm Curs gegen Helgoland. Die dänischen Schiffe sandten uns noch einige Kugeln mit ihren Breitseiten nach, die wir aus unsern Pivotgeschützen erwiderten, versuchten aber eine Verfolgung der vereinigten Flottenabtheilung nicht, sondern nahmen einen nordöstlichen Curs und verschwanden in jener Richtung. Ich blieb mit der Fregatte Schwarzenberg im Osten von Helgoland in Bewegung, um sie stets vor dem Winde zu halten, bis wir des Feuers Meister wurden.

Nach und nach stürzten die verbrannte Vormarsraa, Fockraa und endlich auch die Vormarsstenge und das stehende Gut des Fockmastes auf Deck. Bei dieser Gelegenheit ging auch der Klüwerbaum über Bord. Als nur noch der Untermast allein stand und stets fortbrannte, blieb nichts Anderes übrig, als denselben zu kappen. Mit dieser Arbeit kamen wir erst um 10½ Uhr Nachts zu Ende, während die Vormarsstenge, welche beim Herunterstürzen im Deck stecken geblieben war, an ihrem oberen Ende fortbrannte und erst um 1 Uhr Nachts durchsägt war und gelöscht werden konnte. Das Kappen des Fockmastes nahm deswegen so lange Zeit in Anspruch, weil sich anfänglich wegen der unaufhörlich herabstürzenden glühenden Mastenringe, brennenden Stücke der Mars, der Lang- und Quersahlingen, des Eselshauptes u. s. w. niemand dem Fuße des Mastes nähern konnte.

Um 10½ Uhr Abends, als nach beendetem Kappen des Fockmastes die Fregatte Schwarzenberg wieder gegen den Wind steuern konnte, trat die Flottenabtheilung ihre Reise nach der Elbmündung an und ankerte am 10. Mai früh auf der Rhede von Cuxhaven.

Sr. Majestät Fregatte Schwarzenberg hat an Todten: Hauptmann-Auditor Kleinert und 31 Mann; an Schwerverwundeten (meistens Verlust der Beine): Seecadet Turkovits und 43 Mann; an Leichtverwundeten: Linienschiffslieutenant Gaal, Marineinfanterielieutenant Pokorny, Seecadet Schönberger und 22 Mann. — Sr. Majestät Fregatte Radetzky hat an Todten: den Seecadetten Belsky und 4 Mann; an Schwerverwundeten: 8 Mann; an leichter Verwundeten: den Commandanten der Fregatte, Fregattencapitän Jeremiasch und 15 Mann.

Die preußischen Schiffe haben keine Verluste, weder an Todten noch Verwundeten, und auch keine Havarien erlitten.

Sr. Majestät Fregatte Schwarzenberg hat 70 bis 80 Schüsse im Rumpf, hiervon 2 in der Wasserlinie; Sr. Majestät Fregatte Radetzky hat mehrere Schüsse in der Wasserlinie; beide Schiffe haben ihre Masten und Rundhölzer zum Theil stark beschädigt; jede der Fregatten hat nur noch ein brauchbares Boot, da alle übrigen zerschossen sind.

Während des ganzen Gefechts haben sowohl Offiziere als Mannschaften der österreichisch-preußischen Flottenabtheilung die untrüglichsten Beweise von Muth und Kaltblütigkeit an den Tag gelegt; es wird schwierig sein, die Würdigsten auszuwählen. Ich muß aber schon jetzt des Fregattencapitäns Jeremiasch erwähnen, welcher, als seinem Schiffe das Signal gemacht wurde, die Frontlinie zu bilden, sich anstatt dessen ins Kielwasser der Fregatte Schwarzenberg legte und so durch den Körper seines eigenen Schiffes, welches sich des Namens, den es trägt, vollkommen würdig erwies, die Fregatte Schwarzenberg vor den feindlichen Kugeln deckte, bis ihm das Signal erneuert wurde, und er auf seinen Posten in der Frontlinie einrückte."

Diesem schmucklosen Berichte müssen wir noch hinzufügen, daß der Brand auf dem Schwarzenberg den Niels Juel gerettet hat, der so schwer beschädigt worden war, daß er im Begriff stand, die Flagge zu streichen, dann aber im Schlepptau fortgebracht werden konnte. Allgemein ist die Kühnheit des österreichischen Angriffs, die Todesverachtung bei dem Brande des Schwarzenberg und die Kampfeslust der Mannschaften bewundert worden. Selbst der dänische Befehlshaber Suenson sagte in seinem Berichte: „Der Abstand zwischen den Geschwadern hat schließlich nur 600 bis 900 Ellen betragen, in welcher Entfernung die österreichischen Schüsse wohl gezielt und genährt waren, wogegen



Ansicht von Helgoland.

das preußische Feuer wegen der großen Entfernung der Kanonenboote keinen Schaden angerichtet hat (daher sie auch keinen Schaden erlitten). Der brennende Schwarzenberg konnte, durch die Manöver der Fregatte Radetzky meisterhaft gedeckt, den Rückzug antreten."

Die Befreier der Nordsee wurden in Hamburg und Altona mit Begeisterung empfangen, die Verwundeten sorgfältig gepflegt, die Todten ehrenvoll bestattet und Sammlungen für ihre Hinterbliebenen veranstaltet.

Wilhelm von Tegetthoff, den der Kaiser sofort durch ein Telegramm zum Gegenadmiral beförderte, ist auf Tafel 65 abgebildet. Vor 37 Jahren wurde er zu Marburg in Steiermark geboren, wo sein Vater als Oberstlieutenant in Garnison stand, erhielt seine nautische Vorbildung in der Marine-Cadettenschule zu Venedig, welche Stadt Tegetthoff, zum Offizier ernannt, in den Jahren 1848/49 mit blockiren half. Später wohnte er verschiedenen Expeditionen im Mittelmeer, an den Küsten der Levante, dann der Barbareskenstaaten und jenseits der Meerenge von Gibraltar an den afrikanischen Küsten bei. Den Erzherzog und jetzigen Kaiser Maximilian begleitete er auf einer Fahrt nach Brasilien, führte seit 1855 ein selbständiges Commando und befehligte in letzter Zeit eine Flottenabtheilung in den levantischen und griechischen Gewässern. Schon seit Jahren betrachtete man ihn als einen der tüchtigsten Offiziere der österreichischen Marine, der zugleich eine reiche fachwissenschaftliche Bildung besitzt. Er bebt vor keinem Wagniß zurück und weiß die schwierigsten Aufgaben mit Ruhe und Besonnenheit durchzuführen.

Das Seegefecht bei Helgoland war allerdings kein förmlicher Sieg der österreichischen Marine über die feindliche, da es unentschieden endete, und beide Theile so übel zugerichtet waren, daß sie den Kampf abbrechen und sich zurückziehen mußten; nichtsdestoweniger hat es sich in seinen Wirkungen als ein großartiger Erfolg herausgestellt. Die Dänen wagten es seitdem nicht wieder, mit einem Geschwader in der Nordsee zu erscheinen und sich der verbündeten Flotte, zumal nachdem dieselbe beträchtliche Verstärkungen erhalten hatte, entgegen zu stellen; sie hatten eine solche Scheu vor jedem ferneren Zusammenstoße erhalten, daß sie vielmehr für die Sicherheit Seelands und seiner Hauptstadt äußerst besorgt wurden, Küstenbefestigungen vornahmen und Anstalten zur Vertheidigung von Kopenhagen trafen. Die unanständige Freude, die im englischen Parlamente laut wurde, als die erste Nachricht von dem auf der Fregatte Schwarzenberg ausgebrochenen Brande nach London gelangte, erwies sich danach als sehr voreilig und ist bald verstummt.

Das unmittelbare Ergebniß der österreichischen Tapferkeit bestand darin, daß die deutsche Schifffahrt und der Handel in der Nordsee sich von allen Störungen durch Blockaden und Kaperei plötzlich befreit sahen und ihre Unternehmungen mit voller Sicherheit betreiben konnten. Den Hafenstädten galt daher das Helgoländer Seegefecht als ein großer Triumph, und der ehrenvollste Empfang, die dankbarste Anerkennung belohnte die muthigen Streiter. Diese Gefühle fanden besonders in der sorgsamen Pflege der Verwundeten, der feierlichen Bestattung der Todten und der Gründung von Stiftungen für verkrüppelte Seeleute sowie für die Hinterbliebenen der Gefallenen ihren Ausdruck.

Das Selbstgefühl der gesammten österreichischen Marine wurde durch den ruhmvollen Erfolg ihrer Cameraden in der Nordsee gehoben, und als Gegenadmiral v. Tegetthoff am 31. October in Triest eintraf, ward ihm von Seiten der Admirale Baron Bourguignon und Ritter v. Pöttl, des gesammten Seeoffiziercorps, der anwesenden Capitäne des österreichischen Lloyds und anderer im Hafen liegenden Handelsschiffe, der Börsen-Deputation 2c. eine glänzende Aufnahme bereitet. Die Kaufmannschaft und die Rheder von Fiume widmeten dem berühmten Anführer des Geschwaders am 9. Mai einen prächtigen Ehrendegen, den sie ihm am 3. November in Pola überreichen ließen. Es war die erste große Waffenthat der österreichischen Marine, und in den Jahrbüchern derselben werden die Namen Tegetthoff und Helgoland eine unvergängliche Stelle behalten.

Feuilleton.

Die preußische und österreichische Flotte.*)

Wohl Alle erinnern sich der schmachvollen Wehrlosigkeit Deutschlands zur See aus dem Jahre 1848 und 1849, wo die damals kleine Flotte Dänemarks, trotz ihres elenden Zustandes, unsere Häfen sperrte und eine Anzahl Schiffe wegnahm. Seitdem sind Jahre auf Jahre verflossen, und doch ist wenig geschehen. Noch liegt das deutsche Reich da wie ein plumper lahmer Riese und nicht einmal die Küstenstaaten und Hansestädte haben auch nur ein Kriegsschiff gebaut. Das sind dieselben Hansestädte, welche einstmals jene stolze Seemacht besaßen, welche Nachbarreichen den Krieg erklärte und den Frieden je nach ihrem Willen und Interesse dictirte! Wie Wenige wissen heute noch, daß Lübeck am 22. Juli des Jahres 1227 den Dänenkönig Erich IV. bei Bornhövede züchtigte und dann ein Alexander von Soltwedel 1249 mit einer Lübeck'schen Flotte vor Kopenhagen erschien; daß sich die Hansa von König Erich von Norwegen im Frieden von Colmar die ausgedehntesten Privilegien erzwang; daß im Jahre 1344 ein Heinrich van Lacken die Schweden für ihren Uebermuth strafte; daß die Rathsmänner Everhard von More, Gottschalk von Attendorn und Bruno von Warendrop 1369 Dänemark zu dem Eide zwangen, keinen König ohne Einwilligung des deutschen Hansabundes zu wählen, noch ihn anerkennen zu wollen, bevor er nicht die Handelsmonopole und Vergünstigungen der Hansa zu achten beschworen; daß endlich die Hanseaten im Jahre 1395 Stockholm in Pfand nahmen und zwei Jahre später die Königin Margarethe zwangen, Schleswig mit Holstein vereint und von Dänemark getrennt zu lassen.

Diese stolze, gefürchtete Seemacht unserer Hansa erlosch, als mit dem Ende des 15. Jahrhunderts Geld und Gut höher geachtet wurde als die Ehre, und als eine kleinliche Krämerpolitik das Giftkraut der Zwietracht streute in diesen deutschen Städtebund, um dessen Gunst einstmals die Mächtigen der Erde gebuhlt hatten.

Die Krämerpolitik ist geblieben und das stolze Hamburg, Bremen und Lübeck ohne allen Schutz gegenüber auch dem erbärmlichsten Kriegsschiff, ganz so, wie das übrige Deutschland.

Welch' gewaltige Interessen aber liegen hier offen Preis gegeben! Man braucht sich hierbei eigentlich nur zu erinnern, daß die deutsche Handelsmarine die dritte unter den seefahrenden Nationen ist. Und zwar besitzt an Segelschiffen

Deutsch-Oesterreich	2500	mit	256,000	Tonnen,
Preußen	1283	„	171,411	„
Hannover	881	„	97,110	„
Mecklenburg . . .	402	„	145,000	„
Holstein	1340	„	60,000	„
Oldenburg	642	„	103,000	„
Hamburg	474	„	182,180	„
Bremen	244	„	165,740	„
Lübeck	43	„	12,800	„

Zusammen 7810 Schiffe mit 1,200,000 Tonnen. Hierzu kommen 125 Dampfer mit 45,000 Tonnen und 22,000 Küsten- und Flußschiffe, mit 1 Million Tonnen Gehalt. Unter den seefahrenden Nationen steht Großbritannien oben an. Die 4 Hauptmächte folgen sich so:

Großbritannien	37,000	mit	5,500,000	Tonnen
Vereinigte St.	38,000	„	5,350,000	„
Deutschland	29,800	„	2,300,000	„
Frankreich	15,200	„	1,000,000	„

Den Rang einer Nation zur See bestimmt vor allem der Tonnengehalt der Schiffe, der in England am größten ist.

Die wichtigste und zugleich sehr interessante Frage für uns in der Gegenwart ist nun die: wie viel Güter-Centner mögen wohl alljährlich der See zuströmen und von den Schiffen und Häfen binnenwärts ins Land kommen? Wir wollen versuchen, dem Leser eine ungefähre Darstellung dieses Verkehrs zu geben, wobei wir freilich gleich hier bemerken, daß die Statistik darüber sehr mangelhaft ist. Indessen kommen trotzdem noch immer aus den wirklich vorliegenden Zahlen ungeheure Summen zusammen. Fassen wir also nur die auf die See laufenden und beziehendlich von daher kommenden Bahnen ins Auge. Es transportirten im Jahre 1861:

die Hannoversche	26,646,954	Centner
„ Preuß. Ostbahn	7,716,912	„
„ Altona-Kieler	2,824,307	„
„ Glückstadt-Elmshorner	524,953	„
„ Berlin-Hamburger	8,503,380	„
„ Hamburg-Bergedorfer	6,057,928	„
„ Berlin-Stargarder	6,266,960	„
„ Stargard-Cöln-Colbrg.	1,429,004	„
„ Lübeck-Büchener	1,704,075	„
„ Mecklenburgische	2,433,209	„
„ Rendsb.-Neumünstersche	665,499	„

Nehmen wir, um das Bild zu vervollständigen, in kurzen Worten den Seeverkehr der Hansestädte hinzu, so erhalten wir folgende Zahlen aus dem Jahre 1860: Es betrug Hamburgs Einfuhr 37,822,460 Ctr., im Werthe von 609,905,710 Mark Banco. Bremens Einfuhr 14,678,412 Ctr., im Werthe von 70,566,444 Thaler Gold. Bremens Ausfuhr 7,533,207 Ctr., im Werthe von 64,942,015 Thaler Gold. Lübecks Einfuhr 57,725,073 Ctr. Bei Hamburg und Lübeck wird die Ausfuhr nicht weiter ermittelt.

Die von uns in obigen Zahlen angegebenen thatsächlichen Verhältnisse genügen, um dem Leser die ungeheure Wichtigkeit unserer Seeinteressen und das tief Beklagenswerthe unserer Schutzlosigkeit mit grellen Zügen vor Augen zu führen.

Sehen wir nun zu, in wie weit wenigstens Oesterreich und Preußen gerüstet haben, besonders in wie weit letzteres zum Kampfe gegen die dänische Flotte bereit und befähigt sein dürfte.

Oesterreich hat in aller Stille, aber mit tüchtigem Eifer, unter der Sorge um den Verlust Venedigs und um eine Invasion vom Adriatischen Meere aus durch Garibaldi'sche Schaaren oder italienische Truppen, eine verhältnißmäßig starke und auch tüchtige Flotte geschaffen. Das Hauptschiff, der Stolz der Marine, ist das Schraubenlinienschiff, der „Kaiser", mit 91 Kanonen, nach dem Urtheil französischer und englischer Sachverständiger den besten dieser Classe in der französischen und englischen Marine ebenbürtig. Die 5 vorhandenen Schraubenfregatten haben zusammen 1800 Pferdekraft und 197 Geschütze, zum Theil von schwerem Kaliber, 15 kleinere Schraubenschiffe 2560 Pferdekraft und 102 Geschütze. Hierzu kommt nun noch eine ganze Flottille von Panzerfregatten von zusammen 3000 Pferdekraft und 160 Kanonen. Die Flotte Oesterreichs wäre nach ihrem Umfang und durch ihre trefflich disciplinirte, auf einem ungemein stürmischen und gefährlichen Meere geschulte Mannschaft schon allein im Stande, der dänischen die Spitze zu bieten.

Richten wir nun unsere Blicke nach den preußischen Kriegswerften. Eine allgemeine Freude und Beruhigung verbreitete die über Bremen uns von England zugekommene Nachricht, daß die preußische Regierung die zwei Widderdampfer, die ursprünglich für Rechnung der Südstaaten der Union gebaut und von der englischen Regierung mit Beschlag belegt worden sind, für eine Million Thaler angekauft habe. Eine dänische Sperrung unserer Küsten war alsdann nicht möglich. Die Nachricht war aber falsch und — die Besorgniß wuchs wieder zum alten Umfange und sie ist wahrlich nicht leicht zu achten. Nach einem soeben, als wir dies niederschreiben, von Bremen aus uns zugehenden Bericht hatten die deutschen Nordseestaaten Hamburg, Bremen, Hannover und Oldenburg im Jahre 1860 eine Handelsflotte von 1797 Seeschiffen mit 254,558 Last (1 Last 40 Ctr.), Küsten- und Flußschiffe 4825 mit 65,534 Last Ladungsfähigkeit. Vom Jahre 1850 bis 1860 hat sich die Ladungsfähigkeit bei den Seeschiffen um 90 Procent vermehrt, bei den Fluß- und Küstenschiffen um 77 Procent. Die Bemannung dieser Handelsflotte betrug im Jahre 1860 bei allen Seeschiffen gegen 16,309 Mann, bei den Küsten- und Flußschiffen 9840, zusammen also 26,149 Mann. Das in den Schiffen am Ende dieses Jahres (1860) angelegte Capital erreichte nach ungefährer Schätzung eine Höhe von über $28^1/_2$ Millionen, wovon auf die Seeschiffe allein über 26 Millionen kamen! Dieses ungeheure Capital, dieses enorme deutsche Eigenthum schwimmt zunächst den Angriffen und Räubereien der dänischen Flotte wehrlos preisgegeben umher, wenn nicht die preußische Flotte Hilfe und Wehr schaffen kann. „In seiner weisen Fürsorge", sagt uns der Bremer Bericht, „hat der Deutsche Bund den deutschen Seestaaten das Halten von ungefähr 40,000 Mann Infanterie, Kavallerie und Artillerie auferlegt. Das wäre ganz prächtig, wenn sich nur — auf dem Wasser marschiren ließe!"

Die Ausweise über die preußische Flotte geben nun aber die besten Hoffnungen für uns im Fall eines ernstlichen Seekriegs, wenn anders Preußen überhaupt mannhaft für deutsche Ehre und Gut einstehen will.

Mit Vollendung der noch in der Ausführung begriffenen Schiffsbauten würde die preußische Kriegsmarine den folgenden Bestand besitzen: 6 Schraubencorvetten zu 146 Geschützen und zusammen 2200 Pferdekraft, 8 Kanonenbote erster Classe zu je 3 Kanonen, also 24 Geschützen und 680 Pferdekraft, 15 Kanonenbote zweiter Classe mit 30 Geschützen und 900 Pferdekraft, 1 Aviso- und 1 Transportschiff mit 9 Geschützen und 280 Pferdekraft, 4 Panzerbote, davon 1 aus der freiwilligen Flottensammlung, zu je 4 Geschützen und 400 Pferdekraft oder zusammen 16 Geschützen und 1600 Pferdekraft. Dazu ein Raddampfer mit 12 Kanonen und an Segelschiffen 3 Fregatten mit 114 und 3 Briggs mit 40 Kanonen. In England ist eine Panzerfregatte für die Marine im Bau, sie wird jedoch erst im September dieses Jahres fertig. Die Gesammtzahl der von der preußischen Kriegsmarine geführten Geschütze beträgt daher gegenwärtig 391 Kanonen und die Dampfflottille würde sich sogar den dänischen Schraubenschiffen um 278 Pferdekraft überlegen befinden. Zur Zeit sind jedoch noch von den angeführten Fahrzeugen 3 Corvetten, 2 Kanonenbote und die Panzerbote im Bau begriffen. Für die Küstenvertheidigung sind außerdem noch 40 Ruderkanonenbote mit zusammen 76 Kanonen vorhanden. Wir hätten also vor uns eine kleine, aber respectable Seewehr! Und wie verhält sie sich nun gegenüber der dänischen Flotte?

Dem dänischen Schraubenlinienschiffe Skiold, den Schraubenfregatten Jylland, Själland, Niels Juel, Tordenskiold, den Panzer-Schraubenschoonern Absalon und Esbern Snare, dem Panzerkuppelschiffe Rolf Krake und Schraubenschooner Tylla und Diana haben wir keine Schiffe gleichen Ranges gegenüberzustellen. Wir werden bald sehen, daß dies schlimmer erscheint, als es wirklich ist. Gegen die übrigen, gegen die Schraubencorvetten und Kanonenbote, gegen die Fregatten und Briggs sind wir überlegen. Wir lassen sie hier in Schlachtreihe gegen einander auffahren:

Schraubencorvetten.

Dänische:

Dagmar	16	Kanonen	300	Pferdekraft
Heimdal	16	„	300	„
Thor	12	„	260	„

*) Aus dem 61. Heft der empfehlenswerthen culturgeschichtlichen Revue „Unsere Tage" (Braunschweig, George Westermann) mit Genehmigung des Verlegers abgedruckt.

Deutsche (preußische):

Gazelle	28	Kanonen	375	Pferdekraft
Vineta	28	„	400	„
Hertha	28	„	400	„
Nymphe	17	„	200	„
Medusa	17	„	200	„
Arcona	28	„	375	„

Schraubenkanonenbote.

Dänische:

Thüra, Schrödersen, Willemols, Buhl, Krieger, Marstrand, Falken (königliche Yacht), sämmtliche 7 von Eisen, mit je 2 Kanonen armirt.

Deutsche (preußische):

Basilisk, Blitz, Chamäleon, Komet, Cyklop, Delphin, Fuchs, Jäger, Krokodil, Natter, Salamander, Skorpion, Tiger, Schwalbe, Wespe, Hyäne, Pfeil, Sperber, Habicht, Wolf, Hai, Grille. Die ersten 6 zu je 3 Kanonen (2 Bote à 3 Kanonen kommen noch hinzu), die übrigen je zu 2 Kanonen. (NB. Fehlen uns zwei Namen.)

Raddampfer.

Dänische:

1. Holger Danske	7	Kanonen	260	Pferdekraft
2. Sleswig	12	„	200	„
3. Hekla	7	„	200	„
4. Geiser	8	„	160	„
5. Skirner	2	„	120	„
6. Anjer	2	„	120	„
7. Uffo	2	„	120	„
8. Hertha	2	„	80	„

Deutsche (preußische):

1. Adler	4	Kanonen	250	Pferdekraft
2. Loreley	2	„	120	„

(Avisoschiff.)

Segelfregatten.

Dänische:

1. Thetis	48	Kanonen
2. Bellona	46	„
3. Havfruen	46	„
4. Rota	46	„

(Wird jetzt abgebrochen.)

Deutsche (preußische):

1. Gefion	48	Kanonen
2. Thetis	38	„
3. Niobe	28	„

Briggs.

Dänische:

Oernen	16	Kanonen
St. Thomas	16	„

Deutsche (preußische):

Mosquito	16	Kanonen
Rover	16	„
Hela	10	„

Dies die Schlachtlinie unter den Schiffen gleichen Ranges. Die dänische Schraubenflottille ist noch neu, während die Segelflotte zum größten Theil veraltet und unbrauchbar ist. Der Vorsprung, den die dänische Flotte in den Panzerschiffen vor uns hat, verringert sich bedeutend, wenn man aus den eigenen dänischen Berichten erfährt, daß das Panzerkuppelschiff Rolf Krake nur langsam segelt, dem Steuer schwer folgt, bei hochgehender See gefährdet und als Widderschiff zum Aufrennen und Ingrundbohren seiner Langsamkeit wegen ganz untauglich ist, und daß sämmtliche Panzerschiffe nur 2½zöllige Eisenplatten haben, die von jeder Vollkugel durchschlagen werden. Bei den preußischen Artillerie-Schießversuchen in Tegel zerschmetterte ein 24-Pfünder aus einem gezogenen Geschütz noch auf 2500 Schritt eine 4½ Zoll dicke, aus bestem schwedischen Schmiedeeisen gefertigte Platte und zerstörte auch noch die dahinterliegende 16 Zoll dicke Balkenlage! Sämmtliche preußische Schiffe sind aber mit 12- und 24pfündigen gezogenen Geschützen nebst 24- und 36pfündigen glatten und achtzölligen Bombenkanonen ausgerüstet, während die dänische Flotte nur mit älteren glatten 18-, 24-, 30- und 60-Pfündern armirt ist. Unsere Segelschiffe sind alle noch verhältnißmäßig neu, tüchtig und brauchbar, unsere Dampfer von der neuesten Construction. Die Hälfte der dänischen Matrosen ist aus Bauern und Handwerkern recrutirt und unsere Matrosen werden es kühn mit ihnen aufnehmen können.

Nach Ansichten unserer Capitäne wird der heutige Seekrieg ein ganz anderer werden als im Jahre 1848 und 1849, einmal, weil seitdem der Dampfschiffverkehr eine großartige Entwickelung erfahren hat und hierdurch eine Blockade sehr erschwert wird, sodann, weil heute die junge preußische Marine die Seemanövrirung der Dänen bedeutend ändern muß. In jenen Jahren beschränkte sich die dänische Flotte auf die Blockade unserer Küsten und Wegnahme der deutschen Schiffe, die ihr so zu sagen blind in die Arme liefen. Eine deutsche Seemacht war gar nicht da und so konnten sich die einzelnen feindlichen Schiffe zerstreuen und die ganze Küste von Memel bis Emden sperren. Für Entsendung in entfernte Gewässer zur Caperung deutscher Handelsfahrzeuge waren gar keine Schiffe übrig. Auch wurde die Caperei nicht mit großer Leidenschaft und rechtem Ernst getrieben, vielleicht war der Zustand der dänischen Flotte damals nach so langem Frieden ziemlich dürftig und machte unsicher, mit der Seetüchtigkeit der Mannschaften stand es sehr schlecht, sie mußten damals erst allmälig ausgebildet und nothdürftig diensttauglich gemacht werden. Dänemark lieferte deshalb auch nach dem Frieden die weggenommenen deutschen Schiffe bereitwillig wieder aus, während sie eigentlich condemnirt und verkauft hätten sein können. Eine Blockade unserer weiten Küste ist heute, wo die preußischen Kriegsschiffe jeden Augenblick auf sich vereinzelnde feindliche Schiffe losbrechen können, nicht mehr möglich. Das dänische Panzerschiff Rolf Krake ist seiner Unbehilflichkeit wegen zum Blockadefahrzeug unbrauchbar, die im Frühjahr fertig werdende dänische Schraubencorvette Danebrog hat einen Tiefgang von 24—26 Fuß und kann sich unsern Häfen nicht nähern. Sie ist ein altes im Umbau begriffenes Segellinienschiff und würde aus Mangel an Schnelligkeit nicht große Dienste bei der Blockade leisten. Das im Bau begriffene Panzerschiff Peder Skram wird erst in einem Jahre fertig.

Die Aufstellung der preußischen Schiffe ist augenblicklich eine durch die Gunst des Zufalls sehr glückliche. — Die Schraubencorvette „Gazelle" von 38 Kanonen befindet sich in den ostasiatischen Gewässern, gegenwärtig vor Jeddo, der Hauptstadt Japans; der Raddampfer Adler, 4 Kanonen mit zwei Schraubenkanonenboten von je 3 Kanonen, im Mittelmeer. Die Segelfregatte Niobe mit den Briggs Mosquito und Rover waren bisher im Atlantischen Ocean, mit bestimmten Rendezvous in Madeira; sie sind nach einer Nachricht aus Danzig vom 10. December zurückgekehrt; die übrigen Schiffe sind meist in Danzig und Swinemünde concentrirt. Die Vertheilung der Schiffe ist vortrefflich geeignet, um gegen die Handelsmarine unseres Feindes einen empfindlich wirkenden Schlag auszuführen. Die dänische Kauffahrteiflotte in den ostasiatischen Gewässern, an der chinesischen und den angrenzenden Küsten beträgt jetzt 70—80 Schiffe und würde von unserer Gazelle, sobald diese beginnt auf sie Jagd zu machen, gezwungen werden, in die Häfen zu flüchten und dort still zu liegen. Dieses Schlages dürfte sich Dänemark kaum versehen, er würde seine heilsame Wirkung üben. Die ganze, jetzt aufblühende Rhederei Dänemarks in jenen Gewässern wäre durch energisches Auftreten der Gazelle auf lange Zeit hinaus ruinirt. Der Adler mit seinen Kanonenboten könnte gleichzeitig im Mittelmeer gleiche Verheerungen anrichten, wieder eine andere Abtheilung im Atlantischen Ocean, eine andere in Westindien und Südamerika die Feindseligkeiten eröffnen. Bei unserer trefflichen Bemannung und schnellfahrenden Schiffen könnte der Erfolg ein unberechenbarer sein. Ueberall also müßten die deutschen Kriegsschiffe über die dänischen Handelsschiffe herfallen. Daß geschickte, kühne Wager schwer zu verfolgen sind, zeigt der amerikanische Krieg. Schon Jahre lang spotten einige wenige südstaatliche Kreuzer aller Versuche der großen nordamerikanischen Marine von mehreren hundert Schiffen, die ihnen auflauern.

Die preußischen Corvetten sind sämmtlich so schwer, daß die dänischen sich selbst an die kleinsten nicht mit Hoffnung auf Sieg wagen dürfen. Die preußischen Kanonenbote, ganz vortrefflich gebaute Schiffe, stehen hinter den dänischen Fregatten nur dem Namen nach zurück. Denn sie sind ihnen an Größe und Maschinenkraft gleich und tragen ihre Geschütze in geschlossener Batterie, die dänischen dagegen zur reichlichen Hälfte auf Deck, wo ein einziger, durch einen Kanonenschuß binnen Bords fallender Mast die ganze obere Batterie heillos verwirren oder ganz unbrauchbar machen kann. Das preußische Geschütz ist durchschnittlich schwerer und zum Theil gezogenen Systems. Und das ist der Punkt, auf dem hauptsächlich die Entscheidung des Seegefechts heute ruht. Sobald der Krieg beginnt, müssen die Dänen gegen unsere Kreuzer in den anderen Meeren Schiffe absenden und dadurch ihre Flotte an unseren Küsten schwächen.

Unsere Kanonenbote werden alsdann natürlicherweise in die Häfen vertheilt werden, um den etwa blockadelüsternen dänischen Schiffen die Zeit zu vertreiben. Die dänischen Dampfer segeln, wie erwähnt, sämmtlich schwer, Niels Juel höchstens 8½ Knoten die Stunde, Skiold unter Dampf 6½—7 Knoten, keines der anderen über 10.

Bricht unsere Flotte kühn durch und verlegt den Kampf auf die hohe See, so ist, ehe dies langsam segelnde schwere Geschwader der Dänen zu folgen vermag, die Verbindung der dänischen Inseln mit der Flotte abgeschnitten und dies ist eine Lebensfrage für Dänemark.

Die wenigen Kanonenbote brauchen die Dänen zur Unterstützung der Operationen ihrer Landarmee. Zur Blockade der ganzen Küste von Memel und Pillau bis Danzig, und von da über Swinemünde, Colberg, Stralsund, Wismar, Rostock bis Lübeck und Kiel, ferner der ganzen Nordsee bleiben den Dänen etwa 1 Schraubenlinienschiff, 3 Schraubenfregatten, 6 Schraubenkanonenbote, 2 Panzerbote und 3—4 halbinvalide Raddampfer. Thun schon allein nur unsere Schraubenkanonenbote ihre Pflicht in fortwährenden, verwegenen Angriffen auf alle sich der Küste nähernden Schiffe, so ist an eine wirkliche Blockade unserer Küsten, abgesehen von den übrigen in der oben angedeuteten Weise noch verwendbaren Kriegsschiffen, nicht mehr zu denken. Die Dänen werden sich deshalb vorzüglich auf die Caperei gegen unsere Kauffahrer verlegen und daß so mancher derselben in die räuberischen Klauen des Feindes fallen kann, wer möchte das bestreiten. Die Dampfer werden die wenigste Gefahr laufen, ihre Schnelligkeit wird den plumpern dänischen Schiffen meist das leere Nachsehen lassen.

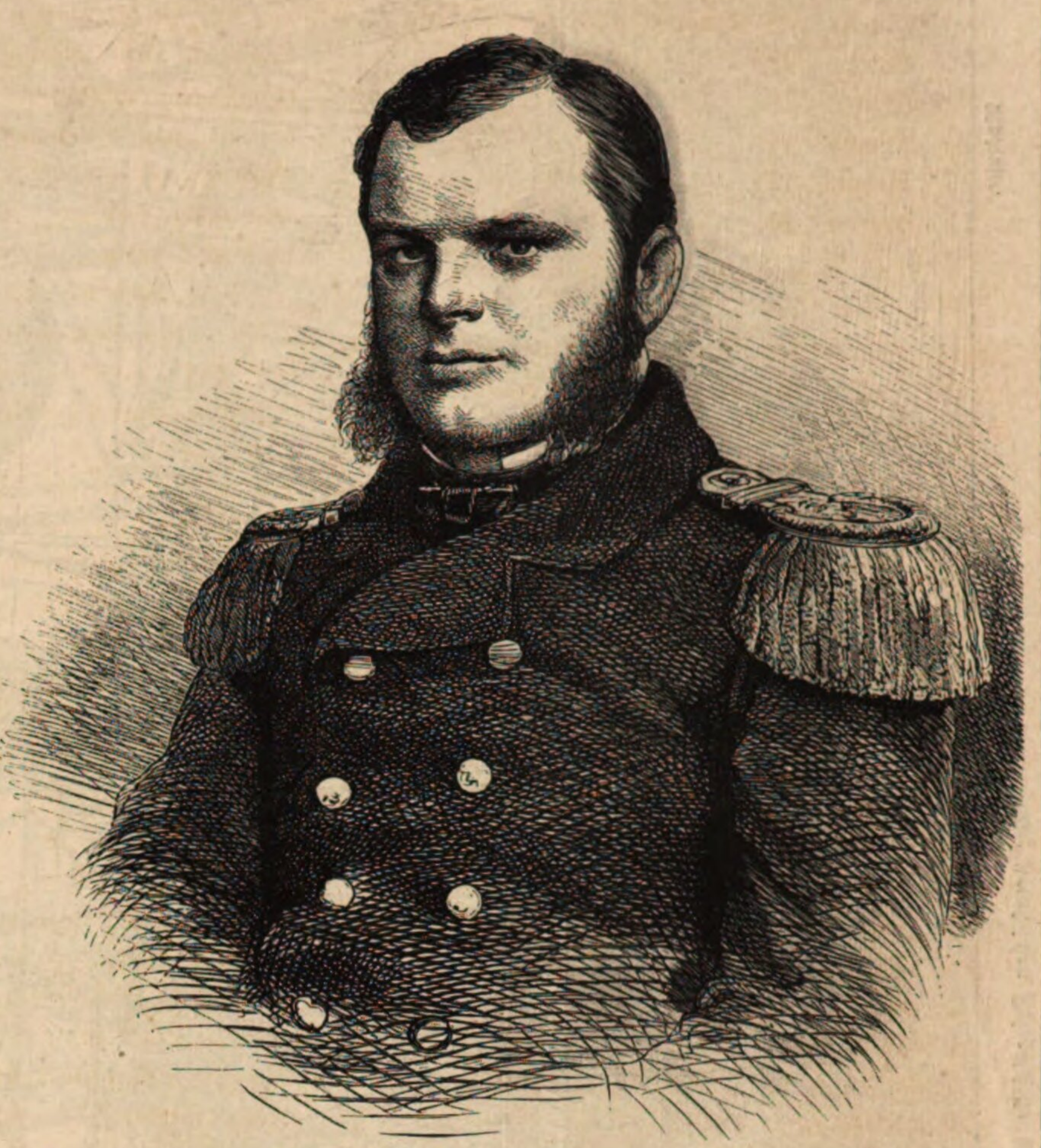
Es wird sich in dem bevorstehenden Kriege mit Dänemark gar nicht darum handeln, seiner Flotte in rangirten Schlachten entgegenzutreten, sondern vielmehr im Einzelkampf, wo Kühnheit, Geschick und Glück gewöhnlich den Ausschlag geben. Und unsere junge Flotte, zu deren Fähigkeit und verwegenem Muth wir das beste Zutrauen haben, hat bereits die schöne Gelegenheit zu zeigen, was sie ist, nicht vorübergehen lassen.

Aus unserer kurzen Skizze muß jedem Deutschen klar werden, wie geringer Anstrengungen es bedarf, unsern Feind zu züchtigen und aus dem ersten Seekrieg siegreich hervorzugehen, ein Sieg, der Dänemarks politischen Untergang herbeiführen kann.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Wilhelm v. Tegetthoff, k. k. österreichischer Gegenadmiral.



Contreadmiral Jachmann, Befehlshaber der k. preuß. Corvette Arcona.



Die preußische Dampfjacht „Grille“.



Musquito. Niobe. Arcona. Rover. Nymphe.

Die preußischen Kriegsschiffe Arcona, Nymphe, Niobe, Rover und Musquito auf der Rhede von Swinemünde.



Arcona. Nymphe. Loreley.

Seegefecht zwischen preußischen und dänischen Schiffen bei Jasmund (Rügen) am 17. März 1864.



Begräbniß der im Seegefecht bei Jasmund am 17. März gefallenen preußischen Seeleute zu Swinemünde am 20. März 1864.



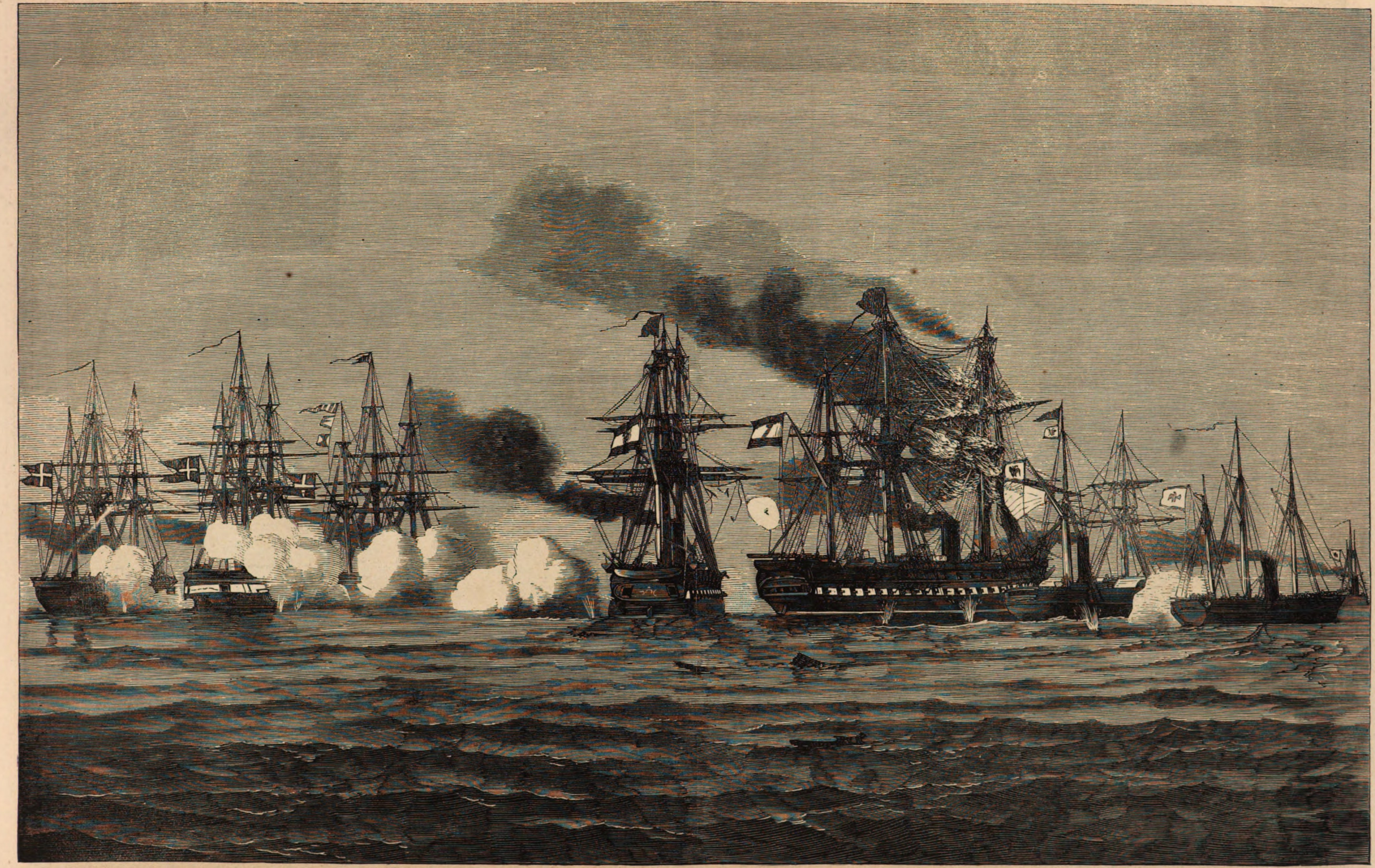
Seehund. Wall. Elisabeth. Don Juan d'Austria.

Die österreichische Nordseeflotte.

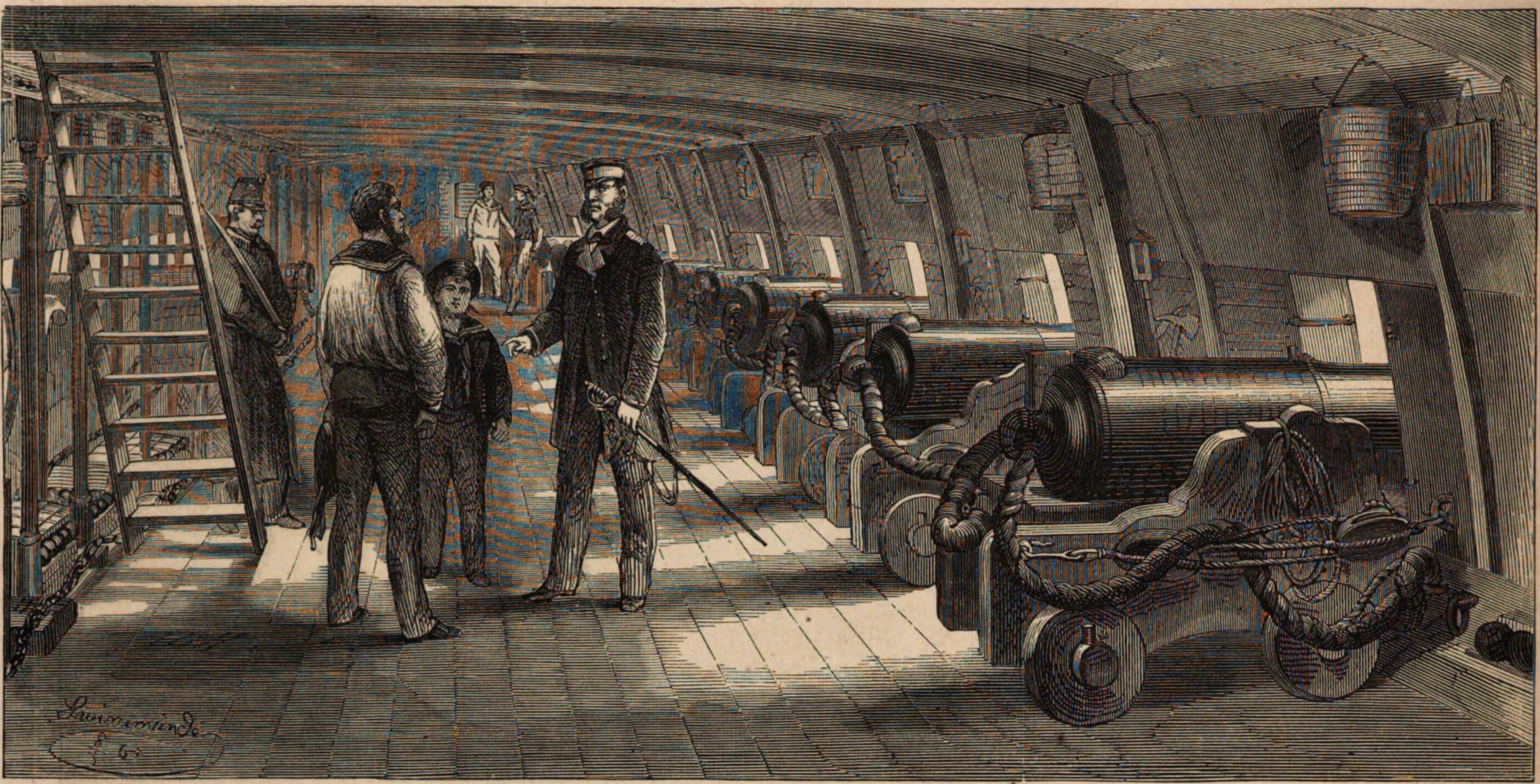


Schwarzenberg. Don Juan d'Austria. Radetzky. Seehund. Kaiser. Wall. Friedrich. Elisabeth.

Die österreichische Nordseeflotte.



Das Seegefecht bei Helgoland am 9. Mai 1864.



Zwischendeck der preußischen Fregatte Niobe.



Schwarzenberg. Radetzky. Preußische Kanonenboote.

Das österreichisch-preußische Geschwader auf der Rhede von Cuxhaven am 10. Mai 1864 nach dem Seegefecht bei Helgoland.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 10.] [Zweite Auflage.

Fridericia.

Inhalt.

Schilderung der Stadt und Festung.

So lange das schwere Geschütz seine Verwendung gegen die Schanzen bei Düppel fand, ließ sich nichts Ernstliches gegen Fridericia unternehmen. Das Feuer des Feindes hätte vorher zum Schweigen gebracht werden müssen, ehe an einen Sturmangriff gedacht werden konnte, da die natürlichen und künstlichen Vertheidigungsmittel der Festung nicht gering waren.

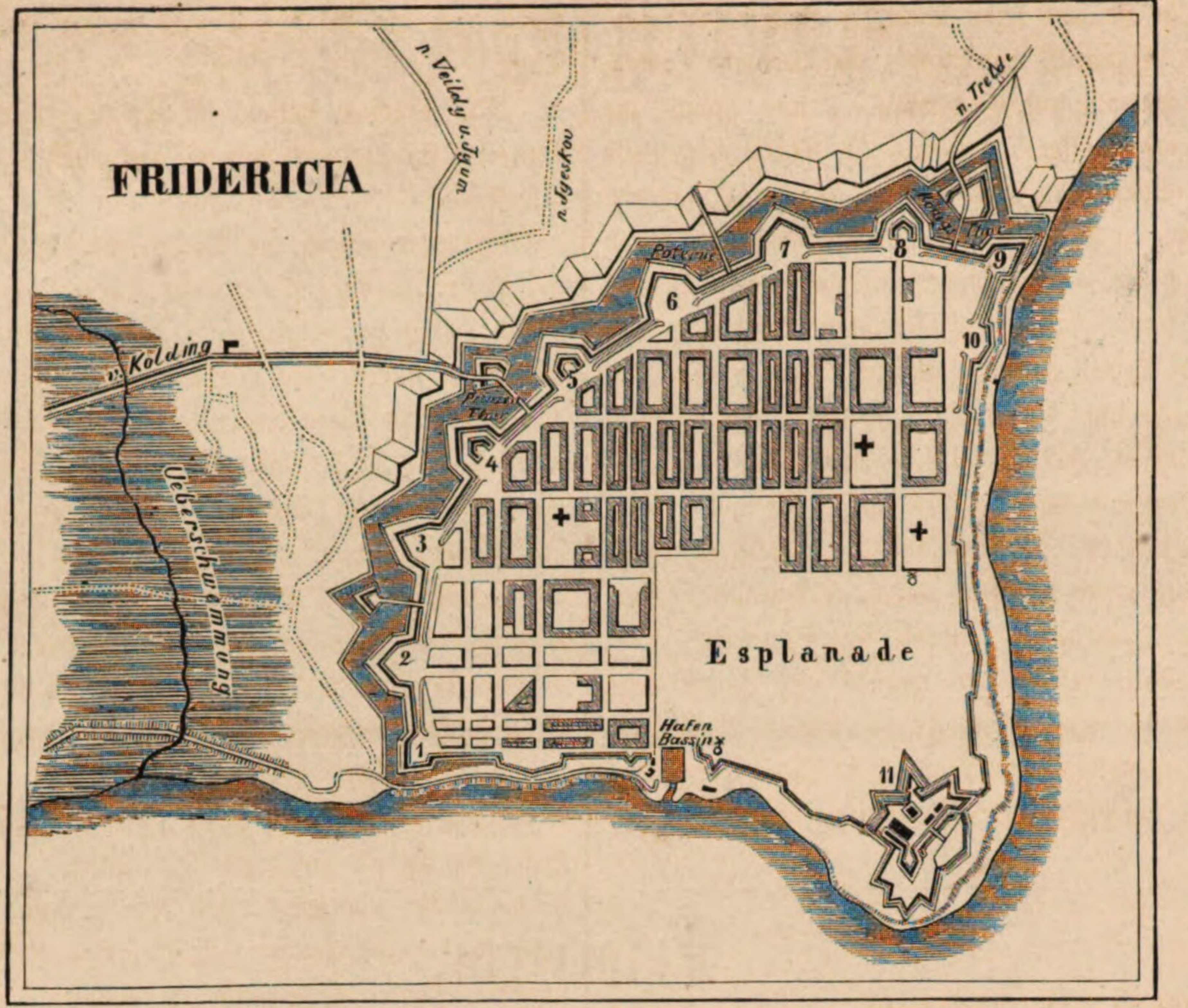
Fridericia liegt auf einer Landzunge am nördlichen Eingange zum kleinen Belt und hatte die Bestimmung, der Insel Fühnen ebenso zur Vormauer zu dienen, wie die Düppeler Schanzen der Insel Alsen. Die Stadt, deren Bevölkerung nach der letzten Zählung 6500 Seelen betrug, ist regelmäßig und rechtwinklig gebaut, aber fast einer Einöde gleich. Kaum zwei Drittheile der Bodenfläche sind angebaut, die Häuser klein und niedrig und sie erscheinen wegen des Gegensatzes zu der großartigen Breite der freilich schlecht gepflasterten Straßen nur um so erbärmlicher. Einen großen Theil des zur Stadt bestimmten Flächenraums nehmen Felder, Gärten und selbst Gehölze ein. Ein gänzlich fehlgeschlagener Versuch als Stadt, hatte Fridericia doch seine Wichtigkeit als Festung.

Der Platz ist ein gleichseitiges Dreieck, wovon zwei Seiten am Meere liegen, die dritte aber, die Landseite, aus einer sich auswölbenden Reihe von Bastionen bestand, die eine ununterbrochene Vertheidigungslinie bildeten und mit etwa 200 Geschützen bewaffnet waren. Diese neun bastionirten Fronten aus zwei Etagen von Erdwällen mit starkem Profil hatten von Süden nach Norden gerechnet die Namen: Bastion Oldenburg (auf beistehendem Plan



Blockhäuser in der Citadelle von Fridericia.

mit 1 bezeichnet), Holstein (2), Schleswig (3), Prinzessin (4), Prinz Georg (5), Prinz Christian (6), Königin (7), König (8) und Dänemark (9). Letztere und eine nordöstlich gelegene Bastion „Norwegen" (10) machten zugleich Front gegen die See zu. Jede Seite des Dreiecks ist etwa 4800 Fuß lang. Auf dem äußersten Punkte der Landzunge befand sich das sogenannte Kastell (11) — von der Stadt durch eine breite Esplanade getrennt —, nichts als eine rauhe Nachbildung einer Citadelle. Arsenale und Baracken erhoben sich daselbst und hart am Wasser stand eine die Meerenge beherrschende Batterie. Im Uebrigen war die Citadelle nur eine formlose Masse unvollendeter Erdwerke, ausgenommen an der westlichen Seite, wo eine tüchtige Batterie den Küstenstrich nach Norden beherrschte. Von der Citadelle auf die von NO. nach SW. die Stadt beschirmenden Basteien zu hatte man in verschiedenen Zwischenräumen alle Wendungen und Biegungen der Küste sich zu Nutze gemacht, um den Zugang mit Trancheen und Pallisaden abzuschließen. Die Bastionen selbst waren Erdmassen mit Gräben und Böschungen und von unvergleichlicher Solidität; die Geschütze waren solche, wie sie noch vor zehn Jahren zu den schwersten und wirksamsten gehörten.



Plan von Fridericia.

Benennungen der Bastionen: 1. Oldenburg. 2. Holstein. 3. Schleswig. 4. Prinzessin. 5. Prinz Georg. 6. Prinz Christian. 7. Königin. 8. König. 9. Dänemark. 10. Norwegen. 11. Citadelle.

Eine wichtige Schutzwehr für die westlichen Bastionen gewährte die „Oversvommelse", die Ueberschwemmung, die einem von dieser Seite anrückenden Feinde ein unbesiegliches Hinderniß in den Weg stellte. Der Graben ist etwa 5000 Fuß lang und an einigen Stellen über 1000 Fuß breit; seine Tiefe gestattet weder für Mann noch Pferd auch nur den Versuch hinüber zu setzen, und da seine aufgedämmten Wassermassen durch einen lebenden Strom, der pfeilschnell hindurchschießt, gespeist werden, so kann auch eine lang andauernde Sommerhitze ihm keinen wesentlichen Eintrag thun. Ueberall, wo zur Verbindung der Landstraßen eine Brücke über den Graben führte, war der Paß durch Batterien gedeckt, die ihrerseits noch durch solide Trancheen gesichert waren.

Vor dem nördlichen oder Königsthore, fast in Berührung mit den Bastionen, hatten die Dänen den früheren Exercierplatz, der sich etwa 5000 Fuß zwischen dem Stadtthore und dem Traelde Western Skov — ein Gehölz, das von deutschen Vorposten besetzt war — in ein verschanztes Lager verwandelt, das man ein zweites Dannewerk nannte. Auf der Landseite war es durch Erdwerke und Batterien gedeckt, die mit Gräben und Pallisaden versehen und mit schwerem Geschütz bewaffnet waren; eine Brustwehr für die Infanterie zog sich die ganze Linie entlang. Die fünf Forts oder Wälle waren so eingerichtet, um sie an der Stirnseite unverletzbar zu machen. Im Rücken waren sie nicht allein völlig offen, sondern lagen so, daß sie dem Feuer der Stadtbastionen gänzlich ausgesetzt waren. Hätte ein Feind sich ihrer bemächtigt, so konnte er sich doch darin nicht festsetzen, ohne von der Stadt aus beschossen zu werden.

Die Sicherheit Fridericias beruhte an der nordwestlichen und westlichen Seite auf der Natur des marschigen Bodens, welcher sich von dem Koldinger Thore der Stadt bis nach Eritsö und Stoustrup erstreckt; ferner auf einer tiefen, von kleinen Seen und Moräften durchzogenen Linie von Schluchten, welche von Gudsöe über die Halbinsel bis nach dem Randsfjord, einer Zweigbucht des Veilefjords, hinlaufen. Diese äußere Linie war am 8. März von den Preußen genommen worden, als sie, durch das nachlässig bewachte Defilé von Havveballegaard eindringend, die Dänen bis zu dem verschanzten Lager im Norden und Eritsö im Westen zurückwarfen. Durch die Besetzung von Eritsö und Stoustrup konnten die Preußen nicht allein ihre Patrouillen auf der Westseite bis auf 2500 Fuß an das Stadtthor heranschieben, sondern sich auch in Snoghöi und Sandbal-Haus festsetzen, von wo aus ihre Geschütze den Sund bis nach Middelfart und Strib auf Fühnen bestrichen, sodaß dem dänischen Verkehr zwischen der Insel und dem Festlande auf dieser Seite ein Ende gemacht ward.

Der Hafen der Stadt, die sogenannte Möllebucht, hat nur eine durchschnittliche Wassertiefe von 12 Fuß, daher blos kleinere Fahrzeuge einlaufen können. Die Entfernung zwischen der westlichen Spitze der Insel Fühnen und der Festung beträgt zwischen 2400 und 3000 Schritte. Zur Sicherung der Verbindung von Fridericia mit Fühnen dienten am rechten Flügel der Festung mehrere selbständige starke und zahlreich bewaffnete Werke; sie waren außerdem bestimmt, den Raum zwischen ihnen und dem Strande, der zu einem Lagerplatz geeignet ist, zu schützen, auch deckten sie die östlichen Hauptfronten der Festung und flankirten die mittleren, während die Ueberschwemmung die westlichen sicherstellte. Ein Heer von 20000 Mann konnte in Fridericia eine gut verwahrte Stellung finden.

In diesem formidabeln Zustande befand sich 1849 die Festung nicht. Erst in neuerer Zeit wurde der Hauptwall verstärkt und die Anlage der Außenwerke bewirkt. Dennoch blieb manches mangelhaft; so waren die Courtinen zwar mit Geschützständen versehen, doch fehlte es an Kanonen, sie zu bewaffnen. Gleich dem Dannewerk war die ganze befestigte Stellung für die militärischen Kräfte der Dänen zu ausgedehnt. Die früher so spärlich gedeckten Räume in der Festung hatte man dadurch zu vermehren gesucht, daß längs der Courtinen der Festungsfronte bombenfreie Unterkünfte hergestellt und die Courtinen von Bastion Prinz Georg bis Bastion König kasemattirt wurden; die bei ersterer gelegene Courtine hatte ein Ausfallthor.

Man wird sich leicht überzeugen, daß eine Festung von solcher Stärke nicht im ersten Anlauf zu nehmen war.

Verfolgung des Feindes.

Am Tage nach dem Gefecht in und bei Veile, am 9. März, ordnete Feldmarschalllieutenant von Gablenz die Verfolgung der Dänen an. Die dem österreichischen Corps beigegebene preußische Reiterei bildete die Vorhut, vermochte aber den Feind auf seiner eiligen Flucht nicht zu erreichen und fand am 10. März Horsens unbesetzt. Am 12. wurde das Defilé von Skanderup, wo sich die Landstraße zwischen zwei Seen hindurchzieht, erreicht, und diese vortheilhafte Stellung, glaubte man, würde General Hegermann vertheidigen. Die Brigade Dormus erhielt Befehl, auf der Poststraße vorzugehen, während die Brigade Tomas rechts ab auf schlechten Seitenwegen nach Aarhuus marschirte, um dem Feinde, wenn er sich engagirt hätte, in den Rücken zu fallen. Wirklich stieß auch die Vorhut der Brigade Dormus bei der Brücke diesseits Skanderup auf den Feind, der die Brücke zerstörte, weshalb die Brücken-Equipage schleunigst vorgezogen wurde. Nachdem aber die Brücke geschlagen und die Brigade darüber gegangen war, sah sie nur die schwache Nachhut fliehend in der Ferne. Die Fühlung mit dem Feinde ging gänzlich verloren und man hörte, als am 13. Aarhuus erreicht ward, daß die dänischen Truppen schon weit nach Norden entkommen seien.

Die Oesterreicher, welche keinen Feind mehr zu Gesicht bekamen, gingen erhaltener Weisung gemäß zurück. Das Regiment Holstein der Brigade Tomas nahm längs der Straße zwischen Horsens und Veile Stellung. Jenseits Horsens streifte die österreichische und preußische Reiterei und behielt die dänische Cavallerie-Division im Auge, die sich mit einer reitenden Batterie nach Viborg zurückgezogen hatte. Zugleich gehörte es zu den Aufgaben dieser schwärmenden Reiter der Verbündeten, die Lieferungen und Leistungen beizutreiben, die

Nordjütland auferlegt wurden. In Horsens selbst stand die Brigade Dormus, nach Veile kam ein Bataillon des Regiments Coronini — der Brigade Tomas, das zweite Bataillon war in Schleswig zurückgeblieben — und diente zur Bewachung des österreichischen Hauptquartiers, das am 14. März nach Veile verlegt worden war, diesem freundlichen, an einer tief ins Land eindringenden Meeresbucht gelegenen, von bewaldeten Hügeln umringten Städtchen mit breiten reinlichen Straßen und meist nach einer Feuersbrunst in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts neu und geschmackvoll erbauten Häusern. Die Brigaden Nostitz und Gondrecourt kamen zwischen Alminde und Kolding zu liegen. Das zwischen der Kolding- und Veilebucht aufgestellte österreichische Corps hatte also, wie ein Blick auf die Karte zeigt, die Bestimmung, die Belagerung von Fridericia zu decken und war in der Lage, sich nach jeder Richtung rasch zusammenziehen zu können. Während die Oesterreicher in solcher Weise Fridericia umspannten, hatte unser Künstler manche Gelegenheit, Vorgänge zu beobachten, welche die Cernirungs-Stellung charakterisiren. Drei dieser Einblicke sind von ihm im Bilde festgehalten worden und unsere Leser finden sie auf den Tafeln 73 und 75: eine Feldwache bei Schloß Dammgard vor Fridericia, Rettung eines österreichischen Husaren durch seinen Kameraden bei Eritsö in Jütland und eine angeschossene österreichische Patrouille vor Fridericia.

Die Beschießung von Fridericia.

Das Obercommando der verbündeten Truppen beschloß, durch eine größere Demonstration gegen die Festung Fridericia den Feind von ferneren Detachirungen nach Alsen, wohin am 16. März 16 Bataillone geschickt worden waren, abzuhalten. Von den österreichischen Truppen sollten hierzu zwei Infanterie-Brigaden und die Corpsgeschütz-Reserve bis in die Gegend von Fridericia gezogen werden, um vereint mit den daselbst befindlichen zwei Brigaden der preußischen Garde-Division die beabsichtigte Beschießung der Festung und des von den Dänen nördlich derselben angelegten befestigten Lagers zu decken.

Die Brigade des Generalmajors Tomas mit der Corpsgeschütz-Reserve erhielt demnach den Befehl, am 19. März um 12 Uhr Mittags bei Stouftrup einzutreffen und von da aus die Vortruppen gegen Fridericia vorzuschieben, um hierdurch die genauere Recognoscirung der für den Batteriebau auf dem rechten Flügel geeigneten Punkte zu ermöglichen. — Die Brigade des Generalmajors von Nostitz hatte ebenfalls um 12 Uhr westlich Bredstrup als Reserve einzutreffen.

Entsprechend der vom Obercommando ertheilten Anordnung brach die Brigade Tomas aus dem Defilé von Bredstrup vor. Die schwachen feindlichen Vortruppen gingen, sich außer Schußbereich haltend, gegen die Festung zurück, nur eine Abtheilung des 11. Jäger-Bataillons, welche um 12¼ Mittags die Ziegelei westlich Fridericia erreichte, hatte Gelegenheit, gegen eine vor der Festung stehende Infanterietruppe ein Plänklerfeuer zu eröffnen, das nach dem Abzug der Dänen hinter die künstliche Ueberschwemmung wieder eingestellt wurde.

Von der Ziegelei konnte man die Festungswerke, die künstliche Ueberschwemmung und den Hafen deutlich überblicken. Im Hafen lagen einige Kanonenboote, die gegen Südwest liegenden Bastionen schienen schwach bewaffnet.

Die Brigade Tomas bezog im Anschlusse an die links von ihr bei Kjaersgaard und Christinenberg stehende preußische Garde-Division die ihr vorgeschriebene Aufstellung mit dem Gros zu Sönderbygaard (Sönderskovgaard) und Eritsö mit starken Vortruppen von Eritsö über die Ziegelei bis an das Fließ von Kobelgaard.

In dieser Aufstellung wurde die Brigade zeitweise durch das Feuer der Festungsgeschütze und der Kanonenboote belästigt, das aber bis zum Abend nur zwei Schwerverwundete vom Regiment Holstein gekostet hat. Die Brigade Nostitz blieb während dem westlich Bredstrup als allgemeine Reserve. Noch bei Tageslicht wurde eine Batterie bei Eritsö, eine Batterie 800 Schritte östlich des Gehöftes von Fuglesang, beide für je acht 8Pfünder der Corpsgeschütz-Reserve ausgemittelt und während der Nacht erbaut, sodaß sie am 20. früh das Feuer eröffnen konnten.

Die Brigade Tomas war am 19. Abends nach Rücklaß der Vorposten und starker Replis zur Deckung der Arbeiter in die nächstgelegenen Ortschaften in gedrängte Kantonnirungen verlegt, ebenso die Brigade Nostitz zunächst Bredstrup in enge Kantonnirungen untergebracht worden; am Morgen des 20. bezog aber die Brigade Tomas wieder ihre Aufstellung vom vorhergehenden Tage.

Die Preußen hatten auf den Erhöhungen nördlich von Fridericia drei Batterien errichtet und zwei mit gezogenen 6-, die dritte mit gezogenen 4Pfündern bewaffnet.

Schrecken ergriff die Bevölkerung der Stadt, als sie die drohenden Anstalten der Verbündeten gewahr wurde, und jeder eilte mit den Seinigen und seinen letzten Habseligkeiten nach dem Hafen, um in Fühnen Schutz gegen die Gefahr zu suchen. Es waren nicht Schiffe und Boote genug vorhanden, um diese zahlreiche Auswanderung über den Belt zu setzen; die Ueberfahrt dauerte während der Nacht und noch am folgenden Tage fort. Das war gerathen, denn am frühsten Morgen des 20. März eröffneten alle fünf Batterien — die Oesterreicher rechts, die Preußen links — ihr Feuer gegen die Stadt, da den Festungswerken Geschütze von so leichtem Kaliber wenig Schaden zufügen konnten. Mehrere Feuersbrünste entstanden, doch hinderte die von uns oben geschilderte Bauart der Stadt die Ausbreitung der Flammen und es war dadurch leichter möglich, den Brand der einzeln stehenden Gebäude zu löschen.

Die dänischen Geschütze hatten nicht die Tragweite der deutschen und brachten den Belagerern daher nur sehr geringe Verluste bei — auf preußischer Seite ein Todter und zwei Verwundete. — Dagegen hielt sich aber auch der Commandant überzeugt, daß der Festung noch keine Katastrophe bevorstehe, weshalb die Infanterie ganz unthätig blieb, und die Artillerie ihr Pulver schonte. Zwar wurde auch am Morgen des 21. März die Beschießung noch fortgesetzt, dann aber eingestellt, um nicht die Häuser der Stadt unnöthig zu zerstören. Am 22. Nachmittags zogen die Verbündeten ihre Geschütze zurück, und der Commandant, General Lunding, war durch diese Demonstration so wenig eingeschüchtert, daß er die Aufforderung zur Uebergabe der Festung mit Entschiedenheit ablehnte.

Der wirkliche Angriff sollte daher bis nach Eroberung der Düppeler Schanzen aufgespart werden; dahin setzten sich denn auch am 26. März 9 Bataillone und 3 Batterien der preußischen Gardedivision in Marsch und das preußische Hauptquartier wurde von Kolding nach Flensburg verlegt. Einige Bataillone der Garde und fast die ganze preußische Reiterei blieben dem Feldmarschalllieutenant von Gablenz zur Behauptung von Jütland überlassen. Mit der Brigade Gondrecourt schloß er Fridericia ein, die Brigade Dormus besetzte mit 2 Batterien und den drei preußischen Gardebataillonen Veile und Umgegend; die beiden übrigen österreichischen Brigaden zogen sich nördlich von Kolding zusammen. Mit der Reiterei machte der preußische General Graf Münster Streifzüge in Nordjütland und vertrieb die Dänen, die sich wieder in Horsens hatten blicken lassen.

Die Beschießung und die Wirkung, welche dadurch hervorgebracht wurde, veranschaulichen zwei Illustrationen auf den Tafeln 74 und 75.

Die Vorgänge in Jütland bis zum 29. April.

Da der Angriff auf Fridericia erst dann erneuert werden sollte, wenn das im Sundewitt thätige schwere Belagerungsgeschütz dazu verwendet werden konnte, so wurde die bis auf eine Viertelmeile vor die Festung vorgeschobene Stellung der Oesterreicher wieder zurückverlegt. Die Brigaden Nostitz und Tomas hielten die Festung in einem weiten Halbkreise umschlossen, der von der Seeküste im Norden bei Toelde über Igeskov, Veilby, Bredstrup, Eritsö bis wieder an die Küste, Fühnen gegenüber, reichte.

Die Dänen hatten am 28. März Horsens wieder besetzt und die Preußen sich in Veile zusammengezogen. Als äußerste Vorposten lagen Husaren in den Dörfern Assendrup und Engum, etwa eine Meile nördlich von Veile an der Straße nach Horsens. In dem kleinen Hafen des Veilefjords, Rosenvald, landeten in der Nacht zum 29. März Dänen, wurden durch Kundschafter nach Assendrup geführt und überraschten die Husaren meist im Schlafe, sodaß es ihnen gelang, 22 Mann gefangen zu nehmen. Die anderen retteten sich durch die Flucht nach Engum, vereinigten sich mit ihren dortigen Kameraden und gingen auf den Feind los, dem sie aber in der Dunkelheit der Nacht seine Beute nicht mehr entreißen konnten.

Diese Keckheit machte eine stärkere Küstenbesetzung nöthig und die in Smidstrup gestandene österreichische Brigade Dormus rückte am 30. März nach Veile vor, was dem General Hegermann die Lust benahm, einen größeren Schlag gegen diesen Ort auszuführen. Am 2. April unternahm das Regiment Windischgrätz-Dragoner einen Streifzug bis Varde, 9 Meilen westlich von Veile



Karte von Fridericia, Kolding und Middelfart nebst Umgegend.

an der Straße, welche an der jütischen Westküste von Ripen nach Rinkjobing führt, allein die Dänen wichen dem Zusammenstoß mit größeren Truppenkörpern aus; nirgend wurde ein Feind gefunden. Nur den kleinen Krieg setzten die Dänen fort; Patrouillengefechte zwischen ihnen und den Preußen fielen auf der Straße nach Horsens und bei Konstantia vor; ebenso gegen die Oesterreicher vor Fridericia, gegen welche auch ein Kanonenboot in der Gegend von Stenderup einige Schüsse abgab.

Um Lebensmittel und Pferdefutter beizutreiben, brachen am 10. April die drei preußischen Gardebataillone, 3 Schwadronen Husaren und eine reitende Batterie nach Horsens auf. Da der Feind die Brücken abgebrochen hatte, so gelang ihm das Entkommen und er ließ, bis Hanstedt verfolgt, nur einen Todten und einen Verwundeten in den Händen der Preußen, welche letztere es sich darauf in Horsens wohl sein ließen und 300 Stück Rindvieh nebst 20 beladenen Wagen von diesem Streifzuge nach Veile zurückbrachten.

Kaum waren aber die Düppeler Schanzen gefallen, als auch ernstere Unternehmungen in Jütland stattfanden. Die Brigade Bornstedt — 1. schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 10 und 3. niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50 — war dahin vorausgeschickt worden. Diese Truppe, die drei Füsilier-Bataillone der Garde nebst Reiterei und Artillerie erhielt General Graf Münster zur Verfügung, um damit nach Nordjütland vorzugehen. Auch jetzt wieder zog sich General Hegermann ohne Kampf zurück. Nur am 22. April hatte der zur Recognoscirung vorausgeschickte Graf Galen mit seinen sieben Husaren ein Gefecht gegen neun dänische Dragoner zu bestehen, wobei er drei Hiebe in den Kopf und ein Husar vier Wunden erhielt, während die Dänen 2 Todte und 2 Verwundete hatten. Horsens wurde von der nachrückenden Infanterie besetzt. Unbehindert ging es weiter vorwärts, und am 29. April hatten die Preußen bereits die Linie Mariager, Hobro, Viborg und Holstebro, d. h. die letzte, 16 Meilen breite und 20½ Meile von Kolding entfernte Querverbindungslinie von Jütland besetzt. Die größeren Truppenmassen standen in Hobro, Viborg und Randers, Vorposten hielten die Verbindung in den übrigen Orten dieser Linie fest. Während den Dörfern Naturalleistungen aufgelegt wurden, erhielten die größeren Städte des besetzten feindlichen Landes am 28. April den Befehl, eine Kriegssteuer von 650,000 preußischen Thalern unter sich aufzubringen.

Die Flucht der Dänen aus Fridericia.

Nachdem Graf Münster seinen Zug nach Nordschleswig angetreten hatte, concentrirte sich das österreichische Armeecorps um Fridericia, und zu demselben stießen die aus dem Sundewitt zurückkehrenden neun Garde-Bataillone, ferner das westphälische Jägerbataillon Nr. 7, das westphälische Pionnier-Bataillon Nr. 7 und Belagerungsgeschütze mit dem nöthigen Park, die in beträchtlicher Anzahl vor der Festung ankamen. Die Oesterreicher, eifersüchtig auf den Ruhm, den die Preußen sich am 18. April erworben hatten, freuten sich darauf, denselben durch die Erstürmung von Fridericia wett zu machen, allein schon am 26. April erhielt der dänische Commandant, General Lunding, vom Kriegsministerium in Kopenhagen den Befehl zur heimlichen Räumung der Festung. Nachdem so viel von der Stärke dieses Platzes und dem Entschlusse, ihn kräftig zu vertheidigen, geredet worden war, mußte diese Anordnung unbegreiflich erscheinen. Es haben jedoch verschiedene Ursachen zusammengewirkt, um sie erklärlich zu machen. Die Wirkung der weittragenden preußischen Geschütze hatten die Dänen erst eben bei Düppel kennen gelernt, und nicht ohne Grund fürchteten sie, daß von den umliegenden, Fridericia beherrschenden Anhöhen die Festung zusammengeschossen werden würde. Eingeschüchtert durch die erlittenen schweren Verluste, wollte man die Besatzung nicht fruchtlos aufopfern. Bereits war am 25. April die Londoner Conferenz eröffnet worden, und die Dänen lebten in dem Wahne, daß ihnen auf diplomatischem Wege oder durch den militärischen Beistand des Auslandes nicht blos Jütland zurückgegeben, sondern auch der Besitz von Schleswig-Holstein und Lauenburg gesichert werden würde. Wozu also noch einen harten Kampf wagen, da man in den nächsten Tagen das Eintreten einer Waffenruhe erwartete. Die Truppen der Besatzung waren durch die Kunde von der Erstürmung der Düppeler Schanzen niedergeschlagen und besonders die schleswigschen Soldaten zum Kampfe ungeneigt, ja das 13. Regiment, das größtentheils aus Schleswigern bestand, soll sich widersetzlich betragen und sich vorgenommen haben, gegen die Angreifer nur in die Luft zu schießen. Die nach Kopenhagen ausgewanderten Einwohner von Fridericia erzählten dort schreckliche Dinge von der Beschießung am 20. und 21. März, flehten, ihre Stadt nicht der völligen Zerstörung auszusetzen und fanden damit um so leichter Gehör, als der Muth zur That selbst den leitenden Staatsmännern entsunken war.

Eine lächerliche Angabe war es dagegen, daß Fridericia Oesterreich in die

Hände gespielt worden sei, damit es ein ebenso werthvolles Pfand, wie Preußen an Düppel, erhalte und mit diesem gleichberechtigt in die Conferenz eintreten könne, um seine Stimme desto gewichtiger dort zu Gunsten Dänemarks abzugeben. Eine bedeutende Festung giebt man gewiß nicht unsicherer Hoffnungen wegen preis; man hätte in Kopenhagen bestimmte Zusicherungen von Seiten Oesterreichs erhalten haben müssen: daß dies aber nicht der Fall war, hat die vom Feldmarschalllieutenant Baron Gablenz vollzogene Sprengung der Festungswerke und die strenge Festhaltung des deutschen Rechts an der Londoner Conferenz durch die österreichischen Bevollmächtigten, welche, erhaltener Weisung gemäß, am 28. Mai vom Londoner Protokoll zurücktraten und selbst der Theilung Schleswigs widersprachen, unwiderleglich dargethan.

Wenn schon der Entschluß, Fridericia gegen den zu erwartenden Angriff nicht zu vertheidigen, Befremden erregte, so war es noch viel auffallender, daß man es vorzog, sich heimlich aus der Festung fortzuschleichen, anstatt den Verbündeten den Antrag auf Abschluß einer Capitulation zu machen. Es würden um so leichter günstige Bedingungen zu erlangen gewesen sein, als man im Lager der Verbündeten die Nachricht von der zu London getroffenen Vereinbarung über einen Waffenstillstand jede Stunde erwarten mußte. Freien Abzug der Besatzung mit allen Vorräthen, Erhaltung der Festungswerke, Schonung der Stadt und ihrer Bewohner hätte man schwerlich versagt.

Die Befehle aus Kopenhagen müssen jedoch sehr bestimmt gelautet haben, und der Commandant, General Lunding, traf demgemäß seine Anstalten. Um seinen Abzug zu verbergen, ließ er Schanzarbeiten in einer Weise ausführen, daß sie von den Belagerern wahrgenommen werden mußten; die Truppen, die Feldgeschütze und einige der werthvollsten Kriegs- und Mundvorräthe schiffte er zur Nachtzeit ein. Auch die Mehrzahl der Einwohner, soviel deren überhaupt noch in der Stadt zurückgeblieben waren, folgten den Soldaten nach Fühnen. Am Morgen des 28. April befand sich nur noch Oberstlieutenant Nielsen mit einigen hundert Mann in Fridericia. Die Oesterreicher griffen an diesem Tage die vor der Westseite der Festung postirten Vedetten an und warfen sie bis nach dem Fuglefondsdamm und bis hinter die Ueberschwemmung an der Koldinger Landstraße zurück. Oberstlieutenant Nielsen, der für den folgenden Tag einen ausgedehnteren Angriff erwartete, schiffte sich in der Mitternachtsstunde mit seinen Leuten nebst dem Kriegsmaterial, das sich in der Eile noch fortbringen ließ, ein, und am Morgen des 29. April war Fridericia von seinen Vertheidigern verlassen.

Die erste Nachricht von diesen Vorgängen hinter den Wällen der belagerten Stadt wurde am 28. April durch zwei Deserteure den Oesterreichern hinterbracht, je-



Ansicht von Fridericia.

doch im Hauptquartiere, wo eben ein Kriegsrath der Verbündeten stattfand, für unglaubhaft erachtet und als eine Kriegslist angesehen, die zur Vorsicht nöthige. Zur Eile gab es überdies keine weitere Veranlassung, denn war Fridericia wirklich geräumt, so hatten es die Dänen ihren Gegnern bequem gemacht, welche mit aller Muße davon Besitz nehmen konnten. Selbst diesen Fall vorausgesetzt, argwöhnten die Verbündeten dennoch, daß Vorkehrungen getroffen sein würden, die Werke während des Einzugs in die Luft zu sprengen und durch diese Handlung der Rache dem gehaßten Feinde einen entsetzlichen Empfang zu bereiten. Der Verdacht war unbegründet, vielmehr hatte Oberstlieutenant Nielsen die Schlüssel der Stadt dem einstweiligen Polizeimeister, Salzsiedereibesitzer Hansen, behändigt, der es somit war, welcher die Festung den einrückenden Oesterreichern übergeben hat.

Da die für unglaubwürdig erachtete Nachricht durch andere Mittheilungen bestätigt ward, so wurde am 29. um 10 Uhr früh eine Compagnie des Infanterie-Regiments „Großherzog von Hessen" gegen das an der Nordseite der Festung gelegene verschanzte Lager vorgeschickt. Ein zurückgebliebener dänischer Vorposten entwich eilig, das Lager wurde besetzt und dem Einmarsche in die Stadt stand kein Hinderniß mehr im Wege. Er erfolgte um 1 Uhr Mittags durch das Königsthor. Voran sprengte ein Zug von Liechtenstein-Husaren — Siehe die Abbildung auf Tafel 77 — nachdem ein über das Rampard geklettert Husar das Thor geöffnet hatte. Die Husaren ritten durch die Stadt, fanden auf dem Markte noch viele zurückgelassene Wagen nebst 40 Pferden und brachten die Meldung hiervon der Colonne. Das zweite Bataillon von Hessen-Infanterie zog nun durch das Königsthor ein, während das erste Bataillon dieses Regiments auf der Straße über Sönderbygaard die Ueberschwemmung umging und durch das Prinzenthor einrückte. Darauf folgte das Regiment „König der Belgier" nebst einer Pionnier-Compagnie. Eine Compagnie des preußischen Pionnier-Bataillons und eine Compagnie der Garde-Festungs-Artillerie bildeten die Nachhut; das fünfte Bataillon der Brigade Nostitz und das 9. österreichische Jäger-Bataillon besetzten das verschanzte Lager. Zwei Bürger der Stadt kamen, um Schonung bittend, den Truppen entgegen; sonst aber war meist nur das ärmste Volk zurückgeblieben. In den verlassenen Häusern hatten die dänischen Soldaten übel gewirthschaftet, die Fenster zerschlagen, die Rahmen derselben zerbrochen, Thüren, Schlösser und Hausgeräth zerstört. Von den etwa 1000 bis 1200 Häusern war nur der zwanzigste Theil — dicht hinter dem Walle zwischen dem Prinzen- und Königsthore gelegen — durch die erste Beschießung verbrannt oder seitdem niedergerissen worden. Auf den Wällen und im Depot der Citadelle fand man 206 Stück meist vernagelte schwere Geschütze, im Arsenal verschiedene Waffen, ein Proviantmagazin und Munition in großer Menge. Den Einzug veranschaulicht die Abbildung auf Tafel 76. Die Kriegsbeute wurde später bei Wonsield zusammengestellt — siehe Tafel 78. — Die Geschütze bestanden aus 84Pfündern, 48Pfündern, Bomben- und Steinmörsern, gezogenen Feldgeschützen, aber nur einem gezogenen 18Pfünder; auch waren zwei alte schwedische Geschütze aus dem Jahre 1767 und sogar eine schwedische, hölzerne Kanone darunter.

Bombensichere Räume besaß die Festung nicht und nur durch dicke eiserne Balken, die an die Courtinen angelehnt waren, hatte man den Soldaten einen Schutz gegen die Kugeln der Belagerer zu verschaffen gesucht. Am besten war dafür noch in der Citadelle gesorgt, wo sich große Blockhäuser befanden, die außer dem Schirmdach von Erde noch ein zweites von Ziegeln trugen, das ihnen ein sonderbares Aussehen gab.

Auf dem Walle in der Nähe des Prinzenthores stand eine Windmühle, welche ähnliche Dienste wie die bei Düppel geleistet haben soll. Sie war von österreichischen Kugeln zusammengeschossen und nur der Stumpf übrig geblieben — Siehe Tafel 80. — Dieses stehengebliebene Mauerwerk wurde zu einem Observatorium eingerichtet, von dem aus man die Küste von Fühnen, die drei feindlichen Zeltlager östlich von Strib und die mit 23 Geschützen besetzten Schanzen sehen konnte.

Die gegen den Belt gerichtete Bastion „Danmark" wurde von den Oesterreichern sogleich wieder mit erbeuteten Geschützen bewaffnet, um vorüberfahrende feindliche Schiffe bestreichen zu können — siehe Tafel 80.

In Fridericia waren 22 dänische Soldaten, meist Schleswiger, die sich in den Häusern verborgen gehalten, zurückgeblieben; sie waren die einzigen Kriegsgefangenen, und diejenigen, welche ihre deutsche Nationalität erweisen konnten, wurden alsbald in ihre Heimath entlassen.

Die Sprengung der Festungswerke.

Mit Fridericia hatten die Dänen das letzte Bollwerk ihrer Macht auf der nordalbingischen Halbinsel verloren, und da die Festung ohne Vertrag im Stich gelassen worden war, so mußten sie die Schleifung derselben erwarten, die denn auch im Hauptquartiere der Verbündeten beschlossen wurde. Jütland mußte dazu selbst über 1000 Arbeiter stellen, die freilich mit Widerwillen und verdrossen an das Werk gingen. Zunächst wurden die Pallisaden herausgenommen und am 3. Mai die Bastion Nr. 5 an der Nordseite vorsichtig gesprengt, worauf am 5. vier andere in Gegenwart von mehr als hundert Officieren aufflogen.

Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg ließ bei jeder Bastion ein Hornsignal geben, das von den in den Blockhäusern der Werke stehenden Pionnieren beantwortet wurde, dann gab es einen dumpfen Knall, der Boden erzitterte, die Blockhäuser schüttelten sich und aufflog ein dicker schwarzer Erdhaufen, der sich mit dem Aufsteigen in immer dünnere Brocken zertheilte, welche dann als Erdregen auf einen Kreis von über 100 Schritte im Durchmesser niederfielen. Ueber die etwa 60 Fuß hohe Erdgarbe flogen einzelne und zwar oft 20 Fuß lange Balken, mit der Leichtigkeit von Bleistiften pfeilschnell um sich selbst herumwirbelnd, noch weitere 40 Fuß empor, während der Pulverdampf in dickgeballten weißen Wolken zum Himmel aufstieg. Das Anbringen der je 120 bis 200 Pfd. Pulver war verschieden; man hatte theils Minen unter den Boden, theils außen an die Wände angebracht und endlich auch Haufen frei innen auf den Boden der Gewölbe gelegt, deren Eingänge in diesem Falle durch Pallisaden und Erde möglichst hermetisch verschlossen waren. Zum Schlusse wurde auch ein Blockhaus gesprengt und zwar durch an die Stirnwand angehängte Pulversäcke. Diese Wand fiel wie ein Kartenblatt um, die übrigen Wände und die Decke blieben aber stehen. Da jedoch der Boden des Hauses mit Stroh bedeckt war, so brannte das ganze Gebälk augenblicklich lichterloh. Als nun am andern Flügel des Lagers noch ein zweites Blockhaus angezündet wurde und inzwischen die Nacht hereingebrochen war, so bot das Lager mit seinen, von den riesigen Feuersäulen beleuchteten Trümmern und den weißen Barackenlinien einen schönen Anblick dar, der bis nach Fühnen hinüber gesehen wurde.

Ein Bild des Zerstörungswerkes befindet sich auf Tafel 79, ein anderes, die Sprengung eines Thors darstellend, auf Tafel 80.

Da man der Waffenruhe entgegensah, so wurde Befehl zur Beschleunigung der Schleifung gegeben, und die Mannschaften, von einer wahren Demolirungswuth befallen, arbeiteten Tag für Tag mit höchster Anstrengung, auch schaffte man soviel Material wie möglich fort. Noch am 10. Mai wurde das große steinerne Magazin in dem verschanzten Lager gesprengt; man verbrannte die Blockhäuser und alle Munitionsmagazine und als am 12. Mai die in London beschlossene Waffenruhe eintrat, waren die Brustwehren schon zu zwei Drittheilen abgetragen, sodaß von der trotzigen Veste nur noch elende Trümmer übrig blieben.

Mittlerweile hatten auch die preußischen Truppen die beiden einzigen günstigen Ausschiffungsplätze für größere Truppenkörper an der Ostküste Nordjütlands, Aarhuus und Helgenäs, stark besetzt und waren schon am 5. Mai bis Aalborg am Liimfjord vorgedrungen; nur noch die dahinterliegende Spitze von Nordjütland behielten die Dänen, um später auch diesen Rest des jütischen Gebiets preisgeben zu müssen.

Feuilleton.

Verzeichniß der neueren in Deutschland erschienenen Druckschriften, Karten und Pläne über die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg sowie über den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

I. Druckschriften.

Arends, Ger.-Assess. Ferd. — Genealogisch-historische Tafel zum Verständniß der Schleswig-Holsteinischen Frage. (Colorirt.) Berlin 1864. (Leipzig, Hermann.)

Aus Schleswig-Holstein an das preußische Haus der Abgeordneten. Von einem bisherigen Mitgliede der deutschen Fortschrittspartei in Preußen und jetzigem Schleswig-Holsteiner. Berlin 1863. Gärtner.

Bade, Th. — Tornister-Bibliothek. Erlebnisse, Kriegsabenteuer, Anekdoten und Erinnerungen aus dem Feldlager der verbündeten Armeen in Schleswig-Holstein. I—VI. Altona 1864. Verlags-Bureau.

Badewitz, K. — Schleswig-Holstein und Böhmen. Leipzig 1864. Priber.

Baudissin, A. — Schleswig-Holstein meerumschlungen. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1864. 1. u. 2. Heft. Stuttgart 1864. Hallberger.

Baußnern, Victor von. — Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz und der deutsch-dänische Krieg in Schleswig-Holstein. Mit 4 Abbildungen. Hamburg 1864. Hoffmann & Campe.

Becker, B. — Die deutsche Bewegung von 1848 und die gegenwärtige. 1.—5. Lieferung. Berlin 1864. Schlingmann.

Bernhard, F. L. von. — Das Räthsel der österreichischen Politik im Streite mit Dänemark. Ein staatsrechtliches Gutachten. München 1864. Büttner.

Beschreibung, eine kurze, von dem Lande Schleswig-Holstein und seinen Rechten, nebst einem Mahnwort für das Volk. 2. bis zum 1. Januar 1864 fortgeführte Auflage. Mit einem Kärtchen von dem Lande in Holzschnitt. Stuttgart 1864. Metzler's Verlag.

Beseler, Geh. Justizrath Prof. Dr. Georg. — Der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852 in seiner rechtlichen Bedeutung geprüft. Mit Anlagen. 2. Auflage. Berlin 1863. Weidmann'sche Buchhandlung.

Besser, W. F. — Drei Wochen auf dem Kriegsschauplatze. Halle 1864. Mühlmann.

Biesterfeld, Adv. Dr. C. W. — Schleswig-Holstein die Tagesfrage aus dem Norden Deutschlands betrachtet. Hamburg 1864. Nolte.

Bismarck und die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage. Altona 1864. Mentzel.

Brewer, J. — Geschichte Schleswig-Holsteins bis zum Jahre 1848. Mit 2 Tabellen. Kiel, Schröder & Comp.

Bundesexecution, die, und was wir Schleswig-Holsteiner dabei zu thun haben. 2. Auflage. Hamburg 1863. (Kiel, Schwers.)

Bürstenbinder, O. — Die Schleswig-Holsteinische Frage vom militärischen Standpunkte aus. Hamburg 1864. Hoffmann & Campe.

Canstein, von. — Bericht über die Betheiligung der 11. In-fanterie-Brigade an der Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864. Berlin 1864. Mittler & Sohn.

Carl, Consistorialrath Pfr. J. — Vilmar wider Ebrard in Sachen Schleswig-Holsteins oder die christliche Polemik in Kurhessen. Frankfurt a. M. 1864. Völcker.

Christians IX. Treueid für Schleswig-Holstein ein Meineid. Eine Studie für den königl. dänischen Minister, Geh. Conferenzrath Hall von F. W. B. Rendsburg 1864. Ehlers.

Competenz, die, des deutschen Bundes in der holstein-lauen-burgischen und schleswig'schen Frage. Frankfurt a. M. 1864. Sauerländers Verlag.

Conferenzen, die Londoner, zur Beilegung des deutsch-dänischen Streites. Leipzig 1864. Teubner.

Crawshay, Geo. — Der Londoner Traktat vor dem Richter-stuhle der öffentlichen Meinung in England. Vortrag gehalten am 2. Februar 1864. Bremen 1864. Gesenius.

Dänemarks Wehrkraft gegenüber Deutschland. Von einem norddeutschen Officier. 2. Abdruck. Berlin 1863. Mittler & Sohn.

Dedenroth, v. — Der Winterfeldzug in Schleswig-Holstein. 1.—4. Heft. Berlin, Schulze's Buchhandlung.

——— **Namentliche Verlustliste der preußischen Armee** im Februar, März und April 1864. Nachtrag zu: Der Winterfeldzug in Schleswig-Holstein. Berlin 1864. F. Schulze.

Demokratie und Nationalität. Antwort auf die Demokraten-Stimme aus der freien Schweiz. Hamburg 1864. J. P. F. E. Richter.

Dirckinck-Holmfeld, Baron C. — Bedenken für und wider die Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark. Hamburg 1864. J. P. F. E. Richter.

——— **Wer hat Recht: König Christian IX. oder der** Augustenburger? Zur Beleuchtung der Situation. Altona 1863. (Hamburg, J. P. F. E. Richter.)

Droysen, Joh. Gust. — Kleine Schriften. Heft I. Zur Schleswig-Holsteinischen Frage. 2. verbesserte Auflage. Berlin 1863. Brigl.

Düppel, oder: Was machen wir daraus? Von einem Diplo-maten in partibus. Berlin 1864. Akademische Buchhandlung.

Ebrard, Dr. A. — Wider die Kreuzzeitung. An die schrift-gläubigen evangelischen Geistlichen Preußens. Erlangen 1864. Enkes Verlag.

Erbfolge, die legitime, in Schleswig-Holstein. Leipzig 1864. Hirschfeld.

Erbfolgerecht, das agnatische, des Durchlauchtigsten Herzogl. Hauses Anhalt auf das Herzogthum Sachsen-Lauenburg und das Land Hadeln. Köthen 1864. Schettler.

Erbfolgestreit, der holsteinische und das deutsche Bundesrecht von C. Prz. z. J. 2. Auflage. Frankfurt a. M. 1864. Verlag für Kunst und Wissenschaft.

Ereignisse, die, in Schleswig-Holstein. Mit 1 Karte vom Kriegsschauplatze (in Holzschnitt). Elbing 1864. Neumann-Hartmann.

Erstürmung, die, der Düppeler Schanzen. Mit Porträts, Plänen und Schlachtbildern. 3. Auflage. Leipzig 1864. Expedition der Illustrirten Zeitung.

Esmarch, Prof. Dr. Karl. — Die Legitimität in Schleswig-Holstein. Gedrängte Darlegung der historischen Ereignisse, auf welchen das Staatsrecht und die Staatserbfolge der Herzogthümer beruhen. 3. Auflage. Prag 1863. Dominicus.

——— **Dirckinck-Holmfeld, Carl Vogt und Hermann** Müller als Widersacher Schleswig-Holsteins. Göttingen 1864. Dieterich.

Falck, Etatsrath Prof. Dr. N. — Gutachten über die Staats-erbfolge im Herzogthum Schleswig. Herausgegeben von einem Freunde des Verfassers, mit Einleitung, Uebersicht der Schriften über die Erbfolge, mit Bemerkungen und Urkunden. Kiel 1864. Schwers.

Feddersen, F. A. — Schleswig-Holstein. Lyrisch-dramatisches Gedicht. Kiel 1864. Schröder & Co.

Flugblätter des schleswig-holsteinischen Vereins zu Erlangen. Nr. 1—5. 4. Auflage. Erlangen 1864. Deichert.

Frantz, Constantin. — Der dänische Erbfolgestreit und die Bundespolitik. Berlin 1864. Schneider.

Fricke, Dr. G. — Pastor Louis Harms in Hermannsburg und Schleswig-Holsteins Sache. Ein Gespräch. Mit einem Zusatze wider die 140 pommerschen Theologen. Kiel 1864. Schröder & Comp.

Friedrich VIII., Herzog von Schleswig-Holstein und sein Recht. Mit dem Bildniß des Herzogs. Darmstadt 1864. Lange.

Gerber, W. — Der 24. März und seine Folgen. Festrede, gehalten in Elmshorn, am 24. März 1864. Kiel 1864. Schwers.

Gihr, Joh. — Das gute deutsche Recht Schleswig-Holsteins. Ein Blick auf die Geschichte der Herzogthümer von der Entstehung derselben bis auf die Gegenwart. 3. Auflage. Stuttgart 1864. Koch.

Greil, Prof. Franz Xav. — Die Erbfolge in den Herzog-thümern Schleswig und Holstein, in der Volksversammlung zu Passau am 23. Januar besprochen. Passau 1864. Elsässer & Waldbauer.

Haenle, J. — Das gute Recht Schleswig-Holsteins. Ansbach 1863. Junge.

Hälschner, Dr. Hugo. — Das Recht Deutschlands im Streite mit Dänemark. Bonn 1863. Marcus.

——— **Staatsrechtliche Prüfung der gegen das Thron-**folgerecht des Augustenburgischen Hauses erhobenen Einwände. Mit besonderer Berücksichtigung des Pernice'schen Gutachtens. Nebst einer Beilage: Eine Urkunde aus dem Oldenburg'schen Staatsarchiv. Berlin 1864. Georg Reimer.

——— **Das Thronfolgerecht des fürstlichen Hauses von** Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg in den Herzogthümern Schleswig-Holstein übersichtlich dargestellt. Nebst einer Beilage. Bonn 1864. Marcus.

Hänel, A. — Das Recht der Erstgeburt in Schleswig-Hol-stein. Eine Kritik der Schrift: Die legitime Erbfolge in Schleswig-Holstein. Kiel 1864. Homann.

——— **Die Garantien der Großmächte für Schleswig-**Holstein. Leipzig 1864. Haessel.

Hauff, Ludw. — Die Verträge von 1815 und die Grundlagen der Verfassung Deutschlands. Wörtlicher Abdruck der Haupturkunde mit Erläuterungen und Anmerkungen und mit einem Anhang: der Pariser Friede von 1814 und der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852. Bamberg 1864. Buchner.

Heissinger, Franz Xav. — Eine Stimme der Zeit. Ein Blick auf Schleswig-Holstein und die Lage der Teutschen zu den übrigen Völkern Europas. München 1864. L. Finsterlin.

Henrichsen, Dr. A. J. F. — Unsere Landessache in Beziehung auf die Kreuz-Zeitung und den Bischof Koopmann. Ein Wort für Verständigung und Beruhigung. Altona 1864. Mentzel.

Homagialeid, der, für König Christian IX. Ein Wort zur Abwehr von Verdächtigungen. Leipzig 1864. Brauns.

Huber, V. H. — Zur Schleswig-Holsteinischen Frage. Nordhausen 1863. Förstemann.

Jannasch, R. — Vortrag über Schleswig-Holstein. Gehalten in einer Sitzung des Gewerbevereins in Coburg am 4. Januar 1864. Mit einer Tabelle. Coburg 1864. Streit.

(Jena, Major von.) — Erinnerungen an einen Heimgegan-genen. Briefe des vor den Düppeler Schanzen gefallenen Major von Jena während des schleswig-holsteinischen Feldzuges an seine Familie. Mit dem Porträt des Major von Jena in Stahlstich. 3. Auflage. Berlin 1864. König's Verlag.

Kaim, J. — Die Staatserbfolge Herzogs Friedrich VIII. im Herzogthum Lauenburg. Dresden 1864. Wolf.

Kann unsere Flotte der dänischen Seemacht die Stirn bieten? Von einem preußischen Offizier. Mit einem lithogr. Plane. Berlin 1864. Voß.

Kappe, G. v. — Preußens Antheil an dem deutsch-dänischen Streit im Jahre 1848. Mit 2 Karten. Leipzig 1864. O. Wigand.

Koopmann, Bischof W. H. — Meine Rechtfertigung gegen-über den Verdächtigungen der Kreuz-Zeitung, in Betreff meiner Stellung zu unsrer Landessache. Mit einer Anlage. 2. Auflage. Altona 1864. Mentzel.

Kremer-Auenrode, Dr. H. v. — Die Schleswig-Holsteinische Frage. Historisch-staatsrechtlich erläutert. Mit einer Tabelle. Wien 1864. Wallishausser'sche Buchhandlung.

Krieg, der, deutsch-dänische, im Jahre 1864, in gedrängter chronologischer Uebersicht von einem preußischen Officier. Mit 2 erläuternden Karten. Wittenberg 1864. Herrosé.

Krieg, der schleswig-holsteinische, fürs deutsche Volk in treuer Schilderung. 6 Hefte. Mit eingedruckten Holzschnitten. Wien 1864. Beck'sche Universitätsbuchhandlung.

Kriegsberichte, illustrirte, aus Schleswig-Holstein. Gedenk-blätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864. Mit ca. 150 Illustrationen nach Originalzeichnungen von A. Beck, L. Burger, L. Braun, R. Geißler, Fr. Kaiser, C. Roux, G. Scherenberg und C. Schmidt. (13 Lieferungen.) 2. Auflage. 1.—10. Lieferung. Leipzig 1864. Weber.

Inhalt: 1. Hamburg — Altona. — 2. Kiel — Rendsburg. — 3. Berlin — Missunde. — 4. Am Dannewerk. — 5. Oberselk — Oeversee. — 6. Kolding und Veile. — 7. Vor Düppel. — 8. Auf den Düppeler Höhen. — 9. Jasmund und Helgoland. — 10. Fridericia. — 11. Alsen. — 12. Liimfjord. — 13. Der Friede.

Kritzinger, W. — Eichenblätter zu Preußens jüngstem Ehren-kranze. Berlin 1864. Heinicke.

Kürschner, Adv. — Ein Recht über die sogenannten sechs schleswig'schen Dörfer. Rendsburg 1864. Matthießen.

Lasauri, Privatdoc. Dr. — Schleswig-Holsteins und Däne-marks papiernes Recht. 2. vermehrte Auflage. Hamburg 1864. J. P. F. E. Richter.

Landesherr, der rechtmäßige, und der Usurpator. Ein Wort aus Holstein an die Schleswiger. Kiel 1864. Schwers.

Lorentzen, Karl. — Der Londoner Traktat vom 8. Mai 1852. 2. Aufl. Leipzig 1864. Wagner.

Maack, Dr. v. — Kurzer Abriß des Schleswig-Holsteinischen Staatsrechts, geschichtlich nachgewiesen. Mit einer Tabelle. Hamburg 1863. Falcke.

Mahler, H. — Ueber die Eider an den Alsensund. Blätter aus meinem Kriegstagebuche vom 1. Februar bis 20. April 1864. Berlin 1864. Frank.

Majer, Prof. Gust. — Die dänisch-deutsche Verwicklung nach ihren Entstehungsgründen und ihrem Verlauf dargestellt nebst einer genealogischen Beleuchtung der dänischen Erbfolgefrage. Mit 7 genealogischen Tafeln. Stuttgart 1864. Cotta.

Malortie, C. v. — Dem Recht die Ehre. Ein Blick nach rückwärts und ein deutsches Wort für die gekränkten Rechte Schleswig-Holsteins und des Herzogs Friedrich. Mit einer Tabelle. Halle 1864. Anton.

Michelsen, A. L. J. — Mémoire contenant l'exposé des droits de succession de la maison de Sonderbourg-Augustenbourg à la partie ci-devant Gottorpienne du duché de Holstein. Stuttgart 1864. (Leipzig, Brockhaus.)

Michelsen, A. L. J. — Ueber schleswig-holsteinische Staats-erbfolge. Ein Rechtsgutachten. Mit einer Tabelle. Gotha 1864. Thienemann.

Mommsen, Prof. Dr. Fr. — Die Nichtigkeit des Londoner Vertrags vom 8. Mai 1852. Göttingen 1863. Vandenhoeck und Ruprecht.

Müller, Franz Joseph. — Blätter aus der Geschichte des Herzogthums Schleswig-Holstein, bis zur deutschen Nationalversammlung. Ein Hülfsbüchlein zur Verständigung seiner Freunde und zum Verständnisse seiner Sache. Lörrach 1864. Gutsch.

Neumann, Leopold. — Das Verhältniß Schleswig-Holsteins zu Dänemark. Ein Beitrag zur Orientirung ꝛc. Wien 1864. Gerolds Sohn.

Pernice, Geh. Rath Dr. — Rechtsgutachten betreffend die eventuelle Succession der Sonderburger Linie des Hauses Holstein-Oldenburg in das Herzogthum Holstein, abgegeben an die preußische Regierung den 30. September 1851. Nebst 6 Beilagen. Kopenhagen 1863. Lose und Delbanco.

———, **H. — Zur Würdigung der von Warnstedt'schen** Schrift: Staats- und Erbrecht der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Halle 1864. Fricke.

Petition, die Grävell'sche, in Sachen Schleswig-Holsteins an das preußische Abgeordnetenhaus. Nebst deren Beilage: Für Schleswig-Holstein. Seid auf der Hut. Leipzig 1864. O. Wigand.

Petsch, W. — Der Feldzug gegen Dänemark 1864. Berlin 1864. Schlesier.

Pfordten, von der. — Votum des königl. bayerschen Bundes-tagsgesandten Freiherrn von der Pfordten über die Erbfolge in Schleswig-Holstein. Braunschweig 1864. Vieweg & Sohn.

Pirazzi, Emil. — Ein Wort an England von Schleswig-Holsteins Recht und Deutschlands Ehre. Denkschrift gerichtet an Mitglieder des englischen Unterhauses. Frankfurt a. M. 1864. Sauerländer's Verlag.

Politik, die, der königlich hannoverischen Regierung in der deutsch-dänischen Frage. Hannover 1864. Klindworth.

Preußen, die, in Schleswig-Holstein. Bilder aus Preußens glorreicher Gegenwart. Coblenz 1864. Hölscher.

Preußisch oder selbstständig. Ein Wort zur sogenannten Real-politik. Altona 1864. Mentzel.

(Radowitz, Freih. v.) — Wer erbt in Schleswig? Eine Rechtsfrage. Karlsruhe 1863. Bielefeld's Hofbuchhandlung.

Rasch, Gustav. — Vom verrathenen Bruderstamme. Der Krieg in Schleswig-Holstein im Jahre 1864. 2 Bände. Leipzig 1864. O. Wigand.

——— **Das dänische Regiment in Schleswig-Holstein.** 2. (Titel-) Ausgabe des Werkes: Vom verlassenen Bruderstamm. 3. Band. Berlin 1863. Janke.

Ravit, J. C. — Untersuchungen über die Staatssuccession im Herzogthum Lauenburg mit dem von der Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgischen Kanzlei über diese Frage erstatteten Gutachten. Kiel 1864. Homann.

Reeder, Ed. — Der bevorstehende Friede für Schleswig-Holstein mit Dänemark. Eine Stimme aus dem Schleswig'schen Volke. Neumünster 1864. Schleswig-Holsteinsche Verlagsbuchhandlung.

Rüstow, W. — Der deutsch-dänische Krieg 1864 politisch-militärisch beschrieben. Mit Kriegskarten und Plänen. (In 3 Abtheilungen.) 1.—4. Abtheilung. Zürich 1864. Schultheß.

Salpius, U. von. — Scenen aus dem Kriegsleben in Schles-wig 1864. 1. 2. Lieferung. Gr. Fol. Berlin 1864. Bath.

Schaefer, Arnold. — Das deutsche Recht an Schleswig-Holstein. Greifswald 1863. Akademische Buchhandlung.

Schäfer, J. — Schleswig-Holsteins Recht und des deutschen Volkes Pflicht. 2. Auflage. Darmstadt 1864. Lange.

Schäfer, Dr. Wilhelm. — Die deutschen Herzogthümer Schleswig-Holstein-Lauenburg in ihrem staatlichen Verhältnisse zu Dänemark. Für das deutsche Volk geschichtlich erläutert: Nebst Titelbild, Karte und Wappen. Dresden 1864. Meinhold & Söhne.

Schleswig-Holsteins Recht und die 3. Machtgruppe. Verhand-lungen der am 29. Januar 1864 im Saale des Tivoli zu Hannover stattgehabten Generalversammlung des Großdeutschen Vereins. Hannover 1864. Wedekind.

Schlichting, M. — Los von Dänemark? Warum? 2. Auflage. Kiel 1864. Akademische Buchhandlung.

Schmidt, A. — Schleswig-Holsteins Geschichte und Recht. Jena 1864. Frommann.

Schneider, Emil. — Aus dem Tornister eines preußischen Freiwilligen. Bremen 1864. C. Ed. Müller.

Schultze, Reg.-Rath z. D. Th. — Die Wahrheit in der Holsteinischen Erbfolgefrage wider die Augustenburger Doctrin. Lübeck 1864. Aschenfeldt.

Schulze, Prof. Dr. Herm. — Die Staatssuccession im Herzogthum Lauenburg. Hamburg 1864. Perthes-Besser & Mauke.

Schwert und Wage für Schleswig-Holsteins altes gutes Recht. Gera 1864. Kanitz.

Seubert, Hauptmann A. — Die Kriegführung der Dänen in Jütland, dargestellt an General Rye's Rückzug im Jahre 1849. Nach den Vorträgen des königl. dänischen Majors im Generalstab Carl Beck bearbeitet. Mit einer lithogr. Specialkarte. Darmstadt 1864. Zernin.

Siefert, Dr. Otto. — Die Staatserbfolge im Herzogthum Lauenburg. Hamburg 1864. Perthes-Besser & Mauke.

Soldatengeschichten, Anecdoten &c. aus dem Schleswig-Holsteinischen Kriege. 1. Heft. Nordhausen 1864. Büchting.

Stammbaum des Schleswig-Holsteinischen Fürstenhauses (der Oldenburger) nach seinen Hauptzweigen. Chromolithographie. Altona 1864. Hestermann.

Stammtafel des Hauses Oldenburg soweit solche für die schleswig-holsteinsche und dänische Thronfolge und die deshalb. Streitfragen erheblich ist, mit Hinweglassung der früher erloschenen Zweige. Stammtafel zur Erklärung der dänischen Erbfolge nach dem Königsgesetz von 1665. 1 Tabelle. Cassel 1864. Scheel.

Sturz, J. J. — Der Nord- und Ostsee-Kanal durch Holstein, Deutschlands Doppelpforte zu seinen Meeren und zum Weltmeere. Mit einem Vorschlag zu einer neuen Befestigungsweise der deutschen Strommündungen und Küsten. Mit einer lithogr. Karte. Berlin 1864. Mitscher & Röstell.

Thomson, Carl. — Die Nationalität des nördlichen Schleswig und die Idee seiner Abtrennung. Kiel 1864. Schröder & Co.

Ueber das Verhältniß Deutschlands zum Londoner Vertrag. Vortrag des Ausschusses für die Holstein-Lauenburgische Verfassungsangelegenheit, die Erbfolge in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg, insbesondere die Stellung des Deutschen Bundes zu dem Londoner Vertrage vom 8. Mai 1852 betreffend. Leipzig 1864. Brockhaus.

Urkunden zur Beurtheilung der Sonderburgisch-Augustenburger Erbansprüche. Hamburg 1864. J. P. F. E. Richter.

Vademecum für Schleswig-Holstein. Uebersicht des Wissenswerthen über die transalbingischen Herzogthümer. Mit dem Porträt des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein, in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. 2. Auflage. Leipzig 1864. Weber.

Verhandlungen des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes über die schleswig-holsteinische Frage. [Zehn Millionen Credit.] Wien 1864. Gerold's Sohn.

Verhandlungen der am 28. Februar 1864 zu Erlangen abgehaltenen bayerischen Landesversammlung für Schleswig-Holstein. [Stenographischer Bericht.] Erlangen 1864. Deichert.

Verhandlungen der Mitglieder deutscher Landesvertretungen in Frankfurt a. M., Montag den 21. December 1863. Officielle Ausgabe. Frankfurt a. M. 1864. Boselli.

Vollgraff, K. — Die irrige und die wahre Stellung der Könige von Dänemark zu den Herzogthümern Schleswig-Holstein seit der Erbgerechtigkeits-Acte von 1661 und dem Königsgesetze von 1665. 2. Auflage. Frankfurt a. M. 1864. Völcker.

Von der Eider bis Düppel. Eine Skizze vom Kriegstheater. Von E. O. Hamburg 1864. Perthes-Besser und Mauke.

Von Düppel bis zur Waffenruhe. Eine Skizze vom Kriegstheater. Fortsetzung des „Von der Eider bis Düppel". Hamburg 1864. Perthes-Besser & Mauke.

G. Gr. W. — Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864. Mit Beilagen, Karten und Plänen. 1. Lieferung. Berlin 1864. A. Duncker.

Wachenhusen, H. — Leicht Gepäck. II. Berlin 1864. Expedition des Hausfreund.

Inhalt: Vor den Düppeler Schanzen. Skizzen aus den preußischen Vorposten-Lagern.

Waitz, Georg. — Das Recht des Herzogs von Schleswig-Holstein. Göttingen 1863. Dieterich'sche Buchhandlung.

—— **Kurze schleswig-holsteinische Landesgeschichte.** Kiel 1864. Homann.

—— **Rede über die Schleswig-Holsteinische Angelegenheit,** gehalten in einer Versammlung den 19. December 1863. Göttingen 1863. Dieterich'sche Buchhandlung.

Warnstedt, Dr. A. v. — Das Recht der Erstgeburt in dem schleswig-holsteinischen Fürstenhause. Eine Kritik mehrerer Gegenschriften. Hannover 1864. Schmorl & v. Seefeld.

—— **Rechtsgutachten der deutschen Juristenfacultäten** in der schleswig-holsteinischen Successionsfrage. 1. u. 2. Heft. Hannover 1864. Schmorl & v. Seefeld.

—— **Rendsburg, die preußische Politik von 1658,** 1848 und ihr Gegensatz 1863. Hannover 1864. Schmorl und von Seefeld.

—— **Schleswig-Holsteins Recht, Deutschlands Pflicht** und der Londoner Traktat. 3. Auflage. Hannover 1864. Ebendaselbst.

—— **Staats- und Erbrecht der Herzogthümer Schleswig-Holstein.** Kritik der Schriften des Staatsraths Zimmermann und des Geheimeraths Pernice. Hannover 1864. Ebendaselbst.

Wenck, Prof. Wold. — Der Kampf um Schleswig-Holstein in den Jahren 1848 — 1850. [Abdruck aus den „Grenzboten".] Leipzig 1864. Grunow.

Wickede, Julius von. — Kriegs- und Lagerbilder aus dem jetzigen schleswig-holsteinischen Kriege. Leipzig und Stuttgart 1864. Purfürst.

Wietersheim, Eduard von. — Die Tagesfrage. Zur geschichtlichen und rechtlichen Beleuchtung der schleswig-holsteinischen Erbfolge und Verfassung. Dresden 1864. Höckner.

Winterfeld, C. von. — Der Schleswig-Holstein'sche Krieg von 1864. (In 3—4 Abtheilungen.) 1. 2. Abtheilung. Potsdam 1864. Döring.

Winterhoff, E. — Mit Scorpionen statt mit Ruthen. Blicke in die Gegenwart und Zukunft des Vaterlandes, insbesondere Enthüllungen über den wahren Charakter der schleswig-holsteinischen Bewegung. 1. Theil. London 1864. Winterhoff.

Wippermann, Eduard. — Die dynastischen Ansprüche auf das Herzogthum Lauenburg. Cassel 1864. Krieger.

Woher? Wohin? An das Volk von Schleswig-Holstein. Hamburg 1864. (Kiel, Schwers.)

Wohlfarth, Rechtsanwalt Th. — Rede bei Eröffnung der Versammlung für Schleswig-Holstein am 6. December 1863 zu Rudolstadt gehalten. Rudolstadt 1863. Müller.

Zachariä, Staatsrath Prof. Dr. H. A. — Staatsrechtliches Votum über die Schleswig-Holsteinische Successionsfrage und das Recht des Augustenburgischen Hauses. Göttingen 1863. Dieterich'sche Buchhandlung.

Zeise, H. — Deutsche Kriegs- und Siegeslieder den Kämpfern für Schleswig-Holstein gewidmet. Altona 1864. Uflacker.

Zeugnisse aus der Holsteinischen Landeskirche in der Schleswig-Holsteinischen Landessache. Nebst einem Anhang: die Adressen der Universität Kiel und der auswärtigen Geistlichkeit. 2. Abdruck. Kiel 1864. Homann.

Zoepfl, Hofrath Prof. Dr. Heinr. — Rechtliches Gutachten über die Competenz der deutschen Bundesversammlung bezüglich der Successions-Streitigkeiten in deutschen regierenden Fürstenhäusern. Leipzig 1864. Haessel.

Zum näheren Verständniß der schleswig-holsteinischen Angelegenheit für Ungelehrte. Ludwigsburg 1864. Neubert.

Zur Frage der Prägravation der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Mit einer autograph. Beilage und 3 Tabellen. Kiel 1864. Schwers.

II. Karten und Pläne.

Biernatzki, H. — Nationalitäten- und Sprachenkarte des Herzogthums Schleswig. Maaßstab 1: 480,000. Lithographie (colorirt). Fol. Hamburg. B. S. Berendsohn.

Burow, Hauptmann a. D. A. — Special-Plan der Düppeler Schanzen und ihrer nächsten Umgebung, nebst einer ausführlichen Beschreibung und Angabe der dänischen Stellung gezeichnet und bearbeitet nach den neuesten Quellen. Maaßstab 1: 37,500. Lithographie. Quer-Fol. Mit Text. Zweite vermehrte Ausgabe. Berlin. Bath in Comm.

—— **Plan der Festung Rendsburg nebst der Inondation** und der nächsten Umgegend. Nach den neuesten Materialien bearbeitet. Maaßstab 1: 80,000. Lithographie. Gr. Fol. Berlin. Schropp in Comm. In Carton.

Coster und Steinhardt. — Plan von Düppel und Umgegend nebst den preußischen Angriffs-Arbeiten. Lithographirt und colorirt. Gr. Fol. Kiel 1864. Homann.

Croquis der Düppelstellung und des Angriffs-Terrains nach den neuesten Nachrichten bearbeitet. Lithographie. Fol. Chemnitz. May.

Dannewerks-Stellung, die. Autographische Specialkarte. Maaßstab 1: 40,000 der natürlichen Größe. Folio. Neumünster. Schleswig-Holsteinische Verlagsbuchhandlung.

Inhalt: 1. Von Hollingstedt bis Schleswig. — 2. Von Schleswig bis Eckernförde. — 3. Friedrichsstadt. Kriegsschauplatz zwischen der Treene und Eider mit den Vertheidigungslinien der Dänen.

Diener, Ingenieur-Lieutenant. — Blick auf die Schanzen Nr. 1, 2, 3, 4 bei Düppel aufgenommen von Gammelmark [Broacker] durch das Perspectiv. Lithographie. Quer-Fol. Berlin. Schropp.

Doemming, Major z. D. F. v. — Special-Karte der Gegend zwischen Kolding, Veile, Fredericia in 1 zu 75,000 und Plan der Festung Fredericia und Umgegend in 1 zu 25,000. Lithographie (colorirt). Imp.-Folio. Berlin. Neumann in Comm.

Dossow, Premier-Lieutenant R. v. — Plan von Fredericia und Umgegend. Maaßstab 1: 40,000. Lithographie. Gr. Fol. Magdeburg. Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

Engelhardt, F. B. — Karte von Schleswig-Holstein und Lauenburg nebst den angrenzenden Landestheilen. Maaßstab 1: 600,000. Lithographie (colorirt). Imp.-Fol. Berlin. Schropp. In Carton.

Geißler, R. — Die Düppeler Schanzen nebst Umgebung oder der Kriegsschauplatz zwischen Eckensund, Gravenstein, Atzbüll, Auenbüll, Satrup, Staugaard, Sonderburg, Schottsbull und Broacker. 3. verbesserte Auflage. Chromolithographie. Fol. Bremen. Kühtmann & Co.

Gräf, A. — Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg mit den freien und Hansestädten Hamburg und Lübeck. Im Maaßstab von 1: 445,000. Revidirte Ausgabe. Kupferstich (colorirt). Imp.-Fol. Weimar. Geographisches Institut.

Gräf, Carl. — Dänemark, Island, die Far-Oer und die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Maaßstäbe in 1: 860,000. Kupferstich (colorirt). Imp.-Fol. Weimar. Geographisches Institut.

—— **Die Ostküste des Herzogthums Schleswig und** Jütlands bis Veile, zum Studium der deutsch-dänischen Kriege der Neuzeit nach den Aufnahmen des Oberquartiermeisterstabes der Schleswig-Holsteinischen Armee von 1849—1851 und des dänischen Generalstabes von 1851—1854. 1. u. 2. Lieferung. Gr. Fol. Weimar. Geographisches Institut.

Gullau, Ingenieur. — Karte von Schleswig, Holstein und Lauenburg. Nach der neuen Wegeordnung und eigenen Vermessung aufgenommen. 6. Auflage. Lithographie. Fol. Hamburg. J. P. F. E. Richter.

Handtke, F. — Karte von Holstein, Lauenburg, Schleswig und den angrenzenden Landestheilen. Verhältniß 1: 600,000. Lithographie (colorirt). Imp.-Fol. Glogau. Flemming.

—— **Topographische Karte der Gegend um Düppel** nebst den Schanzen und Gravenstein, mit Operationskarte vom Sundewitt und Alsen in 1: 200,000. Lithographie (colorirt). Imp.-Fol. Glogau. Ebd.

—— **Specialkarte der Inseln Fühnen und Alsen nebst** Uebersichtskarte von Dänemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Lithographie. Imp.-Fol. Glogau 1864. Flemming.

Karte von Alsen und Sundewitt. Maaßstab 1: 80,000 der wirklichen Größe. Lithographie. Fol. Flensburg. (Neumünster, Schleswig-Holstein'sche Verlagsbuchhandlung.)

Karte, topographische, der Umgegend von Fredericia, südlich bis unterhalb Kolding, nördlich bis Horsens. Verhältniß 1: 160,000. Lithographie (colorirt). Gr. Fol. Glogau. Flemming.

—— **von Jütland nach Bull's Karte von Dänemark, arrangirt** von F. N. Maaßstab 1: 400,000. Photolithographie. Imp.-Fol. Berlin. Schropp.

—— **von Nord-Schleswig und Süd-Jütland mit Plan von** Fridericia nebst Umgebung. Verhältniß 1: 480,000. Lithographie. Quer-gr. Fol. Bremen. Kühtmann & Co.

——, **topographische, vom südlichen Theile des Herzogthums** Schleswig. Herausgegeben von der topographischen Abtheilung des königl. preuß. großen Generalstabes. Maaßstab 1: 100,000. 4 Blatt. Chromolithographie. Imp.-Fol. Berlin. (Schropp.)

Inhalt: 1. Tondern. — 2. Flensburg. — 3. Friedrichsstadt. — 4. Schleswig.

—— **vom Kriegsschauplatz in Schleswig. Holzschnitt. Fol.** Leipzig. Payne.

—— **von Schleswig, Fünen und den angrenzenden Theilen** von Jütland und Holstein. Maaßstab 1: 500,000. Lithographie (colorirt). Fol. Wien. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung.

—— **der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.** Lithographie. Fol. Berlin. Nicolai's Verlag.

—— **vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein. 6. Auflage.** Chromolithographie. Fol. Erfurt. Bartholomäus.

—— **der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg** und des Königreichs Dänemark. Lithographie (colorirt). Quer-Quart. Dresden. Dietze.

—— **vom Kriegsschauplatz Sundewitt. Lithographie. Gr.** Fol. Hamburg. Boyes & Geisler.

Köhler, A. H. — Karte vom Königreich Dänemark. Maaßstab 1: 1,000,000. Revidirte Ausgabe. Kupferstich (colorirt). Gr. Fol. Leipzig. Hinrichs.

Kraatz, L. — Karte von Jütland nebst Special-Plan der Gegend um Fridericia und Düppel. Lithographie. Fol. Berlin. Nicolai's Verlag.

Kriegskarte. Nr. 1—6. [Aus Meyer's Hand-Atlas.] Kupferstich (colorirt). Fol. Hildburghausen. Bibliographisches Institut.

Inhalt: 1. Dänemark. — 2. Schleswig-Holstein. — 3. Schleswig. — 4. Holstein. — 5. Die Küstenländer der Nord- u. Ostsee. — 6. Rußlands Ostsee-Provinzen: Livland, Esthland und Kurland.

Liebenow's Plan der Umgegend von Fridericia. Maaßstab 1: 50,000. Lithographie. Gr. Fol. Berlin. Schropp in Comm.

Meyer, A. — Das Schlachtfeld von Alsen. Malerisch dargestellt. Verhältniß 1: 100,000. Fol. Berlin. J. Abelsdorff.

—— **Das Schlachtfeld Düppel. Verhältniß 1: 40,000.** Die Schlachtfelder der Festung Fridericia. Verhältniß 1: 50,000. Malerisch dargestellt. Neue Ausgabe. Lithographie. Gr. Fol. Ebendaselbst.

Petermann, A. — Specialkarte von Jütland im Maaßstabe 1: 400,000. Lithographie. Imp.-Fol. Gotha. J. Perthes.

—— **Specialkarte von Nord-Schleswig im Maaßstabe** 1: 150,000. Lithographie. Fol. Ebd.

—— **Specialkarte von Süd-Schleswig im Maaßstabe** 1: 150,000. Chromolithographie. Quer-gr. Fol. Ebd.

—— **Karte von Süd-Schleswig, Holstein, Lauenburg** und den umliegenden Gebieten. Maaßstab 1: 750,000. Nebst Uebersichtskarte der dänischen Monarchie. Maaßstab 1: 1,500,000. Chromolithographie. Quer-Fol. Ebd.

Plan vom Dannewerk und dessen Umgebungen. Nach der Aufnahme des Oberstlieutenant W. Dreyer. Holzschnitt. Quer-Fol. Leipzig. Expedition der Illustrirten Zeitung.

—— **von der Düppel-Stellung im Maaßstabe von 1: 33,000.** 4. Auflage. Lithographie. Gr. Fol. Berlin. Schropp in Comm.

—— **des Schlachtfeldes von Schleswig. Unter Zugrundelegung** des vom Major Vogel von Falckenstein im J. 1848 aufgenommenen Plans erweitert und berichtigt in der topograph. Abtheilung des k. preuß. Generalstabes 1863. Maaßstab 1: 15,000. Chromolithographie. Imp.-Fol. Ebd.

Reliefkarte der Düppeler Schanzen und Umgebung. Holzschnitt. Fol. Leipzig. Expedition der Illustrirten Zeitung.

Schäfer, M. — Karte der Herzogthümer Schleswig und Holstein, nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet. Maaßstab 1: 900,000. Lithographie (colorirt). Gr. Fol. Berlin. J. Abelsdorff. In Carton.

Scholz, R. A. — Jütland und die dänischen Inseln. Maaßstab 1: 875,000. Chromolithographie. Gr. Fol. Wien. (Lechner.)

Sohr-Berghaus. — Karte von Jütland mit einer Specialkarte der Umgegend von Kolding und Fridericia. Lithographie (colorirt). Imp.-Fol. Glogau. Flemming.

Sommer, A. — Special-Karte der Insel Alsen und des Sundewitt nebst einem ganz speciellen Plan der Umgebung Düppel's und Sonderburg's. Maaßstab 1: 150,000. Lithographie (colorirt). Gr. Fol. Wien. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung.

—— **Special-Karte von Schleswig-Holstein.** Lithographie (colorirt). Gr. Fol. Ebd.

—— **Special-Karte von Süd-Ost-Jütland nebst ganz** speciellem Plan von Fridericia. Maaßstab 1: 160,000. Lithographie (colorirt). Gr. Fol. Ebd.

Special-Karte vom Sundewitt in 1: 50,000 und Plan der Gegend von Düppel mit den dänischen Schanzen in 1 zu 25,000. Herausgegeben von F. v. D. Lithographie. Gr. Fol. Berlin. Neumann.

Stolzenberg, Alfr. — General-Karte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, der Fürstenthümer Lübek und Ratzeburg und der Gebiete der freien Hansestädte Hamburg und Lübek mit besonderer Benützung der J. Geerz'schen Generalkarte dieser Länder nach den besten neuesten Quellen entworfen. Revidirt und herausgegeben von J. J. Pauliny. Maaßstab 1: 500,000 der Natur. Chromolithographie. Wien. (Lechner.)

Terrain-Karte der Düppeler Höhen und Schanzen. Lithographie. Gr. Fol. Erfurt. Bartholomäus.

Uebersichts-Karte des Königreichs Dänemark, der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg und der angrenzenden Ländertheile. Mit einem Ortslexikon. 6. Auflage. Holzschnitt. Fol. Leipzig. Expedition der Illustrirten Zeitung.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Oesterreichische Feldwache bei Schloß Dammgard vor Fridericia.



Rettung eines österreichischen Husaren durch seinen Kameraden, bei Eritsö.



Beschießung von Fridericia durch österreichische Artillerie.



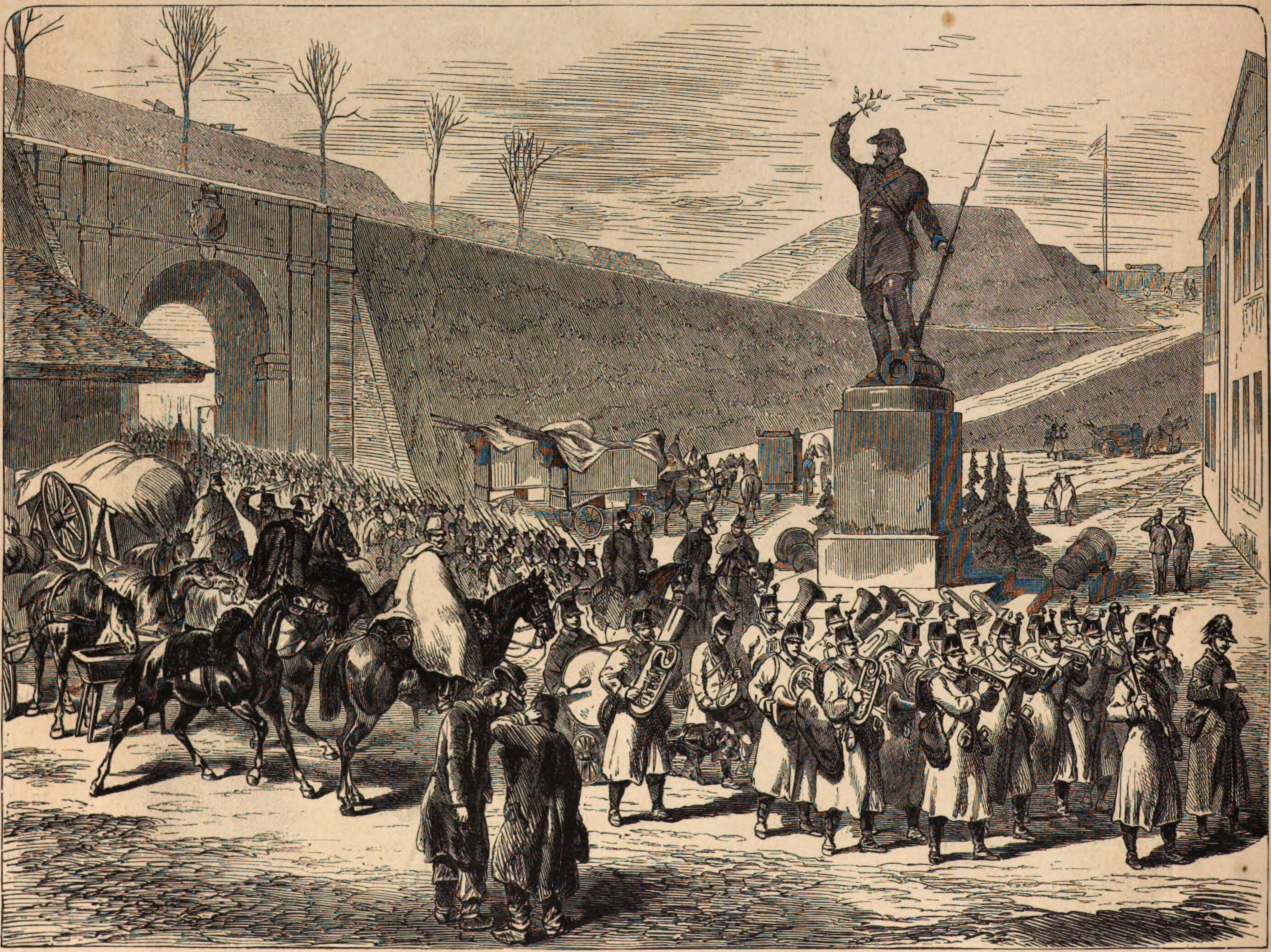
Eine Straße in Fridericia nach dem Bombardement.



Eine angeschossene österreichische Patrouille vor Fridericia.



Oesterreichische Musikbande auf dem Marsche.



Einzug der Oesterreicher in Fridericia am 29. April 1864.



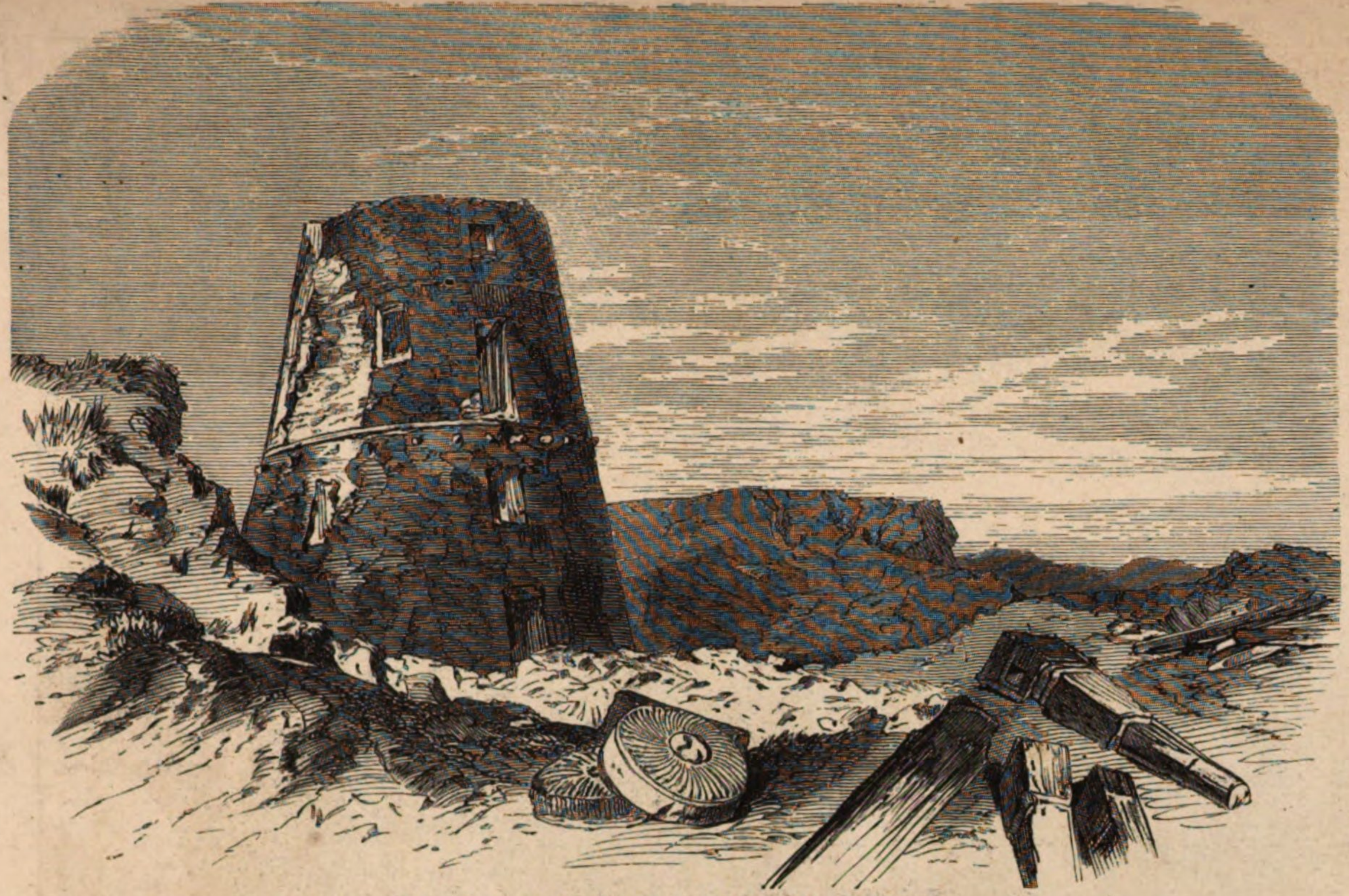
Recognoscirung des Abzugs der Dänen von Fridericia durch Liechtenstein-Husaren am 29. April 1864.



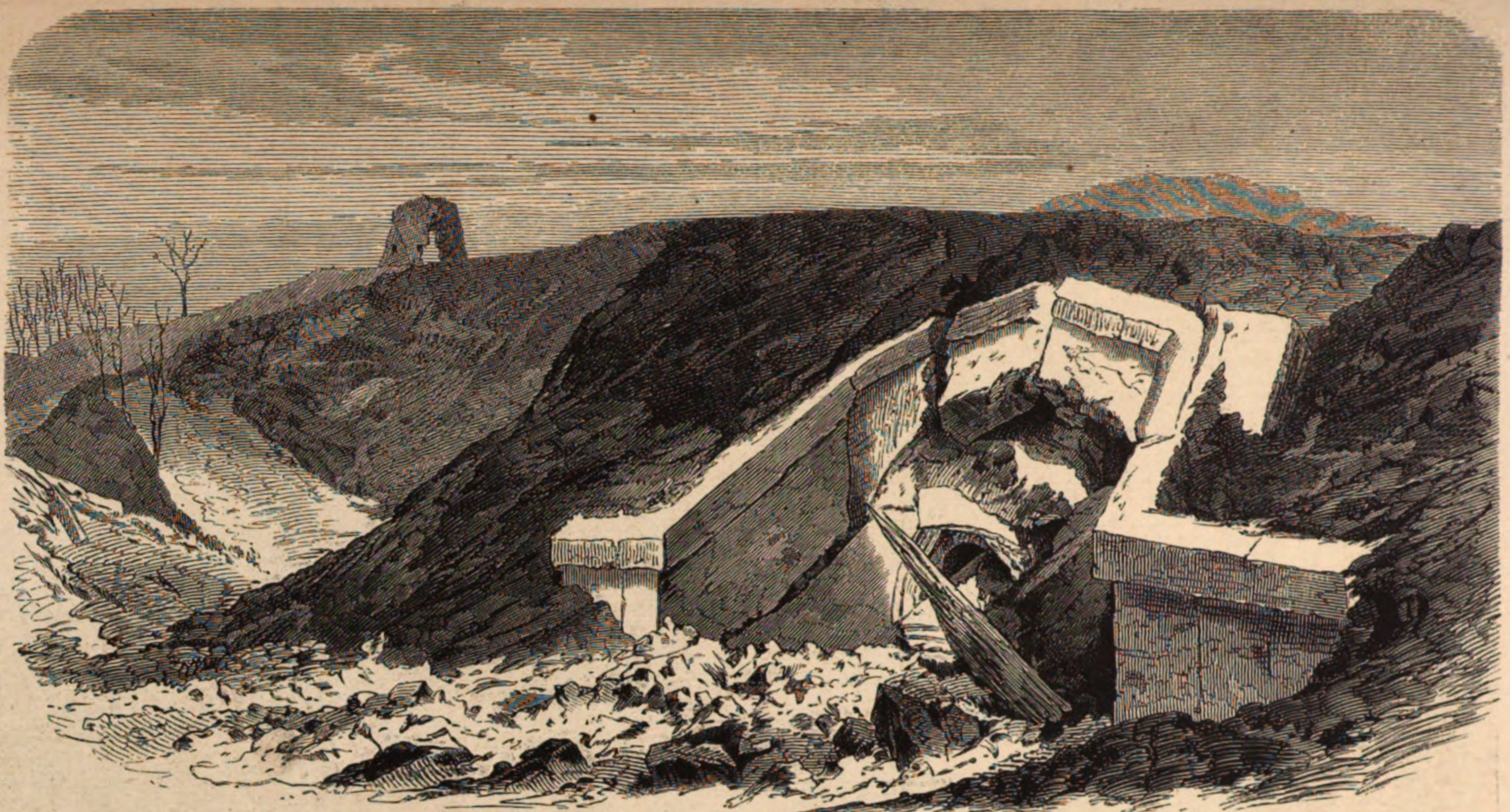
Aufstellung des in Fridericia erbeuteten dänischen Kriegsmaterials bei Wonfield.



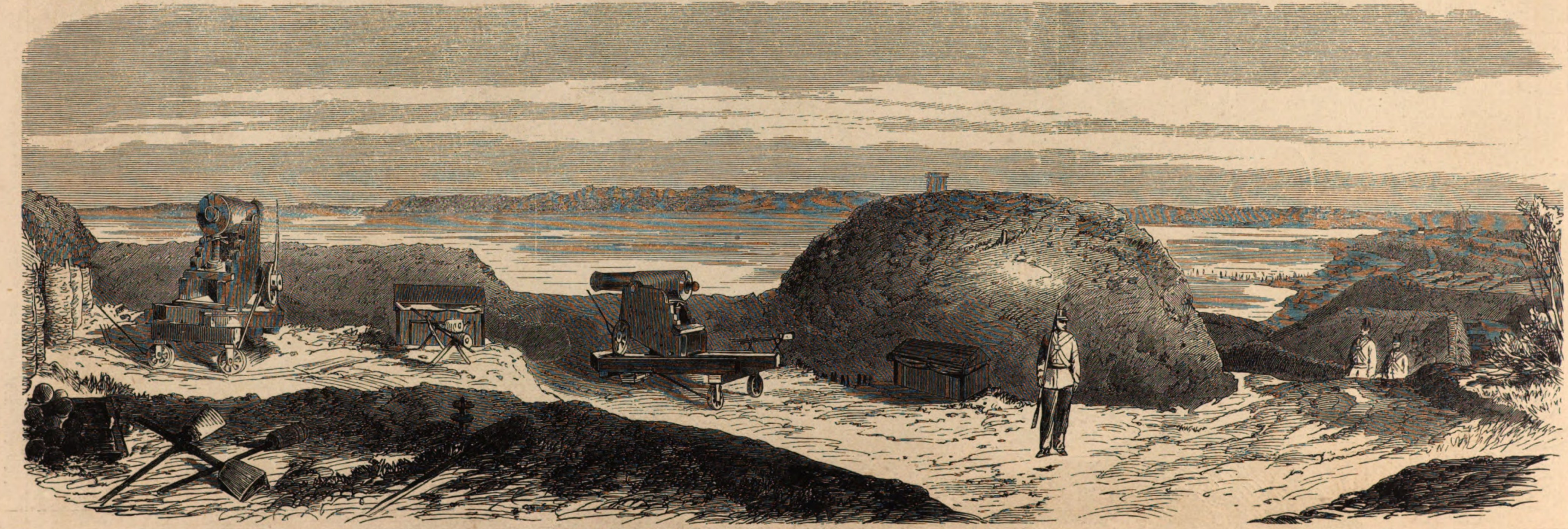
Sprengung des verschanzten Lagers von Fridericia am 3. Mai 1864.



Die zerschossene Mühle auf dem Walle von Fridericia.



Gesprengtes Thor von Fridericia.



Bastion Danmark in Fridericia (von den Oesterreichern mit dänischen Kanonen armirt).



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 11.] Alsen. [Zweite Auflage.

Inhalt.

Die Londoner Conferenz.

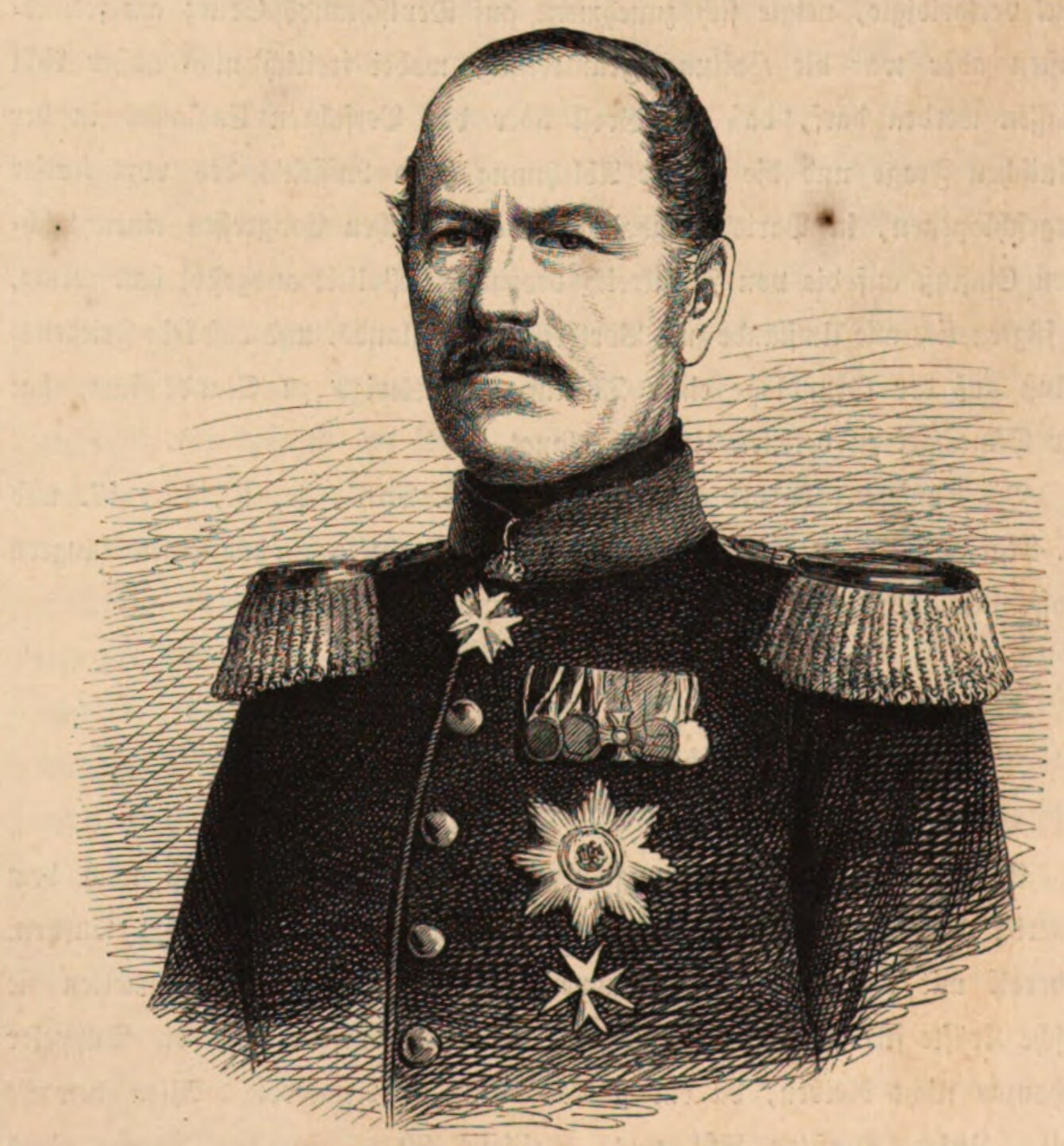
Bevor wir die letzten Acte des deutsch-dänischen Krieges schildern, müssen wir der Bestrebungen der englischen Regierung zur Herstellung des Friedens gedenken. Alle Mächte, welche das Londoner Protokoll über die dänische Erbfolge vom 8. Mai 1852 unterzeichnet hatten, waren zu einer Friedensconferenz nach London eingeladen worden; zum ersten mal aber geschah es, daß auch der Deutsche Bund zur Theilnahme an internationalen Berathungen aufgefordert ward. Wir dürfen darin die Wirkung der Haltung erblicken, welche sowol die Mehrheit der deutschen Regierungen als die gesammte Nation durch entschiedenes Festhalten an dem Rechte der Elbherzogthümer und ihres angestammten Fürsten angenommen hatten.

In zwei Noten des beim Bunde beglaubigten englischen Gesandten Sir Alexander Mallet vom 23. und 26. März wurde — dem Auftrage seiner Regierung gemäß — an die Bundesversammlung das Ersuchen gerichtet, einen Bevollmächtigten zu dem Friedenswerke zu ernennen. Die Annahme dieser Einladung und die Wahl des königl. sächsischen Staatsministers Freiherrn von Beust zu dieser Würde erfolgte in der Sitzung vom 14. April, auch wurde die in sehr unbestimmten Ausdrücken abgefaßte Instruction folgenden Inhalts angenommen:

„Der Bevollmächtigte soll auf Grund der Bundesverfassung und der bestehenden Bundesbeschlüsse auf die Anerkennung der Rechte und die Sicherstellung der Interessen des Deutschen Bundes und der Herzogthümer Holstein, Lauenburg und Schleswig, insbesondere auf die größtmöglichste Selbständigkeit der letztern hinwirken. Zu möglichster Vermeidung eines Dissenses unter den deutschen Vertretern in der Conferenz habe derselbe bei allen wichtigen Berathungsgegenständen nach einer vorgängigen Verständigung mit den diesfalls in gleicher Weise instruirten Bevollmächtigten von Oesterreich und Preußen zu trachten."

Bei einer in so allgemeinen Ausdrücken abgefaßten Vollmacht fehlte noch überdies die fortlaufende Verbindung des Beauftragten mit seinen hohen Mandanten, denn erst am 9. Juni wurden die vereinigten Ausschüsse für die Dauer der Conferenz mit der speciellen Leitung der Verhandlungen mit dem Bundesbevollmächtigten beauftragt.

Auf sein eigenes Urtheil und seine Ueberzeugungen hingewiesen, hat Freiherr v. Beust die Interessen des Bundes und der Herzogthümer in der würdigsten Weise vertreten und das einmüthige Zusammengehen der beiden deutschen Großmächte mit dem Bunde während der Conferenz wirklich herbeigeführt. Beständig kämpfte er in der vordersten Reihe und verschaffte dem Bunde wie der deutschen Nation ein Ansehen und eine Anerkennung als reale Macht, wie solche bis dahin noch niemals erreicht worden waren. Lord Russell hat in der Oberhaussitzung vom 27. Juni sein Erstaunen darüber aus-


General Herwarth v. Bittenfeld.

gesprochen, daß bei den Conferenzverhandlungen der Deutsche Bund sich mächtiger erwiesen habe, als jedes seiner beiden mächtigsten Glieder, indem es die Vertreter Oesterreichs und Preußens nie versucht hätten, dem zu widersprechen, was der Bundesbevollmächtigte als den Willen Deutschlands verkündigt habe. Hierin erblicken wir den ersten wichtigen Erfolg, den die Londoner Conferenz für Deutschland gehabt hat. Auch die Bundesversammlung hat wiederholt am 2. Juni und 7. Juli ihrer lebhaften Befriedigung und vollsten Anerkennung gegenüber dem Verhalten ihres Vertreters einstimmig Ausdruck gegeben.

Das zweite glückliche Ergebniß finden wir in dem Abschluß einer Waffenruhe, worüber man sich am 9. Mai einigte. Sie sollte am 12. ihren Anfang nehmen und einen Monat dauern, wurde jedoch am 9. Juni auf weitere 14 Tage, also bis zum 26. Juni verlängert. Die beständig angestrengt gewesenen Truppen erlangten dadurch eine Frist zur Erholung, die Vorbereitungen für weitere kriegerische Unternehmungen konnten mit Ruhe getroffen werden, die österreichischen Kriegsschiffe sich der Nordsee nähern und die Handelsschiffe eine freilich beschränkte Thätigkeit gewinnen, was gewiß nicht gering angeschlagen werden darf.

Das Hauptergebniß in der Sache selbst aber bestand darin, daß durch die Conferenz das Londoner Protokoll von 1852 hinfällig und seine Unausführbarkeit von allen betheiligten Mächten, zuletzt von Dänemark selbst, anerkannt wurde. In der sechsten Sitzung vom 28. Mai sagten die Vertreter von Oesterreich und Preußen sich in der bestimmtesten Weise von dieser Abmachung los und erklärten sich unter Beitritt des Bundesbevollmächtigten für die gänzliche Trennung der Herzogthümer von Dänemark und für die Constituirung derselben als selbständiger Staat unter der Herrschaft des Erbprinzen Friedrich von Augustenburg, wobei zugleich vom Bundesbevollmächtigten unter nachträglicher Genehmigung der Bundesversammlung die Erklärung abgegeben ward, daß die Anerkennung des genannten Erbprinzen als Herzog von Holstein und Schleswig von Seiten des deutschen Bundes gesichert sei.

Einen so großartigen Erfolg konnte nur das einträchtige Zusammenstehen aller Glieder des deutschen Bundes bewirken, und zu bedauern bleibt dabei nur, daß diese nothwendige Bedingung seiner Kraft und Würde allzubald wieder aus den Augen verloren worden ist.

Die übrige Thätigkeit der Conferenz füllten Vorschläge über eine Theilung Schleswigs nach Maßgabe der Nationalität aus, die an unbilligen Forderungen des von England und Schweden unterstützten Dänemarks scheiterten. Rußland, welches anfänglich die Integrität der dänischen Monarchie mit großem Nachdruck vertheidigte, neigte sich zunehmend auf Deutschlands Seite; am freundlichsten aber war die Haltung Frankreichs, wobei freilich nicht außer Acht gelassen werden darf, daß der Groll über das Verfahren Englands in der polnischen Frage und die brüske Ablehnung Lord Russell's des vom Kaiser vorgeschlagenen, in Paris abzuhaltenden europäischen Congresses einen wichtigen Einfluß auf die von Frankreich beobachtete Politik ausgeübt hat. Kurz, es fügten sich alle Umstände zum Vortheile Deutschlands, und daß kein Friedensschluß auf der Grundlage einer Theilung Schleswigs zu Stande kam, hat nur Dänemark zu bereuen Ursache erlangt.

Die Conferenz hat 12 Sitzungen, am 25. April, 4., 9., 12., 17. und 28. Mai, 2., 6., 9., 18., 22. und 25. Juni gehalten, ohne einen längern Waffenstillstand oder Friedensschluß zu Stande zu bringen.

Während der Waffenruhe.

Es ist in der 10. Lieferung bereits erwähnt worden, daß nach dem Eintritt der Waffenruhe die Truppen weiter auseinander gelegt wurden. Ueberall mit Herzlichkeit aufgenommen und wohl verpflegt, sammelten sie frische Kräfte für neue Anstrengungen. Unbesetzt durften aber die Düppeler Schanzen nicht bleiben, da ein starkes dänisches Armeecorps Alsen bewacht hielt. Unser Künstler läßt uns — Tafel 82 — in das Innere eines Offizierszeltes blicken, das seinen Platz auf den Höhen, der Insel Alsen gegenüber, hatte. Der Krieg schafft andere Leute als der Exerzierplatz und die Wachtparade, und so sehen wir zwei der Herren im Vollbart, hohen Stiefeln, Schleppsäbeln und andern Errungenschaften des Feldzuges die lange Weile in traulichen Gesprächen verkürzend.

Einer bedauernswerthen Klasse brachte die Waffenruhe einige Erleichterung. Beim Abzuge aus Schleswig hatten die Dänen etwa 900 Fuhrwerke mit nach Alsen hinübergeschleppt, wo Fuhrleute und Pferde den größten Mangel leiden, Kälte und Nässe meist im Freien ertragen mußten. Wie inhuman die Dänen sich in diesem Kriege erwiesen haben, davon legten ja auch die ohne Sold und Kleider entlassenen schleswigschen Soldaten Zeugniß ab. Viele der nach Alsen entführten Fuhrleute haben nebst ihren Pferden dort den Hungertod erduldet, und in welchem Zustande 350 in der letzten Maiwoche entlassene Fuhrwerke zurückkehrten, mögen unsere Leser nach einer Abbildung auf Tafel 82 beurtheilen. So sahen sie alle aus, und wer erkennt in diesen Leuten den kräftigen Menschenschlag von Schleswig, wer die stattlichen Rosse wieder, die dort gezogen werden? Diese Jammerbilder nehmen das schmerzlichste Mitleid in Anspruch und Hülfe wurde ihnen bereitwillig geleistet, aber der Haß gegen die Dänen flammte bei solchem Anblick in den Herzen der deutschen Schleswiger nur immer höher auf.

Wiederbeginn des Krieges.

Mit Ablauf der Waffenruhe wurden die Feindseligkeiten am 26. Juni sogleich wieder aufgenommen, und ihr Hauptzweck bestand in der Eroberung der zu Schleswig gehörigen Inseln, zunächst der wichtigsten von allen, der Insel Alsen. Die Besetzung der Nordspitze von Jütland, die Vorbereitungen zum Uebergange nach Fühnen dienten dagegen nur dazu, die Kraft Dänemarks zu schwächen und es zum Frieden zu zwingen.

Die Dänen waren sich bewußt, daß in der Behauptung von Alsen ihre wichtigste Aufgabe bestand und hatten daher Vertheidigungsanstalten getroffen, die, ihrer Meinung nach, noch schwieriger als die verschanzten Höhen von Düppel zu überwältigen sein würden. Als Wallgraben diente ihnen zunächst ein 500 bis 900 Schritt breiter Meeresarm, und da sie auf der schmalsten Stelle desselben, in der Nähe von Sonderburg, den nächsten Angriff erwarteten, so hatten sie hier über dreißig von einem Amerikaner angefertigte Seeminen in einiger Entfernung vom Ufer angebracht, die etliche Fuß tief unter dem Wasser schwammen. Da der Uebergang der Preußen aber an dem rechten dänischen Flügel erfolgte, so blieben diese Minen unberührt, wurden erst am 4. Juli entdeckt und unschädlich beseitigt. Ungleich bedeutender als dieser nutzlose Versuch waren die Vorkehrungen zur Abwehr an der Küste. Längs der ganzen, über eine deutsche Meile langen Strecke, wo der Alsensund sich verengt, von Sonderburg bis zur Landspitze von Arnkiels Oere, befand sich eine Reihe von Schützengräben mit Brustwehren, unterstützt durch eine zweite Reihe von Laufgräben, um den 12 bis 15 Fuß hohen Uferrand zu bewachen und zu beschützen. Westlich vom Dorfe Kjär liegt eine Bucht, welche den bezeichneten Küstenstrich in zwei Hälften theilt. An der nördlichen Hälfte ist der Alsensund durchschnittlich 800 bis 900, an der südlichen nur 500 bis 600 Schritt breit, und diese letztere hatten die Dänen am sorgfältigsten schützen zu müssen geglaubt. Sonderburg, schon seit Beginn des Krieges eine Festung, war bedeutend verstärkt worden. Auf ihrem etwa 100 Fuß hohen Abhange nach dem Sunde befand sich die große Batterie nördlich der Kirche mit 12 und die Kirchenbatterie für 6 Geschütze. Die auf einer vorspringenden Landzunge gelegene Kaserne beherrschte als tüchtiges Fort den südlichen Theil des Sundes auf eine Viertelmeile. Etwa 150 Schritt südlich davon erhob sich die Mühlenbatterie für 4 Geschütze schwersten Calibers. Nördlich von Sonderburg erhebt sich der Berg in mehreren Kuppen bis zu 120 Fuß Höhe; hier waren vier Kernwerke zu je 6 Geschützen angebracht und mit der befestigten Stadt durch breite Laufgräben und starke Wälle verbunden. Bis zur Kjärbucht, deren Zugang eine Balkenreihe verschloß, lagen vier weitere, mit einander verbundene Werke. Nördlich dieser Bucht gab es noch 10 Batterien, die stärksten bei Rönhof und dem

Satrupholze gegenüber, vier vertheidigten die Landspitze von Arnkiel. Außerdem hatte man an mehreren geeigneten Punkten Feldartillerie und Espignols aufgestellt. In dem Augustenburger Meerbusen lagen Kriegsschiffe zum Schutze der Stellung des rechten dänischen Flügels bereit. Die südöstlich von Sonderburg gelegene Halbinsel Kekenis wird durch das Höruphaff vom Lande getrennt, mit dem sie nur durch eine 1000 Schritt lange und 50 Schritt breite Landzunge zusammenhängt, welche noch dazu durchstochen worden war. Für den Fall der Bewältigung von Alsen sollte der Rückzug nach Kekenis angetreten und hier die Einschiffung der Truppen vollzogen werden. Zum Schutz dieser Stelle war eine mit acht Schiffskanonen besetzte Batterie vorhanden, auch lagen Kanonenboote im HörupHaff. Für rasche Mittheilung von Nachrichten während der Nacht hatte man längs des ganzen Strandes durch Feuerzeichen gesorgt.

Den Oberbefehl über die dänische Streitmacht auf Alsen führte Generalmajor Steinmann; er hatte 6 Regimenter Infanterie, zwei Schwadronen Reiterei, 1000 Artilleristen und 300 Ingenieure, zusammen etwa 10000 Mann, zu seiner Verfügung. Das Regiment Nr. 4 hielt die Halbinsel nördlich von Kjär besetzt; die Regimenter Nr. 5 und 10 standen dahinter bis Sonderburg; die Regimenter Nr. 3 und 18 bildeten mit zwei Feldbatterien die Reserve in Sundsmark und Ulkebüll, an welchem letztern Orte sich das Hauptquartier befand. Das 6. Regiment war im Norden der Insel.

Wenden wir uns in das preußische Lager. An Stelle des Marschalls v. Wrangel hatte Prinz Friedrich Karl den Oberbefehl über die Armee der Verbündeten erhalten, und an die Spitze des I. combinirten preußischen Armeecorps war der General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld I. gestellt und Generalmajor v. Blumenthal zum Chef seines Generalstabs ernannt worden. Das Corps bestand aus der 6. und 13. Division. Zur erstern — Commandirender Generallieutenant v. Manstein — gehörte die Brigade v. Canstein — 35. und 60. Regiment — und die Brigade v. Röder — 24. und 64. Regiment —; zur letztern — Commandirender Generallieutenant v. Wintzingerode — die Brigade v. Schmidt — 13. und 53. Regiment — und die Brigade v. Göben — 15. und 55. Regiment. — Zugetheilt waren dem Corps das 3. Pionnier-, das 3. Jägerbataillon, die 6. Cavallerie-Brigade — 3. Husaren- und 11. Uhlanen-Regiment — sowie 11 Feldbatterien, zusammen etwa 27,000 Mann.

Am 25. Juni hatte diese Truppenmacht das Sundewitt — Hauptquartier Gravenstein — wieder besetzt, zugleich aber waren 160 Kähne von der Schley auf Wagen nach dem Alsensund geschafft und im Satrupholze, dem Strande möglichst nahe, versteckt worden. Jeder Kahn konnte etwa 25 Mann aufnehmen und außerdem waren 32 Pontons, deren jedes Raum für 16 Mann darbot, vorhanden. Zur Bemannung dieser Fahrzeuge befanden sich die Pionnier-Compagnien von fünf Armeecorps zur Stelle.

Zur Nachtzeit wurde der Bau, beziehendlich die Ausbesserung der bereits vorhandenen Batterien auf der Strecke von Schnabeckhage bis zum Wenningbund ausgeführt und in der Nacht zum 28. Juni vollendet, worauf in der nächsten Nacht die Bewaffnung derselben mit 46 größtentheils schweren Geschützen erfolgte. Außerdem fand eine Vermehrung der Batterien an der Alsener Föhrde auf 16 Geschütze statt.

Die vom General v. Herwarth am 28. Juni ertheilte Anweisung zum Angriff auf Alsen lautete, wie folgt:

„Morgen vor Tagesanbruch werde ich mit dem Armeecorps den Uebergang über den Alsensund beim Satruper Holz forciren und den Feind in der Richtung auf Hörup verfolgen.

Der Uebergang geschieht mittelst 160 Kähnen und durch den Pontontrain von vier den Führern mündlich bezeichneten Punkten aus zwischen dem südlichen Saume des Satrupholzes und Schnabeckhage. Es tritt dabei nachstehende und für das morgende Gefecht gültig bleibende Aenderung der Ordre de bataille in Kraft:

1) Die 12. und 26. Infanterie-Brigade stehen unter den Befehlen des Generallieutenants v. Manstein. Außer der Divisions-Artillerie und Cavallerie der 6. Division wird derselben noch die zweite 6pfündige Batterie aus der Reserve-Artillerie zugetheilt.

2) Die 25. und 11. Infanterie-Brigade unter Befehl des Generallieutenants v. Wintzingerode. (Die erste 6pfündige Batterie wird bei Blaukrug in Position gefahren.)

Die Division Manstein wird zuerst übergesetzt und sucht sich nach Erstürmung der Batterien in den Besitz der Fohlenkoppel, des Vorwerks Rönhof und des naheliegenden Terrains zu setzen. Sie dringt dann später gegen Ulkebüll und Hörup vor, um den Feind dort am Einschiffen zu hindern.

Die Division Wintzingerode folgt unmittelbar und zwar so, daß die 25. Infanterie-Brigade zuerst übergesetzt wird und sich dann auf Ulkebüll dirigirt; die 11. Infanterie-Brigade folgt unmittelbar als Reserve.

Das Hinunterlassen der Kähne ins Wasser und das erste Einsteigen der Mannschaften beginnt um 2 Uhr Morgens und findet das Uebersetzen in ununterbrochener Folge statt. Die Artillerie beginnt zuerst dann zu feuern, wenn der Feind in seinen Batterien Geschütze zeigt und zu feuern anfängt. Die Reserve-Artillerie nimmt bereits um 1 Uhr die ihr angewiesenen Stellungen ein. Die reitende Artillerie wird bei Rackebüll bereit gestellt, um jeden Augenblick von dort abfahren zu können.

Die Divisions-Artillerie der 13. Division wird beim östlichen Ausgange von Blans aufgestellt und bleibt zur Disposition des Divisions-Commandeurs. Der Generallieutenant von Wintzingerode hat die erforderlichen Anordnungen zur Bewachung der Küste der Alsener Föhrde durch das Uhlanenregiment zu treffen und dafür zu sorgen, daß der Brückenbau bei Sonderburg durch den Pontontrain des Hauptmanns Schütze so schnell ausgeführt wird, als die Pontons dazu verfügbar werden.

Beim Aufstellen der Truppen, sowie bei allen Bewegungen und Handthierungen mit den Booten ist die allerpeinlichste Stille zu beobachten und darf kein lautes Sprechen oder Befehlen stattfinden.

Ich werde mich während des Uebersetzens der Division Manstein östlich von Oster-Schnabeck beim Gehöft des Peter Nissen aufhalten und dann der Division folgen. Anzug ohne Gepäck, aber mit Kochgeschirr und Mützen."

Die Eroberung der Insel Alsen.

Der 29. Juni wird allgemein als der Glanzpunkt im deutsch-dänischen Kriege betrachtet, da eine so rasche und vollständige Bewältigung der großen Hindernisse, welche diesem Unternehmen entgegen standen, weder erwartet worden war, noch erwartet werden konnte. Die Dänen hatten sich in den Düppeler Schanzen monatelang vertheidigt, Erfahrungen in einem solchen Kampfe gesammelt, Zeit gehabt, die Anstalten zum Widerstande auf Alsen im vollen Umfange ganz ungestört zu treffen und ein Meeresarm lag zwischen ihnen und ihrem Feinde. Die Freunde der dänischen Sache hatten daher nicht anders geglaubt, als daß es der Besatzung der Insel gelingen werde und müsse, die Landung der Preußen zu verhindern, oder die einzelnen Abtheilungen nach dem Betreten der Küste ins Meer zu werfen. Sie vertrauten den in der That großartig angelegten, von uns geschilderten Werken zum Schutze der Küste und der Mitwirkung der dänischen Kriegsschiffe; daß demungeachtet die preußischen Truppen so rasch Fuß faßten, die Dänen aus den Schützengräben vertrieben, im ersten Anlauf die feindlichen Schanzen erstürmten, den Gegner, wo er Stand zu halten versuchte, in die Flucht schlugen, zur Einschiffung zwangen und sich in wenigen Stunden der ganzen Insel bemächtigten, war ein so staunenswerthes Ereigniß, daß dadurch das Ansehen der preußischen Waffen gewaltig gehoben ward und ihre Leistungsfähigkeit in strahlendem Lichte erschien.

Die vom General von Herwarth ertheilten, im vorigen Abschnitt angegebenen Weisungen wurden mit einer ruhmwürdigen Pünktlichkeit vollzogen und erreichten ihren Zweck im Ganzen vollständig, nur daß die Einschiffung

des fliehenden Feindes nicht verhindert, die gänzliche Gefangennehmung desselben nicht bewirkt werden konnte.

Die Schilderung dieser Vorgänge, wobei wir zunächst dem amtlichen Berichte des „Preußischen Staatsanzeigers“ folgen, wird durch die auf Seite 86 enthaltene Karte der Insel Alsen verständlicher werden. Es wird in jenem Berichte gesagt: Die Schwierigkeiten dieses Unternehmens waren sehr bedeutend und auch dem Laien erkennbar. Die Kriegsgeschichte kennt nur wenige Beispiele eines Flußüberganges im Angesichte des Feindes: hier aber galt es einen Meeresarm zu überschreiten, dessen Breite, Tiefe und reißende Strömung das Schlagen einer Brücke nicht möglich macht, dessen feindliches Ufer mit zahlreichen, wohlbewaffneten Batterien und Schanzen dicht besetzt war. Es galt, sich dem fremden Elemente auf einer Anzahl leichter Boote anzuvertrauen, nicht nur von Wetter und Wind, sondern auch von zahlreichen, das Meer beherrschenden Kriegsschiffen bedroht, von denen die gepanzerten Fahrzeuge vorzugsweise schwere Gefahren bringen konnten; und selbst wenn die Landung der ersten Bataillone glückte, so mußte man gefaßt sein, auf einen überlegenen Feind zu stoßen, der, längst auf diesen Angriff vorbereitet, während der Waffenruhe Zeit genug gehabt hatte, seine Truppen neu zu organisiren und alle Vorkehrungen zu treffen, um jeden Landungsversuch energisch zurückzuweisen.

Es war ein Sturm auf Schanzen im Wasser zu machen, es war eine Aufgabe zu lösen, wie sie, soviel uns bekannt, noch niemals in modernen Kriegen gestellt worden war. Allein die Ausführung dieser Aufgabe wurde solchen Führern und solchen Truppen übertragen, denen kein Wagniß zu groß war, welche von ihrem energischen Unternehmungsgeiste, ihrer Kaltblütigkeit in der Gefahr, ihrer hingebenden Ausdauer schon so glänzende Beweise gegeben hatten, daß ihr erlauchter Führer sie auch bei dieser Gelegenheit wieder mit vollem Vertrauen auf das Gelingen in den Kampf senden konnte. — So ward das Unternehmen nach echt preußischer Art kühn beschlossen, sorgsam vorbereitet und dann mit einer solchen Schnelligkeit und Energie ausgeführt, daß der vollständige Sieg mit verhältnißmäßig geringen Opfern errungen wurde. Schon am vierten Tage nach Ablauf der Waffenruhe ward Dänemark aufs Neue in der empfindlichsten Art gedemüthigt durch den Verlust einer Stellung, welche es, auf seine Flotte trotzend, für unangreifbar gehalten hatte.

Se. Königl. Hoh. der Prinz Friedrich Karl befand sich von $1\frac{1}{2}$ Uhr Morgens an, von seinem Stabe umgeben, am Alsen-Sunde, zwischen den Trümmern der Schanze 10 und dem abgebrannten Gehöfte Steengard, von wo aus die gesammten Operationen beobachtet werden konnten. Den ertheilten Weisungen zufolge und bei den vorhandenen Transportmitteln konnten jedesmal $3\frac{1}{2}$ Bataillone gleichzeitig übergehen. Die Truppen sammelten sich mit Einbruch der Finsterniß und Schlag zwei Uhr wurden unter Leitung der Ingenieur-Offiziere, Hauptmann Adler und Oberlieutenant Mantey, des Schiffcapitäns Bartelsen und des Schiffbaumeisters Tann die Kähne an vier verschiedenen Punkten ins Wasser gesetzt und von den Mannschaften bestiegen. An eben so vielen Punkten erfolgte die Landung an der Spitze, welche von der Augustenburger Föhrde und dem Alsensunde gebildet wird, und auf welcher das Gehölz Fohlenkoppel liegt.

Generallieutenant von Manstein, dessen kühner Energie die erste Ausführung des Unternehmens übertragen worden war, hatte für diesen Tag die Brigaden Röder und Göben unter seinem Befehl. Erstere — die Regimenter Nr. 64 und Nr. 24 — nebst dem brandenburgischen Jäger-Bataillon Nr. 3 bildeten die Vorhut und wurden zuerst eingeschifft. Die Generale von Manstein und von Röder befanden sich in den vordersten Booten des ersten Echelons — staffelmäßige Stellung.

Als die Boote etwa 200 Schritte vom diesseitigen Ufer entfernt waren, knallten ihnen, weithin durch die Dämmerung sichtbar, die ersten Schüsse der feindlichen Postenkette entgegen. Die Mannschaften in den Booten erwiderten das Feuer und beantworteten den ersten Kartätschenhagel der feindlichen Batterien mit einem donnernden Hurrah. Aus den Booten springend und am seichten Strande durch das Wasser watend, gewannen die tapfern Brandenburger schnell das jenseitige Ufer, erstürmten die dänischen Batterien und warfen den Feind, der seine Schützengräben vergebens hartnäckig zu vertheidigen suchte, in die Fohlenkoppel zurück. (Siehe das Gefechtbild auf Tafel 85.)

Inzwischen hatte der Feind auf der ganzen Insel Feuerzeichen angesteckt, welche den preußischen Angriff, weithin leuchtend, signalisirten. Die Boote aber eilten, von den rastlos rudernden Pionnieren geführt, nach dem diesseitigen Ufer zurück. Zur Unterstützung der auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Pontonier-Compagnien des 3. und 7. Bataillons waren zum Zwecke dieses Ueberganges noch drei Pontonier-Compagnien — vom 2., 4. und 5. Bataillon — aus der Heimath herangebracht worden und thaten es ihren kriegsgeübten Kameraden durch Ausdauer und Hingebung gleich. So dauerte das Uebersetzen, begünstigt von stiller See, mit verhältnißmäßig geringem Verluste glücklich fort.

Die zahlreichen feindlichen Schiffe wagten sich nicht in den Bereich der preußischen Batterien. „Rolf Krake“, welcher mit einigen Kanonenbooten in der Augustenburger Föhrde lag und von dort aus die zuerst übergesetzten Truppen beschossen hatte, erschien an der nördlichen Mündung des Alsensundes, während das zweite Echelon der Brigade Röder übergesetzt wurde und feuerte mit Kartätschen, hat jedoch keinen erheblichen Schaden durch sein Feuer angerichtet. Von unseren Batterien und zwei in nächster Nähe abprotzenden gezogenen Feldgeschützen lebhaft angegriffen, dampfte die Panzerbatterie, unter fortwährendem Feuer auf der ganzen Linie und anscheinend erheblich verletzt, die Alsener Föhrde hinab und soll später nur noch zurückgekehrt sein, um die in der Augustenburger Föhrde liegenden Kanonenboote zu escortiren, worauf sie das Feld für immer räumte.

Inzwischen waren durch unsere Artillerie sämmtliche feindliche Batterien lebhaft beschossen und dadurch verhindert worden, der übersetzenden Infanterie verderbenbringend zu werden.

Die siegreich vordringende Brigade Röder nebst dem brandenburgischen Jäger-Bataillon hatten dem Feinde die Fohlenkoppel entrissen. Hier fiel, tiefbetrauert von seinen Kameraden und von seiner Compagnie, an deren Spitze er kämpfte, der Hauptmann Graf Maltzahn des 8. brandenburgischen Regiments Nr. 64, ein Offizier, welcher sich schon vor Düppel wiederholt ausgezeichnet hatte und decorirt worden war. Von demselben Regimente starb in dem Gefecht bei der Fohlenkoppel der Lieutenant Rechholz, Landwehr-Offizier und zum 64. Regimente commandirt, den Heldentod.

Inzwischen sammelte Generallieutenant von Manstein seine Bataillone zum weiteren Angriff, der jedoch einen unerwartet hartnäckigen Widerstand bei Rönhof und südlich bei Kjär — siehe Tafel 87 — fand, wo etwa um $4\frac{1}{2}$ Uhr der Feind bedeutende Verstärkungen herangezogen zu haben schien. Das Gefecht kam hier für einige Zeit zum Stehen, allein geschlossen heraneilende Abtheilungen der inzwischen übergesetzten Brigade Göben und eine nunmehr auch anlangende gezogene Feldbatterie entschieden den Kampf sehr bald zu unseren Gunsten; trotz hartnäckiger Vertheidigung wurde der Feind von Stellung zu Stellung geworfen, und bald nach 6 Uhr war das Dorf Kjär bereits ganz in preußischem Besitz.

Gegen 8 Uhr ward Sonderburg — siehe Tafel 88 — von der Brigade Göben genommen, trotzdem der Feind nördlich von dieser Stadt einen abermaligen Vorstoß versucht hatte; sein Rückzug über Ulkebüll und Wollerup wurde nun immer eiliger, und vergebens suchte er im letzten Orte noch einmal Fuß zu fassen, der ungestüme Angriff der Brigade Röder entriß ihm sehr bald auch diese Stellung.

Bald nach 8 Uhr war der größte Theil der Infanterie des combinirten Armeecorps, zwei gezogene Feldbatterien und an Cavallerie ein Theil des Regiments Ziethen-Husaren auf der Insel, und rastlos, ohne die bedeutenden Beschwerden nach einer durchwachten Nacht zu achten, eilten die Truppen dem auf seine Schiffe fliehenden Feinde nach. Im Süderholze bei Hörup-Haff kam es noch einmal zu einem kurzen Gefechte, wobei von der Brigade Schmidt mehrere hundert Gefangene, welche die Halbinsel Kekenis nicht mehr hatten erreichen können, abgenommen wurden. Hier fiel der Adjutant des Regiments Nr. 53, Oberlieutenant Bär, ein ausgezeichneter und talentvoller Offizier.

Die Hauptmasse der Dänen wendete sich von Hörup längs des Haffs zu der auf der Karte bezeichneten schmalen Landzunge und überschritt dieselbe in der Mittagsstunde, von den ermüdeten Preußen nicht weiter verfolgt. Sofort begann die Einschiffung auf den für solchen Fall bereit gehaltenen Transportschiffen, die den ganzen folgenden Tag fortdauerte. Die $1\frac{1}{2}$ Bataillone und 6 Geschütze, welche die Landzunge von Kekenis bewachten, waren die letzten dänischen Truppen, welche die Halbinsel verließen und am 1. Juli Nachmittags an Bord der für sie bestimmten Fahrzeuge gingen.

Beim Abzuge aus Sonderburg hatten die Dänen diese von allen Bewohnern verlassene Stadt in nutzloser Zerstörungswuth angezündet, doch wurde der Brand von den zuerst einrückenden preußischen Truppen gelöscht. Ebenso war das große dänische Hüttenlager bei Ulkebüll, als es verlassen werden mußte, den Flammen übergeben worden.

Das 6. dänische Infanterie-Regiment, das auf der Nordseite der Insel gestanden hatte, bewirkte seine Einschiffung in der Nähe von Norburg.

Ungewarnt durch die plötzliche Erstürmung der Düppeler Schanzen hatten sich die Dänen in Alsen abermals überraschen lassen. Wäre ihre ganze Infanterie nebst den Feldgeschützen in der Nähe der Küste gewesen, so konnte die Landung entweder gänzlich verhindert oder sehr erschwert werden. Durch Feuerzeichen mußten aber erst die bis mehrere Meilen in Cantonnirungen rückwärts gelegenen Truppen allarmirt werden und sammelten sich bei Rönhof und Kjär, nachdem die Preußen schon seit zwei Stunden die Insel betreten und die Boote fortwährend Verstärkungen an die Küste geworfen hatten. Bald genug erlangten Letztere auf diese Weise die Ueberlegenheit an Zahl, und der dänische Widerstand konnte nur noch den Zweck haben, einen geordneten Rückzug und die Rettung der Hauptmasse der Truppen zu sichern. Dennoch erlitten sie schwere Verluste, welche in dem amtlichen Berichte des dänischen Kriegsministers an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 75 Offiziere und 3126 Unteroffiziere und Gemeine angegeben worden sind. Zugleich fielen, mit Ausnahme von drei Stücken, sämmtliche Positionsgeschütze, 97 an der Zahl, sowie 30 Pferde und 20 Wagen in die Hände der Sieger, die auch beträchtliche Magazine, Lazarethbedürfnisse und andere Gegenstände erbeuteten. Diesen großen Erfolg erkauften die Preußen mit verhältnißmäßig geringen Opfern; 7 Offiziere und 56 Mann waren gefallen, 26 Offiziere und 259 Mann verwundet.

Das letzte wichtige Bollwerk der Dänen in den Herzogthümern, für dessen Vertheidigung sie so großartige Anstalten getroffen hatten, war ihnen durch einen Handstreich binnen wenigen Stunden entrissen worden.

Die Insel Alsen wurde in Kopenhagen als ein Pfand dereinstiger Wiedererlangung von Schleswig betrachtet. Sie flankirt in der ganzen Länge des Alsensundes die schleswig'sche Küste; von hier aus ließen sich Landungen an den wichtigsten Punkten des Herzogthums mit Leichtigkeit bewirken; Alsen konnte gleichsam das Arsenal für einen künftigen Krieg bleiben. Alle solche Hoffnungen wurden durch den plötzlichen Verlust dieser bedeutungsvollen Stellung nicht allein mit einem Schlage vernichtet, sondern zugleich andere schwere Besorgnisse dadurch angeregt. Es hatte sich gezeigt, daß das Meer die Fortschritte der deutschen Waffen nicht aufzuhalten vermöge, und man sich also darauf gefaßt machen müsse, daß auch die Insel Fühnen, welche ebenfalls nur durch einen Meeresarm, den kleinen Belt, der sich bei Middelfart und Fridericia sehr verengt, von Jütland geschieden ist, bald verloren gehen würde. Wenn dies ohne die Mitwirkung einer deutschen Flotte geschehen konnte, wie sehr mußte da die Gefahr für Seeland und seine Hauptstadt Kopenhagen wachsen, wenn zugleich ein ansehnliches Geschwader in die Ostsee einlaufen sollte. Wie nahe diese Befürchtung gerückt war, werden wir sogleich nachweisen.

Die österreichische Flotte in der Nordsee.

Der kaiserl. österreichische Gegenadmiral Frhr. von Wüllerstorff-Urbair, rühmlichst bekannt durch die Novara-Expedition, hatte das unter seinen Befehlen stehende Geschwader zu Nieuwediep im Texel versammelt, wo sich die früher in die Nordsee eingelaufenen und durch den Kampf vom 9. Mai ausgezeichneten Schiffe gleich nach dem Aufhören der Waffenruhe mit ihm vereinigten. Hier mußte er, so lange die Londoner Conferenzen dauerten, liegen bleiben und benutzte diese Zwischenzeit zu häufigen Schieß- und Manövrir-Uebungen. Auch nach dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten hielten widrige Stürme das Geschwader noch einige Tage zurück, bis es am 29. Juni die Anker lichtete und sich auf die Fahrt nach Cuxhaven begab. (Siehe Tafel 83.)

Es bestand aus dem prächtigen Schrauben-Linienschiffe „Kaiser" von 90 Kanonen, den Schrauben-Fregatten „Schwarzenberg" von 50 Kanonen und „Radetzky" von 31 Kanonen, der Schrauben-Corvette „Erzherzog Friedrich" von 22 Kanonen, der Panzer-Fregatte „Don Juan d'Austria" von 28 Kanonen, den Dampf-Kanonenbooten „Seehund" und „Wall" von je 7 Kanonen, und der Dampf-Rädercorvette „Elisabeth" von 8 Kanonen, wozu später noch die Panzer-Fregatte „Kaiser Max" von 28 Kanonen stieß. Zugleich waren die von Preußen angekaufte Corvette „Augusta" von 14 Kanonen, die Kanonenboote „Basilisk" und „Blitz" von je 3 Kanonen, und der Avisodampfer „Adler" von 4 Kanonen unter die Befehle des österreichischen Admirals gestellt worden, so daß ihm 13 vortrefflich ausgerüstete Kriegsschiffe mit 295 meist gezogenen Geschützen und einer Bemannung von etwa 3600 Köpfen zu Gebote standen.

Da die Dänen nicht alle ihre Streitkräfte zur See gegen diese Flotte verwenden, sondern zugleich die preußischen Kriegsschiffe in der Ostsee im Schach halten, die dortigen preußischen Häfen blokiren und Fühnen decken mußten, so erschien gar kein dänisches Geschwader in der Nordsee, um dem Admiral von Wüllerstorff den Kampf anzubieten, und darüber gingen dem Feinde, wie wir später berichten werden, die friesischen Inseln verloren. In Kopenhagen rüstete man sich vielmehr zur Abwehr eines Angriffs auf die Hauptstadt und die Insel Seeland, und um denselben abzuwenden, ward man bereit, Frieden zu schließen. Haben mithin auch nur einige Schiffe des verbündeten Geschwaders an der Eroberung der friesischen Inseln theilgenommen, so genügte doch schon die Anwesenheit dieser Armada in Cuxhaven, um den Feind einzuschüchtern und zum Frieden zu nöthigen. Die verbündete, — vornämlich die österreichische — Nordseeflotte hat mithin durch ihr bloßes Erscheinen sehr wesentlich zur Beendigung des Streites beigetragen.

Die technischen Schwierigkeiten beim Uebergang nach Alsen.

Um die technischen Schwierigkeiten zu ermessen, welche beim Uebergange nach Alsen zu überwinden waren, entnehmen wir Folgendes dem Berichte eines preußischen Pionnier-Offiziers.

Anfänglich bestand die Absicht, den Uebergang nach der Insel von Ballegaard aus zu bewerkstelligen, wie es schon einmal in den ersten Tagen des Aprils geschehen sollte. Die Anstalten dazu waren auch bereits vollendet, als man die Ueberzeugung gewann, daß die Dänen Kunde von dem Vorhaben erlangt hatten. Auf einem am gegenüberliegenden Strande errichteten Observatorium zeigten sich dänische Offiziere, welche mit Fernröhren nach dem preußischen Park herübersahen. Von da ab verstärkte sich der Strand zusehend; Schützengräben und Batterie-Anlagen wurden rasch vermehrt.

Der Plan mußte also aufgegeben werden, und Lieutenant Cleinow erhielt am 27. Juni den Befehl, 25 von den bei Blans liegenden Booten nach dem Satruper Gehölz zu führen und dort versteckt niederzulegen, 12 andere Boote sollte Lieutenant Lehmann nördlich dieses Gehölzes, möglichst nahe am Wasser, unterbringen. Auf Bauernwagen verladen wurden die Boote an den Ort ihrer Bestimmung geschafft und die letzteren 12 nach einem Ziegelschuppen gebracht, der aber erst ausgeräumt und durch Errichtung einer Blendung aus lufttrockenen Ziegelsteinen an der feindlichen Seite geschlossen werden mußte. Diese während der Dunkelheit zu verrichtenden Arbeiten waren nicht leicht und erst um 2 Uhr Morgens beendet. Sie mußten den Dänen dennoch verborgen



Karte der Insel Alsen.

geblieben sein, da sie von ihnen keine Störung erfuhren. Von den Genieoffizieren hatten außerdem Lieutenant Mantey bei Schnabeck-Hage, Hauptmann Thelemann zwischen Mantey und Lehmann und Hauptmann Adler weiter südlich eine Anzahl Boote verdeckt zu placiren. Im Ganzen waren deren etwa 160 verfügbar, in denen gegen 2000 Mann auf einmal übergesetzt werden konnten. Den Schutz des Wagnisses sollten 80 Stück Geschütze, theils gezogene 12- und 24-Pfünder, theils Feldkanonen, und zwei Compagnien Infanterie übernehmen: von letzteren eine im Satruper Gehölz, die andere nördlich des Ziegelschuppens, beide in langen Schützenlinien aufgestellt. Zur Bemannung der Boote waren außer 5 Pontonier-Compagnien noch etwa 500 Schiffer vorhanden, die man aus den Infanterie-Regimentern ausgezogen hatte. Drei Compagnien der brandenburgischen Pionniere wurden zum Bau einer Landungsbrücke am schleswigschen und zweier am alsenschen Ufer, sowie zum Bau der 16 Uebersetzmaschinen aus Pontons und theilweise auch zum Fahren derselben bestimmt. Mittels dieser Maschinen sollten die Feldartillerie, die Reiterei und die Colonnen übergesetzt werden. Die Landungsbrücken mußten bis zu einer Wassertiefe von 2 Fuß in den Sund hineinreichen, damit die an der Brückenspitze zu beladenden, beziehendlich zu landenden Maschinen auch bei voller Belastung flott bleiben konnten. Da aber das Material nicht ausreichte, die diesseitige Brücke an das feste Ufer anzuschließen, so mußte der Uferbalken im Wasser gelegt werden, dergestalt, daß, um auf die Brücke zu gelangen, man erst eine Strecke im seichten Wasser zurückzulegen hatte.

Vom rechten Flügel anfangend erhielten die vier Uebergangsstellen die Bezeichnung A. B. C. D. Das Uebersetzen sollte bei A Hauptmann Adler, bei B Hauptmann Schütze unter Beistand des Premier-Lieutenants Cleinow, der auch den Bau der Maschinen leitete, bei C unter Hauptmann Thelemann, bei D unter Premier-Lieutenant Mantey erfolgen. Cleinow und Lehmann hatten eine Flottille von 20, Lieutenant Seeling eine solche von 17 Booten. Der Befehl erging, in der nächsten Nacht um 2 Uhr die Boote ins Wasser zu lassen.

Bei einbrechender Dunkelheit marschirte die für Station B bestimmte Fährmannschaft nach den Stellen, wo die Boote lagen, denn 25 derselben mußten auf dem schmalen Wege am nördlichen Waldsaume 150 bis 200 Schritte weit nach dem Wasser geschleift, auch die in dem Ziegelschuppen verborgenen 12 Stück herausgeschafft und die aus Ziegelsteinen errichtete Blendung beseitigt werden. Während der Arbeit warfen die Dänen dreimal mit Granaten nach Stelle A, die 300 Schritte näher lag, daher das Geräusch leichter hinüberdringen konnte. Auch für Stelle B war man besorgt, da hier das Geräusch noch größer war, doch lief alles ungestört ab.

Um 1¾ Uhr lagen die Boote mit dem Vorderstaven im Wasser und die Fährmannschaft hatte Befehl, beim Eintreffen der Infanterie aus den Booten zu treten, um diese im flachen Wasser vorzuschieben, damit sie den Grund nicht berührten, auch wenn alles eingestiegen sei. Ebenso hatte die Infanterie am jenseitigen Ufer das Wasser zu durchwaten, sobald der Vorderstaven aufhören sollte zu schwimmen. Der Flottille des Lieutenant Lehmann begegnete dies in einer Entfernung von etwa 100 Schritten vom Ufer.

Als Schlag 2 Uhr die Boote ins Wasser gebracht wurden, fiel ein Schuß von feindlicher Seite, worauf die vorbemerkten zwei Infanterie-Compagnien, die zum Schutz der Landung dienen sollten, wohl gegen die Absicht des Feldherrn, ein lebhaftes Feuer eröffneten. Das machte die Dänen aufmerksam, und als der erste Traject noch etwa 500 Schritte vom alsener Ufer entfernt war, begrüßten sie ihn mit Gewehr- und Kartätschenfeuer. Die nach Sonderburg hin liegenden Batterien warfen Granaten und Feuerzeichen flammten längs des Strandes auf. Ein Boot von der Flottille des Lieutenant Lehmann wurde von einer Granate durchschlagen, die Mannschaft mußte ins Wasser, wobei fünf Mann ertranken; zwei Boote wurden durch Kartätschen unbrauchbar und mehrere erhielten Gewehrkugeln, die jedoch nicht durchschlugen. Erst beim dritten Traject hörte das Feuer vom gerade gegenüber liegenden feindlichen Ufer auf, doch war das Flankenfeuer des „Rolf Krake“ und das Schrägfeuer der seitwärts liegenden Batterien auszuhalten. — Auf den 16 oben genannten Maschinen wurden jedesmal eine ganze Feldbatterie mit Mannschaft, Pferden und Munitionswagen übergesetzt.

Gegen 10 Uhr Vormittags erhielt Lieutenant Lehmann Befehl, sich auf einem Boote nach Sonderburg zu begeben, um sich zu überzeugen, ob das Brückenmaterial auf Maschinen dahin transportirt werden könne. Gegen 2 Uhr kehrte er mit günstigem Bericht zurück, worauf um 5 Uhr dahin aufgebrochen wurde. Am folgenden Morgen wurde daselbst an der schmalsten Stelle des Sundes eine Brücke geschlagen.

Die einsichtig geleiteten, unerhörten Anstrengungen der Pionniere, Pontoniere und Schiffer haben zu der glücklich bewirkten Einnahme von Alsen wesentlich beigetragen.

Feuilleton.

Kleine Kriegs-Chronik.

Dr. Roßkothen. — Ein hübscher Zug wurde von dem Militärarzt Dr. Roßkothen aus Mülheim a. d. Ruhr mitgetheilt. Derselbe gehört zu der 13. Division, die für den schleswigschen Feldzug mobil gemacht worden war. Bei einer vor den Düppeler Schanzen vorgenommenen Recognoscirung befand sich dieser Arzt soeben in der Vorpostenlinie, um einen Schwerverwundeten zu verbinden. In diesem Augenblicke sah sich der eifrig beschäftigte Jünger Aesculap's von dänischen Truppen umringt. Mit großer Geistesgegenwart warf er den verletzten Soldaten über sein Pferd, schwang sich hierauf selbst auf den Rücken des Thieres und sprengte zurück, auf seinem gefährlichen und beschwerlichen Ritte von nachsausenden Kugeln verfolgt.

Ein Ulanen-Rittmeister. — Der beim Kriegscommando zugetheilte Baron Löwenstern, Rittmeister im Ulanenregiment Erzherzog Karl, sprang beim ersten Sturmangriff auf Veile vom Pferde, entriß einem Gemeinen von Hessen-Infanterie das Gewehr, ließ sich mehrere Patronen reichen und ging in Reih und Glied mit vor. Seine zwei ersten Schüsse waren trefflich, zwei Feinde sanken todt zu Boden; mit dem dritten machte er einen Gefangenen, den er sich selbst aus den Reihen der Gegner holte, worauf er weiter fortstürmte. Solche Beispiele müssen freilich electrisirend wirken.

Gemeinsame Flucht. — Einem österreichischen Jägeroffizier, der bei Veile in dänische Gefangenschaft gerathen war, ist es gelungen, glücklich zu entkommen und zwar auf folgende ergötzliche Art: Mit seiner Bewachung waren drei Soldaten beauftragt, zwei Dänen und ein Schleswiger. Wie der Abend herankam, erspähte der letztere eine günstige Gelegenheit, dem Offizier heimlich zuzuraunen: „Herr Leitnambt, wenn Se wöllt as ick, so ritscht wie hüt Nacht beede ut." Der Offizier war natürlich völlig mit diesem Plane einverstanden und wie gesagt, so gethan. In der Nacht entwichen beide glücklich und der terrainkundige Schleswiger führte den österreichischen Offizier glücklich in die Vorpostenkette der Verbündeten.

Ein Ulanenstreich. — Einen hübschen Streich vollführten sechs Ulanen von der Escadron des Rittmeisters v. Rauch. Diese Patrouille hatte gehört, der Feind habe im stenderuper Gehölz große kupferne Kochkessel stehen lassen, die den Leuten eine willkommene Beute schienen. Unsere sechs Ulanen ritten schleunig vor und banden sich die Kessel auf den Rücken, als sie plötzlich von den Dänen überrascht wurden. Der vorderste Ulan schwang sich mit seinem Kessel wie der Blitz in den Sattel und jagte nun mit eingelegter Lanze dem feindlichen Offizier und Trompeter entgegen. Die Dänen lassen sich bekanntlich gerade von den Ulanen sehr imponiren — auch hier machten die beiden Feinde kehrt und ritten erst mit der herankommenden feindlichen Schwadron wieder vor, welche nun auf die Ulanen Jagd zu machen begann. Doch diese retirirten bereits vorsichtig über Gräben und Knicks, ohne sich durch das feindliche Feuer und die wüthenden Anstrengungen der sie verfolgenden Schwadron aus der Ruhe bringen zu lassen. Auch retteten sie sich und ihre Kessel unbeschädigt.

Kaltblütigkeit. — Als am 18. Februar der Kampf zwischen den preußischen Strandbatterien und dem Panzerschiff „Rolf Krake" stattfand, flog ein von dem dänischen Schiffe geschleudertes Geschoß durch das Wachthäuschen der Preußen, zertrümmerte den Ofen und bohrte sich an der Hinterwand wieder durch. Ein westfälischer Artillerist sah dem zu, ohne eine Miene zu verziehen, nur sagte er dann zu seinem Kameraden: „Kiek, nu möte wi in de Külte sitten." (Sieh, nun müssen wir in der Kälte sitzen.)

Eine Ausräucherung. — Als zu Ende März in Bredstrup eine österreichische Abtheilung stand, hatten die Dänen von einem Holzschuppen aus, der als Aufbewahrungsort für Heu ꝛc. diente und zwischen den beiderseitigen Vorposten lag, den ganzen Tag über auf österreichische Posten ein andauerndes Feuer unterhalten, wodurch mehrere Leute schwer verwundet worden waren, während die Dänen hinter dem Schuppen einen trefflichen Schutz fanden. Der Gegenstand war zu unbedeutend, um deshalb einen Sturmangriff zu machen, wobei viel Blut geflossen wäre. Da brachte jemand den Plan auf, die feindlichen Posten auszuräuchern. Sofort traten zur Ausführung des Projects die drei Jäger Zwereng, Schmidt und Toska vom 11. Bataillon als Freiwillige vor. Beim Herannahen der Nacht schlichen sie unhörbar längs der Gräben und Hecken heran. Die Dänen hatten vor dem Sturm und Regen hinter ihrem Schuppen Schutz gesucht und schwatzten munter. Zwei Jäger blieben im Anschlage hinter dem nächsten Walle liegen, während der dritte, mit Zündmaterial versehen, näher schlich. Bald leckte die helle Flamme an dem Schuppen in die Höhe; die feindlichen Posten sprangen rasch hervor, doch schon wurden sie von zwei wohlgezielten Schüssen zu Boden gestreckt. Das Werk war gelungen, hell loderte der Brand; doch die Postenkette war allarmirt, und die drei österreichischen Jäger gaben, da das Feuer alles rings beschien, ein gutes Ziel für die dänischen Kugeln ab. Im eiligen Laufe stürmten sie zurück, unter einem Regen von Kugeln, die jedoch sämmtlich fehlten. Sie wurden jubelnd von den Kameraden empfangen; auch die Anerkennung ihrer Vorgesetzten ward ihnen im vollen Maße zu Theil, da dem Feinde ein wichtiger Deckungspunkt entzogen war.

Der Pfarrer Simon. — Dem katholischen Militär-Geistlichen Simon haben, wie das Schlesische Kirchenblatt meldet, die Offiziere des Infanterieregiments Nr. 18 wegen seines kühnen patriotischen Verhaltens bei Erstürmung der Düppeler Schanzen den kostbaren Degen eines dänischen Generals verehrt. Pfarrer Simon nahm selbst an dem Sturme Theil.

Ein gewissenhafter Posten. — Dem Kronprinzen von Preußen begegnete eines Tages, als er die Vorpostenkette abzureiten gedachte, ein kleines Abenteuer, über welches er recht herzlich gelacht haben soll. Im preußischen Lager wird das Losungswort zur Tageszeit nicht abverlangt, während die österreichischen Posten dasselbe zu jeder Zeit zu fordern angewiesen sind. Der Prinz kam auf seinem Ritte zu dem ersten österreichischen Posten, der ihn anhielt: „I bitt' halt schön um die Losung". „Ich bin preußischer Offizier", erwiderte Prinz Friedrich Wilhelm und wandte sich zum Weiterreiten. Der Posten trat ein wenig vor: „Is schon gut, aber die Losung". „Ich bin General", sagte der Prinz mit stärkerer Betonung, auf die rothen Streifen seines Beinkleides zeigend. „Bitt' Ew. Gnaden schön um die Losung", beharrte der Posten dringender. Der preußische Thronfolger lachte und erklärte, sie vergessen zu haben. „Dann müssen Ew. Gnaden eben absteigen", sagte der Posten höflich, aber bestimmt, „dann sein's mein Arrestant". Der Prinz kam der Forderung höchlich amüsirt nach; zum Glück langte aber in diesem Momente der zu seiner Begleitung befehligte österreichische Oberst an und befreite ihn. Die Herren ritten unter lautem Gelächter weiter und der Prinz ließ dem gewissenhaften Posten später ein Goldstück zustellen.

Kühner Ueberfall. — Am Morgen des 13. März führten vor Tagesanbruch das 2. Bataillon vom 15. Regiment und das Füsilierbataillon vom 55. Regiment einen höchst gelungenen Ueberfall auf die feindlichen Vorposten der Linie Lillemölle-Stavegaard-Rackebüll aus. Um die Ueberrumpelung des Feindes vollständig zu machen, durfte nicht geschossen werden, sondern die Mannschaft sollte nur mit dem Bajonnet vorgehen. Lautlos setzten sich die ausgewählten Truppen in verschiedenen Abtheilungen in Bewegung. Hauptmann Frhr. v. d. Reck, der seine 85 Mann unmittelbar am Meeresstrande gegen die Lillemölle führte, stieß zuerst auf einen feindlichen Posten. Derselbe griff zum Gewehr, doch schon durchbohrte ein preußisches Bajonnet seine Brust und mit einem tiefen Seufzer sank er todt nieder. Im Lauftritte nahten sich die Preußen den Gebäuden. In einem der Häuser schimmerte Licht. Leise schlichen zwei Mann heran und erblickten einen mit Schreiben beschäftigten dänischen Offizier. Im Nu waren die Fensterkreuze eingeschlagen und die Soldaten sprangen ins Zimmer. Der Offizier blickte überrascht auf, hatte aber die Geistesgegenwart, sofort das Licht zu löschen. Er entkam mit Zurücklassung seiner Waffen auch glücklich aus einer Hinterthür; nicht so seine Leute. Mit Hurrah warfen sich die Preußen auf die Häuser der Lillemölle, trieben die dort postirte feindliche Compagnie in wilde Flucht und nahmen 12 Mann gefangen, ohne den geringsten Verlust zu erleiden. Ebenso entschieden und glücklich waren die andern Compagnien in ihrem Vorgehen auf Stavegaard und Rackebüll; im Ganzen wurden 36 Gefangene eingebracht, während von preußischer Seite ein einziger Mann gefallen war.

Cigarrenkauf im Gefecht. — Während in den Straßen von Veile das Gefecht am heftigsten tobte und die Kugeln überall einschlugen, trat ein österreichischer Offizier mit gezogenem Säbel nebst einigen Soldaten in ein am Rathhausplatze gelegenes Modewaarenlager, hinter dessen großen Fenstern unter Shawls und Kleiderstoffen sich Cigarrenkistchen befanden. „Geben Sie mir ein paar Cigarren", rief der Offizier, „ich werde zahlen, wenn ich zurückkomme, jetzt habe ich keine Zeit!" Rasch eine Handvoll Cigarren zu sich steckend, wollte er seinen Truppen nacheilen, als er bemerkte, wie die Soldaten sich in den Rest des Kistchens theilen wollten. „Zahlen oder stehen lassen!" rief er ihnen zu; die Leute gehorchten sofort; unter dem Feuer, theilweise ihre Gewehre ladend, bezahlten sie den erstaunten Geschäftsmann. Am folgenden Tage erschien auch der Offizier bei diesem und sagte, daß er, wie er nachträglich gezählt, 14 Stück Cigarren zu sich gesteckt habe, und berichtigte den Preis. Der Kaufmann machte dem Oesterreicher sein Compliment über so viel Pünktlichkeit und strenge Disciplin und bewahrt die im Feuer verdienten Schillinge als Curiosität auf.

Ein alter Bekannter. — Im Laufe des Morgens vom 8. März wurden in Veile einige mit dem Grafen Czernin zugleich gefangen genommene österreichische Dragoner eingebracht. Schnell bildete sich auf dem Marktplatze ein dichtes Gedränge um die fremden Gäste. Da erkannte einer der Dragoner unter den Herumstehenden einen Mann, der einst mit ihm als Geselle im schönen Böhmerlande bei demselben Gerbermeister in Arbeit gestanden hatte. Die gegenseitige Begrüßung war sehr herzlich; der ehemalige Genosse des Dragoners war hier als wohlbestallter Lohgerber etablirt und bot dem Soldaten nun in freundschaftlicher Weise eine Geldunterstützung an. Der Dragoner dankte jedoch und händigte ihm dagegen einige Thaler mit der Bitte ein, das Geld mit der Nachricht von seiner Gefangenschaft an seine alte Mutter gelangen zu lassen, was der Gerber redlich zu thun versprach und ausgeführt hat.

Ein ergrauter Krieger. — Im 3. preußischen Jägerbataillon machte ein 64jähriger, hoher, stattlicher, noch durchaus rüstiger pensionirter Förster den Feldzug in Schleswig freiwillig als Oberjäger mit. Belehrte nicht der graue bis weit auf die Brust reichende Bart und das Farbengemisch des Haupthaares über die Jahre des Freiwilligen, so würde nichts dieselben vermuthen lassen. Dieser Oberjäger heißt Wegener; er hatte bereits 1824 seiner Militärpflicht genügt und war seitdem als königlicher Forstbeamte thätig, hat jedoch beim Ausbruch des Krieges sich pensioniren lassen und um Aufnahme als Freiwilliger des brandenburgischen Jägerbataillons gebeten und mit diesem schon mehrfach Gelegenheit gehabt, seine Kriegs- und Thatenlust zu stillen.

Der Pfarrer von Klepleff. — Sehr hübsch ist die Schilderung eines österreichischen Offiziers über seinen Aufenthalt in Klepleff, ein Nest im Moraste, seitwärts von der Chaussee zwischen Flensburg und Apenrade, wo man noch nie dänisches, geschweige denn anderes Militär erblickt hatte. Die Leute dort scheinen sehr sonderbare Begriffe über die Oesterreicher zu haben; man erstaunte, als dieselben kein rohes Fleisch aßen und daß sie deutsch redeten, galt gar als ein Wunder. Die heiterste Scene aber trug sich bei dem Pfarrer von Klepleff zu. Der würdige Seelenhirte kannte den Krieg nur aus Wallenstein's Lager, welches Werk er, wahrscheinlich in der Vorahnung drohender Gefahren, in der letzten Zeit fleißig gelesen zu haben schien, da die einquartierten Offiziere es aufgeschlagen auf seinem Pulte fanden. Zitternd und bebend empfing er die kriegerischen Gäste mit der Betheuerung, sein Sprengel zähle nur 500 Seelen, die Gegend sei arm, sehr arm und er der ärmste Mann in derselben. Die Oesterreicher baten artig um ein Abendbrot. In der Eile wurden einige Enten aufgetragen, über welche die Einquartierten mit einem wahren Bärenappetit herfielen. Dies schien dem Pfarrer den letzten Rest von Muth zu rauben; er kauerte sich in den dunkelsten Winkel des Zimmers und murmelte Gebete vor sich hin. Als die Oesterreicher sich vom Tische erhoben, schnellte auch der Pfarrer empor und es gehörte keine Physiognomik dazu, um aus dieser Jammermiene zu lesen: Jetzt haben sie sich satt gegessen, jetzt geht das Morden, Sengen und Brennen los, wie zur Zeit des Wallensteiners. Der Hochwürdige wollte seinen Ohren nicht trauen, als ihm die Offiziere mit gemüthlichem Händedruck „Gute Nacht" wünschten. Am folgenden Morgen zeigte er sich anfänglich zutraulicher; als seine Gäste beim Abmarsch vom Zahlen sprachen, sank er vor Schrecken beinahe in die Knie. Der gute Geistliche hatte sie misverstanden und glaubte, die Offiziere wollten Geld von ihm haben. Bebend und mit den Zähnen klappernd begann er wieder die Geschichte von der armen Gegend und dem ärmsten Bewohner derselben, als man ihm endlich die freund-

lichen Absichten der Fremden klar machte. Der Mann mag trotzdem sich nach dem Abmarsch sehr erleichtert gefühlt haben.

Rettung aus Gefahr. — Am 17. März suchten die Dänen von Düppel aus die zwei Tage früher verloren gegangene Stellung bei Stenderup wieder zu gewinnen, stießen jedoch von Seiten der Preußen auf kräftigen und erfolgreichen Widerstand. Der Lieutenant v. Wartenberg vom 64. Regiment hatte sich in der Hitze des Gefechts zu weit vorgewagt und wurde von einer übermächtigen Feindeszahl umringt. Trotz tapferer Gegenwehr und heftigen Sträubens warfen ihn vier Dänen zu Boden und wollten ihn mit Gewalt lebendig fortschleppen. Da eilte ein Musketier herbei, der mit dem Kolben seines Gewehrs mächtige Stöße nach rechts und links austheilte. Der Brave erhielt einen Schuß ins Kinn, aber der Offizier war befreit und die Dänen machten sich eilig davon.

Die preußischen Marinesoldaten. — Das am 17. März stattgehabte Seegefecht zwischen preußischen und dänischen Schiffen wird in der Geschichte dieses Krieges denkwürdig bleiben. Das erste mal hatten preußische Kriegsschiffe Gelegenheit, sich mit einer überlegenen feindlichen Flotte in einer für sie rühmlichen Weise zu messen. Das unerschrockene Benehmen des Commandanten der „Nymphe", des Lieutenants 1. Klasse Werner, wird hierbei besonders hervorgehoben. Eine Granate ging ihm dicht beim Kopfe vorbei, sodaß er für einige Zeit betäubt war. Trotzdem blieb er bis zum letzten Augenblick auf der Commandobrücke und hielt die dänischen Schiffe von der „Arcona" ab. Prächtig hielt sich einer der Kanoniere der „Nymphe", ein Memeler von Geburt. „Töf Krete, nu war'k dir noch eens wischen"; mit diesem beständig wiederholten Ausrufe unterhielt der Memeler ein so wohlgezieltes Feuer auf die feindlichen Schiffe, daß jeder Schuß ein Treffer wurde.

Ein Vollblutmagyar. — Jüngst wurde der österreichischen Armee in Jütland und namentlich den Husaren von neuem der Befehl eingeschärft, daß das Requiriren von Heu und Hafer durch die Mannschaft bei ihren Quartiergebern aufs strengste untersagt sei. Stillschweigend hörte ein Husar, ein Vollblutmagyar, die Verordnung an, wendete sich dann zu einem seiner Kameraden und äußerte, den Schnurrbart streichend und den Mund verächtlich verziehend: „Das Befehl is bei mir umsonst, was soll ich machen, wann kummt Fourage zu spät und is Pferd hungrig — friß ich lieber selber nix, und wenn meine eigene Vatter wachst Heu stott Hoor auf sein Kopp, so stehl ich ihm, wann hat mein Joschi nix zu fressen."

Geburtstagsfeier. — In dem Gefecht bei Smidstrup zeichnete sich ein Jäger, Namens Stummvoll, ein noch sehr junges Bürschchen, durch Kühnheit aus. Kriechend war der Soldat unbemerkt bis auf die Kuppe des besetzten Berges vorgeschlichen. Vorsichtig hob er das Gewehr, drückte ab und sah einen Feind stürzen. Beim Wiederladen wendete er sich jedoch etwas nach rechts und eine dänische Kugel streifte ihn stark am Halse. „Na, da hab' ich schon ein'!" rief der Jäger ganz vergnügt und zielte wieder. Da er jedoch stark blutete, so zwangen ihn seine Kameraden, wieder zurückzugehen, und er begab sich unschlüssig und zögernd auf den Verbandplatz. „Nun Bursch, wie geht's?" redete ihn dort der General Tomas an. „Sehr gut, Herr General", gab er lustig zur Antwort, ich feiere heut meinen Namenstag und kann ihn nicht besser begehen, ich habe das schönste Präsent erhalten." Der General lachte, nickte dem muntern Steierer freundlich zu und drückte ihm 12 Thlr. in die Hand.

Gleichgültigkeit gegen Gefahr. — Zahllos sind die erzählten Beispiele von Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, welche das Leben in den preußischen Parallelen vor den Düppeler Schanzen darbot. So verkauften in der zweiten Parallele Kinder Apfelsinen und sonstige Erfrischungen, während das heftigste Bombardement gegen die Schanzen und aus denselben raste, ja sogar in der dritten, vordersten Parallele verzapfte ein Marketender ein Faß Bier an die dort aufgestellten Soldaten. Das Seidel, das nicht gerade reichlich gefüllt zu werden pflegte, kostete 4 Schillinge (3 Ngr.). Als jemand diesen Preis etwas theuer zu finden wagte, sagte der Marketender, auf die über den Köpfen der in dem Graben Stehenden hin- und hersausenden Granaten deutend: „Reken Se de Dinger da baben för nix? Wenn ich dat nich mal daran hebben sall, denn belach' ick den ganzen Kram!" — Es ist eine bekannte Erfahrung, daß sich der Soldat im Kriege an die ihm in jedem Augenblicke nahe tretende Lebensgefahr leicht gewöhnt. Am deutlichsten trat diese Thatsache während der Beschießung von Düppel bei der Bemannung der Geschütze zu Tage. Die Leute waren durch die dänischen Granaten und Vollkugeln fortwährend mit Tod oder Verwundung bedroht; es vermochte das aber keinen Augenblick auf die heitere Stimmung der Kanoniere einzuwirken, die ihre tödtliche Arbeit beinahe immer unter Scherz und Lachen verrichteten. Ein Augenzeuge schildert das Leben in den Batterien am Wenningbund in lebendiger Weise. Noch während die preußischen Artilleristen die Wirkung ihres Geschosses auf die feindlichen Schanzen zu ergründen suchten, kam bereits die Antwort der Danskes. Es erhob sich in der Schanze ein weißer Dampf, die preußische Schildwache rief: „Bombe!" und schleunig warf sich alles kopfüber, kopfunter, oft übereinander in die nur etliche Fuß großen Einkriechlöcher der kellerartigen Blendagen. Noch hatte sich nicht jeder decken können, da kam das feindliche Projectil angesaust und gezischt und platzte mit scharfem durchdringenden Knalle über den Köpfen der Daliegenden. War niemand verletzt worden, so sprangen die Leute auf und machten sich in einem Hurrah Luft, während sie dem beobachtenden Feinde höhnisch mit den Mützen winkten. Aber — hinter dem Walle an der Ecke befand sich eine unheimliche Bahre, hinter der einige ernstausschauende Burschen mit dunkelrothem Kragen kauerten — die Krankenträger; und wehe dem Armen, der von ihnen — vielleicht für immer — fortgeschafft werden mußte. Nicht selten aber trieb die muntere Mannschaft ihren Spaß mit Bahre und Trägern. Sie pfiffen gleich dem kommenden Geschosse, ahmten im Moment der Explosion den Knall nach, dann legten sie die Krankenträger gewaltsam auf die Bahre und verbanden sie mit Wischlappen von den Geschützen. Noch öfter aber meldeten sich einige als verwundet und baten mit dem den Blessirten eigenen Durste um einen Schluck aus der mächtigen Flasche. Selbst die in Wahrheit Verwundeten zeigten gute Laune. Ein Kanonier von der Feldzeugmeisterbatterie, dem der Arm zerschossen wurde, rief seinen Kameraden zu: „Jungens, daß ihr das nicht auf mir sitzen laßt, straft den Dänen tüchtig dafür, daß er mich so behandelt hat."

Wrangel und der Times-Correspondent. — Der alte Haudegen Wrangel hat bekanntlich eine große Antipathie gegen alles, was die Feder führt, besonders gegen die Zeitungsschreiber und Correspondenten auf dem Kriegsschauplatze, die er unbarmherzig aus seinem Lager vertrieb; vergnügt rieb er sich die Hände, als der letzte ihm den Rücken kehrte. Der bisher in Berlin stationirte Times-Correspondent kam indessen von da mit dringenden Empfehlungen zurück. Wrangel nahm jedoch keine Rücksicht darauf und wies ihn wieder ab. Mit britischer Zähigkeit aber erschien der Engländer ein drittes mal, jetzt mit einem eigenhändigen Schreiben des Ministers v. Bismarck versehen, welches dem Feldmarschall anzeigte, daß der Ueberbringer zufolge königlicher Anordnung im preußischen Hauptquartier verbleiben könne. Wrangel las den Brief schweigend und ladete den Gentleman hierauf zur Tafel ein. Als der Correspondent erschien, eilte der General auf ihn zu, führte ihn zum Prinzen Friedrich Karl, welchem er ihn mit überlauter Stimme folgendermaßen präsentirte: „Königl. Hoheit, ich habe die Ehre, Ihnen den Correspondenten der Times vorzustellen: es ist derselbe, der jahrelang die infamen Artikel über preußische Politik schrieb; wir sollen ihn gut behandeln, läßt Bismarck mir sagen, dann wird er wol besser über uns schreiben." Der Gesandte des Weltblattes schwieg und hielt sich von da an in stiller Zurückgezogenheit bei Broacker auf. Zu Wrangel's Tafel ist er nicht mehr gegangen.

Oberstlieutenant v. Hartmann. — Bei der Erstürmung der Düppelwerke gingen die Offiziere den Soldaten mit glänzendem Beispiele voran. Oberstlieutenant v. Hartmann, der Commandeur des 60. Infanterieregiments, der beim ganzen Corps wegen seiner Unerschrockenheit bekannt ist, ward beim Sturm auf den Brückenkopf an der rechten Seite des Kopfes verwundet und sank bewußtlos zusammen. Aus dem Bereiche der feindlichen Granaten getragen, nähte der Arzt ihm die Wunde zu; der Offizier kam nun erst wieder zu sich, erhob sich trotz aller Einreden von seinem improvisirten Lager und stürmte an der Spitze seiner Braven von neuem in den Kampf.

Lieutenant Graf von der Schulenburg. — Die Schanze Nr. III wurde von einer Abtheilung des 35. Regiments erstürmt. Einer der ersten, welche auf der Koppe erschienen, war der Lieutenant Graf v. d. Schulenburg. Während noch um die Schanze IV heftig gekämpft ward, rückte dieser Offizier mit einer Compagnie des 2. Bataillons rechts von der Schanze im Sturmmarsch auf den Brückenkopf vor und diesem kühn und sicher ausgeführten Zuge namentlich ist die große Anzahl der dänischen Gefangenen zuzuschreiben, die hierdurch von der Brücke abgeschnitten wurden. Hier war es auch, wo der junge Offizier seinen Heldentod fand.

Major v. Beeren. — Der Major v. Beeren vom Gardegrenadierregiment „Königin Augusta" war seiner Zeit einer der fähigsten und tapfersten Offiziere der schleswig-holsteinischen Armee. Auch fiel er vor Düppel, doch sah sein sterbendes Auge noch den Sieg der Preußen. „So sterbe ich doch für Schleswig-Holstein!" mit diesen Worten verschied der treffliche Mann.

Preußische Artilleristen. — Die vierpfündige Gardebatterie unter Hauptmann Ribbentrop hatte den Befehl erhalten, nach Einnahme der Schanzen den Brückenkopf zu beschießen und wagte sich bei der Ausführung dieses Auftrags zu weit vor. Ehe die Mannschaft noch feuern konnte, stürzte plötzlich eine starke dänische Colonne hervor, fiel über sie her und hieb einen großen Theil der Leute nieder. Die Artilleristen wehrten sich verzweifelt und leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Der dänische Oberst bot ihnen den Pardon an. „Ehe wir uns ergeben, lassen wir uns lieber alle in Stücke hauen!" war die Antwort des Führers der Batterie, und der Kampf tobte weiter. In dieser größten Noth kam den preußischen Artilleristen eine Infanterie-Abtheilung zu Hülfe und die Dänen wurden zurückgeschlagen. Sofort protzte die Mannschaft der Batterie ab und eröffnete ein so wüthendes Feuer gegen den Brückenkopf, daß die Balken förmlich umherflogen; den Preußen wurde die Erstürmung des Bollwerks hierdurch wesentlich erleichtert.

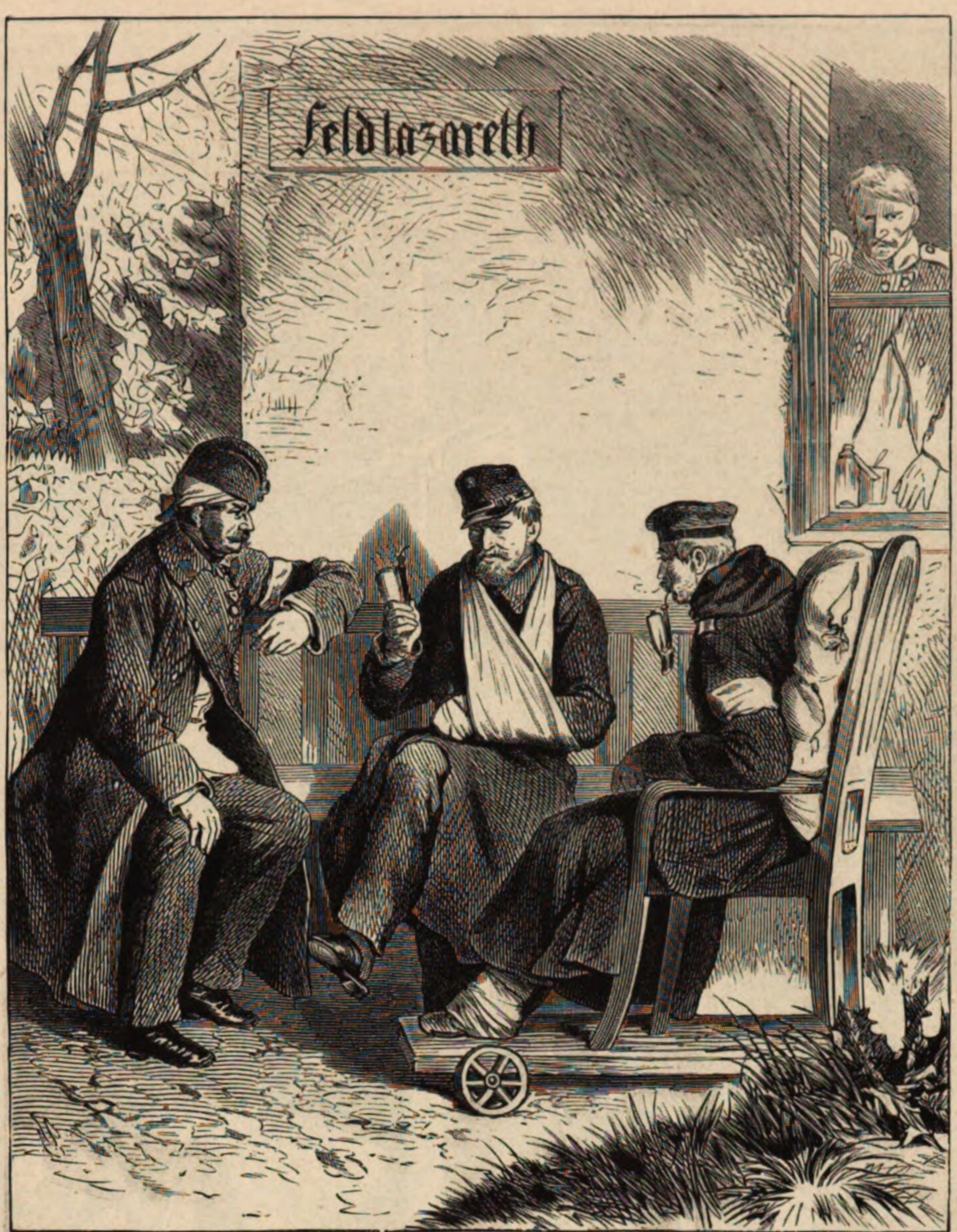
Der Unteroffizier Reiß. — Der erste Preuße, welcher die durch die Vertheidigung Ancker's so gefährliche Schanze Nr. II erstieg, war der Unteroffizier Reiß von der 3. Compagnie des 60. Infanterieregiments. Mit verwegener Kühnheit eilte er der Sturmcolonne voran auf die Schanze, wo sich sofort eine große Zahl von Dänen auf ihn warf, die er mit bewundernswerther Unerschrockenheit von sich abhielt. Mehre schoß er nieder und vertheidigte sich sodann mit dem Kolben, womit er einen Offizier und 6 Mann erschlug. Nachdem er bereits zwei Schüsse ins linke Schienbein erhalten, parirte er, auf einem Beine stehend, einen nach ihm geführten Hieb und warf auch diesen Gegner noch zu Boden. Der heldenmüthige Unteroffizier hat auf Anordnung des Königs das Kreuz erster Klasse erhalten, auch wurde ihm, als dem ersten, der die Schanze betrat, eine Geldprämie von 50 Thlrn. zu Theil.

Ein Berliner Kind. — Ein Füsilier vom 35. Regiment, ein lustiges Berliner Kind, stürmte mit seinen Kameraden die Schanze Nr. II und bemerkte einen dänischen Soldaten, der in nächster Nähe auf einen hohen Offizier, dem Vernehmen nach auf den General v. Röder, angelegt hatte. Sofort befand sich der Füsilier mit einem mächtigen Sprunge an der Seite des Dänen. „Danske, infamigter, willst Du auch jetzt noch auf so kurze Distanz auf unsern General schießen?" rief er und versetzte dem Feinde einen tüchtigen Schlag mit dem Kolben. Letzterm entfiel das Gewehr und er taumelte. „Siehst Du, Danske", redete der Berliner nun seinen Gefangenen an, „das war man blos so een berliner Katzenkopp."

Trost im Schmerz. — Ein am 18. April verwundeter Westfale wurde in ein Lazareth nach Flensburg gebracht; er hatte zwei Bajonnetstiche, einen in der Seite und einen im Bein. Beim Herabheben vom Wagen verzog er schmerzhaft das Gesicht; ein Bürger suchte ihn freundlich zu trösten. Da blitzte es in den Augen des Soldaten und er sagte, sich auf den Bürgersmann stützend: „Weh deit et höllisch, aber et was doch schön! Junge, wat hebben wi drein geflutscht."

Ein kühnes Wagstück. — Ein ebenso gelungenes als kühnes Wagstück führten am 17. April zwei preußische Offiziere, der Hauptmann Hoffmüller und der Lieutenant Hassel vom 2. westfälischen Infanterieregiment Nr. 15, aus. Sie nahmen 16 Leute ihres Regimentes mit sich in ein Boot, setzten von Schrabeck-Habe aus über den 1000 Schritt breiten Alsensund, landeten glücklich und vom Feinde unbemerkt bei Arnkiel auf der Insel Alsen und gingen auf eine dort errichtete und mit Geschützen bewaffnete Schanze los. Sie verjagten die ziemlich schwache Besatzung derselben, vernagelten die Kanonen und bemächtigten sich der sämmtlichen Munition. Doch nun war es die höchste Zeit zum Rückzuge, da sich Massen von feindlicher Infanterie nahten. Ebenso glücklich gelangte das kecke Häuflein wieder zum Boote und landete ohne allen Verlust am jenseitigen Ufer. Beide Offiziere erhielten den rothen Adlerorden mit Schwertern.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Waffenruhe.



Conferenz von Mitgliedern der Hülfsvereine für den deutsch-dänischen Krieg im Hôtel de Rome zu Berlin.



Im Zelt vor Alsen.



Ein von den Dänen auf Alsen entlassenes schleswigsches Bauernfuhrwerk.



Friedrich. Radetzky. Kaiser. Seehund. Don Juan d'Austria. Elisabeth. Schwarzenberg. Wall.

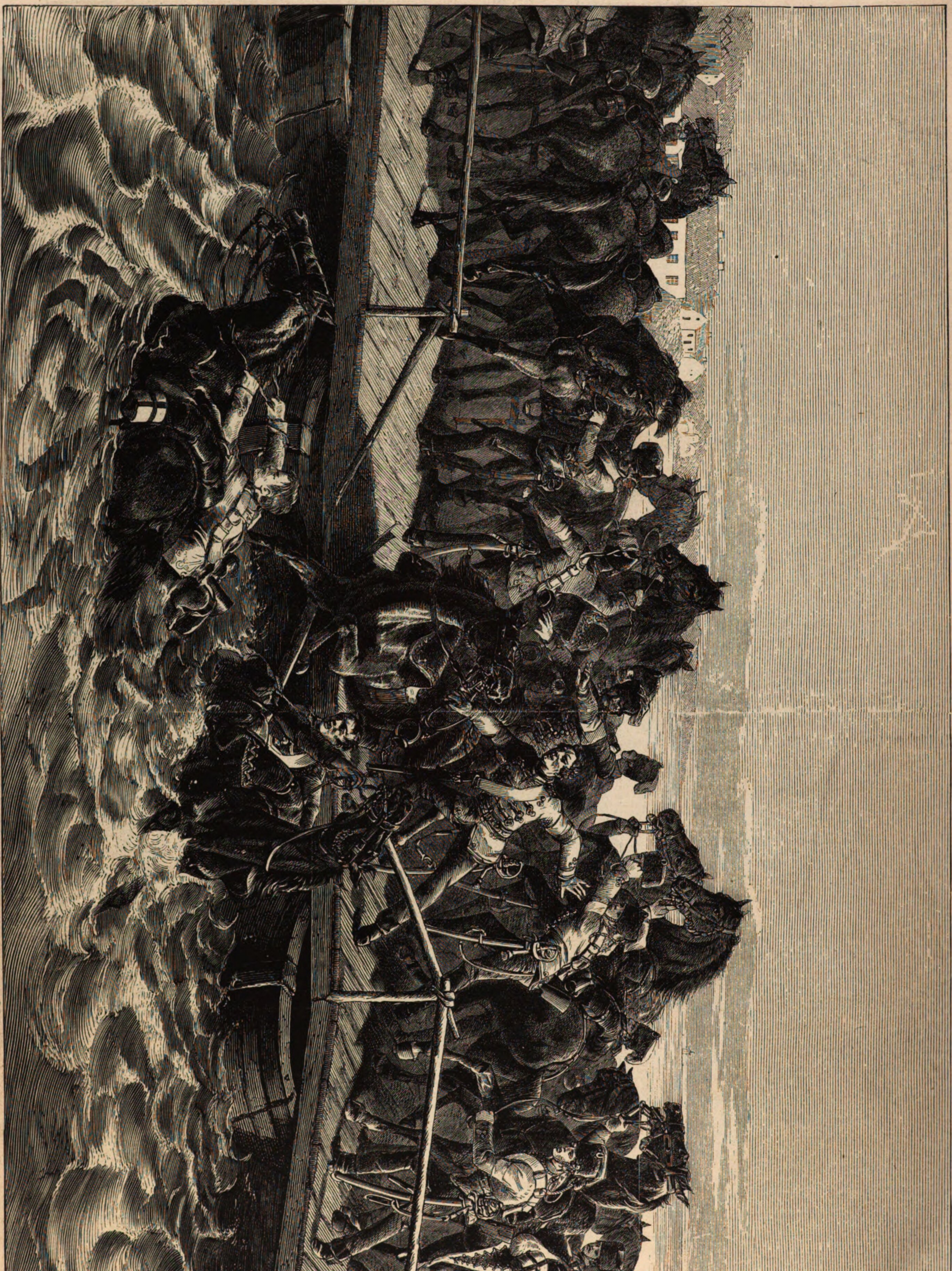
Auslaufen der österreichischen Nordseeflottille von der Rhede von Nieuwediep (Holland).



Begrüßung und Bewirthung der nach Alsen vorrückenden preußischen Truppen auf dem Südermarkt in Flensburg am 21. Juni 1864.



Die Eroberung von Alsen: Erster Kampf auf dem alsener Ufer am Frühmorgen des 29. Juni 1864.



Uebergang der Ziethen-Husaren nach Alsen.



Typen dänischer Soldaten.



Das Gefecht bei Kjär auf Alsen am 29. Juni 1864.



Preußischer Feldpostillon.



Angriff der Preußen auf die Sonderburger Mühlen auf Alsen am 29. Juni 1864.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 12.] Zweite Auflage.

Am Liimfjord.

Gefechte bei Sönder-Tranders und Lundby.

Nachdem die Eroberung von Alsen so rasch bewerkstelligt worden war, fürchteten die Dänen, daß nun zunächst die Insel Fühnen an die Reihe kommen würde und trafen dort ihre Vertheidigungsanstalten. Generalmajor Steinmann hatte die in der Halbinsel Kekenis eingeschifften Truppen dahin geführt und an Stelle des abberufenen Generallieutenants von Gerlach den Oberbefehl in Fühnen über das dort versammelte Armeecorps von 20000 Mann erhalten. Er verkündigte am 6. Juli den Belagerungszustand, besetzte die benachbarten Inseln Fanö, Barrö, Aarö und Langeland und ließ überall Schanzen aufwerfen.

Diese Maßregeln rechtfertigten sich durch die Bewegungen der Verbündeten. Das österreichische Hauptquartier war von Kolding nach Fridericia verlegt und schweres preußisches Geschütz in die bei Snoghöi, Middelfart gegenüber, angelegten Batterien gebracht worden. Auch Pontons schafften die Preußen herbei und besetzten am 8. Juli die zu Schleswig gehörigen Inseln Barsö bei Apenrade und Aarö, die kleinere Insel dieses Namens, unfern der Haderslebener Föhrde gelegen.

Der Angriff auf Fühnen wurde jedoch für den Fall vorbehalten, daß der dänische Trotz es auf das Aeußerste ankommen lassen wollte, und die nächste Unternehmung richtete sich gegen die jütische Landspitze jenseit des Liimfjords, die Landschaft Vendsyssel. Die österreichische Aufstellung war folgende: Brigade Tomas in Fridericia und Umgegend, Brigade Dormus — jetzt Kalik —



Partie am Liimfjord, bei Ribe.

in Veile und Umgebung, Brigade Gondrecourt — jetzt Piret de Bihain — in Kolding, Brigade Nostitz in Vogelsang und Umgebung. Die Reiterei unter Generalmajor Graf Dobrzensky befand sich größtentheils bei der preußischen Garde-Division in der Nähe von Viborg. — Von den preußischen Truppen: Brigade Bornstedt — 10. und 50. Linieninfanterieregiment, 7. Jägerbataillon, 4. Regiment Gardeinfanterie und 3 Husarenregimenter nebst Artillerie — stand die Vorhut in Hobro, der Gewaltshaufen zwischen diesem Ort und Randers, das Hauptquartier des commandirenden Generals Vogel von Falckenstein in Randers selbst.

Hier fand der erste Zusammenstoß am 2. Juli statt, worüber das Obercommando der verbündeten Armee folgenden Bericht erstattete: „Das von dem Major von Krug des 1. westfälischen Husarenregiments Nr. 8 geführte Detachement in der Stärke von 2 Compagnien des 3. niederschlesischen Regiments Nr. 50 und der 5. Schwadron des genannten Husarenregiments brach am 1. Juli früh $2^1/_2$ Uhr von Gunderup auf und marschirte bis Lundby, ohne auf den Feind zu stoßen. Drei Züge Husaren und 20 Infanteristen zu Wagen wurden hierauf gegen Sönder-Tranders vorgeschickt, während der größere Rest Lundby besetzt hielt. Bei Sönder-Tranders stieß die Reiterei auf den Feind — eine Abtheilung des 1. dänischen Infanterieregiments — hieb ein und machte 1 Offizier und etwa 30 Mann zu Gefangenen. Inzwischen war eine starke dänische Compagnie, welche den Auftrag gehabt haben soll, das preußische Detachement aufzuheben, der bei Lundby stehen gebliebenen Infanterie in den Rücken gegangen und griff das Dorf an, wurde aber — von den zum ersten mal im Gefecht stehenden Schlesiern — mit wirksamem Feuer empfangen, verlor 30 Todte und ließ noch etwa 40 Verwundete mit 2 Offizieren, deren einer ein Schwede war, in den Händen der Preußen zurück, deren ganzer Verlust in 6 Mann bestand, und die noch 76 Gewehre nebst andern Waffen erbeuteten.

Zu Udby, 3 Meilen jenseit des Randers-Fjords, hatten die Dänen ein Magazin, das sie fortzuschaffen suchten. Sie wurden dabei von den Preußen überrascht, die einen reichen Fang machten und selbst eine schon beladene Brigg in den Hafen von Randers brachten. Ebenso wurden 8 beladene dänische Schaluppen nebst 20 Booten, die aus dem Liimfjord nach Fühnen entwischen wollten, von einer preußischen Compagnie abgefaßt.

Zum Vormarsch gegen das Liimfjord waren preußischerseits die 21. Brigade und eine Brigade der Garde-Infanterie bei Hobro zusammengezogen, österreichischerseits die Brigaden Kalik und Piret bestimmt worden. Das Liimfjord, welches die Insel Vendsyssel von dem jütischen Festlande trennt, ist 24 Meilen lang. Der östliche Wasserarm erweitert sich dreimal zu einem Becken von einer Meile Breite, ist aber an seinen beiden Ausgangspunkten nur $^1/_6$ Meile breit, wovon der eine bei Hals an der Ostsee, 11 Meilen südlich von Cap Skagen — der Nordspitze des Vendsyssels — liegt, der andere sich bei dem Städtchen Løgstör befindet. Zwischen Løgstör und Lemvig erweitert sich das Gewässer zu zwei großen, mehrere Meilen breiten und langen Seen, in deren Mitte die fruchtbare Insel Mors — 7 Meilen lang und durchschnittlich 2 Meilen breit — liegt.

Der Vormarsch der Oesterreicher gegen Mors.

Dahin war das Ziel des Marsches der Oesterreicher gerichtet, welche bei diesem Unternehmen den linken Flügel der Verbündeten bildeten und einen Punkt erreichten, wohin seit Kaiser Otto dem Großen deutsche Truppen nicht mehr vorgedrungen waren. Sie brachen am 7. Juli aus der Gegend von Veile auf und sollten sich bei der Stadt Holstebro sammeln. Obgleich die gerade Entfernung zwischen beiden Städten nur zwölf Meilen beträgt, so konnte dieselbe doch erst in vier Tagemärschen zurückgelegt werden, da die Truppen in Schlangenwindungen die vielen Sümpfe umgehen, Nachts im Freien bivouakiren und schlechte Vicinalwege benutzen mußten, auf denen sie um so langsamer vorwärts kamen, als die Colonne Pontons und schweres Geschütz mit sich schleppte, das trotz einer Bespannung von 8 bis 12 Pferden und stellenweisem Vorspann von 60 Mann doch wiederholt bis zu den Achsen in dem Flugsande versank (siehe auf Tafel 90 ein diese Anstrengungen veranschaulichendes Bild). — Man setzte nämlich voraus, daß der Feind an den leicht zu vertheidigenden Angriffspunkten Schanzen aufgeworfen haben und einen entschlossenen Widerstand leisten würde. Darin hatte man sich jedoch getäuscht. Sobald General Hegermann-Lindencrone den Anmarsch der Verbündeten erfuhr, war er, erhaltenem Befehl zufolge, bis Frederikshavn zurückgegangen und hatte sich dort mit 4400 Mann in der Nacht vom 11. zum 12. Juli auf schwedischen Transportschiffen nach Fühnen eingeschifft.

Daß es auf eine Besetzung der Insel Mors abgesehen sein könne, hatten die Jüten gar nicht vermuthet, sie vielmehr als einen sichern Zufluchtsort erachtet und Vieh, Getreide sowie andere Werthsachen dahin geschafft. Am 13. Juli nahm jedoch die Brigade Kalik ein bis zwei Meilen südlich des Sallingsundes Stellung und die beiden Pionnier-Compagnien der Hauptleute Schrankel und Graf Beroldingen kamen unter Major Kegeln gegen 7 Uhr Abends hinter den nächsten Hügeln südlich des Sundes mit ihrem Brückentrain und 37 Schleppkähnen an (siehe das Bild auf Tafel 91). — Zugleich fuhren vier Geschütze gegenüber der Stadt Nykjöbing — Hauptort der Insel Mors — also eine Meile nördlich des Uebergangspunktes, und die vier andern Geschütze abermals eine Meile nördlich am Strande auf. Abends 9 Uhr fuhr der Pontontrain zum Strande herunter, und binnen 20 Minuten standen die 37 Kähne zur Fahrt bereit im Wasser. Kaum waren diese Anstalten getroffen, als gegen 10 Uhr mächtige Feuerzeichen auf der Insel aufflammten, welche den Bewohnern von Mors oder Morsö und weit darüber hinaus zu Wasser und zu Lande das Anrücken des Feindes verkünden sollten. Das schien anzudeuten, daß noch dänische Truppen vorhanden seien, welche den Uebergang streitig machen würden, der nichtsdestoweniger unter Leitung des Grafen Bellegarde, Commandeurs der Windischgrätz-Dragoner, erfolgte. Punkt 12 Uhr wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben und nach 20 Minuten war der 2600 Schritte breite Sund überschifft (siehe Tafel 93). — Die Boote des rechten Flügels, der Vorhut, stießen auf Vorland, die Leute sprangen heraus, mußten aber noch bis zum Leibe im Wasser waten, ehe sie das Ufer erreichten. 400 Mann rückten auf die Höhe von Nykjöbing und warteten hier, bis eine gleich starke Colonne die Hügel der linken Flanke, wo vorher das nächste große Fanalfeuer gebrannt hatte, besetzte. Um 3 Uhr Morgens rückte endlich das ganze Bataillon in Nykjöbing ein — s. das betreffende Bild auf Tafel 92 — und fand die Straßen leer; nur selten zeigte sich ein Kopf an den Fenstern, die gefürchteten Gäste zu sehen. Der helle Tag zeigte ein freundliches Städtchen mit manchem netten Hause. Auf dem Markte ward Halt gemacht, und Patrouillen gingen ab, die Behörden zum Erscheinen vorzuladen und die öffentlichen Kassen in Beschlag zu nehmen, die aber sämmtlich ausgeleert waren. Die Beamten erschienen, sagten aus, daß die dänischen Truppen schon acht Tage vorher die Insel verlassen hätten und empfingen die Befehle des Grafen Bellegarde. Starke Lieferungen, unter anderm 300 Stück Rindvieh in je 36 Stunden, wurden ausgeschrieben und Reiterei abgeschickt, die Insel zu durchstreifen. Im Hafen der Stadt fand man 16 schöne Schiffe, die zusammen einen Werth von 30000 Thlr. hatten. Feldmarschallieutenant von Gablenz besuchte gegen Mittag die Stadt, kehrte jedoch um 4 Uhr nach Skive zurück. Nachmittags wurde die Verbindung über den Willsund mit Thisted hergestellt, einer Stadt von mehr als 3000 Einwohnern, einem schönen und gut angelegten Hafen, netten, im Innern geschmackvoll eingerichteten Häusern und einer reich ausgestatteten Kirche. Thisted macht einen günstigen Eindruck und ist ansehnlicher als Nykjöbing.

Unser Künstler, welcher den Zug der Oesterreicher begleitete, hat mehrere Scenen desselben gezeichnet. So finden unsere Leser auf Tafel 89 die Legung des österreichischen Feldtelegraphen im westlichen Jütland dargestellt. Mehrerer andern Abbildungen haben wir schon an den betreffenden Stellen unserer Erzählung gedacht und machen hier nur noch auf zwei Scenen aufmerksam, die sich auf den Tafeln 92 und 93 abgebildet finden. Dragoner und Husaren hatten ihre Pferde zurücklassen müssen und waren nur mit dem Zaum in der Hand gelandet. Dem Befehl, sich beritten zu machen, kamen sie mit Freuden nach

und ergriffen die Pferde, wo sie solche fanden. Dabei gab es gar manche für den Soldaten ergötzliche, für den Bauer aber sehr klägliche Scene.

Das Vordringen der Preußen bis zum Cap Skagen.

Das preußische Corps unter dem Generallieutenant Vogel von Falckenstein, welchem sich Prinz Albrecht angeschlossen hatte, konnte auf einer gebahnten Straße mit leichter Mühe von Hobro, wo es am 9. Juli aufbrach, nach Aalborg — einer Stadt von 10000 Einwohnern am Liimfjord — gelangen und besetzte dieselbe in der Nacht zum 10. Juli. Am Morgen erfuhr man, daß das gegenüber gelegene Sundby von den Dänen bereits verlassen sei. Ein Offizier und 10 Mann des 50. Regiments wurden in einem Boote als Patrouille über den Liimfjord vorausgeschickt, während gleichzeitig Geschütze am Strande auffuhren. Soldaten und Einwohner sahen in großer Zahl am Strande dem Vorgange zu, der mehr wie eine Festlichkeit denn als ein militärischer Act erschien. Die Patrouille landete ungehindert, durchstreifte die Stadt, erschien dann auf der Anhöhe hinter derselben und der Offizier pflanzte auf dem Gipfel die preußische Fahne auf, die von der Menge am diesseitigen Ufer mit Hurrah begrüßt ward.

Nachdem die zurückgekehrte Patrouille Bericht erstattet hatte, begann das Uebersetzen der Soldaten auf einzelnen Booten, dauerte am 11. Juli fort und Sundby füllte sich bald mit Soldaten, die in Kramläden Einkäufe machten.

Auf dem weitern Vormarsche hatte man, soweit derselbe nicht auf der Landstraße nach Hjörring, sondern an der Ostküste ging, nur gegen den Sand zu kämpfen, der das Marschiren sehr erschwerte. Auch das befestigte Frederikshavn, wo General von Falckenstein sein Hauptquartier aufschlug, war vom Feinde geräumt. Der General beschloß aber einen Zug nach Cap Skagen, um auf dieser nördlichsten Spitze von Jütland, wo die Wogen der Nord- und Ostsee sich begegnen und die stärkste Brandung erzeugen, das Banner der verbündeten Heere aufzupflanzen. Das Unternehmen war nicht ohne Gefahr; in Frederikshavn standen die äußersten preußischen Vortruppen; der 7 Meilen lange Weg bis Skagen führt durch tiefen Sand und gestattet allen auf der See stationirten dänischen Kriegsschiffen an den meisten Stellen eine volle Uebersicht. Je schmaler die Landzunge sich zuspitzt, um so mehr wuchs diese Gefahr. Ungefähr zwei Meilen nördlich von Frederikshavn hört die Cultur des Landes fast gänzlich auf und jenseit Aalbecks führt der Weg durch vielfach zerklüftete, baum- und pflanzenlose Dünenstrecken. Mit Strandhafer bewachsene Sandberge wechseln mit Sumpfstellen ab, die eine Schaar von Möven und andern Seevögeln bevölkert. Noch weiter nördlich werden die Sandberge höher und gestatten gleichzeitig einen Ueberblick über die Nord- und Ostsee.

Prinz Albrecht, der General und 25 Offiziere machten den abenteuerlichen Zug mit. Man vermuthete, daß Skagen, eine Station für dänische Kriegsschiffe, welche den Eingang in das Kattegat bewachen, von dänischen Seesoldaten besetzt sein könnte und schickte daher am 13. Juli Abends einen Zug vom 8. Husarenregimente nach Aalbeck voraus, der dort die nöthige Zahl von Vorspannpferden zusammentrieb. Auf 20 Wagen unter Bedeckung von 10 Mann der Stabswache setzte sich die Reisegesellschaft am 14. Juli früh 2 Uhr in Bewegung, erreichte nach drei Stunden Aalbeck und fuhr mit frischen Pferden weiter, doch blieb Aalbeck von 6 Husaren und 3 Infanteristen besetzt, um den dortigen Landungspunkt zu bewachen. Der Zug, der sich in dem tiefen Sande nur langsam fortbewegen konnte, glich einer Carawane in der Wüste. Um 10 Uhr sah man die weiße Thurmspitze von Skagen hinter den Dünen hervorblicken. Das armselige Städtchen, einem Fischerdorfe ähnlich, liegt tief unten an der Ostsee, sodaß man es erst gewahrt, wenn man den Fuß fast schon hineinsetzt. Welches Erstaunen ergriff die Bewohner, als plötzlich eine Handvoll preußischer Husaren im Galopp die Straßen der Stadt durchsuchte und hinter ihnen die Wagen-Colonne am westlichen Eingange von Skagen erschien, wo noch nie ein feindlicher Soldat die Ruhe des Orts gestört hatte. (S. die Abbildung von Skagen auf Seite 94.)

Die Soldaten begrüßten den Prinzen und den General mit Hurrah — s. Tafel 94 —, ein Husar aber brachte die Meldung von der Anwesenheit eines feindlichen Kriegsdampfers. Sofort erhielt die Infanterie Befehl, gegen den Strand vorzugehen und durch ausgestellte Posten den Dampfer — es war der Slesvig — zu beobachten. Außerdem zeigten sich noch an 20 andere Schiffe — wol Handelsschiffe — theils ankernd, theils mit vollen Segeln hin- und herkreuzend. Durch das Aufhissen zweier colossalen Fahnen, einer österreichischen und einer preußischen, am Strande durfte man hoffen, nähere Aufklärung über jene Schiffe zu erlangen. Auf dem Deck des 1500 Schritt entfernt ankernden „Slesvig" entstand auch sogleich eine lebhafte Bewegung, und Ferngläser richteten sich nach der Küste, um zu sehen, was dort vorgehe. Die Colonne fuhr aber weiter nach den Leuchtthürmen zu, welche ungefähr noch eine Viertelstunde nördlich von Skagen liegen. Den mit vier Pferden bespannten gelben Wagen des Prinzen mußten die Dänen für eine Kanone halten, denn der „Slesvig" entfernte sich eilig nordwärts und warf erst außer Schußweite wieder Anker. Indeß hatten die preußischen Gäste die Leuchtthürme bestiegen und erfreuten sich der reichen Aussicht über Land und Meer. Um aber auch wirklich die nördlichste Stelle zu betreten, fuhr man am Strande weiter hinauf, diesmal dem feindlichen Geschützfeuer völlig ausgesetzt. Allein die gefährliche gelbe Kutsche trieb den „Slesvig" immer weiter zurück und als selbst ein zweiter größerer Kriegsdampfer erschien, gab ihm dies keinen Muth, vielmehr machte er demselben Warnungszeichen, sich der Küste nicht zu nähern, worauf beide Schiffe nach Norden und Süden abdampften. Mit entschlossenem Sinn hätten sie hier einen reichen Fang thun können.

Es war nach 1 Uhr, als der Rückzug angetreten wurde. Bei Aalbeck kam eine Husaren-Ordonnanz in gestrecktem Galopp mit der Meldung entgegen, daß soeben ein feindlicher Kriegsdampfer an der Landungsstelle angelegt und 25 Mann auf einem Boote zu landen versucht habe. Von den ausgestellten Posten rechtzeitig bemerkt, nahmen die Husaren hinter den Dünen eine gedeckte Aufstellung, ließen das Boot auf 200 Schritt nahekommen und richteten ein wohl gezieltes Feuer gegen dasselbe — s. Tafel 95 —, worauf es rasch umkehrte. Um 10 Uhr Abends erreichte der Reisezug wohlbehalten Frederikshavn und wurde mit der Nachricht empfangen, daß ein feindlicher Dampfer mit 10 Transportschiffen bei den in der Citadelle aufgestellten Geschützen vorbeigefahren und von diesen zwei Schiffe empfangen habe, worauf die Schiffe ihren Curs seewärts fortsetzten.

Um die Verbindung mit den Oesterreichern zu unterhalten, wurden von Aalborg Detachements westlich abgeschickt und besetzten auch Ribe — s. Abbildung Seite 89 —, eine kleine Handelsstadt an einer Bucht, welche der Liimfjord nach Süden bildet und die von Hügeln umgeben ist, über welche der Weg zu einer Windmühle führt, von der man eine hübsche Aussicht über die weite Fläche des Sundes hat.

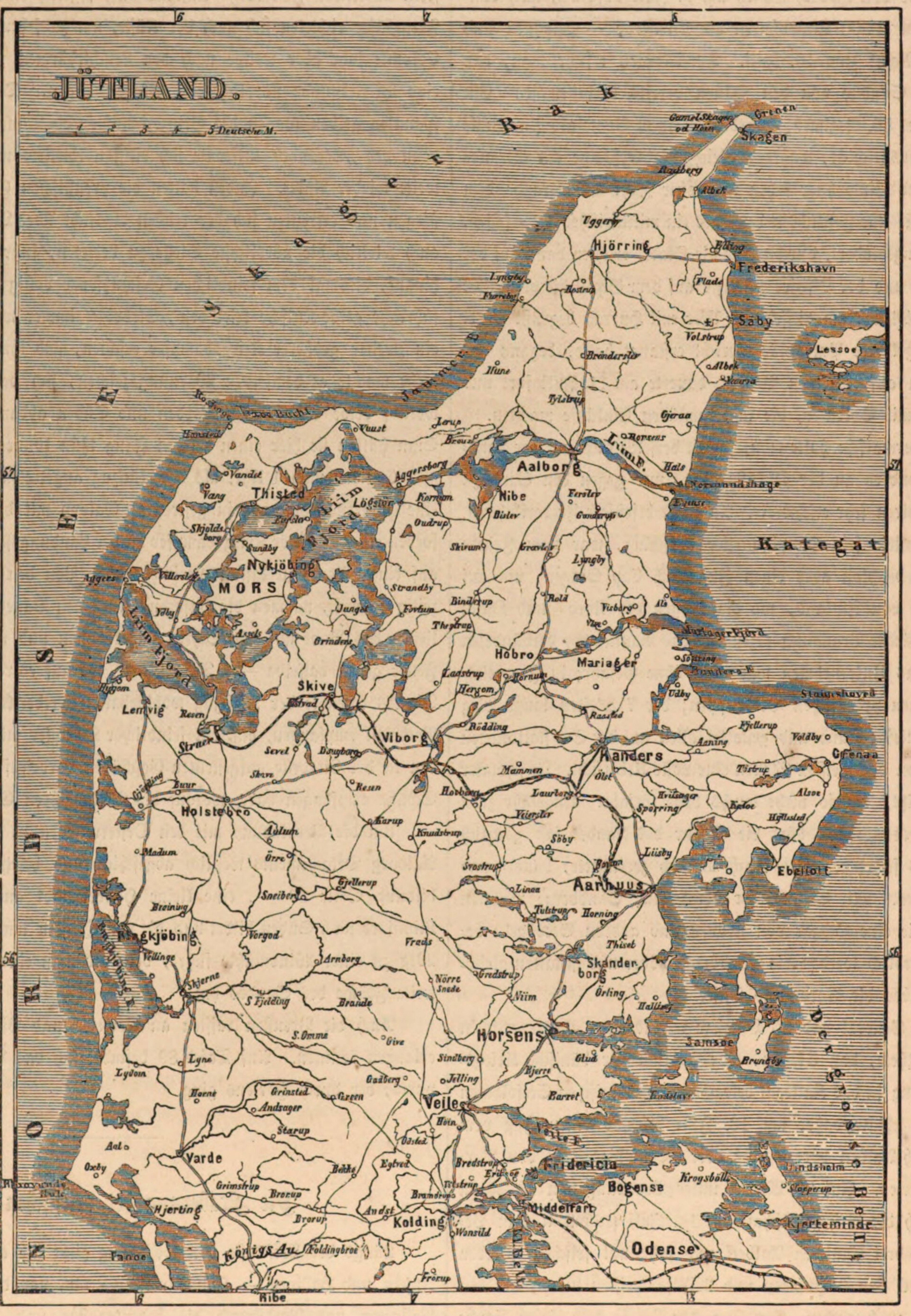
Auch die Preußen rafften an Getreide und Pferden zusammen, was sie erlangen konnten. Auf Tafel 89 befindet sich das Bild eines solchen Transports, der durch Horsens ging.

Die Eroberung der friesischen Inseln.

Längs der Westküste von Schleswig zieht sich eine zahlreiche Gruppe von Inseln und Halligen — Düneninseln — hin, von denen Sylt, Föhr, Amrum, Pelworm und Nordstrand die bedeutendsten sind. Der Flächenraum dieser Inseln war in alten Zeiten beträchtlicher, doch haben Sturmfluthen große Landstrecken weggeschwemmt. So soll die Insel Nordstrand im Jahre 1240 von Norden nach Süden eine Länge von 9 bis 11 Meilen, von Osten nach Westen eine Breite von 3 bis 8 Meilen und in 5 Harden — Gerichtsbezirken — 162 Kirchen gehabt haben. Doch schon im Jahre 1300 wurde der Flecken Rungholt nebst sieben Kirchspielen vom Meere verschlungen, und fernere Zerstörungen richteten die Sturmfluthen von 1354, 1362, 1483, 1532 und 1615 an. Am fürchterlichsten war die Katastrophe vom 11. Oct. 1634, wobei auch an der Westküste von Schleswig und Holstein über 15000 Menschen ertranken, und von Nordstrand abermals 6408 von 8000 Einwohnern nebst 50000 Stück

Rindvieh umkamen, 1332 Häuser und 30 Windmühlen zerstört wurden. In den Chroniken aller dieser Inseln sind die Verwüstungen dieses schrecklichen Tages verzeichnet. Seitdem errichtete man Dämme — Deiche —, gegen welche zwar die Wogen in den Jahren 1792, 1793 und besonders 1825 wieder gefährlich anstürmten, die sich aber jetzt in dem trefflichsten Zustande befinden und der Gewalt des Elements seitdem siegreich widerstanden haben.

Zwischen den Inseln und der Küste des Festlandes hat das Meer ungeheure Sandbänke angehäuft, welche durch Kanäle — eigentlich Fortsetzungen der Flüsse Schleswigs — durchschnitten, zur Zeit der Ebbe aber größtentheils fast ganz trocken sind, sodaß man, so weit das Auge reicht, nur schwarzgrauen Schlamm erblickt, auf dem man von einer Insel zur andern, ja selbst von der Küste zu den Inseln und meilenweit darüber hinaus wandern kann. Zur Zeit der Fluth bedecken sie sich aber mit Wasser und die Kanäle werden dann für Fahrzeuge von mittelmäßiger Größe fahrbar. Sylt ist die einzige Insel, welche an ihrer Ostküste einen geräumigen und sichern Hafen, den einzigen Schleswigs in der Nordsee, hat.



Karte von Jütland.

Die Hut dieser Inseln hatte die dänische Regierung dem Capitän-Lieutenant Hammer übertragen und ihm eine Flottille zur Verfügung gestellt, die allmälig auf 22 kleine Schiffe, nebst 6 Kanonenjollen und den Dampfern „Liimfjord" und „Augusta", vermehrt wurde. Aus seinem Winterlager bei der Insel Fanö brach er, sobald das Fahrwasser offen wurde, zu Anfang des März auf, landete am 4. März mit 20 bewaffneten Seeleuten bei Keitum auf Sylt und verlangte die Stellung derjenigen Inselbewohner, welche dem Herzog Friedrich VIII. die Huldigung der Bevölkerung überbracht hatten. Diese Männer erschienen, jedoch von zahlreichen Freunden begleitet. Hammer forderte sie auf, die Huldigung zu widerrufen, widrigenfalls er die Abgeordneten als Gefangene fortführen würde. Das Ansinnen wurde abgewiesen und das Volk erklärte, daß man die Abgeordneten nicht ruhig ergreifen lassen werde. Hammer ließ seine Mannschaft mit geladenem Gewehre vortreten und drohte, jeden erschießen zu lassen, der sich widersetzen sollte. Da stellte sich ihm Capitän Lassen entgegen und rief: „Schießen Sie nur, ich werde die erste Leiche sein, Sie sind die zweite." Hammer, auf solche Entschlossenheit nicht gefaßt, wollte sich mit seinen Leuten auf das Boot zurückziehen, aber die Sylter vertraten ihm mit der Erklärung den Weg: er sei ihr Gefangener. Es kam zu einer Capitulation; Hammer gab auf der Landvogtei das schriftliche Versprechen ab, die Insel nicht wieder betreten zu wollen und erhielt hierauf freien Abzug. Dieses Versprechen wurde nicht gehalten; mit verstärkten Kräften kam der Unhold zurück, setzte die vertriebenen dänischen Beamten wieder ein, bemächtigte sich der öffentlichen Kassen, die 40000 Thaler enthalten haben sollen, und zwang die Sylter, sechs Kanonenboote in See zu setzen, die seit dem vorigen Kriege auf der Insel gelegen hatten. Am 26. März wehrten die Bewohner der Insel Pelworm eine Landung ab, Hammer aber erhielt fortwährend Verstärkung, warf Anfang April 150 Landsoldaten auf Föhr und tyrannisirte die Bewohner, von denen viele eingekerkert wurden.

Ohne die Leidensgeschichte der Inseln in allen Einzelnheiten verfolgen zu können, sei nur erwähnt, daß Hammer mit starker Macht in der Nacht zum 15. Juni in Keitum auf Sylt erschien, das Dorf mit Wachen umstellte, fünf Einwohner aus den Betten holen und als Anhänger der deutschen Sache verhaften ließ. Dieses Los traf den Kaufmann W. Hendrichs, den Landmann Siemonsen, die vormaligen Schiffscapitäne U. Bleicken und C. Bleicken und den Arzt Dr. Jenner. Außerdem wurden der vormalige Schiffscapitän Prott in Westerland und der Bauernvogt Hein aus Archsum herbeigeschleppt und alle sieben Männer nach Kopenhagen geschickt. Die Gewaltthat war um so schreiender, als sie während der Waffenruhe ausgeführt wurde.

Die Friesen warteten mit Sehnsucht auf das Erscheinen der österreichischen Flotte, allein der erste blutige Zusammenstoß zweier kaiserlichen Schiffe mit drei dänischen bei Helgoland am 9. Mai hatte noch keine Erlösung gebracht, und ihm folgte auf dem Fuße eine Waffenruhe, die erst in der Mitternachtsstunde des 25. Juni ablief. Auch dann verging noch über eine Woche, ehe das rettende Geschwader bei Cuxhaven Anker warf.

Die österreichischen Kanonenboote „Seehund", Fregatten-Capitän Kronowetter, und „Wall", Lieutenant zur See Monfroni, nebst den preußischen Kanonenbooten „Basilisk", Capitän-Lieutenant Jung, und „Blitz", Capitän-Lieutenant Mac-Lean, versammelten sich auf der Rhede von List an der Nordspitze von Sylt. Von Landtruppen standen das k. k. 9. Jägerbataillon unter Oberstlieutenant Schidlach, 2 Vierpfünder unter Lieutenant Schmalz vom 1. k. k. Artillerieregiment und die 5. Schwadron von Windischgrätz-Dragonern dabei zur Verfügung. Außerdem waren von der kaiserlichen Fregatte „Don Juan d'Austria" drei Schiffs-Vierpfünder unter Befehl des Hauptmanns Schöning von der See-Artillerie ans Land gesetzt worden. Eine Anzahl leichter Boote, deren jedes 6 Mann faßte, waren am 11. Juli zur Stelle geschafft worden, und am Abend dieses Tags trafen Fregatten-Capitän Lindner und Generalstabs-Hauptmann Wieser von Cuxhaven bei den Truppen in Hoyer ein, um die Verabredungen über die Disposition, die mit der Flottille unter Capitän Kronowetter getroffen war, zu überbringen.

Am 12. Juli wurde der erste Versuch zum Uebergange nach Sylt gemacht. Hauptmann Kaluschke, bei dem sich Capitän Lindner und Hauptmann Wieser befanden, lief um 5 Uhr früh mit der 5. Compagnie in 24 Booten von Hoyer gegen Morsum aus; eine Stunde später Hauptmann Heller mit der 6. Compagnie in 25 Booten von Nickelsbüll gegen Näs-Odde, das 3 Meilen von Morsum entfernt auf Sylt liegt; Hauptmann Urschütz endlich mit der 1. und der halben 2. Compagnie in 36 Booten von Südwesthörn gegen die östliche Vogel-Koje auf Föhr. Keine dieser Abtheilungen konnte trotz wiederholter Versuche ihr Ziel erreichen; so lange die Kriegsschiffe in ihrer eingenommenen Stellung bei List blieben, war Hammer im Stande, den Uebergang vom Lande zu hindern. Daher unternahmen es die vorgenannten Herren Lindner und Wieser nebst dem Dragoner-Rittmeister Grafen Waldburg, geführt von dem Handelsschiffs-Capitän Andersen, die 1½ Meilen lange Strecke von Jerpstedt über Jordsand bis Königshafen bei List, wo die Flottille ankerte, zur Ebbezeit zu durchwaten. Nach Ueberstehung aller Gefahren und Anstrengungen kamen die muthigen Offiziere so weit, den Schiffen mit weißen Tüchern Zeichen geben zu können, doch drohte bereits die steigende Fluth, sie zu verschlingen. Noch zu rechter Zeit kamen ihnen Boote entgegen und brachten sie Nachmittags um 3 Uhr an Bord des „Seehunds".

Der „Basilisk" drang, der empfangenen Weisung gemäß, in die Listertiefe gegen Föhr, 6 Meilen von seinem vorigen Ankerplatz, vor und der „Blitz" wendete sich in die Hoyer Tiefe. So schiffte sich denn am 13. früh 6 Uhr Capitän Kaluschke mit der 5. Compagnie und der halben 3. Compagnie — letztere auf einem Kutter — wieder ein und die preußischen Schiffe, sowie mehrere auf Kriegsfuß bemannte Boote hielten die feindlichen Jollen in respectvoller Ferne. Uebler erging es der 6. Comp. unter Hauptmann Heller, welchem ein Dampfer und zwei Kanonenboote den Weg verlegten. Auf den Rath des Schiffers Andersen fuhren die Boote an eine Sandbank und wurden von der Mannschaft bis in die Mitte derselben geschleppt, wohin die feindlichen Kugeln nicht reichten. Als die Ebbe eintrat und die dänischen Schiffe in tieferes Wasser zurückgehen mußten, wurden die Boote mit edlem Wetteifer im Trabe wieder ins Wasser geschleift und setzten ihre Fahrt fort. Um 9½ Uhr erreichte die 6. Compagnie bei Morsum die 5. unter Hauptmann Kaluschke und die halbe 3. Compagnie unter Oberlieutenant Sauerwein etwa um dieselbe Zeit bei Keitum die Insel Sylt, wo die braven Steyermärker mit offenen Armen von den freudig überraschten Bewohnern empfangen wurden (siehe das Bild auf Tafel 96).

Hammer war am 13. Juli durch einen österreichischen Offizier zur Ergebung aufgefordert und auf die Schwierigkeiten eines längern Aushaltens aufmerksam gemacht worden. Die volle Anerkennung seiner dem Könige von Dänemark geleisteten Dienste wurde ihm ausgesprochen. Hammer äußerte seinen Dank für die ihm gezollte Anerkennung und erbot sich, ferneren Widerstand aufzugeben und die Kanonenjollen zu sprengen, wenn ihm mit der Mannschaft freier Abzug auf den beiden Dampfern gestattet würde. Dieses Anerbieten wurde abgewiesen.

Es war nun die Absicht, von dem südlichen Theile von Sylt, der Hörnum-Spitze, mit Unterstützung der Flotte auf kleinen Booten nach Amrum überzugehen, doch verhinderte ein heftiger Westwind die Ausführung dieses Plans. Dagegen besetzte um 1 Uhr in der Nacht zum 14. Juli von Ballum aus Hauptmann Went mit 22 Jägern der 2. Compagnie auf fünf Kähnen die Insel Romö.

Die beiden folgenden Tage konnten nur zu Vorbereitungen verwendet werden, da ein Sturm die Seefahrt verhinderte. Die Jäger marschirten nach List, um von da auf die Kanonenboote gebracht zu werden. An der Spitze bei Morsum erhielten die oben bemerkten drei Schiffsvierpfünder ihren Platz, um Hammer den Durchgang durch die Westerley zu erschweren und am 16. Abends nahmen „Wall" und „Seehund" 150 österreichische Jäger an Bord, während „Basilisk" den Befehl erhielt, auf der Lister Rhede zurückzubleiben und das Entkommen Hammer's zu verhindern.

Rittmeister Graf Waldburg, der mit Dragonern auf Sylt gelandet war, machte seine Leute hier beritten und organisirte einen Ordonnanzdienst auf der Insel. In der Nacht trafen 2 Compagnien des 18. Jäger-Bataillons aus Veile auf Wagen in Strandby ein und hatten Befehl erhalten, in Booten eine Ueberschiffung nach Fanö zu versuchen.

Am 17. Juli früh 2 Uhr fuhr der „Seehund", gefolgt von „Wall" und „Blitz", durch die Lister Tiefe nach der offenen See. Die drei Schiffe gingen längs der Küste von Sylt nach Süden, um in die Fahrtrapptiefe zwischen Sylt und Amrum, oder womöglich durch die Schmaltiefe unmittelbar nach Föhr zu gelangen. Alles hing davon ab, ob die Lootsen beim Fehlen der Schiffszeichen die Einfahrt finden würden. In der Höhe von Amrum schloß sich der k. k. Raddampfer „Elisabeth" an, die Einfahrt wurde glücklich gefunden und um 9 Uhr Morgens waren die Schiffe bis etwa eine Meile von Wyk auf Föhr in der Höhe der St.-Johanniskirche angekommen. Um 10 Uhr zeigte sich ein Dampfer mit der dänischen Kriegsflagge, der gerade auf die Schiffe losfuhr. Diese machten klar zum Gefecht, doch hißte der Dampfer — es war der „Liimfjord" — die Parlamentärflagge auf. An dem Commodore-Wimpel erkannte man die Anwesenheit des Capitäns Hammer, der sich an Bord des „Seehunds" zum Fregatten-Capitän Kronowetter begab und demselben erklärte, daß er Nachricht über den Abschluß eines Waffenstillstandes erhalten habe und deshalb von weiteren Feindseligkeiten abzusehen bitte. Es wurde ihm eröffnet, daß von einem Waffenstillstande nichts bekannt sei, doch begaben sich der Commandeur des 9. Jäger-Bataillons, Oberstlieutenant Schidlach und der Generalstabs-Hauptmann Wieser an Bord des „Liimfjord" und gingen mit Capitän Hammer nach Dagebüll, um womöglich über die Angabe des Capitän Hammer Gewißheit zu erlangen. In Dagebüll wußte man jedoch nichts über den Waffenstillstand. Ein Offizier wurde von dort nach Tondern geschickt, um von dieser nächsten Telegraphen-Station aus Erkundigungen einzuziehen. Auch hier erhielt man keine Bestätigung, und spät Abends brachte der „Liimfjord" die genannten beiden Offiziere an Bord des „Seehund" zurück, während Hammer nach Wyk fuhr.

Nun beschloß man, die 150 Jäger und 20 Marine-Soldaten auf Booten, die der „Blitz" schleppte, sich der Küste nähern zu lassen. Nachts 1 Uhr erfolgte die Ausschiffung, die wegen der langen Strecke, welche noch zurückzulegen war, nur langsam vor sich gehen konnte. Von der „Elisabeth" stießen noch 80 bewaffnete Matrosen hinzu und diese 250 Mann starke Abtheilung setzte sich, nachdem sich dieselbe bei der Johanniskirche gesammelt hatte, am 18. früh um 3 Uhr gegen Wyk in Bewegung, das sie eine Stunde darauf erreichte. Hammer wurde unterrichtet, daß die Feindseligkeiten um 6 Uhr beginnen würden, falls nicht bis dahin neuere Nachrichten einträfen. Hammer aber war schon um 2 Uhr Nachts von Wyk zu den Schiffen der Verbündeten gefahren, um zu hören, ob sich in der Sachlage nichts geändert habe. Sein Gesuch, bis um 11 Uhr zu warten, fand keine Berücksichtigung.

Die Truppen sahen von Wyk aus, daß Hammer mit dem „Liimfjord" noch zwei Kanonenjollen zu den übrigen Schiffen schleppte, die sich in die Richtung der Föhre-Ley nach Norden gezogen hatten, doch wurde vor 6 Uhr



Ansicht von Skagen in Jütland.

kein Schuß gethan. Der kaiserl. Rittmeister und Adjutant beim Obercommando, Prinz Arenberg, brachte die Nachricht, daß ein Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen sei. Um diese Zeit hatten sich die drei Kanonenboote und die „Elisabeth" Wyk genähert und eröffneten um 6 Uhr das Feuer auf etwa 4800 Schritte gegen die Hammerschen Schiffe. Oberstlieutenant Schidlach entsendete zugleich die 6. Compagnie längs des Dammes an der Ostküste der Insel, welche von da ein wirksames Gewehrfeuer gegen den „Liimfjord", einige Kanonenboote und Kutter eröffnete, die dasselbe nur schwach erwiderten.

Indeß hatte der „Blitz" einen Lootsen gefunden, der ihn etwa 1000 Schritt nördlich von Wyk brachte, was für die anderen Schiffe, wegen ihres 5 Fuß größeren Tiefganges, nicht möglich war. Der „Blitz" nahm einen dänischen Zollkutter, der sich festgefahren hatte, mit 15 Mann Besatzung und 2 kleinen Kanonen. In der Föhre-Ley hatte Hammer eine Kanonenjolle stehen lassen, auf die Lieutenant von Kall mit seinem Boote zusteuerte, jedoch erfuhr, daß sie verlassen und in Brand gesteckt sei; $^1/_2$ Stunde später versank sie in den Grund und sollte hier zur Sperrung des Fahrwassers dienen. Außerdem wurde von der vereinigten Flottille ein Kutter, eine Brigg und ein Schooner — letztere beide Prisen, die Hammer gemacht — genommen; Abends fing Lieutenant Strauß noch einen kleinen Kutter ab.

Hammer hatte sich aus dem Bereich der Kanonen nach Norden gezogen, daher der Dampfer „Elisabeth" den Befehl erhielt, nach der offenen See hinauszugehen und sich vor die Fahrtrapp-Tiefe zu legen. Nachmittags erschien ein Boot der englischen Corvette „Salamis" unter Parlamentär-Flagge vor Wyk, offenbar, um zu spioniren, vorgeblich aber, um den geschlossenen Waffenstillstand zu melden, wurde jedoch abgewiesen. An demselben Nachmittage besetzten 80 Matrosen der „Elisabeth" die Insel Amrum.

Am 19. Mittags begab sich der Blitz, erhaltenem Befehl zufolge, durch die Fahrtrapp-Tiefe möglichst weit gegen die Föhre-Ley, und Hammer wurde wiederholt, wiewohl vergeblich, zur Uebergabe aufgefordert. Mit einem von Husum nach Wyk beorderten Dampfer und 2 von Dagebüll requirirten gezogenen österreichischen Vierpfündern, die auf Jachten gestellt werden sollten, wollte man am 20. Juli Mittags Hammer zu Leibe gehen, allein schon am Abend vorher um $7^1/_2$ Uhr erschien derselbe mit seinem ersten Offizier an Bord des „Blitz" und erklärte, daß er sich mit sämmtlichen Booten und Mannschaften der verbündeten Flottille ergebe. Die übrigen 7 Offiziere und die Mannschaften — 185 an der Zahl — kamen schon in der Nacht mit dem Liimfjord nach Wyk und meldeten sich bei dem Commodore der Flottille, Fregatten-Capitän Kronowetter, als Gefangene.

So war denn der letzte Act des Krieges mit vollständigem Erfolge beendet, die Befreiung der friesischen Inseln vom dänischen Joche und der Tyrannei Hammer's bewirkt und der Jubel der Inselbewohner groß; allein es war auch die höchste Zeit, denn in Christiansfeld war am 18. Juli eine Uebereinkunft unterzeichnet worden, der zufolge die Feindseligkeiten zu Land und See vom 20. Juli 12 Uhr Mittags an bis zum 31. Juli Abends eingestellt wurden. Alle nach der Mittagsstunde des 20. gemachten Gebietsbesetzungen bez. Wegnahmen sollten wieder rückgängig gemacht werden. Glücklicherweise war aber um diese Zeit Hammer mit seiner ganzen Streitmacht bereits in den Händen der Verbündeten.

Feuilleton.

Biographisches Lexikon.

Major von Beeren.

Fritz von Beeren war 1849 Lieutenant in preußischen Diensten und trat in die schleswig-holsteinische Armee ein. Hier avancirte er schnell zum Hauptmann und wurde zum Stabschef der Brigade Graf Baudissin ernannt. Als solcher trug er in dem Gefecht bei Gudsö vieles zu dem günstigen Erfolge desselben bei. Ebenso zeichnete er sich in der Schlacht von Idstedt aus. Im August 1850 übernahm von Beeren die Führung des 1. Bataillons und erkämpfte sich auf dem Gefechtsfelde von Missunde am 12. September desselben Jahres die Majors-Epauletten. Bald darauf, im December, wurde er zum Stabschef der Avantgarden-Brigade ernannt. Nach Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee trat von Beeren in das holsteinische Bundescontingent als Major ein und verblieb in demselben bis zu dessen Uebergabe an den König von Dänemark im December 1851. Später trat er wieder in die preußische Armee als Seconde-Lieutenant ein; aber seine vortrefflichen militärischen Eigenschaften ließen ihn zum zweiten Male rasch von Grad zu Grad steigen, und 1864 betrat er als Major und Bataillonscommandant wieder die alten, wohlbekannten Schlachtfelder jenseit der Eider. Bei der Einnahme der Düppeler Schanzen am 18. April erstürmte er an der Spitze seines Bataillons die starke Schanze Nr. VI, drang zuerst in dieselbe ein und pflanzte mit eigener Hand eine preußische Fahne auf die Brustwehr, während der Feind noch lebhaft aus den hinter der Schanze gelegenen Laufgräben feuerte. Zur Vertreibung des Gegners entsendete von Beeren zwei Compagnien seiner Sturmcolonne und näherte sich selbst den feindlichen Gräben im heftigsten Feuer. Hier ereilte ihn eine dänische Kugel. Zusammenbrechend verschied er in den Armen seines Adjutanten.

General Herwarth von Bittenfeld.

Der commandirende General des combinirten preußischen Armeecorps in Schleswig, General der Infanterie Herwarth von Bittenfeld, welcher seine Befehlführung mit der Eroberung der Insel Alsen so überaus glänzend eröffnet hat, zählt zu den wenigen der preußischen Armee noch activ angehörenden Veteranen des Befreiungskrieges. Seine militärische Laufbahn eröffnete derselbe 1811 bei dem damals neu errichteten und den preußischen Fußgarden zugetheilten Normalinfanteriebataillon und bestand mit diesem seinen Truppentheil die erste Feuerprobe in der Schlacht bei Groß-Görschen, an welchem blutigen Tage bekanntlich die preußischen Fußgarden sich ebenso auszeichneten als sie dem entsprechend auch einen in der Geschichte der Schlachten beinahe beispiellosen Verlust zu tragen hatten. Nicht minder war von Herwarth im fernern Verlaufe des Krieges in den Schlachten bei Bautzen, Kulm, Leipzig, Bar-sur-Aube, Arcis-sur-Aube und an dem zweiten großen Ehrentage der preußischen Fußgarden, dem Sturme der Höhen von Belleville in der Schlacht bei Paris gegenwärtig. 1815 machte derselbe bei seiner alten, jedoch bereits während des Waffenstillstandes von 1813 zum zweiten Garderegiment zu Fuß erweiterten Truppe nur den Marsch nach Paris mit, indem vor dem Eintreffen der preußischen Garden am Rhein die siegreiche Schlacht bei la Belle-Alliance den Krieg schon entschieden hatte. 1821 avancirte von Herwarth zum Hauptmann, 1835 zum Major, 1845 zum Oberstlieutenant, als welcher er zuerst das Regiment Kaiser-Franz-Grenadiere Nr. 1 und später, zuletzt in der Eigenschaft als Oberst, das 1. Garderegiment zu Fuß commandirte. 1852 erfolgte seine Ernennung zum Generalmajor und Brigadecommandeur, 1856 die zum Generallieutenant und Divisionsführer. 1860 erhielt er das Commando des 7. Armeecorps und wurde ihm bald das 1. westfälische Infanterieregiment Nr. 13 als Chef verliehen, das sich im Verlaufe des gegenwärtigen Krieges so sehr ausgezeichnet hat. Im vorigen Jahre endlich trat hierzu noch die Beförderung zum General der Infanterie und Ausgang Juni d. J. die Ernennung zum commandirenden General des combinirten preußischen Armeecorps in Schleswig. Der General hat bereits im Jahre 1861 sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert und dürfte zur Zeit das 70. Lebensjahr wohl schon erreicht haben.

Major Ernst Entner.

Der k. k. Major Ernst Entner war der Sohn eines Offiziers und wurde 1824 zu Ehrenhausen in Steiermark geboren. Er erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Offiziersakademie, aus welcher er zu dem Regimente „König von Belgien" als Unterlieutenant versetzt und noch vor 1848 zum Oberlieutenant befördert wurde. In jenem und dem folgenden Feldzuge war Entner bei den Truppen Jellachich's und zeichnete sich wiederholt durch Tapferkeit aus. Den Feldzug 1859 machte er als Hauptmann mit, that sich bei Magenta und Solferino abermals rühmlichst hervor und erhielt für seine in ersterer Schlacht vollführten Thaten das Militärverdienstkreuz. Bei Oeversee bewährte er den bei Magenta erworbenen Ruf eines tapfern und umsichtigen Anführers. Stets an der Spitze der Seinigen, theilte er schließlich das Schicksal seines Obersten und Oberstlieutenants und obschon er anfänglich seine Verwundung nicht beachtete, verschlimmerte sich sein Zustand doch bald so sehr, daß auch die geschicktesten Aerzte jede Hoffnung aufgaben. Seine letzten Tage wurden durch die ihm bekannt gewordene Beförderung zum Major und die Verleihung des Eisernen Kronordens erheitert. Entner verschied am 25. März in Schleswig, wohin er nach dem Treffen bei Oeversee gebracht worden war.

Generallieutenant Vogel von Falckenstein,

Befehlshaber des königl. preuß. 2. combinirten Armeecorps in Jütland.

Dieser Offizier, welcher an Stelle des wegen Kränklichkeit zurückgetretenen Generallieutenants v. d. Mülbe seit Ende April das Commando über die preuß. Truppen in Jütland führt, war vor Uebernahme dieses Commandos Befehlshaber der in Berlin garnisonirenden 2. Garde-Infanterie-Division. Unter seiner Leitung sind die Operationen in Jütland mit ebenso viel Energie wie mit Umsicht und Erfolg durchgeführt worden und durch die am 14. von ihm persönlich erfolgte Aufpflanzung der preußischen und österreichischen Fahnen in Skagen, der nördlichsten Spitze Jütlands, wurde die vollständige Besitznahme der Halbinsel zum Beschluß gebracht.

General Hindersin,

Inspector der 2. preußischen Artillerieinspection.

Dieser als Befehlshaber der Artillerie vor Düppel oft genannte Artilleriegeneral eröffnete seine militärische Laufbahn 1825 als Secondelieutenant bei der 3. Artilleriebrigade. Das Jahr 1848 fand ihn bereits als Major, ohne daß es ihm jedoch bei den kriegerischen Vorgängen dieses und des folgenden Jahres vergönnt gewesen wäre, activ hervorzutreten; 1853 Oberstlieutenant und das Jahr darauf Oberst, empfing er mit dieser Charge zugleich das Commando der 2. Artilleriebrigade. 1858 Generalmajor, ward ihm mit dieser Stellung zugleich die als Inspector zunächst der 3. und später der 2. Artillerieinspection übertragen, wozu endlich 1861 noch die Beförderung zum Generallieutenant hinzutrat. Der Ruf des Generals als eines der tüchtigsten preußischen Artillerieoffiziere stand seit lange fest und hat durch die umsichtige und in jeder Beziehung anerkennenswerthe Verwendung der Artillerie vor Düppel die vollste Bestätigung erfahren.

Major Karl Gottfr. Georg von Jena.

v. Jena, geb. 20. Jan. 1823 in Nettelbeck in der Priegnitz, ältester Sohn des noch lebenden Kammerherrn v. Jena auf Nettelbeck, wurde im königl. preuß. Cadettencorps zu Potsdam und Berlin erzogen und trat im Jahre 1841 als Porte-épéefähnrich in das Gardebragonerregiment in Berlin. Aber schon im Jahre 1843 verließ er das preußische Heer, um sich als Cadet in das österreichische Chevauxlegersregiment Fürst Windischgrätz aufnehmen zu lassen, bei welchem er 1845 das Offizierpatent erhielt. 1848 machte v. Jena den Feldzug in Italien mit, nahm als Freiwilliger an der Erstürmung von Vicenza am 10. Juni Theil und wurde dabei schwer verwundet. Als Belohnung der bei dieser Gelegenheit bewiesenen ausgezeichneten Tapferkeit erhielt er den Eisernen Kronenorden 3. Klasse und wurde zum Hauptmann im Infanterieregiment Baron Prohaska Nr. 7 ernannt. Als solcher machte er den fünftägigen Feldzug nach Piemont und die Schlacht von Novara (März 1849) mit. Im Jahre 1859, kurz vor Ausbruch des Krieges, wurde v. Jena zum Major in seinem Regimente ernannt und erhielt das Grenadierbataillon, eine Auszeichnung, welche sonst nur älteren Stabsoffizieren zu Theil wird. In den Schlachten von Montebello, Magenta und Solferino führte er sein Bataillon mit höchster Auszeichnung. In der Schlacht von Solferino deckte er gegen die piemontesische Uebermacht den Rückzug seines Armeecorps mit seinem Bataillon, für welche Heldenthat ihn F.-M.-L. v. Benedek vor der Fronte des Regiments umarmte und den Dank im Namen des Kaisers aussprach. Nach dem Frieden von Villafranca erhielt v. Jena den kaiserl. Leopoldsorden 3. Klasse. Im Herbst 1859 nahm er den Abschied aus österreichischen Diensten und trat im Mai 1860 in das damals in Frankfurt a. O. liegende 8. brandenburgische Leibgrenadierregiment. Am 18. Oct. 1861 erhielt er den preußischen Kronenorden 4. Klasse. Im Februar 1863 wurde er zum Commandeur des 2. Bataillons von dem in Wriezen a. O. garnisonirenden 7. brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 60 ernannt. Im September desselben Jahres verlieh ihm der König den Rothen Adlerorden 4. Klasse. Im September 1863 erfolgte der Ausmarsch des Bataillons nach Schleswig-Holstein. Seit dem Beginn der Belagerung der Düppeler Schanzen lag Major v. Jena mit seinem Bataillon vor denselben und erhielt für sein tapferes Verhalten vor Missunde die Schwerter zum Rothen Adlerorden 4. Klasse. Am 13. April traf ihn die tödtliche Granatkugel. Er wurde vom Verbandplatze nach den Johanniterspital zu Nübel gebracht und sogleich die Kugel aus der Wunde entfernt. Trotz der qualvollen Schmerzen behielt er die Besinnung vollständig und richtete, so schwer ihm das Sprechen wurde, noch liebevolle Worte an die sogleich herbeigeeilten Verwandten. Am 16. April 11 Uhr 15 Minuten entschlief er sanft. Wie sein Leben war sein Tod, ein Vorbild als Christ, als Mann, als Soldat für alle. Seine Leiche wurde nach dem Stammgute Nettelbeck gebracht und dort beigesetzt.

Oberst Johann Illeschütz.

Oberst Illeschütz wurde 1808 zu Vellenberg in Steiermark geboren, trat als 20jähriger Jüngling als Gemeiner in das Infanterieregiment Kinsky ein und stieg durch alle Unteroffiziersgrade zum Lieutenant und Oberlieutenant auf. In letzterer Charge machte er den Feldzug von 1848 mit und kämpfte in 10 verschiedenen Gefechten mit Auszeichnung, sodaß er am Ende des Feldzugs zum Hauptmann befördert wurde. Für seine

Tapferkeit in der Schlacht bei Novara wurde er mit dem Militärverdienstkreuz decorirt. Demungeachtet rückte er erst nach zehn Jahren zum Major, dann aber ziemlich schnell zum Oberstlieutenant vor. Als Commandant des 1. Bataillons des Infanterieregiments „König von Belgien“ rückte er Ende December nach dem Kriegsschauplatz ab. Im Gefecht bei Oeversee am 6. Februar führte Illeschütz mit gewohnter Tapferkeit sein Bataillon gegen den Feind, wurde jedoch fast gleichzeitig mit seinem Obersten, dem tapfern Prinzen Wilhelm von Württemberg, schwer verwundet. Zwei Kugeln hatten ihn in den Schenkel getroffen und drei hatten sein Pferd niedergestreckt. Gleichwohl schien seine Verwundung anfangs nicht bedenklich. Wenige Tage nach dem Gefecht wurde er durch die Ernennung zum Obersten und Regimentschef sowie durch die Ertheilung des Ordens der Eisernen Krone ausgezeichnet. Auf einer Reise nach einem Mineralbade in Böhmen mußte er wegen zunehmender Schwäche in Berlin bleiben, wo sich sein Zustand wesentlich verschlimmerte. Er starb am 13. Juni, und seinem Sarge folgten der Generalfeldmarschall von Wrangel, mehrere Prinzen und eine endlose Reihe preußischer Militärs aller Grade.

General von Raven.

Der während der Düppeler Belagerung, namentlich durch das ruhmvolle Gefecht vom 17. März und den vorzugsweise durch die nach ihm benannte Brigade (8. Leib-Grenadier- und 18. Linien-Infanterieregiment) entschiedenen Hauptsturm vom 18. April ausgezeichnete General v. Raven eröffnete seine militärische Laufbahn 1826 beim 2. (Königs-) Infanterieregiment, bei welchem er im folgenden Jahre zum Offizier avancirte. 1846 Hauptmann bei dem nämlichen Regimente, kämpfte er 1848 mit demselben schon einmal in den Treffen bei Schleswig und Düppel, wo namentlich an dem ersten blutigen Tage bekanntlich von dieser altberühmten Truppe die Entscheidung erzwungen wurde. 1852 Major, 1857 Oberstlieutenant, erhielt v. Raven bei der Mobilmachung von 1859 mit der Beförderung zum Obersten zugleich das Commando der 25. Infanteriebrigade. Der Befehl über die von ihm zuletzt geführte 10. Brigade wie die Charge als Generalmajor sind ihm erst zu Anfang dieses Jahres, kurz vor Beginn des Feldzugs verliehen worden. Als Anerkennung für die glückliche Leitung des Gefechts vom 17. März wurde dem General schon unterm 11. April d. J. der Rothe Adlerorden 3. Klasse mit den Schwertern zu Theil. Bei dem Sturme auf die Schanzen, am 18. April, schwer verwundet, sank er mit dem Ausruf zu Boden: „Endlich fällt ein preußischer General! Drauf, Kinder! Gönnt mir die Freude Euch dreinschlagen zu sehen!“ Seine Soldaten haben ihm diese Freude gegönnt, ihr tapferer Führer aber ist am 27. April seiner Wunde erlegen.

Friedrich Graf Revertera-Salandra.

Der österreichische Civilcommissär in Schleswig, Graf Revertera, k. k. österreichischer Kämmerer und Legationsrath, stammt aus einer alten Familie, die seit einer Reihe von Jahren in Oesterreich ansässig ist. Schon früher betrat er die diplomatische Laufbahn, indem er im December 1859 unter der Oberleitung des k. k. Gesandten Friedrich Graf Thun als Legationsrath bei der österreichischen Gesandtschaft in St. Petersburg angestellt wurde und später nach der Abberufung des Grafen Friedrich Thun bis zur Uebernahme der Geschäfte durch den Grafen Guido Thun längere Zeit selbständig die Gesandtschaftsfunctionen versah. Im verflossenen Jahre vermählte er sich dort mit einer reichen und vornehmen russischen Dame, worauf er eine Zeit lang sein Amt niederlegte, um mit seiner jungen Gemahlin eine ausgedehntere Vergnügungsreise zu unternehmen, nach deren Beendigung er sich aufs neue dem Staat zur Verfügung stellte. Da er als ein Mann von ebenso bedeutenden Fähigkeiten als großer Festigkeit bekannt war, erhielt er die Ernennung zum österreichischen Civilcommissär für Schleswig, wohin er sich am 9. Februar d. J. begab.

General von Röder,

Commandeur der preußischen 12. Infanteriebrigade.

Der bei wiederholten Gelegenheiten und namentlich auch bei dem Sturm der Düppeler Werke mit Auszeichnung genannte preußische Generalmajor von Röder eröffnete seine Militär-Laufbahn 1825, in welchem Jahre er aus dem berliner Cadetteninstitute als Secondelieutenant beim 2. Garderegiment zu Fuß eingestellt wurde. Nach einer längern Unterbrechung im Dienste avancirte von Röder 1851 zum Major und Commandeur des berliner Garde-Landwehrbataillons. 1856 Oberstlieutenant, erfolgte mit seiner Ernennung zum Obersten 1859 zugleich die zum Commandeur des 1. schlesischen Grenadierregiments Nr. 10. Generalmajor und Commandeur der aus dem 24. und 64. Infanterieregiment bestehenden 12. Infanteriebrigade ist der Genannte seit Anfang vorigen Jahres.

Major Joseph Edler von Stransky.

Der als Major im 34. ungarischen Infanterieregiment „König von Preußen“ am 3. Februar bei Oberselk tödtlich verwundete Major Joseph Edler von Stransky wurde 1815 zu Ofen geboren und erhielt seine militärische Vorbildung in der Olmützer Cadettencompagnie. Aus dieser Anstalt trat Stransky in das 24. Infanterieregiment als Fähnrich ein, wurde 1848 als Oberlieutenant zu einem Grenzregiment versetzt und einige Monate später zum Hauptmann befördert. Wieder in das 24. Infanterieregiment eingetheilt, machte er den ungarischen Feldzug unter Haynau mit. Vor Beginn des Feldzuges von 1859 wurde er Major und Chef des 4. Bataillons vom Infanterieregiment „König der Belgier“ ernannt und zeichnete sich namentlich in der Schlacht von Solferino durch außerordentliche Tapferkeit aus. Zwei Jahre darauf wurde Stransky in das 34. Infanterieregiment eingetheilt, mit welchem er den Marsch nach Schleswig antrat. Die Brigade Gondrecourt, zu welcher das Regiment Nr. 34 „König von Preußen“ gehörte, sollte den blutigen Reigen eröffnen. Mit kaltem Blute führte Stransky sein Bataillon zum Sturm auf Oberselk. Der tapfere Oberst Benedek war schwer verwundet vom Kampfplatze fortgebracht worden, Stransky sollte den Befehl übernehmen, als auch ihn eine Kugel niederstreckte. Am 6. Februar, am Gefechtstage von Oeversee, wurden die sterblichen Ueberreste des Majors von Stransky und mehrerer anderer österreichischer Offiziere auf dem Friedhofe von Rendsburg bestattet.

Hauptmann Fritz von Stwolinski.

Fritz von Stwolinski, Hauptmann im k. preuß. 3. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Elisabeth), wurde 1829 geboren, trat 1846 aus dem Cadettencorps als Fähnrich in das Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment. Im nächsten Jahre bei demselben Secondelieutenant, bestand er seine erste Feuerprobe in dem Straßenkampfe von Berlin am 18. März 1848. Im selben Jahre focht der junge Offizier auch noch bei Schleswig, wie 1849 in Dresden, wo von ihm und seinem Zuge die Sophienkirche gestürmt wurde. 1849 erfolgte seine Versetzung in das 3. Garde-Grenadier-Regiment. Obgleich an einer heftigen Erkältung leidend, wollte der Tapfere am Tage des Sturms seiner Compagnie nicht fehlen. Dieser und noch einer zweiten Compagnie desselben Regiments war die besonders schwierige Aufgabe zugefallen, die starkbesetzte Communication zwischen den Schanzen Nr. V und VI anzugreifen und von hier in den Rücken der feindlichen Werke vorzudringen. Das Feuer der genannten beiden Schanzen kreuzte sich auf diesem Punkte, dennoch ward der Verbindungsweg in erstem Anlauf erbrochen und gewonnen. Mit den flüchtigen Dänen zugleich drangen die braven Grenadiere ins Freie, hier jedoch warfen sich ihnen die feindlichen Reserven entgegen. Um erneut vorzudringen, galt es zunächst unter dem dichten feindlichen Kugelregen die ganz durcheinander gekommenen Compagnien zu einem zweiten Ansturm zu ordnen. So unmöglich die Aufgabe erschien, so glücklich ward sie gelöst. Der Feind wich. Da, den hochgeschwungenen Degen in der Rechten, im Moment, wo er den Befehl zum Angriff auf die bereits überflügelte Schanze Nr. VII ertheilte, traf den tapfern Hauptmann das tödtliche Blei. Von einer Kugel in den Kopf getroffen, brach er auf der Stelle getödtet zusammen. Mit dem „Vorwärts!“, dem alten preußischen Schlachtruf, auf seinen Lippen, hat der wackere Führer geendet.

Gegenadmiral Wilhelm von Tegetthoff.

Der Befehlshaber der österreichisch-preußischen Flottenabtheilung in dem Seegefecht bei Helgoland, Wilhelm von Tegetthoff, ist als der Sohn eines bereits verstorbenen österreichischen Oberstlieutenants im Jahre 1827 zu Marburg in Steiermark geboren und erhielt seine maritime Ausbildung auf dem früher in Venedig bestandenen Marine-Cadetten-Collegium. Bei seinem Eintritt in den Seedienst wurde er von seinen Vorgesetzten bald als ein begabter Kopf erkannt und deshalb bei zahlreichen Expeditionen verwendet, auf welchen er seine jetzt glänzend bewährte Erfahrung erwarb. So machte er in den Jahren 1848—49 die Blokade von Venedig mit und nahm später an weiteren Fahrten im Mittelländischen Meere, nach der Levante und den Barbareskenstaaten Theil. Ebenso besuchte er auf einer vom Seecommando angeordneten Expedition verschiedene Punkte der Westküste von Afrika und begleitete den Erzherzog Ferdinand Max auf der Seereise nach Brasilien. Im Jahre 1855 erhielt von Tegetthoff ein selbständiges Commando, und als nach dem Ausbruch der Unruhen in Griechenland und der Verjagung des Königs Otto eine österreichische Flottenabtheilung in die levantinischen und griechischen Gewässer gesendet wurde, gab man ihm den Befehl über dieselbe, obgleich er dem Range nach zu den jüngsten Linienschiffskapitänen gehörte. Schon in dieser Stellung bewies Tegetthoff Entschiedenheit und Takt. Als der Befehl zur Ausrüstung eines österreichischen Geschwaders nach der Nordsee ausgefertigt wurde, dachte man sofort an den Kapitän von Tegetthoff und man übertrug ihm das Commando des „Schwarzenberg,“ sowie den Oberbefehl über den „Radetzky“ und das Kanonenboot „Seehund“. Die Bemannung dieser Fahrzeuge besteht zum größten Theil aus Slawen, Dalmatinern und Küstenbewohnern italienischer Nationalität, zum kleinsten Theil aus Deutschen. Dazu waren die Leute erst seit etwa acht Wochen in Dienst, ersetzten aber durch Kampfbegierde und begeisterte Anhänglichkeit an ihre Chefs, Tegetthoff und Jeremiasch, die fehlende Erfahrung. Ueber Tegetthoff's Benehmen in dem denkwürdigen Kampfe herrscht nur eine Stimme. Als die Lage des „Schwarzenberg“ durch den am Fockmast entstandenen Brand und durch die Entfernung von den ihn im Kampf secundirenden Schiffen eine höchst misliche wurde, zeigte sich das Talent des Befehlshabers in glänzendem Lichte. Mit Kraft, Muth und Geschick wußte er die Ordnung auf dem Deck aufrecht zu erhalten, die Löschanstalten zu leiten und hörte dennoch nicht auf, das Feuer des Feindes heftig zu erwidern und die Bewegungen der ihm untergebenen Fahrzeuge durch Signale zu bestimmen, während sein Schiff, dessen Mannschaft zum großen Theil mit Löschen beschäftigt war, sich langsam aus der Kanonenschußweite zurückzog. Als die Nachricht über den stattgehabten Kampf telegraphisch in Wien anlangte, ließ der Kaiser als Antwort die wohlverdiente Ernennung des tapfern Kapitäns Tegetthoff zum Gegenadmiral zurückgehen.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Passirung eines preußischen Frucht- und Pferderequisitionstransportes durch Horsens.



Legung des österreichischen Feldtelegraphen im westlichen Jütland.



Generallieutenant Vogel von Falckenstein, Befehlshaber des k. preuß. 2. combinirten Armeecorps in Jütland.



Oesterreichische Traincolonne in den Wüsten des nordwestlichen Jütlands.



Ankunft des österreichischen Pontons-Trains am Liimfjord am 12. Juli 1864.



Pferderequisition österreichischer Windischgrätz-Dragoner auf der Insel Mors im Liimfjord.



Die Besitznahme von Nykjöbing, Hauptstadt der Insel Mors, durch die Oesterreicher unter Oberst Graf Bellegarde am 13. Juli 1864.



Pferderequisition österreichischer Liechtenstein-Husaren auf der Insel Mors im Liimfjord.



Uebergang der Colonne vom österreichischen Regiment Ramming unter Commando des Obersten Graf Bellegarde über den Liimfjord am 14. Juli 1864.



Begrüßung des Prinzen Albrecht und des Generals Vogel von Falckenstein durch die preußischen Truppen bei Skagen am 13. Juli 1864.



Vereitelte Landung der Dänen bei Albeck durch eine Abtheilung des westphälischen Husarenregiments Nr. 8.



Beschießung des dänischen Dampfers „Schleswig" durch eine schlesische gezogene Feldbatterie bei Frederikshavn.



Einzug der österreichischen Jäger in Keitum auf der Insel Sylt am 13. Juli 1864.



Gedenkblätter an den deutsch-dänischen Krieg von 1864.

No. 13.] **Kopenhagen — Wien.** [Zweite Auflage.

Kopenhagen — Wien.

Inhalt.

Die Friedenspräliminarien.

Die raschen und kräftigen Schläge, welche nach dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten gegen die dänische Streitmacht geführt worden waren, mußten wohl den König Christian IX. die Nothwendigkeit erkennen lassen, dem Kriege ein Ende zu machen. Nachdem die Herzogthümer verloren waren und ganz Jütland sich in den Händen der Verbündeten befand, stand ein Angriff auf Fühnen unmittelbar bevor, ja selbst Seeland mit Kopenhagen waren angesichts der starken österreichischen Flotte in der Nordsee nicht länger sicher.

Ganz besonders niederschlagend aber wirkte es, daß anstatt der geträumten Unterstützung des Auslandes von den Cabineten in London, Paris und Stockholm förmliche Absagebriefe einliefen, welche den Rath enthielten, sich je eher je lieber mit den deutschen Großmächten zu verständigen.

Die Räthe der Krone aber, welche durch Verblendung und Trotz das Königreich ins Verderben gestürzt hatten, waren weder geeignet noch geneigt, das Friedenswerk in die Hand zu nehmen. Ministerpräsident Hall, der seit März 1861 die auswärtigen Angelegenheiten, dann einstweilen auch die der Herzogthümer Holstein und Lauenburg geleitet hatte, war zwar zu Weihnachten 1863 zurückgetreten, allein der am 31. December an seiner Statt ernannte seitherige Cultusminister Bischof Dr. Monrad trat in die Fußstapfen seines Vorgängers.

Dieses Ministerium wurde nun am 8. Juli entlassen und drei Tage darauf bildete der König das folgende Cabinet: Geheimer Conferenzrath C. A. Bluhme, Conseils-Präsident und Minister des Aeußeren. Geheimer Conferenzrath Kammerherr Graf Karl Moltke, Minister ohne Portefeuille. Kammerherr F. F. Tillisch, Minister des Innern für das Königreich. Generallieutenant C. F. Hansen, Kriegsminister. Kammerherr G. J. Quaade, Minister ohne Portefeuille. Amtmann C. S. C. Heltzen, Justizminister für das Königreich. Amtmann und Kammerherr C. G. W. Johansen, Minister für Schleswig. Conferenzrath Dr. phil. C. G. N. David — Director der Bank — Finanzminister. Orlogs-Capitän O. H. Lütken, Marineminister.

Aus dem vorigen Cabinet waren also nur die Minister Quaade und Johansen in das neue aufgenommen worden. Alle diese Staatsmänner galten als conservativ, einzelne, namentlich Graf Moltke, selbst als reactionär, allein die übel gebrauchte Macht der Demokratie war gebrochen, und der ungestüme, durch Ausschweifungen berüchtigte Pöbel der Hauptstadt fühlte sich ohnmächtig. Zwar stießen die Minister in der Presse und in dem seit dem 25. Juni versammelten Reichsrathe auf Widerstand, allein es wurde ihnen leicht, sich dagegen zu behaupten. Mit dem Verlust von Schleswig hörte die Wirksamkeit des Grundgesetzes vom 18. November 1863 von selbst auf und damit wird auch der für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten bestellte Reichsrath überflüssig. Eine dies andeutende königliche Erklärung wurde von dem Conseils-Präsidenten in der Sitzung des Landsthings vom 15. August verlesen und der Reichsrath am 1. September entlassen, um nie wieder berufen zu werden.

Der erste Schritt des neuen Ministeriums bestand in dem Ansuchen um eine Waffenruhe, welche, wie schon in der vorigen Lieferung gemeldet, vom 20. Juli Mittags 12 Uhr bis zum letzten Tage dieses Monats um Mitternacht bewilligt wurde.

Am 25. Juli trat in Wien eine Friedensconferenz zusammen, an der
Oesterreich durch den Minister des Aeußeren, Johann Bernh. Graf v. Rechberg-Rothenlöwen und den früheren k. k. Gesandten in Kopenhagen, Freiherrn Adolf von Brenner-Felsach;
Preußen durch den Ministerpräsidenten und Minister des Aeußeren, Otto von Bismarck-Schönhausen und den königlichen Gesandten in Wien Wirklichen Geheimrath und Kammerherrn Freiherrn von Werther;
Dänemark durch den Minister, Kammerherrn Georg Joachim Quaade und den Obersten von Kauffmann vertreten waren.

Die Conferenz beschloß am 30. Juli eine Verlängerung der Waffenruhe bis zum 3. August, einigte sich aber schon am 1. August über nachstehende

Friedenspräliminarien:

I.

Se. Majestät der König von Dänemark entsagt allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zu Gunsten Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen, indem er sich verpflichtet, die Dispositionen anzuerkennen, welche die genannten Majestäten in Betreff dieser Herzogthümer treffen werden.

II.

Die Abtretung des Herzogthums Schleswig begreift sowohl alle Inseln, welche zu diesem Herzogthum gehören, wie das auf dem Festlande belegene Gebiet. — Um den Grenzzug zu vereinfachen und die Uebelstände zu beseitigen, welche aus der Lage der in dem schleswigschen Gebiete enclavirten jütischen Gebietstheile hervorgehen, tritt Se. Majestät der König von Dänemark an Ihre Majestäten den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen die jütländischen Besitzungen, welche im Süden der südlichen Grenzlinie des Bezirks von Ribe liegen, wie sie auf den geographischen Karten angegeben ist, ab, nämlich: das jütländische Gebiet von Mogeltondern, die Insel Amrum, die jütländischen Theile der Inseln Föhr, Sylt und Romoe u. s. w.

Dagegen willigen Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen darein, daß ein äquivalenter Theil Schleswigs, der außer der Insel Arroe Gebietstheile in sich begreift, welche dazu dienen, den Zusammenhang des obenerwähnten Bezirks von Ribe mit dem übrigen Theile von Jütland zu bilden und die Grenze zwischen Jütland und Schleswig auf der Seite von Kolding zu berichtigen, von dem Herzogthum Schleswig abgetrennt und in das Königreich Dänemark einverleibt werde. Die Insel Arroe (sehr fruchtbar und bevölkert) wird bei der Compensation nur in Bezug auf ihren geographischen Umfang in Ansatz kommen.

Die Einzelnheiten der Grenzbestimmung werden durch den definitiven Friedensvertrag geregelt werden.

III.

Die für specielle Rechnung, sei es für das Königreich Dänemark, sei es für eines der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg contrahirten Schulden bleiben zu Lasten jedes der respectiven Länder.

Die für Rechnung der dänischen Monarchie contrahirten Schulden werden zwischen dem Königreich Dänemark einerseits und den abgetretenen Herzogthümern andererseits nach dem respectiven Bevölkerungsverhältniß der beiden Theile repartirt.

Von dieser Stipulation sollen ausgenommen sein:

1) Die Anleihe, welche im Monat December 1863 von der dänischen Regierung in England aufgenommen worden ist, und welche zu Lasten des Königreichs Dänemark bleibt.

2) Die Kriegskosten der verbündeten Mächte, deren Rückzahlung die Herzogthümer übernehmen werden.

IV.

Die hohen contrahirenden Theile machen sich verbindlich, einen Waffenstillstand, auf der Basis des militärischen Uti possidetis, vom 2. August ab unter den im hierbeigefügten Protokoll specificirten Bedingungen einzugehen.

V.

Sofort nach Unterzeichnung dieser Friedenspräliminarien werden die hohen contrahirenden Mächte in Wien zusammentreten, um über einen endgültigen Friedensvertrag zu unterhandeln.

Geschehen in Wien am 1. August 1864.

Gezeichnet von den oben angeführten Bevollmächtigten.

Ein angehängtes Protokoll, betreffend die Bestimmungen des Waffenstillstandes, ordnete im Wesentlichen Folgendes an:

1) Einstellung der Feindseligkeiten vom 2. August ab mit dem Vorbehalt der Kündigung des Waffenstillstandes in einer sechswöchentlichen Frist, falls der Friedensschluß bis zum 15. September nicht zu Stande gebracht werden sollte.

2) Definitive Aufhebung der Blockade.

3) In Jütland werden die Verbündeten nur die Zahl von Truppen belassen, welche sie nach militärischen Erwägungen für nöthig erachten.

4) Contributionen werden suspendirt und in Beschlag genommene, noch vorhandene Waaren zurückgegeben.

5) Jütland bestreitet die Kosten der Verpflegung der Truppen, sorgt für ihre Wohnungen, so wie für die der Beamten und liefert die nöthigen Transportmittel.

6) Der Ueberschuß der ordentlichen Einkünfte Jütlands wird bei Räumung des Landes der dänischen Regierung übergeben.



Otto von Bismarck-Schönhausen.

7) Für den Sold der Truppen kommt Jütland nicht auf.

8) Die politischen und Kriegsgefangenen, letztere gegen das Versprechen vor Abschluß des Friedens nicht mehr im dänischen Heere zu dienen, werden in Freiheit gesetzt.

9) Die nach Jütland beurlaubten dänischen Soldaten dürfen, im Falle die Feindseligkeiten wieder ausbrechen, zu ihren Fahnen zurückkehren.

Der endgültige Friedensschluß.

Der Zusammentritt der Friedensconferenz in Wien verzögerte sich bis zum 25. August, und die Vereinbarung war um so schwieriger zu bewirken, als der 3. Artikel der Präliminarien die finanzielle Auseinandersetzung sehr unbestimmt gelassen hatte. Von Seiten Dänemarks wurde angenommen, daß den Herzogthümern gar kein Antheil an dem gemeinschaftlichen Staatsvermögen zukomme, während von Seiten der Herzogthümer eine Gegenrechnung aufgerollt wurde, welche den von ihnen zu übernehmenden Antheil an der Staatsschuld nahebei ausglich. Die Bevollmächtigten der beiden deutschen Großmächte suchten eine Vermittelung zwischen den entgegengesetzten Ansprüchen herbeizuführen, allein die Vertreter Dänemarks machten nun die Forderung geltend, daß, sollten den Herzogthümern Vortheile zugestanden werden, die in den Präliminarien nicht vorhergesehen wären, Dänemark dafür durch eine günstigere Regelung der Abgrenzung in Nordschleswig entschädigt werden müsse. Die Verhandlungen über die Finanz- und die Grenzfrage schienen endlos werden zu wollen, und wurden zuletzt nur dadurch ihrem Ziele zugeführt, daß den Herzogthümern ein von dem Antheil an der Staatsschuld gleich in Abzug gebrachtes Pauschquantum an dem gemeinsamen Staatsvermögen, Dänemark aber eine seinen Wünschen besser entsprechende Abgrenzung zugestanden wurde. Nachdem die Conferenz dreizehn Sitzungen gehalten hatte, war am 27. October das Werk der Einigung endlich vollbracht, und am 30. October wurde der Friedensvertrag von den hierzu Bevollmächtigten in französischer Sprache unterzeichnet und zwar

für Oesterreich: von dem seitherigen Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußeren ꝛc. Grafen Johann Bernhard v. Rechberg-Rothenlöwen, nebst dem früheren kaiserl. Gesandten in Kopenhagen Adolf Maria Baron v. Brenner-Felsach;

für Preußen: von dem königl. Gesandten in Wien ꝛc. Karl Freiherrn v. Werther, nebst dem früheren königl. Gesandten in Kopenhagen Hermann Ludwig v. Balan;

für Dänemark: von dem Minister ohne Portefeuille ꝛc. Georg Joachim v. Quaade, nebst dem Obersten vom Generalstabe ꝛc. Heinrich August Theodor v. Kauffmann.

Artikel 1 enthält die übliche Zusicherung ewigen Friedens zwischen den mit einander im Kriege befindlich gewesenen Mächten.

Art. 2 setzt alle vor dem Kriege bestandenen Verträge und Uebereinkünfte wieder in Kraft, so weit dieselben durch den Wortlaut des gegenwärtigen Vertrages nicht abgeschafft oder abgeändert werden.

Art. 3 und 4 sind mit den Artikeln 1 und 2 der Präliminarien gleichlautend.

Dagegen bestimmt

Art. 5 wörtlich Folgendes: „Die neue Grenze zwischen dem Königreiche Dänemark und dem Herzogthume Schleswig wird vom Mittelpunkte der Bai von Heilsminde am kleinen Belt ausgehen und, nachdem sie diese Bai überschritten, der gegenwärtigen Südgrenze der Kirchspiele Heyls, Westrup und Taps bis zum Wasserlaufe folgen, der sich im Süden von Geylbjerg und Bränore befindet. Sie folgt dann dem Laufe des Wassers von seiner Mündung in die Fovs-Aa längs der Südgrenze der Kirchspiele Oedis und Vandrup und längs der Westgrenze dieses letzteren bis zur Königsau (Konge-Aa) und bildet die Grenze bis zur östlichen Endlinie des Kirchspiels Hjartlund. — Von hier angefangen soll die Grenze dieser selben Endlinie und deren Verlängerungen bis zu dem im Norden des Dorfes Obekjär vorspringenden Winkel und ferner der östlichen Grenze des Dorfes bis zur Gjels-Aa folgen. — Von hier an sollen die östliche Grenze des Kirchspiels Seem und die südlichen Grenzen der Kirchspiele Seem-Ribe und Wester-Wedstedt (Vester-Vedsted) die neue Grenze bilden, welche in der Nordsee in gleicher Entfernung zwischen den Inseln Manoe und Roemoe fortzulaufen hat. — In Folge dieser neuen Abgrenzung werden von einer und der anderen Seite alle gemischten Ansprüche und Rechte sowohl weltlicher als geistlicher Art, welche bisher in den Enclaven, auf den Inseln und in den gemischten Kirchspielen bestanden haben, als erloschen erklärt. Demgemäß soll die neue souveräne Macht in jedem der durch die neue Grenze getrennten Gebiete ihre diesfälligen Rechte in vollem Umfange genießen."

Art. 6 ordnet an: daß Bevollmächtigte der vertragschließenden Theile nach Austausch der Ratificationen an Ort und Stelle die neue Grenzlinie ziehen, die Kosten einer neuanzulegenden Straße von Ribe nach Tondern vertheilen

und eine Auseinandersetzung der Güter, Fonds und Kapitalien bewirken werden, welche den jetzt getrennten Bezirken oder Gemeinden gemeinschaftlich angehört haben.

Art. 7: „Die Dispositionen der Artikel 20, 21 und 22 des Vertrages zwischen Oesterreich und Rußland vom 3. Mai 1815, welcher einen integrirenden Bestandtheil der Wiener Schlußacte bildet, Dispositionen, die sich auf gemischte Besitzer beziehen, auf die Rechte, welche dieselben ausüben und auf die nachbarlichen Beziehungen in den von Grenzlinien durchschnittenen Besitzungen, werden ihre Anwendung auf die Besitzer, wie auf die Besitzungen erhalten, die sich sowohl in Schleswig als in Jütland in diesem von den oben erwähnten Dispositionen der Wiener Congreßacte vorgesehenen Falle befinden."

Art. 8 setzt den Antheil der Staatsschuld der dänischen Monarchie, welcher den Herzogthümern zur Last fallen soll, auf 29 Millionen dänische Thaler (gleich 21¾ Millionen preußische Thaler) fest.

Art. 9 zufolge soll dieser Antheil unter der Bürgschaft des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen als Schuld der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an das Königreich Dänemark innerhalb eines Jahres, oder wo möglich früher, von der endgültigen Organisirung der Herzogthümer an gerechnet, beglichen werden. Hierbei können sich die Herzogthümer im Ganzen oder theilweise einer oder der anderen der nachfolgenden Zahlungsarten bedienen: a) Baarzahlung (75 preußische für 100 dänische Thaler). b) Uebergabe an den dänischen Staatsschatz von uneinlösbaren 4procentigen, zur inneren Staatsschuld der dänischen Monarchie gehörigen Obligationen. c) Abtragung durch von den Herzogthümern zu emittirende Staatsschuldverschreibungen — ausgestellt in preußischen Thalern oder hamburger Mark Banco —, deren Liquidirung mittels halbjähriger Zahlung von 3 Procent des ursprünglichen Schuldbetrages stattfinden soll, wovon 2 Procent die an jedem Termine fälligen Zinsen darstellen, der Rest aber zur Tilgung des Capitals dient. Die unter b und c benannten Obligationen muß der dänische Staatsschatz im Nominalwerthe annehmen.

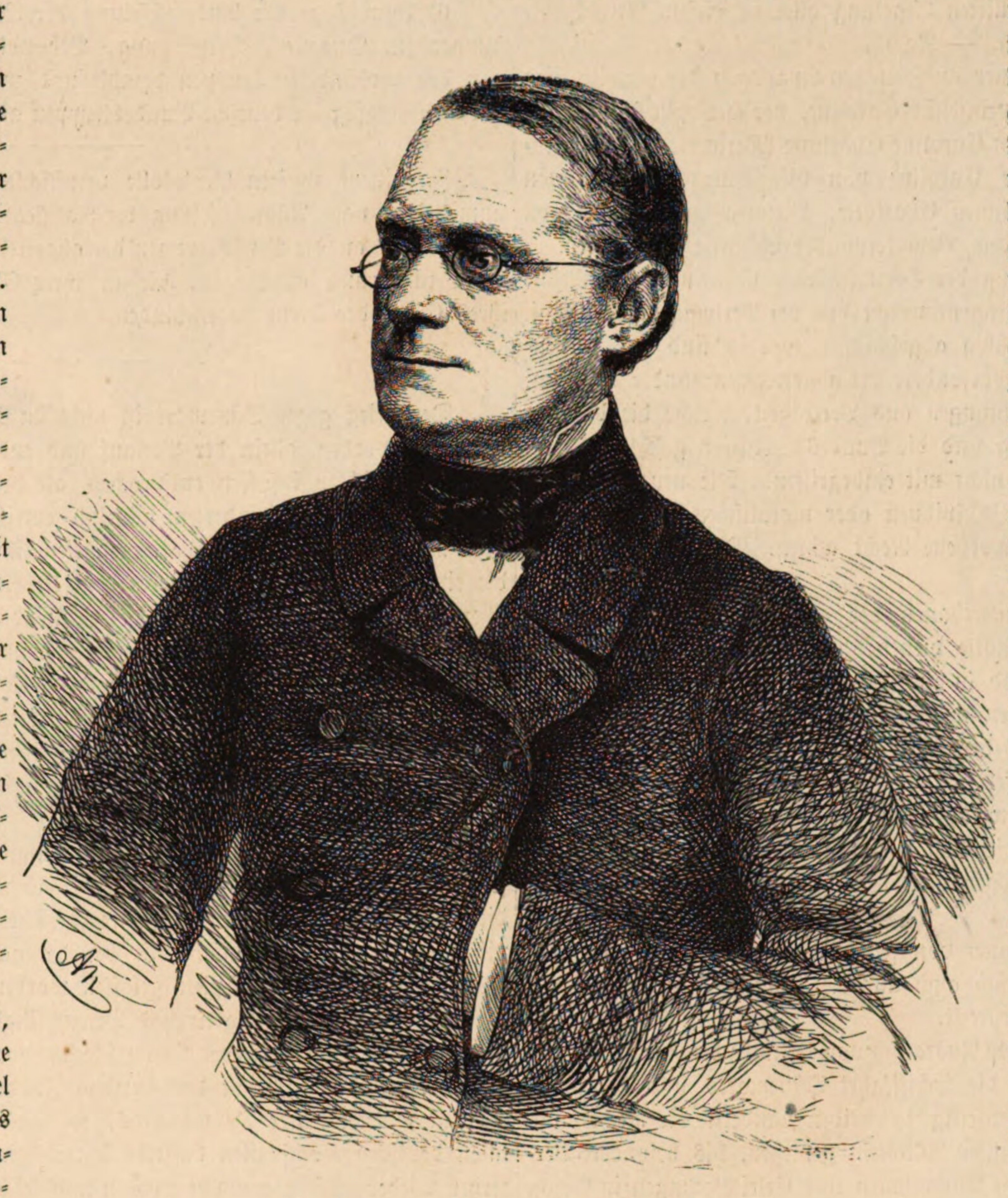
Art. 10. „Bis zu der Zeit, wo die Herzogthümer die Summe übernehmen, welche sie nach Artikel 8 des gegenwärtigen Vertrages als ihren Antheil an der gemeinsamen Schuld der dänischen Monarchie zu entrichten haben, werden sie halbjährlich 2 Procent der genannten Summe, also 580,000 Thlr. dänische Münze bezahlen. Diese Zahlung wird dadurch bewirkt, daß die Interessen und die Contozahlungen der dänischen Schuld, welche bis jetzt auf die öffentlichen Kassen der Herzogthümer angewiesen waren, nach wie vor durch diese Kassen geleistet werden. Diese Zahlungen werden jedes halbe Jahr liquidirt und für den Fall, daß sie nicht die oben erwähnte Summe erreichen, werden die Herzogthümer den Rest in baarem Gelde an die dänischen Finanzbehörden abführen; im entgegengesetzten Falle wird ihnen der Ueberschuß davon ebenfalls in baarem Gelde zurückgezahlt. Die Liquidation wird zwischen Dänemark und den von der obersten Verwaltungsbehörde der Herzogthümer damit Beauftragten nach dem im gegenwärtigen Artikel bestimmten Modus geschehen, oder auch alle Vierteljahre, wenn das von beiden Seiten für nothwendig gehalten werden sollte. Die erste Liquidation soll besonders die Bestimmung haben, alle Zinsen und Contozahlungen der gemeinsamen Schuld der dänischen Monarchie, die nach dem 23. December 1863 gemacht worden sind, zu ordnen."

Art. 11. „Die Summen, welche das sogenannte Holstein-Ploen'sche Aequivalent darstellen, der Rest der Entschädigungen für die ehemaligen Besitzungen des Herzogs von Augustenburg, inbegriffen die Prioritätsschuld, womit dieselben belastet sind und die Domanial-Obligationen von Schleswig und Holstein, fallen ausschließlich den Herzogthümern zu."

Art. 12. „Die Regierungen von Oesterreich und Preußen werden sich von den Herzogthümern die Kriegskosten zurückerstatten lassen."

Art. 13. „Se. Maj. der König von Dänemark verpflichtet sich, unmittelbar nach Auswechselung der Ratificationen, alle österreichischen, preußischen und deutschen Handelsschiffe mit ihren Ladungen zurückzugeben, welche während des Krieges aufgebracht worden sind; eben so alle Ladungen, welche auf neutralen Schiffen genommen wurden, aber Eigenthum österreichischer, preußischer und deutscher Unterthanen sind; endlich alle Fahrzeuge, welche Dänemark zu einem Kriegszwecke in den abgetretenen Herzogthümern weggenommen hat. Diese eben genannten Gegenstände werden in dem Zustande zurückgegeben, worin sie sich bona fide zur Zeit der Rückgabe befinden. Für den Fall, daß die zurückzugewährenden Gegenstände nicht mehr vorhanden sind, wird deren Werth erstattet, und wenn seit ihrer Wegnahme der Werth derselben sich bedeutend verringert hat, so sollen die Eigenthümer eine verhältnißmäßige Entschädigung erhalten. Eben so wird es als eine Verpflichtung anerkannt, die Rheder wie die Mannschaften der Schiffe und die Eigenthümer der Ladungen für alle Ausgaben und unmittelbaren Verluste zu entschädigen, welche ihnen erweislich durch die Wegnahme der Schiffe erwachsen sind. Das bezieht sich auch auf die Hafengelder, Liegegelder, Gerichts-, Unterhaltungs- und Rücksendungskosten der Schiffe und der Mannschaften. Was die Fahrzeuge betrifft, welche nicht zurückgegeben werden können, so soll als Grundlage für die Entschädigung der Werth angenommen werden, welchen diese Fahrzeuge zur Zeit ihrer Wegnahme hatten. In Absicht der havarirten Ladungen oder derjenigen, welche nicht mehr vorhanden sind, wird die Entschädigung nach dem Werthe festgestellt, den sie am Ort ihrer Bestimmung zu der Zeit gehabt hätten, wo das Fahrzeug nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung dort angekommen wäre. — JJ. MM. der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen werden ebenfalls die Handelsschiffe zurückgeben, welche von ihren Truppen und ihren Kriegsfahrzeugen genommen worden sind, desgleichen die Ladungen, soweit dieselben Privatbesitzern gehörten. Kann die Rückgabe nicht in natura erfolgen, so wird die Entschädigung nach den oben erwähnten Grundsätzen bestimmt. Ihre Majestäten verpflichten sich zugleich, den Betrag der Kriegssteuern, welche von ihren Truppen in Jütland baar erhoben worden sind, in Anrechnung zu bringen. Diese Summe wird von den Entschädigungen abgezogen, welche Dänemark nach den in dem gegenwärtigen Artikel aufgestellten Grundsätzen zu entrichten hat. Alle drei Monarchen werden eine Specialcommission ernennen, welche den Betrag der gegenseitigen Entschädigungen festzustellen hat. Diese Commission wird sich zu Kopenhagen spätestens sechs Wochen nach Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages versammeln und sich bemühen, ihre Aufgabe binnen drei Monaten zu lösen. Wenn sie nach dieser Frist zu keinem Einvernehmen über alle an sie gebrachten Ansprüche gelangt wäre, so sollen diejenigen, welche noch nicht geregelt sind, einem Schiedsgerichte unterworfen werden. Zu diesem Zwecke werden alle drei Monarchen sich über die Wahl eines Schiedsrichters verständigen. Die Entschädigungen werden spätestens vier Wochen nach ihrer endgültigen Feststellung bezahlt."

Art. 14. „Die dänische Regierung bleibt mit Erstattung aller der Summen belastet, welche durch Unterthanen der Herzogthümer, durch Gemeinden, öffentliche Anstalten und Körperschaften in öffentliche dänische Kassen als Cautionen, Deposita und Consignationen eingezahlt worden sind. Insbesondere werden an die Herzogthümer zurückgegeben: 1) Das zur Einlösung der holsteinschen Kassenscheine bestimmte Depositum; 2) die zum Gefängnißbau bestimmten Fonds; 3) die Feuerversicherungs-Fonds; 4) die Depositenkasse; 5) die Kapitalien, die von Vermächtnissen herrühren und den Gemeinden oder öffentlichen Anstalten der Herzogthümer gehören; 6) die Kassenbehalte aus Special-Einnahmen der Herzogthümer, die sich bona fide in ihren öffentlichen Kassen bei Beginn der Bundes-Execution und Occupation dieser Länder befanden. Eine internationale Commission soll beauftragt werden, den Betrag der oben erwähnten Summen zu ermitteln, mit Abzug der Kosten, welche die Special-Verwal-



Johann Bernhard Graf v. Rechberg-Rothenlöwen.

tung der Herzogthümer erforderte. — Die Sammlung von Alterthümern in Flensburg, welche sich auf die Geschichte Schleswigs bezieht, aber bei den letzten Ereignissen größtentheils zerstreut wurde, wird unter Beihülfe der dänischen Regierung von Neuem gesammelt werden. Eben so werden diejenigen dänischen Unterthanen, Gemeinden, öffentlichen Anstalten und Körperschaften, welche in die öffentlichen Kassen der Herzogthümer Gelder als Cautionen, Depositen oder Consignationen eingezahlt haben, ihre Befriedigung aufs pünktlichste erhalten."

Art. 15 bestimmt, daß die Pensionen, welche auf den Special-Budgets des Königreichs Dänemark und der Herzogthümer haften, auch in Zukunft von den betreffenden Ländern ausgezahlt werden. Es wird den Berechtigten freistehen, ihren Aufenthalt, sei es im Königreiche, sei es in den Herzogthümern, zu nehmen. — Alle übrigen Civil- und Militärpensionen werden zwischen dem Königreiche und den Herzogthümern nach dem Maßstabe der bezüglichen Bevölkerungen vertheilt. Den Einwohnern der Herzogthümer werden ihre Rechte auf die 1842 in Kopenhagen gegründete Leibrenten- und Lebensversicherungs-Anstalt vorbehalten. — Eine Commission von Abgeordneten beider Parteien wird sich in Kopenhagen zur detaillirten Regelung aller in diesem Artikel enthaltenen Bestimmungen versammeln. — Nach

Art. 16 haben die Herzogthümer auch zu den Apanagen der verwittweten Königin Caroline Amalie, der Erbprinzessin Caroline, der Herzogin Wilhelmine Marie von Glücksburg, der Herzogin Caroline Charlotte Marianne von Mecklenburg-Strelitz, der Herzogin Luise Caroline von Glücksburg, des Prinzen Friedrich von Hessen, der Prinzessinnen Charlotte, Victoria und Amalie von Augustenburg einen Antheil nach dem Bevölkerungsverhältnisse beizutragen.

Art. 17. „Die neue Regierung der Herzogthümer übernimmt die Rechte und Verpflichtungen aus allen Verträgen, welche von der Verwaltung Sr. Maj. des Königs von Dänemark regelmäßig abgeschlossen worden sind und Gegenstände des öffentlichen Interesses, insbesondere der abgetretenen Länder betreffen. Selbstverständlich sind alle Verpflichtungen aus Verträgen, welche die dänische Regierung mit Bezug auf den Krieg und die Bundes-Execution geschlossen hat, in der voranstehenden Bestimmung nicht mit einbegriffen. Die neue Regierung der Herzogthümer wird jedes von Individuen oder moralischen Persönlichkeiten in den Herzogthümern gesetzlich erworbene Recht achten. In streitigen Fällen entscheiden darüber die Gerichte."

Art. 18. „Die geborenen Unterthanen der abgetretenen Länder, welche im dänischen Heere oder auf der Flotte dienen, haben das Recht, sofort vom Militärdienste befreit zu werden und in ihre Heimath zurückzukehren. Es versteht sich, daß diejenigen unter ihnen, welche im Dienst Sr. Maj. des Königs von Dänemark bleiben, deshalb weder in Bezug auf ihre Person, noch auf ihr Vermögen belästigt werden dürfen. Die nämlichen Rechte und Bürgschaften werden gegenseitig den Civilbeamten zugesichert, die in Dänemark oder in den Herzogthümern geboren sind und die Absicht haben, die Aemter, welche sie im Dienste Dänemarks oder der Herzogthümer bekleiden, niederzulegen oder beizubehalten."

Art. 19 verbürgt auf die Dauer von sechs Jahren das gegenseitig freigestellte Auswanderungsrecht, das sich auch auf die Familien und die zollfreie Ausfuhr ihrer beweglichen Güter erstreckt.

Art. 20 ordnet den wechselseitigen Austausch von Urkunden und Archiven an.

Art. 21. „Der Handel und die Schifffahrt Dänemarks und der abgetretenen Herzogthümer werden gegenseitig in beiden Ländern die Rechte und Privilegien der am meisten begünstigten Nationen genießen, bis besondere Verträge dieses Verhältniß regeln. Die Ausnahmen und Erleichterungen in Bezug auf die Durchgangszölle, welche kraft des 2. Artikels im Vertrage vom 14. Mai 1857 den Waaren zugestanden worden sind, die auf Straßen oder Kanälen befördert werden, welche die Nordsee mit der Ostsee verbinden oder künftig verbinden sollten, sind auf alle Waaren anzuwenden, welche das Königreich oder die Herzogthümer auf irgend welchen Verkehrswegen passiren."

Art. 22. „Die Räumung Jütlands von den verbündeten Truppen wird in möglichst kurzer Frist bewerkstelligt, spätestens aber im Verlauf von drei Wochen nach Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages. Die besonderen, diese Räumung betreffenden Bestimmungen sind in einem dem gegenwärtigen Vertrage angehängten Protokolle festgestellt."

Art. 23 verbürgt vollständige Amnestie für die politische Haltung und Meinung während des Krieges.

Art. 24. „Der gegenwärtige Vertrag wird ratificirt und die Ratificationen werden innerhalb drei Wochen oder früher in Wien ausgewechselt."

Zu Urkund dessen u. s. w.

Der kurzgefaßte Inhalt des im 22. Artikel des Friedensvertrages bemerkten Protokolls besagt:

1) Bis zum Ende der ersten Woche nach Auswechselung der Ratificationen werden die Aemter Hjärring, Thisted, Viborg, Aalborg und Randers; bis zum Ende der zweiten Woche die von Aarhuus, Skanderborg und Ringkjöbing; bis zum Ende der dritten Woche das ganze Gebiet von Jütland geräumt.

2) Am Tage nach Auswechselung der Ratificationen hören die Functionen des Militärgouverneurs von Jütland auf, und die Verwaltung des Landes geht auf einen dänischen Bevollmächtigten über, der sich während der Dauer der Räumung im Hauptquartier des Oberbefehlshabers der verbündeten Truppen in Jütland aufhalten wird.

3) Die dänischen Behörden haben für Quartier, Verpflegung und Vorspann der verbündeten Truppen, so lange sich diese noch auf jütischem Boden befinden, zu sorgen, doch sollen diese Leistungen auf das Nothwendigste beschränkt werden.

4) Die von den verbündeten Truppen errichteten Lazarethe, Feldposten und Telegraphenlinien bleiben bis zur Räumung der verschiedenen Aemter in Thätigkeit, jedoch ohne Beeinträchtigung derselben Einrichtungen der dänischen Verwaltung.

5) Müßten Kranke und Verwundete des verbündeten Heeres zurückbleiben, so soll für dieselben in geziemender Weise Sorge getragen werden; nach ihrer Heilung sind sie mittels Vorspann bis an die nächste Militärstation der verbündeten Truppen zu führen.

6) Vom Tage der Auswechselung der Ratificationen an werden alle Leistungen für Quartier, Verpflegung, Behandlung der Kranken und Vorspann von den verbündeten Truppen bezahlt und zwar nach denselben Sätzen, welche vorschriftsmäßig für deutsche Bundestruppen auf Bundesgebiet zu entrichten sind.

In einem zweiten Protokolle verpflichtet sich der König von Dänemark, unmittelbar nach Auswechselung der Ratificationen des Friedensvertrages Proclamationen an die Bevölkerungen der abgetretenen Länder zu richten, um ihnen die Veränderung anzuzeigen, die in ihrer Stellung vorgegangen ist und sie ihres Eides der Treue zu entbinden.

Der Krieg gegen Dänemark ist nicht im Sinne des nationalen Programms begonnen worden, allein der Verlauf und endliche Ausgang desselben hat den gehegten Absichten insofern entsprochen, als drei Herzogthümer, von denen eines uns vor vielen Jahrhunderten gänzlich entrissen wurde, die beiden anderen aber nur nominell dem Bunde angehörten, ihm erworben worden sind. Was die einige Kraft deutscher Nation, dem Uebelwollen von ganz Europa gegenüber, durchzusetzen vermag, wurde glänzend bethätigt und das Ansehen des deutschen Namens und Waffenruhms in würdiger Weise erhoben. Sind die Elbherzogthümer nach Bodenfläche und Volkszahl auch nur eine mäßige Erwerbung, so sind es doch zumeist kerndeutsch gesinnte Stämme, die mit ausdauernder Liebe und Treue zu uns halten und uns dasjenige zubringen, was uns bis jetzt fast gänzlich fehlte: brauchbare Kriegshäfen und seetüchtige Matrosen.

Betrachten wir die einzelnen Bestimmungen des Friedensvertrages genauer, so enthalten sie freilich gar Manches, was namentlich in den Herzogthümern die Freude über diese Errungenschaft beträchtlich abkühlt und großen Besorgnissen Raum läßt. Zunächst ist bei der ganzen Behandlung der Sache das Volk gänzlich aus dem Spiele gelassen worden.

Mit einer Einmüthigkeit und Bereitwilligkeit, wie sie unter ähnlichen Umständen kaum jemals in der Weltgeschichte vorgekommen ist, haben Schleswig und Holstein das Erbrecht des Herzogs Friedrich VIII. anerkannt und die gediegensten Rechtslehrer Deutschlands, so wie achtundzwanzig juristische Facultäten deutscher Hochschulen dasselbe begründet. Dennoch ist dieses Recht hinterher wieder streitig gemacht worden und seine Entscheidung noch unabsehbar. Ferner sind es die den Herzogthümern aufgebürdeten schweren Lasten und Schulden, wobei Dänemark mehr Berücksichtigung gefunden hat als die Herzogthümer, welche die Aussicht in die Zukunft trüben.

Weniger begründet können wir die Klagen über die veränderte Grenzbestimmung erkennen, da demungeachtet noch immer eine dänisch redende Bevölkerung von 140,000 Seelen bei Schleswig verbleibt, ohne daß sie um ihre Zustimmung zu dieser Vertheilung befragt worden ist.

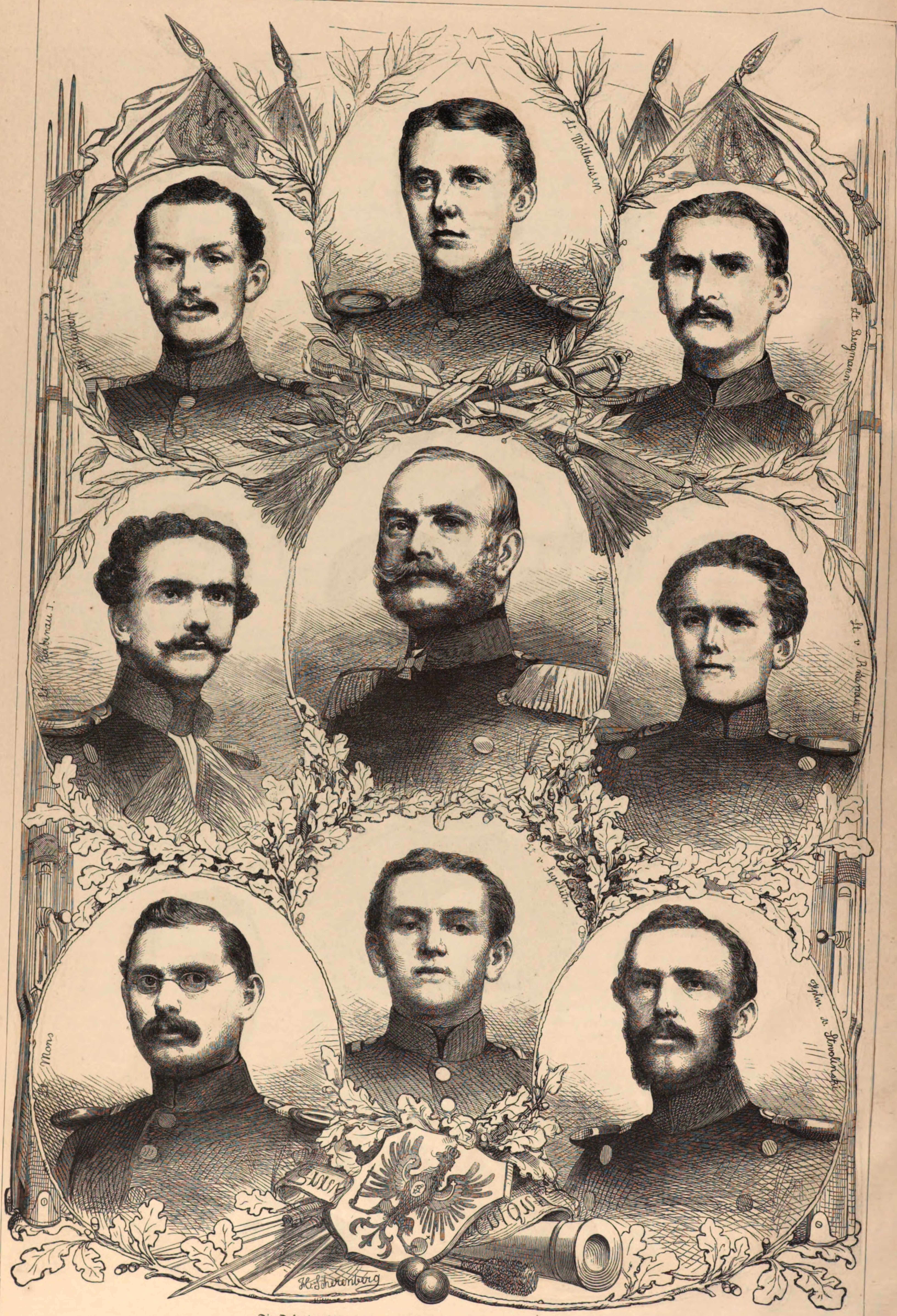
Endlich ist es zu beklagen, daß die Störungen in den Bundesverhältnissen, die der Krieg gegen Dänemark herbeigeführt hat, keinen Abschluß gefunden haben, der Friedensvertrag dem Zwiespalte vielmehr nur Nahrung giebt.

Hat somit der geschlossene Frieden viele Erwartungen in Deutschland und den Herzogthümern unerfüllt gelassen, so ist er von der Regierung und dem Reichsrathe in Kopenhagen nur mit dem äußersten Widerstreben, als Gebot einer unvermeidlichen Nothwendigkeit und mit der vagen Hoffnung angenommen worden, daß Schleswig, namentlich der nördliche Theil dieses Herzogthums, nicht für immer verloren gehe. Nach vergeblichem Wortgefecht nahm das Folkething am 9. November mit 70 gegen 21, das Landsthing am 11. mit 55 gegen 4 Stimmen — während 4 Schleswiger fehlten und 4 Mitglieder abwesend waren — den Friedensvertrag an, dessen Ratificationen am 16. November in Wien ausgewechselt und dadurch die Streitigkeiten zwischen Deutschland und Dänemark unwiderruflich zu Ende geführt worden sind.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.



Die Opfer des schleswig-holsteinischen Feldzugs vom preußischen Heere. I.



Die Opfer des schleswig-holsteinischen Feldzugs vom preußischen Heere. II.



Die Opfer des schleswig-holsteinischen Feldzugs vom preußischen Heere. III.



Die Opfer des schleswig-holsteinischen Feldzugs vom preußischen Heere. IV.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Inhalts- und Bilderverzeichniß.

I. Hamburg-Altona.

Abbildungen.

Musikstücke.

II. Kiel-Rendsburg.

Abbildungen.

III. Berlin-Missunde.

Abbildungen.

IV. Am Dannewerk.

Abbildungen.

V. Oberselk und Oeversee.

Abbildungen.

VI. Kolding und Veile.

Abbildungen.

VII. Vor Düppel.

Abbildungen.

VIII. Auf den Düppeler Höhen.

Abbildungen.

IX. Jasmund und Helgoland.

Abbildungen.

X. Fridericia.

Abbildungen.

XI. Alsen.

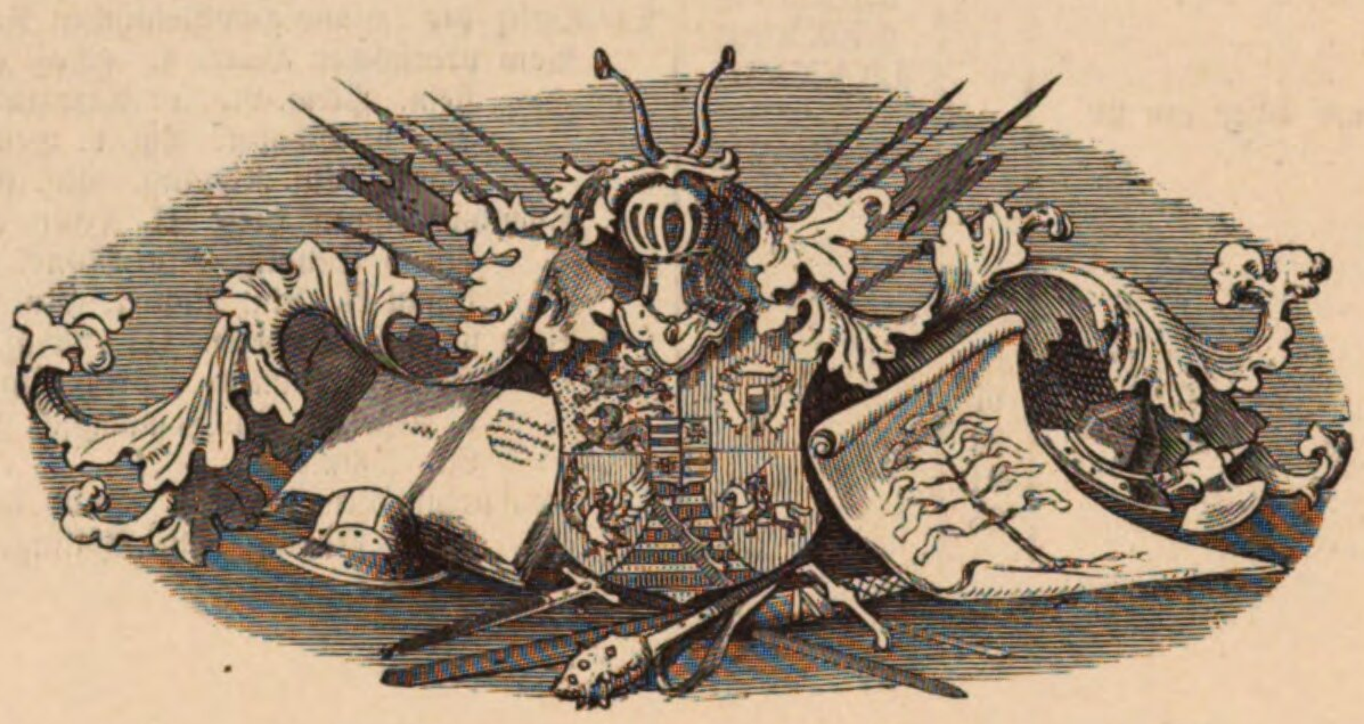
Abbildungen.

XII. Am Liimfjord.

Abbildungen.

XIII. Kopenhagen — Wien.

Abbildungen.



Druck von J. J. Weber in Leipzig.



Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Beck, August, 1812-1874

Illustrirte Kriegs-Berichte aus Schleswig-Holstein Gedenkblätter an den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864

Leipzig 1864